Digitized by Google

Das

Königthum, die Republik

und die

Souveränetät der französischen Gesellschaft

seit der Februarrevolution 1848.

Von

Professor [Lorenz von] L. Stein.

Zweite Ausgabe.

S 853 c

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1855.

Brockhaus

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Theil.

Die Lehre vom Königthum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Lehre vom Königthum.

Von allen Instituten des germanischen Staatslebens ist das Königthum das älteste und allgemeinste, und dennoch zugleich dasjenige, welches sich allein in allem Wandel erhalten hat. Wir haben neue Reiche entstehen, alte untergehen, andere ihre Verfassungen ändern, noch andere mit starrer Zähigkeit an ältester Macht vergeblich festhalten sehen; wir sehen, wie die gewaltigsten Revolutionen die Völker durchwühlten, und wie sie wiederum andererseits unter langer, fast tödtlicher Ruhe schmachten. Immer aber sehen wir unter allen großen Einrichtungen des Staats das Königthum in derselben unzerstörbaren Majestät dastehen, sehen es sich wieder aufrichten, wo es gebeugt, wieder einziehen, wo es vertrieben worden. Wir sehen es nicht blos die wüthendsten Angriffe seiner Feinde, sondern auch die größten Fehler seiner Freunde, die größten Unfähigkeiten seiner Träger überdauern. Es ist für sich eine Macht, eine Geschichte; mit ihm läßt sich keine einzige Erscheinung des staatlichen Lebens seit dem Auftreten der germanischen Welt vergleichen.

Und dennoch ist dies Königthum in wenig Stunden auf einem Throne überwältigt, auf dem es am festesten zu sitzen schien; es ist in einem andern Lande mit glühender Begeisterung angegriffen, und wie mit einem Zauberschlage ist der Republikanismus eine Macht geworden.

Digitized by Google

Wer den innern Gang der germanischen Geschichte verstehen will, muß bei diesem eigenthümlichen Resultate anhalten. Allerdings ist in einzelnen Ländern Aehnliches vorgekommen; aber niemals hat das Königthum so allgemeine und furchtbare Feinde gehabt. Allerdings hat man das Königthum mehr als einmal besiegt, aber nie hat diesen Sieg ein so durchgreifendes Gefühl der Vernichtung begleitet, wie in diesem Falle. Ein so gewaltiges und umfassendes Resultat kann nur das Ergebniß gewaltiger, das ganze innere Staatsleben umfassender Ursachen sein.

Man kann das Königthum wie den Gipfel eines Berges von mannichfachen Seiten betrachten. Immer aber ist dasselbe, mag es erscheinen wo es will, die persönliche Spitze des ganzen Staatslebens. Immer laufen in ihm alle Radien desselben zusammen; immer überragt und bestimmt es jeden anderen Theil des Staats. Ich mag mir den Organismus der Monarchien denken wie ich will, immer ist das Königthum entschieden das mächtigste und unerschütterlichste seiner Organe. Ich finde im ganzen Staate kein einziges Organ, das auch nur entfernt im Stande wäre, es umstoßen zu können. Wenn es dennoch fallen kann, wo ist die Macht, welche es vernichtet?

Man kann ferner die Staatsidee in mannichfachster Weise, von den verschiedensten Grundlagen aus philosophisch construiren. Immer aber fordert der Begriff des Staats irgendwo das Zusammenfassen seines Wollens und Denkens in einem persönlichen, individuellen Willen. Immer wird der Gedanke bei dieser individuellen Spitze anlangen, sei es nun, daß er dieselbe ein Fürstenthum, eine Dictatur, eine ausübende Gewalt, einen Mandatar, oder sonst wie nennt. Ich mag alle diese Formen der persönlichen Erscheinung des Staats setzen wie ich will, immer hat jede derselben wenigstens alle die Gründe für sich, die alle andern zusammengenommen gegen sich haben. So groß ist daher die Wahrheit keiner einzigen dieser Einrichtungen, daß sie jede andere neben sich logisch oder politisch unmöglich machte. Wenn daher dennoch ein

Digitized by Google

ganzes Volk sein Königthum aufhebt, welches sind die Gründe, um derentwillen es die Form der Staatsspitze gegen eine andere umtauscht?

Und wenn es endlich überhaupt gewiß ist, daß so mächtige Bewegungen, wie die, welche Könige absetzen und das Prinzip des Königthums selber in Frage stellen, niemals aus logischer Reflexion eines Volkes, sondern aus einem unmittelbaren, oft unbewußten Gefühl hervorgehen; welches sind denn die Elemente, welches ist die Spannung, die ein solches Gefühl erzeugen und es zur gewagten That treiben?

In der That, es ist Zeit, daß wir den Muth fassen, die große Frage nach dem Königthum offen und tief zu erforschen. Denn in Deutschland wenigstens ist das Königthum noch eine gewaltige Macht, und wenn es in Frankreich verschwinden konnte, ohne Europa in allgemeinen Krieg zu stürzen, so kann es das in Deutschland nicht mehr. Doch nicht deshalb vorzüglich muß das Königthum von jetzt an Gegenstand ernster Untersuchung werden. Der erste Punkt aber seiner gegenwärtigen Lage ist der, daß wesentlich durch die Ereignisse der letzten Jahre die ganze Stellung des Königthums im Volke selber eine durchaus andere geworden ist. Beachtet es diese unendlich tiefgreifende Aenderung nicht, so ist nach menschlicher Berechnung keine Rettung für dasselbe denkbar.

Sprechen wir uns deutlicher aus.

Das Königthum erscheint in den germanischen Ländern zunächst als eine mächtige historische Thatsache. Es hat alle germanischen Völker von ihrer Wiege bis zum heutigen Tage begleitet. Es hat alles Unglück mit ihnen ertragen, es hat alles Glück mit ihnen genossen, es hat allen Reformen vorangestanden, es hat die Einheit und Größe der Staaten erzeugt. Das Königthum ist daher, und ich frage, ob Jemand diese große Thatsache leugnen wird — für die große Masse des Volkes seit Jahrhunderten verschmolzen gewesen mit der Idee des Staats selber. Der Name des Königs ist für die Masse der Ausdruck der Staatsgewalt, der Hof des Fürsten ist identisch mit der Pracht und Herrlichkeit des Staats, der Wille desselben ist der unmittelbar persönlich erscheinende

Digitized by Google

allgemeine Wille gewesen. Weil der Fürst ein Mensch ist, hat das Volk ihm kein allgemeines Unglück vorgeworfen; weil er der Vertreter des Staats ist, hat man ihm für alles Gute gedankt, was der Staat gebracht. Bis jetzt ist für die bei weitem größere Masse der germanischen Völker das Königthum die unbedingte, unbezweifelte, natürliche Voraussetzung jeder Staatsverfassung gewesen.

Ich behaupte nun, daß es gerade dies Verhältniß ist, welches sich bereits in seinem innersten Wesen geändert hat. Durch die Bewegung der letzten Jahre hat das Fürstenthum nicht blos überhaupt eine Menge entschiedner und überzeugter Gegner gewonnen. Es ist vielmehr im Innern des Volkslebens eben jene Unmittelbarkeit in der Anerkennung, jene Unbedingtheit in der Voraussetzung desselben für jede Staatsform verschwunden. Das Königthum, bisher über jeder Frage nach der künftigen Gestalt der Staaten stehend, ist jetzt auch für die Masse des Volkes zum wenigsten ein Gegenstand des Nachdenkens, der Erörterung, der Untersuchung geworden.

Wo das der Fall ist, da wird diese Masse auch das Resultat dieser Untersuchung, die Entscheidung über das Königthum und seine Zukunft selber enthalten. Nicht gerade heute, nicht morgen; aber in irgend einer gegebenen Zeit wird und muß dies der Fall sein. Man kann die Augen davor verschließen; man wird damit nicht dem Unvermeidlichen entgehen.

Ist dem nun so, so ist es hohe Zeit, daß die Forschung über Wesen und Leben des Staats den Begriff und die Bedeutung des Königthums aus jener mystischen Form, in der man es bisher gehalten, herabziehe, und der Erkenntniß desselben eine dauernde und entscheidende Grundlage gebe.

Das ist hier zunächst unsere Aufgabe. Und den Beweis alsdann für unsere Auffassung wird die Geschichte des letzten Königthums in Frankreich darbieten.

Digitized by Google

I.

Das Weſen des Königthums.

1) Der Begriff des Königthums.

Wenn es wahr iſt, daß das Königthum, wo immer es erſcheinen mag, unbedingt die Spitze des ganzen Staatslebens bildet, und daß andererſeits jeder Staatsorganismus eine ſolche perſönliche Spitze in irgend einer Weiſe nothwendig fordert und erzeugt, ſo iſt es klar, daß aus dieſem Staatsorganismus heraus kein Kampf gegen das Königthum entſtehen kann.

Steht im Gegentheil das Königthum an der Spitze des Staats, ſo wird es Angriff und Schutz nur durch Dasjenige empfangen, was, obwohl es vom Staate mit umfaßt wird, dennoch in demſelben nicht ganz aufgeht.

Und wird es, an der Spitze des Staats ſtehend, von den gewaltigen Bewegungen des Volks ergriffen, ſo iſt dies nur dadurch möglich, daß es derjenigen Gewalt unterworfen wird, welche überhaupt, vom Volke ausgehend und auch das Volk beherrſchend, den Organismus des Staats und ſein Leben ergreift und unwiderſtehlich ſich unterwirft.

Wir haben in den frühern Bänden die Entwicklung der inneren Geſchichte Frankreichs verfolgt. Wir haben gezeigt, wie der Gang der Dinge in den verſchiedenſten Bewegungen ſtets von Einer Macht beherrſcht und geſtaltet war, und wie dieſe Macht vor allem den Staat und ſeine Ordnung beſtimmte. Dieſe Macht war die Geſellſchaft.

Bei der Frage nach dem Königthume, das wir ſchon öfter berührt, jetzt angelangt, ſtellt uns das ganze Prinzip unſerer Unterſuchung wieder vor die Geſellſchaft, ihre Ordnung und ihre Macht hin. Iſt überall die Geſellſchaft Dasjenige, was unwiderſtehlich die Verfaſſung und Verwaltung der Staaten beſtimmt, ſo iſt es auch die Geſellſchaft, welche das Weſen, das Recht und das Schickſal des Königthums bedingen wird. Es iſt kein Zweifel, daß entweder die ganze Auffaſſung

Digitized by Google

von der Natur und der Gewalt der gesellschaftlichen Ordnung falsch ist, oder daß die Auffassung auch des Königthums vom Standpunkte der Gesellschaft die einzige wahre bleiben muß.

Wir müssen hier die Lehre von der Gesellschaft, wie sie im ersten Bande gegeben ist, als bekannt voraussetzen.

Das Prinzip aller Gesellschaft ist das Interesse; die Grundlage aller Gesellschaftsordnung ist der Besitz. Das Interesse des Besitzes herrscht daher in jeder Gesellschaft mit unabweisbarer Nothwendigkeit.

Dieser Besitz erzeugt die Abhängigkeit der Nichtbesitzenden von Besitzenden; die Verwaltung des Besitzes ordnet diese Abhängigkeit, der Erwerb durch den Besitz befestigt sie. Das Interesse des Besitzes geht deshalb in allen Formen der Gesellschaft dahin, diese organisch gegliederte Abhängigkeit zu sichern, und zwar zunächst gegen ihren inneren Feind, die nichtbesitzende Klasse, die nach dem Besitze strebt. Diese Sicherung giebt nur die Staatsgewalt.

Zugleich aber besitzt diese Staatsgewalt mächtige Mittel, den Erwerb durch ihren Besitz zu erhöhen. Das Interesse des Besitzes will daher eine Verwendung der Staatsgewalt eben in diesem Sinne.

Nun ist aber diese so gestaltete gesellschaftliche Ordnung eine Ordnung der Unfreiheit. Herrscht sie allein, so ist die Unfreiheit des Volkes absolut und allgemein. Die Gesellschaft kann und wird daher nie aus sich selber heraus die Freiheit erzeugen; sie ist stets die Herrschaft der einen Klasse über die andere.

Darum giebt es neben und zum Theil über der Gesellschaft eine zweite Form der menschlichen Gemeinschaft, deren Prinzip die Freiheit ist. Diese Form ist der Staat. Das Wesen des Staats beruht auf dem Satze, daß das höchste Maß der persönlichen Entwicklung jedes Einzelnen erst das höchste Maß der Entwicklung des Ganzen ist. Dies ist das Prinzip der Freiheit. Die höchste Entwicklung jedes Individuums ist daher die wahre Lebensaufgabe des Staats.

Digitized by Google

Nun aber ſteht gerade dieſe letztere im entſchiedenen Widerſpruche mit dem Prinzip der Geſellſchaft, deren Ordnung auf der Abhängigkeit beruht. Aus dieſem Widerſpruche, deſſen pulſirende Bewegung eben das Leben der menſchlichen Gemeinſchaft iſt, geht ein Kampf zwiſchen dem Staate und der Geſellſchaft hervor, in welchem der Staat regelmäßig unterliegt. Denn die herrſchende Klaſſe der Geſellſchaft bemächtigt ſich unwiderſtehlich der Staatsgewalt zuerſt in der Verfaſſung, dann in der Verwaltung, und ſo wie dies geſchehen iſt, wird die factiſche geſellſchaftliche Unfreiheit durch den Willen des Staats als geſellſchaftliches Recht zur rechtlichen Unfreiheit. Dann iſt die Entwicklung des Lebens der menſchlichen Gemeinſchaft gehemmt, und das Recht zum ſchwer zu bewältigenden Gegner der Freiheit geworden.

Dieſer Gang der Dinge, wie wir ihn hier bezeichnet haben, vollzieht ſich nun in jedem Staate, weder willkürlich, noch zufällig, ſondern mit der ganzen Gewalt ſeiner elementaren Nothwendigkeit. Und es ſcheint demnach, als gäbe es überall keine Möglichkeit, der Unfreiheit zu entgehen, weil es keine Möglichkeit giebt, den Staat vor der Macht der Geſellſchaft zu ſchützen.

Ernſt genug iſt dieſes Geſetz, um es von allen Seiten zu betrachten, ehe man es ausnahmslos gelten läßt. Denn herrſcht es ganz ohne Gegengewicht, ſo iſt damit nicht blos die Geſellſchaftsordnung die ſouveräne menſchliche Macht, ſondern mit ihr iſt auch das Intereſſe das Höchſte aller irdiſchen Dinge geworden, und der Träger und prinzipielle Vertreter freiheitlicher Entwicklung, der Staat, iſt in jeder Form ſeiner Wirklichkeit dem Intereſſe der Geſellſchaft definitiv unterworfen. Giebt es keinen Ausweg aus dieſer Alternative?

Wenden wir den Blick zurück zu den Grundſätzen, nach welchen die Geſellſchaftsordnung ſich der Staatsgewalt bemächtigt. Es geſchieht dies, weil der Staat kein abſtractes Daſein haben kann, ſondern durch wirkliche Menſchen vertreten werden muß. Dieſe Menſchen gehören der Geſellſchaft, und mithin dem geſellſchaftlichen Intereſſe an. Gerade

Digitized by Google

deshalb fällt der Staat in die Hände der Gesellschaft, weil er in die Hände der Einzelnen, der Gesellschaft angehörenden, von ihr beherrschten Personen fällt. Dies ist offenbar der Grund seiner Unfreiheit.

Wenn daher die reine Staatsidee mit ihrem Prinzip der Freiheit sich über ihre Beherrschung durch die Gesellschaft erheben soll, was wird dann als die erste und nothwendige Voraussetzung dieser Selbstständigkeit der Staatsidee, welche die Grundlage zunächst unzweifelhaft der rechtlichen Freiheit ist, erscheinen müssen?

Ganz gewiß Eins vor allem Anderen. Es muß die Staatsidee eine Vertretung finden, welche über alles gesellschaftliche Interesse erhaben ist. Der Inhalt dieser Forderung ist ein ungemein großer, aber er ist darum nicht weniger ein absolut nothwendiger.

Es ist nicht möglich, den Menschen gegen die gesellschaftlichen Interessen gleichgültig zu machen. Es soll Das sogar nicht sein, denn diese Interessen dienen in ihrer Weise der Idee der Freiheit. Wer daher einen Menschen über diese Interessen erheben will, nicht in einem begeisterten Augenblick, nicht für eine glänzende That, nicht für die Entwerfung eines bestimmten Planes, sondern mit seinem ganzen Leben, mit seiner Jugend, wie mit seinem Alter, mit seinen Gefühlen, wie mit seinem Willen, mit seiner Gegenwart, wie mit seiner Zukunft, der hat dafür nur Einen sichern Weg. Er muß jenem Menschen eine so machtvolle, reiche, glänzende, unantastbare Stellung geben, daß alle gesellschaftlichen Interessen daneben verschwinden. Er muß ihm mehr geben, als er genießen kann, damit Das, wornach andere streben, wenigstens für ihn persönlich keinen Werth mehr hat. Er muß ihn so hoch stellen, daß wenigstens für ihn die menschlichen Dinge nicht mehr in ihrem individuellen, sondern nur noch in ihrem allgemeinen Werthe erscheinen.

Damit aber der auf diese Weise über allen gesellschaftlichen Gegensatz erhabene Einzelne, der sein gesellschaftliches Interesse verloren, nunmehr für ein Anderes seine Persönlichkeit einsetze, muß ihm die Vertretung der Persönlichkeit, der Selbstständigkeit, der Herrlichkeit des

Digitized by Google

Staats übertragen werden. Was gerade ihn dazu befähigt, ist klar. Es ist das nicht so sehr die Größe seiner geistigen Individualität, seines Wissens und seiner Thatkraft, sondern eben jenes Erhabensein über die Interessen und den Gegensatz der Gesellschaft, durch welches eben der Staat ein anderes ist, als die Gesellschaft. Die Unmöglichkeit, für oder gegen eine Klasse als solche aufzutreten, ist gerade die Möglichkeit der Vertretung desjenigen, was in allem Kampfe der Klassen nicht untergehen darf und soll, der freien Selbstständigkeit des Einzelnen. Indem er gar kein anderes Interesse mehr hat, wird das einzige Interesse, das ihn noch beseelt, eben der Staat selber werden. Denn für etwas außer sich muß der Mensch leben, und so groß ist die Idee des Staats, daß sie auch weniger bedeutende Persönlichkeiten für sich zu begeistern vermag.

Allein Eins bleibt übrig. Ein Interesse geht über den Menschen hinaus, und macht ihn sich dienstbar, wo alle anderen verschwinden. Es ist das Interesse der Familie. Erst da, wo jener über alle Gesellschaft erhabene Besitz der Staatsgewalt der Besitz der eigenen Familie, wo er mithin erblich wird, ist der dauernden Idee des Staats dauernd ein Vertreter gegeben, den die nicht minder dauernd bewegte und kämpfende Gesellschaft nicht mehr in ihren Streit hineinzuziehen vermag. Dann erst ist jener Mann der Staatsidee gefunden, an dem sich wie an ihrem Mittelpunkte alle Organe und Functionen des über die Gesellschaft erhabenen Staats krystallisiren können.

Die Aufstellung einer solchen Persönlichkeit erscheint zunächst freilich als ein fast undenkbares. Sie ist in Wahrheit eine ungeheure Entäußerung der freien Staatsidee in einem freigeborenen Volke; sie ist ein Widerspruch mit dem Gesetze, nach welchem die Staatsgewalt in den Händen der herrschenden Klasse sein soll. Aber dennoch ist sie in ihrer großartigen Einfachheit der nächste und klarste Ausdruck des Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft. Unnatürlich in ihrer Größe für die

Digitized by Google

Kraft eines Einzelnen, ist sie natürlich als die bestimmteste Lösung des Gegensatzes jener beiden Prinzipien.

Denn indem sie die Vertretung der selbstständigen Persönlichkeit des Staats in die Hand einer einzelnen Familie legt, *entzieht sie* zunächst das Höchste des Staatslebens dem Kampfe der Gesellschaft und dem Siege der einzelnen Klassen. So lange der Staat jene Vertretung besitzt, kann die Herrschaft der einen Klasse über die andere niemals eine absolute werden. Denn der Staat findet in jener stets noch einen Ausdruck seines eigenthümlichen, der ausschließenden Klassenherrschaft entgegenstehenden Lebens; es giebt eine Gewalt, deren einziges Interesse es, wenigstens ihrem Begriffe nach, ist, daß das Maß der persönlichen Entwickelung in der unteren Klasse trotz ihrer gesellschaftlichen Abhängigkeit so groß, die Selbstständigkeit und Freiheit Aller so stark als möglich sei. Ja das Gesetz des Interesses selber macht diese Gewalt thätig gegen die gänzliche Auflösung der Staatsgewalt in die Herrschaft der oberen Klasse. Denn würde diese Herrschaft der oberen Klasse eine absolute, so würde sie jenes *einzige* Interesse der höchsten Staatsvertreter damit beeinträchtigen und vernichten; um ihrer selbst willen darf sie daher den Untergang der Staatsherrlichkeit in die gesellschaftliche Herrschaft nicht leiden. Und diese ferner darf jene Staatsvertretung ihrerseits nicht angreifen. Denn möge sie Prinzip und Recht des Staats denken wie sie will, immer muß sie anerkennen, daß jener Besitz der Staatsgewalt auf demselben Prinzip ruht, durch welches die eignen Elemente ihrer socialen Herrschaft über die untere Klasse basirt sind, dem Prinzipe der Unverletzlichkeit jedes Besitzes. Endlich aber wird die niedere Klasse weniger noch daran denken, jene hohe Stellung zu beeinträchtigen; denn sie hat nächst eigener persönlicher Entwickelung und Kraft, die gerade in ihrer Lage am leichtesten fehlt, keinen anderen und natürlicheren Schutz, als eben jene Staatsidee, deren Wesen es ist, erst in der vollen Blüthe *aller* Theile der Gesellschaft ihre eigene höchste Macht und ihren Glanz zu finden.

Dazu nun kommt das zweite, noch seltner recht Verstandene.

Digitized by Google

In aller menſchlichen Gemeinſchaft giebt es eine Reihe von Menſchen, denen die Natur jene reine Theilnahme am Wohle des Ganzen mitgegeben hat, die, zur Grundlage ihrer ganzen Lebensthätigkeit erhoben, ſie vorzugsweiſe befähigt, für die Entwickelung des Ganzen zu wirken, und das Sonderintereſſe dem der ganzen Gemeinſchaft nachzuſetzen. Dieſe Menſchen ſind eben deshalb zum Dienſte des Staats, zum Dienſte der Idee des Staats, vorherbeſtimmt. Wo aber nur die Geſellſchaft herrſcht, da werden dieſe Menſchen nothwendig alles das zu Feinden haben, was die Gewalt hat, und je entſchiedener ſie die Staatsgewalt aus ihrer ſocialen Unterwerfung heraus haben wollen, deſto gewaltſamer wird man ſie verfolgen. Der Oſtracismus Athens und die erſchlagenen Tribunen Roms zeugen davon, daß in ſolchem Falle die der herrſchenden Klaſſe dienſtbare Staatsgewalt unvernünftige Geſetze und rohe Gewaltthat mit gleicher Leichtigkeit zuläßt. Nur da iſt ein organiſches, geſichertes und wirkſames Arbeiten dieſer Charaktere möglich, wo die Staatsgewalt irgendwie eine Stellung einnimmt, in der ſie, unabhängig von der Geſellſchaft, das über die Geſellſchaft Hingeſtellte in ſich aufnehmen, um ſich ſammeln, für ſich in lebendige Thätigkeit ſetzen kann. In ihnen iſt der natürliche Organismus der Staatsidee in der Geſellſchaft gegeben, weil ſie die natürlichen geiſtigen Organe und Träger derſelben ſind. Sie ſind die wahren Beamteten. Allein die Bedingung ihres geſchloſſenen, heilſamen Zuſammenwirkens iſt eben das wirkliche Daſein jener Idee des perſönlichen Staats, der ihrer bedarf; ohne dieſes zerfahren ſie in der Geſellſchaft, und werden von ihr rettungslos unterdrückt. Durch ſie aber gewinnt jene Idee Macht, Verſtand, Geſchick, Kraft; ſie ſind es, welche den Mangel in dem perſönlichen Vertreter des Staats durch ihre Perſönlichkeit erſetzen; ſie ſind haltlos ohne jenen, er iſt machtlos ohne ſie. Und ſo wird durch dieſe Elemente ein ſolcher individueller Vertreter der Staatsidee zweitens nicht blos der allgemeine Ausdruck der ſelbſtſtändigen, über die Geſellſchaft erhabenen Staatsidee, ſondern zugleich die Bedingung einer perſönlichen

Digitized by Google

und mächtigen Organisation derselben, die allein im Stande ist, dem Einflusse der Gesellschaft auf den Staat ein kräftiges Gegengewicht zu geben.

Und welches nun ist dieser Ausdruck, mit dem demnach die wahre Lebensfähigkeit eines Volkes, das zugleich die Elemente einer festen gesellschaftlichen Ordnung und ihrer Kämpfe besitzt, beginnen muß?

Es ist keine Frage — diese Vertretung des selbstständigen Staats und seines eigenthümlichen Lebens ist nichts anderes, als das Königthum. —

Wenn dem Allen nun so ist, so ist dies, die persönliche, außergesellschaftliche Selbstständigkeit der Staatsidee und ihres Prinzips vertretende Königthum nicht blos ein möglicher Ausweg aus dem Uebergange des Staats in die Gesellschaft, sondern es ist, gerade so wie es seit einem Jahrtausend im germanischen Europa herrscht, eine großartige Nothwendigkeit für das Leben der Völker, für ihre Freiheit.

Im verschiedensten Sinne wird dies Wort den Einzelnen treffen. Und dennoch ist das Einzige wahr, daß die wahre höchste Natur des Königthums nur durch die Gesellschaft und ihr Verhältniß zum Staate erkannt wird.

Darum ist die Geschichte des Königthums einer der wichtigsten Theile der Weltgeschichte. Und wenn dem so ist, so wird diese, vom Standpunkte der Idee der Freiheit und ihres Kampfes mit der Gesellschaft begriffen, diese Wahrheit bestätigen.

Dem germanischen Leben vorauf gehen zwei große Völker, denen Viele den Vorrang vor diesem zuschreiben wollen. Diese Völker standen nicht blos in Allem, was Kunst und Macht, Schönheitssinn und Lebensfrische betrifft, über allen ihren Vorgängern; sie scheinen zugleich die Stammvölker aller Freiheit zu sein. Sie haben unter allen Völkern der Welt ihre Verfassungen am öftersten gewechselt; sie haben sich stets die eigenen Gesetze gegeben, und der Ruf ihrer Freiheit hat Jahrtausende nachher ihnen noch glühende Bewunderer erweckt. Dennoch sind sie

Digitized by Google

untergegangen. Alle, die ihre Geſchichte kennen, wiſſen, daß es nicht äußere Feinde waren, die ſie ſtürzten. Der Keim des Todes für Griechenland wie für Rom lag in ihnen ſelber. Ihnen iſt das germaniſche Geſchlecht, wie kein anderes ſtark, aber auch wie kein anderes zum Leiden beſtimmt, gefolgt. Hat menſchliche Wiſſenſchaft einen Ausdruck für den Grund des Uebels, der Hellas und das römiſche Reich innerlich auflöſte, ehe der äußere Stoß beide niederwarf? Kann ſie mit Einem Worte die lebendige Kraft darlegen, welche in der germaniſchen Welt die Staaten äußerlich gebildet, innerlich mit feſter Hand zuſammengehalten hat?

Sie kann es. Ich darf nicht auf die Geſchichte ſelber eingehen. Aber betrachtet man die Geſchichte Griechenlands, ſo iſt ſeine Herrlichkeit untergegangen an dem Siege der unteren Klaſſe über die obere, der Nichtbeſitzenden über die Beſitzenden; ſeine Verfaſſungsgeſchichte iſt der allmälige Uebergang, und mit ihm der ſteigende Mißbrauch der Staatsgewalt in den Händen der unteren Klaſſe. Die Vernichtung der natürlichen und allein wahren Stellung der höheren Klaſſe iſt der Quell der Vernichtung der Staaten ſelber geweſen; am klarſten zeigt uns dies Athen, dieſe Hauptſtadt der reinen Demokratie. An dem entgegengeſetzten ging Rom zu Grunde; in ihm iſt der Sieg des Patriciats über die niedere Klaſſe nach manchen Kämpfen der Anfangspunkt der inneren Auflöſung, denn mit dieſem Siege ging die Staatsgewalt definitiv in die Hände der großen Beſitzer über, und jetzt wird man den tiefen Sinn des Wortes verſtehen: Latifundia perdidere Italiam. Die germaniſchen Staaten dagegen treten vom Anfang an mit einem Inſtitute auf, das ſeinem innerſten Weſen nach keine abſolute Herrſchaft der einen Klaſſe über die andere zuläßt, ſondern über beiden ſtehend, für beide unverletzlich, nothwendig der Vertreter der Idee des Staats, und eben darum das wahrhaft staatbildende und zugleich erhaltende geworden iſt; dies Inſtitut iſt das Königthum. Es iſt nicht zufällig, daß die griechiſche Wiſſenſchaft

Digitized by Google

niemals, selbst bei Aristoteles nicht, den wahren Begriff des Königthums hat erkennen können. Auch diesem größten Staatskenner des Alterthums war das Königthum nur eine Form der Verfassung, während es seiner Natur nach die Voraussetzung aller Verfassung ist. Es ist nicht weniger bedeutsam, daß auch nach dem Auftreten der Cäsaren man dies Königthum nicht hat erzeugen können; denn auch ihm sollte das Königthum mit seinem Recht aus dem Willen der Gesellschaft hervorgehen, während es entweder gar nicht, oder selbstständig über diesem Willen dasteht. Wer dagegen die ungeheure Macht und Thätigkeit des germanischen Königthums betrachtet, wie es die Staaten erzeugt, den Kampf der Klassen für sich ausbeutet, der Schutz des Einen gegen die Anderen und dadurch allen nothwendig und ein Herrscher geworden ist, der wird gerade im Königthume den innersten Charakter der germanischen Staatsgeschichte wiederfinden.

Es wäre eine große und lohnende Aufgabe, von diesem Standpunkte aus die Geschichte der europäischen Staaten zu verfolgen. Keine derselben aber ist auch in dieser Beziehung lehrreicher, als die Frankreichs. Ich habe in einem anderen Werke versucht, die Geschichte des französischen Königthums und sein Verhältniß zur Entstehung des französischen Reiches darzulegen. Es ist mir zur entschiedensten Gewißheit geworden, daß während Deutschland an seiner Kaiserlosigkeit untergegangen, Frankreich durch sein Königthum ein Volk und ein Reich geworden ist. Doch dies mag dem Vergangenen gehören. Dem innersten Wesen des Königthums nach steht der Satz fest, daß es die Bestimmung gehabt und erfüllt hat, die Staatsgewalt als eine selbstständige über die Klassen der Gesellschaft hinzustellen, und daß es eben dadurch der natürliche und nothwendige Träger aller wahren gesellschaftlichen Freiheit geworden ist.

Es ist möglich, daß sich dagegen Widerspruch erhebt. Wir erkennen aber das Recht dieses Widerspruchs erst dann an, wenn er das Folgende in seine Erwägung mit aufgenommen. Denn jene rein staatliche,

Digitized by Google

außergeſellſchaftliche Stellung des Königthums giebt demſelben nur noch ſein ganz abſtractes Weſen. Wie dieſelbe äußerlich nur noch jene unmittelbare Ehrfurcht vor dem Könige erzeugt — eine Ehrfurcht, die in keinem königsloſen Staate irgend einem Menſchen, und wäre er der Größte, gezollt werden kann, weil keiner mehr als ſich ſelber, oder den Willen des Volkes repräſentirt — ſo iſt ſie innerlich noch eine ganz beſtimmungsloſe Natur. Das ruhende Königthum kann ſo begriffen werden, das thätige nicht. Wie bildet ſich der Uebergang zu dieſem letzteren?

Am einfachſten knüpft ſich dieſer an eine Frage, bei deren Beantwortung uns jede andere als die ſociale Auffaſſung im Stiche läßt.

Wenn wirklich das Königthum ſeinem Weſen nach über der Geſellſchaft als Vertreter der eigentlichen Staatsidee daſteht, wie iſt es dann möglich, daß es durch die Bewegung der Geſellſchaft untergehen kann?

Ich bitte den Leſer, das Folgende nicht als eine Darſtellung, ſondern als eine Berechnung aufzufaſſen. Wo von Geſetzen der Bewegung die Rede iſt, darf nur die mathematiſche Wahrheit als das Wahre gelten.

2) Die zweite Natur des Königthums. — Das Königthum, die herrſchende Klaſſe und ſein Kampf mit derſelben.

Iſt das Königthum der Vertreter der Staatsidee, ſo hat es ſelber die Aufgabe, dieſe Idee in der wirklichen Welt zu vollziehen.

Um das zu können, muß es den allgemeinen Willen des Volkes zu einem perſönlichen machen. Es muß als das eigentlich beſchließende Element im Staate erſcheinen und muß zugleich von ſich aus dieſen allgemeinen Willen zur allgemeinen That werden laſſen. In aller Verfaſſung, wo ein König iſt, erſcheint der Satz als Grundlage alles öffentlichen Rechts, daß erſt der Wille des Königs den Willen des Volkes zum Geſetze, das iſt zum Willen des perſönlichen Staats macht, und daß alle Handlungen der Staatsgewalt im Namen des

Digitized by Google

Königs, das ist als Handlungen des persönlichen Staats, vollzogen werden. Der König ist ganz nothwendig Inhaber der höchsten gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt; der Name des Königs ist die absolute Voraussetzung jedes Staatsactes. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, ob das richtig ist; man kann aber nicht daran zweifeln, daß dies nothwendig für jedes Königthum ist.

Dies nun ist die Grundlage, auf der ein zweites Element des Königthums zu seiner Geltung kommt. Dies Element ist die Individualität des Fürsten, der den Begriff und die Macht des Königthums in sich verkörpert.

Durch diese Thätigkeit tritt nun der König in das Staatsleben hinein. Hier nun pflegt man zu sagen, daß der König ein Volk beherrscht. In der That aber ist dies Volk innerlich ein organisches Ganze, die Gesellschaft. Dadurch wird die erste große Thatsache, die ihm begegnet, der Gegensatz der Klassen in der Gesellschaft, von denen jede nach der Staatsgewalt trachtet. Und hier nun sind zwei Fälle möglich.

Entweder ist der Zustand der Gesellschaft ein solcher, daß sich noch keine bestimmte Klasse der Gesellschaft zur Herrschaft über die andere emporgeschwungen hat, und das ganze Volk noch bloß persönliche, individuelle Unterschiede anerkennt.

Oder es ist bereits der Sieg einer Klasse über die andere entschieden, und die ganze Verfassung und Verwaltung in den Händen Einer Klasse.

Im ersten dieser beiden Fälle ist das Königthum frei von gesellschaftlichen Einflüssen, aber es ist auch eben damit auf sich selber, das ist auf die Persönlichkeit des Königs angewiesen. Wo dies der Fall ist, da sehen wir stets, je nachdem diese Persönlichkeit beschaffen ist, einen von den beiden folgenden Fällen eintreten. Entweder ist die Persönlichkeit des Königs eine unbedeutende, und dann gehen die Dinge im Staatsleben ihren Weg, einen guten oder einen schlimmen, je nachdem die äußeren Verhältnisse es bedingen. Denn da die Staatsgewalt noch keine gesellschaftliche, auf der bestimmten Tendenz einer einzelnen Klasse

Digitized by Google

beruhende Geſtalt hat, ſo wird der ganze Staat von außen her durch jeden Stoß, von innen durch jede Beunruhigung in dem Grade mehr ergriffen und aufgelöſt, je weniger der König perſönliche Energie zum Zuſammenfaſſen der ſtaatlichen Elemente und zur Bekämpfung der feindlichen Bewegungen beſitzt. Es kann unter dieſen Umſtänden ſo weit kommen, daß die Dynaſtien ſelber untergehen, ſo wie ein Tüchtigerer die Staatsgewalt in ſeine Hände nimmt. Das bekannteſte Beiſpiel dafür bietet das Königsgeſchlecht der Merovinger. Wo aber in ſolcher Zeit der König ein hervorragender Mann iſt, da vermag er ganz Außerordentliches zu leiſten. Denn das Volk dient ihm abſolut, weil es keinen geſellſchaftlichen Willen neben dem ſtaatlichen hat, und weil eben deshalb die ſtaatliche Macht keinen Widerſtand findet. Die glänzendſten Beiſpiele dafür ſind Karl der Große und Napoleon. Folgen ſich aber gar eine Reihe ausgezeichneter Fürſten unter dieſen Bedingungen, ſo vermögen ſie mächtige Reiche zu gründen, wie die Fürſten des Hohenzollernſchen Hauſes im 18. Jahrhundert beweiſen.

Allein dieſe Fälle ſind nothwendig ſtets *vorübergehende* Erſcheinungen. Nicht deshalb, weil die Bedeutſamkeit der fürſtlichen Individualität vom Zufalle abhängt, ſondern deshalb, weil ein Volk nicht länger als eine oder zwei Generationen ohne eine geſellſchaftliche Ordnung beſtehen kann, und eine herrſchende Klaſſe daher ſolchen Zuſtänden folgt, ſo daß nach kurzer Zeit der König doch wieder in den zweiten der obigen beiden Fälle kommt, den man daher als die Regel betrachten kann.

Wo nun im Volke bereits eine Klaſſe der Geſellſchaft die Herrſchaft über die andere gewonnen hat, da tritt ein ganz anderes Verhältniß ein, und dieſes fordert vorzügliche Beachtung.

Die Herrſchaft der geſellſchaftlichen Klaſſe beſteht darin, daß, wie geſagt, dieſelbe ſich der Verfaſſung und der Verwaltung in ihren Organen bemächtigt.

Digitized by Google

Das Königthum, das seiner Natur nach nur die Spitze dieser Verfassung und Verwaltung bildet, bietet dem Könige in seinem Verhältniß zu beiden nur zwei Wege dar.

Es muß der König entweder sich dem Willen dieser herrschenden Klasse unterwerfen, sich mit ihren Mitgliedern umgeben, und somit die Staatsgewalt, ohne sie gerade aufzulösen, dieser herrschenden Klasse dienstbar machen.

Oder er muß es versuchen, trotz dem, daß diese herrschende Klasse da ist, dennoch die Staatsgewalt in sich und seiner Person allein zu concentriren, sie mithin der herrschenden Klasse zu entziehen, und folglich die gegebene Gesellschaftsordnung in allen ihren Klassen von der Theilnahme an der Staatsgewalt mehr oder weniger offen auszuschließen. — Im ersten Falle hat die Gesellschaft das Königthum, im zweiten das Königthum die Gesellschaft unterworfen.

Diese beiden Fälle sind es, welche klaren Verständnisses bedürfen, um die Geschichte des Königthums seit den letzten Jahrhunderten zu erklären.

Der erste dieser beiden Fälle ist der natürliche und gewöhnliche. Denn nach dem Gesetze der Bewegung aller Gesellschaft gewinnt die herrschende Klasse nicht so sehr durch Gewalt, als durch den Druck ihrer eigenen Natur die Staatsgewalt, und das Königthum, indem es in ihrem Sinne handelt, vollzieht damit nur eine einfache Anerkennung der allgemeinen Thatsache des öffentlichen Lebens. Der König, wenn er geboren wird, findet diese Herrschaft vor als die gegebene Form des öffentlichen Rechts; sie umgiebt seine Person von der Wiege bis zum Grabe; sie herrscht in so natürlicher und einfacher Weise, daß der König durch sie endlich mit seinem persönlichen Wissen und Wollen ganz aus der wirklichen Verfassung und Verwaltung hinausgedrängt wird, und zuletzt nur noch die abstracte Majestät des Staats repräsentirt, ohne Fähigkeit, einen Willen des Staats neben dem der herrschenden Klasse durchzusetzen. Diese Identität des Königthums mit der herrschenden Klasse ist stets eine

Digitized by Google

Zeit der inneren Ruhe der Völker, nicht gerade des Glücks. Und darum dauert sie auch nur bestimmte Zeit.

Denn in keinem freigeborenen Volke ist die Herrschaft einer bestimmten Klasse eine ewige. Wie diese wandelt, haben wir gesehen. In mehr oder weniger großen Zwischenräumen entsteht eine Bewegung, durch welche die bisher beherrschte Klasse nun für sich nach der Herrschaft strebt. Unter welchen Bedingungen dies geschehen muß, ist gleichfalls gesagt. Allein so wie dies eintritt, wird die oben bezeichnete Stellung des der Gesellschaft unterworfenen Königthums stets eine verkehrte, und hier rächt sich dies Hingeben der Staatsgewalt, die allen Klassen der Gesellschaft gehört, an eine derselben in ernster, oft furchtbarer Weise.

Da nämlich die Fürsten, unter der Herrschaft Einer Klasse erzogen, nur diese, und mithin auch nur die auf dieser Herrschaft begründete Verfassung und Verwaltung kennen, und da sie endlich nur mit solchen Personen umgeben sind, die ihr angehören, so werden sie bei solchen von den bisher beherrschten Klassen ausgehenden Bewegungen stets mit fast unvermeidlicher Nothwendigkeit zu Vertheidigern der Herrschaft der alten herrschenden Klasse. Es entsteht ihnen damit die Vorstellung, daß ein Angriff der niederen Klassen auf diese ein Angriff auf den Staat selber und mithin auch auf das Königthum und ihre eigne Person sei. Diese Vorstellung wird von den bisherigen Gewalthabern eifrigst genährt, denn diese hoffen vermöge derselben die Fürsten und mit den Fürsten die ganze Staatsgewalt im Kampfe gegen die niedere Klasse verwenden zu können. Dabei aber verliert das Königthum ganz seine wahre Stellung. Denn statt über den Klassen der Gesellschaft zu stehen und keiner von ihnen die Staatsgewalt in die Hände zu geben, wird das Königthum selber Partei; es wird ein Theil und Moment des gesellschaftlichen Gegensatzes und macht damit natürlich das Schicksal der angegriffenen Klasse zu dem seinigen. Alsdann beginnen die Angriffe der von unten emporsteigenden Bewegungen mit ganz unvermeidlicher Noth-

Digitized by Google

wendigkeit gegen das Königthum ſelber zu gehen, weil daſſelbe der herrſchenden Klaſſe die größte Stärke verleiht, und weil zugleich das Gefühl der niederen Klaſſe ſagt, daß es Weſen und Aufgabe der Staatsgewalt ſelber verkehrt hat. Daher die in ſolchem Falle ſtets ſich wiederholende Erſcheinung, daß im Anfange der geſellſchaftlichen Bewegungen das Königthum von der niedern Klaſſe unter allen Dingen am meiſten geprieſen und geliebt wird, während in der Mitte derſelben daſſelbe mit Zweifel betrachtet, am Ende aber von allen am meiſten verhaßt iſt. Siegt alsdann die niedere Klaſſe, ſo wird dieſelbe faſt unbedingt das Königthum ſtürzen und ſelten den König ſelber verſchonen, weil er für ſie die Herrſchaft der höhern Klaſſe perſonificirt und der Sieg erſt mit ſeinem Tode oder ſeiner Verbannung geſichert erſcheinen kann. Siegt dagegen die höhere Klaſſe, ſo ſteht freilich das Königthum feſt, aber da in ſeinem Namen der Kampf gekämpft und die dann unbedingt folgende geſellſchaftliche Unterdrückung ausgeübt wird, ſo fällt der ſchweigende Haß der beſiegten niedern Klaſſe vor allen Dingen auf das Königthum, und die Königsloſigkeit erſcheint ihr dann als die erſte Bedingung ihrer geſellſchaftlichen Befreiung. Dies iſt der Urſprung der republikaniſchen Ideen, nicht bei den Denkern, ſondern in der Maſſe. Und jeder ſtaatliche Zuſtand iſt im höchſten Grade gefährdet, wo dieſer Republikanismus, der Republikanismus der bloßen Königsloſigkeit, Platz gegriffen hat.

Ich will von dieſem Geſichtspunkte aus, ſo reich auch das Feld iſt, das ſich hier öffnet, nicht die Geſchichte des Königthums darſtellen; ich verſage es mir gleichfalls, die gegenwärtige Stellung deſſelben zu bezeichnen. Im Weſentlichen wird das, was bereits über die Geſchichte des franzöſiſchen Königthums geſagt iſt, ein hinreichend überzeugendes Beiſpiel ſein. Allein ſeltener und weniger erkannt iſt der zweite Fall, den wir jetzt charakteriſiren wollen.

Dieſer Fall nämlich, in welchem der König, obgleich eine beſtimmte Geſellſchaftsordnung vorliegt und eine herrſchende Klaſſe mithin

Digitized by Google

ihrer Natur nach nach der Staatsgewalt strebt, dennoch diese Staatsgewalt für sich allein in Verfassung wie in Verwaltung behalten will, kann nur da eintreten, wo die Persönlichkeit des Fürsten eine zugleich sehr kluge und muthige ist. Denn das Königthum ist, weil es allen Klassen der Gesellschaft die Theilnahme an der Staatsgewalt versagt, alsdann ganz allein auf sich selber angewiesen. Alsdann entwickeln sich folgende Erscheinungen, die über das Schicksal des Reiches und seiner Verfassung entscheiden.

Da das Königthum allein so wenig den ganzen Staat in seine Hand zu nehmen vermag, als es allein der Staat ist, so muß es den Organismus des Staats mit einzelnen Persönlichkeiten gleichsam ausfüllen, denen die einzelnen Funktionen des Staatslebens übertragen werden. Damit der Fürst aber dennoch Herr dieses Organismus bleibe, muß er diese als *Individuen* von sich abhängig machen. Dies geschieht, indem er die Aemter, welche eben die Organe des Staats sind, selbst *besetzt*, und die Beamteten durch Absetzbarkeit und beständige Ueberwachung von seinem persönlichen Willen abhängig macht. So wird er zunächst der unumschränkte Herr des Staatsorganismus. Allein das genügt nicht. Damit er vermöge dieses seines Beamtenorganismus auch über alle Klassen und Bewegungen der Gesellschaft herrsche, muß er *jedes* öffentliche Geschäft, so weit nur irgend thunlich, durch die möglichst ausschließliche Gewalt dieser Beamteten vollziehen lassen. Er *kann* diesen Grundsatz damit vertheidigen, daß es der Idee des Staates nach richtig ist, nicht die in zwei Gruppen geschiedene Gesellschaft über sich selber herrschen zu lassen, da jede solche Selbstregierung nur ein Regiertwerden der einen Klasse durch die andere sein würde; und der Regel nach ist dies auch der Standpunkt, den man dabei einzunehmen pflegt. Zuweilen freilich liegt demselben die mehr oder weniger offen ausgesprochene Ansicht zum Grunde, daß die Unterthanen nicht *fähig* seien, die Geschäfte des Staats zu verwalten. In beiden Fällen jedoch ist der Erfolg derselbe; es ist die *Herrschaft des abhängigen Beamtenthums über das*

Digitized by Google

ganze Leben des öffentlichen Rechts. Diese Herrschaft, an deren Spitze der König steht, ist die Büreaukratie.

Die Büreaukratie kommt daher nur in solchen Staaten vor, in denen eine herrschende Klasse die Staatsgewalt für sich in Anspruch nehmen würde, während das Königthum sie durch jenes System davon ausschließt und selber die Verwaltung aller öffentlichen Angelegenheiten sich aneignet. Diese Büreaukratie genügt nun in denjenigen Staaten, in denen die herrschende Gesellschaftsklasse noch gar kein Organ ihres öffentlichen Rechtes hat, wie dies in Rußland der Fall ist und bis vor wenigen Jahren in Preußen der Fall war. Wo aber der Gang der Dinge der herrschenden Klasse in einer Volksvertretung ein solches Organ gegeben hat, da beginnt von Seiten des Königthums und seiner persönlichen Regierung eine ganz andere Bewegung.

Entweder fühlt derselbe sich stark genug, gradezu der besitzenden Klasse dies Organ zu nehmen, wie in Neapel und Spanien zu seiner Zeit geschah, und dann tritt einfach der Despotismus der Büreaukratie ein.

Oder das Königthum vermag dies nicht. Und dann muß es sich auf jenen eigenthümlichen, gefährlichen Kampf einlassen, der die Selbstständigkeit und Kraft jenes Organes der besitzenden Klasse untergräbt, und, ein Scheinleben an die Stelle des wirklichen Lebens desselben setzend, der Scheinconstitutionalismus genannt wird. Wir gehen auf diesen hier nicht weiter ein, weil wir seiner später genug zu erwähnen haben werden.

In diesem Kampfe des Königthums mit dem Constitutionalismus aber geräth das Königthum mit jedem Jahre, mit jedem Tage in eine immer schiefere Stellung. Es ist ein sehr gewöhnlicher, aber auch ein sehr gefährlicher Irrthum, zu meinen, daß das Königthum, indem es die Macht und die Einflüsse der Volksvertretung bekämpft, nur mit dieser Volksvertretung als solcher zu thun habe. Wäre das der Fall, so würde es mit dem Augenblick auch definitiv gesiegt haben, wo es die

Digitized by Google

Majorität derselben seinem Willen dienstbar gemacht hat, denn es würde dann alles Recht und alle Gewalt des ganzen Staates in seinen Händen vereinigen, ohne doch der herrschenden Klasse den Ausweg einer formellen Theilnahme am öffentlichen Leben zu entziehen. Allein in der That verhält sich dieser Kampf in ganz andrer Weise. Ist es wahr, daß das gesellschaftliche Lebensgesetz eine positive Theilnahme der herrschenden Klasse am Staatswillen in Verfassung und Verwaltung fordert und daß diese Klasse sogar nach möglichst vollständiger Unterwerfung desselben streben muß, so tritt das Königthum durch jenen Versuch in Gegensatz zu dem das ganze Leben der Staaten beherrschenden Gesetz der Bewegung von Staat und Gesellschaft. Und dieser Gegensatz äußert sich stets bald in höchst ernsten Consequenzen.

Eine Zeitlang nämlich kann das Königthum diesen Kampf siegreich und fast unangegriffen fortsetzen. Es kann sogar durch kluge Benutzung der Verhältnisse eine Zeitlang von der herrschenden Klasse selber darin unterstützt werden. Dies ist dann der Fall, wenn die herrschende Klasse ihre gesellschaftliche und staatliche Macht durch die beherrschte Klasse ernstlich bedroht sieht. Wenn dann das Königthum sich so stellt, daß es die bisherige Herrschaft der erstern in Gesellschaft und Staat gegen die letztere sichern will, so wird jene ihm alle Gewalt unbezweifelt in die Hand geben und das Königthum zur Basis der gegebenen gesellschaftlichen Ordnung machen. Diese Erscheinung hat sich schon öfter wiederholt und wird sich der Natur der Sache nach noch oft wiederholen, so lange es ein Königthum giebt. Wir haben Aehnliches im vorigen Jahrhundert in Frankreich, dann unter Louis Philipp in demselben Lande, endlich in unserm eigenen Deutschland vorgehen sehen. Allein die herrschende Klasse, der Feudaladel so gut wie das Kapital, thut dies nur in der Erwartung, daß das Königthum mit ihr die auf diese Weise errungene Gewalt theilen, und dann in der geheimen Hoffnung, daß sie von ihrem Antheil aus auch den königlichen Antheil allmälig für sich gewinnen werde. Sie thut das nicht aus Berechnung, sondern es

Digitized by Google

ist ihr unmittelbares Gefühl, das sie dahin treibt; denn in diesem Gefühl äußert sich eben das alle gesellschaftliche Bewegung beherrschende Gesetz. Wenn sie nun erkennt, daß das Königthum diese Gewalt *für sich* allein behalten und mithin die herrschende Gesellschaftsklasse so gut als die beherrschte in gleicher Unterwürfigkeit halten will, so entsteht ganz unausbleiblich eine heftige Opposition gegen diese Bestrebungen, die sich natürlich zuerst nur als *ministerielle Opposition* äußert.

Die ministerielle Opposition dauert, wie sich dies jetzt deutlich genug erklärt, *nur solange*, als die herrschende Klasse die Hoffnung behält, vermöge ihres Sieges in der Volksvertretung, durch das Eintreten von Ministern, die in ihrem Sinne handeln, die ganze Leitung der Staatsgeschäfte in die Hände zu bekommen; denn dann ist der Sieg über die Minister ein Sieg über die Versuche des Königthums, das sich die Kammern unterwerfen will. Ein solcher Sieg ist aber *stets* möglich; jede Erneuerung der Kammer erneuert die Ungewißheit eines solchen Kampfes. Will daher das Königthum seinen Weg verfolgen, so *muß* es allmälig beginnen, die wichtigsten und allgemeinsten Thätigkeiten des Staatslebens nicht mehr von den Ministerien abhängig zu machen, und mithin eine Regierung über der constitutionellen zu erschaffen, die von dem Königthum allein abhängt und keine Kammerverantwortlichkeit hat. Es thut dies *nothwendig*, denn so lange Kammerministerien existiren, giebt es durchaus keinen andern Weg für dasselbe, die Staatsgewalt selbstständig in den Händen zu halten. Allein eben so nothwendig wird dies alsbald von dem Volke bemerkt. Mit dieser eigentlichen Hofregierung fühlt alsdann die herrschende Klasse ihre Gewalt aus ihren Händen gleiten; gewöhnlich macht sie dann noch einige kräftige Anstrengungen, durch ihr natürliches Organ, die Kammer, dem entgegen zu arbeiten; allein das ist dann in dem Grade mehr nutzlos, je klüger und kräftiger die Person des regierenden Fürsten ist. So wie die herrschende Klasse diese Nutzlosigkeit einsieht, tritt eine Erscheinung ein, die unter allen stets die beachtenswertheste ist. Die öffentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme wendet

Digitized by Google

sich von der Volksvertretung ab und wird gleichgültig gegen Alles, was durch die Kammer und die Kammerminister geschieht. Es ist dies durchaus natürlich und nothwendig, weil die herrschenden Elemente mit dem richtigen Instincte nach der wirklichen Herrschaft trachten, und diese alsdann eben der Kammer und den Ministerien genommen ist. Dann entsteht stets eine tiefe Ruhe, oder vielmehr eine große politische Stille. Und dieser Zeitpunkt ist für das Leben der Staaten der entscheidende.

Denn die herrschende Klasse, die nun einmal nicht anders kann als nach jener Herrschaft trachten, wendet sich alsdann der ernsten Frage zu, ob überhaupt eine Verfassung, welche ihr ihren Antheil an der Staatsgewalt nehmen läßt, ohne die Form des Rechts zu verletzen, eine richtige sein könne. Und da als der eigentliche Feind derselben König und Königthum erscheint, so entsteht die zweite Frage, ob die Vortheile, welche das Königthum bietet, in richtigem Verhältniß mit den Nachtheilen stehen, welche es der herrschenden Klasse durch ihre Ausschließung von der Staatsgewalt bringt. Da nun grade diese politische Herrschaft das unbedingte Bedürfniß der gesellschaftlichen ersten Klasse ist, so ordnet sich jedes andere Bedürfniß diesem allmälig unter, und je länger die scheinbar constitutionelle Herrschaft dauert, desto mehr wird die herrschende Klasse um jeden Preis jenes erste Bedürfniß zu erfüllen trachten. Sie wird daher jene obige Frage verneinen, und wird in der Königslosigkeit die einzige Erfüllung ihrer natürlichen Stellung im Staate suchen müssen. Dies sind die Gedanken und Gefühle, welche in einem Volke vorgehen, wenn dasselbe die bisher hochgeachtete Volksvertretung zu mißachten und zu vernachlässigen scheint. So ist es gewesen in Frankreich, und täuschen wir uns nicht, so ist es in manchen deutschen Staaten. Denn so muß es sein, weil die Gesetze der Natur aller menschlichen Gemeinschaft sich niemals ändern lassen.

Digitized by Google

3) Fortsetzung. — Der Ausgang dieses Kampfes.

So wie nun jene Frage entsteht nach der Königslosigkeit, so beginnt sich die bisher herrschende Klasse, da sie durch das Königthum und seinen Scheinconstitutionalismus politisch ebensogut eine beherrschte ist als die niedere sociale Klasse, mit dieser allmälig zuerst auf eine und dieselbe Stufe gestellt zu fühlen, dann sich mit ihr mehr oder weniger offen zu verbinden, und zwar vorzüglich in der gemeinsamen Opposition gegen das herrschende Königthum. Allerdings gehen beide Theile dabei stets von ganz verschiedenen Grundansichten aus. Die herrschende Klasse der Gesellschaftsordnung will das Königthum stürzen, um die ihr zukommende politische Gewalt zu erringen, die beherrschte Klasse will es stürzen um mit dem Antheil, den sie dabei an der politischen Gewalt erringt, ihre gesellschaftliche Lage zu verbessern. Dieser Gegensatz zwischen beiden Elementen ist da und wird immer sehr lebhaft gefühlt. Er wird natürlich um so schwieriger überwunden, je deutlicher er sich im gesellschaftlichen Leben herausgestellt hat. Deshalb ergiebt sich der Grundsatz, daß das Königthum gegen die Gesellschaft um so sichrer ist, je entschiedener der Gegensatz der socialen Klassen im Volke zum Bewußtsein gekommen ist. Denn die höhere Klasse weiß alsdann recht gut, daß der Sturz des Königthums der Beginn des socialen Kampfes sein wird. Allein dennoch giebt es einen Punkt, wo diese Verbindung um jeden Preis von ihr eingegangen wird. Denn sie mag sich noch so sehr bedroht fühlen durch die niedere Klasse, so weiß sie dennoch nicht weniger, daß sie dieser Herr werden wird, während sie im Königthum einen schon durch sein Princip unangreifbaren Feind sieht. Sobald sie also den entschiedenen Sieg des Königthums über die Volksvertretung erkennt, wird sie sich unausbleiblich mit der niedern Klasse zum Angriffe auf das Königthum verbinden.

Diese Verbindung wird nie eine offene und ausdrückliche sein, sondern sie wird nur in der Uebereinstimmung der Bewegungen, die von

Digitized by Google

beiden Theilen gegen die bestehende Verfassung geschehen, bestehen können. Allein das Gefühl, daß sie da ist und entsteht, wird diesen Bewegungen eine doppelte Gewalt geben; und dann tritt der entscheidende Zeitpunkt ein, in welchem das Königthum mit seiner Bureaukratie *isolirt der ganzen Gesellschaft feindlich gegenübersteht*.

Sobald dieser Zeitpunkt herannaht, kommt die gewaltige Aufgabe des Königthums zur Erscheinung. Und hier bitten wir ernstlich unsern Leser, uns auf das Gebiet eines Irrthums hinüber zu folgen, der schon mehr als einen Thron gekostet hat und voraussichtlich noch mehr als einen Thron kosten wird.

Wenn das Königthum merkt, daß die Spannung zwischen ihm und der Gesellschaft steigt, so wird es sich für den Kampf, der nothwendig das Ende dieser Spannung ist, rüsten. Da es erkennen muß, daß es mit dem inneren Lebensgesetze der ganzen Gesellschaft im entschiedenen Widerspruche steht, so wird es die Hoffnung seines Sieges nicht auf *innere* Lebenselemente des Staats stützen können. Es wird die Möglichkeit *seines* Sieges von *äußerer* Gewalt abhängig machen *müssen*. Diese äußere, dem Könige als persönlichem Vertreter der Staatsidee nothwendig zu Gebote stehende Gewalt ist das Heer, das als ein reiner Organismus des äußern Gehorsams dem Staate allein gehorchen kann. Daher die sich stets wiederholende Erscheinung, daß das Königthum in allen Staaten und Ländern, so wie es die herrschende Klasse der Gesellschaft aus der Staatsgewalt verdrängt hat und *mithin die Verbindung derselben mit der niederen gegen sich erwarten muß, fast instinctartig das Heer vermehrt und an sich zieht*. Dies geschah als das Königthum den Adel aus seiner Herrschaft verdrängte, dies geschah als es die politische Herrschaft des Kapitals beschränkte; dies wird von *jeder* Vertretung der persönlichen Staatsgewalt geschehen, so wie sie mit der herrschenden Klasse in Gegensatz tritt.

Davon ist nun wiederum die erste Folge und Criterium der Entwicklung, daß diese letztere zuerst *verfassungsmäßig* dem Königthum die Dis-

Digitized by Google

position über das Heer zu beschränken und zu nehmen sucht, theils durch Beeidigung auf die Verfassung, theils durch die Anwendung des jährlichen Steuerbewilligungsrechts, theils durch Aufstellung einer tüchtigen Bürgerwehr. Wo dies gelingt, wie in England, da ist die Herrschaft der oberen Klasse über das Königthum entschieden. Wo dies nicht gelingt, wie in Frankreich und Deutschland, da naht sich die Entscheidung des äußeren Kampfes.

Und hier nun begeht das Königthum gewöhnlich den folgenschweren Irrthum, zu meinen, daß sein Sieg über die Gesellschaft durch die Besiegung einer Empörung dem Königthum eine definitive Sicherung gegen die ihm gegenüber verbundene Gesellschaft gebe. Auf diesem Irrthum beruht das verderbliche Vertrauen auf das Kriegsheer, das nie zum Heile führen kann. Denn da in der That das alleinherrschende Königthum nicht mit den einzelnen Personen, welche die Gesellschaftsklassen bilden, und auch nicht mit der materiellen Macht der Letzteren im Widerspruch steht, sondern vielmehr mit dem Gesetze der gesellschaftlichen Bewegung selber kämpft, da die Gesellschaft, so lange sie überhaupt existirt, ganz nothwendig und unausbleiblich nach der Staatsgewalt ringen muß, so folgt, daß jeder äußere Sieg des Königthums so lange ein vorübergehender bleiben, daß sich sein Kampf gegen die verbündete Gesellschaft so lange mit unabwendbarer Nothwendigkeit wiederholen muß, als es überhaupt noch eine vom Königthume unabhängige Gesellschaftsordnung giebt.

Der äußere materielle Sieg des Königthums nutzt daher demselben auf die Dauer zu gar nichts; und wehe dem Königthume, das auf diesen Sieg allein seine Hoffnung baut. Denn sobald nach ihrer Niederlage die herrschende Klasse wieder zu ihrer Kraft kommt, wird sie mit desto größerem Nachdruck den Kampf aufs Neue beginnen und dann ihren Sieg um so nachdrücklicher benutzen. Denn sie kann nicht anders; und weil sie nicht anders kann, wird sie zuletzt Alles an ihren Sieg setzen. Welche

Digitized by Google

Macht aber ist groß genug, diesen vereinigten Elementen zu widerstehen?

Es folgt mithin, daß Bureaukratie und Scheinconstitutionalismus nach dem Gesetz der Gesellschaft zur Entwickelung immer größerer Heeresmacht, zum äußeren Kampfe, vielleicht zum augenblicklichen Siege des Königthums und zum Despotismus, gewiß aber zur endlichen Bewältigung desselben durch die Gesellschaft und damit zur Königslosigkeit führen müssen.

Giebt es denn kein Mittel für das Königthum, dieser Alternative zu entgehen, wenn es nicht wie das englische sich der herrschenden Gesellschaftsordnung unterwerfen will?

Allerdings giebt es zwei Auswege. Allein die Geschichte zeigt, daß der Regel nach der erste mehr vom Königthum verlangt als es leisten kann, der zweite mehr als es leisten mag.

Wenn nämlich unvermeidlich die herrschende Gesellschaftsklasse nach der Staatsherrschaft strebt, so kann diesem Streben nur dadurch definitiv vorgebeugt worden, daß das Königthum die Bildung der Gesellschaft selber zerstört. Kann es erreichen, daß die Elemente, welche die Gesellschaft bilden, nicht dazu gelangen, eine feste Ordnung der Gesellschaft zu gestalten, so hat es die Kraft der Gesellschaft selber und mit ihr seinen wahren und sonst unüberwindlichen Feind gebrochen.

Ist dies nun möglich, und wie ist es möglich?

Das Gebiet, welches wir hier betreten, ist das dunkelste des ganzen staatlichen und sittlichen Lebens einer Nation. Es ist der größte Beweis der ungeheuren Gewalt, welche der Mensch durch die Mächte des Bösen in seiner Hand hat, daß es ein solches Gebiet in der Geschichte giebt, und nirgends erscheint die furchtbare Wahrheit deutlicher, daß das Böse in wachsendem Fortschritt Böses gebärt. Aber gerade darum ist es Noth, mit festem Blick den Grund und Beginn dieses Uebels zu durchschauen.

Digitized by Google

Was war es, was aus der formlosen Vielheit der Menschen die feste Ordnung der Gesellschaft, die dem absoluten Königthum entgegentritt, bildete? Es war der Besitz, der die Menschen einander unterordnet. Oder ist es das Besitzen als solches, das der besitzenden Klasse mit der inneren Berechtigung zur Leitung der öffentlichen Dinge auch den unwiderstehlichen Drang giebt, sie zu leiten? Nein. Der Besitz selbst entspringt eben aus größerer Tüchtigkeit, und eben darum verleiht er wieder größere Fähigkeit zu allen Dingen. Diese Wechselwirkung der äußeren und inneren lebendigen Momente des Besitzes ist es, durch welche der Besitz die Grundlage aller menschlichen Entwicklung ist.

Da nun der Besitz als solcher nicht in der menschlichen Gemeinschaft aufgehoben werden kann, so wird er, mag er erscheinen wo er will, immer und unvermeidlich eben jene Wirkung äußern und durch sie eine feste Gesellschaft bilden. Will man daher die Bedeutung des Besitzes für die Gesellschaft und durch sie für den Staat aufheben, so muß man ihn, indem man ihn bestehen läßt, auf dem Punkte angreifen, wo er seine über den bloßen Genuß hinausgehende Wirkung äußert. Man muß daher einen Besitz schaffen, der von der Arbeit oder vom Erwerbe im eigentlichen Sinne unabhängig gewonnen wird; und man muß die Verwendung des gewonnenen Besitzes so gestalten, daß er selber nicht wieder zum Erwerb und zur Arbeit verwendet, sondern zum rein persönlichen Genuß verbraucht wird. Kann dies geschehen, so ist dem Besitz gerade das genommen, wodurch er dem Einzelnen die feste sittliche Haltung giebt; er ist nicht mehr die Folge der selbstständigen persönlichen Thätigkeit und darum nicht mehr der Grund derselben. Alsdann wird auch die gesellschaftliche Ordnung, weil sie nicht mehr durch die lebendige Anstrengung des Einzelnen ihre Grundlage — die Vertheilung des Besitzes — erhält, auch nicht mehr durch jeden von den Millionen Einzelnen vertheidigt und zur Ergreifung der öffentlichen Gewalt vorwärtsgedrängt werden, die durch sie etwas bedeuten, weil Jeder in seinem Besitze nur das Mittel persönlicher Genüsse, in dem Streben nach demselben nur das

Digitized by Google

Streben nach diesen Genüssen erkennen wird. Dadurch verzehrt sich gleichsam der Besitz in sich; nicht mehr aus der lebendigen Arbeit heraus entstanden, kann er auch kein Sporn für das Weiterstreben sein; nicht mehr eine Bethätigung der freien persönlichen Selbstständigkeit, erzeugt er auch nicht mehr das Bedürfniß und das Gefühl der Freiheit; und wie er selbst abhängig wird von der äußeren Macht, die ihm gegeben, macht er am Ende auch den Menschen, der ihn besitzt, abhängig und dem Besitzverleihenden unterthänig. Was aber so für Einen gilt, das gilt für Alle, welche in ähnlicher Weise besitzen. Und so kehrt sich gleichsam die Natur des Besitzes um, und statt der Quell der selbstständigen Freiheit und kräftigen Fortstrebens im Einzelnen und des Bedürfnisses der Theilnahme am Staate in der ganzen besitzenden Klasse zu sein, wird derselbe Besitz, eben weil er von der Arbeit absolut getrennt und dabei zugleich abhängig von einer äußeren Gewalt ist, der Urquell für die Abhängigkeit der zur öffentlichen Herrschaft bestimmten Klasse.

Auf diese Weise ist es an sich möglich, daß der Besitz seine hohe Natur verliere und daß mithin die gesellschaftbildenden Elemente nicht dazu gelangen, in einer herrschenden Gesellschaftsklasse zu bilden, die dem absoluten Königthum gefährlich werden könnte — nein, gefährlich werden müßte.

Allein liegt es denn nun auch in der Hand des Königthums, einen solchen Besitz zu erschaffen?

Ja. Und gerade darin zeigt sich die unendliche Macht des Königthums, daß es die Gesellschaft nicht blos in ihrer ausgebildeten Gestalt, sondern auch in ihren Elementen bekämpfen kann.

Das Königthum hat, je nach der gegebenen Gestalt der Gesellschaft, drei Wege, dies fürchterliche Ziel zu erreichen.

Wo nämlich die herrschende Klasse eine Klasse von Grundbesitzern ist, da muß es das gesellschaftliche Recht des Grundbesitzes, also das rechtliche Verhältniß der auf dem Grunde des Herrn Arbeitenden so gestalten, daß der Grundherr ohne Arbeit ein möglichst großes

Digitized by Google

und möglichſt geſichertes Einkommen von den Arbeitern ziehe. Denn dadurch wird die Arbeit vom Einkommen getrennt und das letztere verliert ſeinen Charakter, nach dem es wieder zur Arbeit, durch die Arbeit zur perſönlichen Selbſtſtändigkeit treibt. Der Beſitzende, dadurch der Arbeit entwöhnt, aber durch das Einkommen an große und feſtſtehende Bedürfniſſe gewöhnt, wird damit von dem geſellſchaftlichen Recht abhängig, das ihm jenes Einkommen ſichert; und zwar um ſo abhängiger, je mehr er der Arbeit entwöhnt iſt. Er muß alsdann, um dies geſellſchaftliche Recht und mit ihm ſeinen Beſitz zu erhalten, ſich um jeden Preis an das Königthum anſchließen, weil alle übrigen Klaſſen der Geſellſchaft jenem Recht und jenem arbeitsloſen Einkommen nothwendig feindlich geſinnt ſind. Das Königthum aber nimmt ſich dieſer Klaſſe nur dann an, wenn ſie prinzipiell nicht nach der Staatsgewalt trachtet. Und dieſe letztere erkämpft dann mit ihrer eigenen Unfreiheit einen Beſitz, ein Einkommen und ein Recht, welche wiederum die Unfreiheit auch der nichtbeſitzenden Klaſſen begründen. So iſt der Zirkel geſchloſſen, und das Königthum iſt trotz der herrſchenden Geſellſchaftsklaſſe ſouverän im Staate.

Dies ungefähr war die Stellung, welche der feudale Adel in der letzten Epoche des feudalen Königthums einnahm. Das ganze adelige Europa des vorigen Jahrhunderts iſt nur ein großes Beiſpiel für dieſe Sätze.

Wo es dagegen zweitens noch keine herrſchende Klaſſe giebt, da muß das Königthum das Entſtehen der herrſchenden Klaſſe aus der Arbeit verhindern. Dies kann daſſelbe nur in zwei Weiſen, es muß erſtlich jede Bildung des Volkes, den Erwerb geiſtiger Güter, verhindern. Denn dieſe geiſtigen Güter ſind ebenſo ſehr der Keim des materiellen Erwerbs und der durch ihn gegebenen Selbſtſtändigkeit und Freiheit, als ſie ihre Folge ſind. Alle Vernichtung materieller Entwicklung reicht da nicht aus, wo die geiſtige Entwicklung vorwärts ſchreitet; denn ſo mächtig iſt kein Ding der Natur, daß es ſich der endlichen Beherrſchung durch die geiſtige Gewalt entziehen könnte.

Digitized by Google

Will demnach ein Herrscher nicht, daß eine gesellschaftliche herrschende Klasse entstehe, so muß er die Volksbildung nothwendig vernichten, sonst vernichtet sie ihn.

Allein zweitens muß das Königthum alsdann auch die nicht arbeitende und doch nicht besitzende Klasse durch Staatsmittel unterhalten, um gegen die dennoch unvermeidlich entstehende bessere Klasse ein gesellschaftliches Gegengewicht zu haben. Denn indem er den Nichtarbeitenden Unterstützung gewährt ohne daß sie arbeiten, macht er auch ihnen die Arbeit fremd und leid und erzeugt auf diese Weise eine zweite Klasse mit einem arbeitslosen Einkommen, die von ihm durchaus abhängig ist, weil dieses Einkommen, die Unterstützung von Seiten des Königthums, von ihm allein abhängig erscheint. Gelingt es nun gar, viele große Grundherren in der oben genannten Weise und eine Klasse von Müssiggängern, die auf Staatskosten ernährt werden, zugleich hervorzubringen, so ist die besitzerzeugende Arbeit auf doppelte Weise isolirt, zwei Klassen sind unfrei und die absolute Gewalt erscheint fest begründet.

Das schlagendste Beispiel dieser politischen Unfreiheit der Gesellschaft in der Geschichte ist das alte Rom nach dem Auftreten der Cäsaren. Das Patriciat war jene Klasse von Grundherren, der Pöbel des Circus war die niederste arbeitlose Klasse. Beide machten zwar das römische Reich schwach, aber sie machten die Herrscher desselben allgewaltig. In neuerer Zeit ist Neapel vor allem der Sitz einer solchen politischen Gesellschaftslosigkeit. Rußland dagegen hat in sich den ersten Fall und den jetzt folgenden dritten vereinigt.

Wenn nämlich endlich schon das Kapital mit seiner Macht und seinen Ansprüchen entstanden ist und nach der Herrschaft greift, so muß das Königthum, wenn es dasselbe nicht mehr vernichten kann, ihm ein Kapital und einen Kapitalerwerb entgegenstellen, der nicht mehr von der industriellen Thätigkeit, sondern von dem Willen des Fürsten abhängig ist, und der eben deshalb alle auf diese Weise Besitzenden veranlaßt, ihre ganze Gewalt zur Erhaltung einer Staats-

Digitized by Google

ordnung zu gebrauchen, die ihnen ihren Kapitalbesitz gegeben hat und neuen in Aussicht stellt. Dies kann aber durchaus nur in Einer Weise geschehen, nämlich durch ein die ganze Verwaltungsmaschine durchgreifendes und von der Verwaltung in die kapitalbesitzende Klasse selber hineinreichendes Bestechungssystem. Das eigentliche Wesen aller Bestechung besteht darin, daß ein Kapitalbesitz für das Aufgeben der freien selbstständigen Ueberzeugung gewonnen wird. Dadurch wird wiederum die Arbeit vom Erwerbe getrennt, und da einmal der Erwerb absolut von Jedem in dem Maße mehr gesucht wird, je leichter und größer er erscheint, so wird ein Handel der freien Ueberzeugung mit dem Privatinteresse beginnen, der zuerst den Einzelnen von seiner Gesellschaftsklasse und ihren höheren, nothwendigen Bedürfnissen isolirt, und damit endlich die ganze Gesellschaft in Einzelne auflöst, welchen allen Alles verkäuflich wird. Alsdann ist die Kraft der besitzenden Gesellschaftsklasse gebrochen, und statt derselben findet das Königthum nur abhängige Einzelne vor, die an ihr Einzelinteresse die Freiheit des Ganzen zuerst in einzelnen Akten, dann für ihr ganzes Leben verkaufen.

Dies sind die drei großen Wege, auf denen die absolute Herrschaft des Einzelnen der Herrschaft der Gesellschaft allein mit Erfolg entgegenwirken kann. Man kann alle diese Wege gleich sehr verdammen, man kann sie entschuldigen, man kann sie natürlich finden; immer bleibt der Satz, daß jedes Königthum, das sich der politischen Herrschaft der gesellschaftlich ersten Klasse erwehren und sich damit dem Gesetze aller inneren staatlichen Entwicklung entgegenstellen will, nothwendig einen von diesen Wegen oder sie alle zugleich einschlagen muß. Und einmal auf diesem Wege begriffen, geht es dann unaufhaltsam bis zur gänzlichen Auflösung des Staats auf demselben fort.

Das heißt, vorausgesetzt, daß es ihm eben gelingt, die herrschende Klasse als solche und nicht einige Einzelne aus derselben sich zu unterwerfen. Hier wiederum finden oft harte Täuschungen von Seiten der Gewalthaber statt. Von Einzelnen umgeben, glauben

Digitized by Google

ſie nur zu oft, mit Einzelnen das Ganze in Händen zu haben. Und zwar dies um ſo leichter, als die meiſten Glieder der herrſchenden Klaſſe der Regel nach lange ſchweigend den Druck, der von oben her auf ihren Einfluß ausgeübt wird, aus verſchiedenen Gründen ertragen. Es iſt aber ſtets ungemein ſchwer, eine ſchon gebildete herrſchende Klaſſe aus ihrer Stellung und damit aus ihren Forderungen zu verdrängen. Denn das Vermögen aller Einzelnen iſt ſehr ſchwer anzugreifen, da jeder Einzelne gerade dies aufs Aeußerſte vertheidigt. So lange ihm das bleibt, lebt der Keim der Freiheit auch in ihm fort. Und wo dies der Fall iſt, da wird es auch immer noch möglich, daß durch dies Emporſteigen tüchtiger Unternehmer und Arbeiter in die Klaſſe der Beſitzenden dieſe letztere vor gänzlichem Verfalle bewahrt wird. Durch beide Elemente kämpft die Geſellſchaftsordnung unabläſſig gegen den Despotismus, und dies iſt der Punkt, auf welchem, da das Weſen der Staatsgewalt verkehrt und der Staat aus dem Vertreter der Freiheit zum Träger der Unfreiheit geworden iſt, nun auch das Weſen der Geſellſchaftsordnung ſich umkehrt, und die Geſellſchaft aus dem Organismus der Abhängigkeit zum Organ der Freiheit gegen das Königthum wird, indem ſie Bureaukratie, Scheinconſtitutionalismus und Beſtechung mit aller Gewalt bekämpft, das Intereſſe der Freiheit fördernd, indem ſie zunächſt das Intereſſe der einzelnen Beſitzenden und der ganzen herrſchenden Klaſſe vertheidigt.

So kommen wir denn zu dem entſcheidenden Satze für alles Königthum: Wenn das Königthum nicht die herrſchende Klaſſe der Geſellſchaft innerlich auflöſen kann, ſo muß es trotz aller vorübergehender einzelner Siege ſich dieſer Klaſſe in einer gegebenen Zeit entweder unterwerfen, oder es wird von dieſer Klaſſe beſiegt und unterjocht, der Regel nach vertrieben werden.

Dieſer Nothwendigkeit kann kein Königthum entgehen. Es iſt gleichgültig, ob es ein Königthum einer feudalen oder einer induſtriellen Geſellſchaft iſt. Im erſten Falle wird das Königthum, wenn es neben dem Adel des Landes einen ſelbſtſtändigen Willen haben und durch-

Digitized by Google

ſetzen will, entweder den Adel auflöſen und dann wiederum wie in Rußland einen Staatsadel an die Stelle des Grundadels ſetzen, oder wie in Preußen den Adel überhaupt dem Beamtenthume gänzlich unterwerfen müſſen. Im zweiten Fall wird es ſelbſt der erſte Kapitaliſt des Landes werden und die Kapitaliſten indirect beſtechen müſſen. Kann es Jenes nicht im erſten und Dieſes nicht im zweiten Fall, ſo muß es ſich entweder der herrſchenden Klaſſe unbedingt unterwerfen und die ſelbſtthätigkeitsloſe Idee der abſtracten Staatsperſönlichkeit fortan allein vertreten, oder es muß nach einem kürzeren oder längeren Kampfe, und zwar nach einem Kampfe, den nur noch Conceſſionen aufhalten können, untergehen. Hier giebt es keinen Mittelweg. Es iſt verſtändiger Männer nicht würdig, mit allgemeinen Gefühlen zu rechnen, wo die großen Geſetze reden, welche die menſchlichen Dinge regieren. Niemals wird man das Königthum verſtehen, wenn man es nicht aus dem Standpunkte der Geſellſchaft betrachtet; niemals wird man ihm auf die Dauer richtig rathen, wenn man ihm nicht von dieſem Standpunkte aus räth; niemals endlich wird das Königthum, ſei es unter welcher Form es wolle, jener Alternative entgehen, wenn die Geſellſchaftsordnung eines Volkes eine feſte iſt.

Dies ſind die Sätze, auf denen die Lehre vom Königthume in ihrem erſten Theile beruht. Das aber, was hier über das Königthum geſagt iſt, ſoll nicht ein Verſuch ſein, Regeln politiſcher Klugheit aufzuſtellen. Es iſt vielmehr der erſte Verſuch, das Geſetz der Geſellſchaft auch auf dieſes höchſte Inſtitut des Staatslebens anzuwenden.

Wenn nun aber das Königthum entweder der herrſchenden Geſellſchaftsklaſſe ſich unterwerfen oder die Geſellſchaft ſelber durch verderbliche Mittel innerlich und ſittlich auflöſen muß, ſo bleibt die Frage: Wozu denn eigentlich iſt dann noch ein Königthum überall da? Muß es als Prinzip gelten, daß das ſelbſtthätige Königthum entweder mit der gegebenen Geſellſchaft oder mit der werdenden Freiheit in Gegenſatz tritt,

Digitized by Google

so erscheint das Königthum selbst als ein entweder überflüssiges oder verderbliches Institut. Wie kommt es, daß dennoch so Viele mit Herz und Verstand an demselben hangen, und daß es von ihrem Gefühl wie von ihrer Klugheit als die Basis der ruhigen Entwicklung wenigstens seinem inneren Wesen nach betrachtet wird?

Wir haben oben gesagt, daß das Königthum im Kampfe mit der herrschenden Klasse einen zweiten Weg habe, um seine Selbstthätigkeit zu erhalten. Es möge uns erlaubt sein, denselben kurz zu bezeichnen, obgleich die folgende Geschichte kein Beispiel für denselben darbietet.

4) Das Königthum und die beherrschte Klasse.

Wenn das Königthum überhaupt die Idee des selbstständigen Staats vertritt, so kann die diesem Königthum eigene Selbstthätigkeit, wenn sie jener Idee desselben entsprechen soll, nur dadurch entstehen, daß das Königthum die Vertretung des Prinzips des Staats der Gesellschaft gegenüber mit seiner Thätigkeit übernimmt.

Dies Prinzip des Staats ist das der Freiheit; das ist das Prinzip, nach welchem jedes Mitglied der Gesellschaft den höchsten Grad seiner persönlichen Entwicklung erreichen muß. Das Prinzip der Gesellschaft ist dagegen das der Unfreiheit, nach welchem der Einzelne um so vollendeter und freier erscheint, je mehr Einzelne er von sich und seinem Besitze abhängig gemacht hat.

Nun ist gezeigt worden, wie dies Prinzip der Gesellschaft über die Einzelnen in der Gesellschaft siegt, und wie es sogar den Staat in seiner concreten Verfassung und Verwaltung sich unterwirft. Den Unterworfenen bleibt daher nichts übrig, als von der gegebenen Gestalt der Gesellschaft so wie von der, dieser unterworfenen Gestalt der Staatsverfassung und Verwaltung abzusehen, und Hülfe in Demjenigen zu suchen, was seinem innersten Wesen nach von keinem gesellschaftlichen Interesse ergriffen werden soll. Dies ist die selbstständige Staatsidee. Der Ver-

Digitized by Google

treter derſelben iſt der König. Und daher ergiebt ſich denn in natürlicher Weiſe, daß der beherrſchte Theil der Geſellſchaft ſich bald aus unmittelbarem Gefühl, bald mit Bewußtſein an das Königthum als ſeinem natürlichen Schutzherrn und Helfer wendet.

Da auf der andern Seite das Königthum, in ſeiner Stellung als Vertreter des Staats, erſt in der Erhebung der bisher unterworfenen, armen und mittelloſen Klaſſe die Entwicklung der Staatsidee in ihrem ganzen Umfange erkennt, ſo iſt es gleichfalls natürlich, daß das Königthum, der beſitzenden Klaſſe ihre eigene Ausbildung überlaſſend, Arbeit und Kraft ſeiner hohen Stellung weſentlich der Wohlfahrt dieſer Klaſſen zuwendet, die in ſich ſelber nicht die Mittel haben, vorwärts zu kommen, und die von Denen, welche dieſe Mittel beſitzen, vielmehr in immer größere Abhängigkeit gebracht werden.

Nun iſt dargelegt, wie die herrſchende Klaſſe ihrem nächſten Intereſſe nach, dahin mit mehr oder weniger Bewußtſein arbeiten wird und muß, mit den ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln dieſe niedere Klaſſe in entſcheidender Weiſe in beſtändiger Abhängigkeit von ſich zu erhalten. Sie wird dazu ihre geſellſchaftliche Macht, ſie wird dazu aber auch den Antheil an der Staatsgewalt benutzen, den ſie vermöge der erſtern ſich erworben hat. Dieſer iſt, wie geſagt, ſehr groß; unter günſtigen Umſtänden ſo groß, daß gar keine andere Gewalt neben ihm gilt; der Regel nach aber ſtets der größte im ganzen Staate. Daraus folgt denn, daß die niedere Klaſſe weder in Geſellſchaft noch im Staate ein Organ für ihre Erhebung zu einer beſſern Lage, für ihre Entwicklung zur Freiheit findet. Nur ein einziges giebt es, welches, über allen geſellſchaftlichen Intereſſen ſtehend, keine andere Aufgabe ſeinem Weſen nach hat, als eben die Entwicklung aller Elemente der Volkswohlfahrt. Und dieſes Organ des Staats iſt das Königthum.

Mithin iſt bei dieſem Charakter des Gegenſatzes der Klaſſen in der Geſellſchaft das Königthum nicht mehr bloß die ruhende, ſelbſtthätigkeitsloſe Vertretung der Staatsidee. Wir haben gezeigt, wie es in der Natur

Digitized by Google

des Königthums liegt, eben weil es ſelber ein perſönliches Leben iſt, daß es auch perſönlich und mithin wollend und handelnd auftrete. Dies innerſte Bedürfniß des Königthums erſcheint als ein Widerſpruch mit der Natur der herrſchenden Klaſſe und als die wahre Gefahr für Königthum und Staat, und die bisherige Darſtellung hat dies genauer nachgewieſen. Allein hier nun iſt der Punkt, wo eben jenes Bedürfniß des Königthums nach ſelbſtthätigem Handeln ſeine wahre und hohe Bedeutung erhält. Denn die Beſtimmung dieſes Bedürfniſſes iſt nunmehr nach dem Obigen keine andere, als daß das Königthum eben ſelbſtthätig, gegen den Willen und die natürliche Tendenz der herrſchenden Klaſſe, *für die Hebung der niederen, bisher geſellſchaftlich und ſtaatlich unterworfenen Klaſſe auftreten*, und die ihm anvertraute höchſte Staatsgewalt in *dieſem Sinne* gebrauchen ſoll. Keine höhere und göttlichere Miſſion auf Erden giebt es, keine freilich, die ſchwerer zu vollziehen iſt, aber auch keine, die des inneren Segens und der äußeren Vortheile reicher und gewiſſer wäre.

Denn indem das Königthum dies thut, wird es bei weiſer Leitung zunächſt die ganze bisher unterworfene Klaſſe der Geſellſchaft nicht blos im Allgemeinen für ſich gewinnen, ſondern es wird im Geiſte derſelben ihre ganze Zukunft, das Glück des Staats, die Liebe und das Vertrauen des eigentlichen Volkes mit dem Daſein des Königthums überhaupt verbinden. Denn das Volk begreift, daß es ohne ein ſolches Königthum auf ewig an ſeine Unterworfenheit gefeſſelt ſein würde, und es weiß mit ſeinem richtigen Gefühl ſehr wohl die erhabene Größe der Geiſter zu ſchätzen, die, obwohl auf die höchſte Stufe menſchlicher Dinge geſtellt, dennoch ihre höchſte Befriedigung gerade in dem Glücke Derer finden, welche ſonſt verlaſſen und hoffnungslos bleiben müſſen. Darum aber giebt es keinen reicheren, tieferen, dauernderen Dank, keine treuere und aufopferndere Liebe, als die des niederen Volkes für einen Fürſten, der ſich eben dieſes niederen Volkes annimmt. Aber es wird das Königthum alsdann ſogar *den Thron mit der Idee der Freiheit iden-*

Digitized by Google

tificiren und ihm damit die sicherste Stütze geben, die menschliche Dinge finden können. Denn gerade das ist die wahre Freiheit, daß nicht blos die gesellschaftlich höchste Klasse derselben genießt, sondern daß sie auch der niederen wird, und zwar indem eben die Bedingungen dieser Freiheit dieser Klasse gegeben werden. So wird das Königthum, indem es seiner wahrhaft göttlichen Bestimmung in seinem Volke entspricht, eine doppelte Krone tragen!

Aber auch die höhere Klasse wird es dem Königthum Dank wissen, daß es ohne Sonderinteresse der Staatsgewalt, die beständig in die Hände der Sonderinteressen zu fallen droht, jene volksthümliche Richtung giebt. Denn nicht nur hebt es dadurch den Streit unter den verschiedenen Abtheilungen der höheren Klasse über den Besitz der Staatsgewalt auf, sondern es wird ihm alsdann sogar leicht werden, in gegebener Zeit die höhere Klasse überhaupt davon zu überzeugen, daß in ihrem eigenen Interesse die Hebung der niederen Klasse gewöhnlich eine Nothwendigkeit und immer ein Vortheil für das Ganze ist. Endlich aber gewinnt das Königthum eben dadurch außer seiner rein staatlichen Gewalt zugleich eine unendlich große sociale Macht. Es ist eine entschiedene Thatsache, daß niemals das Königthum mächtiger ist als dann, wenn es das Volk im engern Sinne des Wortes für sich hat. Und wem unter dem fürstlichen Mantel daher das Herz für irdische Macht mehr schlagen mag für die reine Idee und ihre Gluth, als für die Klugheit und ihre Gewalt, der wird auf diesem Wege mit geringem Kampfe eine Macht finden, die um so segensreicher und geliebter ist, je größer sie wird. Welches Loos mag sich solchem vergleichen?

Auf diese Weise folgt nun der Satz, der als das höhere Lebensgesetz des Königthums über die Throne hingeht, und der alle Jahrhunderte hindurch, in denen dies Königthum bestanden hat und bestehen wird, über Liebe, Macht, Glück und Ruhe der Kronen gebietet: Das wahre, mächtigste, dauerndste und geliebteste Königthum ist das Königthum der gesellschaftlichen Reform. —

Digitized by Google

Möge es uns erlaubt ſein, auf dieſem Punkte und Angeſichts der großen Bewegungen und Arbeiten des Königthums in Europa, zu wiederholen, was wir ſchon einmal erwähnt haben. Das was hier dargelegt iſt, iſt nicht eine allgemeine Meinung und nicht der Ausfluß eines warmen Gefühls; es giebt ſich als eine nothwendige und geſchloſſene Berechnung der Gewalten, welche menſchliche Dinge leiten; es iſt der Ausdruck eines *Geſetzes*, und es ſucht ſeinen Werth eben darin, eine Prüfung dieſes die Völker wie die Fürſten mit unabwendbarer Gewalt beherrſchenden Geſetzes in den denkenden Geiſtern anzuregen! —

Wir faſſen daſſelbe daher noch einmal zuſammen. Das Königthum, als Träger der reinen Staatsidee, ſteht über den Klaſſen der Geſellſchaft und ihren Gegenſätzen. Als perſönliche Vertretung der Perſönlichkeit des Staates ſucht es nothwendig nach einem ſelbſtthätigen Eingreifen in die Bewegung des Staats. Die herrſchende Geſellſchaftsklaſſe aber tritt ihm entgegen, und will den Staat von ſich aus und für ſich leiten. Der Kampf, der daraus zwiſchen dieſer Klaſſe und dem Königthum entſteht, kann eine Zeitlang unentſchieden und mit wechſelndem Glücke dauern. Allein in dieſem Kampfe wird das Königthum am Ende *immer* beſiegt, und dann wird es vertrieben oder zu einem ſelbſtthätigkeitsloſen Repräſentanten des Staats gemacht. Oder es *muß* die Geſellſchaftsordnung innerlich durch unſittliche Mittel vernichten, und dann geht mit der Moralität und der Freiheit Geſellſchaft und Staat zugleich allmälig zu Grunde. In dieſem Kampfe hat das Königthum für die Erhaltung ſeiner Selbſtthätigkeit und ſeiner hohen Stellung nur Einen ſichern Ausweg; es iſt der, ſich mit all der Beſonnenheit, Würde und Kraft, welche der höchſten Gewalt im Staate geziemt, im Namen der Volkswohlfahrt und der Freiheit an die Spitze der ſocialen Reform zu ſtellen. *Alles Königthum wird fortan entweder ein leerer Schatten, oder eine Despotie werden, oder untergehen in Republik, wenn es nicht den hohen ſittlichen Muth hat, ein Königthum der ſocialen Reform zu werden.*

Digitized by Google

Es kann nicht die Meinung sein, alle Beziehungen des Königthums mit diesem Satze zu erschöpfen. Allein was übrig bleibt, wird immer mehr der Beschreibung, als der Berechnung angehören. Auch ist die Individualität des einzelnen Volkes und Staates von ungemeinster Bedeutung, und oft verschwindet endlich unter den gewaltigen Bewegungen zeitlicher Verhältnisse die Klarheit jener Gesetze. Allein das allgemeine Leben des Königthums hat doch keine anderen Factoren, als die angegebenen, und jede Wissenschaft des Staates wird auf dem Punkte, wo es sich um die höchsten Fragen desselben handelt, auf sie zurückkommen, und von ihnen weiter arbeiten. —

Und jetzt können wir, auf diese Grundsätze gestützt, das Schicksal des letzten Königthums in Frankreich auf seine wahren bewegenden Elemente zurückführen, und es nicht bloß in seinem Entstehen und seinem Kampfe, sondern auch in seinem Untergange als Ein innerlich bedingtes Ganze darstellen.

II.

Das Julikönigthum, sein Kampf mit der industriellen Gesellschaft und sein Sturz.

1) Die Stellung des Julikönigthums in der französischen Gesellschaft.

Wenn die Menschen ihr kurzes Leben und ihren raschen Gedanken mit dem Gange der Geschichte vergleichen, so pflegen sie gewöhnlich zuerst darüber zu erstaunen, wie langsam das Leben des Ganzen alles das in der Wirklichkeit vollzieht, was der Einzelne mit seinen Gedanken oft in wenig Augenblicken zusammenfaßt.

Dieser langsame, aber zugleich so unendlich machtvolle Gang der Entwicklung des ganzen Menschengeschlechts beruht vor Allem darauf, daß die Geschichte einen erreichten Standpunkt stets in einer großen Persönlichkeit gleichsam verkörpern und deshalb wenigstens während eines Menschenlebens festhalten und in allen Beziehungen durchleben muß, ehe

Digitized by Google

sie ihn verläßt. Das Schicksal dieser nicht immer glücklichen, aber immer großen Menschen ist stets die Beantwortung einer Frage, welche der Gegensatz der Elemente, die die Geschichte machen, hervorgerufen hat.

Bis zu der Zeit, von welcher wir reden, hat das mit der germanischen Welt über Europa gekommene Königthum die verschiedensten Gestalten durchlebt. Es beginnt als ein durchaus aus der Natur der germanischen Völker hervorgegangenes Institut; es erhebt sich in den Karolingern zum staatenbildenden, organisirenden Lebenselement Europa's und, von ihnen aus in die einzelnen Staaten zurücktretend, nimmt es hier die Formen ihrer Sonderentwicklung theils activ, theils passiv an. Es wird zuerst ein rein feudales Königthum, indem das Königthum, zum Theil aus dem Lehnsadel des Landes selber hervorgegangen, sich dieser herrschenden Klasse der großen Grundherren fast unbedingt unterwirft. Es beginnt alsdann den Kampf gegen die Herrschaft dieser Klasse, indem es sich selber einerseits mit einem mächtigen, von ihm allein abhängigen und von der Idee seiner Majestät und seines Rechts innigst durchdrungenen Beamtenstande umgiebt, andererseits die bisher durchaus beherrschte Klasse der Gewerbtreibenden zu sich heranzieht, und in Vereinigung dieser Elemente die große Grundherrlichkeit stürzt. Mit diesem Sturze kommt die Epoche des ständischen Königthums, in welchem sich die beiden Klassen der Grundbesitzer und der Gewerbtreibenden gleichstehen, und obwohl in den Landständen aller Art zu einem staatlichen Körper vereint, dennoch sich gegenseitig als Ritterschaft und Städte aufs Aeußerste bekämpfen, um den Sieg in Staat und Gesellschaft für sich zu gewinnen. Das Königthum, dem auf diese Weise keine alleinherrschende Klasse entgegenstand, ward dadurch selber fast unwillkürlich der Alleinherrschaft näher und näher gedrängt. Allein mit dieser Alleinherrschaft erhebt sich, weil noch das Staatsleben keine innere Einheit ist, die Hofregierung und das Hofkönigthum, in welcher der Adel sich vermöge seiner rein persönlichen Beziehung zum Fürsten zur herrschenden Klasse im Staate macht, während er die Bedingungen dieser Herrschaft,

Digitized by Google

den Besitz und die Bildung, mehr und mehr an die beherrschte Klasse der Gewerbtreibenden oder des dritten Standes verliert. Auf der äußersten Grenze dieses Zustandes entstehen die politischen Revolutionen, die in verschiedenartigster Weise enden. In einigen Ländern, wie in England, siegt der dritte Stand über Adel und Königthum zugleich, und wird von da an das herrschende Element in Staat und Gesellschaft, so daß das Königthum sich dem Willen der Vertretung dieses dritten Standes, des Parlaments, unbedingt und selbstthätigkeitslos unterwirft. In anderen Ländern, wie in Preußen, bricht das Königthum selber die ständische Herrschaft und unterwirft den Adel der Monarchie, ohne darum eine herrschende Klasse der Gewerbtreibenden zu erzeugen, und wird dadurch souverän in Verbindung mit seiner Beamtenwelt. In noch anderen Ländern, wie in Oesterreich, geschieht dasselbe, aber der Sieg dauert nur einen Augenblick, und der Adel verbindet sich wieder mit dem Königthum zur absoluten Monarchie im Staate und zur absoluten Adelsherrschaft in der Gesellschaft. In Frankreich endlich kommt es gar nicht zu diesem Auftreten des Königthums für den dritten Stand; die Revolution des letzteren gegen Vorrecht und Königthum zugleich bricht aus, und eine neue Ordnung der Dinge beginnt. Aus ihr geht in ganz Europa theils der entschiedene Sieg des dritten Standes, theils doch die Gleichstellung desselben mit dem Adel hervor, und in dieser neuen Ordnung der Gesellschaft erhält das Königthum seine Stellung durch die Constitutionen. Jetzt scheidet sich Europa in zwei große Hälften, und das Königthum hat im Westen und im Osten eine sehr verschiedene Bedeutung. Im Westen entwickelt die Herrschaft der gewerbtreibenden Gesellschaft die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit, im Osten werden Kapital und Arbeit zugleich von der Gewalt des Adels bewältigt. Während dort daher das Königthum sich dem Kapital unterwerfen, und sich vermöge der Verfassung als dem Kapitale unterworfen bekennen muß, herrscht es hier scheinbar allein, in Wirklichkeit aber herrschen Adel und Büreaukratie. Während endlich in England das Königthum durchaus machtlos der herrschenden

Digitized by Google

industriellen Gesellschaft gegenübersteht, versucht es unter der Restauration in Frankreich in Verbindung mit dem Adel diese Herrschaft zu stürzen. Es wird besiegt, und die industriell erste Klasse gewinnt die Staatsgewalt. Unterdessen arbeitet in Deutschland die gewerbtreibende Klasse sich empor, und der Zeitpunkt naht, wo sie mit dem noch immer herrschenden Adel den Kampf ernstlich beginnen will, während in Rußland die Despotie des Fürsten in unerreichbarer Festigkeit über allen Klassen der Gesellschaft dazustehen scheint. Läßt sich ein reicheres Bild der staatlichen und gesellschaftlichen Krystallisation um den Mittelpunkt des Thrones denken? Scheinen nicht alle Fälle erschöpft, welche das Königthum darbieten kann?

Dennoch blieb eine bisher nicht entwickelte Gestaltung jener Elemente übrig; und ehe die Geschichte weiter ging, hat sie das Gebiet der staatlichen und socialen Constellationen, die aus denselben hervorgehen konnten, durch die gewaltige Arbeit eines Fürstenlebens erschöpfen wollen. In Frankreich nämlich herrschte, wie früher gezeigt, ebenso gut als in England, die industrielle Gesellschaft. Allein in England erschien diese Herrschaft so gesichert, daß das Königthum nicht einmal den Versuch machte, sie anzugreifen. Das Königthum, als ein persönliches Leben, besitzt aber das Bedürfniß der Selbstthätigkeit. Diesem Bedürfniß stand jene Herrschaft gegenüber. War es nun möglich, daß das Königthum mit dieser ausgebildeten industriellen Herrschaft einen Kampf um die Staatsgewalt beginnen konnte? Was wird der Verlauf, was wird die Folge eines solchen Kampfes sein, und was wird eintreten, wenn in diesem Kampfe die vollständig ausgebildete, schon in das Stadium des Gegensatzes der Klassen getretene industrielle Gesellschaft das Königthum bewältigt?

Offenbar, diese Frage war von der allergrößten Bedeutung. Denn in ganz Europa war die Herrschaft der ständischen Gesellschaft zu Ende, und Niemand konnte daran zweifeln, daß die industrielle Gesell-

Digitized by Google

ſchaft mit der Herrſchaft des Kapitals an ihre Stelle treten werde. Zugleich aber war während des 18. Jahrhunderts das Königthum in jener Uebergangszeit ſehr erſtarkt, und auch Das war gewiß, daß es die gewonnene ſouveräne Stellung nicht leicht, am allerwenigſten dem Kapital gegenüber, aufgeben werde. Mehr oder weniger war daher der Zuſtand des ganzen continentalen Europas dem ſo eben bezeichneten Frankreichs ähnlich, und dieſelbe Frage war für alle geſtellt. Es galt, ihre Beantwortung zu finden.

Dieſe Beantwortung nun iſt eben das Julikönigthum. In dieſem Königthum ſehen wir einen durch Klugheit, nachhaltige Thatkraft, Glück und Perſönlichkeit gleich ausgezeichneten Fürſten einen Thron beſteigen, der von der induſtriellen Geſellſchaft auf den Trümmern der Adelsherrſchaft errichtet iſt. Wir ſehen ihn mit allen Mitteln, welche Verſtand, Muth und königliche Gewalt geben können, unter dem lauteſten Beifall des ganzen europäiſchen Staatenſyſtems, den Kampf gegen die Herrſchaft jener Klaſſe beginnen und bis zu dem Punkte fortſetzen, wo die Entſcheidung fiel. War es überall möglich, jenes Geſetz des Königthums umzuſtoßen, ſo mußte das hier der Fall ſein.

Die jetzt folgende Darſtellung hat die Aufgabe, eben von dieſem Geſichtspunkte aus die Geſchichte des Julikönigthums darzuſtellen. Wir können und werden uns dabei nicht bei den Thatſachen aufhalten, welche die Bewegung dieſer Zeit im Einzelnen ausfüllen. Wir können nur den Gang der Geſchichte im Großen und Ganzen darlegen. Aber die Sache ſelber iſt in ſich ſo klar und zugleich ſo einfach, daß auch dies ſchon Jedem, der jene achtzehn Jahre kennt, genügen wird, um die innere faſt mathematiſche Nothwendigkeit zu zeigen, mit der die Entwicklung der Dinge damals ihren Verlauf genommen hat.

Digitized by Google

2) Die Idee der Legitimität und der persönlichen Regierung im Julikönigthum.

Nach allen Nachrichten, die wir über die Tage der Julirevolution und über die Erhebung Louis Philipps auf den Thron besitzen, kann es kaum zweifelhaft sein, daß er als Herzog von Orleans weder die Absicht, noch die Hoffnung hatte, dem letzten Bourbon nachzufolgen. Es scheinen sogar mächtige Bedenken gegen die Annahme lebendig gewesen zu sein, schon als man sie nicht vermeiden konnte. Seine Thronbesteigung war für ihn ein Ereigniß, nicht ein Erfolg.

Allein kaum durch den Instinkt des Volkes auf diesen Thron hinaufgedrängt, mußte ihm der wahre Geist seiner königlichen Stellung klar werden.

Bis zur Julirevolution sehen wir mit raschem Schritte aus der von Napoleon begründeten volkswirthschaftlichen Gesellschaft die industrielle mit ihrer Herrschaft des Kapitals und dem besitzlosen, beherrschten Arbeiterstande hervorgehen. Wir sehen die Kapitalklasse in den Kammern, in der Presse, in öffentlichen Versammlungen und in geheimen Verbindungen kämpfen um die Staatsgewalt, welche die alte Adelspartei im Namen des Königthums in ihre Hände zu nehmen sucht. Wir sehen sie endlich im entscheidenden Augenblicke mit der Masse des Volkes zusammen auftreten, und in jenem Königthum nicht den Thron, wohl aber die gesellschaftliche Idee der Restauration angreifen. Allein mit ihrem Siege tritt plötzlich ein ganz anderes, bisher nicht beachtetes Element auf. Seit der Erlassung der Charte war die Deputirtenkammer das Centrum aller Bewegung gewesen; in dem Augenblicke, wo der Kampf losbricht, erhebt sich neben derselben, über sie sogar, das Hotel de Ville als der Hauptsitz des eigentlichen Volkes. Das Wort, die Stimmung der Deputirtenkammer ist nicht mehr das allein herrschende; schon sagt den Leitern der bisherigen Bewegung das richtige Gefühl, daß eine neue Macht herannaht, welche die Früchte des Sieges in den Händen der siegenden Klasse

Digitized by Google

bedroht. Entschieden war das eine neue Gefahr für die besitzende Klasse. Was aber ihr gegenüber zu thun sei, konnte nicht zweifelhaft bleiben.

Wenn die herrschende Klasse in diesem Augenblicke eine Staatsgewalt einrichtete, die allen Elementen der ungeheuren Bewegung einen auch nur einigermaßen gleichen Antheil einräumte, so war es klar, daß die nichtbesitzende Klasse der Gesellschaft plötzlich nicht bloß aus einer physischen Gewalt zu einer politischen Macht geworden, sondern daß die besitzende und mithin herrschende Klasse nicht mehr die herrschende geblieben wäre. Das würde, abgesehen von den Bedenklichkeiten in praktischer Beziehung, ein Widerspruch mit der innersten Natur der gesellschaftlichen Elemente gewesen sein. Um jeden Preis, in jeder Weise war dies zu vermeiden. Dazu aber gab es nur Einen Weg.

Man mußte eine Staatsgewalt herstellen, welche unabhängig über der aufgeregten niederen Klasse als ein durchaus selbstständiges Element des Staats dastand. Man mußte aber dadurch diese selbe Staatsgewalt auch über die herrschende Klasse hinstellen; allein indem diese Klasse selber jene Staatsgewalt einsetzte, und Verfassung und Verwaltung rechtlich in ihren Händen behielt, blieb ihre eigene Macht groß genug, um vermöge jener Staatsgewalt neben der Sicherung gegen die niedere Klasse die eigentliche Herrschaft im Staate zu erhalten. Welcher Art diese Staatsgewalt sein mußte, konnte nicht fraglich sein. Sie mußte ein neues Königthum sein. Mit sicherem Instinkte drängte daher die herrschende Klasse dem Königthume entgegen. Während man im Hotel de Ville noch in allgemeinen Gefühlen und Hoffnungen schwärmte, während der Kammer der Deputirten die Sachlage erst allmälig klar ward, entschieden die großen Bankherren in dem Hotel Lafitte's die Zukunft Frankreichs. Das Loosungswort ward von diesem Bankierhause aus gegeben, von der Deputirtenkammer aufgenommen mit Jubel, und ehe das Volk noch zur rechten Besinnung gekommen, war das neue Königthum eingesetzt.

Dies Alles wird in seiner tieferen gesellschaftlichen Bedeutung jetzt wohl klar sein. Mit dem Königthume war der herrschenden Klasse die

Digitized by Google

nächste Sicherung gegen die beherrschte gegeben. Allein Eins hatte man dabei nicht bedacht, oder wenn man es bedacht, nicht ändern können. Welches war das Verhältniß dieses Königthums zur herrschenden Klasse selber?

Das Königthum ist seinem innersten Wesen nach kein Mittel für irgend einen Zweck, so wenig als der Staat selber. Es ist aus demselben Grunde nicht dem Willen des Volkes unterworfen; wohl in der Ausübung seiner Gewalt, nicht in seinem Dasein. Wenn es nicht in diesem seinem Dasein als absolut unabhängig von diesem Willen dasteht, so ist es kein Königthum mehr. Das Maß seiner Rechte ist gegen dieses sein Prinzip durchaus gleichgültig. Es kann der unverletzliche und unverantwortliche Präsident einer Republik ebenso viele, ja er kann größere Rechte haben, und wird damit doch kein König sein. Es kann der Grundsatz gelten, daß das Volk den König aus dem königlichen Geschlechte wählt, und der König wird trotzdem dennoch nicht der Präsident einer Republik werden. Denn das Königthum, diese eigenthümlichste Thatsache des germanischen Staatenlebens, hat von allen Theilen des Staates allein das Recht seiner Existenz in sich selber, wie das Ich des Menschen sein absoluter eigener Grund ist. Das Königthum ist daher kein Artikel der Verfassung, kein Mandatar des Volkes, keine Einrichtung; es ist vielmehr die unmittelbare und unbedingte Voraussetzung aller Verfassung, aller Form des öffentlichen Rechtes. Es fühlt sich als dieses; es ist eben dadurch, und nicht um stets zweifelhafter Nützlichkeitsgründe willen, das einzig Unantastbare im ganzen Staate. Es ist damit endlich, wie das Ich des Menschen, zugleich der eigene Grund der Wahrheit und Gerechtigkeit des in ihm persönlich werdenden Staatswillens; es ist der Punkt, nach welchem zu ihrer Zeit Jurieu und Bossuet suchten, der absolut Recht hat. Das Volk aber hat dem Königthum gegenüber gar nicht das Recht, zu fragen, ob es ein Königthum will oder nicht; gerade so wenig, als es das Recht hat, zu fragen, ob es ein Staat sein will. Das Haupt der Republik

Digitized by Google

kann ſich das Staatsrecht denken, ohne ſich und ſeine Theilnahme, der König nicht; derſelbe Menſch iſt ein anderer als Präſident und als König. Man kann nun fragen und zweifeln, ob das Königthum mit dieſem unverlöſchlichen Charakter ein heilſames Element des Staatslebens iſt, man kann ſich für und wider entſcheiden, wie man immer will, aber keine Macht iſt im Stande, dieſe ewige Natur des Königthums zu ändern. Will man einmal ein Königthum, ſo muß man es ſo, oder man muß es gar nicht wollen; hier iſt kein Mittelweg möglich. Wenn das, was man das Königthum nennt, nicht gerade dies, dieſes ſelbſt bedingte und unfragliche Königthum iſt, ſo mag es Namen, Rechte und Gewalt haben, welche es will, es iſt kein Königthum.

Und was war das Königthum der Julirevolution, auf den wahrhaft königlichen Thron der Bourbons berufen?

Beachten wir auf dieſem Punkte unſere eigenen Vorſtellungen; denn im Grunde iſt es auch unſere eigene Sache, um die es ſich hier handelt.

Die herrſchende Klaſſe Frankreichs ging damals von denſelben Vorſtellungen aus, welche noch gegenwärtig bei Allen herrſchen, die den Staat überhaupt als eine Einrichtung der Klugheit oder der äußeren Nothwendigkeit betrachten. Sie nahm das neue Königthum nicht als das abſolut unmittelbar nothwendige an, ſondern ſie beſchloß, es wieder einzuſetzen. Sie machte daher aus dem ſeiner innerſten Natur nach abſolut Selbſtbedingten ein Inſtitut. Sie ſetzte das Königthum ein als ein Mittel für ihren nächſten und dringendſten Zweck, und obwohl dieſer Zweck dem Weſen des Königthums entſprach, ſo konnte ſie ihm doch die Gewalt nicht geben, das wahre Königthum zu erſchaffen. Sie glaubte, ein Königthum erzeugen zu können, während ſie doch nur das erzeugte beherrſchen konnte. Sie wollte es erzeugen, damit es in jedem Augenblicke ihrer Gewalt eingedenk, an eine außerhalb derſelben liegende Selbſtthätigkeit nicht denken möge, während das Königthum niemals ein Königthum iſt, ſo lange der Gedanke den Thron umgiebt, daß

Digitized by Google

man auch vielleicht den Thron nicht hätte beſetzen können. Sie konnte vielleicht im Augenblicke der Gefahr nicht anders handeln; man kann darüber ſehr verſchiedene Meinungen haben; aber indem ſie ſo handelte, erſchuf ſie ein Königthum, in welchem Namen, Macht und äußere Stellung mit dem wahren Geiſte des Königthums in unauflöslichem Widerſpruche ſtanden.

Niemals wird man das Julikönigthum und ſeine Geſchichte begreifen, wenn man nicht dieſen Geſichtspunkt, dieſes Weſen des Königthums feſthält. Dies Julikönigthum hat allerdings gerade zum erſten Male durch jenen Gegenſatz der inneren und äußeren Elemente des Königthums das wahre Weſen des letzteren zum Verſtändniß gebracht, es gleichſam aus der äußeren Hülle ſeiner Attribute und ſeines Nimbus herausgeſchält; aber jetzt wenigſtens wird man, nachdem dies ſich ſo dargeſtellt, ohne jenen alle anderen beherrſchenden Standpunkt nicht länger die vergangene und daß man es nicht vergeſſe! auch die zukünftige Geſchichte des Königthums beſtimmen wollen.

Das nun iſt wahr, daß in der Regel nur die Fürſten ſelber ein klares Bewußtſein von jenem innerſten Weſen des Königthums haben. Und Louis Philipp, obwohl ein Fürſt jüngerer Linie, beſaß dies Bewußtſein im hohen Grade. Einen ſolchen Mann auf den Thron zu rufen, und durch ihn und in ihm das Weſen des Königthums gleichſam umkehren zu wollen, hieß daher jenen abſoluten Widerſpruch zur unvermeidlichen Entſcheidung bringen.

Sowie daher Louis Philipp wirklich König geworden, entſtand bei der ganzen Klaſſe der Beſitzenden jenes Gefühl, das die innere Umwandlung allgemeiner Verhältniſſe durch eine gewiſſe Unſicherheit der früheren Anſichten vorherverkündigt. Man fing an, genau auf das Benehmen des Fürſten zu achten; man freute ſich an ſeiner „Bürgerlichkeit“; man kritiſirte ſtrenge jede Neigung, die etwas anderes anzudeuten ſchien. Daß er perſönlich dem Volke die Hand gab, daß er Deputirte des Volkes in großer, bei Königen ungewohnter Ungebundenheit empfing, daß die Mi-

Digitized by Google

niſter ihn in Hemdsärmeln trafen, und ähnliche Anekdoten hatten trotz ihrer Kleinlichkeit ihren tiefen Sinn. Es war das erſte Vorfühlen der beiden ſo wenig verſchmolzenen, und doch äußerlich ſo innig verbundenen Elemente.

Louis Philipp dagegen betrug ſich mit ausnehmender Klugheit. Er hatte noch kein anderes Intereſſe, als das der herrſchenden Klaſſe, und auch noch keine andere Stütze. Er kam ihr auf alle Weiſe entgegen, perſönlich liebenswürdig, in der Kammer durch einſichtsvolles Verſtändniß der Wünſche der Bourgeoiſie. Dennoch hatten beide ihren Feind, und dieſer Feind war die Maſſe des Volkes und die Partei der Legitimiſten. Die herrſchende Klaſſe fürchtete jene am meiſten, der König dieſe. Bald aber zeigte ſich, daß dieſe Feinde nicht machtvoll genug waren, um dem neuen bürgerlichen Königthum gefährlich zu werden. Denn die Maſſe des Volkes haßte die Legitimiſten noch mehr, als das neue Königthum. Seit jene die Kirche von St. Germain-l'Auxerrois unter den Augen des Hofes zerſtört und den erzbiſchöflichen Palaſt verwüſtet hatte, war der König von der gänzlichen Gefahrloſigkeit der ſeiner Krone feindlichen Bewegungen mit ſeiner gewöhnlichen Klugheit überzeugt. Gerade das Geſchichtswerk, das am meiſten die Macht des Republikanismus zu vertreten bemüht iſt, die Geſchichte der zehn Jahre von Louis Blanc, zeigt auf jeder Seite in überzeugender Weiſe, daß das Königthum die Republikaner nicht zu fürchten hatte, und daß der König ſie nicht fürchtete. Seit dem Anfange des Jahres 1831 war das neue Königthum einerſeits, die ſociale Herrſchaft der Kapitalien andererſeits äußerlich geſichert.

Wenn daher ein Widerſpruch in jener Stellung des Julikönigthums war, ſo war jetzt Raum vorhanden, um ihn zur Erſcheinung kommen zu laſſen. Denn von jetzt an ſtanden ſich das Königthum und die herrſchende Klaſſe allein gegenüber. Dieſer Widerſpruch erhielt ſeine ganze Schärfe durch ein Element des europäiſchen Staatenlebens, deſſen Bedeutung die

Digitized by Google

herrschende Klasse nicht genug gewürdigt hatte. Dies Element war die Legitimität des Königthums.

Seit Talleyrand den Ausdruck der „Légitimité" zum ersten Male auf dem Wiener Congresse gebraucht, hat man mancherlei unter demselben verstanden. Gewöhnlich glaubte man einen gewissen, unklar gedachten Complex von Rechten der Fürsten damit zu bezeichnen. In der That aber ist diese Legitimität nichts anderes, als eben jenes Wesen des wahren Königthums, nach welchem es die absolute Voraussetzung jeder Verfassung ist. In diesem Sinne nannten sich die Fürsten Europas die legitimen Herrscher; dasselbe drückt die Bezeichnung „Von Gottes Gnaden" aus, die in Europa in derselben Zeit entsteht, in der das Fürstenthum zum Bewußtsein seiner Stellung gelangt. Daher denn war die Legitimität der Charakter des ganzen europäischen Fürstenthums, und als solche hatte sie eine ungemeine Gewalt; eine Gewalt, die nicht erkämpft, sondern die durch die innere Natur des Fürstenthums selber unmittelbar entstanden war. Wir haben im ersten Bande schon einmal auf das erste, noch unklare Auftreten derselben unter Ludwig XVI. aufmerksam gemacht. Damals bestand sie noch mehr im Gefühle der gekrönten Häupter. Seitdem aber besonders durch Napoleon die Kronen durch den Sieg der Waffen vertheilt worden waren, fand die Legitimität als das unmittelbare Anrecht der geborenen Fürsten auf die Throne ihren Gegensatz in den auf den Thron erhobenen Fürsten der Revolutionen, und in diesem Gegensatze kam das Wesen der Legitimität dem alten Fürstenstamme erst zum klaren Bewußtsein. Seit dieser Zeit ward sie eine Macht. Sie war es, unter deren Panier das alte Fürstenthum in ganz Europa sich gegen die Entwickelung der Volksrechte verband, weil der Inhalt dieser Volksrechte das Königthum mehr und mehr in den Charakter eines bloßen Instituts hinabzudrängen schien. Sie enthält ein wesentliches Moment der wahren Fürstlichkeit in der gemeinsamen Anerkennung derselben; sie erstreckte sich durch ganz Europa und bildete eine Solidarität der Fürsten unter einander, der keine gleiche der Völker zur Seite stand; sie

Digitized by Google

machte jede Gefahr des einzelnen Fürſten zur gemeinſamen Gefahr für das ganze Fürſtenthum, und jeden Sieg des letzteren in einem Lande zu einem Siege deſſelben in jedem anderen. Sie war dadurch gleichſam Lebensluft und Muttererde für das Fürſtenthum überhaupt, und jeder, der ſie angriff oder bedrohte, ward dadurch zum Feinde des ganzen europäiſchen Fürſtenſyſtems. Das war und das iſt die Legitimität.

Ihr gegenüber war das Königthum Louis Philipps ein ganz anderes. Er war vom Volke nicht bloß gewählt — er war nicht bloß der einzige und erſte König, der ſeine Krone nicht mehr „von Gottes Gnaden" empfangen hatte, ſondern aus der Hand ſeines Volkes; er war zugleich nur ein Werkzeug in der Hand der herrſchenden Klaſſe; die Krone war durch ihn ein bürgerliches Inſtitut geworden. Er ſtand damit außerhalb der alten Legitimität; ſein Königthum war ein täglicher und lebendiger Widerſpruch gegen dieſe letztere; aus einem gefährlichen Beiſpiele konnte es in jedem Augenblicke ein furchtbarer Feind werden. Das Julikönigthum hatte daher als ſolches, ſeinem eigenen Prinzip nach, das ganze Syſtem des legitimen Königthums in Europa zum entſchiedenen Gegner.

Louis Philipp ſah dies ſehr wohl ein. Er wußte, daß ſeine Fürſtlichkeit nur eine halbe ſei. Er war den Fürſten Europas kein König, wie ein anderer; er war kein fürſtlich Haupt. Er erkannte, daß ſeine ganze Dynaſtie eben darum keine einzige Stütze außerhalb Frankreichs haben, ja daß man jenſeits der franzöſiſchen Grenzen ihren Sturz mit Freuden ſehen, vielleicht gar befördern werde. Mit ſeiner Armee und ſeiner Klugheit hoffte er freilich wohl ſich ſelber durchzubringen; allein was dereinſt ſeine Kinder ſchützen ſollte, das konnte nur ihre fürſtliche Legitimität ſein. Er mußte um jeden Preis die Legitimität gewinnen.

Sowie Louis Philipp den Thron mit dem ihm angeborenen Bewußtſein der Fürſtlichkeit beſtieg, lag hier daher ſeine nächſte und größte Aufgabe, die Frage war nur, wie er ſie löſen ſolle.

Digitized by Google

Die Antwort lag nahe. Da er die Einsetzung seiner Dynastie durch das Volk nicht verneinen konnte, mußte er die, aus dieser Einsetzung fließende Beherrschung des Königthums durch das Bürgerthum angreifen. Es gab keinen anderen Weg. Entweder mußte er die Hoffnung auf die europäische Legitimität aufgeben, oder die rechtliche Abhängigkeit des Königthums nach der Verfassung, den Constitutionalismus, der aus der Revolution entstanden war, vernichten.

Louis Philipp entschied sich rasch. So weit seine Lebens- und Regierungsgeschichte reicht, hat er in diesem Entschlusse nicht einen Augenblick geschwankt. Und so entstand denn die große Frage, deren Antwort die Regierung und der Sturz dieses merkwürdigsten der neuern europäischen Fürsten gegeben hat.

Die Erhebung Louis Philipps auf den französischen Thron hatte gezeigt, daß die herrschende Klasse der industriellen Gesellschaft zwar die Dynastie, aber nicht das innere Wesen des Königthums zu ändern vermöge. Die Regierung Louis Philipps, der Ausdruck des Widerspruchs zwischen beiden Elementen, mußte zeigen, ob die Macht des Königthums ausreichte, um die herrschende Klasse der industriellen Gesellschaft durch die königliche Regierung zu bewältigen.

Seit der Thronbesteigung Louis Philipps richtete Europa seine Blicke mit unveränderter Spannung auf Frankreich. Die Fürsten wie die Völker standen in stiller Erwartung um dieses Land herum, dem wunderbaren Kampfe fast schweigend zuschauend, der sich hier entfaltete. Niemand vermochte sich recht klar Rechenschaft von dem abzulegen, was hier vor sich ging; Niemand aber vermochte zugleich sich zu verhehlen, daß eine nicht bloß französische, daß vielmehr eine der großen Fragen, welche die ganze Welt beherrschen, hier zur Entscheidung stehe. Jetzt nun sind wir im Stande, uns jene tiefe Erwartung zu deuten. Wir haben darauf hingewiesen, daß auch im übrigen Europa mit dem Entstehen der In-

Digitized by Google

duſtrie ſich die induſtrielle Geſellſchaftsordnung entwickelte; mit ihr natürlich die herrſchende Klaſſe der Kapitaliſten, die ihrer Natur nach mit ihrem Entſtehen zugleich unter dem allgemeinen Banner der Freiheit nach der Regierungsgewalt für ſich trachtete. In ganz Europa ſtand das legitime Fürſtenthum dieſen Beſtrebungen entgegen. In ganz Europa ſpannte ſich daher dieſer Gegenſatz unter den verſchiedenſten Namen und Formen immer ſtärker; der eigentliche und klare Ausdruck deſſelben aber war, wie wir jetzt geſehen, Frankreich und ſein Julikönigthum. Siegte hier das Königthum, ſo war in ganz Europa die induſtrielle Geſellſchaft in ihrer Hauptvertreterin, der franzöſiſchen, bewältigt. Siegte dagegen dieſe Geſellſchaft, ſo war das Syſtem der Legitimität in ganz Europa angegriffen. Dies war der Geiſt der verfloſſenen achtzehn Jahre in den öffentlichen Zuſtänden Europas; wen die Darſtellung der inneren Elemente derſelben nicht überzeugt, der wird jetzt wenigſtens den unleugbaren Thatſachen, die mit dem entſcheidenden Siege der Geſellſchaft über das Königthum eingetreten ſind, nicht mehr widerſprechen! —

3) Das Prinzip der perſönlichen Regierung und das Syſtem ihrer Entwicklung.

Wenn ſich zwei große Geſtaltungen des menſchlichen Lebens entgegenſtehen, die mit einander in Kampf gerathen, ſo bringt es ihre Natur mit ſich, daß dieſer Kampf ein lange dauernder und ein ſyſtematiſcher wird. So groß auch die Klugheit der Führer ſein mag, nie wird ſie nach ihrem Willen dieſen ganzen Kampf lenken können; und nie wird der Mangel ſolcher Klugheit für den Gang deſſelben entſcheidend ſein. Denn dieſer Kampf iſt ſelber nur die naturgemäße Bewegung der ſtreitenden Organismen, die indem ſie nach einem außer ihnen liegenden Ziele zu ringen ſcheinen, in der That nur ihre eigene Natur erfüllen.

Mit dem Augenblicke ſeiner Thronbeſteigung hatte Louis Philipp in der Alternative, die wir bezeichnet haben, ſeine Wahl getroffen. Er

Digitized by Google

war entschlossen, um die Legitimität zu gewinnen, die politische Herrschaft der industriellen Gesellschaft zu brechen.

Eine Gesellschaft aber ist ein großes organisches, nach bestimmten Gesetzen auftretendes Ganze. Man kann ein Volk mit wenigen Schlägen besiegen; eine Gesellschaft muß man in ihren Grundlagen systematisch angreifen, um sie zu bewältigen. Diese Angriffe müssen ein gemeinsames, unverrückbares, alle Versuche und Erfolge beherrschendes Ziel haben, und dieses Ziel ist ihr Prinzip.

Wo jene historische Ursprünglichkeit der Legitimität dem Königthume fehlt, da kann es sich diese nur dadurch erwerben, daß es vermöge der ihm innewohnenden Elemente seiner Selbstthätigkeit sich als die allgemeine, so viel als möglich ausschließlich leitende und herrschende Gewalt im ganzen Staate darstellt, damit es, als die Spitze des ganzen persönlichen Staatslebens äußerlich erscheinend, endlich als die absolute Grundlage aller Thätigkeit des Staats angenommen werde. Um das zu erreichen, muß es in jeder Weise die Selbstthätigkeit der herrschenden Gesellschaftsklasse vernichten, um so kräftiger und bestimmter, je bestimmter diese die Staatsgewalt für sich fordert. Und damit dies möglich werde, muß es, anstatt die immer mehr oder weniger von den gesellschaftlichen Elementen beherrschte Beamtenwelt in den Vordergrund zu stellen, stets die Persönlichkeit des Königs selber als wollend und handelnd auftreten lassen. Dies selbstständige, persönliche Eintreten des königlichen Willens, der königlichen Thätigkeit ist daher immer der Anfang des Kampfes zwischen Königthum und Gesellschaft. Dies geschah in Frankreich unter Ludwig XI., als die eigentliche Lehnsgesellschaft, die staatliche Herrschaft der großen Vasallen, gebrochen werden sollte; es geschah in Preußen unter den ersten Hohenzollern, als das Königthum die landständische Gesellschaft bewältigte; es geschah in England, wenn auch mit entgegengesetztem Erfolg, als Karl I. die aufkeimende Gesellschaft des freien Erwerbes bekämpfte; es geschah in Oesterreich, als Joseph gegen die Adelsherrschaft auftrat; es geschah in Rußland, als Peter der Erste die Bojaren vernichtete; es

Digitized by Google

geschah endlich in Dänemark unter Struensee, in Schweden unter Gustav Adolph III., in Portugal unter Pombal, in Frankreich zuletzt unter der Restauration. Das persönliche Auftreten des Königs ist mithin die erste Regel in jedem Kampfe des Königthums mit der Gesellschaft. Denn diesem Kampfe wird eben dadurch sein gesellschaftlicher Charakter genommen, und die Gesellschaft entwaffnet. Am nothwendigsten wird es da sein, wo ein Königthum durch dasselbe erst seine Legitimität erwerben soll. Hier wird es aus der bloßen Regel zur Nothwendigkeit; es wird das Prinzip der ganzen königlichen Staatsthätigkeit. Dies Prinzip nun heißt in seinem Gegensatze zur Herrschaft der obersten Gesellschaftsklasse das Prinzip der persönlichen Regierung, das „gouvernement personnel". Indem also Louis Philipp den Kampf mit der herrschenden Klasse begann, mußte er das Prinzip des gouvernement personnel an die Spitze seiner ganzen Staatsverwaltung stellen. Und in der That faßt sich in diesem Prinzip die ganze Regierung Louis Philipps zusammen. Das gouvernement personnel ist in Frankreich nichts anderes, als die praktische Anwendung des Begriffes der „Souveränetät des Landesherrn" in den Wiener Beschlüssen und den Bundesgesetzen.

Allein diesem einfachen Prinzip entgegen trat nun die wirkliche Macht der Gesellschaft und die rechtliche Anerkennung derselben durch die Charte und die Vertretung der herrschenden Klasse in der Deputirtenkammer. Ihr gegenüber konnte ein bloßes Prinzip wenig nützen. Es mußte thätig in den Organismus der Gesellschaft und ihre Vertretung hineingreifen. Damit denn ward aus dem Prinzip ein System; und dies System werden wir in seiner Entwicklung kurz darstellen.

Das wodurch die herrschende Klasse der industriellen Gesellschaft die Staatsgewalt in ihren Händen hielt, und in jeder constitutionellen Verfassung in Händen hält und halten wird, ist ein zweifaches. Es ist erstens das Organ ihrer Vertretung, die Wahl-, Volks- oder Deputirtenkammer. Es ist zweitens das Bedürfniß der Klasse als gan-

Digitized by Google

zer, vermöge dieser Kammer über die Minister, vermöge der Minister über die Regierung zu herrschen.

Will mithin die persönliche Regierung die industrielle Gesellschaft sich unterwerfen und den Constitutionalismus brechen, so muß sie erstlich die Kammer in der ihr eigenthümlichen, durch die Natur der Gesellschaft gebotenen Thätigkeit lähmen, denn wenn sie die Kammer selbst nicht aufheben kann, so kann sie nur herrschen, indem sie die Majorität derselben den Ministern, die vom Könige eingesetzt sind, dienstbar macht, statt daß dieselben der Majorität dienstbar sein sollten.

Auf diesem Punkte zeigt sich nun die eigentliche Gefahr, und der gewöhnliche Beginn des Unterganges alles Constitutionalismus. So groß ist diese Gefahr, daß um ihrentwillen viele und ausgezeichnete Männer schon lange den Constitutionalismus überhaupt für eine dauernd unmögliche Verfassungsform gehalten und nur die reine persönliche Regierung oder die Republik für die wahre Staatsform erklärt haben, obwohl das Vaterland des Constitutionalismus, das gesellschaftlich streng organisirte England, den Gegenbeweis seit länger als hundert Jahren liefert. Um aber diese Gefahr in ihrem rechten Lichte erscheinen zu lassen, müssen wir den Begriff der constitutionellen Majorität, wie wir ihn früher darlegten, hier wieder aufnehmen.

Diese Majorität nämlich ist, wie im zweiten Bande gezeigt wird, nicht eine bloße größere Stimmenzahl der Kammermitglieder. Sie ist vielmehr ihrem Wesen, wie ihrem Einflusse nach die Majorität der Interessen, welche die Kammer vertritt. Auf dieser Grundlage allein kann die constitutionelle Gewalt der Kammer nachhaltig angegriffen werden.

Denn auch die Kammer besteht aus einzelnen Persönlichkeiten, welche mithin neben ihrem allgemein gesellschaftlichen Interesse noch eine Reihe rein persönlicher Interessen haben. Da nun die Stimmenabgabe nothwendig nach Interessen erfolgen muß, weil das Lebensgesetz der Gesellschaft der bei weitem größeren Mehrzahl es unmöglich

Digitized by Google

macht, ſich der Herrſchaft ihres Intereſſes zu entziehen, ſo kommt es nur darauf an, den rein perſönlichen Intereſſen das Uebergewicht über das allgemein geſellſchaftliche Intereſſe der Kammermitglieder zu verſchaffen, um vermöge des erſteren das letztere, und damit vermöge der Kammer die Geſellſchaft zu beherrſchen. Dies iſt der erſte Grundſatz in dem Syſteme, mit welchem der Conſtitutionalismus bekämpft werden muß.

Dieſer Grundſatz wird nun ausgeführt auf zweifachem Wege. Erſtlich dadurch, daß man geradezu für die Stimmabgabe im Sinne der perſönlichen Regierung perſönliche Vortheile bietet, welche groß genug ſind, um die allgemein geſellſchaftlichen Vortheile aus entgegengeſetzter Stimmabgabe zu überwiegen. Kurz, durch einfachen oder indirecten Kauf der Stimmen. Dann dadurch, daß man die Kammern mit ſolchen Perſönlichkeiten beſetzt, welche ſchon ohnehin von der perſönlichen Regierung abhängig ſind, und dazu eignen ſich weſentlich die Beamteten überhaupt, namentlich die abſetzbaren und verſetzbaren. Damit aber die Wahlkreiſe gerade dieſe zu Abgeordneten wählen, müſſen die Wahlkreiſe ſelber, die wiederum ſelbſtſtändige Theile des Ganzen ſind, durch Befriedigung lokaler Intereſſen veranlaßt werden, bei ihrer Wahl das allgemein geſellſchaftliche Intereſſe hintenan zu ſetzen, und im Sinne der Regierung zu wählen, damit im Sinne der Regierung geſtimmt werde. Alles dies wird niemals ſchnell gehen. Denn erſtlich ſind die Mittel nicht ſtets gleich verfügbar, durch welche ſolche Beſtechung möglich wird; dann giebt es Viele, die nach dem Maße ihrer perſönlichen Bedeutung einen wachſenden Preis fordern; endlich bleiben immer Manche zurück, die theils aus richtiger Erkenntniß der Gefahr, theils aus Ueberzeugung von der Unwahrheit dieſes Syſtems nicht zu beſtechen ſind. Allein es iſt dennoch ſehr ſchwer, dem Einfluſſe ſyſtematiſcher Beſtechung zu begegnen. Und am ſchwerſten natürlich da, wo die Herrſchaft des Kapitals ſo plötzlich entſteht, daß die große Mehrzahl der etwas Beſitzenden nicht zum Kapital durch die Unternehmung gelangen kann, und dennoch nach

Digitized by Google

dem Kapital theils aus Genußsucht, theils aus wirklich wirthschaftlichem Bedürfniß betrachtet, wie das gerade in Frankreich der Fall war. Denn je weniger man durch die Gesellschaft zu einem Kapitale gelangen kann, desto eher wird man sich an die Mittel des Staats wenden, um durch sie den gewünschten Besitz zu erreichen.

Dies war denn auch der Weg, den Louis Philipp mit großer Umsicht, aber auch mit großer Consequenz einschlug. Allein mit rechtem Nachdruck konnte derselbe doch erst betreten werden, wenn zugleich der zweite Grundsatz nachhaltig verfolgt ward.

So lange nämlich die Vertreter des Volkes aus der herrschenden Klasse gewählt werden, wird eben durch diese Wahl das Bewußtsein ihrer Herrschaft und ihrer Macht ihr immer wieder lebendig gemacht. Dies Bewußtsein ist eine große Gewalt. Denn es erweckt nicht bloß die Erinnerung an die Vortheile, welche die besitzende Klasse durch den Besitz der Staatsgewalt schon hat, sondern auch Hoffnung auf noch größere. Dadurch hält es, trotz aller Einflüsse der Regierung und aller Bestechung immer die größere Zahl der Wähler ab, in einem Sinne zu wählen, der nicht weniger als den Verlust eben jener so vortheilhaften Staatsgewalt zur Folge hat. Und am Ende kann man, weil die Wähler als die Besitzenden die Mittel der Bestechung hergeben sollen, doch nicht fortwährend mit diesen Mitteln der Majorität dieselbe Majorität kaufen. Wenn daher jener Grundsatz auch die vorhandene Kammer der persönlichen Regierung unterwirft, so wird er nicht im Stande sein, jede künftige, oder vielmehr die Wahl als solche derselben zu unterwerfen. Um dies zu erreichen, muß ein anderer Weg eingeschlagen werden; und diesen Weg zeigt die Ordnung und der Gegensatz der industriellen Gesellschaft selber an.

Je rascher die Herrschaft des Kapitals entsteht, desto rascher, aber auch desto bewußter entsteht ihr gegenüber das Proletariat. Dies Proletariat ist ebenso entschieden, aber in ganz anderer Weise ein Feind der

Digitized by Google

politischen Herrschaft der herrschenden Klasse, als das Königthum. Denn während dieses nur die Ausübung der politischen Gewalt dieser Klasse bekämpft, tritt das Proletariat den Bedingungen derselben, also dem Besitze selber, entgegen. Während daher das Proletariat das Kapital haßt, fürchtet das Kapital die Proletarier.

Dieser Gegensatz beider Elemente der industriellen Gesellschaft äußert sich nun in einer, das ganze Leben dieser Gesellschaftsform eigenthümlich charakterisirenden Weise. Jede Unternehmung als die Verbindung von Kapital und Arbeit, beruht auf der Unterordnung der Arbeit unter das Kapital. Wird diese gestört, verläßt das Kapital die Arbeit oder will die Arbeit dem Kapitale nicht dienen, so kann kein Unternehmen bestehen. So wie daher an diesem Verhältniß gerüttelt wird, wird die Industrie selber angegriffen. Da nun das Proletariat eben diese Unterordnung zunächst aufheben will, so erscheint es mit seinem eigensten Lebensprinzip als entschiedener Gegner der industriellen Gesellschaftsordnung überhaupt. Und damit diese daher bestehen bleiben könne, muß sie jene Unterordnung der Arbeit unter das Kapital durch äußere Mittel erhalten. Sie muß zu dem Ende ein Recht setzen, welches die Verhältnisse von Kapital und Arbeit so ordnet, daß die Arbeiter zur Arbeit in den Unternehmungen genöthigt bleiben, daß sie der Speculation, welche sich unausbleiblich an die Höhe oder Niedrigkeit des Arbeitslohnes anschließt, nicht einen entschiedenen Widerstand entgegensetzen, und daß sie bei der Arbeit unter der so wenig als möglich controlirten Herrschaft der Arbeitgeber stehen. Dies geschieht durch Untersagung von Arbeiterverbindungen, durch Verbot der Arbeitsniederlegung, durch Einführung von Arbeitsbüchern, Fabrikreglements und Fabrikgerichten. Diese Punkte bilden das gesellschaftliche Recht der industriellen Gesellschaft. Die herrschende Klasse muß dies gesellschaftliche Recht theils geben, theils erhalten und erweitern; sie muß ihre Herrschaft durch dasselbe aus einer Thatsache zu einem Rechtszustande machen und diesen Rechtszustand, eben weil ihn der Gegensatz der niedern Klasse fortwährend gefährdet,

Digitized by Google

nöthigenfalls mit Gewalt aufrecht halten. Dann ist von ihrer Seite Alles geschehen, was für sie geschehen kann.

Diese, zu einem Rechtszustande erhobene, der Natur der Industrie entsprechende Unterordnung der Arbeit und der Arbeiter unter das Kapital und die Kapitalisten heißt alsdann die Ordnung. Und das ist der Sinn dieses so vielgebrauchten und so gewaltigen Wortes. Gewaltig — denn es bezeichnet in der That den Zustand einer Gesellschaft mit all ihren Gegensätzen und Gefahren.

In welchem Verhältniß steht nun der Constitutionalismus und das Königthum zu diesem Begriffe der Ordnung?

Offenbar besteht die eigentliche Gewalt der herrschenden Klasse in dieser Ordnung nicht so sehr in ihrer materiellen Macht, als vielmehr darin, daß sie als ein Rechtszustand vom Staate anerkannt wird. So lange es nun ein Königthum giebt, so lange steht der Staat außerhalb der herrschenden Klasse als selbstständiger da; er kann daher sich gegen jenen Rechtszustand erklären, er kann der niedern Klasse die Hand reichen, und er kann, indem er dies thut, sehr leicht eine viel größere Macht gewinnen, als wenn er die besitzende Klasse in ihrer Herrschaft bestehen läßt, weil diese eben stets nach der Staatsgewalt trachten muß. Geschähe dies, so würde die herrschende Klasse natürlich nicht bloß ihre politische Herrschaft an das Königthum, sondern auch ihre sociale an die niedere Klasse verlieren. Diese Möglichkeit ist daher eine große Gefahr für die Herrschaft jener Klasse.

Wo nun diese Herrschaft, wie in England, nicht schon dem Königthum gegenüber durchaus gesichert erscheint, da gebietet ganz offenbar die Klugheit der herrschenden Klasse, das Königthum durch eine gar zu große Beschränkung nicht zum offenen Feinde zu machen. Die herrschende Klasse muß daher dem Königthum nachgeben; das heißt, sie muß im Interesse der Ordnung durch Ueberlassung eines großen Theiles der Staatsgewalt an die Regierung des Fürsten das Königthum stärker

Digitized by Google

machen, als es nach ihrem Prinzip und ihrem geheimen Wunsche sein sollte.

Dies ist der erste Grundsatz der für den Constitutionalismus aus dem Gegensatze der Gesellschaftsklassen folgt.

Da nun aber ferner trotzdem dieser Gegensatz bestehen bleibt, und da es im Wesen der industriellen Entwicklung liegt, daß die Klasse der herrschenden Kapitalisten an Zahl sich stets verringert, während die Zahl der nichtbesitzenden Arbeiter stets zunimmt, so ergiebt sich leicht, daß mit jenem Grundsatz die äußere Gefahr der Ordnung noch nicht beseitigt ist. Denn diese Gefahr besteht in dem Aufstande der arbeitenden Klasse gegen die Besitzenden. Das Bedenkliche solcher Aufstände liegt nicht darin, daß von den Arbeitern einige Fabriken und Maschinen zerstört, oder selbst ein förmlicher Straßenkampf hervorgerufen wird; denn diese Bewegungen werden stets fast mühelos von der besitzenden Klasse bewältigt werden; sondern sie besteht darin, daß allmälig jenes ganze gesellschaftliche Recht dem Proletariat als Unrecht erscheint, und daß damit das ganze Verhältniß der Unterordnung von Arbeit und Kapital innerlich erschüttert wird. Wo das geschieht, da ist über kurz oder lang eine Verbindung des Proletariats zu gemeinschaftlichem Angriff auf die Herrschaft des Kapitals ganz unvermeidlich. Ein solcher Angriff des verbundenen Proletariats aber ist höchst bedenklich. Denn wenn er auch beseitigt wird, so stört er doch den ganzen Gang der Industrie so sehr, daß die ungeheuersten Verluste für die Besitzenden dadurch unausbleiblich entstehen müssen. Der Grund dieser Störung aber ist ein tiefliegender.

Wir haben gesehen, daß alle Industrie eine rasche Bewegung der Kapitalien voraussetzt und erzeugt. Da nun die Kapitalien nicht immer in der Form wirklicher Münze sich bewegen können, so muß der Kredit diese wirkliche Bewegung ersetzen. Der Kredit beruht auf der Ueberzeugung, daß ein Unternehmen im Stande ist, durch seine Production das kreditirte Kapital und seine Zinsen wieder zu verdienen. Diese Mög-

Digitized by Google

lichkeit aber hat wieder die allgemeine Blüthe der Industrie zur Voraussetzung, da erst durch die möglichste Entwicklung der Gesammtheit der Unternehmungen jede einzelne Unternehmung günstige Erfolge geben kann. Nun setzt jene allgemeine Blüthe der Industrie die Sicherung der Abhängigkeit der Arbeit vom Kapitale voraus. Indem diese daher angegriffen wird, wird mit der Sicherheit industrieller Unternehmungen überhaupt auch der Kredit und mithin die Basis alles industriellen Lebens angegriffen. Diese Erschütterung des Kredits ist es, welche als plötzliche Stockung der industriellen Bewegung auftretend, eben die gewaltigen Verluste hervorbringt. Und nun wird es klar sein, daß jede allgemeine Bewegung des Arbeiterstandes gegen das Kapital, weil sie an der absoluten Voraussetzung aller industriellen Gesellschaft rüttelt, zugleich die höchste Gefahr für den industriellen Besitz selber bringen muß. Dieser Gefahr muß die herrschende Klasse um jeden Preis entgegentreten; sie muß dies in der Weise thun, daß sie eben einen allgemeinen Ausbruch verhindert, weil auch der glänzendste Sieg die Erschütterung des Kredits nicht wieder gut macht.

Allein diese Verhinderung einer solchen allgemeinen Bewegung kann nur durch die Staatsgewalt geschehen. Denn nur diese ist das nicht bloß allenthalben gegenwärtige, sondern auch allenthalben zu bestimmtem Wollen und Thun gerüstete Element des Staats. Wenn nun die industrielle Gesellschaft der im Königthume vertretenen Staatsgewalt ihre Macht zu sehr beschränkt, so beschränkt sie ihr damit zugleich die Mittel, mit Energie und Präcision die Bewegung des Arbeiterstandes nieder- und das gesellschaftliche Recht der Industrie gegen sie aufrecht zu halten. Auf diese Weise ergiebt sich, im Interesse der herrschende Klasse selber, der zweite Grundsatz für den Constitutionalismus; es muß jene nicht bloß das Königthum nicht durch zu heftige Angriffe der niederen Klasse näher bringen, sondern es muß auch das Königthum stark machen, um in seiner Kraft eine kräftige Gewähr der Ordnung zu haben.

Digitized by Google

Damit ist denn das Prinzip gesetzt, nach welchem das Königthum im Stande ist, nicht bloß auf die Kammer, die schon gewählt ist, sondern auch auf die Wahl derselben überhaupt Einfluß zu erhalten. Es ist wahr, daß in jeder industriellen Gesellschaft jede Entfernung des Bürgerthums von der Theilnahme an der Staatsgewalt als eine Sicherung gegen die Gefahren dargestellt werden kann, welche das Proletariat der herrschenden Klasse bringt. Und zwar wird dies natürlich je nach dem Maße, in welchem das Proletariat mächtiger oder weniger mächtig ist, mehr oder weniger der herrschenden Klasse selber einleuchten, und das Königthum wird als der natürliche Beschützer der letztern in dem Maße freiere Hand bekommen, in welchem diese die Gefahr des gesellschaftlichen Kampfes näher rücken sieht.

Auf diese Weise entsteht im staatlichen und gesellschaftlichen Leben der Völker eine Constellation, die von außerordentlicher Bedeutung für die neueste Geschichte Europa's gewesen und die bestimmt ist, ihre Wirkung noch lange zu äußern. Es ist durch die entstehende Spaltung der industriellen Gesellschaft in der Auffassung der herrschenden Klasse das Königthum mit der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung identificirt werden. Durch diese Vorstellung, deren eigentlicher Sinn jetzt nicht mehr zu verkennen ist, ist die herrschende Klasse der industriellen Gesellschaft dem Königthume alliirt, und von ihr aus ist es nun leicht möglich, einen solchen Einfluß auf die Wahl der Wähler, welche der besitzenden Klasse angehören, auszuüben, daß eine Kammer entsteht, welche zwar nicht eigentlich von der Regierung abhängig ist, aber doch vor allen Dingen das Prinzip festhält, daß um der socialen Gefahr willen die herrschende Klasse die Regierung niemals in ihrer Selbstthätigkeit und Selbstherrschaft ernstlich beeinträchtigen darf.

Nach diesen Grundsätzen werden sich nun in allen Ländern der industriellen Gesellschaft, in welchem das Königthum nach Macht strebt,

Digitized by Google

die beiden Hauptparteien der Kammern richten. Die sogenannte Rechte wird sich vorzüglich aus Denen bilden, welche mehr oder weniger direct von der Regierung abhängig sind; die Mitte dagegen wird stets aus Denen bestehen, welche das Bedürfniß einer starken Regierung, also auch eines starken Königthums vom Gesichtspunkte der socialen Gefahr für wichtiger halten, als die Herrschaft der herrschenden Gesellschaftsklasse über die Staatsgewalt. Natürlich kann dies nirgends sich auf die Individuen, welche diesen Parteien angehören, als absolutes Gesetz beziehen; denn abgesehen von theoretischer Ueberzeugung, die Manchen leitet, wird die Gewöhnung an eine bestimmte Stellung der Regel nach selber zur Ueberzeugung. Im Allgemeinen aber ist dies der unveränderliche Charakter jener beiden Fractionen, so wie eine Kammer einem Königthum gegenübersteht.

Diese so gebildeten Parteien werden alsdann zweitens zugleich die feste Majorität der Kammer bilden. Und zwar deshalb, weil sie als Verbindung des rein individuellen mit dem Interesse der herrschenden Klasse die Majorität der Interessen abgiebt. Diese Majorität ist alsdann der Regierung ganz nothwendig dienstbar; ihr Verhältniß ist im Wesen das, daß sie um des socialen Interesses willen das politische Interesse aufgiebt, und die Gewalt, die sie stets in Händen hat, stets der Regierung übergiebt, zufrieden mit dem Bewußtsein, sie am Ende doch in ihrer Hand zu haben.

Und nun blicken wir zurück von diesen Sätzen, die ihre Anwendung auf jedes Land unter den angegebenen Verhältnissen finden, auf das Julikönigthum und seine Stellung.

Louis Philipp wollte durch das System der persönlichen Regierung zur Legitimität gelangen, wie die deutschen Fürsten umgekehrt durch die Legitimität zur persönlichen Regierung gelangen wollten. Er fand eine starke Kammer, ein sehr constitutionell gesinntes Volk, aber auch eine vom Proletariat bedrohte herrschende Klasse des Kapitals neben einer großen Sucht nach Reichthum und Genuß bei den Einzelnen vor. Sein

Digitized by Google

Weg war mithin ein durchaus gegebener. Entweder er mußte mit der Stellung des wahrhaft constitutionellen Königthums beginnen und um sich und seine Krone der Gesellschaft gegenüber zu sichern, langsam zum Königthum der socialen Reform übergehen, die Erreichung der Legitimität aufgebend; oder er mußte die Kammer dem persönlichen Interesse und die Wähler der socialen Furcht unterwerfen. Keine mathematische Berechnung materieller Kräfte kann ein sichreres Resultat in ihrem Gebiete liefern, als dies in dem unsrigen ist.

Alle Diejenigen nun, welche die innere Geschichte Frankreichs seit 1830 kennen, wissen, ob und wie weit dies System Louis Philipp's wirklich von ihm befolgt worden ist. Wir können diese Geschichte nicht schreiben; sie ist bekannt genug. Seit 1830 hat in Frankreich die Corruption nach dem einstimmigen Urtheile aller, auch der besonnensten Schriftsteller in regelmäßigem Fortschritte eine Höhe erreicht, die an das Unglaubliche grenzt. Diese Corruption geschah nicht etwa bloß, wie die scandalösesten Processe bewiesen, einfach mit Geldsummen und Anstellungen im Staatsdienste, sondern sie erstreckte sich systematisch über alle Wahlbezirke und ihre örtlichen Interessen in einer Weise, die man nur verstehen kann, wenn man eben diese örtlichen Verhältnisse kennt. Zugleich ward die sociale Gefahr ohne alle Rücksicht auf die höheren Lebenselemente ausgebeutet. Es wurden Emeuten von der Polizei theils zugelassen, theils geradezu angezettelt; man ließ den Communismus herankommen, um ihn, indem man ihn vernichtete, gegen dieselben zu gebrauchen, um derentwillen man ihn vernichtete. Man streute den Samen gesellschaftlicher Furcht, um die gesellschaftliche Unterthänigkeit zu ernten; und wo man das Proletariat angriff, da ward immer zugleich, um der herrschenden Klasse ein gesellschaftliches Recht zu erhalten, von ihr ein politisches als Opfer gefordert. Dies System war jene „pensée immuable" der Tuilerien, von der zu seiner Zeit so viel gesprochen und die doch im Grunde so wenig verstanden ward; und wie es die Natur der Dinge forderte,

Digitized by Google

siegte dies System über die, in immer schärferen Gegensatz sich spaltende, durch Furcht und Haß gleich sehr geschwächte Gesellschaft. Das Königthum gewann wirklich die Majorität der Kammer, und endlich auch die Majorität der Wähler für sich, und seit dem Jahre 1841 war das Ziel des Königs, die persönliche Regierung mit einer dem Rechte nach herrschenden, der Wirklichkeit nach entschieden beherrschten Kammer, scheinbar definitiv erreicht. Louis Philipp aber ward von jetzt an als der klügste Fürst Europa's bewundert. Zwar fand man keinen recht klaren Ausdruck für das, was er gethan; man bezeichnete ihn bald als denjenigen, der die Revolution gebändigt, bald als den, der das Königthum und den Thron auf sicherer Grundlage wieder erbaut, bald als den klugen Bezwinger des unruhigsten und gewaltigsten Volkes der Erde; oder man fühlte, daß er eine Frage gelöst habe, von der die Sicherheit aller constitutionellen Kronen abhing; und daher war er ein ganzes Jahrzehend hindurch als das Muster aller klugen Fürsten gepriesen und nachgeahmt. In der That aber war der Inhalt dieser meist unklaren Vorstellungen kein anderer, als daß in Louis Philipp das Königthum den Weg definitiv gefunden zu haben schien, um das Prinzip der Herrschaft der industriellen Gesellschaft über die Staatsgewalt systematisch zu brechen und dem Königthum, dem Organe derselben, der Wahlkammer gegenüber, die Selbstregierung wiederzugewinnen und zu sichern. In ihm erschien daher die industrielle Gesellschaft vom Königthume besiegt und die Aufgabe des letzteren endlich gelöst zu sein.

Allerdings nicht ohne Kampf. Und ehe wir zum Ende kommen, wollen wir diesen Kampf kurz charakterisiren, denn er ist es, der den regelmäßigen Gang jener Entwicklung des Königthums am deutlichsten in seinen einzelnen Abschnitten zeigen wird.

Digitized by Google

4) Der Kampf Louis Philipp's mit der industriellen Gesellschaft. Der Sieg desselben über die Republikaner, über die Presse und Verbindungen und über die Wahlreform.

Als Louis Philipp den Thron bestieg, hatte er im ganzen Lande weder allgemeine Sympathien noch auch nur eine Partei für sich. Denn sein Königthum war nur ein Mittel für die herrschende Klasse gewesen, und ein Mittel kann man zu würdigen wissen, aber nicht lieben. Seine Stärke bestand damals allein in der ungefähren Gleichheit der beiden Kräfte, welche sich um die Staatsgewalt stritten, der Geldherren, die hinter sich die Besitzenden, und der Republikaner, die hinter sich die Masse hatten.

Die eigentliche Macht besaßen aber unzweifelhaft die Ersteren. Durch das Wahlsystem und den hohen Census hatten sie die Kammer, durch die Einsetzung des Königs das Königthum, durch die Charte das öffentliche Recht unterworfen. Louis Philipp konnte nicht daran denken, mit ihnen in offenen Kampf zu treten.

Eben so wenig war es möglich, sich mit dem Republikanismus zu verbünden. Denn dieser setzte mit kurzsichtiger Beschränkung seine höchste Aufgabe wie das höchste Ideal der Freiheit in die Königslosigkeit. War die Geldklasse daher die Herrin des Königthums, so war der Republikanismus sein Feind auf Tod und Leben.

So standen die Sachen, als das Julikönigthum seine Laufbahn begann. Noch absorbirte jener Gegensatz alles Andere. Was blieb dem Fürsten übrig, um sich über beide zu erheben?

Die Geldverhältnisse hatten durch die Erschütterung des Kredits, welche die Julirevolution herbeiführte, einen harten Stoß empfangen. Der Umfang des Republikanismus zeigte, daß ähnliche Volkserhebungen und mithin ähnliche Gefährdungen des Kredits schwerlich ausbleiben würden. Die herrschende Klasse fürchtete nun keineswegs, durch solche

Digitized by Google

Aufstände besiegt zu werden. Allein sie fürchtete eben den Kampf als solchen. Denn gerade der Kampf ließ den Werth des Kapitals sinken, weil er die Sicherheit der dasselbe verwerthenden Unternehmungen gefährdete. Sollte daher für die geldwirthschaftliche Klasse zuerst ein Zweifel entstehen, ob es überall weise sei, daß sie die Staatsgewalt und das Königthum beherrsche, so mußte sie zu der Ueberzeugung kommen, daß sie für sich allein nicht im Stande sei, die Angriffe der Republikaner, deren gesellschaftliche Bedeutung sie ahnte, ohne sie zu kennen, von vorne herein zu verhindern.

Es ist eine fast wunderbare Thatsache, daß jede große geschichtliche Persönlichkeit vom Glücke begleitet wird. Auch Louis Philipp hatte Glück; im Anfange so viel als er bedurfte, später mehr als er ertrug.

Dem richtigen Blicke der geldwirthschaftlich-herrschenden Klasse entging es nicht, daß der König keineswegs geneigt sei, alle Selbstthätigkeit des Königthums an ihre Vertretung aufzugeben. Sein Streben nach Legitimität schimmerte durch die Maske der Volksfreundlichkeit hindurch. Um zu behalten was die Revolution ihr gegeben, mußte jene Klasse daher dem Königthum gegenüber zeigen, was sie vermöge. Sie machte deshalb, gerade als der König nach der Revolte vom Februar 1831 seinen Thron durch die entschieden erklärte Feindschaft der Legitimisten und der Masse recht befestigt glaubte, eine kraftvolle Anstrengung. Die Kammer, mit allem äußern Gehorsam gegen den Namen des Königthums, schuf sich ein Ministerium, an dessen Spitze Casimir Perier, einer der ersten Bankherren Frankreichs, stand.

Der Name Perier's, jenseits der Grenzen Frankreichs wohl fast vergessen, lebt in Frankreich noch fort. Perier war ein glühender, leidenschaftlicher Mann, von durchdringendem Verstande und einem klaren Verständniß der politischen Lage. Er sah die Bestrebungen des Königs und die Macht der Geldherren, und beschloß für die letzteren den Kampf mit dem Könige zu wagen. Mit unglaublicher Kraft faßte er alle Ele-

Digitized by Google

mente der herrschenden Klasse zusammen und brach unter seinem Willen Alles nieder, was ihm Widerstand leistete. Er herrschte in der Kammer wie in der auswärtigen Politik als ein Despot, und die ganze herrschende Klasse folgte ihm blindlings, weil sie fühlte, daß er ihre Sache gegen das am fernen Horizonte heraufsteigende Prinzip der persönlichen Regierung vertheidige. Der König sah, mit welchem Manne er zu thun habe. Anstatt ihm entgegen zu treten, wich er aus. Perier war für einen Augenblick der wahre König von Frankreich und die geldwirthschaftliche Klasse freute sich dessen.

Wäre dies lange fortgegangen, so würde das Königthum wirklich seine Macht an die Kammer verloren und das Ministerium Perier ein dem englischen ähnliches Königthum ohne Selbstthätigkeit erzeugt haben. Es ist wahr, daß man Perier, den man in großen Dingen nicht bewältigen konnte, in kleinen zu Tode quälte. Allein wie leicht konnte ein zweiter Perier hinter ihm erstehen? Und zwei solche Männer hätten, wenn auch nicht den Sinn des Königs, so doch den Glauben an die Möglichkeit einer Selbstregierung des Königthums bei dem Anhange des Fürsten auf lange Zeit vernichtet.

Hier aber war es, wo das Glück zuerst dem Könige half. Die herrschende Klasse wollte von ihrem Minister nicht bloß eine Unterwerfung des Königthums, sie wollte zugleich Ruhe vor den Angriffen der Republikaner. Das war der Preis, um den sie ihn mit königlicher Macht dem Könige gegenüber aufrecht hielt. Und das war es, was Perier *nicht* vermochte.

Die Republikaner mußten natürlich die Herrschaft eines Bankministers eben so sehr hassen als die des Königs. Auf die Erhebung desselben zur Präsidentschaft des Ministerrathes antworteten sie daher in ihrer Weise. Die republikanischen Gesellschaften verdoppelten ihre Thätigkeit; neue entstanden; man fing an sich offen für die Republik zu erklären, um so bestimmter, je entschiedener Ministerium und Kammer gegen die Republik auftraten. Statt daß jene Kammerregierung die innere Ruhe ge-

Digitized by Google

sichert hätte, schien dieselbe nur noch mehr gefährdet. Die Minister verfolgten zwar die Verbindungen und die Presse, aber die Geschworenen sprachen sie frei; im Juni 1832 brach sogar der erste republikanische Aufstand los beim Leichenzuge des Generals Lamarque; die Presse begann die Kammer selber anzugreifen, und diese mußte die republikanische Tribune vorfordern; die Société des droits de l'homme ward von Tage zu Tage mächtiger; in den großen Fabrikstädten, namentlich in Lyon, gährte es furchtbar; der Boden der gegebenen Zustände schien auf allen Punkten unterwühlt. Die allgemeine Unsicherheit ließ die Industrie nicht emporblühen; die Kapitalien versuchten vergebens, ihren Werth wiederzugewinnen; die Unzufriedenheit bei der besitzenden Klasse ward am Ende eben so groß als die bei der nichtbesitzenden. Und wer trug die Schuld davon?

Natürlich — hatte die Geldherrschaft ihren Ministern die Macht gegeben, so machte sie dieselben auch für die Erreichung ihrer Zwecke verantwortlich. Trotz aller Macht aber konnten die Minister nicht das innere Gleichgewicht der Gesellschaft herstellen. Es lag das nicht an ihnen, aber es fiel auf sie zurück. Und als nun am Ende mit dem Jahre 1834 die letzte große Revolte losbrach, die das Ministerium nicht verhütet hatte, da entstand in ganz natürlicher Weise die Frage, ob es nicht mehr im Interesse der Besitzenden liege, dem Königthume die Macht zu geben und dafür die Beruhigung einzutauschen, als selber die Macht zu behalten und durch den inneren, sie begleitenden Unfrieden die Kapitalien und die Industrie selber zu gefährden.

Welch' eine ungemeine Bedeutung diese Frage hatte, wird jetzt klar sein. Sie enthielt nichts weniger als die Thronentsagung der herrschenden Klasse. Louis Philipp aber hatte mit großer Klugheit bis zu diesem Zeitpunkt sich zurückgehalten. Er konnte die so lange erstrebte Macht nicht mit Gewalt gewinnen; er mußte warten, daß sie ihm von selber zufiel. Das Königthum, das die Republikaner so wüthend angriffen, erschien gerade durch ihre Angriffe Denen, die dem Königthum selber

Digitized by Google

allein gefährlich werden konnten, in einem ganz neuen Lichte. Es war allein nicht erschüttert; es war das Haupt des Staats; es hatte keine andere Aufgabe als für die Ruhe zu sorgen — warum nicht dem Königthum die Macht übertragen, damit es die Verantwortlichkeit derselben im Interesse der herrschenden Klasse übernehme? Mit der Frage war die Antwort gegeben. Die geldwirthschaftliche Klasse gab es auf, den Staat allein regieren zu wollen; er fiel dem Könige fast ohne sein Zuthun in die Hände. Je mehr jene das Vertrauen zu sich selber verloren hatte, desto größer war das Vertrauen, das sie jetzt auf den König setzen mußte. Es entsprach ihrem Bedürfniß, daß sie ihn zum Träger der „Ordnung" erhob; der König dagegen übernahm stillschweigend die Pflicht, diese Ordnung zu schützen. So geschah, was wir im vorigen Abschnitte bezeichneten: *das Königthum ward identificirt mit dem Begriffe der Ordnung*; es ward über alle Angriffe erhaben; und so verkehrt es klingen mag, so ist es dennoch wahr, daß der Republikanismus aus dem rein constitutionellen Königthume die persönliche Regierung gemacht hat.

Dies ist der Verlauf der ersten Epoche des Kampfes zwischen dem Königthume und der herrschenden Klasse. Das Königthum hatte gesiegt; die Souveränetät dieser Klasse war gebrochen und das gouvernement personnel hatte zum erstenmale einen festen Boden im Volke gefunden. Die natürliche Folge davon trat sofort ein. Die *Wähler*, welche eben die herrschende Klasse bildeten, schlossen sich an das Königthum. Unmittelbar nach der großen Revolte vom April 1834, in welcher der Republikanismus definitiv besiegt war, sollte die Kammer neu gewählt werden. Die Wahlen fanden im Juni statt, und allenthalben wurde das republikanische Element ausgeschlossen. Zugleich gab die Kammer dem Königthume die Macht, den Republikanismus allenthalben zu verfolgen. Es gebrauchte diese Macht im vollen Umfange, aber natürlich für sich. Mit diesem Jahre ward der Grund der Herrschaft des neuen Königthums gelegt.

Digitized by Google

War jetzt nicht, nach einem so glänzenden Erfolge, das gouvernement personnel gesichert? Was konnte ihm zu thun übrig bleiben, nachdem das ganze Volk sich für seine neue Gewalt ausgesprochen?

Blicken wir zurück. Hatte der besitzende Stand dem Königthume um des Königthums willen diese Macht übergeben? War das Königthum jetzt legitim in seinen Augen, das heißt die unbedingte und unfragliche Voraussetzung jeder Verfassung, ein Selbstzweck im Staate geworden?

Nein. In der That war das Königthum auch jetzt noch nur ein Mittel für die herrschende Klasse. Es war freilich das einzige, das unvermeidliche Mittel, aber es war noch nicht mehr. Man hatte es als die absolute Voraussetzung der gesellschaftlichen Ordnung, aber man hatte es noch immer nicht als die absolute Voraussetzung jeder staatlichen Verfassung anerkannt. Wenn es die Ordnung befestigt hatte, wer stand ihm dafür, daß alsdann die besitzende Klasse nicht mit einem zweiten Perier ihm die nur übertragene Regierungsgewalt wieder nahm? Und womit sollte sich das Königthum alsdann dessen erwehren?

Hier war daher eine zweite, im Grunde weit schwierigere Aufgabe zu lösen. Louis Philipp wagte es, sie zu übernehmen. Und jetzt beginnt die glänzendste Zeit seiner Regierung, die Epoche des Kampfes um die Idee des Königthums. Sie reicht von 1835 bis etwa 1841.

Will man die Geschichte dieser Zeit verstehen, so muß man sich den doppelten Weg klar vorlegen, den der König zugleich zu verfolgen hatte.

Seinem Streben nach persönlicher Herrschaft standen, wie wir gesehen, zwei Elemente entgegen. Erstlich die wählende und herrschende Klasse außerhalb der Kammer, zweitens das Organ derselben, die Kammer selbst. Wenn es wahr ist, daß die herrschende Klasse, und zwar durch ihr Organ, nothwendig nach der Staatsgewalt trachtet, so mußte das Königthum jetzt, nachdem der Keim der rein königlichen

Digitized by Google

Regierung gesäet war, denselben gegen beide in verschiedener Weise vertheidigen.

Allerdings hatte die herrschende Klasse im Juni 1834 ganz im Sinne der Regierung gewählt. Allein sie wählte unter dem Eindrucke der Gefahr, die der Aufstand in Paris und Lyon gebracht hatte. Nach fünf Jahren sollte eine neue Wahl stattfinden. Wenn es unterdeß dem Könige gelang, wirklich die Ordnung zu befestigen, war es dann nicht leicht möglich, daß man die Nothwendigkeit des selbstregierenden Königthums dem Wunsche nach einer rein parlamentarischen Herrschaft unterordnete, und eine dem gouvernement personnel durchaus feindliche Kammer wählte? Und war dann nicht alle Mühe des Königthums verloren?

Dies war die erste Frage, die sich das Königthum stellen mußte. Sie wird in entsprechender Weise in jedem entsprechenden Falle wieder entstehen. Denn in der That lag sie nicht bloß vor dem Julikönigthume da, sondern sie wird jedem Königthum gestellt werden, das mit einer industriellen Gesellschaft um die Regierung kämpft. Und gerade darin bestand der Ruhm Louis Philipp's, daß er zuerst diejenigen Mittel ergriff, welche in dieser Lage des Königthums die natürlichen und richtigen für das Prinzip der Selbstregierung sind. Hier eben ist er der Lehrmeister Europa's geworden.

Die Masse Derer, welche der besitzenden Klasse in der industriellen Gesellschaft angehören, wird immer zuerst und vor allen Dingen durch die wirthschaftliche Verwaltung ihres Vermögens in Anspruch genommen. Es gehört viel dazu, ehe der Einzelne aus dieser Sphäre in das öffentliche Leben hineintritt; am meisten alsdann, wenn er einmal aus demselben herausgetreten ist und nur mit einer kraftvollen Anstrengung wieder hineingelangen kann. Sehr selten und nur in wirklichen Nothfällen kommt er dann zu einer solchen Anstrengung.

Von dem Versinken in eine solche politische Apathie halten ihn alsdann nur zwei Mächte ab, die eben darin ihre Gewalt besitzen, daß sie gewissermaßen täglich das Quantum an Aufregung wieder ersetzen, was

Digitized by Google

durch die rein materielle Richtung des täglichen Lebens verloren geht. Diese beiden Mächte sind die Verbindungen und die Presse.

Was besonders die Presse betrifft, so giebt es wenig Dinge, die zugleich so richtig und so falsch beurtheilt werden, wie sie. Gewöhnlich pflegt man gerade das Wichtigste an ihr zu verkennen, während man das weniger Wichtige zu hoch anschlägt. Ihr unmittelbarer Einfluß kann je nach den Umständen gering oder groß sein; ihr allgemeiner und nachhaltiger aber besteht darin, daß sie durch die tägliche Auffrischung einer bestimmten Staatsauffassung die Staatsbürger davon abhält, den ihnen entweder dem inneren socialen Verhältniß oder dem abstracten Prinzip nach zukommenden Antheil an der Staatsgewalt zu vergessen und aufzugeben. Und dies ist der Standpunkt, von dem aus allein sich Macht und Gestalt der Presse erklärt.

Denn da das Maß der Theilnahme an der Staatsgewalt für alle Mitglieder eines Staats stets durch ihr gesellschaftliches Verhältniß nach dem früher dargelegten Grundsatz bestimmt wird, so ergiebt sich der Satz, daß alle Tagespresse sich in Geist und Wirkung durchaus nach dem Verhältniß gruppirt und bewegt, in welchem die Klassen und Elemente der Gesellschaft zur Staatsgewalt in Verfassung und Verwaltung stehen. Und zwar in folgender Weise.

Diejenige Klasse, welche die Staatsgewalt besitzt, wird durch die sogenannte conservative und reaktionäre Presse vertreten. Das Prinzip dieser Presse ist es, die Staatsverfassung wie sie ist, als die an sich, der Idee des Staats und den Prinzipien der Klugheit nach vorzüglichste, einzig richtige, ja vielleicht von göttlicher Ordnung herstammende zu vertreten. Sie muß zugleich, weil diese Staatsverfassung ihrer Klasse auch die Verwaltung im Wesentlichen in die Hände giebt, die bestehende Verwaltung vertheidigen, und zwar theils durch Lob, theils durch Abwehr, theils aber dadurch, daß sie die Fähigkeit zum Urtheil bei Denen bestreitet, welche sich gegen das System der Verwaltung er-

Digitized by Google

klären. Je größer jene Klasse ist, desto leichter wird dies ihrer Presse; aber eben darum pflegt sie alsdann auch am ersten zu großer Inhaltlosigkeit herabzusinken, da sie den Anlaß zu ihren Untersuchungen natürlich nur aus den Angriffen der Gegner und nicht aus dem Verfahren ihrer eignen Klasse hernehmen darf. Nur dann wird diese Presse wieder lebendig, wenn innerhalb derselben Parteien entstehen, die sich mit einem nicht geringeren Haß bekämpfen wie die Gesellschaftsklassen selber. Alsdann spaltet sich die conservative Presse, am gewöhnlichsten und am natürlichsten in die ministerielle und die oppositionelle Presse; denn jede Opposition ist conservativ; alle Fractionen beider Richtungen haben das gemein, daß sie die bestehende Staatsverfassung als richtig voraussetzen, da dieselbe eben der ganzen Klasse die Theilnahme an der Gewalt sichert. Nur die Persönlichkeiten und in ihnen die Partei, welche gerade die Gewalt besitzt, ist der Gegenstand der Angriffe in der oppositionellen Presse; diese Angriffe haben stets zur unbedingten Voraussetzung die Richtigkeit der Verfassung, die Vernünftigkeit der Verwaltungsordnung; ihre Grundlage ist nur die Behauptung, daß dies an sich Richtige durch die Personen und die Partei, welche sich desselben bemächtigte, verderbt wird. Es ist klar, daß ein ungemeiner Unterschied zwischen der Presse, welche auf diese Weise den Gegensatz der Parteiverhältnisse in der Staatsordnung vertritt, und der Presse, welche den Gegensatz der Klassenverhältnisse darstellt, stattfindet.

Die zweite große Klasse nämlich, diejenige, welche die Staatsgewalt nicht besitzt, ist durch die Presse der Bewegung vertreten. Da diese Klasse der Regel nach die materiellen Bedingungen der Theilnahme an der Staatsgewalt nicht hat, so muß jene Presse sich wesentlich auf die allgemeinen, abstracten Prinzipien der Freiheit berufen, um für ihre Klasse die Theilnahme an der Staatsgewalt beanspruchen zu können. Sie kann deshalb die bestehende Verfassung überhaupt nicht anerkennen, weil dieselbe zur Voraussetzung eben jene Bedingungen des Besitzes hat, die ihre Klasse nicht besitzt; sie wird die ganze Verwaltung

Digitized by Google

als solche angreifen müssen, weil dieselbe wesentlich im Interesse der besitzenden und herrschenden Klasse geführt wird. Die tiefere Natur der Bewegung der Freiheit, der diese Presse dienstbar ist, oft ohne es zu wissen und zu wollen, scheidet dieselbe stets in zwei Hauptrichtungen.

Die erste Richtung, die demokratische Presse, bleibt bei den Grundsätzen der politischen Freiheit stehen, indem sie ohne Rücksicht auf die gesellschaftlichen Bedingungen der politischen Rechte diese aus dem Begriffe der freien Persönlichkeit heraus fordert. Diese Richtung ist natürlich innerlich um so kräftiger, je mehr das System der rein politischen Freiheit in das Bewußtsein des Volkes hineingedrungen und durch lange theoretische Arbeit ausgebildet ist; sie ist um so mächtiger, je mehr sich die materielle, sociale Lage der bisher beherrschten Klasse den Bedingungen der politischen Rechte nähert; sie ist endlich um so unbedenklicher, unbedachter und allgemeiner, je weniger die sociale Frage in ihrer Bedeutung für die politische Verfassung zum Bewußtsein gekommen ist. So wie alles dies Letztere geschieht, tritt für diese ganze Richtung der freiheitlichen Presse ein entscheidender Wendepunkt ein. Sie muß alsdann entweder die sociale Tendenz adoptiren, und dann verfällt sie der folgenden Richtung; oder sie muß sie absolut von sich stoßen, und dann wird sie von der bloß oppositionellen absorbirt. Hält sie sich zwischen beiden, so ist sie isolirt und kann dann zwar durch die Tüchtigkeit ihrer Mitarbeiter große Beachtung finden, aber niemals durch die Masse ihrer Partei eine Macht sein.

Die zweite Richtung steht, wie es wohl schon klar sein wird, auf dem Standpunkte der socialen Bewegung. Sie will die Verfassung als den Ausdruck der Herrschaft des bisher beherrschten socialen Elementes, die Verwaltung als das Mittel, diesem Elemente auch die sociale Herrschaft zu erlangen. Während der Staat für die erste Richtung die Consequenz eines politischen Prinzips ist, ist er für diese zweite die Consequenz einer socialen Forderung. Sie ist es, welche eigentlich den Gegensatz der Klassen zum Ausdruck bringt; und darum ist sie die rück-

Digitized by Google

ſichtsloſeſte, aber auch die am meiſten verfolgte von allen. Denn die ganze Preſſe des Beſtehenden haßt die demokratiſche Preſſe weniger, weil ſie recht gut weiß, daß die abſtracten Ideen den materiellen Vorausſetzungen gegenüber wenig Macht haben, und weil die oppoſitionelle Preſſe ihr deshalb oft genug gefahrlos die Hand reichen kann. Die ſociale Preſſe aber fordert mit Recht, daß die rein demokratiſche ſich ihr unterordnen ſolle, wie ſich die Conſequenz der Vorausſetzung unterordnet; und das erzeugt Kälte und Haß zwiſchen beiden Richtungen der Bewegung. — Dies iſt die Ordnung aller Preſſe in einem geſellſchaftlich ausgebildeten Volke.

Es folgt zunächſt aus dieſer Darſtellung, daß die Preſſe des Beſtehenden bei weitem die mächtigere iſt, weil die Preſſe der Bewegung niemals eine ſo feſte Verbindung bildet, wie jene, und niemals die Staatsgewalt an ihrer Seite haben kann. Erſt dann, wenn die herrſchende Klaſſe an Zahl und innerer Macht ſich verringert und dennoch die Oppoſition abſolut aller Ausſicht beraubt, jemals zur Macht zu gelangen, kann eine Verbindung oder doch ein gemeinſchaftliches Wirken der oppoſitionellen und demokratiſchen Preſſe denkbar werden. Denn dadurch wird der Oppoſition nothwendig allmälig der Gedanke vertraut, daß die beſtehende Staatsverfaſſung überhaupt eine verkehrte ſei, weil ſie durch dieſelbe ſelber überhaupt von ihr ausgeſchloſſen erſcheint. — Alsdann aber wird die Preſſe eine Macht, und die conſervative Preſſe, allein dem Drucke der drei anderen Gruppen der Tagesblätter gegenüber, verliert ihre Kraft; das heißt, ſie iſt nicht mehr im Stande, allein die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der beſtehenden Verfaſſung und Verwaltung gegen die Angriffe der vereinten oppoſitionellen und demokratiſchen Preſſe in der Maſſe der herrſchenden Klaſſe aufrecht zu halten. Und wo dies geſchieht, da iſt es Zeit einzulenken; denn dann iſt die Maſſe der Nichtbeſitzenden mit der Mehrzahl der Beſitzenden zum Angriffe auf das Beſtehende; das beide gleichmäßig ausſchließt, zu einer unwiderſtehlichen Macht verbunden.

Digitized by Google

Es ergiebt sich demnach, was eigentlich die Presse ist. Sie ist keine erzeugende, keine ordnende Macht; sie ist nur Ausdruck und Anzeichen; aber als solches ist sie für jeden Staatsmann von höchster Bedeutung. Und eben daraus ergiebt sich das Verkehrte in aller prinzipiellen Unterdrückung der Presse. Denn jene Gegensätze, welche die Presse ausdrückt, sind auch ohne sie unabänderlich da; es ist wahr, daß sie ohne die Presse eine Zeitlang länger verdeckt bleiben, aber sie können nie untergehen; es ist darum eben so wahr, daß sie auch ohne die Presse, aber dann desto furchtbarer ausbrechen. Außerdem wird jetzt wenigstens schwerlich ein Vernünftiger bezweifeln, daß sich jene Gegensätze trotz aller Anstrengung der Gewalthaber eine Presse schaffen, wenn sie überhaupt dem Ausbruche sich nähern, wie wir dies in Frankreich und Deutschland seit manchem Jahre gesehen haben, und daß da, wo dieser Ausbruch doch nicht zu fürchten ist, auch die zuchtloseste Presse keine Gefahr bringt, wie das Englands Presse beweist. In jedem Falle wird man das wahre Wesen der Presse nie außer den gesellschaftlichen Verhältnissen zu erkennen im Stande sein.

Und nun betrachten wir die Presse Frankreichs zu jener Zeit und die Aufgabe Louis Philipps.

Der Charakter der französischen Presse bis zum Jahre 1834 war ein sehr bestimmter. Die besitzende Klasse glaubte noch immer, daß sie im Stande sein werde, allein zu regieren. Als sie die autokratischen Tendenzen des Königthums merkte, trat sie mit ihm in Opposition. Das Königthum aber war die rechtliche Grundlage der Verfassung. Die Opposition gegen die Selbstregierung des Königthums erschien daher wenigstens einem großen Theile nach als eine Opposition gegen das Königthum selber, mithin als ein Angriff auf die Verfassung. Somit war der oben berührte Punkt gegeben, auf welchem die oppositionelle Presse der Bewegungspresse die Hand reichte. Die Macht beider in ihrer Vereinigung war groß. Aus ihr waren die Aufstände der vergangenen Jahre, aus ihr überhaupt der Zweifel an die Berechtigung des Königthums her-

Digitized by Google

vorgegangen. So lange dieſe Vereinigung beſtand, konnte das letztere keine Majorität in der Kammer gewinnen. Es war von entſcheidender Wichtigkeit, dieſe Verbindung zu trennen.

Um das zu können, mußte man mit einem Geſetze eingreifen. Man mußte die Scheidelinie für die Beſprechung der Verfaſſung ſo ziehen, daß die oppoſitionelle Preſſe entweder ihre Verfaſſungsoppoſition aufgeben und zur bloß miniſteriellen Parteioppoſition übergehen, oder der Geſetzlichkeit ſelber den Krieg erklären mußte. Man ſetzte die letztere dadurch in den Fall, die Geſetzlichkeit nach der beſtehenden Verfaſſung auch dann zu untergraben, wenn ſie ſelber einmal ans Ruder käme. Das Mittel aber war dafür, das Königthum geſetzlich als den abſoluten, unantaſtbaren Mittelpunkt der Verfaſſung hinzuſtellen.

Dieſen Plan hatte man am Throne lange gehabt. Unter dem Eindrucke der letzten Aufſtände und mit einer allen Republikanismus entſchieden feindlichen Kammer glaubte man mit Recht an ſeine Ausführung denken zu können. Der Schlag mußte entſcheidend ſein. So entſtand der Plan zu den berühmten Septembergeſetzen des Jahres 1835.

Dieſe Geſetze ſind: Das erſte: Sur les crimes, delits et contraventions de la presse et des autres moyens de publications, das eigentliche Preßgeſetz; das zweite: Sur les cours d'assises, das beſonders gegen die Verſuche zu Aufſtänden gerichtet war und in ſolchen Fällen ein ſummariſches Verfahren einführte; das dritte, eine Aenderung des Schwurverfahrens enthaltend, und zwar der Art, daß die Majorität, welche entſcheidet, auf ſieben herabgeſetzt, die geheime Abſtimmung eingeführt und die Strafe der Deportation verſchärft ward.

Der Geiſt und Inhalt des erſten und eigentlichen Preßgeſetzes war nicht bloß an ſich klar, ſondern ward auch ganz offen von dem königlichen Miniſterium eingeſtanden. Das Septembergeſetz unterſchied ſich nämlich von den früheren Preßgeſetzen dadurch, daß es gegen Angriffe der Preſſe auf die Verfaſſung nicht mehr eine Prevention aufſtellte, wie das Preßrecht des Kaiſerthums und der Reſtauration, auch nicht eine Repreſſion, wie

Digitized by Google

die Gesetze von 1819 und 1830, sondern daß es geradezu eine Unterdrückung jeder gegen die Grundlage der Verfassung, das Königthum gerichteten Angriffe enthielt, indem es Lehrsätze und Meinungen zu Verbrechen machte, so wie sie mit dem Königthum in Gegensatz traten.

Die Vertheidiger des Gesetzes sprachen sich, Angesichts der großen Niederlage des Republikanismus, ohne allen Rückhalt darüber aus. Wir führen aus den Reden, mit denen die Minister das Gesetz vertheidigten, die beiden schlagendsten Stellen hier an.

Jenes Gesetz ward am 4. Aug. 1835 der Kammer vorgelegt; am 8. ward ein Ausschuß für dasselbe ernannt; der Berichterstatter (Sauzet) trug seinen Bericht am 18. vor; die Discussion fand unter lebhaftester Theilnahme des Publikums vom 19. bis zum 29. Aug. statt. In dieser Discussion sagte der Präsident des Ministerrathes, der Herzog von Broglie, am 24. August:

Nous vous demandons, non pas de réprimer, prenez y bien garde, nous vous demandons de supprimer toute offense possible à la personne du Roi; nous vous demandons d'interdire la discussion sur la personne du Roi. C'est le caractère essentiel de la loi, qu'elle n'entend ni regler, ni restreindre, ni gêner la discussion, sur les points où la discussion est permise; qu'elle entend simplement interdire la discussion sur les points où, selon nous, elle n'est pas permise. Pour y reussir nous vous proponons 1° dériger en crime l'offense vers le Roi 2° de frapper ce crime de peines non pas repressives, mais suppressives — par exemple la suppression d'un Journal, si c'est un Journal qui l'a commis. —

Guizot's Worte als Minister des öffentlichen Unterrichts waren noch klarer; sie waren manches Jahr hindurch berühmt; er sagte in der Sitzung vom 28. August:

Pour la première fois on a osé avances que nous avons craint de dire ce que nous pensions, et dans quel moment? quand nous venons de vous declarer ouvertement que nous voulions, non pas punir, non

Digitized by Google

pas améliorer, mais supprimer, mais anéantir la mauvaise presse, la presse antidynastique, la presse carliste et republicaine. —

Die Kammer nahm das Gesetz am 29. August an. Es ward mit den anderen am 9. September publicirt. Das Königthum hatte einen sehr großen Sieg erfochten. Man wird über die Bedeutung jener Preßgesetze nicht mehr im Zweifel sein. Es waren das keine bloßen Gesetze über die Presse — es war vielmehr der zum Gesetz erhobene Grundsatz, daß von jetzt an das Königthum ein vollständig legitimes, das heißt, die absolute, unfragliche Voraussetzung der Verfassung und jeder Untersuchung über dieselbe sein solle. Das nächste Ziel war mithin erreicht. Die herrschende Klasse hatte das Prinzip aufgegeben, daß das Königthum ein Institut sei; sie hatte es vollständig anerkannt aus Furcht vor der niederen Klasse; die Grundlage der Selbstregierung des Fürsten war gesetzlich anerkannt.

Jetzt spaltete sich die frühere Verbindung der Opposition und der Demokratie. Die oppositionelle Presse trat auf die Seite der Presse des Bestehenden, und ward zu einer Presse der Partei. Die demokratische Presse dagegen ward isolirt. Der Siècle, der Constitutionnel, der Courrier, der Temps, wurden je nach dem Ministerium ministeriell oder antiministeriell; der National stand ganz allein, neben ihm höchstens das Journal du Peuple unter Dupoty. Und diesem entsprechend gestaltete sich auch die Kammer.

Hier bildeten sich mit jenem Gesetze aus den früheren Elementen die beiden großen Fractionen, die von da an die Herrschaft führten, die parti de la cour und die parti parlementaire. Jene besaß die Gewalt, diese strebte darnach. Das Verhältniß dieser beiden Parteien bestimmte sich von jetzt an nach ihrer Zahl. Und so wie die Zahl an die Stelle des alten Gegensatzes der Prinzipien getreten war, war die Aufgabe des Königthums in Beziehung auf seine Herrschaft über die Kammer eine sehr

Digitized by Google

einfache. Das Königthum brauchte nur die Einzelnen zu gewinnen, um das Ganze in seine Gewalt zu bekommen. Daran schloß sich dann das System der Bestechung, und auf der Grundlage der Unterdrückung der freien Presse und der Bestechung der Einzelnen begann nun das Königthum, die persönliche Regierung langsam und systematisch an die Stelle des wahrhaften Constitutionalismus zu setzen.

Dies ist der Inhalt der zweiten Epoche in jenem eigenthümlichen Kampfe zwischen der herrschenden Klasse und dem selbstthätigen Königthum. Eine dritte blieb übrig.

Im Grunde nämlich war mit jenen Gesetzen und ihren Folgen nur noch das legitime selbstbedingte Königthum anerkannt, und nur das Königthum versuchte von seiner Seite die Selbstregierung daraus abzuleiten. Je ferner die Gefahr vor neuen Revolten trat, desto deutlicher ward dies, und desto mehr begriff die herrschende Klasse, daß sie eigentlich, um ihren socialen Gegner, die beherrschte Klasse, in Ordnung zu halten, ihren politischen Gegner, das Königthum zum Herrscher über sich selber eingesetzt hatte. Die ewigen Gesetze der Gesellschaft forderten auch hier ihr Recht. Die herrschende Klasse kam zur Besinnung. Sie wollte das Königthum zwar nach wie vor erhalten, aber sie wollte in seinem Namen die Staatsgewalt für sich auf rein constitutionellem Wege gewinnen. Gelang ihr das, so hatte der König den rechten Preis des Sieges von 1835 wieder verloren; er wäre ein persönlich machtloser Fürst geworden, wie der englische, ohne dafür die Legitimität einzutauschen. Der Druck der herrschenden Klasse gegen das gouvernement personnel stieg; der Gegensatz ward immer schärfer. Niemand hat ihn richtiger bezeichnet als Thiers in seinem bewährten Wort: Le Roi regne, mais il ne gouverne pas. Das war es, was die herrschende Klasse in ihrer Vertretung, die parti parlementaire, wollte. Der König widerstand mit allen Mitteln. Und jetzt entfaltete sich die letzte Phase dieses denkwürdigen Kampfes.

Zwei Männer, deren eigenthümliches Schicksal noch bis heute sich nicht ganz erfüllt hat, bildeten den Ausdruck jenes fast täglich wachsenden

Digitized by Google

Gegensatzes. Das waren Guizot und Thiers. Guizot, ein geborener Professor, Mann der starren Doctrin, der Vorkämpfer aller Auctorität, war der Vertreter des gouvernement personnel; Thiers, ein eben so bestimmt gezeichneter Publicist, der Mann genialer Beweglichkeit, war der Wortführer der parlamentarischen Herrschaft. Es ist wahr, daß manches dabei nicht scharf zutrifft; aber öffentliche Charaktere sind Das, wofür man sie hält. Der König liebte Guizot nie, Thiers gefiel ihm immer. Dennoch mußte er im Namen seines Prinzips das Ministerium Thiers stürzen und Guizot an die Spitze der Verwaltung bringen. Mit diesem Ministerium Guizot war daher der bestimmte Wille des Fürsten erklärt, die Regierung über den Kammern zu führen. Seine Zeit ist die der Verwirklichung des gouvernement personnel.

Anfänglich nahm das Land dies Ministerium mit Ruhe auf. Die herrschende Klasse wünschte der Regierung Festigkeit, und glaubte mit ihren Uebergriffen leicht fertig zu werden. Allein der König griff die Sache mit Ernst an. Ihm kam es nur auf die numerische Majorität der Kammer an, und diese war, wenn auch schwer, so doch nicht unmöglich zu erreichen. Durch Anwendung aller Mittel, welche die Regierung in Händen hat, gelang dies. Ein Einzelner nach dem Andern ging zur ministeriellen Partei über. Endlich war die Mehrzahl der Stimmen gewonnen. Und jetzt herrschte der König durch sein Ministerium unbeschränkt über die herrschende Klasse.

Eine Zeitlang schwieg diese. Allein die Natur der Dinge war gewaltiger. Eine ganz neue Bewegung bereitete sich vor.

Durch die numerische Majorität der ministeriellen Partei war die Opposition absolut von aller Theilnahme an der Verwaltung ausgeschlossen. Das einzige Mittel für sie, zur Theilnahme an derselben wieder zu gelangen, die Möglichkeit, für sich die Majorität zu gewinnen, war ihr abgeschnitten. So geschah, was in der Natur der Sache lag. Sie fing an, sich von dem Bestehenden abzuwenden, und an

Digitized by Google

der Richtigkeit einer Verfassung zu zweifeln, die sie von aller Verwaltung ausschloß. Damit war die Verbindung der Opposition mit der demokratischen Partei angebahnt, und die Macht beider verdoppelt.

Allein zu gleicher Zeit war das Proletariat entstanden, und die socialistische Presse zeigte, daß dasselbe mächtig und seines Zieles bewußt sei. So groß auch die Abneigung der Opposition gegen das Königthum war, so war doch natürlich die Furcht vor den socialen Bewegungen noch bei weitem stärker. Die Opposition hatte daher die schwierige Aufgabe, die Demokratie von der socialen Richtung zu trennen, und eine solche Verfassungsänderung aufzustellen, welche die Herrschaft des Königthums über die besitzende Klasse brach, ohne die nichtbesitzende der Gewalt näher zu rücken.

So schwer dies schien, so bot sich doch dafür ein einfacher Weg. Da die Kammer mit ihrem alten Recht fortbestand, so brauchte man nur eine Vertretung in derselben herzustellen, welche es der Regierung unmöglich machte, ihre Herrschaft über die Wähler und die Gewählten auszuüben. Das Mittel dafür war kein anderes, als die Wahlreform. Das Wesen der Wahlreform bestand darin, daß sie durch die Herabsetzung des Census die ganze Masse der Besitzenden, statt der bisher ausschließlich berechtigten großen Kapitalisten an der Volksvertretung betheiligen wollte. Dadurch wäre jede Bestechung der Wahlkörper unmöglich, und jede Bestechung der Einzelnen Gewählten schwer oder nutzlos geworden. Die Beibehaltung eines Census überhaupt hätte daneben die nichtbesitzende Klasse ausgeschlossen, und die auf einen niedrigen Census gebaute Kammer würde die Regierung der besitzenden Klasse an die Stelle des gouvernement personnel gesetzt haben.

Es war natürlich, daß dieser Gedanke, so wie das Ministerium Guizot auftrat, von der besitzenden, immer weiter von der Staatsgewalt entfernten Klasse mit aller Lebhaftigkeit ergriffen wurde. Es war aber ebenso

Digitized by Google

natürlich, daß das Königthum ſich mit aller Kraft dagegen erklärte. Nicht aus dem Weſen des Königthums heraus, ſondern weil es ein regierendes Königthum ſein wollte. Und anſcheinend war der Sieg ihm leicht genug.

Zuerſt nämlich hätte die Kammer das Geſetz geben müſſen. Allein die Majorität dieſer Kammer war an das Miniſterium gebunden, und das Miniſterium ſtand im Dienſte des Hofes. Es war Jeden klar, daß an eine Erlaſſung eines Reformgeſetzes unter dieſen Umſtänden nicht zu denken war. Eine Reform hätte die individuellen Intereſſen der abhängigen Kammermitglieder den allgemein geſellſchaftlichen Intereſſen untergeordnet; die Kammer hätte ſich ſelber opfern müſſen; ſie war daher ganz natürlich *gegen* jede Reform, und Miniſterium und Königthum hatten gar nicht einmal nöthig, ſich zu exponiren, um dieſe Bewegung wenigſtens von der Kammer gänzlich fern zu halten. Allein in gewiſſem Sinne war ein zweites noch entſcheidender. Die demokratiſche Partei hatte neben ſich die ſociale entſtehen und größer werden ſehen. Ein großer Theil derſelben ging zu dieſer über in der Ueberzeugung von der Machtloſigkeit der reinen Demokratie. Dieſe halb demokratiſche, halb ſocialiſtiſche Partei, die bereits im vorigen Bande dargeſtellt iſt, ſchloß ſich mit aller Kraft der Reformbewegung an. Aber gerade dadurch ward ein Theil der beſitzenden Klaſſe auf die tiefere Bedeutung dieſer Bewegung aufmerkſam. Man lernte erkennen, daß hinter der Idee der bloßen Wahlreform noch ein anderer, viel gewaltigerer Gedanke ſtehe. Welcher derſelbe war, braucht jetzt wohl nicht genauer dargelegt zu werden; es war das Prinzip, die bisherige beherrſchte Klaſſe der Geſellſchaft *durch jene Reform der Staatsgewalt wenigſtens um einen Schritt näher* zu bringen, indem man den für die Theilnahme an der Staatsgewalt bisher geforderten Beſitz entweder ganz aufhob, oder doch auf ein ſehr Geringes zurückführte. Die eigentliche Oppoſition wollte dies zweite; allein die ſociale Partei ſtellte mit der rein demokratiſchen zuſammen ſchon damals das Prinzip der *Cenſusloſigkeit* auf, und hier entſtand das Beden-

Digitized by Google

ken der ersteren. Man glaube nicht, daß dies erst jetzt eingesehen wird. Wenige zwar erkannten es deutlich, aber noch wenigere waren ganz mit jener Tendenz unbekannt. Es möge dem Verfasser hier erlaubt sein, eine Stelle aus der 2. Auflage seines Socialismus und Communismus vom Jahre 1847 anzuführen, die jene Bedenklichkeit schon damals in kürzester Form auszusprechen suchte. Wir sagten schon damals (S. 181):

„Wenn die Wahlreform Platz griffe, wen und wessen Prinzipien würde sie vor Allem in die Deputirtenkammer bringen? Wird man ernstlichst glauben, daß es sich bloß darum handelt, eine größere Anzahl von Wählbaren und Wählern zu schaffen? Es ist keinem Zweifel unterworfen, die Betheiligung der Menge an der Staatsgewalt würde den Versuch zur Folge haben, durch diese Staatsgewalt die Lage der arbeitenden Klassen vor Allem zu bessern. Sie würde den Zweifel an der Berechtigung des persönlichen Eigenthums aus dem Volksbewußtsein heraus mitten in die Volksvertretung hineintragen; sie würde das persönliche Eigenthum selber, oder doch die gegenwärtige Vertheilung desselben angreifen; sie würde die Staatsgewalt aus den Händen der Besitzenden nehmen, und damit den Staat aufs Neue in den Streit der Gesellschaft hineinwerfen, um aus der Beherrschung der Schwachen durch die Starken eine Beherrschung der Starken durch die Schwachen zu erzeugen. Das ist es, was der Stand der Besitzenden fühlt und erkennt, und in den mannigfachsten Formen ausspricht; darum will man nicht bloß eine Aenderung des Wahlcensus, sondern zugleich eine starke und selbstständige Staatsgewalt; die Endlosigkeit des Kampfes, die hinter diesem Schritte liegt, hindert das Geschehen desselben, und hier ist die Consequenz des Prinzips der Egalität der entschiedenste Feind seiner Verwirklichung geworden."

Dies waren die Bedenken, welche der Beitritt der socialen Partei zur Reformbewegung bei den Besitzenden erregte, und diese Bedenken wurden durch die starke Betonung der socialen Richtung nur desto mächtiger. Sie waren es, durch welche diese Bewegung seit ihrem Auftreten

Digitized by Google

auf der einen Seite ebenſo viel an Boden verlor, als ſie auf der anderen gewann. Die Regierung begriff dies vollkommen, und ſo ward es ihr leicht, ſelbſt innerhalb der herrſchenden Klaſſe ein Gleichgewicht durch die Furcht vor der ſocialen Reform, die mit der politiſchen ſo eng verknüpft war, herzuſtellen. Auf dieſes Gleichgewicht gründete ſie ihre Hoffnung, und in der That gelang es ihr, ſcheinbar auch die Reform zu bewältigen.

Das war im Allgemeinen der Zuſtand der Dinge, als das Jahr 1848 herannahte. Hatte jetzt nicht Louis Philipp definitiv geſiegt? War er nicht endlich wirklich der perſönliche Herrſcher? Hatte er nicht die herrſchende Klaſſe paralyſirt, den Conſtitutionalismus gebrochen, den Thron über die Kammer geſtellt? Kurz, *hatte das Königthum nicht wirklich die Geſellſchaft beſiegt?*

Es ſchien ſo. Selbſt verſtändige Staatsmänner konnten es glauben. Und dennoch genügte eine einzige Nacht, um den Beweis der unwandelbaren Wahrheit zu liefern, daß da, wo ausgebildete Geſellſchaftsklaſſen beſtehen, allerdings die Sicherheit, ja die Exiſtenz der perſönlichen Regierung des Königthums auf der Vernichtung der herrſchenden Klaſſe beruht, daß aber dennoch *kein Königthum im Stande iſt, eine ausgebildete herrſchende Geſellſchaftsklaſſe von der Staatsgewalt auszuſchließen und das Geſetz umzuſtoßen, das das Verhältniß zwiſchen Geſellſchaft und Staat ordnet.*

III.

Der Sturz des Königthums.

1) Die Elemente des Endes.

Wenig Fürſten mögen mit ſolchem Stolz auf ihre Regierung zurückgeblickt haben, als Louis Philipp am Ende des Jahres 1847. Der Bewunderung Europas ſtand, was ſonſt keinem wird, der geheime Dank

Digitized by Google

der europäiſchen Fürſten zur Seite. Drei ſeiner Kinder trugen Kronen außerhalb Frankreichs, oder durften ſie erwarten. Seine Armee war die beſte in Europa, und ſeine eigenen Söhne hatten durch ſie und in ihr Ruhm geerntet. Das Land blühte, der Handel und die Induſtrie ſtiegen. Der König ſelbſt hatte noch Feinde genug, aber er durfte glauben, keine Gegner mehr zu haben. Die Majorität der Nation ſah ihn als den Stützpunkt der Ruhe, das Königthum ſelber als die Vorausſetzung der Verfaſſung an. Er hatte alle Parteien theils erkauft, theils bewältigt, theils unterdrückt. Die Kammer gehorchte ihm in ſeinem Miniſterium, und ſchon ſtanden zwei liebenswürdige Enkel neben dem Thron, Erben der ungeheuren Siege, welche der Vater der Dynaſtie über alle ihre Feinde gewonnen hatte. Dieſe Siege erſchienen um ſo entſcheidender, als ſie nicht vereinzelt und ohne inneren Zuſammenhang, ſondern ſyſtematiſch und mit unglaublicher Umſicht errungen waren; und der Zuſtand der Dinge, wie jenes Jahr ihn vorfand, war um ſo feſter, je mehr er als eine klare Conſequenz eines an ſich einfachen Syſtems daſtand. Was konnte ein Königthum nach ſolchen Erfolgen mehr wollen?

Und dennoch war etwas auf dem Grunde aller Dinge, was wie eine geheime, aber immer mächtigere Disharmonie durch dieſen ganzen ſchönen Bau menſchlicher Klugheit und Macht hindurch ging. Wer genauer dieſen ganzen Organismus, den das Königthum aus ſeinem Prinzip der perſönlichen Regierung heraus über das Land hingelegt hatte, betrachten mochte, dem überkam es wie ein Gefühl der Gefahr; nicht einer künftigen, noch unberechenbaren, ſondern einer nahen, unmittelbaren. Mitten in jenem ſo feſt geordneten Leben des ſcheinconſtitutionellen Staates fühlte man ſich faſt gegen ſeinen Willen in das Eintagsleben eines unnatürlichen Zuſtandes verſetzt.

Wenn die kommende Zeit dieſen Theil der franzöſiſchen Geſchichte dereinſt darſtellen wird, ſo wird ſie dies Gefühl auf jedem Schritte conſtatiren. Ein ſolches Gefühl iſt aber niemals etwas Zufälliges und Unrichtiges. Es iſt vielmehr, als das allgemeine Reſultat jeder individuel-

Digitized by Google

len Anſchauung, eine allgemeine Thatſache von höchſter Wichtigkeit. Die Geſchichte hat viele Zeiten nachzuweiſen, in denen eine ähnliche Erſcheinung aufgetreten iſt. Immer ſind aus ihnen die gewaltigſten Bewegungen der Völker hervorgegangen.

In der That bot der Organismus der Regierung jener Zeit ein eigenthümliches Bild. Jeder Theil des Ganzen war vortrefflich eingerichtet; der Maſchine fehlte weder die feſte Grundlage, noch die Ausführung im Einzelnen; an keinem Theile war es möglich, die Unſicherheit des Ganzen zu erkennen. Dieſe ſelber aber, obgleich ſie entſchieden vorhanden und gefühlt war, hatte noch nirgends ihren klaren Ausdruck gefunden. Alle die darüber ſprachen und ſchrieben, griffen bald dieſes, bald jenes an, um die Unhaltbarkeit des Ganzen nachzuweiſen; aber Niemand traf den rechten Punkt, und darum hatte Niemand ganz die allgemeine Meinung und die Kraft derſelben für ſich; Niemand wußte zu helfen, weil alle im Einzelnen die Gefahr ſuchten; Niemand konnte daher vom Königthum wirkliche Reformen erzwingen, weil dem Syſtem immer nur eine ſyſtematiſch bewußte Kraft begegnen kann. Und dennoch ſagte ein Jeder ganz offen, daß dieſer Zuſtand die Perſon ſeines königlichen Gründers nicht überleben werde, obwohl Niemand wußte, welcher Zuſtand dann folgen ſolle.

Weil die Betrachtung menſchlicher Verhältniſſe noch nicht gewohnt iſt, die Zuſtände und Bewegungen des öffentlichen Lebens auf ihre wahren und alles beherrſchenden Elemente, die Grundlagen der Geſellſchaft und ihre Gegenſätze zurückzuführen, ſo darf ich hier nochmals darauf hinweiſen, daß alle jene einzelnen Erſcheinungen, aus denen man die Geſchichte jener Zeit zuſammenzuſetzen pflegt, dieſe Geſchichte weder ſind noch bilden. Alle Oppoſition der Kammer, alle glänzenden Reden der Männer der Tribüne, alle Bewegung der Journale, alle Agitationen, Wahlkämpfe, Flugſchriften, Verbrechen, Proceſſe und ſelbſt Aufſtände ſind in der That nur Andeutungen und Vorzeichen von der wahren Bewegung und Geſtalt der Grundlage dieſer Geſchichte, wie jeder vergan-

Digitized by Google

genen und folgenden. Und hier ist der Ort, wo wir Angesichts des großen Ereignisses, welches wir in seiner tieferen Bedeutung darzustellen haben, alle gewöhnlichen mehr oder weniger klaren Vorstellungen von den Gründen desselben beleuchten müssen. Wir haben den Satz aufgestellt, daß alle Bewegungen der Staaten von den gesellschaftlichen Elementen unbedingt beherrscht werden. Ist dies wahr, so wird und kann keine Erklärung genügen, die auf eine andere Grundlage zurückführt. Wir werden daher die gewöhnlichen Vorstellungen kurz charakterisiren, um Raum für das tiefere Erfassen der großen Gewalten zu schaffen, welche die Geschichte erzeugen.

Niemand behauptet oder meint, daß der Sieg des Volkes im Februar durch die Energielosigkeit, durch den Mangel an Voraussicht, oder durch den Mangel an materieller Macht von Seiten des Königthums begründet ward.

Einige meinen dagegen, daß dieser Sturz durch die bloße Verletzung der Verfassungsform herbeigeführt ward. Es ist wahr, daß damals der Scheinconstitutionalismus allein herrschte; die Majorität war nur eine Scheinmajorität. Es ist wahr, daß dies eine große Umwandlung in der Gesellschaft, oder eine große Gefahr für die Regierung anzeigt. Allein schon daraus, daß beides der Fall sein kann, folgt, daß die scheinbare Gewalt der Kammer und ihre wirkliche Dienstbarkeit gegen den Fürsten nicht der nothwendige Grund einer Revolution ist. Die Geschichte beweist dies schon in Frankreich. Es ist ganz unleugbar, daß die Volksvertretung, welche nach der napoleonischen Verfassung von 1799 zusammentrat, einen geringeren Census hatte, als die Charte von 1830; es ist ebenso unleugbar, daß sie dennoch durchaus nur eine Scheinvertretung des Volkes war, und daß Napoleon seit 1801 größere Gewalt in Frankreich hatte, als Louis Philipp je gehabt; und doch empörte sich dasselbe Volk nicht. Es ist noch klarer, daß unter Napoleon, ja daß unter Ludwig XVIII. die öffentliche Freiheit noch unendlich viel mehr bedroht, Presse und Verbindungen unendlich viel mehr unterdrückt waren,

Digitized by Google

als 1848, und dennoch schwieg das Volk. Es ist daher nicht wahr, daß der Scheinconstitutionalismus an sich, daß die Unterdrückung der Freiheit an sich die Umwälzung bringen; sondern nur unter gewissen Voraussetzungen; dann aber nothwendig. Und diese Voraussetzungen sind es daher, auf welche es ankommt.

Andere meinen, daß der Anlaß zur Umwälzung in der Presse und den Agitationen zu suchen sei. Es ist wahr, daß diese stets als eine große Macht in der Bewegung selber erscheinen. Allein es ist ebenso unleugbar, daß Presse und Agitationen viel stärker und rücksichtsloser auftreten können und wirklich auftreten, als in jenen Jahren, ohne daß sie im Geringsten die Verfassung erschüttern. Den Beweis dafür liefert fast mit jedem Tage das nachbarliche England. Es ist daher unleugbar, daß Presse und Vereine an sich gleichfalls nicht die Macht haben, eine Umwälzung zu erzeugen, wenn nicht die Voraussetzung vorhanden, unter der sie den Anstoß dazu geben.

Noch Andere denken sich, daß durch das Bestechungs- und Demoralisirungssystem, das Louis Philipp in Verfassung und Verwaltung eingeführt, die Haltung des persönlichen Regierungssystems unmöglich geworden sei. Diese Meinung hat nicht minder zahlreiche und bedeutende Anhänger, als die beiden vorherigen. Und es ist wahr, daß durch jene systematische Corruption wirklich jener unmittelbare feste Halt, den der Staat und die Regierung in den Einzelnen finden, fast vernichtet worden war. Nicht bloß Die, welche zugleich den Untergang der Freiheit beklagten, erkannten dies an; selbst die Gegner der Bewegung gestanden es zu, und Louis Reybaud's Schrift über den Socialismus, die mit dem Preise Monthyon gekrönt ward, spricht es offen aus.

„Ja," ruft er aus, „seit zehn Jahren giebt es kein Gefühl, keine moralische Basis, die man nicht auf unverzeihliche Weise unter die Füße getreten, geleugnet, verzerrt hat. Man predigt die Verehrung des Gewinnes, und das Jahrhundert scheint das Gefühl der wahren Größe verloren zu haben. Im Staat sind Aemter und Würden Gegenstand beständ-

Digitized by Google

digen Angriffs, wo die Angreifer beſtändig Taktik und Rollen wechſeln. In der Induſtrie, in der Literatur, haben die Exceſſe alle Grenzen überſchritten, und die Verachtung aller Redlichkeit und aller Regel führt graden Weges uns der Vernichtung und dem Chaos entgegen. Die alte Moralität iſt verſchwunden, und ſchwer iſt es zu ſagen, wo man die neue ſuchen darf." Wer glaubte nicht lieber, daß dem nicht ſo iſt? Und dennoch, darf man behaupten, daß eine ſolche Darſtellung Unwahres enthält? Es iſt nur zu gewiß, daß hier nicht übertrieben ward; die Sittlichkeit ſelbſt in ihrem tiefſten Grunde war angegriffen, und der Egoismus, dieſe letzte und zerſtörendſte Ausartung des Egalitätsprinzips, drohte das alleinige Geſetz in Staat und Geſellſchaft zu werden.

Aber ſo hohen Werth auch jeder Freund der Wahrheit auf jene moraliſche Grundlage des Staatslebens legen mag, ſo iſt es doch *nicht* wahr, daß Beſtechung und Demoraliſirung *an ſich* der nothwendige Grund einer Staatsumwälzung ſind, ſo wenig wie die Unterdrückung der Freiheit und die Aufreizungen der Bewegungsmänner. Denn der Menſch hat ſo viele Elemente des Gemeinen in ſich, daß ſelbſt ein ganzes Volk ſich der Entſittlichung durch Corruption unterwerfen kann, ohne zur Empörung zu kommen. Und hier liefert ein dritter Staat der Gegenwart Europas den ſchlagenden Beweis, damit man nicht erſt in das Alterthum hinein zu greifen brauche. Rußland iſt das Land der prinzipiell gewordenen ſyſtematiſchen Corruption; nicht ſeit heute und geſtern, ſondern ſeit zwei Jahrhunderten, und Rußland iſt zugleich das Land der entſchiedenen ſtaatlichen Ruhe. Es *kann* daher auch die Corruption ohne eine Umwälzung in einem Staate herrſchen, wenn ſie nicht auf Verhältniſſe trifft, die ſich gegen ſie empören.

Faſſen wir alſo das Obige zuſammen. Alle dieſe Gründe waren *an ſich* nicht nothwendig der Urſprung einer Staatsumwälzung. An ihnen mußte das Königthum nicht untergehen. Es iſt klar — um wirkſam zu werden, fordern ſie Vorausſetzungen. Welche ſind dieſe Vorausſetzungen?

Digitized by Google

Sie sind bereits dargelegt. Die ausgebildete herrschende Klasse der Gesellschaft muß die Staatsgewalt sich aneignen. Sie muß dies nicht, weil sie es für nützlich und klug hält; nicht weil sie es will; nicht weil es ihr leicht wird; sondern sie muß es, weil es ihre unabänderliche Natur ist. Die Güter, durch deren Besitz sie eben die herrschende gesellschaftliche Klasse ist, sind der Art, daß sie den Menschen zur Ergreifung der Staatsgewalt befähigen; die höhere, göttliche Natur des Staats ist die, daß sie sich nur dieser Befähigung unterwerfen will. Dies ist früher nachgewiesen.

Wo es daher eine wirklich herrschende Gesellschaftsklasse giebt, und dennoch die Staatsgewalt — gleichgültig, ob durch Eroberung, durch Militärdespotie, oder durch die Regierung des Königthums — sich ihr entzieht, da wird und muß ein Kampf zwischen beiden entstehen. Und dieser Kampf wird entweder mit der Vernichtung der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, oder er wird mit dem Sturze der bestehenden Regierungsgewalt endigen. Ein Drittes ist ganz unmöglich.

Nun ist gezeigt worden, daß sich seit Napoleons Sturz in Frankreich aus der volkswirthschaftlichen Gesellschaft, in der noch keine bestimmte Klasse herrschte, die industrielle Gesellschaft mit der Herrschaft des Kapitals herausgebildet hatte. Gerade die Ruhe, welche durch Louis Philipp über Frankreich kam, hatte die Entwicklung der Kapitalsherrschaft und das Streben nach dem Kapitale in rascher Fortbildung beschleunigt. Die Klasse der Besitzenden hatte sich von der der Nichtbesitzenden getrennt, und sich als Ein Ganzes erkannt. Diese Klasse war aber theils durch den hohen Census von der Wahl, theils durch die Scheinmajorität von der wirklichen Ausübung ihrer Herrschaft in der Kammer ausgeschlossen. Statt des Interesses des besitzenden Standes herrschte in der Kammer das persönliche Interesse der Deputirten. Die Kammer war in absolutem Widerspruch mit dem Prinzip der Gesellschaft,

Digitized by Google

nach welchem das Interesse der ganzen herrschenden Klasse den Staat beherrschen muß.

Diesen Widerspruch konnte diese letztere nicht ertragen. Sie versuchte sich der Kammer wieder zu bemächtigen. Allein hier trat ihr nun nicht die Verfassung, sondern eben das Königthum selber entgegen. Das Königthum war es, das durch seine Thätigkeit das Interesse der herrschenden Klasse dem Privatinteresse der Deputirten unterworfen hatte; und indem es seine ganze Macht auf die durch dieses System erkaufte Majorität der Einzelstimmen stützte, identificirte es sich mit dem Prinzip, nach welchem um der persönlichen Regierung willen die Gewalt der Kammern und mithin die Gewalt der herrschenden Klasse aufgegeben werden mußte. Es war daher natürlich, daß der Widerspruch im staatlichen Verhältniß der besitzenden Klasse auf das Königthum übertragen ward. Wenn das Königthum blieb, so konnte die letztere nicht werden, was sie sein wollte.

Um Dem zu begegnen, hätte das Königthum nun entweder einfach nachgeben, oder es hätte die besitzende Klasse selber vernichten müssen. That es keins von beiden, so war sein eigener Sturz ganz unvermeidlich. Es ließ sich natürlich kein bestimmter Zeitpunkt für den Ausbruch angeben, aber nach dem Gesetze, welches die Gesellschaft beherrscht, war in diesem Falle der Untergang des Königthums trotz alles seines äußeren Glanzes keinen Augenblick zweifelhaft.

Was nun that das Julikönigthum, das über die herrschende Gesellschaftsklasse herrschen wollte?

Wir bitten unsern Leser einen Augenblick um seine ganze Aufmerksamkeit; denn wir müssen versuchen, den innern Widerspruch in dem Systeme der Juliregierung in kürzester Weise zusammenzufassen.

Louis Philipp wollte nicht nachgeben; er wollte persönlich regieren. Er mußte also die besitzende Klasse auflösen. Wir haben oben die drei Wege gezeigt, in welchen dies allein geschehen kann. Louis Philipp wählte von ihnen den bei weitem einfachsten und massivsten, den der Be-

Digitized by Google

ſtechung. Sein Gedanke war, durch die Beſtechung zwar nicht die herrſchende Klaſſe, wohl aber ihre individuellen Vertreter dienſtbar zu machen. War es überhaupt möglich, daß dies fortwährend gelang, ſo war mit der Scheinmajorität der individuellen Stimmenzahl der Scheinconſtitutionalismus, mit dieſem die perſönliche Regierung geſichert; ſo war es gleichfalls möglich, überhaupt die herrſchende Klaſſe der letzteren verfaſſungsmäßig zu unterwerfen.

Und nun kehren wir den Satz um. Wenn wir es überhaupt aber für unmöglich erklären, daß das Königthum eine ausgebildete induſtrielle Geſellſchaftsordnung ſich unterwerfe, ſo muß in dem Weſen der herrſchenden Klaſſe dieſer Geſellſchaft etwas liegen, was die fortwährende Corruption unmöglich macht; es muß alſo irgendwie nothwendig ein Zeitpunkt kommen, wo dieſe Klaſſe die verderbte Vertretung nicht länger erträgt, und ſie und dann mit ihr das Königthum, das ſie ſchützt, von ſich ſtößt. Es iſt ganz gleichgültig, in welcher Weiſe dies geſchieht; aber dieſe Umwälzung iſt ein ſo naturgemäßer Proceß, daß ſie faſt immer ohne großen Kampf und in raſcher Entſcheidung vor ſich geht.

Hier nun entfaltet ſich die zweifache Natur alles Corruptivſyſtems. Jede Beſtechung geſchieht mit den Mitteln des Staats. Dieſe werden herbeigebracht hauptſächlich durch die wenig Beſitzenden. Einmal eingeführt, verbreitet ſich jenes Syſtem bald über den ganzen Staatsorganismus. Zu allen Zeiten ſind Wahrheit und Ehre käuflich, aber zu allen Zeiten ſind ſie auch theuer geweſen. Die Mittel für jenes Syſtem werden daher ſtets größer, und mithin die Laſt der Abgaben, durch welche ſie gegeben werden, ſtets ſchwerer. In den Ländern nun, wo die ſteuerzahlenden Klaſſen unfrei ſind, findet die Corruption ihre Grenze nur an der Steuerfähigkeit der Unterthanen. So war es in den Provinzen des alten römiſchen Reiches, ſo iſt es in Rußland noch gegenwärtig. Wo aber dieſe Klaſſen frei ſind, und mithin jene Abgaben ſelber bewilligen, da kann eine umfangreiche und ſyſtematiſche Beſtechung überhaupt nur

Digitized by Google

ſchwer, nie aber länger beſtehen, als bis ſie bekannt geworden iſt. Denn da die Beſtechung das Einkommen der Steuernden arbeitslos in das Vermögen der Beſtochenen hinüberträgt, ſo tritt, ſo wie dies bekannt wird, das perſönliche Intereſſe aller Steuernden dem perſönlichen Intereſſe aller Geldempfänger entgegen, und duldet es, da es die unendliche Mehrzahl bildet, nicht länger, daß das letztere auf Koſten zugleich der gemeinſamen und der allgemein einzelnen Intereſſen befriedigt werde. Die Folge iſt mithin die Verweigerung der Abgaben; allein da jede Verwaltung leicht die ſchlechte Verwendung der öffentlichen Gelder und Mittel der Form nach verdecken kann, ſo tritt eine Spannung zwiſchen dem Intereſſe der Steuernden und der Verwaltung ein, welche endlich zu einer gründlichen Umwälzung führen muß.

Es folgt mithin zuerſt, daß jedes Corruptivſyſtem nur da ſyſtematiſch und auf die Dauer möglich iſt, wo die unterſte Klaſſe unfrei iſt. Und da dies nur bei der Herrſchaft der Grundbeſitzer, möge dieſe nun in Kaſtenform, wie im Orient, oder als Sklaverei und Helotismus, wie in Griechenland und Rom, oder als die Leibeigenſchaft der Lehnsepoche erſcheinen, möglich iſt, ſo ergiebt ſich, daß ein auf die Corruption gebauter Staat untergeht, ſo wie die Klaſſe der Landbearbeiter aus der Hörigkeit zum freien Beſitze gelangt. Will daher das Corruptivſyſtem, wo es einmal beſteht, ſich erhalten, ſo muß es mit aller Kraft gegen die Befreiung des kleinen Grundbeſitzes arbeiten; denn die Unfreiheit dieſes letzteren iſt ſein eigenes Lebenselement. Und dies iſt die Baſis der ruſſiſchen Staatszuſtände. Die Unmöglichkeit, das Corruptivſyſtem dieſes Landes ſelbſt durch den angeblich allmächtigen kaiſerlichen Willen zu ändern, beruht auf der Leibeigenſchaft; die Unmöglichkeit die Leibeigenſchaft zu ändern, beruht auf dem Corruptivſyſtem. Dies wird nunmehr klar ſein.

Es folgt zweitens, daß ſchon die volkswirthſchaftliche, noch mehr die induſtrielle Geſellſchaft die Beſtechung nicht auf die Dauer ertragen, weil eben in ihnen der ſteuernde Beſitz frei iſt. Und da nun in Frank-

Digitized by Google

reich unter Louis Philipp die letzte Gesellschaftsform in ihrer vollen Entfaltung begriffen war, so war jenes System der Corruption, mit welchem er Wähler und Gewählte der persönlichen Regierung dienstbar machen wollte, ein innerer unlösbarer Widerspruch. Es war kein Zweifel, daß das ganze System trotz seiner äußern Vollendung an diesem Widerspruche untergehen mußte. Und dies war denn der erste Grund jenes eigenthümlichen Gefühls der Unsicherheit, mit der man den Bau des französischen Staatsorganismus betrachtete. Der Instinct des Richtigen, der in allen Völkern lebendig ist, ohne daß sie sich immer Rechenschaft davon ablegen könnten, sagte ihnen, daß diese Regierung so nicht bestehen bleiben könne.

Allein Louis Philipp's Regierung beging noch einen zweiten Widerspruch in ihrem Verhältniß zur Gesellschaft. Wollte er einmal die herrschende Klasse sich unterwerfen, so mußte er natürlich theils ihre Entwicklung hemmen, theils die Verbreitung des geistigen Lebens und die Einheit der ganzen Klasse hindern. Louis Philipp aber fühlte, daß die herrschende Klasse ihm dankbar sein werde, wenn er gerade hier ihre Interessen förderte; und statt in seinem höheren Interesse dies zu unterlassen, that er es, dem näher liegenden scheinbaren Interesse folgend. Er richtete große Industrieausstellungen ein und beförderte durch dieselben wie durch Hebung der Industrie im Allgemeinen das Wachsthum der Kraft, welche allein im Stande war, seinem gouvernement personnel entgegenzutreten, des freien Besitzes. Er erließ ferner das bekannte Gesetz vom 28. Juni 1833 sur l'Instruction primaire, wodurch jede Commune genöthigt ward, wenigstens Eine Schule zu halten, und alle Lehrer von der Université beaufsichtigt und geprüft wurden. Durch die allgemeine Bildung, für welche dies Gesetz den Grund legte, machte er alles Wahre und Gute im Staate mächtiger und alles Schlechte unmöglicher; durch den Besitz der geistigen Güter, welche es verbreitete, ward der Besitzende stärker und der Nichtbesitzende zum Erwerb des Besitzes fähiger, mithin dem Bedürfniß der Freiheit näher gebracht. Es war dies ein treffliches

Geſetz, aber es war durchaus gegen das Intereſſe der perſönlichen Regierung. Endlich ward das Geſetz vom 21. Mai 1836 erlaſſen über die Vicinalwege, ein Geſetz, das die raſche Communication des ganzen geiſtigen und gewerblichen Lebens Frankreichs gerade in den bisher am meiſten vernachläſſigten Departements theils für immer feſtſtellte, theils begründete; es hat daſſelbe mehr als alles Andere die Einheit, das Bewußtſein der Gemeinſchaft des materiellen Fortſchrittes bis in die letzten Theile Frankreichs hineingetragen, und die Bewegung der Klaſſen durch ihre größere Centraliſation immer mächtiger gemacht. Anſtatt alſo die Macht der herrſchenden Klaſſe durch ihre innere Auflöſung zu brechen, hat die Regierung Louis Philipp's ſie gehoben, begründet und organiſirt — dieſelbe Macht, welche mit ſeinem Syſteme der Beſtechung, auf das er ſeine Hoffnung allein ſtützte, im ſchärfſten Gegenſatze ſtand. Dies war der zweite große Widerſpruch in dieſer Regierung; aber er war mehr als ein Widerſpruch. Denn er zeigte, daß die herrſchende Klaſſe ihr wahres Intereſſe wohl verſtand und trotz der Anſtrengung der Regierung unbeirrt den Weg weiter ging, den ihr Intereſſe erheiſchte. Der König aber ward auf dieſe Weiſe gezwungen, für das, was er auf der einen Seite an augenblicklicher Macht gewann, auf der andern an den Grundlagen dieſer Macht wieder hinzugeben.

Und ſo entfaltet ſich denn der wahre Widerſpruch dieſer merkwürdigſten aller königlichen Regierungen. Faſſen wir zuſammen, was bisher dargelegt ward, und ſtreifen wir von aller Auffaſſung die gewöhnliche Unklarheit und den Einfluß allgemeiner, unbewältigter Eindrücke ab, ſo ergiebt ſich, daß das Julikönigthum eben durch das Corruptionsſyſtem in der Kammer bald zu dem Punkte kommen mußte, wo die herrſchende von ihm nicht bewältigte Klaſſe der induſtriellen Geſellſchaft dem Geſetze ihres Lebens nach den offenen Kampf mit der perſönlichen Regierung aufnahm.

Dem war ſo, und dies eigentlich war der wahre Inhalt jener damals ſo oft gehörten Ausdrücke, daß Frankreichs Zuſtand trotz ſeiner

Digitized by Google

ſcheinbaren Ruhe auf einem Vulkane ſtehe, daß die Gefahr kommen, daß das „Syſtem" den König, ſeinen Gründer, nicht überleben werde. Daß man ſich von den tiefern Gründen dieſes Gefühls keine Rechenſchaft ablegen konnte, änderte weder die Wahrheit der Sache noch die Feſtigkeit der Ueberzeugung, mit der ſie geglaubt wurde. Wer überhaupt die geiſtige Kraft hatte, dieſe Verhältniſſe ſich zur gegenſtändlichen Anſchauung zu bringen, der mußte geſtehen und geſtand, daß dieſer Zuſtand nicht dauern könne.

Eine Frage indeß blieb und dieſe muß hier berührt werden. Wir haben die Gefahr, welche jener herrſchenden Klaſſe durch die ſociale Bewegung drohte, an ſeinem Orte bezeichnet. Wir haben gezeigt, daß das Königthum die einzige Scheidewand für den Kampf der geſellſchaftlichen Klaſſen bildete. War es möglich, daß die herrſchende Klaſſe Angeſichts dieſer Gefahr das ſie ſchützende Königthum ſtürzen werde, um eine Staatsgewalt zu erreichen, die alsdann von der nichtbeſitzenden Klaſſe mit eben ſo viel Gewalt angegriffen werden mußte, als jene jetzt gegen das Königthum richtete? Und war daher das Königthum nicht ſicher vor der beſitzenden Klaſſe durch dieſe Furcht — ſicher vor der politiſchen Revolution durch die Furcht vor der ſocialen?

Auch dies iſt ein verhängnißvoller Irrthum, den das Königthum nur zu leicht begeht. Es iſt falſch, zu glauben, daß irgend ein Lebendiges Das unterlaſſe, was ſeine Natur unabweisbar fordert, aus Furcht vor den Folgen, die das Geſchehene ſelbſt für ſeine Exiſtenz haben könnte. Jenes abſolute Bedürfniß hat tauſend Gründe, dieſe Furcht zu beſeitigen; und je näher es ſeinem Höhepunkte kommt, deſto weniger dieſer Gründe bedarf es. Es iſt aber unabweisbares Bedürfniß der beſitzenden, ſtaatsbürgerlich freien Klaſſe, Herrin im Staate zu ſein. Und wenn auch die Gefahr des ſocialen Kampfes den Ausbruch des politiſchen eine Zeit lang zurückhält, ſo kommt doch unvermeidlich — oft ungeahnt — der Augenblick, wo jene Klaſſe gegen die ihr fremde Regierung losbricht, und müßte ſie den Sieg und ſelbſt den bloßen Kampf

Digitized by Google

mit ihrem eigenen Untergange bezahlen. Denn sie kann nicht anders. Und wehe Denen, die sich darauf verlassen, daß dies nicht geschehen werde. Die Klassen der Gesellschaft haben ihr rein natürliches Leben neben ihrem bewußten Wollen; jenes will die Vernichtung jeder Herrschaft, die nicht das reine Organ der herrschenden Klasse ist, und keine Klasse ist im Stande, und wäre es mit den fürchterlichsten Schreckbildern oder mit den weisesten Gründen, in jedem Augenblicke diesen ihren mit ihrer inneren Festigkeit und Kraft stets steigenden Drang zu beherrschen! Auch hier ist die Geschichte Frankreichs eine große Lehrerin — möchte sie Die überzeugen, die aus ihr Nutzen ziehen können!

Auf dem Boden dieses ungeheuren Widerspruches stand das gouvernement personnel des Königs. Und so groß war derselbe, daß König, Hof und Ministerium ihn mit tiefster Lebendigkeit täglich fühlten. Es ist durchaus falsch, daß Louis Philipp nicht jene bedenklichste Gefahr für seine Krone gekannt habe. Es ist im Gegentheil durchaus kein Zweifel, daß er ihr mit vollem klaren Bewußtsein entgegenging. Er sah mit offenem Auge die täglich steigende Spannung zwischen seiner Regierung und der besitzenden Klasse. Er glaubte an die nahende Revolution, er berechnete sie, er ging ihr entgegen. Er wußte, daß er im entscheidenden Augenblick von der Demokratie angegriffen und von den Besitzenden im günstigsten Falle nur verlassen werden würde. Er begriff, daß die Kammer, die er selbst gegen sich willenlos gemacht, keine Macht für ihn haben könne. Er kannte vollkommen die ungeheure Gewalt des Pariser Volkes, wenn es die Waffen ergreift. Und darum, systematisch in Allem was er that, bereitete er systematisch den Kampf vor. Er desorganisirte die Pariser Nationalgarde und spaltete sie. Er umgab Paris mit Bastillen. Er baute in der Stadt strategisch vertheilte, befestigte Kasernen; er unterhielt eine starke Garnison; er ließ seine Söhne in der Armee dienen; er besetzte alle Stellen mit ergebenen Generalen; er ließ alle demokratischen Bewegungen verfolgen und rüstete so das Königthum zu einem militärischen Widerstande gegen den Angriff, der aus dem socialen Widerspruche

Digitized by Google

folgen mußte. Und wunderbar, wie die Geſellſchaft Dem ruhig zuſah! Man ließ ihn die detachirten Forts bauen, die Kaſernen errichten, die Armee gewinnen, die Preſſe bekämpfen und erkaufen, man gab ihm Millionen geheimer Fonds, man ſtörte die Verwaltung nicht, kein Aufſtand in den Provinzen, kein Tumult in Paris, keine andere Rede als die auf dem Boden des gegebenen Rechts, kein Angriff auf die Kammer, die er zu ſeinem Hauptwerkzeuge gemacht, ja nicht einmal ein Streben nach der Wahl oppoſitioneller Candidaten; — die tiefſte Ruhe ſchien zu herrſchen, und die Oppoſition glaubte nicht weniger als die Regierung, daß der König entſchieden die Macht habe, alle Bewegung, ſelbſt wenn ſie entſtehen ſollte, mit Einem Schlage zu erdrücken. Daher die Angſt der Oppoſition, ihre Windungen und Wendungen, um es nicht zum Kampfe kommen zu laſſen, der offene Hohn des Miniſteriums gegen ſeine Widerſacher, der zum gewünſchten Ausbruche verleiten ſollte, das ſeine ſiegesgewiſſe Lächeln des Fürſten, die tiefſte Sicherheit des Hofes, die tiefſte Ruhe in Paris.

Und da, mit Einem Male, in einer einzigen Nacht, ohne große Anſtrengung, ohne Vorbereitung, ja wunderbar! zum Theil ohne Bewußtſein der Kämpfenden ſelber von dem Ausgang ihres Kampfes, bricht es los; Paris wallt auf und das Werk von achtzehn Jahren, das ſchönſte Gebäude menſchlicher Klugheit, iſt wie vom Sturmwinde ergriffen und weggeblaſen, daß auch keine Spur von ihm ſtehen geblieben!

Wenn die Ereigniſſe ihre Bedeutung bekommen durch das Maß, in welchem ſie klar und entſchieden die großen Geſetze des menſchlichen Lebens beſtätigen, ſo iſt die Februarrevolution das bedeutendſte Ereigniß der ganzen neueren Geſchichte Europa's. Denn ſie hat mit einer faſt elementaren Gewalt den Satz bewieſen, daß weder die höchſte Entwicklung des Königthums noch die höchſte Gefahr der ſocialen Revolution die beſitzende Klaſſe der induſtriellen Geſellſchaft daran zu hindern vermag, *jede perſönliche Regierung außerhalb der Volksvertretung zu vernichten.*

Digitized by Google

2) Wann ein Königthum untergeht.

Ich werde hier nicht die Geschichte des Januars und Februars schreiben, wie sie der Revolution vorhergingen, und auch den Kampf selber und seinen Verlauf werde ich als wohlbekannt voraussetzen. Ich werde nur den Punkt herausheben, der der Darstellung jener Gesetze, die ich zu entwickeln unternommen habe, angehört.

Es ist in der Lehre vom Königthum gezeigt, wie das constitutionelle Königthum die natürliche Verfassung der germanischen Staaten in der Epoche ihrer industriellen Gesellschaft ist. Die industrielle Gesellschaft war es, die im Februar siegte. Während des Kampfes gab der König nach. Das Ministerium Guizot ward aufgegeben, selbst der Wahlreform ward die Bahn geöffnet. Es war klar genug, daß damit das Königthum die Erklärung abgab, es werde sein System des gouvernement personnel ändern und, der besitzenden Klasse die Staatsgewalt überlassend, nur noch die selbstthätigkeitslose Spitze des Staats bleiben, um nur der Dynastie die Krone zu retten. Mehr forderte die herrschende Klasse nicht, ja mehr konnte sie in ihrem eigenen Interesse gar nicht fordern. Dennoch ward König und Königthum zugleich vertrieben. Wie nun geschah es, daß dies besiegte Königthum selber mit dem besiegten System des gouvernement personnel vernichtet ward? Und wann, *unter welchen Bedingungen*, läuft *jedes* Königthum Gefahr, *durch den Sieg der besitzenden Klasse über die monarchische Selbstregierung zugleich mit vernichtet zu werden*?

Die Antwort auf diese Frage ist das letzte, inhaltschwere Vermächtniß der Juliregierung an die Fürsten Europa's. Und es möge uns verstattet sein, sie mit aller Ruhe und allem Ernste, den die Sache fordert, hier zum Schlusse dieser ersten Lehre vom Königthum in der bisherigen Wissenschaft darzulegen.

Digitized by Google

Das wahre Wesen des Königthums besteht, wie im Anfang gezeigt ward, darin, daß es über den gesellschaftlichen Klassen und ihrem Gegensatze stehend, die absolute selbstständige Idee des Staats vertritt.

Nun ist das Prinzip des Staats die Freiheit, das ist die vollkommenste Entwicklung jeder einzelnen Persönlichkeit zu ihrer individuellen Vollendung. Indem mithin das Königthum die Idee des Staats vertritt, ist es nothwendig an sich und für das Volk der personificirte Ausdruck dieses Prinzipes der Freiheit. So wenig als irgend ein Ding in der Welt seine Natur zu ändern vermag, so wenig vermag das Königthum ein anderes Prinzip als das seinige aufzustellen und dennoch ein Königthum zu bleiben.

Der Begriff der Freiheit ist aber ein abstracter. Die Freiheit ist erst eine wirkliche in Dem, der die Bedingungen derselben, die materiellen und geistigen Güter als die Voraussetzungen der Selbstbestimmung, besitzt. Diese Bedingungen sind im Allgemeinen in der besitzenden Klasse vorhanden. In der industriellen Gesellschaft sind sie erfüllt in den Besitzern des Kapitals und angestrebt in den nach dem Kapitale ringenden Unternehmern. Die Erfüllung der Idee der Freiheit besteht in der freien Selbstbestimmung der Gemeinschaft; und die besitzende Klasse wird daher nothwendig die freie Selbstbestimmung für sich fordern müssen.

Das Königthum enthält nun neben jener allgemeinen Natur ein zweites Moment, das bereits dargelegt worden ist; es ist das Moment der Selbstthätigkeit, welches beständig mit dem Prinzip der Selbstbeherrschung der besitzenden Klasse in Gegensatz zu treten droht. Dies Moment äußert sich seiner Natur nach vorzüglich in der Sphäre, welche die Individualität des einzelnen Fürsten für sich innerhalb der Staatsgewalt in Anspruch nimmt.

Wenn daher der einzelne Fürst in seiner Regierung mit den absoluten Forderungen der Gesellschaft in Widerspruch tritt, so ist es natürlich, daß die leidenden Klassen den Widerspruch zunächst nicht auf das Wesen des Königthums, sondern auf die Individualität des Fürsten schieben.

Digitized by Google

Daher die Erscheinung, daß bei schlechten Fürsten neben dem größten Mißtrauen gegen die Person des regierenden Herrn zugleich ein festes Vertrauen auf das Fürstenthum als solches stattfinden kann. Denn dieser so viel gemißbrauchte Ausspruch des Vertrauens hat einen tiefen und wahren Sinn; er ist nicht mehr und nicht weniger als die Erklärung, daß das Volk in dem Königthum den natürlichen Träger der Idee der Freiheit sieht.

Wenn nun der einzelne Fürst die Gewalt des Staats zur Unterdrückung so sehr mißbraucht, daß beide große Klassen der Gesellschaft zugleich durch dieselbe unfrei werden, so entsteht eine Empörung, welche aus dem obigen Grunde immer zuerst gegen den einzelnen Fürsten gerichtet ist und welche daher das Fürstenthum selber nicht angreift. Alsdann endet die Empörung im Falle des Sieges der Gesellschaft mit dem Wechsel der Dynastie und mit einer neuen Verfassung, die alsdann stets nach dem angegebenen Gesetze nicht ein abstractes Machwerk, sondern der Ausdruck der vorhandenen gesellschaftlichen Ordnung des Volkes ist.

Solchen Wechsel der Dynastie zeigt das Mittelalter sehr häufig in den Empörungen, welche bald von den Grundbesitzern, bald von den Kapitalbesitzern (Städtern) gegen die regierenden Fürsten erhoben wurden. Das neueste Beispiel bietet eben die Julirevolution. Der Wechsel der Dynastie ist daher der Beweis, daß in der Ueberzeugung des Volkes die Fehler und Verbrechen der Fürsten das Wesen des Fürstenthums nicht verdorben haben.

Wenn aber die neue Dynastie, gleichviel auf welchem Wege, die Verfassung, welche aus der Ordnung der Gesellschaft lebendig hervorgeht, gleichfalls angreift, so muß die Meinung entstehen, daß nicht mehr die Könige, sondern das Königthum selber etwas enthalte, was mit dem Prinzipe der gesellschaftlichen Herrschaft in entschiedenem Widerspruch steht. Was dies ist, ist gleichfalls schon gesagt. Das Königthum hat, weil es ein persönliches ist, stets das Moment der Selbstthätigkeit in sich,

Digitized by Google

und eben dieſes Moment iſt es, welches es zum Kampfe mit der herrſchenden Klaſſe treibt. Wo daher auch die neue Dynaſtie die Staatsgewalt aus den Händen der herrſchenden Klaſſe nehmen will, da entſteht die Meinung, daß das Moment der Selbſtthätigkeit im Königthum überhaupt ſo ſtark ſei, daß es die herrſchende Klaſſe ihrer ſtaatlichen Herrſchaft nicht genießen, die beherrſchte Klaſſe zur Staatsgewalt überall nicht herankommen laſſe; — daß alſo, kurz geſagt, dies Moment der Selbſtthätigkeit im Königthum mit dem Prinzipe der Selbſtbeherrſchung und ſtaatlichen Entwicklung der *Geſellſchaft überhaupt* in unauflöslichem Widerſpruche ſtehe. Dieſe Meinung iſt der Anfangspunkt des Gegenſatzes nicht mehr zwiſchen Geſellſchaft und König, ſondern zwiſchen Geſellſchaft *und Königthum ſelber*.

Und auf dieſem Punkte beginnt neben der Gefahr für den Fürſten zugleich die Gefahr für das Königthum. Denn alsdann erhebt ſich ſtets, und immer in der angegebenen Geſtalt, der Kampf zwiſchen der erſten Geſellſchaftsklaſſe und dem Königthum, in welchem das Königthum nothwendig die Grundlagen der geſellſchaftlichen Ordnung angreifen muß, um die herrſchende Klaſſe zu vernichten. Dann iſt für dieſe nicht mehr bloß ihre ſtaatliche Stellung, ſondern auch ihre eigene geſellſchaftliche Herrſchaft bedroht. Denn um ſich gegen den Druck der Geſellſchaft zu erhalten, muß das Königthum eine immer größere materielle Macht entfalten und gebraucht immer größere Kapitalien. Es muß daher *den Beſitz angreifen, um die Beſitzenden von der Theilnahme an der Staatsgewalt ausſchließen zu können*. Dies iſt der Ausgangspunkt des Widerſpruches zwiſchen Königthum und Geſellſchaft; denn jetzt erſcheint die Exiſtenz nicht mehr der ausgeübten ſtaatlichen Freiheiten, ſondern die Exiſtenz der *Bedingungen* derſelben, der Beſitz der materiellen und geiſtigen *Güter*, durch das Königthum gefährdet. Und nicht zufällig, ſondern prinzipiell; denn gerade jener Kampf macht es klar, daß das Königthum jeder ausgebildeten geſellſchaftlichen Klaſſe gegenüber *entweder* auf das Weſentliche ſeiner

Digitized by Google

Selbstthätigkeit verzichten, oder die Gesellschaft auflösen muß. Und dadurch steigt nun mit jeder Abgabe, mit jeder Maßregel das Bewußtsein von jenem Gegensatze aus dem allgemeinen Leben der Gesellschaft in das Leben, ja in die wirthschaftliche Berechnung jedes Einzelnen hinab. So wie aber die Mehrzahl der Einzelnen den Widerspruch fühlt, in welchem Königthum und gesellschaftliche Freiheit sich gesetzt haben, so wird jeder Einzelne zwischen dem Nutzen, den die Erhaltung des Königthums bringt, und dem Nutzen, den die Freiheit giebt, die entscheidende Wahl treffen. Diese Betrachtungsweise des Königthums ist aber in der That schon die Verneinung desselben. Denn hier ist das Königthum Das, als was es nie erscheinen darf, ohne das Königliche zu verlieren, ein Institut des Staats; und zwar nach der obigen Anschauung ein der Ruhe des Staats gefahrbringendes Institut. Ist dies der Fall, so ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß bei dem Siege der herrschenden Klasse über die Selbstregierung des Königs auch das Königthum selber vernichtet werden wird.

Oder in bestimmter Anwendung auf die industrielle Gesellschaftsordnung: der Uebergang des Königthums vom wahren Constitutionalismus zum Scheinconstitutionalismus wird nach dem Lebensgesetze der Gesellschaft bei der ersten Revolution einen Wechsel der Dynastie oder des Systems des herrschenden Fürsten, bei der zweiten Revolution die Aufhebung des Königthums zur Folge haben.

Von allen den Gedanken, Zweifeln und Ueberzeugungen, welche innerhalb des politischen Zustandes Europas der Sturz des Königthums mit gewaltiger Kraft in Bewegung gesetzt hat, von all den Folgen, welche sich in den übrigen Ländern Europas an jene Revolution geknüpft haben, ist diese Wahrheit die nachhaltigste und am tiefsten eingreifende gewesen. Denn sie folgt nicht aus abstracten Theorien, nicht aus leeren demokratischen Forderungen, nicht aus vagen Gefühlen; sie folgt aus der Natur der Sache, sie ist eine Nothwendigkeit. Sie ist es, welche die wahre Gefahr für jedes Fürstenthum enthält, das sich zum zweiten-

Digitized by Google

male in Kampf mit der Gesellschaftsordnung begiebt. Es ist nicht nöthig, daß man sie klar erkenne, um sie zu wissen; sie liegt wie jede allgemeine Wahrheit im Instincte der Völker. Sie steht wie das warnende Wort unserer Gegenwart an den Thronen, die beiden Wege ihrer Zukunft ihnen vorzeichnend. Sie ist das unumstößliche Ergebniß einer tausendjährigen Geschichte des Königthums; sie ist endlich der Inhalt der neuesten Geschichte Frankreichs.

Und so stehen wir denn am Ende eines neuen Abschnittes in dem Leben dieses merkwürdigen Landes. Der erste Theil unserer Darstellung hat das Entstehen, den Kampf und den Sieg der Gesellschaft des freien Erwerbes und ihren Uebergang in die staatsbürgerliche Gesellschaft gezeigt. Der zweite Band hat die Spaltung dieser Gesellschaft und den Gegensatz in der industriellen Gesellschaft dargelegt; jetzt sehen wir diese Gesellschaft trotz ihrer ungeheuren Spaltung gemeinschaftlich das Königthum angreifen, mit ihm ringen und es endlich vernichten. Das Ende dieses letzten Abschnittes ist die Königslosigkeit. Nicht die Königslosigkeit der ersten Republik, wo das Königthum fiel, weil es mit den äußeren Feinden Frankreichs im Bündniß und mit den neuen abstracten Prinzipien in Frankreich im Gegensatz stand, sondern die Königslosigkeit der industriellen Gesellschaft, in welcher das Königthum von der besitzenden Klasse selber vernichtet wird, weil es in Widerspruch mit seiner eignen höheren Idee und darum in Widerspruch mit den praktischen Interessen der Besitzenden getreten ist. Eine große Frage ist mithin gelöst. Und jetzt beginnt mit der königslosen industriellen Gesellschaft eine Epoche, die gleichsam vom Schicksal selber dazu bestimmt scheint, das Wesen und die Bewegung der Gesellschaftsordnung in ihrer ungeheuren Gewalt, aber auch in ihrer festen Nothwendigkeit darzulegen.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Die Lehre von der Republik.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Begriff und Inhalt der Souveränetät der Geſellſchaft.

1) Die Revolution des Februars 1848.

Betrachtet man die Geſchichte dieſer Revolution ſeit ihren erſten Vorbereitungen, wie ſie jetzt in hundert Beſchreibungen vorliegt, ſo hat dieſelbe, als ein einzelner Act betrachtet, drei ganz beſtimmte, weſentlich von einander verſchiedene Abſchnitte ihres Verlaufs. Der Unterſchied dieſer Abſchnitte iſt kein äußerlicher. Er iſt vielmehr auf das Tiefſte verbunden mit der ganzen innern Geſtalt der franzöſiſchen Zuſtände. Indem wir ihn darſtellen, werden wir mit der Summe der Gegenſätze, die hier zum Ausbruche gelangen, zugleich die Grundlage der folgenden Bewegung vor Augen haben.

Wir können in dieſer Darſtellung kurz ſein, da die Beziehung auf den früheren Inhalt dieſes Werkes klar genug vorliegen wird.

Das Königthum ſah dieſe Spannung der geſellſchaftlich herrſchenden Klaſſen und Intereſſen gegen ſich, wie ſchon geſagt iſt, herankommen und wachſen. Allein es war entſchloſſen, diesmal das Aeußerſte zu wagen. Und ſo entſtand denn der entſcheidende Kampf, den das Königthum zum Theil, wie wir ſehen werden, ſelber provocirte.

Digitized by Google

Es war natürlich, daß in diesem Kampfe zuerst das zunächst bedrohte Organ gegen die Herrschaft des Königthums auftrat. Dies Organ war kein anderes, als die Minorität der Kammer.

Diese Minorität wußte sehr wohl, daß sie der Form des geltenden Rechts nach sich der absolutistischen Majorität werde fügen müssen. Sie wußte, daß so lange die Wahlordnung bestehen blieb, ein Sieg über die Majorität schwer möglich, wenn nicht geradezu unmöglich bleiben müsse. Sie wollte daher die Wahlreform. Allein sie hatte keine Aussicht, sie auf dem gewöhnlichen Wege durchzusetzen. Sie mußte daher, um ein entsprechendes Gewicht in der Kammer zu haben, dem Könige und dem Lande die Kraft zeigen, welche sie im Volke, außerhalb der Kammer besitze. Erst dann konnte sie wieder mit Nachdruck in der Kammer auftreten. Sie hoffte aber, durch eine glänzende und dauernde Entfaltung dieser Kraft ohne andere Maßregeln mit der Wahlreform den Sieg über jene Majorität und das sie leitende System zu gewinnen.

Zu dem Ende ging sie planmäßig und doch vorsichtig zu Werke. Nach dem Muster der englischen Meetings hielten seit dem Anfange des Jahres 1847 die Mitglieder der Partei in allen Theilen Frankreichs große Bankette ab, deren Losungswort die Wahlreform war. Diese Reformbankette waren aber weder Volksversammlungen, noch Clubbs; schon ihre Form zeigte, daß die Minorität durch sie nicht die Masse, sondern nur die besitzende Klasse vertreten wollte. Zu ihnen nämlich hatten, da sie gewöhnlich mit Ausgaben verbunden waren, nur die Besitzenden Zutritt; nicht prinzipiell, sondern der Natur der Sache nach waren dieselben daher eine Protestation der besitzenden Klasse überhaupt gegen ihre Verdrängung von der Staatsgewalt durch die persönliche Regierung. Sie sollten und wollten nicht beide Klassen der industriellen Gesellschaft repräsentiren; sie sollten dem Gouvernement nur zeigen, daß die besitzende Klasse in der Minorität der Kammer sei, daß diese Unterordnung mit dem Willen des Landes im Widerspruch stehe, und daß jene Klasse nicht länger diesen Widerspruch zu ertragen beabsichtige. Und allerdings zeigten dies jene

Digitized by Google

banquets réformistes; sie waren eine durchaus gesetzliche, aber sehr entschiedene Kriegserklärung der besitzenden Klasse gegen die persönliche Regierung.

Mit dieser allgemeinen Zustimmung der besitzenden Klasse gewaffnet, trat die constitutionelle Minorität im Januar 1848 in die Kammer. Sie war diesmal fest entschlossen, das Ministerium Guizot, das der Vertreter des gouvernement personnel war, zu stürzen und ein gouvernement parlementaire an seine Stelle zu setzen.

Die Regierung wußte dies. Anstatt länger dem doch unvermeidlichen Kampfe auszuweichen, ging sie ihm entgegen. Die Thronrede erklärte sich, gerade wie die Thronrede Karls X., geradezu gegen die Bestrebungen der Minorität und zwar wesentlich gegen die Agitation der reformistischen Bankette, in denen die Opposition ihre Stärke suchte. Der König sprach: Au milieu des agitations, qui fomentent des passions ennemies ou aveugles, une conviction m'anime — u. s. w. Das hieß in möglichster Kürze nicht allein die Minorität, sondern es hieß das Bestreben derselben, durch die Wahlreform zur Majorität und mithin zur wirklich constitutionellen Regierung zu kommen, verdammen. Diese Worte waren ihrerseits die Kriegserklärung des königlichen Systems gegen die herrschende Klasse der Gesellschaft und ihre Vertretung.

Die Opposition faßte sie auf als Das, was sie waren. Und jetzt begann der erste Abschnitt der Revolution, der Kampf zwischen der Minorität der Kammer und dem Ministerium.

Die Adreßdebatte wurde eröffnet. Die Hauptführer der Opposition traten in den Vordergrund. Sie erhoben mit höchster Anstrengung ihres Geistes das Wort gegen das System der Regierung. Ein glänzender und gewaltiger Angriff folgte dem anderen. Mit eigenthümlichem Gefühl geht man jetzt diese mächtigen Reden durch, in denen Thiers, Odilon Barrot, Duvergier de Hauranne gleichsam von ihrer alten Laufbahn Abschied nehmen, ohne es zu wissen, noch einmal mit rein parlamentarischen Waffen um einen rein parlamentarischen Sieg ringend; in denen Lamar-

Digitized by Google

tine klagt und prophezeiht und mit unerschütterlich richtigem Takte die Gefahr des Bestehenden neben das Prinzip desselben hinstellt, das Ende durch die gewaltsame Revolution verdammend, aber es dennoch vorher verkündend; in denen endlich Ledru-Rollin droht und drängt, halb mit Verachtung, halb mit Wuth gegen eine Majorität kämpfend, von der er doch weiß, daß sie niemals nachgeben wird. Wer liest sie jetzt, diese Leichenreden des constitutionellen Königthums? Und doch sind sie die gewaltigsten, schlagendsten Bilder der Zustände Europas und Frankreichs vor der Revolution; sie stehen da als unverwüstliche Denkmäler jener Zeit, in denen das Königthum die Freiheit Europas zum Opfer bringen wollte, um die Krone der Dynastie zu retten. Sie sind die Quellen der Geschichte der Gemüther, Reflexe der Bewegung, welche das System Louis Philipps erzeugte, ehe es unter ihr zusammenbrach; sie zeigen, wie Frankreich durch diesen Fürsten nach Außen hin sich dem Absolutismus der Fürsten in allen großen Fragen, namentlich in den Bewegungen Italiens und der Schweiz, gebunden übergab, um von ihnen dafür die Legitimität seiner Krone zurückzuerhalten; sie zeigen, wie im Innern die Mittel des Staats verbraucht, die Grundsätze der Verwaltung angegriffen, die Elemente der Freiheit aufgelöst und verbannt wurden, um das Volk an die Majorität der Kammer, die Majorität an die persönliche Regierung zu knüpfen. Es ist erklärlich, daß der gewaltige Sturm, der das Königthum davon trug, die Erinnerung an diesen großartigsten parlamentarischen Kampf nicht hat bestehen lassen, der doch das Königthum noch nicht angreifen wollte. Allein wenn die Geschichtschreibung der kommenden Generationen zu dieser Zeit zurückkehrt, so wird sie auf diesem Punkte verweilen, um zu sehen, wie viel das Julikönigthum wagen und dulden mußte, um aus der constitutionellen Regierung eine legitime Alleinherrschaft zu machen, die mit dem Geiste des Volkes in Widerspruch stand!

Das Ministerium Guizot, diesen furchtbaren Angriffen gegenüber, schwieg. Guizot selbst saß in der Kammer während der ganzen Zeit, das

Digitized by Google

Haupt hoch, den Blick voll von Stolz und Hohn. Er wußte, daß die verbundene Opposition kein anderes Ziel hatte, als einige Stimmen von der erkauften Majorität abzureißen; er wußte, daß es ihr nicht gelingen werde. Er antwortete nicht; die Zeit der Reden war in demselben Augenblicke vorüber, wo die Opposition allein noch auf den Erfolg ihrer Reden hoffte. Er glaubte, daß die Opposition nicht weiter gehen werde; und er hatte Recht, wenn es nur diese Opposition gab. Die Antwort auf die Adresse wurde ohne Discussion angenommen; sie umschrieb fast wörtlich die Ausdrücke der Thronrede; sie verdammte die Reformbestrebungen, mit ihr die Minorität, mit der Minorität den Gedanken einer parlamentarischen Regierung, einer constitutionellen Herrschaft der besitzenden Klasse. Sie ließ die Kammer sagen: Les agitations qui soulevent des passions ennemies ou des entrainements aveugles tomberont etc. — Von 241 Stimmen stimmten 223 für diesen Passus. Die Majorität hatte gesiegt, das Ministerium war gerettet. Die Opposition in Masse stimmte nicht mit; sie erklärte sich damit besiegt; der Rest der Kammer, die Majorität des Ministeriums, hatte sich definitiv von der Mehrzahl der herrschenden Gesellschaftsklasse losgesagt, und der Scheinconstitutionalismus war offen zum Prinzip der Regierung erhoben.

Von diesem Augenblicke an tritt die Kammer selber aus dem Kampfe zurück. Sie hat durchaus keine Bedeutung mehr. Daß Odilon Barrot nachher eine Anklage gegen die Minister auf den Tisch des Präsidenten niederlegte, war entweder eine grobe Illusion, oder ein Zeichen vollständiger Rathlosigkeit. Der erste Abschnitt der Revolution war mit diesem Acte beendet. Jetzt tritt der zweite auf. In ihm handeln nicht mehr die parlamentarischen Stimmführer des ersten Acts. Hier ist es der Theil des Volkes, der bisher die Reformbankette abgehalten hatte, der nunmehr dem Königthum unvermittelt, ohne politisches Organ, gegenübersteht. Diesen Theil aber bildete die besitzende Klasse. Sie war es, die jetzt selbst für ihre, in der Minorität zerbrochene und verdammte

Digitized by Google

Theilnahme an der Staatsgewalt auftreten und eingreifen mußte; und sie hat, fast ohne es deutlich zu wissen, ihrer Natur gemäß gehandelt, indem sie den Kampf da aufnahm, wo die Führer der Opposition ihn fallen ließen.

Am 14. Februar war die Adresse von der Majorität angenommen worden. Die Aufregung war groß; die Deputirten der Linken aber wußten im Grunde nicht mehr, was sie thun sollten. Das war der Zeitpunkt, wo die sogenannte Bourgeoisie selber auf dem Kampfplatze erscheinen mußte. Der Minister Duchatel hatte erklärt, daß er gegen die Bankette vermöge eines Gesetzes von 1790 gerichtlich einschreiten werde. Die Bankette verbieten hieß dem besitzenden Stande das Organ nehmen, durch welches derselbe bisher die Kammeropposition gegen die absolute Monarchie aufrecht gehalten, durch welches er jetzt aber, nachdem jene geschlagen, selbstständig seine Ansichten aussprechen mußte. In dem beabsichtigten Verbote gegen die Bankette trat mithin das Ministerium des gouvernement personnel der herrschenden Klasse der Gesellschaft selber entgegen; auf diesem Punkte beginnt die zweite Phase des Kampfes; die Erhebung des 22. Februars ist nur der letzte Theil dieses Abschnittes. Als Antwort auf jene Erklärung des Ministers veranstaltete das 12. Arrondissement von Paris ein großartiges Reformbankett; am 19. Februar erklärten 92 Deputirte der Linken, an demselben Theil nehmen zu wollen, und drei Pairs, der Herzog von Harcourt, der Marquis von Boissy und der Graf d'Alton-Shee sagten gleichfalls zu. Mit dieser Erklärung war die Linke aus der Kammer in die besitzende Klasse zurückgetreten; die Scheidung der Kammer vom Volke war auch äußerlich bethätigt, und die Bourgeoisie fühlte, daß nunmehr der Augenblick gekommen sei, wo sie nicht mehr zurückweichen dürfe, ohne dem selbstherrschenden Königthume den Sieg zu lassen. In richtiger, wenn auch fast nur instinktartiger Erkenntniß der wahren Sachlage traten daher ungefähr zehntausend Nationalgardisten zusammen, um dem Bankett ihre Unterstützung anzubieten; am 21. Februar, einem Montage, ward die Haltung des

Digitized by Google

Banketts definitiv beschlossen und die Ordnung desselben veröffentlicht; die beiden großen Elemente, die sich um die Staatsgewalt streiten sollten, die Regierung des Königthums und die besitzende Klasse, standen einander gerüstet gegenüber. Von der Kammer war keine Rede mehr.

Dasjenige, was nun zunächst am 21. Februar noch geschah, ist darum so wichtig, weil es, ein doppelter Irrthum, die tiefe Unkenntniß des Wesens aller Gesellschaft und ihrer Bewegung bei dem Könige, wie bei den Führern der Opposition deutlich zeigte. Das Königthum glaubte, daß es im Grunde nur mit den Häuptern der Kammeropposition zu thun habe, und daß der näher rückende Aufstand mit ihrem Rücktritte allen Halt verlieren werde. Die Regierung breitete daher vor den Augen Odilon Barrot's das scheinbar ungeheure Maß ihrer Kräfte aus. Sie zeigte ihm, daß Paris von nicht weniger als 37 Bataillonen Infanterie, einem Bataillon Vincenner Jäger, drei Kompagnien vom Geniecorps, 4000 Mann Municipalgardisten, 20 Schwadronen Kavallerie und neun Batterien Artillerie besetzt sei, und daß sie im Stande sei, noch 40,000 Mann mehr von dem nächsten Posten herbeizuziehen. Sie zeigte ihm, daß er formell Unrecht habe, gegen die Beschlüsse der gesetzlich herrschenden Majorität der Kammer vorzugehen, und daß er, wenn er es dennoch thue, das Land in eine ganz unabsehbare Revolution hineinreiße. Sie machte ihn glauben, daß sie mit Einem Schlage jeden Aufstand zerschmettern, und daß sie nach dem Siege, an dem freilich die vorliegenden Zahlen nicht zweifeln ließen, die Reste der alten Rechte vernichten werde, ja vernichten müsse. Odilon Barrot verlor den Muth. Er glaubte auch seinerseits, daß diese Bewegung allein von den Deputirten abhänge. Er begriff nicht, daß diese Deputirten niemals selbstständig etwas bedeutet hatten, sondern daß sie in ihrer ganzen parlamentarischen Wirksamkeit nichts anderes gewesen waren, als der Ausdruck der Forderungen, welche die besitzende Klasse an die Staatsgewalt ihrer Natur nach stellen mußte. Er sah daher nicht ein, daß diese Klasse jetzt mit oder ohne ihre geschlagenen Deputirten ganz allein den Kampf aufnehmen mußte; daß dies mithin

Digitized by Google

keine Fortsetzung des Kammerstreites, sondern ein durch das Lebensgesetz der Gesellschaft gebotener, unausbleiblicher Kampf sei. Er trat daher mit vier Fünftel der Deputirten vom Bankett zurück; noch am 21. wurde der Befehl gegeben, die Anstalten wegzuräumen, und die Regierung glaubte endlich, entschieden gesiegt zu haben.

Und dennoch fing am 22. die Straßenschlacht an; anfangs klein, ohne Entscheidung, ohne Anstrengung; bald stärker und mächtiger; ganz Paris erhebt sich; die Nationalgarde fängt an, ihre Waffen zu nehmen; die Regierung läßt alle Straßen und Plätze mit Truppen füllen; als am 22. die Nacht nahte, war für den folgenden Tag eine letzte Entscheidung nicht mehr zu hindern. Der Morgen kam. Vom alten Hauptquartiere aller Insurrection, den Theilen der Stadt, welche jenseits der Rue St. Denis und der Rue St. Martin liegen, wälzte sich allmälig eine ungeheure, mit jedem Schritte wachsende Bewegung gegen die Tuilerien. Den besitzenden Stand ergriff das Gefühl, daß dieser Kampf zunächst für sein Recht, gegen die scheinconstitutionelle Lüge des Königthums gehe. Am 23. trat die ganze Nationalgarde unter die Waffen; eine Legion nach der andern schloß sich dem Aufruhr an; das Losungswort war: Vive la Réforme! A bas Guizot! Das war der Inhalt des Kampfes im Sinne des eigentlichen Bürgerstandes; man ließ Königthum und Charte bestehen; man wollte eine Regierung, deren Prinzip es sei, die besitzende Klasse unter dem Schutze des Königthums herrschen zu lassen. Das Militär wankte. Es schoß nicht auf die Bürgerwehr. Die Auflösung rückte dem Schlosse näher. Der König, noch immer starrsinnig und ungläubig, sah doch endlich, daß es Zeit sei zum Nachgeben. Das Ministerium Guizot ward entlassen. Er begann an die Bildung eines neuen zu denken. Auch jetzt noch verstand der König die Bewegung nicht. Er glaubte, ein Ministerwechsel genüge. Am Abend des 23. Februars hatte die besitzende Klasse entschieden gesiegt. Es handelte sich nur noch um den Hauptpunkt, die Reform. Der König hatte auf diesem Punkte nicht nachgegeben. Sie mußte sein ganzes System vernichten. Er wollte

Digitized by Google

lieber das Aeußerste versuchen. Doch war es schon damals klar, daß die besitzende und siegreiche Klasse dem Könige auch dieses Gesetz aus den Händen reißen würde. Im Wesentlichen war mit dem 23. Februar die Schlacht der Bourgeoisie geschlagen, der Sieg gewonnen.

Da war es, um 10 Uhr Abends etwa, als ein neuer Zug von Arbeitern und Bürgerwehrmännern, vor dem Hotel Guizot's anlangend, auf jenes berühmte Bataillon des 14. Regiments stieß, das ihn mit einer furchtbaren Salve empfing, und den halb beruhigten Kampf aufs Neue erweckte. Es war sehr leicht möglich, daß in solcher Zeit Unglück oder Mißverständniß ein solches Ereigniß herbeiführen konnte. Allein gerade in diesem Augenblicke mußte es entscheidend werden. Bei seiner Thronbesteigung hatte der König dem Volke die Heilighaltung der Charte zugeschworen; achtzehn Jahre hatte er verwandt, um sie zu vernichten; wer gab ihm Gewähr, daß auch das neue königliche Wort nicht ein leeres sei? Der Friede beruhte darauf, daß man an dies Wort glaubte; die einzige Grundlage des Königthums nach dem Siege des Bürgerstandes ist der Glaube an das königliche Wort. Nie war ein Mißtrauen berechtigter gewesen, als das des französischen Volks gegen diesen französischen König — und in dem Augenblicke, wo der König besiegt nachgab, mordete er die arglosen Bewohner der Hauptstadt? Wenn dem so ist — wenn wir auf das königliche Wort überhaupt nicht mehr bauen können, wenn man uns verräth, so bleibt nichts übrig, als dies unverbesserliche Königthum selber zu vernichten! Das war das Echo jener Salve in den Herzen der Pariser; mit jenem Augenblicke schließt das zweite Stadium des Kampfes, der Sieg der besitzenden Klasse; sie hat die Grundlage ihrer Erhebung, das Vertrauen auf das Königthum, verloren; der Kampf um die Reform tritt zurück, wie die Kammeropposition am 21., und mit den 24. Februar fängt die ununterschiedene Masse des Volkes an, das Königthum, und in dem Königthum die Herrschaft des

Digitized by Google

großen Kapitals über die übrigen Klaſſen, die gegebene Ordnung der Geſellſchaft ſelber anzugreifen.

Das iſt der dritte Tag jener wunderbaren Revolution. In ihm tritt das zweite große Element der induſtriellen Geſellſchaft, die kapitalloſe Arbeit, in den Vordergrund. Sie weiß, daß die Herrſchaft des Kapitals überhaupt durch das Königthum vernichtet iſt, daß das Kapital aber von einer Revolution zunächſt nur *ſeine* Herrſchaft unter dem Königthum wiederfinden will. Sie ſieht ein, daß ein unconſtitutioneller Monarch *beide* Klaſſen der Geſellſchaft unterdrückt; ſie begreift nicht weniger, daß ein conſtitutioneller Monarch, der herrſchenden, beſitzenden Klaſſe gehorchend, wenigſtens die unterworfene, bloß arbeitende Klaſſe unterdrücken muß. Sie ſagt ſich daher, daß unter *jeder* Form das Königthum ihr Feind iſt. Sie erkennt, daß durch die Beſiegung der beſitzenden Klaſſe das Königthum ſtärker geworden wäre, als die ganze Geſellſchaft, und darum hat ſie der beſitzenden Klaſſe geholfen; ſie weiß aber nicht weniger, daß durch die Bewältigung des Königthums im Sinne der beſitzenden Klaſſe die Herrſchaft der letzteren über ſie ſelber unendlich viel ſtärker wird, und darum will ſie bei *dieſem* Siege nicht ſtehen bleiben. So lange daher der erſte Theil des Kampfes gekämpft wird, hält ſie ſich zurück; ſo wie mit dem 24. der zweite beginnt, tritt ſie allein voran, und jetzt *kann es*, ſo wie ſie aufgetreten iſt, nicht länger mehr um den wahren und den Scheinconſtitutionalismus, ſondern es kann nur noch gelten um *Königthum* und *Königsloſigkeit*.

Ehe wir nun weiter gehen, müſſen wir eine Frage berühren. Wenn das Königthum die natürlichſte und einfachſte Grundform des Staats für die induſtrielle Geſellſchaft iſt, wie geſchah es dann in jener Revolution, daß die ſiegende Bourgeoiſie dies Königthum in demſelben Augenblicke unter dem Angriffe des Proletariats fallen ließ, in welchem es Alles von ihm erlangt hatte, was es wünſchen konnte? Wenn keine Staatsverfaſſung ihr mehr an Herrſchaft und Sicherheit zugleich bot, als das durch die zugeſtandene Wahlreform beherrſchte monarchiſche Prinzip, und wenn

Digitized by Google

sie, zu diesem Königthum übergehend, in dem Moment der äußersten Gefahr es noch gegen das Proletariat zu retten vermochte, warum ließ sie sich die Königslosigkeit von der bisher beherrschten Klasse der Gesellschaft ohne Widerspruch aufzwingen?

Die Antwort auf diese Frage liegt in der Geschichte des ganzen französischen Königthums. Seit 1789 hatte der besitzende Stand so oft versucht, ein wahrhaft constitutionelles, dem englischen entsprechendes Königthum zu gründen, und war so oft getäuscht, daß er endlich Königthum und politische Unfreiheit identificirte. Das Vertrauen auf alle Staatsgewalt besteht in der Ueberzeugung, daß sie am letzten Ende die Mittel des Staats im Geiste der Staatsidee, zur Entwicklung aller Elemente der Freiheit verwenden werde; die Sympathie für den Herrscher ist die Liebe, die aus diesem Vertrauen folgt. Durch Louis Philipps Regierung hatte nicht bloß der König, sondern das Königthum selber dies Vertrauen verloren. Die Wahlreform erschien den Meisten am Ende nur als ein Damm gegen das Königthum; wer konnte wissen, ob es nicht auch diesen Damm durchbrechen werde? Es blieb daher, auch unter der Herrschaft der Wahlreform, der Feind der gesellschaftlichen Herrschaft; es erschien als ein Uebel; und wer konnte sagen, ob die Königslosigkeit das größere Uebel sei? Darum konnte die besitzende Klasse das Königthum, als die nichtbesitzende es angriff nicht vertheidigen; ihrem Instinkte gehorchend, wollte sie es nicht vernichten, aber der Mangel an Vertrauen zu demselben ließ sie in dem Augenblicke unentschieden, wo nur das Vertrauen es hätte retten können. Dazu kam, daß Viele nicht daran dachten, einen Ausgang zu hindern, den sie nicht erwarteten. So entstand jene Verwirrung am 24. Februar, wo die besitzende Klasse durch die nichtbesitzende, die Deputirtenkammer durch das Hotel de Ville gänzlich bewältigt ward, und das Königthum fiel, nicht weil seine Feinde so mächtig waren, sondern weil es seine natürlichen Freunde sich so gänzlich entfremdet hatte. Erst am 24., als der König und mit ihm das alte Königthum die Tuilerien verlassen hatte und die Herzogin von Orleans,

Digitized by Google

der Elemente der wahren Bewegung nicht kundig genug, ſtatt auf das Hotel de Ville in die bereits machtloſe Deputirtenkammer flüchtete, ward es den Conſtitutionellen klar, daß keine Hoffnung mehr ſei. „Die Fluth ſteigt, ſteigt, ſteigt", rief Thiers in der Verſammlung, und ging davon. Ihn und die ganze Majorität trieb eine furchtbare Gewißheit fort aus der Kammer und aus der Nähe der ſtürzenden Dynaſtie — daß das Königthum ſelber keine einzige Stütze mehr in Frankreich habe. —

So war die Revolution des Februars vollendet. Sie ſchloß ab mit der Königsloſigkeit.

Allein dieſe Königsloſigkeit war in der That doch nur ein rein negatives Reſultat. Mit ihr war bis dahin nur noch die Grundform der alten Verfaſſung vernichtet, keine neue gegeben. Sie war das Ende der alten Geſchichte, nicht der Anfang der neuen. Die Frage entſtand, was jetzt kommen mußte, nachdem mit der Aufhebung des Königthums die Staatsgewalt in die Hände des ganzen Volks zurückgefallen war.

Und hier iſt einer von den Punkten, auf welchen wir um die ganze Aufmerkſamkeit des Leſers bitten möchten; zunächſt nicht ſo ſehr auf Das, was wir ſagen, als auf die eignen Vorſtellungen, welche ſich jedem Einzelnen bei der Betrachtung der nun folgenden Ereigniſſe mit mehr oder weniger Klarheit entwickeln.

Es giebt nämlich Viele, welche meinen, daß die jetzt eintretende Bewegung hauptſächlich durch die Reden und durch Gedanken und Syſteme der einzelnen Führer erzeugt ſeien. Andere meinen, daß das Zufällige ſeinen mächtigen Antheil daran habe, und begnügen ſich damit, zu ſagen, daß wenn dies oder jenes nicht geweſen wäre, ein Anderes niemals hätte eintreten können. Noch Andere führen Alles einerſeits auf die unedlen Elemente der niederen Klaſſen und die Haltloſigkeit der oberen, andererſeits auf das Entgegengeſetzte, die Vortrefflichkeit des niederen Volkes und die Schlechtigkeit, die Habſucht, den Stolz der Beſitzenden zurück. Noch Andere endlich begnügen ſich mit der Verurtheilung des

Digitized by Google

Ganzen, weil ſie den Anfang, die Vertreibung des Königthums verurtheilen.

Wir behaupten nun, daß alle dieſe Auffaſſungen nur Betrachtungsweiſen ſind, die uns außerhalb der wahren Geſchichte ſtehen laſſen. Wir behaupten ferner, daß alle Bewegungen in Frankreich vom 24. Februar bis auf den heutigen Tag nur einfache Erſcheinungen desjenigen Geſetzes ſind, welches das ganze Leben der menſchlichen Gemeinſchaft beherrſcht, und daß ſelten eine Zeit in der ganzen Geſchichte der Welt, höchſtens mit Ausnahme der Jahre, in denen Rom und Griechenland von der Volksherrſchaft zur Einherrſchaft übergingen, eine ſo durchaus regelmäßige und durchſichtige Entwicklung darbietet, als die vorliegenden zwei Jahre. Wir behaupten endlich, daß jenes Geſetz daſſelbe iſt, welches das Verhältniß von Staat und Geſellſchaft überhaupt beſtimmt, und welches die Lehre von der Geſellſchaft aufgeſtellt hat. Wir verweiſen daher auf dieſe Lehre zurück, und jetzt wird es ſich zeigen, ob ſie im Stande iſt, die Räthſel der Gegenwart und der Zukunft zu löſen. —

2) Die Idee der reinen Republik.

Von den Freunden der Freiheit und des Fortſchrittes war unter allen Dingen die Republik das am ſehnlichſten gehoffte Ziel ihrer Wünſche. Von den Freunden des Beſtehenden wurde ſie mit ernſtem Bedenken betrachtet. Von den Freunden des Rückſchrittes wurde ſie auf das Entſchiedenſte gehaßt und verurtheilt.

Nachdem das Königthum geſtürzt war, blieb nur die Republik übrig. Man hatte keine Wahl. Die Republik ward erklärt. Und jetzt ſchien jene Idee der Freiheit einen unglaublichen und zugleich für immer dauernden Sieg erfochten zu haben.

Kaum aber war die Republik anerkannt, ſo erhoben ſich in ihrem Schooße Kämpfe, die an Grimm und Blutvergießen alle Revolutionen gegen das Königthum weit hinter ſich ließen. Und kaum waren ſie

Digitized by Google

beendet, so entstand mitten in dieser Republik eine Reaction, die gegen die Elemente der Bewegung noch grausamer, noch schärfer consequent verfuhr, als das Königthum. Wie war es möglich, daß unter der angeblich freiesten Staatsform lautere Klage über die Unterdrückung der Freiheit entstehen, daß die Presse, die Vereine, die öffentlichen Reden härter bedrückt, die Grundlagen der Volksbildung schwerer bedroht werden konnten, als unter dem monarchischen Prinzip, das man als den einzigen Feind aller Freiheit so manches Jahr hindurch verklagt hatte? Und trotzdem, wie war es möglich, daß dennoch das Volk diese von Kämpfen durchwühlte und von der Reaction beherrschte Republik unbedingt dem Königthum und all seinen Versprechungen vorziehen konnte?

Wer sich diese Frage nicht stellt, wird niemals weder zum wahren Verständniß, noch zum Begreifen der neuesten französischen Geschichte gelangen. Um sie zu beantworten, genügt es aber durchaus nicht, bei einzelnen Punkten stehen zu bleiben. Wir müssen noch einmal den Leser in das Gebiet des Staatsbegriffes zurückführen.

Aller reinen Theorie nach ist die wahrhaft freie Form des Staats, der wahrhaft vollendete Ausdruck der Staatsidee nur Derjenige, in welchem vermöge *seiner Verfassung* jenes Zusammenfassen aller Einzelwillen zum persönlichen allgemeinen Willen durch den freien Act der Selbstbestimmung jedes Einzelnen geschieht.

So beruht die Vollendung der *Staatsidee* darauf, daß der persönliche Staat gleichsam in jedem Einzelnen ruht, aus jedem Einzelnen durch einen selbstthätigen Willensact mit allen anderen gemeinsam in jedem Augenblicke, wo er als Wille auftreten soll, geboren werde, und daß auf diese Weise die ganze Herrlichkeit des Staats von jedem Einzelnen als *seine* Schöpfung, als ein Kind und Inhalt seines innersten, persönlichsten Lebens gesetzt erscheine.

Und auf der anderen Seite. In jedem Einzelnen ruht der ewige Widerspruch der individuellen wirklichen Beschränkung mit der unendlichen geistigen Bestimmung. So oft sich auch die Menschen darüber täuschen,

Digitized by Google

und diese Täuschung ist der Urquell aller Unwahrheit im Herzen und in dem Thun der Menschheit! jener Widerspruch läßt sich in *keinem* Punkte lösen. Es giebt *kein* Gebiet des Lebens, weder des geistigen, noch des körperlichen, weder des gemüthlichen, noch des verständigen, noch des materiellen, in dem das Wirkliche das tiefe, geheime Bedürfen der Menschenbrust, des Menschenlebens erfüllte. Nur auf Einem Punkte scheint diese Erfüllung möglich. Das Einzige Allgemeine, was der Einzelne aus sich heraus allein bilden, beherrschen, genießen zu können scheint, ist der allgemeine Wille. Hier wenigstens, in diesem Willen seines Willens, scheint er seiner Bestimmung entsprochen, scheint er, aus sich heraustretend, dennoch seiner Selbstbestimmung das Allgemeine unterworfen, wirklich ein allgemeines Leben als sein eigenes zu seinem Inhalt gemacht zu haben. Und daher eben kommt es, daß die Theilnahme am Staatswillen, je unmittelbarer, je kräftiger, je inniger sie ist, dem ganzen Dasein des Einzelnen einen Stolz und einen Schwung verleiht, den ihm keine persönlichen Genüsse geben können. Das Gefühl der Identität seines individuellen Wollens und Thuns mit dem allgemeinen, gesetzt durch den eignen Willen, die durch den Staat als Gesetz, Recht und Pflicht zu den Einzelnen wiederkehrende höchste eigene Selbstbestimmung ist eben deshalb wie Licht und Luft, das Element der eignen, höchsten, freiesten Selbstentwicklung.

Und so beruht daher die Vollendung der Idee der *individuellen Persönlichkeit* gleichfalls darauf, daß der Staat verfassungsmäßig gerade so geordnet sei, daß er *in* jedem Einzelnen, durch jeden Einzelnen sein Leben habe.

Dies ist die Form, und dies ist das innerste Wesen der *Republik*.

Wo daher ein Volk im Kampfe mit der entweder staatlichen oder gesellschaftlichen Unfreiheit steht, da wendet es stets seinen Blick dem reinen Ideale als dem Ziele seiner Anstrengungen zu. Denn es ist das Göttliche in jedem Ideale, daß es allein Mühe und Opfer als gering er-

Digitized by Google

ſcheinen läßt, während das wirklich Erreichbare nur zu oft den meiſten Einzelnen nicht der harten Anſtrengung werth ſcheinen würde, wenn ſie vorher das immer nur geringe Maß des erreichbaren Fortſchrittes kennten. Daher kommt es denn, daß, je größer die Noth der Freiheit und je gewaltiger der Kampf derſelben iſt, deſto inniger und deſto zahlreicher ſich die Gemüther der Republik zuwenden. Nur die Begeiſterung hält den Muth aufrecht, wo Alles verloren ſcheint; aber Begeiſterung giebt es nur für Ideale. Das ſtaatliche Ideal aber iſt allein die Republik. In jedem Kampfe eines ganzen Volkes um ſeine Freiheit iſt daher der Republikanismus nicht bloß vorhanden, ſondern er iſt es, der die Gemüther erwärmt und belebt; für dieſe oder jene beſtimmte Verfaſſung mag der Verſtand und der klare Wille mit ſeiner ganzen Kraft eintreten, die Herzen eines Volkes, das einer Revolution entgegen geht, ſchlagen nur für die Republik. Und wer darum den Republikanismus aus dem inneren, geiſtigen Leben eines Volkes vertilgen würde, der würde dieſem Volke die eigentliche Blüthe ſeines ſtaatlichen, ja ſeines geſellſchaftlichen Lebens genommen haben. Ein Volk, in dem Niemand an die Republik glaubt als an die Beſtimmung des Staates in der Menſchheit, iſt ein geiſtig träges Volk, ein Volk, zu arm an jugendlicher Kraft, um nicht dem Alter ſeiner Geſchichte zu erliegen.

Das iſt die Idee der Republik, und das iſt der hohe Werth des Fortlebens dieſer Idee in dem ſtaatlichen Bewußtſein jedes Volkes, des Republikanismus. Wer nicht im Stande iſt, dies zu würdigen, der mag die praktiſchen Wahrheiten, welche das Staatsleben beherrſchen, zur höchſten Klarheit gebracht, er mag die ganze Fülle der Staatsgewalt in ſeinen Händen beſeſſen und zum Guten angewendet haben, — dennoch wird er einen großen und edlen Theil des Volksgeiſtes weder ſelber verſtehen, noch von ihm verſtanden werden.

Wenn Dem aber nun ſo iſt, wie geſchieht es dann, daß dennoch die Republik auch von Denen, welche ſie verſtehen, mit Bedenken betrachtet wird? Wie iſt es möglich, daß nicht jeder edelgeſinnte Mann

Digitized by Google

der Republik huldigt? Wie endlich erklärt sich die wichtige Thatsache, daß die herrlichsten Republiken, welche die Weltgeschichte kennt, nach einander an sich selber untergegangen sind?

Betrachtet man den obigen allgemeinsten Begriff der Republik und vor allem eben jenes ideale Element in ihm, das wir hervorgehoben, so wird es sich leicht erklären, wie es geschieht, daß die meisten Anhänger der Republik wenig oder gar nicht über die wirkliche Republik nachdenken mögen. Denn es ist eben jene ideale Färbung dieser Staatsform, die ihr ihre größte Gewalt und die größte Zahl ihrer begeisterten Anhänger gewinnt. Der lebendige Glaube an die Republik will sich durch den kalten Verstand nicht stückweise wägen und untersuchen lassen; er will nicht, daß mit dem Erwägen das Bezweifeln eintrete. Dazu kommt die mehr historische Thatsache, daß bis dahin die Republik so fern lag, daß kein praktischer Anlaß vorhanden war, über die concrete Form der Republik und die Folgen ihres Auftretens nachzudenken. Und so ist es gekommen, daß man bis zum Februar des Jahres 1848 und daß man auch später noch in Deutschland die Republik ohne weitere ernste Untersuchung als das Loosungswort der höchsten Form des irdischen Staates, als die höchste Gestalt der persönlichen Freiheit hingenommen hat.

Die Zeit aber ist *ein- für allemal vorbei*, wo der Republikanismus einerseits nur der reinen Theorie angehörte, andrerseits nur als Gegensatz gegen die Bestrebungen des monarchischen Absolutismus auftrat, ohne noch an eine praktische Laufbahn zu denken. Daß wir aufhörten, uns über die wichtigsten, weitgreifendsten Bewegungen länger noch Illusionen zu machen! Wir haben früher gesagt, daß das Königthum aus der unmittelbaren Anerkennung durch das Gefühl der Völker in das Gebiet der strengen Untersuchung hineingezogen ist, und daß man anfängt, im ganzen Volksbewußtsein es nach dem Maße der Vortheile zu beurtheilen, die es dem Einzelnen wie dem Allgemeinen bringt. Es liegt in keines Menschen Gewalt, dies zu ändern; und in keines Menschen Gewalt liegt es ferner, die nicht minder wichtige Thatsache zu ändern, daß

Digitized by Google

auch die Frage nach der Republik, ihrem Wesen, ihrer praktischen Gestalt und ihren Vortheilen und Nachtheilen von Tausenden und aber Tausenden jetzt untersucht und erwogen wird. Ja wer nicht mit Willen seine Augen verschließen will, der muß sehen, daß die Zahl und das Gewicht Derer, welche sich diese Frage stellen, in langsamem aber sicherem Steigen begriffen ist. Es ist wahr, daß dies in sehr verschiedener Weise, mit sehr verschiedenem Resultate geschieht; aber das Wichtige ist, daß es geschieht. Und so lange in Frankreich die Republik bestehen bleibt, so lange wird die Frage nach der Republik in Europa immer allgemeiner, immer tiefer in das Leben des Volksbewußtseins hineingreifen.

Darum nun ist es durchaus nothwendig, jene Vorstellungen ihrer idealen Unklarheiten jetzt zu entkleiden und der Entwicklung der republikanischen mehr oder weniger vagen Ideen mit einer klaren und festen Lehre von der Republik zur Seite zu treten. Laßt uns endlich gemeinschaftlich anerkennen, daß es weder heilsam ist, im Allgemeinen die Republik zu wollen, noch auch im Allgemeinen sie zu bekämpfen. Laßt uns im höhern Sinne des Wortes den Gegenstand bei seiner praktischen Seite erfassen; laßt uns mit dem ganzen Ernste, mit dem ganzen Nachdrucke der Wahrheit sagen, was die zur wirklichen Staatsordnung erhobene Republik zu sein scheint, was sie wirklich ist und was sie werden muß; und erst dann werden wir berechtigt sein, den Kampf für oder gegen dieselbe auf die Klarheit eigener Ueberzeugung zu begründen.

Wir werden in dieser Darstellung so kurz sein, als der Gegenstand es erlaubt. Wir bitten nur, die scheinbaren Lücken mit dem Rückblicke auf die Lehre von der Gesellschaft, die hier ihre letzte und höchste Anwendung findet, auszufüllen.

3) Die Volkssouveränetät und die Prinzipien der reinen Demokratie.

Die allgemeine Idee der Republik als die freieste und edelste Ordnung der öffentlichen Dinge und des staatlichen Lebens der menschlichen

Digitized by Google

Gemeinſchaft findet zunächſt, indem ſie ſich dem Wirklichen zuwendet, die Völker als die einzelnen Körper des Lebens der Menſchheit vor. Dieſe einzelnen Völker ſind ihr im Kleinen das Bild von Dem, was ſie im Großen und Ganzen von der Menſchheit will. So wie daher die Idee der Republik praktiſch wird, ſucht ſie ihre Anwendung in den einzelnen Völkern.

Nun enthält die Republik ihrem Prinzipe nach, daß die höchſte Form menſchlicher Selbſtbeſtimmung, die Selbſtbeſtimmung durch den allgemeinen Willen des Staats, nicht durch einen außerhalb der Volksgemeinſchaft ſtehenden Träger deſſelben dargeſtellt werde. Sie will, daß der Staat mit ſeinem Willen in der Geſammtheit der Staatsbürger allein enthalten ſei, durch den lebendigen Willen aller Einzelnen geſetzt werde, und daß mithin in dem ſo geſetzten Staatswillen der eigne perſönliche Wille als Staatswille zu dem Einzelnen zurückkehre. Nur ſo kann ſich der Einzelne allein ſelber beherrſchen; nur ſo iſt der Staat ein wahrer Staat des Volkes, und nur ſo iſt der Einzelne auch in der Herrſchaft des Staates wahrhaft frei.

Es iſt klar, daß in dieſer Auffaſſung der Staat als der höchſte, perſönliche und alle Einzelnen beherrſchende Wille, als die erhabenſte Geſtalt des perſönlichen Lebens beſtehen bleibt. Er iſt, indem er dies Recht, indem er dieſe Stellung behält, auch hier das abſolut herrſchende Element der Gemeinſchaft; als höchſter Wille kann er den Grund ſeines Wollens nur in ſich ſelber ſuchen; indem er daher auch hier Keinem als ſich ſelber verantwortlich, Keinem als ſich ſelber unterworfen auftritt, iſt und heißt er ſouverän, das iſt ſelbſtherrlich.

Indem nun die Republik den Willen des Staats durch den identiſchen Willensact aller Einzelnen allein vollziehen läßt, ſetzt ſie, obwohl ſie den einzelnen Willen dem Staate unterwirft, doch denſelben einzelnen Willen, weil er den Staatswillen mitbildet, zugleich als einen Theil der Souveränetät; indem der Einzelne ſich in dem allgemeinen Willen nur dem eigenen unterwirft, iſt jeder Einzelne durch den Staat ſelber

Digitized by Google

selbstherrlich, sein eigner Selbstherrscher. So scheint das große Räthsel der Freiheit endlich gelöst, wie der an sich freie Mensch zugleich unterworfen und frei sein könne. Und indem nun dieser Grundsatz für das ganze Volk praktisch durchgeführt wird, indem also der Volkswille, das ist Vielheit der einzelnen Willen, zugleich und nothwendig der Staatswille, das ist die zur Persönlichkeit und Einheit erhobene Vielheit der Einzelnen ist, ist das Volk — die bestimmte Gesammtheit Einzelner — zugleich sein eigner Herrscher, es ist souverän, selbstherrlich.

Dies ist der Begriff der Volkssouveränetät oder Volksherrlichkeit, der seiner Zeit mit seiner scheinbaren Natürlichkeit so mächtigen Einfluß gehabt, so bedeutende Geister sich unterworfen hat. Und einfach wie er sind die beiden großen Grundsätze, auf denen er seine Verfassung baut.

Da jeder Wille, wenn er zur Ausführung der Selbstbestimmung übergehen soll, durch eine einzelne Persönlichkeit vertreten werden muß, so muß auch jener in der Volksherrlichkeit gleichsam ideal ruhende Staat, wenn er nun als handelnder auftritt, durch einen Einzelnen handeln. Dieser, den zum Staatswillen erhobenen Volkswillen ausführende Einzelne ist der Beamtete. Es ist der Begriff alles Amtes, nur die Ausführung des Staatswillens zu sein. Der Beamtete erscheint daher auch in der Volksherrlichkeit als Beauftragter des Staats; da aber dieser Staat ohne selbstständige Erscheinung, wie das Königthum es ist, dasteht, so ist er in der That nur der Beauftragte des Volkswillens, der Mandatar des Volkes. Nun aber ist natürlich die Bedingung für die Beibehaltung dieses Mandats, daß der Mandatar im Sinne des volklichen Staatswillens handle. Die Gewißheit, daß dies geschieht, kann nur dieser volkliche Staatswille sich selber geben, und zwar nur dadurch, daß er die Person des Beamteten wählt durch das Volk, und die Wahl nur auf kurze Zeit vornimmt. Die Wahl aller Beamteten als Volksmandatare und die öftere Wiederwahl bildet deshalb den ersten

praktischen Grundsatz aller Volksherrlichkeit. Denn sie ist die Bethätigung der Souveränetät des Volkswillens über die ausübende Gewalt. Allerdings kommen noch eine Reihe anderer Rücksichten in Betracht, wie die Furcht vor zu großer Ansammlung von Macht in den Händen der Beamteten, die Möglichkeit einen Tüchtigeren zu wählen und ähnliche. Sie sind alle untergeordneter Natur; denn sie gehen entweder aus der Furcht des Volkes vor der Schwäche seiner Selbstherrlichkeit, oder aus der Furcht vor seiner eigenen Unfähigkeit zu der besten Wahl hervor. Aus dem reinen Prinzip fließen nur die obigen Gründe. Sie sind es, welche die Wiederwahl *auch da* nothwendig machen, wo kein einziges Bedenken weder dem lebenslänglichen Amte noch der Person des Beamteten entgegensteht. Wo die Neuwahl nicht absolutes Prinzip ist, da ist die Volksherrlichkeit untergraben.

Da zweitens der Staatswille die Identität des Willens aller Einzelnen mit dem Gesammtwillen sein muß, damit eben die Freiheit gesetzt und gewahrt werde als persönliche Selbstbestimmung im Staatswillen, so muß, um aus der Vielheit der Einzelnen jene persönliche Willenseinheit des Staats zu machen, diese Willensbildung durch einen *Organismus* gesetzt werden, den wir als die Volksvertretung kennen. Die Volksvertretung der Volksherrlichkeit unterscheidet sich von der monarchischen wesentlich dadurch, daß sie nicht mehr wie diese ein Organ für die richtige und gesicherte Ausübung der Staatsthätigkeit, sondern daß sie vielmehr die persönliche Staatsherrlichkeit selber ist. Es lassen sich zwar sehr verschiedene Formen dieser Volksvertretung denken, wie wir später sehen werden, allein dem Wesen nach sind sie gleich; sie enthalten in sich alle Momente der Staatspersönlichkeit, und in der Theilnahme an ihrer Bildung hat eben wieder der Einzelne seinen Antheil an der Herrlichkeit des Staats.

Dieses nun sind die Grundlagen aller wirklichen Verfassung einer Republik. Und von ihnen aus erklärt sich denn nun einer jener vielgebrauchten Begriffe, mit denen die meisten Menschen der Regel nach mehr

Digitized by Google

eine dunkle Vorstellung als ein klares Bewußtsein verbinden. Das ist der Begriff der Demokratie.

Das Prinzip jeder Republik nämlich setzt die Freiheit in das Wesen der Persönlichkeit selber. Es folgt demnach, daß jede Persönlichkeit, ihrem Begriffe nach, um ganz frei zu sein, an der Volksherrlichkeit Theil habe. Und da natürlich der Begriff der Persönlichkeit jedem Einzelnen in gleicher Weise zukommt, so ergiebt sich, daß dieser Theil für jeden ein gleicher sein muß. Diese Gleichheit aber ist von Vielen theoretisch nicht anerkannt, in vielen Verfassungen praktisch nicht durchgeführt. Die Wahrheit jenes Begriffes aber fordert, daß die Durchführung seiner Anerkennung und Gültigkeit die Aufgabe jedes für die Freiheit begeisterten Menschen sei. Die Gesammtheit der Ansichten nun, welche jene Gleichheit als Prinzip anerkennen und für ihre Geltung wirken, bildet die reine Demokratie. Die reine Demokratie setzt daher die Republik als die einzig wahre und zu erstrebende Staatsform, und die einzig wahre Republik beruht auf der reinen Demokratie. Die Demokratie ist gleichsam die in dem Einzelnen lebendige reine Republik, als Verwirklichung des Begriffes der Volkssouveränetät.

Demnach erscheint die reine Demokratie auf den ersten Blick in der That als die durchaus einfachste und naturgemäßeste Form des Staats. Wer sich rein auf dem Gebiete des begrifflichen Daseins der Menschen hält, der wird es gar nicht verstehen, wie es nur möglich ist, daß es noch eine andere Staatsform gebe; und wenn er eine solche findet und Menschen findet, welche dieselbe vertheidigen, so wird er in dem Glauben an die absolute Geltung seiner abstracten Anschauung dies nur dadurch zu erklären wissen, daß er die Menschen für schlecht, die vorzugsweise Herrschenden für böse oder egoistisch, die Unterworfenen für niederträchtig oder unglücklich hält. Er wird deshalb mit aller Kraft, die ihm zu Gebote steht, jede andere Regierungsform als die absolute Feindin nicht bloß der Idee der Freiheit, sondern der Wahrheit selber auf das Aeußerste be-

Digitized by Google

kämpfen; er wird ein Feind des Bestehenden sein — ja sein müssen, weil das Bestehende seinem Glauben wie seiner Logik widerspricht. Er wird endlich entweder zum erbitterten Haß gegen jede Ungleichheit, oder im Gefühle seiner Unmacht zur Gleichgültigkeit gegen alles Gegebene getrieben werden; und er wird das alles sein und thun, nicht weil er das Unwahre, sondern weil er die reine Wahrheit will. Das wird ihm harte Opfer kosten, aber diese Opfer werden ihm vergolten durch das Bewußtsein, für das Höchste, was er erkannt, gekämpft und gelitten zu haben; und aus dem Leiden selber wird ihm alsbald ein noch höherer Grad der Beharrlichkeit, eine Verdoppelung seiner Kraft hervorgehen.

Ich glaube, daß man in diesem kurzen Bilde wenig Züge der reinen Demokratie und ihrer Bekenner vermissen wird. Und gerade in unserer Zeit hat jene Idee mehr als je mächtigen Anklang, zahlreiche Anhänger gewonnen. Mit Vielen setzt sich in Widerspruch, wer ihre Geltung leugnet; daß man sie als ein treffliches, klärendes Element in der Bewegung der Geschichte, als eine gewaltige Kraft in den Augenblicken der That, als ein hohes aber unerreichbares Ziel menschlicher Bestrebungen hinstellt, wird Wenigen genügen. Es kann auch das nicht weiter führen, daß man Formbedenken aller Art den rein republikanischen Verfassungen, oder die Gefahren des innern Staatslebens der Geltung dieser Grundsätze gegenüberstellt. Denn Niemand wird weder durch das Eine noch durch das Andere überzeugt werden; es ist kein Angriff auf den Glauben an ein System, wenn man seine Consequenzen angreift. Und dennoch giebt es nur Wenige, die von seiner praktischen Richtigkeit überzeugt wären; Wenige aber auch, die es anders als mit seinen eigenen Folgerungen angreifen. Das Ergebniß davon ist, daß sich die beiden Lager einander scharf getrennt, feindlich gesinnt, unvermittelt gegenüberstehen; nicht zum Heile des wahren Fortschrittes. Die Frage nach der praktischen Möglichkeit der reinen Republik und nach dem praktischen Werthe der reinen Demokratie ist bis jetzt für jede der einzelnen Parteien zwar klar genug gelöst, für beide zugleich aber unentschieden.

Digitized by Google

Und daher kommt es nun, daß bis jetzt das wirkliche Auftreten der reinen Demokratie und die Idee der Einführung der reinen Republik noch nie als ein Akt der Ueberzeugung des Volkes von ihrer Richtigkeit, sondern nur als ein durch die gegebenen Verhältnisse bedingter historischer Proceß erschienen ist. Ja selbst die Forderung nach der reinen Republik und sogar das Bekenntniß zu der Lehre der reinen Demokratie sind bis jetzt nur noch durch die gegebenen äußeren Verhältnisse des Volkslebens, niemals durch den gemeinschaftlichen, wohlüberlegten Entschluß der Völker aus den früheren Verfassungen hervorgegangen. Es ist dies eine Thatsache von allerhöchster Wichtigkeit; und den nächsten Beweis für diese Thatsache wird Frankreichs Republik und seine Geschichte nach der Vertreibung des Königthums liefern.

Wenn dem aber so ist, welche Elemente sind es dann, die sich zwischen die reine Idee der Freiheit und ihre Verwirklichung hinstellen? Haben diese Elemente eine ihnen inwohnende Kraft, und wenn sie eine solche haben, welches sind die Gesetze, nach denen sich dieselbe bewegt? Kurz — durch welche Grundsätze unterscheidet sich die wirkliche Republik, wo sie auftritt, von der reinen Republik und ihrer Volkssouveränetät, und welches sind die Gesetze, die das Leben der wirklichen Republiken beherrschen?

4) Der Begriff der Souveränetät der Gesellschaft.

Die Volkssouveränetät, die von der reinen Demokratie gefordert und von der reinen Republik verwirklicht wird, legt den Staat in die Gesammtheit der Mitglieder desselben.

Betrachte ich diesen Satz jedoch genauer, so enthält er nur noch das ruhende Dasein des Staats in diesem Volke. Allein der Staat ist nothwendig auch ein thätiger. Um thätig zu sein, muß er etwas Bestimmtes wollen. Um etwas Bestimmtes zu wollen, muß sein bis

Digitized by Google

daher als ruhend gedachter Wille eine Bestimmung in sich aufnehmen, die wir, so wie er sie zu seiner eigenen gemacht hat, den Grund seines Wollens nennen.

Nun aber ist sein Wille die Gesammtheit des Willens aller Einzelnen, und jeder dieser Willen ist ein selbstständiger. Die Gründe des Staatswillens sind daher in der Volkssouveränetät die Gründe, welche jeder Einzelne für seinen Willen hat.

Diese Gründe, welche jeder Einzelne hat, entstehen dadurch, daß er glaubt, durch die Verwirklichung seines Willens sein eigenes Wohl zu fördern. Darum nennen wir diese Gründe sein Interesse. Dasjenige mithin, was die Gesammtheit des Willens in einem Volke als Grund bei einem positiven Wollen bestimmt, ist die Gesammtheit der Interessen.

Mithin folgt, daß die Bedingung für die innere Einheit des Gesammtwillens in der Staatsform der Volkssouveränetät die Identität des Interesses aller Einzelnen ist. Haben nun Einzelne, oder haben ganze Theile des Volkes verschiedene oder entgegengesetzte Interessen, die sich durch den Staatswillen erreichen lassen, so wird nothwendig die innere Einheit des Staatswillens dadurch gebrochen werden. Die Volkssouveränetät beginnt daher hier die Möglichkeit eines Widerspruches in sich zu entwickeln.

So lange ich nun diese Verschiedenheit der Interessen als zufällig oder als vorübergehende setze, so lange ist auch diese Entzweiung des Staatswillens nur eine zufällige oder vorübergehende. Sie greift daher das Wesen des Staats nicht an; sie erscheint vielmehr nur als ein Durchgangspunkt zur klaren Erkenntniß des gemeinschaftlichen Interesses. Die Idee der Volkssouveränetät wird daher durch alle diese Fälle eben so wenig angegriffen, als das Dasein des persönlichen Menschengeistes durch den Zweifel und den Wechsel seines Willens. Gäbe es mithin nicht innerhalb der Gesammtheit absolut entgegengesetzte Interessen, so würde

Digitized by Google

die Volkssouveränetät sich durch reine Republik und Demokratie ungefährdet verwirklichen.

Nun aber zeigt die Lehre von der Gesellschaft, daß die materielle Basis der persönlichen Entwicklung der Besitz ist. Die Erhaltung und höchste Steigerung des Besitzes ist daher nicht bloß das Interesse des materiellen Menschen, sondern sie ist geboten durch das Wesen der Persönlichkeit selber. Sie ist daher anscheinend nur ein materielles, im Grunde dennoch ein persönliches Interesse; das Interesse des Besitzes wird demnach zu einem wahrhaft berechtigten Interesse auch für den Freiesten unter den Freien.

Dies Interesse fordert nun, daß die Arbeit Anderer für diesen Besitz verwendet werde. Die Arbeit des Einen für die Steigerung des Besitzes des Anderen aber ist die äußere Abhängigkeit. Mithin erscheint der Satz, daß das persönliche Interesse des Besitzenden die Abhängigkeit des Arbeitenden fordern muß.

Diesem nun gerade entgegenstehend fordert der Arbeiter, seiner Bestimmung und seinem Begriffe nach frei, daß nicht bloß diese Abhängigkeit gehoben, sondern daß ihm auch ein möglichst großer Antheil an dem Besitze werde, weil eben dieser Besitz die Vollendung seiner Persönlichkeit bedingt. Es ist sehr wohl möglich, daß er dies nicht selber fordert, ja daß er diese Forderung nicht einmal kennt; es ist nicht möglich zu leugnen, daß sie in dem auch für ihn gültigen Begriffe der Persönlichkeit liegt.

Mithin habe ich in jedem Staate zwei Interessen, die sich absolut ausschließen, und die dennoch absolut aus der innersten Natur der Persönlichkeit folgen. Ich gehe weiter. Weil der Staat selber erst in der höchsten Entwicklung aller Persönlichkeiten seine eigene höchste Entwicklung findet, so hat er in dem hohen Werthe des Besitzes einen entscheidenden Grund, die Erhaltung und höchste Steigerung des Besitzes für den Besitzenden, aber zugleich den Erwerb des Besitzes für den Nichtbesitzenden wollen zu müssen. Jene beiden Interessen stehen daher nicht

außer ihm, ſondern ſie ſind, nothwendig in der Gemeinſchaft, auch nothwendig für den Staat ſelber durch ſeinen eigenen Begriff gegeben. Der abſolute Widerſpruch, der in ihnen liegt, iſt mithin nothwendig der Keim der Entzweiung des Staatswillens. Allein auch dies genügt nicht.

Die Lehre von der Volkswirthſchaft zeigt nämlich, daß der Beſitz, um ein großer zu werden, ein dauernd zuſammengehaltener ſein muß. Die Lehre von der Geſellſchaft zeigt, daß dies geſchieht durch Erbrecht und Familie. Die Vertheilung des Beſitzes, wie ſie einmal feſtſteht, wird daher zu einer Vertheilung an beſtimmte Geſchlechter, die durch die Gleichartigkeit ihrer Verhältniſſe allmälig einen Stand bilden. Daſſelbe iſt der Fall im Gebiete des Nichtbeſitzes; auch der Nichtbeſitz hat ſein Erbrecht. Und ſo ſcheiden ſich die beiden Stände der Beſitzenden und Nichtbeſitzenden nothwendig von einander. Nun hat, wie geſagt, der Beſitz ein dem Nichtbeſitz direct entgegenſtehendes Intereſſe. Dieſes Intereſſe, bis dahin als ein bloß abſtractes geſetzt, findet mithin in jenem Stande der Beſitzenden und der Nichtbeſitzenden nunmehr gleichſam ſeinen Körper; und der Gegenſatz des Intereſſes wird ſomit aus einer logiſchen Nothwendigkeit zu einer großartigen, das ganze Leben der Gemeinſchaft umfaſſenden Thatſache.

Und nun kehren wir zu dem Begriffe des Volkes zurück, den der Begriff der Volksſouveränetät zu Grunde gelegt hat. Es iſt wahr, daß dieſer Begriff auch jetzt noch ausreicht, ſobald man die Volksherrlichkeit einfach im Gegenſatz zur perſönlichen Vertretung der Staatsidee durch das Königthum denkt. Allein ſobald man dieſen durch die Volksherrlichkeit in der Geſammtheit ruhenden Staat nun als einen wirklich wollenden, thätigen ſetzt, ſo iſt dieſe Geſammtheit zerfallen, ja im Gegenſatze ihrer Elemente begriffen; oft nur zufällig und vorübergehend in einzelnen Beziehungen, immer aber und nothwendig durch den Gegenſatz der Intereſſen des Beſitzes und des Nichtbeſitzes. In dieſem Gegenſatze reicht der Begriff des Volkes auf keinem Punkte mehr aus, weder als Erklä-

rung noch als Lösung des entstehenden Widerspruches. Das, was sich durch jenen Gegensatz vielmehr bildet, und was mithin, eben weil es bei jedem concreten Lebensact des thätigen Staates eintritt als den Willen des Volksstaates bestimmend, den wirklichen Staat beherrscht, von jeher beherrscht hat und ewig beherrschen wird, das ist die Ordnung der Gesellschaft und der Gegensatz ihrer Interessen.

Dies ist der Punkt, auf welchen wir im Namen der praktischen Staatswissenschaft den Republikanismus auffordern müssen, den Inhalt seines Ideenganges mit dem Gesagten zusammenzuhalten. So lange die Persönlichkeit des persönlichen Besitzes bedarf, so lange also der Besitz das Interesse beherrscht, so lange er durch seine Vertheilung Klassen und durch seine Erhaltung in den Familien Stände bildet, so lange ist der Begriff des Volkes eine Abstraction, denn er nimmt nicht das ganze Leben der Gemeinschaft, noch auch das des Einzelnen, sondern er nimmt aus demselben nur Ein, wenn auch ein wesentliches Moment, heraus, und bestimmt darnach allein seinen Staat und seine Verfassung. So lange ferner der reine Republikanismus und die reine Demokratie dies nicht begreifen, haben sie eben deshalb wenig oder gar keine Macht in praktischen Dingen; indem sie die materiellen Verhältnisse und die aus ihnen entstehenden Interessen nicht in sich aufnehmen, werden sie von diesen wenig geachtet und nie zur Herrschaft berufen werden können; nur ganz eigenthümliche Ereignisse können ihnen für einen Augenblick die Staatsgewalt in die Hände geben, aber keine Macht der Welt ist groß genug, um diese Staatsgewalt in ihren Händen zu erhalten. Und es wird jetzt klar sein, warum es so leicht ist, sich für die kahle Idee der reinen Republik zu begeistern, warum es dennoch so schwer ist, mit dieser Idee ein Volk zu gewinnen, und endlich warum es unmöglich bleibt, mit ihr einen Staat zu verwalten.

Kehren wir zurück. Gesetzt nun, daß wie in Frankreich durch die Februarrevolution die selbstständig im Königthum dastehende Staatsgewalt ihre bisherige eigene Vertretung verliert, und die Staatsgewalt oder

Digitized by Google

die Souveränetät in die Gemeinschaft zurückfällt, was geschieht alsdann? Entsteht alsdann wirklich, wie die Verfassungen sagen und wie tausend Redensarten wiederholen, die Souveränetät des Volkes?

Allerdings entsteht sie, aber sie entsteht nur *als Prinzip*. Sie drückt nur aus, daß die Gesammtheit die alleinige Trägerin der Staatsherrlichkeit ist. In der *Wirklichkeit* aber, bei *jedem* positiven Willensbeschluß dieses Staates wird der Wille desselben bestimmt durch Das, was der unausbleibliche Gegensatz der Interessen erzeugt, die Ordnung der Gesellschaft. Diese Ordnung der Gesellschaft ist es mithin, welche in der Volkssouveränetät herrscht. Und so ergiebt sich der Satz, der das Leben aller Republiken beherrscht: *Sobald in einem königslosen Staate die Volkssouveränetät als Prinzip anerkannt wird, so wird sofort die Souveränetät der Gesellschaft die wirkliche Grundlage der Staatsordnung.* Erst bei diesem Satze fängt die Lehre von der Republik an der Lehre vom Staate anzugehören; bis zu ihm gehört sie der abstracten Philosophie; erst hier kann sie daher aus einer leeren Schematisirung zu einer praktischen Bedeutung gelangen. Und so lange von der reinen Demokratie dieser Satz nicht anerkannt wird, so lange ist es nutzlos, mit ihr und ihrem Prinzip das Wesen und die Bestimmung einer Staatsidee zu untersuchen, welche Menschen voraussetzt, die nicht existiren, und darum an Institutionen glaubt, die entweder sich selber oder den Staat vernichten müssen.

Von diesem Punkte aus gewinnt natürlich die Wissenschaft der Gesellschaft, ihrer Elemente und ihrer Lebensgesetze in dem Maße mehr an praktischer Bedeutung, je näher ein Volk, sei es durch innere Ueberzeugung, sei es durch äußere Verhältnisse, der Königslosigkeit gebracht wird. Denn *nur diese* Wissenschaft kann alsdann die Formen der staatlichen Entwicklung erklären; *nur sie* kann die Gefahren entdecken und berechnen, welche mit der Königslosigkeit eintreten; nur sie endlich kann die Tragweite der staatlichen Gesetze und Maßregeln, nur sie den

Digitized by Google

Inhalt der Volksaufregungen und Kämpfe ganz verstehen lernen, welche mit der Königslosigkeit nothwendig eintreten.

Wenn es nun wahr ist, daß die Gesellschaftsordnung in jedem Staate die Staatsordnung in der Weise sich unterwirft, daß die herrschende Klasse der Gesellschaft die Staatsgewalt durch Verfassung und Verwaltung an sich reißt, während die beherrschte Klasse von ihr ausgeschlossen wird, so entsteht die Frage, wie sich die Souveränetät der Gesellschaft in der Republik, die doch auch nur die Unterwerfung der Staatsgewalt unter die Klassen enthält, von der königlichen Staatsform unterscheidet, und ob und in welcher Weise wirklich eben durch die Königslosigkeit die Stellung der gesellschaftlichen Elemente eine wesentlich verschiedene wird?

In der That beruht auf dieser Frage der wahre Unterschied des Staatslebens in Königthum und Republik, wenn das Gesetz richtig ist, daß die Gesellschaftsordnung jeden Staat beherrscht.

Wenn das Königthum vertrieben ist und die Totalität des Volkes die Souveränetät gewinnt, so folgt nach der Lehre von der Gesellschaft, daß sofort die herrschende Klasse der Gesellschaft die Staatsgewalt in ihre Hände nimmt. Keine Verfassungsformen, auch nicht das allgemeine Stimmrecht, kann diese unausbleibliche Consequenz erschüttern; das letztere kann höchstens die herrschende Klasse bis zu ihrem äußersten Umfange ausdehnen, aber immer werden die Besitzenden die Mehrzahl gegen die Nichtbesitzer bilden.

Da nun das jeden Willen Bestimmende das Interesse, und da das Interesse der Besitzenden die Erhaltung und Steigerung des Besitzes ist, so ergiebt sich, daß durch diese Unterwerfung der Staatsgewalt unter die besitzende Klasse das Interesse des Besitzes zum Prinzip des in dieser Klasse vertretenen Staates gemacht wird. Jene Souveränetät der Gesellschaft, welche den wahren Inhalt der Volkssouveränetät bildet, erscheint daher sofort als die Souveränetät der besitzenden Klasse über die nichtbesitzende. Und die Republik ist daher ganz unausbleiblich, mit logischer Consequenz, die

Digitized by Google

Herrschaft der Interessen des Besitzes über die Interessen des Nichtbesitzes.

Dies ist der Punkt, zu welchem das Prinzip der Volkssouveränetät praktisch hinführt; dies ist der wahre, concrete, wenn auch nicht der ideale Unterschied des Königthums von der Republik. Und wenn ein praktischer Satz der höchsten Aufmerksamkeit werth ist, so ist es gewiß dieser!

Wir gehen weiter.

So nothwendig und so einfach nun auch diese Herrschaft der Interessen des Besitzes durch das Prinzip der Volkssouveränetät gegeben ist, so steht sie darum doch nicht weniger in entschiedenem Widerspruche mit der Idee des Staates. Nicht darum, weil die Interessen des Besitzes nicht an sich eben so wichtig, eben so berechtigt wären, als die Interessen des Nichtbesitzes, sondern darum, weil sie die letzteren durch die von ihnen ergriffene Staatsgewalt nicht mehr bloß thatsächlich, sondern alsbald auch rechtlich unterwerfen, ohne daß die letzteren, die im Königthume keinen Vertreter mehr haben und an sich zu schwach sind, ihnen Widerstand leisten könnten.

Jener Widerspruch aber ist nicht bloß eine wirkliche Entzweiung im Innern des Staats, sondern er ist in der That ein Widerspruch mit dem Begriffe und der Bestimmung der Persönlichkeit überhaupt. Er kann daher zwar eintreten, aber er kann nicht dauern, ohne die Entwicklung des Volkes selber zu vernichten. Die Bestimmung aller Persönlichkeit zur Freiheit, der staatlichen sowohl als der gesellschaftlichen, macht sich in dem Maße mehr geltend, je weiter die unterworfene Klasse von dieser Bestimmung durch die Herrschaft der höheren hinweggedrängt wird; der Widerspruch im Begriffe des Staats wird zum äußeren Gegensatze im Volksleben, und in das Bewußtsein jener beiden Klassen hinübertretend entsteht aus ihm allmälig Haß und Wuth auf der einen, Hochmuth und Furcht auf der anderen Seite. Aus der Herrschaft der besitzenden Klasse und ihres Interesses über die nichtbesitzende in der Volkssouveränetät geht

Digitized by Google

daher unbedingt der feindliche Gegensatz der beiden gesellschaftlichen Elemente des Staats hervor, die beide jedes für sich die Staatsgewalt besitzen wollen.

Dieser Gegensatz findet nun der Regel nach seinen Schlußpunkt in der endlich definitiv festgestellten Herrschaft der einen Klasse über die andere. Diese Herrschaft wird gewöhnlich erst nach einer Reihe von Revolutionen festgestellt, die, wie die Lehre von der Gesellschaft zeigt, nichts Anderes sind, als gewaltsame Versuche der unterworfenen Klasse, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen. In diesen Revolutionen gelingt es bald der einen, bald der andern Klasse, den Sieg zu gewinnen. Da aber die Herrschaft jeder bestimmten Klasse überhaupt ein Widerspruch mit der Idee des Staats ist, so ist die Folge davon, daß, mag nun die besitzende oder die nichtbesitzende Klasse siegen, in jedem Falle die Existenz des Staates selber gefährdet wird.

So wie daher der Satz feststeht, daß die Volkssouveränetät in der That die Souveränetät der Gesellschaft ist, so ergibt sich, daß die Volkssouveränetät ein beständig fortgesetzter Kampf der Klassen der Gesellschaft, und mithin ihrer entgegengesetzten Interessen ist, und daß der Sieg einer dieser Klassen, mit ihr also die Volkssouveränetät, zum Widerspruch der Staatsidee mit dem wirklichen Staate, das ist zum endlichen und auf diesem Standpunkte unvermeidlichen Untergange von Volk und Staat führt.

Und hier nun halten wir einen Augenblick an. Wir haben im ersten Abschnitte nachgewiesen, wie das Königthum, so wie es mit der Idee der Freiheit in Gegensatz kommt, sich selbst auflösend untergeht. Wir haben jetzt ferner gezeigt, wie auch die Volksherrlichkeit und die Republik durch den in ihnen ganz unvermeidlichen Gegensatz der Klassen Staat und Volk vernichtet. Was ist das letzte, allgemeine Resultat? Liegt es nicht nahe, mit den an der eignen Erkenntniß Verzweifelnden zu setzen, daß überhaupt keine Regierungsform mit der Freiheit vereinbar ist? Proudhon ist, durch alle Gebiete socialer Zweifel sich hindurcharbeitend,

Digitized by Google

bei dieſem Reſultate angelangt; Plato ſchon ſetzte die Republik als eins von den Bildern der Idee, die auf Erden keine Wirklichkeit haben können; Thomas Morus verpflanzte ſie nach Utopien, und Rouſſeau, die reine Demokratie für eben ſo unmöglich erklärend als das Königthum, erklärte, daß die Republik nur bei den Göttern möglich ſei. So lange das Daſein des Staats von allen Völkern als eine der Frage und dem Willen derſelben gar nicht unterworfene Thatſache daſtand, ſo lange konnte man über dieſe Anſichten mit Ruhe hinwegblicken. Jetzt aber fangen die Völker an, zu unterſuchen und zu erwägen; darf und kann die Wiſſenſchaft mit jenem troſtloſen Reſultate ihnen entgegentreten? Giebt es denn wirklich in jenen ſcheinbar abſoluten Widerſprüchen keine Löſung und Verſöhnung?

Gewiß. Nur daß man den Muth haben muß, hier wie allenthalben die Löſung in dem Widerſpruche ſelber zu ſuchen.

5) Die Elemente des Beſitzes und das Geſetz, das ſich aus ihrem Verhältniß erzeugt.

Wir haben bisher den Begriff des Beſitzes im Allgemeinen, ohne weitere Beſtimmung, als die Grundlage der Geſellſchafts- und Staatsordnung aufgeſtellt. Wir ſind von dieſem unaufgelöſten Begriffe aus zu einem ſcheinbar abſoluten Widerſpruche gekommen. Soll dieſer Widerſpruch ſich löſen, ſo kann dies offenbar nur dadurch geſchehen, daß der Inhalt des Beſitzes ſelber dieſe Löſung bietet. Und dies iſt in der That der Fall.

Nur daß wir uns hier erlauben müſſen, unſere Leſer darauf aufmerkſam zu machen, daß wir, wie mit der Souveränetät der Geſellſchaft in der Politik, ſo mit dieſer Auflöſung des Beſitzes in ſeine Elemente ein neues Gebiet betreten.

Wir haben den abſoluten Gegenſatz der Klaſſen als den Anfang des Unterganges in jeder Souveränetät der Geſellſchaft bezeichnet. Die Klaſſen ſchieden ſich durch Beſitz und Nichtbeſitz. Soll es daher eine

Digitized by Google

Möglichkeit des Bestehens aller Volksherrlichkeit geben, so muß diese in der Möglichkeit der Aufhebung jenes absoluten Gegensatzes der Klassen liegen. Und diese muß wiederum geboten werden durch die Möglichkeit, aus dem Nichtbesitze zum Besitze gelangen zu können.

So entsteht die Frage, ob jener Alles beherrschende Besitz und seine Vertheilung ihrem inneren Wesen nach eine solche Möglichkeit ausschließen. Wäre das der Fall, so würde der obige Widerspruch unlösbar, und alle geschichtliche Entwicklung damit entweder zum ewigen Stillstande oder zur raschen Auflösung verurtheilt sein.

Betrachtet man aber den Begriff des Besitzes genauer, so ist es sofort klar, daß er selber die Einheit mehrerer Elemente ist. Wir bezeichnen mit dem Besitze im engeren, oder eigentlichen Sinne den Besitz des Stoffes, den wir das Eigenthum nennen; allein dieser Besitz ist zweitens ein Resultat der Arbeit, und enthält dieselbe daher in sich, so daß kein Besitz ohne Arbeit erhalten oder erworben wird. Dies Werden des Besitzes aus der Arbeit ist als Erwerb ein drittes, selbstständiges Element, das der gewöhnliche Begriff des Besitzes mit umfaßt. Wir stellen daher das Axiom auf, daß der Begriff des Besitzes die Einheit von Eigenthum, Arbeit und Erwerb ist.

Diese drei Elemente des Besitzes stehen nun zu einander in einem, gegenseitig auf allen Punkten bedingten Verhältniß. Es ist, dem Begriffe des Besitzes nach, keiner derselben ohne die beiden anderen denkbar; kein Eigenthum ohne Arbeit und Erwerb, keine Arbeit ohne Erwerb und Eigenthum, kein Erwerb ohne Eigenthum und Arbeit.

Demnach fordert der Begriff des Besitzes für die Wirklichkeit, in der er herrscht, daß kein Eigenthum wirklich ohne Arbeit und Erwerb, keine Arbeit ohne Erwerb und Eigenthum bleiben.

So lange nun das wirkliche Güterleben die Eigenthümer zur Arbeit und Erwerb nöthigt, und die Arbeitenden durch ihren Erwerb

Digitized by Google

zum Eigenthum gelangen läßt, so lange steht das wirkliche Güterleben in Harmonie mit dem Begriffe des Besitzes, und die Herrschaft der Besitzenden umfaßt alsdann zwei Klassen: Diejenigen, welche durch ihr Eigenthum zu Arbeit und Erwerb, und Diejenigen, welche durch ihre Arbeit und ihren Erwerb zu Eigenthum kommen.

Nun aber kann der Mensch dies einfache Verhältniß stören. Da das Eigenthum nicht blos ein wirthschaftlicher Begriff, sondern auch ein rechtlicher ist, so kann jeder einzelne Eigenthümer sein Eigenthum ohne Arbeit und Erwerb verzehren oder für sich behalten. Es kann aber auch zweitens die ganze Klasse Derer, welche Eigenthum besitzen, durch Gesetze und Einrichtungen bewirken, daß dies Eigenthum dem Erwerbe verschlossen bleibe. Sie kann mithin das Werden der Arbeit zum Eigenthum aufheben.

Sie hat dazu die Macht, weil das Eigenthum als die Voraussetzung von Arbeit und Erwerb, das mächtigere von den drei Elementen des Besitzes ist, und daher die Herrschaft über die beiden anderen ausübt. Sie hat den Wunsch darnach, weil Jeder das sichere, arbeitslose Einkommen dem unsicheren erworbenen vorzieht. Sie thut es daher wirklich, indem sie das Eigenthum vom Erwerbe trennt.

Indem dies geschieht, entsteht der absolute Widerspruch des wirklichen Güterlebens mit dem wahren Begriffe des Besitzes, welcher das Werden der Arbeit zum Eigenthume als die Grundlage der Entwicklung aller Persönlichkeit setzt. Dieser Widerspruch aber kann kein dauernder sein. Entwickelt sich wirklich die Idee der Persönlichkeit in jenen Elementen des Besitzes, und ist die Geschichte der Welt eben die Geschichte dieser Entwicklung, so wird die absolute Trennung von Eigenthum und erwerbender Arbeit aufgehoben werden und einer Gegenseitigkeit derselben Platz machen müssen. Allein dies kann weder plötzlich, noch auch andererseits zufällig geschehen. Es wird im Gegentheil ein stufenweiser und organischer Fortschritt in der Entfaltung der allmäligen Harmonie beider stattfinden. Und da nun das Verhältniß zwischen Eigenthum und erwerben-

Digitized by Google

der Arbeit eben die Gesellschaftsordnung bildet, welche ihrerseits die Staatsordnung beherrscht, so ergeben sich folgende drei Hauptsätze:

Ein jedes Volk, das unfähig ist, die Unerwerbbarkeit des Eigenthums für seine Gesellschaft aufzuheben, tritt damit von selber aus der Entwicklung des menschlichen Geschlechts heraus und muß untergehen.

Die Stufen in der Entwicklung, das Verhältniß von Eigenthum und erwerbender Arbeit sind nicht bloß die Epochen der Geschichte des Güterlebens in einem Volke, sondern vielmehr die Entwicklungsepochen der Gesellschaft und der Staatsverfassung selber.

Eine jede dieser Stufen wird demnach ihre Eigenthümlichkeit eben in der Eigenthümlichkeit des Verhältnisses haben, in welchem das Eigenthum zur erwerbenden Arbeit steht.

Wendet man diese Sätze auf den Begriff des Staats an, so ergiebt sich Folgendes.

Da die Republik die Souveränetät der Gesellschaft enthält, und da diese eben durch das Verhältniß zwischen Eigenthum und erwerbender Arbeit ihre Ordnung bekommt, so wird gerade die Republik, oder die Souveränetät des Volkes am deutlichsten die Gestalt zeigen, und am klarsten sich nach der Ordnung der Dinge richten, welche durch das bestimmte jedesmalige Verhältniß zwischen Eigenthum und Arbeit gesetzt wird.

Das heißt, es ist die Idee einer allgemein republikanischen, auf der Verwirklichung der Volkssouveränetät gebauten positiven Verfassung eine unpraktische und körperlose Abstraction; sondern gerade die Verfassung der Republiken muß, da in ihnen die Gesellschaft souverän ist, in jedem einzelnen republikanischen Staate sich in allem Wesentlichen als eine verschiedene erzeugen und erklären durch das in der Gesellschaft dieser Staaten geltende und in allen verschiedene Verhältniß zwischen Eigenthum und erwerbender Arbeit.

Und da endlich nichts in der Welt vereinzelt dasteht, so sind die einzelnen republikanischen Verfassungen selber unter einander stufen-

Digitized by Google

weise Annäherungen an das wahre Verhältniß zwischen Arbeit und Eigenthum, und erst dadurch Glieder der höheren Entwicklung aller Volksherrlichkeit.

Und nun kehren wir zurück. Was geschah demnach in Frankreich, als man die Republik proklamirte? Man machte eine Verfassung, deren Halt und Bestand in der That von dem Verhältniß abhängig war, welches damals zwischen Eigenthum und erwerbender Arbeit in der französischen Gesellschaft stattfand, und zwar ohne klar zu wissen, daß eben hierauf das Schicksal der Republik beruhe. Diese französische Republik unterschied sich ferner in derselben Weise von den früheren Republiken, in der sich jenes Verhältniß von dem früher bestandenen unterschied. Und aus dieser Vergleichung wird die Eigenthümlichkeit und die Lebensfähigkeit der französischen Republik am Deutlichsten hervorgehen.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Die Verfaſſungen der wirklichen Republiken.

1) Die Republiken des Alterthums.

Die Siege der Griechen über die Perſer ſind die Grenze, an der die Geſchichte Europas ſich von der des Orients trennt. Hinter ihnen entſteht eine neue Welt. Das Lebensprinzip dieſer neuen Welt iſt die einzelne freie Perſönlichkeit, der Höhepunkt ihres Lebens iſt ausgedrückt in der republikaniſchen Verfaſſung.

Unſer Deutſchland kennt die Hauptgeſtalten dieſer Verfaſſung vergangener Zeiten beſſer, als die gegenwärtigen. Wir brauchen ſie nicht zu wiederholen. Die drei erſten Staaten, Sparta, Athen und Rom leben in Jedermanns Munde. In hundert Darſtellungen iſt die Geſchichte ihrer Verfaſſungen verbreitet.

Wir wollen, ſtatt Bekanntes zu wiederholen, unmittelbar an die eben aufgeſtellten Geſetze anknüpfen.

Die Verfaſſungen jener drei Hauptſtaaten ſind ungemein verſchieden. Auch ihre Geſellſchaft bietet in gleicher Weiſe ein tief verſchiedenes Bild dar. Wer wird den Spartaner mit dem Athenienſer, den Griechen mit dem Römer vergleichen? Wer das Leben in Sparta, in Athen und wiederum in Rom auf gleiche Stufe ſtellen?

Digitized by Google

Und dennoch haben alle drei Staaten, und wie sie alle kleineren, die um sie entstehen und untergehen, ganz denselben allgemeinen Gang der Geschichte durchgemacht. Sie beginnen mit einer Herrschaft der Geschlechter unter dem Königthum, durchleben eine Reihe der heftigsten inneren Kämpfe, in denen ihre Freiheit untergeht, und fallen alsdann einem kühnen und glücklichen Heerführer anheim, unter dessen Nachfolgern sie allmälig äußerlich zerbröckeln und innerlich sich auflösen, bis sie untergehen.

Eine so durchgreifende Gleichartigkeit bei gleichzeitiger innerster Verschiedenheit ist nur dadurch denkbar, daß irgend eins jener großen Verhältnisse, von denen am letzten Orte die ganze Geschichte der Völker bedingt wird, bei ihnen gleichartig gewesen ist.

Und in der That ist dasjenige, was diese „alte Welt" sowohl vom Orient, als von der germanischen trennt, allen drei Völkern gemeinsam, die Sklaverei.

Man hat schon oft in dem Sklaventhum die Ursache des Unterganges jener alten Welt gefunden, ohne doch den inneren Zusammenhang mit den allgemeinen Gesetzen des menschlichen Lebens sich zu erklären. Denn dieser Zusammenhang liegt allein in dem Verhältniß, welches durch die Sklaverei zwischen Arbeit und Besitz gesetzt wird.

Die Aufnahme des Sklaventhums in ein Volk ist keineswegs dadurch am verderblichsten, daß eine Klasse absolut unfreier Menschen neben die Freiheit hingestellt, und dadurch die Gewöhnung der Beherrschung in die Gemeinschaft hineingetragen wird. Im Gegentheil wird die Herrschaft über die Sklavenfamilie den Freien gegen jede Herrschaft eines anderen nur noch unduldsamer machen, weil diese ihn seinem Sklaven um einen mächtigen Schritt näher bringt; sondern der wahre Einfluß des Sklaventhums liegt auf einem ganz anderen Gebiete.

Der Sklave ist nämlich ein Werkzeug der Arbeit. Er ist als solches zweierlei — zuerst das tüchtigste, dann aber das theuerste Werkzeug.

Digitized by Google

Aus dem ersten dieser Momente ergiebt sich, daß, wo das Sklaventhum eingeführt ist, die freie Hand sich der Arbeit entwöhnt, und sie den Sklaven überläßt. Aus dem zweiten ergiebt sich, daß die Kosten der Sklavenarbeit so groß sind, daß ein kleiner Besitz seinen Besitzer nicht mehr ernährt, so wie er mit Sklaven bearbeitet wird, und daß die Verzehrung des Kapitals selber, die deshalb bei dem mit Sklavenarbeit verbundenen kleinen Besitz nothwendig eintritt, den kleinen sklavenhaltenden Herrn alsbald zu einem Nichtbesitzer macht. Aus beiden zugleich aber folgt, daß die Arbeit eines sklavenhaltenden Volkes ihren wahren Charakter unausbleiblich verliert; sie ist keine erwerbende Arbeit mehr, weil der Sklave kein Eigenthum besitzen kann. —

Wo daher immer das Sklaventhum eintreten mag, da hat es zur unbedingten Folge, daß das Verhältniß der drei Elemente des Besitzes, Arbeit, Erwerb und Besitz, auf deren Harmonie, wie wir gesehen haben, die Harmonie der Gesellschaft und mithin die Freiheit der Verfassung beruht, gebrochen wird. Und dies zeigt sich sofort in den Verhältnissen des wirklichen Lebens.

Trotzdem nämlich, daß auf diese Weise die Arbeit vom Besitze getrennt und die lebendige und lebengebende Wechselwirkung abgeschnitten ist, bleibt dennoch der Satz in seiner vollen Gültigkeit, daß die Vertheilung der Güter die Ordnung der Gesellschaft und mit ihr die Ordnung der Verfassung regelt. Da nun aber in dem sklavenhaltenden Staate die Arbeit und der Erwerb dem Begriffe des Gutes genommen sind, so tritt der Satz auf, daß jetzt nur noch die Vertheilung des eigentlichen Besitzes oder des Eigenthums das Herrschende und Bestimmende in Gesellschaft und Staat wird. Und dieser Satz zieht nun seine unabweisbaren Consequenzen.

Erstlich wird die ursprüngliche Vertheilung des Besitzes zugleich die ursprüngliche Gesellschaft und Staatsform bestimmen. Und da alle alten Staaten durch Einwanderung großer Geschlechter gegründet, und diese daher natürlich die Hauptgrundbesitzer sind, so wird die Ord-

Digitized by Google

nung der ursprünglichen Gesellschaft eine Geschlechtsordnung mit Gleichheit der Geschlechtsverwandten sein, unter denen allerdings theils das Alter der Einwanderung, theils einzelne zufällige Verhältnisse wider auf dem Vorrange Einzelner die Organisation des Ganzen gründen. Dies ist überall der Fall, wo ursprüngliche Einwanderung von freien Geschlechtern stattgefunden hat. Aus der alten Welt nenne ich hier nur die Eupatriden Athens, und die Ramnes, Tities und Luceres des ältesten Roms. In dieser Gleichheit kann nur die Ausübung von Functionen, die keine Herrschaft auf der Grundlage des Besitzes zulassen, der Inhalt des Königthums sein. Der König ist entweder Priester, oder die bloße ausführende Gewalt. Dies ist die erste Gestalt der Gesellschaft, und mithin auch die erste Epoche der Geschichte in allen solchen Staaten.

Zweitens wird nun durch die Ausbreitung derselben eine Reihe von neuen Geschlechtern und mithin auch von Besitzern hinzugezogen. Auf diesem Punkte scheiden sich schon die Entwicklungen. Es kann nämlich der alte Staat die neuen Geschlechter zu unfreien machen, indem er den neuen Besitz zum Eigenthum des alten Staats macht, wie in Sparta, oder er kann auch einen großen Theil desselben dem alten Staate, das ist den alten Geschlechtern, übergeben und das übrige frei belassen, wie in Rom. Im ersten Falle ist alsdann Besitz und Arbeit völlig entgegengesetzt. Dieser Gegensatz ist ein dem innersten Wesen des Besitzes so absolut Widersprechendes, daß er nur durch eine, dem Wesen der Persönlichkeit selber widersprechende Ordnung des Lebens aufrecht gehalten werden kann. Und zwar, damit nicht der Besitz seine Gewalt über den Besitzenden ausübe, muß der Besitz in all seinen Elementen der Macht über die Menschen vernichtet und so eingerichtet werden, daß der Besitzende von seinem Besitze nicht mehr erhält, als er haben würde, wenn er nicht besäße, sondern nur arbeitete. Dies ist der erste Grundsatz der lykurgischen Gesellschafts- und Staatsordnung in Sparta, der eigentliche Sinn der spartanischen Lebensweise.

Digitized by Google

Mit Erſtaunen fragt man, warum denn der Spartaner nicht lieber arbeitete, da doch die eigene Arbeit ihn von dem Erwerb durch fremde unabhängig gemacht hätte? Die Antwort iſt einfach — die Arbeit ſelber galt als unfrei, und nur die Herrſchaft als Freiheit. Aber durch dies Verhältniß trat nun die beſitzende Klaſſe in abſoluten Gegenſatz mit der arbeitenden. In dieſem Gegenſatz war ſeiner Natur nach die Arbeit das Herrſchende, weil ſie den Erwerb ſetzt, von dem der Unterhalt gegeben werden ſollte. Damit dies Verhältniß ſich umkehre und der Beſitz allein das Herrſchende bleibe, mußte nun nothwendig die beſitzende Klaſſe zu dem äußeren Mittel der Gewalt greifen. Der erſte Grundſatz Lykurg's wäre darum ein haltloſer geweſen, weil die Arbeit nach dem Beſitze und nach der Herrſchaft ſtreben muß, welche der Beſitz giebt, wenn nicht das zweite hinzugekommen wäre, daß „der Spartaner ſich nicht von ſeinem Speere trennen darf." Die Art, wie dies ausgeführt ward, iſt bekannt. So war in Sparta der Zuſtand ein offener Kampf der beiden Elemente des Beſitzes. Und jetzt ließ ſich das Ende leicht vorher berechnen. So wie die Spartaner gezwungen wurden, den Werth des Beſitzes überhaupt anzuerkennen, und ſtatt mit dem Schwerte mit dem Erwerbe irgend eines Beſitzes irgend etwas zu erreichen, ſo war ihre ganze geſellſchaftliche und ſtaatliche Ordnung gebrochen. Daß und wie dies geſchah, lehrt die Geſchichte. Der Untergang Spartas durch fremdes Gold ging allein, aber auch unausbleiblich hervor aus der Arbeitloſigkeit der Beſitzenden. Auf dieſe Weiſe rächte ſich der Helotismus, der in ſeinem inneren Weſen nur die Trennung der Arbeit vom Beſitze war.

Anders ging es zu in Athen und Rom. Hier wurde der Grundbeſitz vertheilt, und zwar ſo, daß die alten Geſchlechter den großen, die neuen den kleinen Grundbeſitz erhielten. Und alsbald erhob ſich zwiſchen beiden Gruppen des Beſitzes ein Kampf; denn natürlich erkannten anfänglich die alten Grundherren den neuen Beſitz nicht für gleichberechtigt an und ſtatt ihm, wie es die Natur der Sache verlangte, nach Maßgabe ſeiner Größe ein Maß ſeines Antheils am Staatswillen zu geben, ſchloſſen

Digitized by Google

sie ihn lieber gänzlich aus. Der Kampf, der sich jetzt erhob, in Athen wie in Rom, war kein Kampf von Besitz und Arbeit, sondern ein Kampf zwischen dem großen berechtigten und dem kleinen unberechtigten Besitz. Dieser Kampf bildet die zweite Epoche der Geschichte Athens und Roms. Er endete dort mit der Solonischen, hier mit der Servischen Verfassung; beide enthalten im Wesentlichen nichts, als die Organisirung der Theilnahme des ganzen Volkes an dem Staatswillen nach dem Organismus der Besitzvertheilung.

Wie nun geschah es, daß in der jetzt folgenden dritten Epoche beide Republiken an neuen und gänzlich unlösbaren inneren Kämpfen untergingen?

Wir haben auf das Sklaventhum hingewiesen, als das geeignetste, aber auch das theuerste Werkzeug der Arbeit. Die Folge desselben war in Rom und Athen ganz dieselbe, die sie ewig bleiben muß. Nur die großen Besitzer konnten bei einer Bearbeitung ihrer Länder durch Sklaven noch reiche Einkünfte behalten; die kleinen Besitzer mußten von zwei Dingen aus — entweder sie mußten selbst arbeiten, oder sie mußten durch Verzehrung ihres Kapitals verarmen. Verarmen aber hieß, ihren Grundbesitz den großen Grundbesitzern überlassen; selbst arbeiten hieß, unfreie Beschäftigung treiben, und dadurch wenn nicht geradezu unfrei, so doch nur noch halbfrei, mittelfrei sein. Das war die Consequenz jener Prinzipien.

Im Anfange war nun das Sklaventhum wenig ausgebreitet, in Rom, wie in Athen. Es war daher auch die eigene Bearbeitung des Besitzes noch keine unfreie Beschäftigung. So lange dies nicht der Fall war, so lange man, um ein bekanntes Beispiel zu gebrauchen, die Dictatoren noch hinter dem Pfluge suchen durfte, so lange war auch für den kleinen Grundbesitzer Arbeit und Besitz nicht getrennt, und mithin der Gegensatz zwischen den großen und kleinen Besitzern nicht durch das Wegfallen der Arbeit unvermittelt. Als aber der Glanz Athens und die Siege

Digitized by Google

Roms mit dem Reichthum die Sklaverei allgemein und die Arbeit mißachtet machte, da ward aus dem kleinen Eigenthümer, der bis dahin zugleich ein Arbeiter gewesen, nur noch ein Besitzer. Und von jetzt an schieden sich die Klassen allein noch durch das Maß des Besitzes, in der Weise, daß der Besitz, der zu klein war, um Sklaven zu halten, die unterworfene, der Besitz, der Sklavenzucht zuließ, die herrschende Klasse bildete.

Das war der Anfang des Endes der Republik; denn mit welchem inneren Rechte konnte zuletzt das größere Maß das kleinere vom gleichen Antheil am Staatswillen und Staatsgute abschneiden? Mit welchem Rechte konnte die Stimme eines Eupatriden, eines Patriziers mehr gelten, als die eines freien Mannes, der wenig Morgen Landes bearbeitete? Mit welchem Rechte vor Allem schloß der große Grundherr den kleinen von allen Staatswürden, von allen Vortheilen der Staatsverwaltung aus? Offenbar — entweder war der kleine Besitz, weil er kleiner war, ein minderberechtigter, und das war ein Widerspruch; oder er war gleichberechtigt, und dann war die Verfassung, welche Vorrechte des großen enthielt, eine Ungerechtigkeit. Damit beginnt der Kampf des kleinen Besitzes gegen den großen, in Athen die Kliſthenische Bewegung, in Rom der Kampf der Tribunen.

Der Verlauf dieses Kampfes, nirgends deutlicher als in Rom, hat zwei bestimmte Abschnitte. Im ersten wird die gesellschaftliche Gleichheit errungen, das Commercium, das Connubium. Im zweiten wird um die Staatsgewalt gekämpft. Zunächst um die politische Gleichheit der Klassen, in der Besetzung der Aemter des Staats; dann um die Gleichheit der Einzelnen, das allgemeine Stimmrecht, das in der Form der Tributcomitien in Rom auftritt. Beides wird gewonnen. Das allgemeine Stimmrecht aber ist in der That nichts anderes, als die Herrschaft der weniger besitzenden Klasse über die großen Besitzer. Jetzt hat die erstere gesiegt; sie hat in dem Rechte der Tributcomi-

Digitized by Google

tien, in ihrer Verſchmelzung mit den Centurien, die Staatsgewalt in Händen; was wird ſie damit beginnen?

Wenn auf dem wahren Verhältniß von Arbeit und Beſitz die wahre Freiheit beruht, ſo iſt es keine Frage, was jene bis dahin beherrſchte Klaſſe jetzt hätte beginnen müſſen. Sie hätte der erwerbenden Arbeit zu ihrem Rechte verhelfen und die großen Grundbeſitzungen *erwerbbar*, die *Arbeit* aber durch allmälige Aufhebung des Sklaventhums wieder *ehrenhaft* machen müſſen. Was that ſie ſtatt deſſen? Sie wählte den leichteren, aber an ſich verkehrten Weg; ſie wollte eine *Vertheilung* des großen Grundbeſitzes an die Nichtbeſitzer *ohne* Arbeit, und dachte nicht daran, die Arbeit zu befreien. Die Folge war unausbleiblich. Sofort erhob ſich die beſitzende Klaſſe, begreifend, daß hier durch die zufällige Majorität der Zahl das Weſen alles Beſitzes und ihr eigenes höchſtes Intereſſe zugleich angegriffen werde; ſie *mußte* zur äußeren Gewalt greifen; der Kampf brach los, und die Beſitzenden ſiegten. Das war die Zeit der Gracchen, der Sinn und Widerſinn ihrer agrariſchen Geſetze.

Und was geſchah der Arbeit, die ganz aus der Sphäre des Beſitzes hinausgedrängt und den Sklaven überlaſſen war? Auch ſie erhob ſich, um zur Freiheit zu gelangen. Aber beide Klaſſen des Beſitzes waren gegen die bloße Arbeit verbündet. Der Krieg brach los. Das waren die Sklavenkriege. Dieſe Sklavenkriege Roms ſind nichts anderes, als der Kampf der abſolut beſitzloſen und unberechtigten Arbeit mit dem Beſitze, um die Herſtellung des natürlichen Verhältniſſes zwiſchen Arbeit und Beſitz. Der gänzliche Mangel an Verſtändniß dieſer Frage indeß ließ keine Ausgleichung zu. Die abſolute Beſitzloſigkeit der Arbeit läßt es außerdem ſehr zweifelhaft erſcheinen, ob ein Sieg der Sklaven etwas anderes, als eine Zertrümmerung der ganzen auf den Beſitz erbauten Civiliſation zur Folge gehabt haben würde. Der Beſitz ſiegte auch hier. Mit dem Ende der Sklavenkriege war die Arbeit für immer in Rom unfrei, mit dem Ende der gracchiſchen Unruhen der kleine Beſitz für immer

Digitized by Google

von dem großen besiegt, und der Auflösung in die Latifundia täglich näher gehend.

Offenbar war dies Alles ein entschiedener Widerspruch mit dem Wesen des Besitzes und der Persönlichkeit. Ein solcher widersprechender Zustand konnte nur durch dieselbe äußere Gewalt erhalten werden, die ihn begründet hatte. Eine Waffenherrschaft war ganz unvermeidlich. Dem Kampfe der drei Elemente des Vermögens folgte die Auflösung der Gesellschaft, dieser die militärische Dictatur. Jetzt kam die Zeit der Auguste mit derselben Nothwendigkeit, mit der der Herbst dem Sommer folgt.

Wir haben im Anfange gesagt, daß die Dictatur, aus der Auflösung der Gesellschaft hervorgehend, die Wiedererscheinung der Staatsidee ist. Mit dem Auftreten der Staatsidee aber ist auch das Prinzip alles Staats, die Freiheit, gegenüber der gesellschaftlichen Unfreiheit, wieder vertreten. Wenn nun in Rom die Dictatur, in Griechenland die Tyrannis auf den Trümmern der Republik sich erhob, durfte man da nicht erwarten, daß beide jetzt, obgleich mit der Despotie beginnend, dennoch den Anfang einer neuen Freiheitsepoche begründen würden?

Wenn die Voraussetzung aller Freiheit die Harmonie von Arbeit, Erwerb und Besitz ist, und wenn nach der Besiegung der Arbeit durch den Besitz in den Sklavenkriegen diese Harmonie in absolute Despotie des Eigenthums über die Arbeit definitiv aufgelöst war, so war die Freiheit Roms und Griechenlands auch durch die Dictatur, diese letzte Form der Staatsidee, *unmöglich*. Das Prinzip aller Freiheit war mit der Freiheit der erwerbenden Arbeit gebrochen; und wenn es eine Freiheit künftighin noch geben sollte, so mußte die Gesellschaft und der Staat Griechenlands und Roms *untergehen*. Mit nicht größerer Nothwendigkeit stirbt das Blatt vom Baume ab, wenn der Winter kommt, als jene beiden Staaten absterben von der Zeit an, wo die Unmöglichkeit vorlag, die erwerbende Arbeit mit dem herrschenden Eigenthum in ihre natürliche Harmonie zurückzuführen.

Digitized by Google

Und so steht, durch mehr als ein Jahrtausend der großartigsten Geschichte bewiesen, von da an für die Menschheit der Satz fest: daß diejenige Souveränetät der Gesellschaft und folglich auch diejenige Republik, in welcher die Arbeit nicht frei ist, in dem Kampfe der beiden besitzenden Klassen untergehen muß, und daß keine Tapferkeit, keine Ueberfülle von Siegen, kein Glanz der Gemeinde, keine Kunst, Schönheit und Wissenschaft das erste Prinzip aller menschlichen Entwicklung ändern können, daß das Verhältniß zwischen der erwerbenden Arbeit und dem Besitze die Ordnung der Gesellschaft, die Verfassung des Staats und damit das ganze Leben der Völker unwiderstehlich beherrscht. —

War dem nun so, was blieb der Geschichte zu thun übrig?

Sie mußte eine Lehre finden, welche die erwerbende Arbeit unter den Menschen heiligte, und ein Volk, das in der erwerbenden Arbeit das Mittel suchte, die starre Herrschaft des Besitzes, die sich stets wiederherzustellen sucht, zu durchbrechen. So wie das gefunden war, war die Gesellschaftsform der alten Welt, und gleichfalls auch die Republik der alten Welt nicht mehr möglich. Eine ganz neue Geschichte beginnt.

Jene Lehre nun war das Christenthum und jenes Volk, der wahre Träger dieser Lehre, war das germanische.

Wir können an diesem Orte nicht genauer auf die Bedeutung des Christenthums und den Charakter des germanischen Volks in Beziehung auf Arbeit und Besitz eingehen; es möge uns erlaubt sein, auf die Darstellung zu verweisen, welche wir unter dem Titel: „Ideen zur Geschichte der Arbeit", davon in der D. Vierteljahrsschrift gegeben haben. Bekannt genug und hier genügend ist die Thatsache, daß mit dem Siege der germanischen Völkerstämme nicht blos ein Volk ein anderes bewältigte, sondern daß vielmehr mit ihm der Satz auftrat, daß die erwerbende Arbeit frei und ehrenhaft sei. Auf diesem Satze ruht die Geschichte der germanischen Völker.

Digitized by Google

Diese Geschichte hat drei große Epochen. Ist es wahr, daß das Verhältniß von Arbeit und Besitz die Grundlage aller Gesellschaftsentwicklung ist, so werden diese Epochen nichts Anderes sein, als die drei Hauptformen, in denen die Arbeit zum Besitz und seinem Rechte sich entwickelt. Und bestimmt die Gesellschaft die Staatsordnung, so werden diese drei Hauptformen drei durchaus verschiedene *Formen der Verfassung* bilden müssen. Oder, indem wir den Begriff der Souveränetät der Gesellschaft und ihrer Staatsform, der Republik, aufnehmen — es giebt, wo die erwerbende Arbeit *frei* geworden ist, *drei* Grundformen der Republik, welche den drei Hauptverhältnissen zwischen Arbeit und Besitz entsprechen.

2) Die Republiken des Lehnswesens und die Republiken der ständischen Gesellschaft.

Das Lehnswesen, für dessen Natur und Geschichte wir auf die genaue Darstellung in unserer französischen Rechtsgeschichte (B. 3) verweisen müssen, beruht zunächst auf der Vertheilung des Grundbesitzes, die durch die Eroberung entstand. Dadurch, daß es eben nur noch den Grundbesitz anerkennt, schließt es sich an die römische Welt, in der diese Form des Besitzes allein herrschte. Durch die Auflösung des ursprünglichen Volksstaates und den Untergang des alten Königthums, das in der ersten Zeit nur ein Heerführerthum war, fallen die staatlichen Hoheitsrechte an die Grundherren, und diese Verschmelzung der staatlichen Rechte mit dem Grundbesitz, die *Grundherrlichkeit*, bildet den eigentlichen Charakter des Lehnswesens.

Diese Identität des staatlichen Rechtes und des freien Grundbesitzes erzeugte nun unter den Grundbesitzern den Begriff und das Recht der Gleichheit aller freien Grundherren untereinander, der *Pairschaft*. Sie erzeugte zweitens den Grundsatz, daß, da der Staat in jedem freien Grundbesitz gleichsam verkörpert war, jeder freie Grundherr keinen Herrn über sich anzuerkennen, keine Rechte über sich einzuräumen brauche, als

Digitized by Google

mit seinem freien Willen, das ist also durch Vertrag. Sie erzeugte endlich drittens das Prinzip, daß jeder, auch der persönlich Freie, der keinen mit Grundherrlichkeit versehenen Besitz habe, nicht den Grundherren gleich, nicht vollkommen frei, sondern von dem Besitzer der Grundherrlichkeit abhängig sei.

Aus diesen einfachen Prinzipien ging die Staatsordnung des Lehnswesens hervor; aus diesen Prinzipien wird nothwendig und immer, wo die aufgelöste Staatsgewalt auf die Besitzer der Grundstücke zurückfällt, ohne einen selbstständigen Ausdruck zu haben, die Staatsordnung eines jeden Volkes hervorgehen. Die Republik des Lehnswesens hat demnach als Grundzüge ihrer Verfassung: den herrschenden Willen der Versammlung der freien Grundherren oder Pairs, die Vertragsmäßigkeit der Rechte desjenigen Organs, welches diesen Willen vertritt und ausführt, gleichviel ob dies ein Fürst, oder ein Collegium, oder ein einzelner Mandatar ist, und die Verweigerung der Theilnahme am Staatswillen für Alle, welche keine freien Grundherren sind.

Allein diese Republik des Lehnswesens kann nicht dauernd bestehen. Ein Moment in der Gesellschaftsordnung, die ihr zum Grunde liegt, hat seine Geltung nicht erhalten; es ist das Moment der erwerbenden Arbeit. Zwar ist die volle Freiheit vom lehnsherrlichen Grundbesitz abhängig gemacht; allein jedem anderen Besitze ist damit die Freiheit nicht genommen. Kann dieser Besitz durch die freie arbeitende Persönlichkeit zu einem selbstständigen und mächtigen werden, so kann er sich neben den grundherrlichen Besitz hinstellen. Steht er neben ihm, so ist das Prinzip des Lehnswesens, die Alleinherrschaft der Grundherrlichkeit, gebrochen, und mit der neuen Gesellschaftsordnung beginnt eine neue Staatsverfassung.

Indem nun die lehnsherrliche Gesellschaft die Abhängigkeit der Nichtbesitzenden und der kleinen Besitzer zugleich mit dem Prinzipe der persönlichen Freiheit derselben setzt, setzt sie einen Widerspruch. Indem sie die erwerbende Arbeit als frei anerkennt, setzt sie die Lösung desselben. Die

Digitized by Google

Folge ist, daß die persönliche, aber besitzlose Freiheit sich der erwerbenden Arbeit zuwendet, und durch dieselbe den erworbenen Besitz als die Grundlage der wirklichen, gesellschaftlichen und staatlichen Freiheit hinstellt.

Jeder Besitz aber ist ein Besitz entweder von geistigen, oder von materiellen Gütern. Der Erwerb wendet sich daher, wo er frei ist, entweder dem geistigen, oder dem materiellen Gute zu. Die eigenthümlichen Voraussetzungen eines jeden dieser Erwerbe und seine eigenthümlichen Folgen bilden für Die, welche sich ihm zuwenden, eine eigene Klasse, und aus der Klasse wird ein Stand. Die erwerbende Arbeit erzeugt daher, einmal als frei anerkannt, neben dem Stande der großen Grundherren den Stand des geistigen Besitzes, den Stand der Lehre und der Wissenschaft, und den Stand des erworbenen materiellen Besitzes, den Stand des Handels und der Gewerkthätigkeit. Jener hat seinen gemeinsamen Ausdruck in der Kirche, dieser seinen Körper in der städtischen Gemeinde.

So entwickelt sich durch die Anerkennung der freien erwerbenden Arbeit die Lehnsgesellschaft mit ihrer Grundherrlichkeit zu einem dreifachen Stande, indem zwar noch immer die Grundherren als die ersten, aber doch nicht mehr als die alleinigen Herrscher der Gesellschaft erscheinen. Und jetzt ändert sich das ganze Leben des Volkes. Denn jeder der neuen Stände nimmt für seinen Besitz und seine Verwaltung sofort dieselbe staatliche Herrlichkeit in Anspruch, die ursprünglich der Grundherr allein hatte; und nachdem diese staatliche Herrlichkeit und Selbstständigkeit der Kirche und der Städte unter harten und langen Kämpfen endlich errungen ist, fordert natürlich jeder dieser besitzenden Stände nun auch die Gleichheit in der Theilnahme an der Staatsgewalt. Und auch diese kann die Grundherrlichkeit ihm auf die Dauer nicht verweigern.

Jetzt ist offenbar eine ganz andere Gestalt der Gesellschaft entstanden. Statt eines herrschenden und eines unterworfenen Standes sind drei herrschende Stände da, und jeder dieser Stände hat seinen ihm eigenthümlichen Besitz. Die Abhängigkeit in dieser Gestalt der Gesellschaft

Digitized by Google

iſt jetzt nicht mehr die eines Standes von einem anderen, ſondern ſie iſt innerhalb dieſer einzelnen Stände gegeben, und übt auf das Verhalten der Stände zu einander eben darum keinen Einfluß mehr aus. Dieſe Ordnung der Geſellſchaft nennen wir die ſtändiſche Geſellſchaft. Die ſtändiſche Geſellſchaft iſt demnach das erſte Reſultat der freien, zum Beſitze gelangenden erwerbenden Arbeit in der Lehnsgeſellſchaft der germaniſchen Welt.

Setzen wir nun die ſtändiſche Geſellſchaft als ſouverän, ſo ergiebt ſich als Grundform die Vertheilung der Staatsgewalt unter die drei Stände, verbunden mit der von jedem Stande beanſpruchten Gleichheit jedes Standes mit dem anderen. Das Prinzip der Pairſchaft der Lehnsgeſellſchaft iſt für das Individuum damit aufgehoben und auf die Stände übertragen. Die Größe des Beſitzes iſt nicht mehr entſcheidend, weil in Grundbeſitz, geiſtigem Beſitz und Kapitalbeſitz ſich drei durchaus verſchiedene Arten des Beſitzes entgegenſtehen. Das Maß des Beſitzes entſcheidet über die Herrſchaft nur noch innerhalb der Stände, und die Staatsordnung beruht in der ſtändiſchen Republik auf der Gleichheit des Rechtes jeder Art des Beſitzes.

Es möge uns, wenn auch nur mit wenigen Worten, erlaubt ſein, einen Blick auf dieſen Kampf der geſellſchaftlichen Elemente innerhalb dieſer nunmehr gleichberechtigten Stände zu werfen. Denn in der That liegt hier die Baſis ihrer inneren, äußerlich ſo wechſelvollen, innerlich ſo gleichartigen und vor Allem ſo regelmäßigen Geſchichte.

Der ſtändiſche Charakter aller Städte des Mittelalters beſteht darin, daß in ihnen der erworbene materielle Beſitz ausſchließlich herrſcht. Da, wo nun dieſer Stand des erworbenen materiellen Beſitzes vorhanden iſt, tritt nun ſofort das allgemeine Geſetz ein, daß der größere Beſitz ſich von dem kleinen ſcheidet, die Klaſſen der Geſellſchaft ſich nach dem Maße des Beſitzes ordnen, die Verfaſſungen im Sinne dieſes Gegenſatzes aufgeſtellt und die Bewegung dieſer kleinen Staatskörper durch das Verhältniß der Beſitzenden und Nichtbeſitzenden beſtimmt werden.

Digitized by Google

In hohem Grade intereſſant ſind gerade in dieſer Beziehung die Lebensgeſchichten dieſer Städte, und es fällt uns ſehr ſchwer, an ihnen vorüberzugehen. In der That wird es klar ſein, daß das Patriziat dieſer Städte nichts iſt, als der freilich urſprünglich erworbene, aber durch langen Beſitz der Geſchlechter endlich hiſtoriſch gewordene und größtentheils in den Beſitz von Grundſtücken übergegangene gewerbliche Beſitz, der die Herrſchaft der Gemeinde nach demſelben Geſetz an ſich genommen hat, nach welchem er es im Staat thun würde. In den Zünften und Innungen ſehen wir dagegen die erwerbende Arbeit ſelbſtſtändig vertreten; ſie iſt zwar mit der Beſitzloſigkeit verbündet, allein dieſe iſt unbedeutend, weil noch jeder tüchtige Arbeiter wenigſtens zu einigem Vermögen, wenn auch nicht gerade zu Reichthum kommen kann. Dieſer Gegenſatz iſt das lebendige Element aller deutſchen und nichtdeutſchen Städte des Mittelalters, bis tief in die neue Geſchichte hinein. Die großen Revolutionen des ſtädtiſchen Lebens aber, welche im 14. Jahrhundert in Flandern beginnen und von da ſtets mit demſelben Charakter theils nach England, theils nach Frankreich, theils nach Deutſchland hineingehen, und die ſich als den Kampf der Zünfte und Innungen gegen die ſtädtiſchen Obrigkeiten, Bürgermeiſter und Rath darſtellen, ſind in der That nichts Anderes als der Kampf der erwerbenden Arbeit mit dem erworbenen Beſitze um die höchſte Gewalt. Sie zeigen theils, daß ſchon damals das rechte Verhältniß jener drei Grundbeſtände des Vermögens geſtört und die erwerbende Arbeit durch die Herrſchaft des Kapitals vom Vermögen ausgeſchloſſen war, theils aber auch, daß die ſtändiſche Abgeſchloſſenheit des bereits erworbenen Beſitzes den neu erworbenen nicht als einen ihm gleichen anerkennen will. Die Revolutionen der Städte in jenen Zeiten ſind daher Thautropfen vergleichbar, in denen ſich das die ganze Menſchheit beherrſchende Geſetz im kleinſten, aber glänzenden Bilde widerſpiegelt. Sie enden je nach dem Verhältniß der einzelnen Stadt bald mit dem Siege der Arbeit, bald mit dem des Kapitals. Allein in dieſem Kampfe geht, wenn auch nicht Arbeit und Kapital, ſo doch der

Digitized by Google

Erwerb unter. Das dritte Element des Vermögens, der Erwerb, ist damit vernichtet und das Leben der Städte gebrochen. Nicht durch den Sieg der einen oder andern Klasse, sondern durch den Kampf derselben haben die Städte ihre Bedeutung verloren, und daher denn die allgemeine Erscheinung, daß allenthalben diesem Kampfe als solchem, ohne Rücksicht auf seinen Ausgang, dies Sinken des Wohlstandes und damit der Untergang des städtischen Standes folgt.

In ganz ähnlicher Weise, jedoch bedingt in seiner Verschiedenheit nicht, wie man so oft gemeint hat, durch Vorurtheile oder Gewalt oder Bosheit, sondern einfach und nothwendig durch die Verschiedenheit der Art des Besitzes, entwickelt sich innerhalb des Standes der Grundbesitzer allmälig die absolute Herrschaft des großen Besitzes über den kleinen. Der große Grundherr, einst Souverän, besaß noch immer die einzelnen Rechte der Souveränetät. Mit dem steigenden Bedürfniß, das ihm die Produkte des arbeitenden Standes in den Städten brachte, stieg die Nothwendigkeit, dem ländlichen Arbeiter den Ueberschuß seines Ertrages zu nehmen und damit zwar die Arbeit bestehen zu lassen, aber den Erwerb durch diese Arbeit zu vernichten. Der kleine und abhängige Hintersasse, der mehr und mehr den Ueberschuß seines Einkommens an den nichtarbeitenden Grundherrn geben muß, wird dadurch trotz seiner harten Arbeit ärmer und ärmer, und fortschreitend in seinen Folgen gebiert dies Verhältniß damit endlich die absolute Scheidung des Grundherrn und der Arbeiter durch die Vernichtung des Erwerbes für die letzteren. Auch hier erhebt sich die höhere Natur der Sache endlich gegen diesen Widerspruch, aber unverstanden und gehaßt von der herrschenden Klasse, bricht sie als Revolution der beherrschten Arbeit gegen den herrschenden Besitz aus. Diese Revolutionen sind die Bauernkriege. Die Bauernkriege sind eine europäische und zugleich eine allenthalben gleichartige Erscheinung. Sie sind es nicht durch geheime Einverständе oder offene Einwirkung, sondern sie sind es darum, weil in dem ganzen germanischen Europa die Grundherrlichkeit der Landarbeit ihren Erwerb ver-

Digitized by Google

möge ihres Grundrechtes genommen hat, und weil dennoch die Gesammtheit der germanischen Nationen die Freiheit der einzelnen Persönlichkeit anerkennt. Dieser Widerspruch war es, der jene Kriege hervorrief. Sie endeten mit dem Siege des großen Besitzes über die besitzlose Arbeit, und auch dieser Sieg war nur die Bestätigung des Gesetzes, nach welchem der große Besitz in den Händen eines ganzen Standes *stets* den kleinen besiegen wird, der mit äußerer Gewalt die Herstellung des wahren Verhältnisses jener drei Momente des Vermögens versucht. Aber auch dieser Sieg trug keine heilsame Frucht, denn indem er durch gänzliche Unterjochung der Arbeit unter den Besitz, die ihren Hauptausdruck in der *Leibeigenschaft* fand, die Arbeit absolut erwerblos machte, vernichtete er das *Einkommen* der Besitzer und untergrub auf diese Weise denselben Boden, auf den so eben der Sieg des Besitzes über die Arbeit den erstern hingestellt hatte. Damit ward der Stand des Grundbesitzes innerlich aufgelöst und der Sturz seiner Herrschaft durch Vernichtung ihrer Basis vorbereitet.

Auch der dritte Stand endlich, die Geistlichkeit, durchlebt eine ähnliche Entwicklung. Seinem Prinzip nach soll in ihm das Maß *geistiger* Befähigung, also der größere Besitz geistiger Güter den Antheil an der Herrschaft bestimmen. Der Besitz geistiger Güter ist aber absolut das Resultat geistiger Arbeit, und der Grundsatz, *daß die Intelligenz überhaupt*, die Weisen der Platonischen Republik, *herrschen soll*, ist wesentlich nur im Gebiete des geistigen Lebens die Anerkennung des Satzes, daß der *durch Arbeit erworbene Besitz* seinem Begriffe nach das Herrschende ist. So lange die Geistlichkeit diesen Grundsatz aufrecht hielt, war sie eben dadurch der *erste* Stand, daß sie in sich jenes wahre Verhältniß der Elemente der Herrschaft am reinsten darstellte. Allein kaum begann der Adel mit seinem Grundbesitz in die Kirche zu treten, als auch dies Verhältniß gestört ward. Es ist bekannt, in welcher Weise alsbald Vermögen und Geschlecht über die höchsten Stellen der Kirche entschied; die Fähigkeit ward das zweite Element, der erworbene

Digitized by Google

Beſitz geiſtiger Güter führte nicht mehr zu einer, dem Maße dieſes Erwerbes entſprechenden Theilnahme an der Herrſchaft, und auch in die Kirche trat daher die Spannung zwiſchen Arbeit und herrſchendem Beſitze. Trotz des Bewußtſeins dieſer Spannung konnte aber die Kirche nicht, wie die anderen Stände, einfach die Arbeit unterwerfen, weil man der geiſtigen Arbeit, wenn ſie einmal da iſt, nicht den Erwerb ſchmälern oder nehmen kann. Auf dieſem und keinem anderen Grunde beruht die große Wahrheit, daß die geiſtige Arbeit die wahrhaft freie iſt; denn was ſie erwirbt, das iſt ihr eigen. Doch verfolgen wir dies in der Maſſe der drängenden Gedanken nicht. Wenn aber die in der Kirche herrſchende Klaſſe jetzt herrſchen wollte, ohne den Erwerb der geiſtigen Güter als Vorausſetzung anzunehmen, was blieb ihr allein übrig? Offenbar — ſie mußte die Arbeit der Geiſter ſelber, namentlich die der Geiſtlichen, vernichten. Dies, für jenen inneren ſocialen Zuſtand der Kirche nothwendige Prinzip entſteht daher zu gleicher Zeit mit der eigentlich geiſtigen Arbeit des Klerus, mit der Aufnahme der klaſſiſchen Studien und dem Entſtehen der Philoſophie. Es wird jetzt klar ſein, warum die Kirche dieſe Philoſophie, den freien Gedanken und ſeine Arbeit ſo abſolut verfolgte, verfolgen mußte; ſie handelte in einfacher, theils vielleicht bloß inſtinktueller Conſequenz des Widerſpruchs, in dem ſich ihre innere Ordnung mit ihrem eignen Prinzipe befand. Dieſer Widerſpruch aber trieb das Weſen der Freiheit zum äußerſten Widerſtande, denn jener Kampf gegen die geiſtige Arbeit als ſolche griff das erſte Element aller perſönlichen Entwicklung an. Daher durchzieht das Leben der Kirche ſchon vom Beginne aller ſelbſtſtändigen Forſchung im Abendlande ein beſtändiger, ſtets bis zur gegenſeitigen Vernichtung geführter Kampf, den anfangs nur einzelne als Ketzer verurtheilte Denker erhoben, der ſich aber endlich in der Reformation zuſammenfaßt, und ſo wenigſtens in einem Theile des germaniſchen Lebens ſiegt. Da aber, wo er beſiegt wird, folgt ihm dennoch eine nicht minder entſchiedene Auflöſung der alten Kirche, die aus einer ungeheuren Macht

Digitized by Google

endlich zu einem bloßen Institute herabsinkt, das sich nur da in seiner Stellung erhält, wo es sich hütet, den freien Gedanken für seinen offenen Feind zu erklären.

Das ist in seinen allgemeinsten Zügen das Bild der ständischen Gesellschaft, die, indem sie souverän wird, als *ständische Republik* dasteht. Es ist gewiß, daß die ständische Republik unendlich viel weiter ist als die Republik des Alterthums mit ihrem Mangel an freier Arbeit und als die Lehnsrepublik, die zwar die freie Arbeit anerkennt, aber ihr kein Recht einräumt. Denn in der ständischen Republik steht diese freie Arbeit neben dem historischen Grundbesitz als *gleichberechtigt*; es ist auf der Bahn der Harmonie jener drei Elemente ein ungeheurer Schritt weiter gethan.

Allein wenn die Souveränetät der Gesellschaft nur die dieser ständischen Gesellschaft ist, so zeigt sich schon aus dem Obigen, daß sie demnach bei ihrer inneren Auflösung anlangt. Denn sie wird als Grundsatz der Gemeinschaft die *Gleichheit der Stände* und mithin den Kampf derselben untereinander, der zum Untergange des Staats wird, innerhalb der Stände aber als gesellschaftliches Recht die absolute *Abhängigkeit der Arbeit* und mit ihr den Untergang des Erwerbs, das ist den Untergang des Grundes aller persönlichen Entwicklung erzeugen. Die Volkssouveränetät, für die ständische Gesellschaft gefordert und wirklich gesetzt, ist daher möglich, aber sie ist weder die wahre staatliche noch gesellschaftliche Freiheit. Die ständische Republik ist mithin, wenn sie entsteht, nur der Durchgangspunkt für eine neue Gestalt des Staatslebens. Und zwar Beides darum, weil auch in der ständischen Gesellschaft noch nicht das richtige Verhältniß zwischen erwerbender Arbeit und Besitz da ist.

So zeigt die Geschichte der Republiken, daß der Inhalt des Gesetzes, nach welchem die Vertheilung des Besitzes die Vertheilung der Staatsgewalt bedingt, wiederum in dem Verhältniß besteht, in welchem die Elemente des Besitzes oder Vermögens, der wirkliche Besitz, der Erwerb

Digitized by Google

und die Arbeit zu einander stehen, und zwar schon hier in der Weise, daß die gesellschaftliche und mit ihr die politische Freiheit nur da wirklich vorhanden sind, wo die Arbeit, natürlich im Verhältniß zu ihrem Maß und ihrer Güte, durch Erwerb zum Besitze kommen kann. Der Charakter aller ständischen Gesellschaft besteht demnach nicht in den Rechten, welche juristisch das Verhältniß der Stände zu einander regeln, denn diese Rechte, das ständische gesellschaftliche Vorrecht, bilden nur, wie alles positive Recht, die Consequenz der materiellen Verhältnisse; sondern jener Charakter besteht in der Ausschließung des Besitzes des Einen Standes von der erwerbenden Arbeit des Anderen. Und diese Ausschließung, die Erwerbsunfähigkeit des adeligen Besitzes für den Städter, des städtischen Besitzes (des Gewerksbetriebes) für den Adel, und das Prinzip der Erwerblosigkeit geistiger Güter in der Kirche neben der Ausschließung der anderen Stände von kirchlichen Rechten ist daher zugleich der Widerspruch, an dem die ständische Gesellschaft untergeht, durch den die ständische Republik nicht bestehen kann.

Wir haben nun schon im ersten Bande gezeigt, wie aus dieser ständischen Gesellschaft, die allen germanischen Staaten gemein ist, weil sie eine natürliche Entwicklungsstufe des Prinzips der freien Arbeit neben dem des bevorrechteten Grundbesitzes bildet, sich durch die Uebergangszeit der volkswirthschaftlichen oder Erwerbsgesellschaft hindurch die industrielle Gesellschaft entwickelt. Wir haben uns bei den obigen Formen der Souveränetät der Gesellschaft weniger aufgehalten. Denn in der That ist das Praktische für unsere Zeit die Betrachtung eben dieser industriellen Gesellschaft aus dem angegebenen Gesichtspunkte.

Wir werden für Begriff und Inhalt der industriellen Gesellschaft auf die Darstellung in dem Frühern verweisen. Das Hauptprinzip der industriellen Gesellschaft ist die absolute Erwerbsfreiheit, die Freiheit des Erwerbs jeder Art nicht bloß für jeden Einzelnen, sondern auch das Unterworfensein jedes Besitzes unter den Erwerb. Eben durch diesen Satz steht die industrielle Gesellschaft so sehr viel höher als die ständische; denn

Digitized by Google

indem sie Erwerb und Persönlichkeit frei macht für Alle ohne Unterschied, macht sie die Arbeit zunächst ehrenvoll und verweist dann Jeden auf die seiner Individualität entsprechende Arbeit. Sie steht dadurch der Harmonie jener drei Elemente, die im Begriffe des Besitzes liegen, um einen großen Schritt näher als die ständische Gesellschaft, und jedes Volk, das in sich die wahre Freiheit vollziehen will, muß daher die Epoche der industriellen Gesellschaft durchmachen. Die Hauptthatsache der industriellen Gesellschaft aber ist die Entstehung des großen Kapitals und die Herrschaft desselben über die kapitallose Arbeitskraft; und aus dieser Thatsache entwickelt sich alsbald das eigenthümliche Leben dieser Gesellschaftsordnung, das in dem entschiedenen Gegensatze der besitzenden und nichtbesitzenden Klasse besteht. Erst mit diesem Gegensatze ist die industrielle Gesellschaft auf ihrem Höhepunkt angelangt. Und auf diesem Punkte entsteht nun die Frage, *welches die Gestalt der Republik ist, wenn dieselbe innerhalb der industriellen Gesellschaft erscheint.*

Offenbar — und wir möchten unsere Leser bitten, dies nicht zu vergessen, ist dies keine theoretische, sondern eine sehr praktische Frage. Denn in den meisten Ländern Europas ist die industrielle Gesellschaft entweder ausschließlich die herrschende, oder sie beherrscht doch die Reste der ständischen und volkswirthschaftlichen Gesellschaft, die sich neben ihr noch vorfinden mögen. Mitten in diesen Zustand der Gesellschaft ist die Idee der Republik hineingeschleudert, und das Prinzip der Volkssouveränetät ausgesprochen. Ist es noch möglich zu glauben, daß hier die reine Republik verwirklicht, die Idee der Demokratie zur Herrschaft gebracht, die Königslosigkeit die wahre Selbstherrlichkeit des Volkes sein kann? Ist es wahr, daß die abstracten Grundsätze der Freiheit in der Republik, welche diese Gesellschaft umfaßt, vollzogen werden können? Und wenn nicht, welches sind die Gesetze, die über die positive Verfassung dieser Republik und über ihre innere Entwicklung herrschen?

Es ist nach dem Obigen klar, daß die Volkssouveränetät in der in-

Digitized by Google

duſtriellen Geſellſchaft in der That nichts Anderes ſein kann, als die Souveränetät des Gegenſatzes zwiſchen der beſitzenden und arbeitenden Klaſſe, oder zwiſchen Kapital und Arbeit. Es folgt, daß dieſer Gegenſatz, eben weil er ſouverän iſt, zu einem Kampfe von Kapital und Arbeit um die Staatsgewalt wird. Es folgt endlich aus dem Weſen jener Geſellſchaft, daß dieſer Kampf ein endloſer iſt, weil die Intereſſen von Kapital und Arbeit ſich direct entgegenſtehen. Und ſomit ergiebt ſich im Allgemeinen, daß die Volksſouveränetät in der induſtriellen Geſellſchaft oder die Republik, welche die Souveränetät dieſer Geſellſchaft darſtellt, nur unter beſtändigen Kämpfen beſteht, und daß ſie, weil auch ſie auf der Scheidung von Arbeit und Beſitz beruht, untergehen muß; auch hier nicht, weil an ſich die Republik unmöglich wäre, ſondern darum, weil das Prinzip der Republik, die ſtaatliche Gleichheit der Einzelnen, mit dem Prinzipe der Geſellſchaft, der ſie anheimfällt, der ſocialen Herrſchaft der Beſitzenden über die Arbeitenden, in Widerſpruch kommt.

Dies werden wir genauer nachweiſen.

3) Die Republik der induſtriellen Geſellſchaft.

a) Die Republik des induſtriellen Beſitzes.

Allerdings iſt es ein bedeutender Unterſchied, ob die Souveränetät der induſtriellen Geſellſchaft allmälig entſteht, oder ob ſie, wie in Frankreich, durch den Sturz des Königthums plötzlich hergeſtellt wird. Allein wenn überhaupt die Elemente der Geſellſchaft über Verfaſſung und Verwaltung entſcheiden, ſo kann jener Unterſchied kein weſentlicher ſein. Nur die Formen der Entwicklung, nicht die Entwicklung ſelber wird als eine verſchiedene erſcheinen.

Der mächtige Fortſchritt, der die induſtrielle Geſellſchaft von der ſtändiſchen trennt, beruht darauf, wie ſchon geſagt, daß in ihr die Gleichheit Aller durch das gleiche Recht eines Jeden auf jeden Erwerb

Digitized by Google

und jedes Gut als absolutes Prinzip aufgestellt wird. Kein Besitz schließt sich grundsätzlich dem Erwerbe aus; die Gleichheit ist die gleiche Möglichkeit für Jeden, zu jeder Art, zu jedem Maße des Besitzes und mithin auch zu jeder socialen Stellung zu gelangen.

Dies ist der Punkt, auf dem nun zuerst die Gesellschaftsordnung wiederum das öffentliche Recht bestimmt, und zwar, indem diese im Prinzip jener Gesellschaftsordnung gesetzte gesellschaftliche Gleichheit zum Prinzipe der industriellen Republik wird. Der sociale Grundsatz, daß die Voraussetzung jeder industriellen Gesellschaftsordnung eine Gesammtheit von zu gleichem Erwerbe Berechtigten ist, wird zu dem obersten politischen Grundsatze aller Verfassung der souveränen industriellen Gesellschaft, daß der Inbegriff der Staatsgewalten der Gesammtheit aller Einzelnen angehört, oder daß die Souveränetät in der Gesammtheit des Volkes ruhe.

Durch diesen aus der socialen Grundlage der industriellen Gesellschaft folgenden ersten Rechtsgrundsatz der industriellen Republik steht nun in ihr die Souveränetät der Gesellschaft dem Begriffe der Volkssouveränetät am nächsten; ja Manchen ist sie sogar mit ihm identisch erschienen. Und daher kommt es unzweifelhaft, daß gerade an der Schwelle der Souveränetät der industriellen Gesellschaft die Vertreter derselben am leichtesten Hand in Hand mit der reinen Demokratie gehen, während die letztere von jeder andern Gesellschaftsordnung entschieden abgewiesen wird.

Denn Viele meinen, daß derselbe die nothwendige Grundlage jeder Republik sei, weil sie die wirkliche Republik von der abstracten nicht zu unterscheiden vermögen. Noch Andere aber meinen, daß er als Consequenz des Prinzips der Freiheit angenommen und aufrecht gehalten werde. Es ist wahr, daß Viele ihn um dieses abstracten Prinzips willen anerkennen. Es ist nicht wahr, daß ein Volk dies thut. Die Gesammtheit des Volkes folgt dem Gesetze der Gesellschaft, weil ein Volk nach innen, also auch und vor Allem in Beziehung auf seinen Staat,

Digitized by Google

selber eben eine Gesellschaft ist. Ein Volk nimmt jenen Grundsatz daher nur dann an, wenn es die absolute, die objective und subjective Freiheit des Erwerbs anerkennt; das ist, wenn es entweder schon eine industrielle Gesellschaft bildet, oder sich auf dieselbe vorbereitet.

Wenn dem nun so ist, wie geschieht es, daß trotz dieses Prinzips die wirkliche Verfassung auch der industriellen Republik alsbald eben so wenig eine freie bleibt, als die der feudalen und der ständischen Republik?

Wenn das Dasein des Staats mit seiner ruhenden Existenz erfüllt wäre, so würde eben in der industriellen Republik vermöge jenes nicht zufällig oder gezwungen, sondern nothwendig und immer von ihr anerkannten abstracten Prinzips der Volkssouveränetät diese letztere vollendet, die absolute Freiheit verwirklicht sein. Aber gerade hier tritt der Satz praktisch ein, der überhaupt aus dem abstracten Begriffe der Volkssouveränetät die Thatsache der Souveränetät der Gesellschaft an seinem Orte entstehen ließ. Jene ruhende Existenz des Staats reicht nicht aus. Indem aber derselbe praktisch wollend und handelnd auftritt, muß er eine Bestimmung seines Wollens und Handelns in sich aufnehmen. Diese Bestimmung ist, weil eben sein Wille der aller Einzelnen ist, das alle Einzelnen Bestimmende, das Interesse. Nun zeigt die Lehre von der Gesellschaft, daß, je freier Erwerb und Besitz sind, desto rascher sich das Interesse des Kapitals dem der Arbeit entgegenstellt. So wie also der in der Gesammtheit ruhende Staat thätig wird, so wird er von einem nothwendig und immer entgegengesetzten Interesse bestimmt, dem der Besitzenden auf der einen, dem der Nichtbesitzenden auf der anderen Seite. Und zwar erstlich in der Feststellung der Verfassung und zweitens in der Ausführung der Verwaltung. So entstehen durch den Gegensatz des Kapitals und der Arbeit in dieser Gesellschaft zwei Ideen der Republik.

Was nun zuerst die Verfassung betrifft, so fordert das Interesse des Besitzes für diese Verfassung als erstes Prinzip, daß irgend

Digitized by Google

ein Maß des wirklichen Besitzes die Bedingung der Theilnahme am Staatswillen sei. Es wäre eine höchst untergeordnete Auffassung, in diesem Interesse des Besitzes das Interesse der Besitzenden zu sehen, als ob dies Verhältniß etwa durch den guten Willen der letzteren aufgehoben, oder nur durch den üblen Willen derselben aufrecht gehalten werden könnte. Im Gegentheil ist es das Wesen des Besitzes selber, das diese Forderung stellt. Prinzipiell, weil erst der wirkliche Besitz die Vollendung der einzelnen Persönlichkeit enthält, da erst dieser Besitz als das dritte Element die wirkliche Harmonie der drei Elemente des Vermögens, Arbeit, Erwerb und Besitz, vollzieht; praktisch weil der Staatswille durch die Mittel, welche die Besitzenden hergeben, thätig werden und daher die Gefahr beseitigt werden muß, daß nicht solche über diese Mittel verfügen, welche nichts zu ihnen hergeben. Es ist darum absolut nothwendig, daß der Besitz den Besitz als Bedingung der Theilnahme am Staatswillen fordere; es ist stets so gewesen und wird eben darum auch stets so bleiben. Diese Forderung ist aber die des Census. Groß oder klein, so oder so bestimmt, ist der Census stets die erste positive Grundlage jeder Verfassung, wie sie von der herrschenden Klasse der industriellen Republik gefordert wird.

Das zweite Prinzip dieser Klasse ist die Darstellung eines Organes, durch welches die über der Gesellschaft stehende Staatsidee selbstständig vertreten ist, und durch welches die letztere selbstthätig handeln kann. Auch diese Forderung liegt im Wesen des Besitzes; nicht des Besitzes überhaupt, sondern des industriellen Besitzes. Der industrielle Besitz unterscheidet sich wesentlich von dem ständischen und feudalen dadurch, daß er nur als Grundlage des Erwerbes, nicht als bloße Grundlage des Einkommens und mithin wesentlich der Hauswirthschaft benützt wird. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob er Grundbesitz oder Kapitalbesitz ist. Denn auch der Grundbesitz wird ein industrieller, sobald er wesentlich für den Erwerb und nicht mehr bloß für die Hauswirthschaft und den Unterhalt betrieben wird. Das Zeichen des Uebergangs in der

Digitized by Google

Bewirthschaftung des Grundbesitzes aus der bloßen Hauswirthschaft der feudalen und ständischen Landwirthe in die industrielle Landwirthschaft ist das Anlegen von Geldkapitalien in dem Grundbesitz zum Zwecke des besseren Betriebes der Wirthschaft. So wie der Landmann Geld aufnimmt, um sein Gut zu bessern, so tritt er mit dem Gute in die Sphäre der industriellen Welt und ihrer Gesetze, und wer die Lehre von der Landwirthschaft und daneben ihre Geschichte kennt, der weiß, daß damit der Regel nach ein ganz neuer Betrieb, ganz neue Interessen und in Folge dessen auch eine ganz neue Auffassung des Besitzes beginnt. Doch davon an einem andern Orte. Gewiß ist zunächst, daß sich durch diese Sätze in der industriellen Gesellschaft die grundbesitzende Klasse nicht mehr von der geldbesitzenden scheidet, wie in der ständischen Gesellschaft; jetzt sind ihre Interessen gemeinsam die Interessen des erwerbenden Kapitals. Und dieses erwerbende Kapital, oder der Besitz als Grundlage des Erwerbes gedacht, ist es nun, der einen selbstständigen Ausdruck der Staatsidee fordert. Denn eben dieser Erwerb durch das Kapital aller Art bedarf der Ruhe, das ist der ungestörten Funktion aller Organe des industriellen Erwerbes; wie und warum, brauchen wir nicht zu wiederholen. Gestört aber wird diese Ruhe namentlich durch die bloß arbeitende Klasse, die mit der besitzenden als gleich souverän um die Staatsgewalt ringt. Behält die Besitzende diese Staatsgewalt in ihren Händen, so ist sie es selber, die sie gegen den Druck der nichtbesitzenden Klassen vertheidigen muß, und diese Vertheidigung raubt ihr selber einen wichtigen Theil ihrer Kraft, bringt Störung in ihre Beziehung zu der Voraussetzung alles Erwerbes, der geregelten Arbeit aller Arbeiter, und schadet auf diese Weise ihrem Interesse mehr als der Besitz der wirklichen Staatshoheit ihr als Stand nützen kann. Sie liebt daher das Königthum, aber sie erkennt es doch nur unter ganz bestimmten Bedingungen an, von denen bereits früher gesprochen ist. Wo kein König ist, da stellt sie jene persönliche Staatsidee dar in einem gewählten Präsidenten und seinem Ministerium.

Digitized by Google

Ich kann nicht weiter gehen, ohne auf das Wesen der Präsidentschaft aufmerksam zu machen. Auch hier findet es sich gewöhnlich, daß die meisten Menschen das Institut und das Recht der Präsidentschaft, etwa wie es in Frankreich oder Nordamerika besteht, einfach als die ganz natürliche und gleichsam mit dem Begriffe der Republik selber gegebene höchste Staatsform ansehen. Und dennoch lehrt der erste Blick auf die Republiken des arbeitslosen Alterthums, auf die Republiken des grundherrlichen Lehnswesens, endlich auf die der ständischen Gesellschaft und selbst der Städte in derselben, daß die Präsidentschaft etwas durchaus unserer Zeit Eigenthümliches und Neues ist. Sie entspricht weder den Archonten noch den Consuln, noch den Lehnsherren, noch den Bürgermeistern der Städte; sie ist erst entstanden mit der industriellen Gesellschaft und ihrer Souveränetät. Es ist schon daraus klar, daß auch die Präsidentschaft durch sociale Verhältnisse bedingt wird und daß sie mithin nicht als eine theoretische Erfindung, sondern als eine nothwendige und unter gleichen Verhältnissen stets wiederkehrende Staatsform betrachtet werden muß. Und in der That gehört das Institut der Präsidentur durchaus der Souveränetät der industriellen Gesellschaft als eigenthümliche Staatsform an. Denn sie vereinigt in sich zwei Momente, durch die sie den klarsten und einfachsten Ausdruck dieser Souveränetät bildet. Sie ist zuerst vom Volke gewählt, und mithin, indem der Wille des ganzen Volkes dem Präsidenten die Vertretung der Staatspersönlichkeit durch den Akt der selbstständigen Wahl überträgt, ist eben diese Wahl die allgemeinste, ich möchte sagen abstracteste Bethätigung des allgemeinsten Prinzips der industriellen Republik, welches die Souveränetät des ganzen Volkes enthält. Es folgt daraus, daß das natürliche, dem Wesen dieser Republik allein entsprechende Verhältniß bei dieser Wahl eben eine Volkswahl und keine Kammerwahl ist; wiederum nicht aus Grundsätzen der Klugheit, sondern als einfache Consequenz jenes gleichfalls einfachen, wenn auch abstracten Prinzips. Und darum langt in jeder industriellen Republik die Verfassung stets bei der Wahl des Präsidenten durch das

Digitized by Google

ganze Volk an. Schon das nun unterscheidet die Präsidentur von den obersten Behörden der andern Klassen von Republiken. Sie enthält aber zweitens die Gesammtheit der höchsten staatlichen Vertretung in Einer Person. Sie schließt sich damit an das germanische Königthum als natürliche weitere Stufe der Volksherrlichkeit an, indem sie bis auf die Erblichkeit und die äußeren Zeichen Alles gleich setzt. Sie stellt aber zugleich in dem unverantwortlichen Präsidenten die Staatsgewalt über die Macht der besitzenden wie der nichtbesitzenden Klasse, und erfüllt damit jenes Bedürfniß der Besitzenden, von dem wir geredet, indem es zugleich der Idee des selbstständigen Staates genügt. So geht die Präsidentschaft aus der socialen Ordnung der industriellen Elemente als eine innerlich nothwendige Staatsform hervor, und gerade so ist sie denn auch in Frankreich entstanden.

Das dritte Prinzip endlich ist das der Verantwortlichkeit der Minister. Wir haben über diese Verantwortlichkeit, die in der industriellen Republik sich endlich ganz in ihrer reinen Form nicht als juristische Responsabilität, sondern als Herrschaft der Kammermajorität, das ist als Herrschaft der Majorität der Interessen darstellt, nur Eins zu sagen. Daß sie gefordert wird von der besitzenden Klasse, versteht sich von selbst, und natürlich um so entschiedener, je reiner die Herrschaft dieser Klasse durch den Census dargestellt wird. Allein charakteristisch ist dieser Verantwortlichkeit nur Das, daß die industrielle Republik sie nur als eine Kammerverantwortlichkeit fordert, und dem Volke trotz seiner Souveränetät alles Recht abspricht, den Minister durch ein anderes Organ als die Kammer zu beherrschen. Der Grund liegt in dem obigen; die Herrschaft der Kammer über das Ministerium ist in der That nur die Herrschaft der Majorität der Interessen, welche stets die Besitzenden haben, über die Staatsgewalt. Dies jedoch erhält seinen rechten Sinn erst durch das Folgende.

Denn wie auf diesen Grundlagen die Verfassung der industriellen Republik beruht, wie die Besitzenden sie anerkennen, so hat auch die Verwaltung derselben im Sinne dieser Klasse eigenthümliche, durch

Digitized by Google

das Wesen des industriellen Besitzes gegebene und eben deshalb feststehende Prinzipien. Diese aber werden nur klar, indem man sich die Natur der Elemente des Besitzes in diesem — dem industriellen — Stadium seiner Entwicklung vergegenwärtigt.

Durch das Prinzip der Erwerbsfreiheit einerseits und durch die Bestimmung der persönlichen Geltung nach dem Maße des Erworbenen andererseits wird nämlich der Erwerb, oder höher gefaßt das Werden der Arbeit zum Besitze, zum Lebensprinzip der ganzen industriellen Gesellschaft. Nun zeigt die Lehre von der Industrie, daß der Erwerb des Kapitals namentlich auf der zum Zwecke der Produktion scharf getheilten und im einzelnen Unternehmen wieder als besonderes Ganze organisch zusammengefaßten Arbeit beruht. Die Bedingung des Erwerbes Derer, welche Unternehmer sind, ist daher, daß vor Allem die Arbeiter in ihrer industriellen Arbeit *erhalten* werden. Vieles vermögen nun in dieser Beziehung die Besitzenden selber mit eigenen Mitteln zu thun, allein nicht Alles. Denn sie haben zwar große Mittel, die *Einzelnen* unter den Arbeitern sich abhängig und bei ihrer Arbeit zu erhalten, aber gegen die Gesammtheit der Arbeiter sind sie machtlos. Es liegt daher in dem höchsten Interesse ihres Erwerbes, daß der Arbeiterstand verhindert werde, als *Gesammtheit* aufzutreten und je selbstständig zu wirken. Nun aber vermögen die Unternehmer dies nur, indem sie den Staat veranlassen, mit seiner Gewalt und seinem Recht die Bildung der organisirten Gemeinschaft des Arbeiterstandes zu hindern. Jenes Verhältniß des arbeitenden Standes zum unternehmenden nun, das in seiner Funktion gedacht der industrielle Erwerb ist, ist in der That nur denkbar als eine strenge *Ordnung* aller Einzelnen unter die Forderungen des industriellen Erwerbes. Jenes Auftreten des arbeitenden Standes in Gemeinschaft gegen den unternehmenden dagegen ist offenbar eine *Störung* dieser Ordnung. Die im Sinne der unternehmenden Klasse vom Staate geforderte Thätigkeit geht also dahin, jenes Verhältniß der beiden Klassen im Erwerbe *gegen* die arbeitende aufrecht zu erhalten. Und dies ist mithin die

Digitized by Google

„Ordnung" in der industriellen Republik, die natürlich auch schon im Königthum, aber nie in dem Maße zum Bewußtsein kommt. Das ist es, was mithin im Interesse des industriellen Besitzes zunächst und vor Allem von der Staatsgewalt gefordert wird und werden muß; ich sage des industriellen Besitzes, denn nur bei dem erwerbenden Besitz kann, wie das aus dem Obigen klar sein wird, jene „Ordnung" entstehen, welche nicht mehr bloß eine Unterordnung der nichtbesitzenden Klasse wie in der ständischen Gesellschaft, sondern auch ein Hergeben ihrer industriellen Arbeit für den industriellen Erwerb fordert. Und auch an diesem Orte glaube ich nicht weiter erst entwickeln zu brauchen, daß diese Forderung nothwendig geboten ist.

Die zweite Forderung der besitzenden Klasse an die Staatsverwaltung bedarf im Allgemeinen keiner genaueren Charakteristik, so schwer sie auch im Einzelnen genau zu bestimmen ist. Sie steht in keinem unmittelbaren Verhältniß zu den beiden Klassen und geht nur dahin, daß der Staat seine Gewalt gebrauche, um mit all den Mitteln und Einrichtungen, die ihm zu Gebote stehen, die Unternehmungen und ihren Erwerb zu fördern. Allerdings berührt auch diese Forderung gewöhnlich am letzten Ende die nichtbesitzende Klasse, jedoch fast niemals ausschließlich. Wir erinnern nur, um das Prinzip an einem recht bekannten Beispiele klar zu machen, an die Frage nach Schutzzoll und Freihandel, in der sich die Interessen der Industrie und des Handels entgegentreten; ferner an die Frage nach der Steuervertheilung, den Steuerzoll und Aehnliches. Es wird jedoch genügen, diesen Punkt überhaupt berührt zu haben.

Dies sind im Allgemeinen die Umrisse der Republik, die in der souveränen industriellen Gesellschaft von der besitzenden Klasse gesetzt wird. Wirft man nun einen Blick zurück auf die Verfassung dieser Gesellschaft unter dem Königthum, so ist es sogleich klar, daß der Unterschied dieser Republik und des wahrhaft constitutionellen Königthums in der Verfassung und Verwaltung nur ein sehr geringer ist. Denn genau Dasselbe fordert diese Klasse im Königthum. Wenn daher, und hier ist es

Digitized by Google

wohl am Orte, noch einmal darauf hinzuweisen, wenn daher die industrielle Gesellschaft wirklich gebildet ist, und das Königthum die Bildung derselben formell anerkennt durch die Verleihung einer Verfassung, so wird sofort ein festes Bündniß zwischen dem Königthum und der besitzenden Klasse entstehen und sich erhalten, sobald das Königthum sich entschließen kann, die Herrschaft der Kammermajorität auch praktisch anzuerkennen. Wenn dagegen das Königthum in einer industriellen Gesellschaftsordnung untergeht, so kann man mit entscheidender Gewißheit sagen, daß dies nur am Königthume gelegen hat, und zwar nur dadurch, daß es die Selbstthätigkeit der Krone der Herrschaft der Kammermajorität nicht hat unterwerfen wollen. Englands Monarchie ist auch hier das große Beispiel des Königthums im ersten Sinne, Frankreichs Republik das große Beispiel der Macht in der Forderung der besitzenden Klasse im zweiten Sinne.

4) Fortsetzung.

b) Die Republik des industriellen Nichtbesitzes.

Wir wenden uns jetzt der zweiten Republik, der Republik der beherrschten Klasse der industriellen Gesellschaft, zu.

Die nichtbesitzende Klasse, die sehr wohl weiß, daß die Erfüllung und Möglichkeit ihrer persönlichen Entwicklung und ihrer wahren Gleichheit mit der besitzenden nicht in der leeren Anerkennung des allgemeinen Prinzips menschlicher Gleichheit und volklicher Souveränetät besteht, die das einzige Endziel aller Demokratie ist, hat ihr bestimmtes Sonderinteresse. Sie sieht, wie schwer, ja wie unmöglich es theilweise ist, durch die Hülfsmittel des nichtbesitzenden Standes allein zu einer Erhebung desselben zu gelangen. Mag sie sich nun diese Erhebung denken wie sie will, immer wird sie den Glauben haben, daß sie hauptsächlich durch den Besitz der Staatsgewalt dieses ihr Interesse erreichen werde. Nun aber setzt das Gesetz, nach welchem die Staatsgewalt sich vertheilt, daß die durch den Besitz gegebenen Ungleichheiten der Einzelnen wie der

Digitized by Google

Klassen die Theilnahme an Verfassung und Verwaltung bedingen. Die arbeitende Klasse *hat* diesen Besitz nicht, und hat auch keine Aussicht ihn zu erwerben, so lange die industrielle Gesellschaft ausschließlich herrscht. Was bleibt mithin übrig? Daß die nichtbesitzende Klasse, um zur Herrschaft über die Staatsgewalt, welche ihr die Vertheilung des Besitzes verweigert, zu gelangen, *erstlich* die Gleichgültigkeit gegen die auf dem Besitz beruhenden Ungleichheiten fordert, damit sie, obgleich ohne Besitz, die Möglichkeit habe, zur Staatsgewalt zu gelangen; *zweitens* daß sie als wesentliche Aufgabe der Staatsgewalt die Anwendung der Staatsmittel für die Hebung der niederen Klasse setzt, um auf diese Weise zu dem doch immer ersehnten Besitze zu gelangen.

Mithin, fassen wir beides zusammen, so ergiebt sich zuerst, *daß die Forderungen der reinen Demokratie mit den Forderungen der nichtbesitzenden Klasse zusammenfallen*, sobald die industrielle Gesellschaft zur Souveränetät gelangt. Man muß diese Thatsache im Auge behalten, um eine Reihe von Erscheinungen erklären zu können, die sich stets in der industriellen Gesellschaft wiederholen; wir werden in der Geschichte Frankreichs darauf an mehr als Einem Orte zurückkommen. — Allein betrachtet man beide Auffassungen genauer, so zeigt sich ein wesentlicher Unterschied. In der reinen Demokratie ist die Ungleichheit als zufällig und mithin unwesentlich gesetzt; die Gleichheit wird in ihr als absolute Voraussetzung und mithin als unzerstörbar angenommen, und sie glaubt daher auch dann bestehen bleiben zu können, wenn der Staat die Hebung der niederen Klassen nicht zu seiner Hauptaufgabe macht. In der nichtbesitzenden Klasse dagegen gilt die Ungleichheit als die Hauptthatsache, und alle Forderungen derselben laufen darauf hinaus, daß der Staat dieselbe heben solle. Daraus folgt, daß in der reinen Demokratie die *Verfassung*, das ist die Bethätigung der prinzipiell gesetzten Gleichheit durch allgemeine Theilnahme am Staatswillen das Wesentliche ist, während dagegen für die niederen Klassen die Verfassung nur das Mittel, die *Verwaltung* die Hauptsache bleibt,

Digitized by Google

um die abſtracte Gleichheit zur wirklichen zu machen. Für jene iſt die Erlangung einer abſolut freien Verfaſſung alſo der Schlußpunkt der Freiheit, für dieſe erſt der Anfangspunkt derſelben. Hier iſt der Punkt, wo ſich die beiden ſcheiden. Denn obwohl die reine Demokratie mit den Anſichten der niederen Klaſſe über die Verfaſſung übereinſtimmt, ſo iſt ſie doch ihrem Weſen nach unfähig, ihre Erwartungen durch die Verwaltung zu erfüllen. Sie wird daher von dieſer zwar in dem Kampfe zwiſchen den beiden Klaſſen der Geſellſchaft für den Augenblick an die Spitze des Staats geſtellt, allein nur, um die Verfaſſung zu gründen. Iſt dies geſchehen, ſo wird ſie von der niederen Klaſſe unausbleiblich zur Seite gedrängt, weil ſie nicht verwalten kann; und da nun die höhere oder herrſchende Klaſſe die Gegnerin der reinen Demokratie aus demſelben Grunde ſein muß, weil ſie eben ſo wenig die Bedeutung des Beſitzes wie des Nichtbeſitzes verſteht, ſo hat die reine Demokratie ſtets nur Einen und zwar ganz beſtimmten Zeitpunkt, in dem ſie während jenes Kampfes zur Staatsgewalt gelangen kann. Das iſt der Augenblick, in welchem nach dem Siege der niedern Klaſſe über die bisher herrſchende die Verfaſſung gemacht werden ſoll. Vorher kann ſie nicht herrſchen, weil ſie der beſitzenden Klaſſe im Prinzipe der Verfaſſung zu weit geht, nachher nicht, weil ſie der nichtbeſitzenden in ihrem Prinzipe der Verwaltung nicht weit genug geht. Auf dieſe Weiſe erklärt ſich einfach die eigenthümliche Stellung, welche in aller Souveränetät der freien Geſellſchaft und ihren Kämpfen die reine Demokratie einnimmt; ſie hat das Schickſal jedes reinen Prinzips auf Erden, das die Macht des Wirklichen weder kennen noch anerkennen mag. Was ſie daher im Gegenſatz zur beſitzenden Klaſſe von der Republik fordert, braucht nicht beſonders herausgehoben zu werden; denn raſch abgenutzt im Kampfe der großen ſocialen Gegenſätze wird ſie von dieſer wie von jener Klaſſe zur Seite geworfen, ſo wie der Sieg entſchieden iſt, möge er nun der beſitzenden oder der nichtbeſitzenden Klaſſe zufallen.

Das wirklich Praktiſche der Republik der Beſitzenden gegenüber iſt

Digitized by Google

mithin nicht die Republik der reinen Demokratie, sondern diejenige Form der Republik, wie sie von dem gesellschaftlichen Interesse der nichtbesitzenden Klasse gefordert wird. Und diese nun enthält im Wesentlichen folgende Sätze, zunächst für die Verfassung.

Da der Nichtbesitz in der industriellen Gesellschaft wenig oder keine Aussicht hat, zum Besitze zu gelangen, so muß derselbe als Grundlage aller positiven Verfassung zuerst jedes Maß des Besitzes abweisen und die reine Persönlichkeit als alleinige Grundlage der Theilnahme am Staatswillen anerkennen. Dieser Grundsatz ist der des allgemeinen Stimmrechts. Das allgemeine Stimmrecht der reinen Demokratie hat einen ganz andern Charakter als das, welches die nichtbesitzende Klasse fordert. Während es für jene die Anerkennung des positiven Prinzips der freien Persönlichkeit ist, ist es für diese wesentlich die Negation des Eingreifens des Besitzes, zugleich aber die einzige Form, in welcher die nichtbesitzende Klasse überhaupt hoffen kann, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen. Aber eben darum, weil es auf diese Weise vor Allem eine Negation ist, wird es nur selten oder nie im Namen der Interessen des nichtbesitzenden Standes, sondern regelmäßig als Prinzip der Demokratie, mithin als ein Positives, gefordert. Erst das Verständniß des Wesens der Gesellschaft zeigt jenen Doppelsinn dieses Grundsatzes. — Die Formen der Ausübung des allgemeinen Stimmrechts sind mit dem Grundsatze selbst gegeben; die Grundform ist die directe Wahl. Und natürlich wird die Anwendung desselben dabei von der bloßen Volksvertretung sofort über das ganze Gebiet des Staatslebens ausgedehnt, so daß für alle Glieder im Gebiete desselben die Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts, mithin die Zahl der Nichtbesitzenden, gefordert wird.

Das zweite Prinzip, welches durch die Interessen derselben gesetzt wird, ist das der unmittelbaren Herrschaft über die höchsten Organe der Staatsgewalt. Denn diese Staatsgewalt ist der nichtbesitzenden Klasse durchaus nur Mittel zum Zwecke. Dieser Zweck, die Benutzung

Digitized by Google

der Staatsgewalt zur socialen Gleichstellung der nichtbesitzenden Klasse mit der besitzenden ist zwar im Allgemeinen auch die Aufgabe des Staates; allein da der Staat den Besitz der Besitzenden ebenso hoch achten und für nothwendig erklären muß, als das Bedürfniß der Nichtbesitzenden, so wird er, als freier und selbstständiger Staat, die Erhaltung des Besitzes als erste Aufgabe neben die Erhebung des Nichtbesitzes als zweite hinstellen müssen. Die Gründe dafür sind in dem Begriffe der Persönlichkeit und des Besitzes bereits gegeben. Damit aber tritt die Staatsgewalt, ihrem eigenen inneren Wesen nach, selbstständig der nichtbesitzenden Klasse entgegen, ihr eigenes Ziel verfolgend, und nicht das jener immer nur einzelnen Klasse als das absolut allgemeine anerkennend. Daß auf diese Weise in jeder Form der Staatsgewalt etwas liegt, was es ihr unmöglich macht, weder den Forderungen der absoluten Demokratie, noch denen der nichtbesitzenden Klasse sich unter allen Bedingungen zu unterwerfen, hat zuerst Proudhon mehr geahnt, als verstanden, indem er jedes Gouvernement ein conservatives nennt. Welchen Sinn dies hat, dies wird wohl jetzt klar sein. Eben darum aber fordert das Interesse der nichtbesitzenden Klasse eine möglichst große Unselbstständigkeit der höchsten Staatsgewalt; und um diese zu erreichen, setzt sie diejenige Form derselben als die absolut richtige, welche dieselbe so wenig als möglich in Einer Hand concentrirt, und ihr so wenig als möglich eine persönliche Selbstthätigkeit läßt. Die nichtbesitzende Klasse will daher keinen Präsidenten, am wenigsten einen unverantwortlichen, sondern am liebsten einen wählbaren und zugleich verantwortlichen Ausschuß zur Leitung der höchsten Staatsgeschäfte. Dieser Ausschuß soll nur die Ausführung haben, während aller Beschluß in der Vertretung des Volkes liegt. Das ist seiner Form nach allerdings ein rein demokratischer Grundsatz; seinem Inhalte nach aber ist diese Persönlichkeitslosigkeit der höchsten Staatsgewalt nichts Anderes, als das Zahlen- und Massenverhältniß der beiden Klassen der Gesellschaft in ihrem höchsten Gegensatze ausgedrückt. Es ist aber klar, daß darnach die Angriffe der nichtbesitzenden Klasse um so entschiedener

Digitized by Google

gegen die Präsidentschaft gehen, je schwerer es wird, von der bloßen Arbeit zum Erwerbe eines Vermögens zu gelangen. So bedingen sich diese Sätze auch auf diesem Punkte.

Drittens erhält auch die Verantwortlichkeit der Minister hier eine ganz andere Gestalt. So wie man eine selbstständige Staatsgewalt setzt, muß man nothwendig ihr das Recht einräumen, ihre Minister selber zu ernennen; denn die Ministerien sind eben nur der ausführende persönliche Wille des Staats in den einzelnen Gebieten des staatlichen Lebens. Setzt man aber, wie es das Sonderinteresse der nichtbesitzenden Klasse fordert, eine absolute Abhängigkeit der Staatsgewalt von dem unmittelbaren Willen des Volkes, so muß man auch die Ernennung der Minister durch die Volksvertretung wollen. In diesem Satze liegt eigentlich die letzte Consequenz der Forderungen der Volksherrschaft. Indem durch ihn der Selbstthätigkeit der Staatsidee der letzte Halt entzogen wird, fällt die Staatsgewalt mit ihm gänzlich in das Volk zurück; das Volk beherrscht den Staat auf allen Punkten. So lange man sich nun in dem nur zu gewöhnlichen Irrthum befindet, daß das Volk im Staate wirklich eine innere Einheit ist, so lange hat jene Forderung einen Sinn. Allein so wie es feststeht, daß Dasjenige, was wir Volk nennen, eine geordnete und scharf geschiedene Gesellschaft ist, so muß jenes gänzliche Zurückfallen der Staatsidee in das Volk in der That nunmehr als die definitive Auflösung des Staats in den Gegensatz der Gesellschaft erscheinen. Wo jene Ernennung der Minister durch die Volksvertretung daher eintritt, da muß sofort der Kampf unter den Klassen der Gesellschaft ausbrechen, indem an die Stelle der persönlichen Selbstthätigkeit des Staats mit der in ihr enthaltenen Berücksichtigung der Verhältnisse beider Klassen die Entscheidung über die Staatsgewalt und ihren Willen, rein durch die Zahl der Stimmen, die Quantität, tritt. Dann kann die Auflösung der ganzen Staatsordnung nicht lange mehr ausbleiben, und aus dieser Auflösung geht alsdann nach dem bereits im ersten Bande dargelegten Gesetze die Dictatur hervor. Es ergiebt sich

Digitized by Google

darnach, daß in jedem Staate, wo die höchste Staatsgewalt nicht mehr die selbstständige Ernennung der Minister oder der entsprechenden höchsten Beamten hat, der Keim zum offenen Kampfe der Gesellschaftsklassen gelegt ist; daß zweitens dieser Kampf namentlich bei der Wahl der höchsten Staatsbeamten zuerst sich zeigt, und zwar nicht bloß durch die entgegengesetzte Stimmenabgabe der Einzelnen, sondern alsbald dadurch, daß gewisse Aemter von den einzelnen Klassen vorzugsweise besetzt werden; daß ferner das Prinzip der Volkswahl sich immer weiter über alles Amt ausbreitet, und endlich eben dadurch zur entscheidenden Herrschaft der einen Klasse über die andere führt. Das deutlichste Beispiel für diese Sätze bilden die Republiken des Alterthums, in denen die Staatsidee niemals zur rechten Selbstständigkeit hat gelangen können, eben weil die Aemter *ohne* Ausnahme der Volkswahl, das ist mithin der Wahl der Gesellschaftsklassen, unterlagen. Es gehört aber zu den bedeutendsten Merkmalen tieferer Einsicht unserer Tage in das Wesen des Staats, daß der Grundsatz jener scheinbaren Volkswahl — der wirklichen Gesellschaftswahl — für die eigentlichen *Staatsämter*, und namentlich für die höchsten, niemals hat zur Geltung kommen können. Daß aber diese Forderung dem Interesse der nichtbesitzenden Klasse in dem Maße mehr entspricht, je näher die Verfassung dem allgemeinen Stimmrecht steht, bedarf keines weiteren Beweises. —

Dies sind mithin die Grundformen der Verfassung, wie sie aus dem Interesse des Nichtbesitzes oder der bloßen Arbeit hervorgehen. Stehen schon diese der Verfassung des Besitzes in der industriellen Republik scharf gegenüber, so zeigt sich die *Verwaltung*, wie sie von der nichtbesitzenden Klasse gedacht wird, in noch fast schärferem Gegensatz. Auch hier bedarf es einer klaren oder gar systematischen Erkenntniß jener Idee bei der nichtbesitzenden Klasse nicht, um diese Verwaltungsprinzipien zu wollen. Sie liegen in der Natur derselben, und die Natur fordert sie in der Gesellschaft, wie in jedem organischen Leben, durch ihren unmittelbaren Instinkt.

Digitized by Google

Diese Forderungen nun ergeben sich in einfacher Weise, so wie man die oberste Grundlage, das Verhältniß der Arbeit zum Erwerb und Eigenthum, vor Augen behält.

Alle kapitallose Arbeit kann nur durch ein langsames und in den kleinsten Verhältnissen fortschreitendes Ansammeln des täglichen Ueberschusses über den täglichen Verbrauch zum Eigenthum gelangen. Daher ist es ganz natürlich, daß die niedere Klasse zunächst die Entstehung und die Erhaltung dieses Ueberschusses wollen muß. Nun ist es gerade dieser Ueberschuß, den der Staat angreift, und die Art und Weise, wie er es thut, ist die Steuer. Durch die Steuer vor Allem greift der Staat immittelbar in die Wirthschaft des Arbeiters hinein, und zwar bei weitem stärker, als in die Wirthschaft des Unternehmers, da auch das Minimum der Steuer im Verhältniß zu der Ersparniß des Arbeiters größer ist, als die große Steuer im Verhältniß zum Ueberschusse des Unternehmers. Die erste Forderung der nichtbesitzenden Klasse an die Verwaltung des Staats geht demnach dahin, ein Steuersystem zu wollen, das in die Ansammlung des Ueberschusses durchaus nicht hineingreift. Diese allgemeine Forderung des besitzlosen Standes hat bisher noch keinen systematischen Ausdruck erhalten; das Prinzip derselben jedoch ist bekannt unter dem Namen der Progressivsteuer. Es ist hier nicht der Ort, genauer zu zeigen, wie die Progressivsteuer sich von der Idee der Einkommensteuer, welche nicht auf den Ueberschuß, sondern auf das Einkommen basirt ist, noch nicht hat losreißen können. Doch scheidet sie sich auf das Bestimmteste durch zwei Prinzipien von jener ab. Alle Progressivsteuer will nämlich erstlich einen aliquoten Theil nicht des Einkommens, sondern des Ueberschusses, durch den der Besitz gleichsam aus der Arbeit geboren wird, treffen, und muß daher consequent da aufhören, wo der wirthschaftliche Ueberschuß überhaupt so gering ist, daß er nicht angegriffen werden darf, ohne jedes Werden des Besitzes aus der Arbeit selbst zu gefährden. Zweitens aber darf die Progressivsteuer aus demselben

Digitized by Google

Grunde prinzipiell erſt da beginnen, wo nicht mehr die Arbeit, ſondern wo nach wirthſchaftlichen Grundſätzen der Beſitz den Beſitz erzeugt. Durch den Uebergang von der Idee der Einkommenſteuer zu der Idee der Progreſſivſteuer wird daher das Steuerſyſtem aus einer Beſteuerung der mit oder ohne Kapital erwerbenden Arbeit oder Thätigkeit im weiteſten Sinne zu einer Beſteuerung des erwerbenden Beſitzes; und dies iſt der Punkt, auf welchem das Intereſſe der nichtbeſitzenden oder arbeitenden Klaſſe das Steuerſyſtem erfaßt und die Einführung Einer Progreſſivſteuer an die Stelle der verſchiedenen mehr oder weniger neben den Gewinn des Beſitzes auch den Erwerb der Arbeit treffenden Steuern fordert. Es iſt indeß, wie geſagt, dieſe Forderung der nichtbeſitzenden Klaſſe noch keineswegs ſyſtematiſch ausgebildet, wie denn überhaupt die Natur des Steuerweſens noch wenig bekannt iſt. Im Allgemeinen begnügt ſich jene Klaſſe noch mit der Forderung einer gerechteren Steuervertheilung überhaupt; allein mit jedem Schritte, den die Erkenntniß tiefer in das Weſen des lebendigen Kreislaufes von Arbeit, Erwerb und Eigenthum thut, wird ſie jenem Begriffe und jener Forderung der Progreſſivſteuer näher und näher rücken.

Die zweite große Forderung des arbeitenden Standes an die Verwaltung iſt die, nach einem möglichſt allgemeinen, möglichſt tüchtigen, und namentlich nach einem von der allgemeinen Staatseinnahme zu bezahlenden Unterrichte. Daß und warum der Unterricht als der Erwerb der geiſtigen Güter von der nichtbeſitzenden Klaſſe natürlich eben von den Einrichtungen der Staatsgewalt gefordert wird, bedarf keiner Erklärung. Das Weſentliche iſt, daß der Unterricht für alle Klaſſen auf Staatskoſten geleiſtet werden ſoll. Löſt man dieſe Forderung in ihren Inhalt auf, ſo ergiebt ſich leicht, namentlich indem man ſie mit der Idee der Progreſſivſteuer zuſammenhält, daß die nichtbeſitzende Klaſſe durch die Beiträge der beſitzenden, die der Staat fordert, in den Stand geſetzt ſein will, die geiſtigen Güter zu erwerben. An ſich eine allgemein anerkannte Forderung, iſt dies der Punkt, wo ſie eben aus dem Intereſſe

Digitized by Google

der Nichtbeſitzer hervorgeht; und je höher die Bildung derſelben ſteigt, deſto entſchiedener wird ſie geſtellt werden.

Wir kommen zur dritten Forderung, die wir nur im Allgemeinen charakteriſiren können. Die Steuerfrage iſt, wie der Gedanke der Progreſſivſteuer zeigt, in dem Verhältniß von Arbeit und Beſitz im Grunde doch nur negativ, indem ſie nur die Verzehrung des kleinen Ueberſchuſſes durch den Staat verhindern will. Die Unterrichtsfrage iſt zwar eine poſitive Verwendung der Staatsmittel für den Gewinn von Gütern, allein doch nur von geiſtigen Gütern. Es bleibt mithin das dritte Gebiet — kann und ſoll der Staat ſeine Mittel hergeben, um poſitiv den Erwerb des Eigenthums aus der Arbeit möglich zu machen und in welcher Weiſe?

Es iſt klar, daß hier zunächſt aller Gedanke einer bloßen Unterſtützung der Arbeitsunfähigen oder Arbeitsloſen, ohne Erwerb derſelben, wegfällt. Denn indem die niedere Klaſſe nach dem Inhalte des Begriffes von Vermögen und Beſitz, nicht bloß Eigenthum haben, ſondern es erwerben will, will ſie vom Staate nur die Mittel, aus der Arbeit durch den Erwerb zum Eigenthum gelangen zu können. Wer mithin jene Frage auf das Gebiet der Unterſtützung hinüberzieht und damit die ganze nichtbeſitzende Klaſſe als eine um eventuelle Unterſtützung bittende hinſtellt, der verkennt nicht bloß den wahren Sinn jener Forderung, ſondern er ſtellt den Unterſchied von Beſitzenden und Nichtbeſitzenden eben aufs Neue feſt, indem er durch die Unterſtützung gerade den Erwerb, das Mittelglied zwiſchen Arbeit und Eigenthum aufhebt. Wir verfolgen dies nicht weiter, da jener Unterſchied — derſelbe, der überhaupt zwiſchen Armuth und Nichtbeſitz ſtattfindet — jetzt wohl nur von Wenigen überſehen wird.

Sondern Das, was die kapitalloſe Arbeit fordert, iſt vielmehr die Hülfe des Staats für die Arbeit, welche ohne dieſe Hülfe das Eigenthum nicht erwerben kann. Dieſe läßt ſich in mannigfacher Weiſe denken; die

Digitized by Google

beiden Hauptſyſteme ſind, wie in der Lehre von der Geſellſchaft erwähnt, die Idee der Organiſation der Arbeit und die der Organiſation des Credits. Abgeſehen von ihrem Werthe und Unwerthe wird es klar ſein, daß das Intereſſe der nichtbeſitzenden Klaſſe im Allgemeinen die Verwendung der Mittel, welche die Staatsverwaltung beſitzt, zur Verwirklichung entweder dieſer Syſteme oder doch entſprechender Maßregeln fordern muß und wird. Und hier iſt daher der dritte materielle und poſitive Inhalt der Anforderungen, welche die nichtbeſitzende Klaſſe an die ihr unterworfene Staatsverwaltung ſtellen wird, gegeben. —

Und jetzt, nachdem wir alle einzelnen Punkte erledigt haben, faſſen wir den ganzen Inhalt dieſer Darſtellung zuſammen.

Die Republik der induſtriellen Geſellſchaft ſtellt als allgemeine Grundlage aller ihrer Formen allerdings das Prinzip der Volksſouveränetät unter allen Republiken zuerſt auf, und erſcheint daher im erſten Augenblicke als die wahrhafte Verwirklichung der Idee der Freiheit. Allein ſo wie ſie von dem abſtracten Begriffe der Volksſouveränetät in die concrete Action des Staats hinübergeht, erſcheint ſtatt jener die Souveränetät der Geſellſchaft, und mit ihr der Gegenſatz der induſtriellen Geſellſchaft als Gegenſatz zweier weſentlich verſchiedenen Republiken, die von jeder Klaſſe dieſer Geſellſchaft gefordert werden, gefordert werden müſſen. Der Körper dieſes Gegenſatzes iſt zunächſt allerdings der Gegenſatz jener beiden Klaſſen an ſich; der tiefere Grund aber iſt das Verhältniß, in welchem auch hier die Staatsgewalt zu den drei Elementen alles Vermögens, der Arbeit, dem Erwerb und dem Eigenthum ſteht. So löſt ſich der abſtracte Begriff der Volksſouveränetät auf; und ehe wir weiter gehen, müſſen wir dieſen Gegenſatz genau betrachten und vielleicht durch ſeine Erklärung ſeine Härte und ſeine Gefahr mindern. Denn die europäiſche Geſellſchaft, wenigſtens die germaniſche, iſt eine induſtrielle und wird es täglich mehr, und jede Republik, die entſtehen mag, wird darum keine Verwirklichung der abſtracten Volks-

Digitized by Google

ſouveränetät, ſondern eine induſtrielle Republik, mit den ihr eigenthümlichen großen Prinzipien, aber auch mit ihren großen Gefahren und Gegenſätzen werden.

5) Der Gegenſatz der beiden Republiken und das Ende der Souveränetät der induſtriellen Geſellſchaft im Bürgerkriege.

In dem Briefe Pierre Lerour an Cabet (ſ. den Anhang zu Stein's Socialismus und Communismus) kommt eine Stelle vor, in der es heißt: „Oh, que l'avenir est menaçant puisqu'il y a deux republiques en présence.“

Dieſe wenigen Worte haben einen ungemein tiefen Sinn. In der That ſtürzte Frankreich das Königthum gerade in der Zeit, wo es die induſtrielle Geſellſchaft in ſich vollſtändig mit ihrer ganzen Herrſchaft des Kapitals über den Erwerb ausgebildet hatte. Schon unter dem Königthum ſtanden ſich die beiden Klaſſen derſelben ſchroff gegenüber; als es fiel, traten ſie, einen Augenblick lang gegen den gemeinſchaftlichen Feind vereint, in feindlichen Gegenſatz, und hier erſchien daher wirklich jene Doppelform der Republik, von der wir in dieſer Epoche der Geſellſchaft ſo eben geredet haben, praktiſch ausgeführt.

Allein bis dahin erſcheint jener Gegenſatz noch als ein rein abſtracter. Wo iſt der Punkt, in welchem er ins wirkliche Leben tritt, und welches ſind die Folgen, die er für das ſtaatliche und geſellſchaftliche Leben erzeugt?

So wie durch das Eintreten der Königsloſigkeit die Staatshoheit in die Geſellſchaft zurückfällt, ſo muß eine neue Verfaſſung gegeben werden. Nun aber giebt es keine Verfaſſung, welche nicht der einen oder der anderen Klaſſe die Herrſchaft gäbe. Daher muß ſchon bei der Bildung dieſer Verfaſſung der Gegenſatz jener beiden Klaſſen zur Erſcheinung kommen.

Und da nun der erſte Theil aller ſolchen Verfaſſung, das Wahlrecht und die Wählbarkeit, darüber entſcheiden, welcher Theil der Geſellſchaft

Digitized by Google

die Herrschaft über die Staatsgewalt besitzt, und da eben deshalb die besitzende Klasse den Census, die nichtbesitzende das allgemeine Stimmrecht fordert, so ist damit der Punkt gegeben, auf welchem der innere Gegensatz jener socialen Elemente zum äußeren werden muß.

An das allgemeine Stimmrecht knüpfen die Besitzenden die Furcht, die Nichtbesitzenden die Hoffnung, daß durch dasselbe die Staatsgewalt dem gesellschaftlichen Interesse der nichtbesitzenden Klasse gegenüber dem der besitzenden unterworfen werde.

Daher gilt in der Geschichte aller Republiken der Grundsatz, daß das Auftreten jener Forderung den Wendepunkt bildet, auf welchem die ganze Masse der Staatsbürger zum Bewußtsein über die Nichtigkeit des abstracten Begriffes der Volkssouveränetät und die Auflösung desselben in die Souveränetät der Gesellschaft kommt; und zugleich den Punkt, wo sich jene beiden Klassen der Gesellschaft consolidiren und um ihres gesellschaftlichen Interesses willen den Kampf um die Staatsgewalt beginnen.

Darum wird da, wo, wie im Jahre 1848 in Deutschland, überhaupt erst ein Staat sich bilden soll, diese Bildung unterbrochen und vernichtet, wenn sie zusammentrifft mit dem Kampfe um das allgemeine Stimmrecht. Man kann über den Werth desselben sehr verschiedener Meinung sein; darüber nicht, daß die Erhebung namentlich dieser Forderung in dem Momente, wo Deutschland ein Reich werden sollte, dieses Reich vernichtet hat, weil sie es war, die die Frage nach der Entstehung des deutschen Reiches identificirte mit dem socialen Gegensatze. Man kann ferner nicht darüber im Zweifel sein, daß dieselbe Forderung das schon als Staat bestehende Frankreich an den Rand des Verderbens gebracht hat.

So ist der Zeitpunkt festgestellt, in dem sich die beiden, gleichsam potentiell in der industriellen Gesellschaft liegenden Republiken der besitzen-

Digitized by Google

den und nicht beſitzenden Klaſſe auch äußerlich ſcheiden. Das allgemeine Stimmrecht wird die Kluft, die ſich zwiſchen beiden hinzieht.

Welches nun ſind die Folgen dieſer Scheidung, oder wie entwickelt ſich jener einmal aufgeſtellte Gegenſatz weiter?

Da in der induſtriellen Geſellſchaft das Intereſſe des Beſitzes dem des Nichtbeſitzes definitiv entgegenſteht, indem jenes die Abhängigkeit der Arbeit, dieſes die Unabhängigkeit derſelben fordern muß, ſo wird der Gegenſatz dieſer Intereſſen ſofort zum entſchiedenen Haß gegen das Inſtitut werden müſſen, welches entweder die Herrſchaft des Beſitzes — im Cenſus — oder die des Nichtbeſitzes — im allgemeinen Stimmrecht — erzeugen würde. Denn da die, durch den Beſitz, wie durch die beſitzloſe Arbeit gegebene geſellſchaftliche Stellung das ganze irdiſche Daſein der einzelnen Perſönlichkeit umfaßt, ſo iſt der Kampf für oder gegen jenes Inſtitut der Kampf für das ganze wirkliche Leben jeder einzelnen Perſönlichkeit.

Der Inhalt dieſes Gegenſatzes entwickelt ſich nun alsbald zu einem prinzipiellen und ſyſtematiſchen Kampfe. Und nun erſcheint Folgendes.

Die beſitzende Klaſſe fühlt und weiß, daß in dem Beſitze erſt die Verwirklichung der Idee der freien, vollendeten menſchlichen Perſönlichkeit gegeben iſt. Sie weiß, daß die höchſten Fähigkeiten der Regel nach in dieſer Klaſſe gefunden werden. Sie weiß, daß mit dem Ruine des Beſitzes auch der Ruin des Erwerbes gegeben iſt. Sie weiß endlich, daß wenn auch der Beſitz und ſeine Bedeutung für den Augenblick aufgehoben wäre, derſelbe mit all ſeiner Gewalt dennoch ſofort wieder entſtehen würde. Sie fordert daher im Namen des höheren Weſens alles Beſitzes, daß ſie nicht von der nichtbeſitzenden Klaſſe beherrſcht werde in der Verfaſſung.

Sie weiß und fühlt ferner, daß eben darum die Grundlage jeder wahren Staatsverwaltung ein Verſtändniß und eine Anerkennung des Kapitals, ſeiner Nothwendigkeit, ſeiner Bedingungen, ſeiner Thätigkeit ſein muß. Sie ſieht ein, daß wenn dies nicht geſchieht, der ganze

Digitized by Google

Organismus des induſtriellen Erwerbes, auf den doch am Ende der Reichthum des menſchlichen Geſchlechts beruht, untergraben und vernichtet wird. Sie begreift endlich, daß die Conſequenz jedes Angriffes auf das Kapital und ſeine Herrſchaft ein Angriff auf das Eigenthum und das Erbrecht ſein wird, und daß in der That das Intereſſe des Eigenthums und der Familie ſich auf dieſe Weiſe mit dem des Kapitals identificirt. Wenn daher überhaupt der Beſitz materieller Dinge die Grundlage aller perſönlichen höchſten Entwicklung iſt, ſo muß ſie im Namen dieſer Wahrheit fordern, daß ſie auch in der Verwaltung nicht dem Intereſſe des Nichtbeſitzes geopfert werde.

Sie muß daher auf ihrem innerlich wahren und berechtigten Standpunkte fordern, daß die Republik im Sinne des Beſitzes in Verfaſſung und Verwaltung geregelt werde. Sie kann gar nicht anders, als die erſte jener beiden Republiken um jeden Preis zur Herrſchaft bringen wollen.

Die nichtbeſitzende Klaſſe dagegen fühlt und weiß, daß der reine Begriff der Perſönlichkeit die freie Selbſtbeſtimmung jedes Menſchen unabhängig von äußeren und zufälligen Momenten ſetzt. Sie hat die Ueberzeugung, daß das freie Walten der Perſönlichkeit die einzige Weiſe iſt, die höchſte Fähigkeit zur Herrſchaft in den höchſten Dingen zu bringen. Sie fordert daher im Namen des höchſten Begriffes der Perſönlichkeit diejenige Form der Verfaſſung, in welcher das Moment, welches ſie von der beſitzenden Klaſſe trennt, der Beſitz, nicht länger die Bedingung für die höchſte Bethätigung der Perſönlichkeit iſt.

Sie weiß und fühlt ihrerſeits ferner nicht minder, wie wichtig und mächtig der Beſitz demnach iſt. Aber eben darum, weil gerade in ihm der höchſte Ausdruck der wirklichen Perſönlichkeit gegeben iſt, fordert ſie, daß der Staat in ſeiner Verwaltung vor allen Dingen darnach trachte, den Nichtbeſitzenden zum Beſitzenden zu machen. Gerade weil der Beſitz materieller Dinge die Grundlage aller höchſten perſönlichen Entwicklung für Jeden iſt, und weil er einer ganzen Klaſſe fehlt, die eben um dieſes

Digitized by Google

Mangels willen unfrei ist, so muß sie im Namen des Prinzips aller wahren Freiheit fordern, daß die Verwaltung das Interesse des Nichtbesitzers zur Verwirklichung bringe. — Auch sie muß daher auf ihrem nicht minder innerlich wahren und berechtigten Standpunkte fordern, daß die Republik im Sinne des Nichtbesitzes in Verfassung und Verwaltung geregelt werde. Auch sie kann nicht anders, als die zweite jener beiden Republiken zur Herrschaft bringen wollen.

Da nun bei der Königslosigkeit die Staatshoheit in den Händen beider Klassen der Gesellschaft ist, so folgt, daß beide Klassen ein gleiches Recht an die Staatsgewalt haben. Das Obige zeigt aber, daß sie sich gegenseitig mit Dem, was sie von dieser Staatsgewalt wollen, absolut ausschließen. Was ergiebt sich daraus?

Daß jede dieser Klassen, weil beide ihr Recht, da es beides auf dem Begriffe der Persönlichkeit und der Freiheit beruht, für das höchste halten, dies Recht nicht der anderen unterwerfen wollen.. Daß die Souveränetät des Volkes, je nachdem die eine Klasse zur Herrschaft kommt, für die andere nur ein leeres Wort ist. Daß diese Souveränetät, gleichsam zerschnitten zwischen beiden, jeder ein gleiches Recht zur Behauptung ihrer Ansprüche der anderen gegenüber verleiht. Daß also beide, wie zwei Staaten im Staate, einander feindlich gegenüberstehen — ja, unversöhnt, unversöhnlich, nothwendig und unabweisbar getrieben, sich gegenseitig zu unterwerfen, und dennoch so dicht an einander gestellt, so innig verschmolzen, daß sie, ohne die Möglichkeit, sich innerlich zu verständigen, auch die Fähigkeit nicht besitzen, sich äußerlich um des Friedens willen von einander zu scheiden und für sich zu sein. Es ist der lebendig gewordene, körperlich dastehende, absolute Widerspruch.

Und was ist die Folge dieser furchtbaren Thatsache?

Es giebt keinen Gegensatz, der äußerlich gehoben werden könnte, wenn die innere Lösung nicht gegeben ist. Diese Lösung ist nicht da. Was bleibt übrig?

Digitized by Google

Nichts Anderes, als daß das Unnatürliche dem Unnatürlichen folge; daß die Klassen der Gesellschaft zu den Waffen greifen, und sich auf Leben und Tod bekämpfen, um den Sieg der einen Republik über die andere, den sie als innere Thatsache nicht herstellen können, als eine äußere herzustellen, obwohl sie sich sagen müssen, daß dieser Sieg, eben weil er eine äußere Thatsache ist, weder Glück, noch Dauer haben kann. Das ist der Kampf im Herzen der Gesellschaft, der furchtbarste, versöhnungsloseste, blutigste, den die Menschen führen können; das ist der wahre Bürgerkrieg, denn in diesem Kriege ist Keiner frei, und der Sieg ist nicht minder trost- und hoffnungslos für den Einzelnen und für Alle, wie die Niederlage. —

Ich will dies nicht verfolgen; ich will nicht ausmalen, wie dadurch gerade Das, was die eine Klasse schützen, die andere erreichen will, der Besitz und der Wohlstand, für beide vernichtet wird; nicht von der gänzlichen Zerrüttung aller wahren Freiheit reden, wo das Schwert entscheidet. Aber Das, glaube ich, steht fest, daß, wo eine industrielle Gesellschaft eine Republik bilden soll, der Gegensatz der beiden industriellen Gesellschaftsklassen unausbleiblich zu einen Bürgerkriege führen muß, dem kein Friede, wohl aber Unglück folgen wird.

Und nun werfen wir einen Blick zurück. Wir haben bisher alle Formen der Republik durchwandert; wir haben allenthalben entweder Auflösung, oder gewaltsamen Untergang gefunden. Wir haben ihn gefunden auch in der letzten Form der Republik, der industriellen. Ist dies die Nothwendigkeit, nach welcher in allem Daseienden das Werden des Besseren mit dem Untergange des Unvollkommenen verbunden ist? Ist es der Beweis, daß überhaupt das Irdische nicht fähig ist, zum Vollkommenen emporzusteigen?

Wenn in Dem, was wir bisher dargestellt haben, wirklich nicht bloß der Wechsel des Verschiedenen, sondern ein Höheres lebendig ist, wenn es Wahrheit ist, daß der Mensch zur Verwirklichung dieses Höheren bestimmt ist, so kennen wir dafür nur Eine Voraussetzung. Es muß die

Digitized by Google

Versöhnung in denselben Elementen liegen, welche den Gegensatz erzeugt haben.

Wir haben gezeigt, wie dieser Gegensatz nicht in dem Begriffe der Persönlichkeit, sondern in dem Verhältniß der drei Elemente des Besitzes, der Arbeit, des Erwerbs und des Eigenthums liegt. Der Gegensatz in der industriellen Gesellschaft beruht darauf, daß das Eigenthum durch seinen Erwerb der Arbeit es unmöglich macht, durch ihren Erwerb zum Eigenthum zu gelangen. Dies ist das absolute Wesen der industriellen Gesellschaft. Und so lange dies bleibt, so lange ist ein Ueberwinden jenes Gegensatzes, und damit der Gefahren der industriellen Republik, unmöglich.

Wie nun ist es denkbar, daß dieses Verhältniß gehoben werde?

Offenbar nur dadurch, daß der Erwerb, den das Eigenthum seiner Natur nach machen und der besitzlosen Arbeit entziehen muß, wesentlich dazu verwendet werde, der Arbeit, die keinen Erwerb hat, einen Erwerb zu schaffen.

Allein ganz offenbar ist es auch, daß diese Verwendung, da der Besitz im Eigenthum der Besitzenden bleibt, nur durch den Willen dieser Eigenthümer dazu bestimmt werde.

Nun ist jeder Wille nur durch ein Interesse bestimmbar. Damit also der Eigenthümer von dem Erwerbe seines Eigenthums etwas hergebe für die erwerblose Arbeit, muß es ein Interesse geben, was größer ist, als das, welches der Eigenthümer an diesem Erwerbe hat. Es ist klar, daß wenn ein solches gefunden werden kann, die Gesellschaft trotz der Spaltung der Nichtbesitzer und Besitzer den praktischen Boden ihrer Gemeinschaft in sich gefunden hat, und daß sie also erst dann im Stande ist, die Staatshoheit selber zu ertragen, weil es erst dann ein gemeinschaftliches Interesse giebt. — Davon also, daß dieses Interesse gefunden, und daß es verwirklicht werde, hängt überhaupt die Möglichkeit eines gesellschaftlichen Friedens und des Bestehens einer Republik ab. — Hier ist, so weit menschliche Berechnung

Digitized by Google

reicht, der Schlußpunkt der Entwicklung, so lange es einen Beſitz giebt. Was darüber hinausgeht, iſt Traumgebilde; denn dieſe Erde, auf der wir leben, iſt der Stern des perſönlichen Intereſſes. —

6) Die Geſellſchaft und die Republik des gegenſeitigen Intereſſes.

Wie jenſeits unſeres Sonnenſyſtems ſich andere Sonnenſyſteme nach denſelben Geſetzen bewegen, welche unſere Welt beherrſchen, ſo liegt hinter den gegenwärtigen Zuſtänden eine Zukunft, die man in demjenigen verſteht, was für die Gegenwart gilt. Es iſt möglich, das Kommende vorherzuſagen, nur daß man das Einzelne nicht prophezeihen wolle. Aber bis zu einem gewiſſen Grade reicht die Berechnung mit derſelben Sicherheit in die kommenden, wie in die vergangenen Dinge hinein.

Es iſt klar, daß nach dem Obigen die induſtrielle Geſellſchaft ebenſowenig die letzte Form menſchlicher Geſellſchaft, als die induſtrielle Republik die höchſte Geſtalt der ſtaatlichen Freiheit iſt. Beide müſſen untergehen an den Widerſprüchen, die ſie in ſich erzeugen. Aber weil dieſe Widerſprüche aus dem Weſen der concreten Freiheit folgen, ſo wird ſich eine neue Geſtalt der Dinge hinter ihnen erzeugen. Welches iſt die Geſellſchaft und welches iſt die Staatsform, die hinter der induſtriellen Ordnung der menſchlichen Gemeinſchaft liegt?

Das Wenige, was wir jetzt zu ſagen haben, iſt vielleicht das Wichtigſte in unſerer ganzen Arbeit. Denn indem es die höhere Stufe der Entwicklung enthält, zeigt es uns das Ziel, nach welchem wir ſtreben ſollen. Es lehrt uns, mitten in den ſcheinbar verzweifelten Zuſtänden die endliche Löſung hoffen und den Muth im Kampfe für das Beſſere durch den Glauben an ſeine Zukunft feſthalten. Es zeigt uns endlich, welchen Weg auch wir ſchon jetzt einzuſchlagen haben, und läßt uns unter den Trümmern der zuſammenſtürzenden Verhältniſſe die ſchon emporſproſſenden Keime beſſerer Dinge erkennen und begrüßen. Darum möchte ich

Digitized by Google

hier zum letzten Male die strenge logische Aufmerksamkeit der Leser erbitten.

Fragen wir zunächst, wo liegt eigentlich der Widerspruch in der industriellen Gesellschaft?

Wir haben diesen inneren Widerspruch derselben dahin bestimmt, daß der industrielle Besitz als solcher, das arbeitende Kapital für sich, einen so großen Erwerb macht, daß dieser Erwerb den Erwerb der Arbeit, durch welchen dieselbe zum Eigenthum kommen soll, absorbirt. Dies geschieht namentlich durch die Concurrenz, die aber selbst wieder ein unentbehrliches Element ist, weil sie allein die Arbeit zu der Höhe der Entwicklung treibt, zu welcher sie fähig ist. So wird denn jene Harmonie der drei Elemente des Vermögens durch die Gütergesetze der Industrie gestört.

Demnach ergiebt sich das natürliche Interesse der Kapitalbesitzer dahin, daß dieser Erwerb des Kapitals, selbst auf Kosten des Erwerbes der Arbeit, nicht geschmälert werde. Jede Maßregel und jedes Recht, welche diesen Erwerb stören, würden das Kapital aus der industriellen Welt vertreiben; denn es ist die nicht zu ändernde Natur des Kapitals selber, welche jenen Erwerb fordert. Jede weitere Entwicklung aus den Zuständen der industriellen Gesellschaft heraus muß daher *die Anerkennung, ja die Vermehrung dieses Kapitalerwerbes zur absoluten Grundlage haben.*

Wenn man diesen einfachen Grundsatz versteht, so erklärt es sich leicht, weshalb fast die ganze industrielle Gesellschaft, immer aber und nothwendig die ganze besitzende Klasse in derselben, zu der auch die nur ganz wenig Besitzenden gehören, sich mit positiver Entschiedenheit gegen alle Ideen der socialen Demokratie erklären, welche davon ausgehen, diesen Erwerb, den der erworbene Kapitalbesitz an sich macht, zu schmälern und aufzuheben, in der Meinung, daß dieser Erwerb — der Unternehmungsgewinn und der Kapitalzins — alsdann der Arbeit zufallen würde. Denn jene Klasse weiß sehr gut, daß man, indem man dem

Digitized by Google

Kapital den Gewinn entzieht, das Kapital selber tödtet, und daß mit der Vernichtung des Kapitals nicht etwa, wie wohl oberflächliche Reden sagen, bloß die Herrschaft des Kapitals, sondern vielmehr auch die Arbeit der Nichtbesitzer durch den unvermeidlichen Untergang aller Unternehmungen, welche des Kapitals bedürfen, wegfallen würde. Sie weiß endlich, daß, gesetzt auch, dieser Erwerb fiele der Arbeit zu, eben dadurch die Arbeit zum Kapitale gelangen und mithin genau derselbe Zustand der industriellen Gesellschaft, den man eben überwunden zu haben glaubt, wieder hergestellt wäre. Es ist daher der Erwerb durch das Kapital diejenige Voraussetzung aller weiteren Entwicklung, die unter keiner Bedingung angetastet werden darf.

Hätten Diejenigen, welche für die sociale Demokratie kämpfen, dies anerkannt, hätten sie damit begonnen, statt das Kapital mit Wuth und Haß anzugreifen, demselben vielmehr sein ganzes Recht und seinen vollen Werth von vorne herein zuzusprechen, es wäre schwerlich der Gedanke der socialen Besserung das Loosungswort zu den furchtbaren Kämpfen geworden! Und doch konnte ja kein unbefangener Verstand leugnen, daß hier wie in allen irdischen Dingen der Fortschritt nicht durch die Vernichtung des Bestehenden, sondern durch die Veredlung der vorhandenen Elemente geschehen muß!

Wir gehen weiter.

Dieser Erwerb des Kapitals, von dem wir reden, worauf beruht er? Geschieht er von selber, oder erzeugt auch er sich nicht vielmehr erst durch die Arbeit?

Gewiß. Und eben weil er durch die Arbeit erzeugt wird, so folgt, daß er um so größer ist, je besser und allgemeiner die Arbeit ist. Es läßt sich dieser Satz, der in seiner Einfachheit alle folgenden beherrscht, auch im Praktischen leicht nachweisen, obwohl er kaum eines Beweises bedürfen wird. Nicht bloß daß die bessere Waare, welche die bessere Arbeit erzeugt, bessere Preise und größeren Absatz hervorruft; sie belebt auch die Produktion anderer Artikel und wird durch fortgesetzte

Digitized by Google

Ersparniß an Verwendungskosten auch dem minder Begüterten immer zugänglicher. Kapital und Arbeit stehen daher auch hier in gegenseitig bedingter Wechselwirkung.

Ist das nun der Fall, so ist es, eben um des durch die bessere Arbeit bedingten höheren Kapitalerwerbs willen, im höchsten Interesse des Kapitals selber, alles Dasjenige zu thun, was die Arbeit besser macht. Oder — *die höchste Blüthe der Arbeit ist identisch mit der größten Höhe des Kapitalerwerbs.*

Indem nun die Entwicklung der Arbeit zu ihrer höchsten Stufe ganz bestimmte Bedingungen hat, ohne welche sie nicht geschieht, so folgt der Satz, *daß diese Bedingungen*, durch welche die Arbeit gehoben werden muß, *zugleich dieselben Bedingungen sind, welche die Entwicklung des Kapitalerwerbs* erzeugen.

Welches nun sind die Bedingungen, unter denen allein die Arbeit freier Menschen ihre höchste Stufe erreichen kann?

Es sind ihrer im Wesentlichen zwei. Zuerst die möglichst *geistige* Bildung des Arbeiters, die ihn aus einem Werkzeug zu einem intelligenten und selbstthätigen, mit Umsicht, Ordnung und Sparsamkeit arbeitenden Menschen macht, und die, indem sie ihm geistige Genüsse bietet und seinem Selbstgefühl einen geistigen Inhalt verleiht, seine Hauswirthschaft ordnet und seine höheren Ansprüche an sein eigenes Ich befriedigt. Sie ist es endlich, die allein, aus untergeordneter Lage ihn emporhebend durch den Besitz Desjenigen, was Keinem ausschließlich gehören kann und was durch die Masse der Theilnehmer für jeden Einzelnen größer wird, des geistigen Gutes, dem Arbeiter die gesellige Gleichheit wiedergiebt, die man die *Ehre der Arbeit* nennt, und die damit in der Unterordnung die Freiheit des Einzelnen wieder herstellt.

Zweitens aber muß die Arbeit die *Möglichkeit* eines, wenn auch nur kleinen Kapitalerwerbes haben. Diese Möglichkeit wird gefordert durch das Wesen des Besitzes, in welchem Arbeit, Erwerb und Eigenthum sich gegenseitig durchdringen. Man hüte sich hier vor Verwechselung.

Digitized by Google

Es lassen sich sehr verschiedene Wege denken, auf denen man die Arbeit so einrichtet, daß sie einen kleinen Ueberschuß erzeugt und dadurch den Arbeiter allmälig zum Besitzenden macht. Man kann über alle diese verschiedenen Wege wiederum die verschiedensten Ansichten haben, und es wird ihrer immer geben. Allein dies Alles ist, weil es eben nur die Ausführung jenes Prinzips enthält, von untergeordneter Bedeutung. In der Hauptsache kommt es darauf an, als das Prinzip aller socialen Reform anzuerkennen, daß der Arbeit die Möglichkeit des Kapitalerwerbes gegeben werde.

Somit ergiebt sich, daß die geistige Bildung und die Möglichkeit des Erwerbes eines kleinen Eigenthums die beiden Bedingungen sind, unter welchen die Arbeit ihre höchste Entwicklung erreicht, und welche daher zugleich die Voraussetzung des höchsten Erwerbes für das Kapital bilden.

Nun ist der höchste Kapitalerwerb durch die Arbeit das Interesse der besitzenden Klasse in der industriellen Gesellschaft, der Erwerb geistiger Güter und eines materiellen Kapitals das Interesse der Nichtbesitzer. Beide Interessen sind daher ihrem Wesen nach identisch; das Eine ist stets die absolute Voraussetzung des Anderen; die Wahrheit ist daher gegeben in der Gegenseitigkeit und der Solidarität der Interessen.

Wenn dem nun so ist, wie ist es möglich, daß trotz dieser Gegenseitigkeit ein Gegensatz dieser Interessen entstanden ist, und was wird diesen Gegensatz heben?

Um diese Frage zu beantworten, muß man wiederum gleichsam anatomisch verfahren.

Soll die Arbeit einen Erwerb machen, so muß sie einen so hohen Lohn beziehen, daß der Arbeiter einen Ueberschuß über den Bedarf seiner Hauswirthschaft vorfindet. Diesen Lohn muß er von dem Preise der Waaren haben. Es muß also entweder der Preis der Waaren steigen,

Digitized by Google

oder es muß der Gewinn des Unternehmers und des Kapitals um so viel geringer werden, als der Arbeitslohn höher wird.

Da nun das Maß der Kapitalien in der industriellen Gesellschaft dem Besitzer derselben allein seine gesellschaftliche Stellung giebt, so ist es natürlich, daß jeder Besitzer um seines persönlichen Interesses willen jedes Mittel gebraucht, um dies Maß zu erhöhen. Das Nächste ist, daß er den Lohn des Arbeiters herabsetzt. Dadurch fördert er sein individuelles Interesse; allein eben dadurch trennt er die Arbeit vom Kapital und macht jene abhängig. Auf diese Weise entsteht jener Gegensatz, der das natürliche Verhältniß der Arbeit zum Besitze vernichtet. Betrachtet man aber diesen Gang der Dinge genauer, so sieht man, daß das allgemeine Interesse des Kapitalerwerbs aufgelöst ist in das Sonderinteresse jedes einzelnen Kapitals, das nicht mehr um des wahren Interesses des Kapitalerwerbs überhaupt, sondern um seines individuellen Interesses willen die Arbeit erwerbslos macht.

Auf diese Weise löst sich zunächst die Solidarität der Interessen aller Kapitalien in eine unendliche Menge von Einzelinteressen auf, die alle auf Kosten der Arbeit befriedigt werden wollen. Und dies ist der Quell des Uebels.

Denn dadurch wird der Arbeiter, von jedem einzelnen Kapital um den Erwerb gebracht, zu der Meinung verleitet, daß das Kapital seiner Natur nach ihn um den Erwerb bringe. So entsteht bei ihm der Haß gegen das Kapital, und die Gefahr, die dieser Haß bringt, verbindet wieder die Besitzenden zu einer Gemeinschaft des Interesses, die aber die umgekehrte ist, indem sie dieselben lehrt, statt den Arbeiter durch die Möglichkeit des Erwerbes zu versöhnen, ihn mit der Gewalt, die der Besitz hat und giebt, in seiner Abhängigkeit zu erhalten. Dann ist jene Kluft zwischen den Klassen da und die natürliche Harmonie ist gebrochen.

Soll diese nun hergestellt werden, so muß zunächst statt jener verkehrten, die wahre Solidarität der Besitzenden wieder hergestellt, das

Digitized by Google

allgemeine Kapitals-Intereſſe an die Stelle des Einzelkapitals und ſeines Intereſſes geſetzt werden.

Die Menſchen ſind nicht ſo geartet, daß die höhere Klugheit die niedere, das Allgemeine das Beſondere durch das innere Uebergewicht beherrſche. Sie wollen durch äußere Thatſachen belehrt werden, und erkennen immer mehr an den Folgen die Urſachen, als an den Gründen die Conſequenzen. Keiner Wiſſenſchaft und keiner Begeiſterung wird es daher gelingen, das Einzelkapital durch Lehre und Beiſpiel dazu zu bringen, daß es ſein Sonderintereſſe dem allgemeinen Kapitalsintereſſe nachſetze.

Sondern es muß das Verkehrte erſt zur Krankheit werden, damit die Menſchen an Heilung denken. Und dieſe Krankheit tritt raſch genug ein.

So wie die Arbeit ſich durch jene Verhältniſſe vom Erwerbe ausgeſchloſſen und damit unterdrückt ſieht, ſo tritt ſie feindlich gegen das Kapital auf. Da nun der Kapitalerwerb auf der tüchtigen und organiſch wirkenden Arbeit beruht, ſo folgt, daß mit jener Feindſeligkeit eine Störung der Induſtrie, und mit derſelben eine Störung des Kapitalerwerbes ſelber unausbleiblich eintritt. Dieſe Störung entſteht anfangs nur als ein Gefühl des Unmuthes, dann zeigt ſie ſich in neuen Lehren von Arbeit und Kapital, und endlich bricht ſie in offenen Kampf aus. Es iſt nicht bloß möglich, ſondern ſogar faſt nothwendig, daß in dieſem Kampfe die Beſitzenden ſiegen. Allein trotz dieſes Sieges wird durch jene Störung, die in der organiſchen Erwerbsgemeinſchaft der induſtriellen Welt ſich ſofort über das Leben aller Einzelkapitalien ausbreitet, indem ſie den Kapitalerwerb überhaupt bedroht und vernichtet, zugleich das Intereſſe jedes einzelnen Kapitals aufgehoben. Die Beſitzenden werden dadurch gezwungen, nicht mehr bei der bloßen Gemeinſchaftlichkeit des Gegenſatzes gegen die Arbeit und ihr Intereſſe ſtehen zu bleiben, da ſie erkennen müſſen, daß ſelbſt wenn ſie die Arbeit beſiegen, dennoch der Kapitalerwerb durch den Haß zwiſchen Arbeit und Kapital

Digitized by Google

gestört wird. Das Interesse jedes Einzelnen zwingt daher Alle, an das Mittel zu denken, durch welches dieser Gegensatz, der wahre Feind des Erwerbs, gehoben werden kann. Nun aber zeigt die Natur der Arbeit, daß sie nur dann eine möglichst gute ist, wenn der Arbeiter Bildung und die Möglichkeit des Erwerbes hat. Damit er beides bekomme, muß, weil der industrielle Arbeitslohn zu niedrig steht, um dem Arbeiter dasselbe aus eigenen Mitteln zu schaffen, das Kapital von seinem Erwerbe hergeben. Es ist klar, daß auch dieses gegen das Interesse des Besitzes ist. Und allerdings treten sich hier also zwei Forderungen desselben Interesses, die Forderung, daß die industrielle Arbeit nicht durch die Feindschaft von Arbeit und Kapital gestört, und die, daß der Arbeiter durch ein Hergeben des Kapitalerwerbs zu Bildung und Besitzerwerb gelange, einander gegenüber. Dieses ist der Gegensatz, den man ins Auge fassen muß, um die Zukunft der industriellen Gesellschaft klar zu verstehen.

Denn in solchem Falle fordert das Wesen alles Interesses, daß das größere Interesse das kleinere absorbire. Entschieden ist nun das größere Interesse für die Abwendung der Gefahr, welche in der Feindschaft der Arbeit gegen das Kapital liegt; um so mehr, als die Herstellung einer tüchtigen und gutwilligen Arbeit und die Möglichkeit des Erwerbs vom Kapital den Arbeiter selber wieder zum Käufer macht und ihn dadurch in den Stand setzt, den Kapitalerwerb, den die Ausgaben für seinen Stand direct schmälern, indirect wieder zu heben. Denn nirgends befinden sich die Kapitalien besser als da, wo sie durch Wohlhabenheit erzeugt und von Wohlhabenheit getragen werden. Ich glaube in der That nicht, daß diese Behauptung eines weitern Beweises bedarf. Niemals kann eine Verwendung der Besitzenden zu Gunsten der Arbeiter so theuer sein, als ein einziger Arbeiteraufstand theils durch seine unmittelbaren, theils durch seine mittelbaren Folgen. Gewöhnlich aber lernt der Stand der Besitzenden erst dann dies begreifen, wenn der Kampf der

Digitized by Google

erwerbloſen Arbeit ſchon nicht mehr bloß den Kapitalerwerb, ſondern das Kapital ſelber in die höchſte Gefahr gebracht hat.

Dies iſt mithin der einfache und natürliche Ausweg aus dem Zwieſpalt, den die induſtrielle Herrſchaft in ſich erzeugt. An der Hand des Intereſſes, das alle Ordnung menſchlicher Dinge beherrſcht, gelangen wir durch die induſtrielle Herrſchaft hindurch zu einem Zuſtande, der die Arbeit und das Kapital beſtehen läßt und der ſie durch den Erwerb in der Wirklichkeit verbindet, wie der Erwerb dies in der Theorie thut. Wenn der Kapitalerwerb ſich hergiebt, um der Arbeit Bildung und Erwerb zu ſchaffen, ſo iſt es das Intereſſe des Arbeiters, den Kapitalerwerb, der ſeine Forderungen erfüllt, zu erhalten und zu fördern. Wenn die Arbeit gut und willig wird, ſo iſt es das Intereſſe des Kapitaliſten, die Bedingungen herzugeben, welche die Vorausſetzungen ſolcher Arbeit bilden. Die Gegenſeitigkeit der Intereſſen beider Stände tritt an die Stelle ihres Gegenſatzes, und eine neue Ordnung der Dinge beginnt.

Hier iſt nun auch in dieſem Bande der Punkt, wo dieſe Arbeit ihre Grenze haben ſoll. Es ſoll nicht unſere Sache ſein, von derjenigen Form der Geſellſchaft zu reden, welche auf jener Gegenſeitigkeit des Intereſſes beruht; denn leider gehört ſie noch zu ſehr der Zukunft, und kaum ſieht man die erſten Anfänge dieſer Zeit unſicheren Schrittes in unſere Gegenwart hineinreichen. Allein Das, glaube ich, liegt nunmehr klar vor, wo der Ausgangspunkt aus all den Kämpfen der geſellſchaftlichen Ordnungen iſt, den alle bisherigen Zeiten vergeblich geſucht haben. Er liegt nicht in der Aufhebung des Kapitals, nicht in der Unterwerfung deſſelben unter die Arbeit, nicht in der Vernichtung der Concurrenz, nicht in der Beſchränkung der freien Bewegung des Kapitalerwerbs, nicht in der Verdammung der Induſtrie; eben ſo wenig liegt er in der plötzlichen Umgeſtaltung, in ihrer Herrſchaft über das Kapital, in der Gemeinſchaft des Beſitzes oder communiſtiſcher Arbeitsorganiſation; er liegt überhaupt nicht in der unmöglichen Aufhebung des Unter-

Digitized by Google

schiedes beider Gesellschaftsklassen, ihrer äußern und innern Lage und der Verschiedenheit der Menschen überhaupt; denn diese Verschiedenheit ist die absolute Voraussetzung der organischen Einheit ihrer Thätigkeit, ohne welche sie nie aus dem rohen Naturzustande herauskommen wird und kann; sondern er liegt einfach und mit mathematischer Gewißheit in den Verhältnissen der Interessen von Arbeit und Kapital. Damit das Kapital großen Erwerb mache, muß es die Arbeit haben; damit die Arbeit die Mittel der Bildung und des Erwerbs finde, muß sie das Kapital durch tüchtige und willige Thätigkeit unterstützen. Arbeit und Kapital, ihrem innersten Wesen nach sich gegenseitig erzeugend und bedingend, haben daher ein solidarisches Interesse. So wie dasselbe gestört ist, tritt der Kampf jener beiden Elemente alles irdischen Glückes ein, und dieser Kampf kostet mehr als alle Opfer des einen Elementes und des einen Standes für den anderen jemals kosten können. Wenn beide Stände und wenn namentlich der herrschende, besitzende Stand dies erkennt, wenn er statt in der Unterwerfung und Ausbeutung der Arbeit, sein höchstes und praktisches Interesse in der Hebung und materiellen Befreiung derselben suchen wird, dann wird mit diesem Bewußtsein von der Gegenseitigkeit der Interessen die Harmonie des Güterlebens, mit ihr der Anfang der wahren Freiheit beginnen.

Und jetzt wenden wir uns der letzten Frage zu.

Gesetzt nun, daß beide Klassen der Gesellschaft dies erkennen und mit gemeinschaftlichem Willen das Erreichbare zu erreichen streben, welches ist dann die Bedingung für die Erreichung dieses Zieles, und welches sind die Wege, auf denen man nach demselben streben muß?

Es ist gezeigt worden, daß in der industriellen Gesellschaft das Interesse des arbeitenden und nichtbesitzenden Standes als ein Ganzes dem Interesse des besitzenden entgegensteht. Ist das der Fall, so wird jener Stand, um an die Aufrichtigkeit des Willens der besitzenden Klasse

Digitized by Google

zu glauben, niemals damit sich begnügen können und wollen, daß die einzelnen Besitzenden das Ihrige thun, um die Arbeit auf die von ihr geforderte und am Ende auch dem Besitze vortheilhafteste Stufe zu heben. Es wird eine solche Bemühung der Einzelnen nur den einzelnen Arbeitern wohlthun und daher auch nur von den einzelnen Arbeitern dankbar anerkannt werden. Sie vermag es nicht, jenen allen Elementen verderblichen Gegensatz beider Klassen zu heben; sondern damit der wahre Friede hergestellt werde, fordert die arbeitende und nichtbesitzende Klasse eine solche Thätigkeit der besitzenden, welche als ein Ausdruck der Totalität dieser letzteren, ihres ganzen Willens, ihrer gemeinschaftlichen Erkenntniß, ihrer ernsten und durchgreifenden Absicht, der Arbeit zu helfen, angesehen werde. Giebt es nun eine Form, in der dies geschehen kann, in der kein Zweifel über die Natur jenes Willens der Besitzenden mehr stattfinden kann?

Der Punkt, auf welchen der ganze Stand der Besitzenden mit gemeinschaftlichem Nachdruck sich hindrängt, ist die Staatsgewalt. Es ist seine Natur, die Staatsgewalt besitzen zu wollen, und wir haben nachgewiesen, daß diese Staatsgewalt nothwendig der besitzenden Klasse unterworfen wird. Sie ist es daher, welche, mag nun die Verfassung sein, wie sie will, doch immer den Staat in ihren Händen hat. Das Wesen des Staats fordert aber eine Anwendung seiner Gewalt für das Wohl aller Klassen. Indem daher die besitzende Klasse den Staat in Händen hat, wird einzig und allein die Anwendung, welche sie von dieser Staatsgewalt macht, den Beweis liefern können, ob sie als Ganzes die Hebung der Arbeit und mithin die Gegenseitigkeit der Interessen als wahres Prinzip der Gesellschaft anerkennt oder nicht. Und da die Anwendung der Staatsgewalt die Verwaltung ist, so folgt, daß die Verwaltung des Staats, da die herrschende Klasse sie in Händen hat, im Allgemeinen und namentlich für die nichtbesitzende Klasse das Kriterium ist, an welchem dieselbe die sociale Auffassung der ersteren erkennen wird und muß. Dies ist der Punkt, auf welchem die Idee

Digitized by Google

der Gegenseitigkeit der Interessen in das praktische Leben des Staats hineingreift.

Wenn es nämlich wahr ist, daß die nichtbesitzende Klasse sich die Staatsform, welche sie in der industriellen Republik fordert und welche wir bereits dargestellt haben, nicht aus dem abstracten demokratischen Prinzip, sondern aus ihrem *Interesse* heraus construirt, so ist es klar, daß sie die Verfassung nicht so sehr um der Verfassung willen, als wegen der *Verwaltung* fordert. Sie will in der Verfassung herrschen, um durch die Verwaltung für ihre Interessen sorgen zu können. Nun aber steht die Forderung derselben, nach welcher die absolute Gleichheit im Staat herrschen soll, mit der Thatsache der gesellschaftlichen Ungleichheit in entschiedenem Widerspruche. Sie kann daher, indem sie die letztere anerkennt, die erstere niemals ohne materielle Gewalt durchsetzen, weil sich das Gesetz nicht ändern läßt, daß die Gesellschaft die Staatsordnung bestimmt. Dennoch fordert sie die Herrschaft der absoluten Gleichheit, und zwar mit scharfer Consequenz deshalb, weil sie nur darin das Mittel sieht, die Verwendung der Staatsmittel für die Hebung der niederen Klassen zu sichern. So lange mithin die besitzende Klasse, welche doch immer die Staatsgewalt praktisch in Händen hat, dieselbe *nicht* im Interesse der nichtbesitzenden Klasse verwendet, so lange wird diese eine Verfassung fordern und ganz natürlich fordern *müssen*, durch welche *sie* die Verwaltung zu gewinnen hofft. Da aber eben dies ein Widerspruch mit dem Wesen des, durch die Gesellschaftsordnung beherrschten Staats ist, so wird aus diesem Gegensatze des Widersprechenden unvermeidlich ein ewiger Unfriede in der industriellen Republik hervorgehen; der Bürgerkrieg, oder doch wenigstens ein beständiger Kriegszustand ist ganz unvermeidlich. Und dies und nichts Anderes ist die innere Auflösung dieser Staatsform unter der industriellen Gesellschaft. Soll daher die besitzende Klasse mit dem Bestehenden zufrieden sein, so muß, nach der Natur des Besitzes, *die Verfassung unangetastet in ihren Händen bleiben*. Soll aber zweitens die nichtbesitzende Klasse sich bei dieser

Digitized by Google

Herrſchaft der Beſitzenden über den Staat beruhigen, ſo muß, nach der nicht minder unabweisbaren Natur des Nichtbeſitzes, die Verwaltung unabläſſig bemüht ſein, mit allen Mitteln der Staatsgewalt die arbeitende Klaſſe in ihrem weſentlichſten Intereſſe, dem Erwerb des Kapitals für jeden einzelnen Arbeiter zu fördern; das heißt, es muß eine Verwaltung der ſocialen Reform ſein.

So langen wir denn nun bei demſelben Begriffe wieder an, bei welchem die Lehre von der Geſellſchaft ſchloß, bei dem Begriffe der ſocialen Reform. Aber hier iſt die ſociale Reform, der geſellſchaftliche Fortſchritt, die Entwicklung der geſellſchaftlichen Freiheit, nicht mehr eine abſtracte Forderung; ſie iſt ein Beweis der politiſchen Arithmetik, die Grundlage der wahrhaft freien Verfaſſung, der Endpunkt einer Reihe von ſcheinbar unlöslichen Widerſprüchen. Und jetzt werden die folgenden Sätze, auf denen die Republik der Gegenſeitigkeit des Intereſſes allein wahrhaft beruhen kann, verſtändlich ſein.

Wenn die nichtbeſitzende Klaſſe die Herrſchaft über die Staatsgewalt aus dem abſtracten Begriffe der rein demokratiſchen Gleichheit durch die Zahl der Stimmen erreichen will, ſo wird die beſitzende Klaſſe ihr natürlicher und unverſöhnlicher Feind ſein, und der Staat wird der Gewalt der Waffen und damit dem Untergange der Freiheit anheimfallen.

Wenn die beſitzende Klaſſe die Herrſchaft über die Verwaltung weſentlich im Intereſſe des Beſitzes ausübt, ſo wird ſie die nichtbeſitzende Klaſſe zu ihrem natürlichen und unverſöhnlichen Feinde haben, und auch dann wird die Ordnung der Dinge in der Gewalt untergehen.

Wenn die nichtbeſitzende Klaſſe daran zweifelt, daß die beſitzende Klaſſe die Verwaltung im Intereſſe der Nichtbeſitzer, namentlich der Arbeiter, ausüben will, ſo wird ſie ſofort mit aller Macht ſich für das allgemeine Stimmrecht als diejenige Verfaſſungsform erklären, welche die Staatsgewalt in ihre Hände bringt, weil ſie alsdann

Digitized by Google

nur darin die Gewähr für die Verwaltung in ihrem Intereſſe zu ſehen anfängt.

Wenn dagegen die beſitzende Klaſſe die Staatsverwaltung im Sinne der nichtbeſitzenden Klaſſe zur Hebung des Looſes der Arbeiter, für ihre Bildung und die Möglichkeit eines, wenn auch nur allmäligen, Kapitalerwerbes bietet, ſo wird dieſe Klaſſe in dem Maße mehr gleichgültig gegen die Form der Verfaſſung ſein, in welchem die Intereſſen derſelben mehr gefördert werden. Es ſind bei dieſer Verwaltung Königthum, Diktatur, Ariſtokratie und Demokratie gleichmäßig möglich, und zwar darum, weil der erworbene Beſitz die Unfreiheit doch am Ende unmöglich macht, und weil damit die Förderung des Erwerbs zur Förderung der Freiheit wird.

Wenn daher endlich Das, was man die Demokratie nennt, die Verfaſſung zur Hauptſache macht, ſo iſt ſie unmächtig; wenn ſie die Verwaltung zum Gegenſtande macht, ſo iſt ſie keine Demokratie mehr. Das Ende der bisherigen Demokratie iſt da, ſo wie die beiden Klaſſen ſich über ihr wahres gegenſeitiges Intereſſe verſtändigen; die Macht derſelben wächſt in dem Maße, in welchem ſie ſich ſpalten. Der Uebergang der Demokratie zu jener neuen Geſtalt iſt bereits angedeutet in dem Looſungsworte der ſocialen Demokratie. Noch iſt der Inhalt dieſer Idee unklar. Wenn ſie nicht aus ihrer Unklarheit heraustritt, wird ſie verſchwinden. Wenn ſie aus derſelben heraustreten will, muß ſie zur Lehre von der Geſellſchaft werden. Dann wird ihr die Zukunft gehören.

Wir haben bisher die Beſtätigung des Geſetzes, welches die Geſellſchafts- und Staatsordnung beherrſcht, in den Widerſprüchen und Kämpfen gefunden, die aus ihm hervorgehen. Wir haben ſchließlich den

Digitized by Google

Punkt gezeigt, wo dieſe Beſtätigung ſich auch in der Harmonie der bisher entgegengeſetzten Elemente findet, oder vielmehr wo dieſe Harmonie endlich die wahre und letzte Beſtätigung deſſelben wird. An den Ausgangspunkt dieſes Beweiſes möchten wir nun einen letzten Satz anſchließen.

Faßt man von dem Standpunkt der geſellſchaftlichen Bewegung die Geſchichte des freien Europas auf, ſo hat dieſelbe zwei große Epochen. Die erſte, die griechiſch-römiſche Zeit, enthält die Unfreiheit der Arbeit neben der Freiheit des Beſitzes; an dieſem Gegenſatze geht ſie unter. Die zweite, die Zeit des germaniſchen Königthums, enthält die freie Arbeit aber im Gegenſatz zum gleichfalls freien Beſitze; ihre Epochen werden gebildet durch die einzelnen Phaſen des Kampfes beider, in welchen ſtets das Eine derſelben das Andere bewältigen will; ihre Gefahren, ihr Unglück, ihre Einſeitigkeiten und ihre Unfreiheit gehen einzig und allein aus der Verkennung der Gegenſeitigkeit des höchſten Intereſſes beider Elemente hervor. Es giebt Nichts, was am letzten Orte nicht hier Grund und Ziel fände; und unſere Gegenwart iſt nichts Anderes, als das letzte Stadium dieſes Kampfes.

Durch ganz Europa geht das Gefühl, daß dieſer Zuſtand nicht dauern kann, nicht dauern wird. Gewaltige, furchtbare Bewegungen bereiten ſich vor; Niemand wagt es, zu ſagen, wohin ſie führen werden. Und Niemand hat in der That das Recht dazu, als Einzelner der Zukunft ihr Looſungswort zu geben. Aber die großen Verhältniſſe richten ſich in dem Leben des Perſönlichen wie in dem materiellen der Körper nach dem Geſetze, unter dem ſie entſtanden ſind. Das Geſetz, unter dem das Leben Europas begonnen hat, iſt das Geſetz, nach welchem die Vertheilung der Güter die Geſellſchaft und durch ſie den Staat beherrſcht. Dies Geſetz muß ſich erfüllen. Es hat die Arbeit frei gemacht und ſie dem Beſitze gegenübergeſtellt; es fordert jetzt ein neues Prinzip der Geſellſchaft, die Anerkennung des gegenſeitigen Bedingtſeins der Blüthe des

Digitized by Google

Einen durch die Blüthe des Anderen, und damit ein beständiges gegenseitiges Opfer der Sonderinteressen des Einen für das Interesse des Anderen. Es ist mathematisch unmöglich, daß ohne dieses Prinzip die Gesellschaft und die Staaten noch lange fortleben können; denn die Stadien des Gegensatzes beider sind durchlaufen. Wenn daher Europa noch eine Zukunft hat, so beruht sie einzig und allein auf der Fähigkeit seiner Völker, jenes Prinzip anzuerkennen; haben sie diese Fähigkeit *nicht*, wollen Arbeit und Besitz noch länger im Gegensatze bleiben, so wird Europa mit all seiner Herrlichkeit jetzt in der industriellen Gesellschaft seinen Höhepunkt erreicht haben, und unaufhaltsam sich auflösend, in die Barbarei zurückfallen. *Dagegen* wird kein demokratisches Prinzip, keine politische Freiheit, kein starkes Königthum, keine Republik schützen; denn weder der Begriff noch die Form sind das Leben selber. Wenn die reine Demokratie für immer die Verfassung absolut vom Besitze, und wenn der Besitz die Verwaltung für immer absolut vom Nichtbesitze trennen will und kann, so ist das alte Europa verloren; verloren bei dem ersten Stoß äußerer Gewalt, woher er kommen mag. Wenn die Arbeit absolut dem Kapitale seinen Kapitalerwerb bekämpft, und gleicherweise wenn das Kapital der Arbeit absolut das Kapital unzugänglich macht, wenn also beide nicht begreifen, daß ihr wahres Interesse sie nicht gegenseitig ausschließt, sondern sie gegenseitig aufnimmt und veredelt, so wird Europa sich unfähig bewiesen haben, mehr als die Erfüllung der ersten beiden Stadien der Entwicklung gesellschaftlicher Freiheit zu durchleben. Ist aber jene Freiheit die wahre und allein dauernde, was soll dies, sonst wohl Herrliche und keinem andern vergleichbare Staaten- und Völkersystem weiter auf diesem Sterne des Werdens? Dann ist seine Zeit erfüllt und die Geschichte wird es zu seinen Todten begraben. Ob es nun *mehr* vermag, ob es seiner Natur nach fähig ist, die neue Epoche zu beginnen, ob es die Gewalt in sich hat, das Sonderinteresse der beiden Klassen der hohen Idee ihrer Gegenseitigkeit zu opfern, ob es daher bestimmt ist, nicht bloß jene herrliche, harmonische Zukunft zu ahnen und

Digitized by Google

zu hoffen, ſondern auch ſie zu verwirklichen, das weiß nur Der, der die Geſchicke der Völker lenkt, und wenig mag neben der göttlichen Beſtimmung der innigſte Glaube, der heißeſte Wunſch eines Sterblichen gelten. Aber Das iſt gewiß und unumſtößlich, daß, *wenn* Europa zu einer größeren, erhabneren Zukunft beſtimmt iſt, ſie nur auf dieſem Wege, nur unter dieſem Prinzip gefunden werden kann.

Aus dieſer Gegenwart der Entſcheidung nun heben wir im Folgenden einen Akt jener gewaltigen Kriſis hervor; es iſt die Geſchichte Frankreichs ſeit 1848. Daß dieſe Geſchichte etwas Anderes als eine bloß politiſche, daß und in welchem Sinne ſie der erſte Schritt der neuen, noch unverſtandenen aber dennoch unwiderſtehlichen Ordnung der Geſellſchaft, daß ſie die erſte Frage an ein europäiſches Volk iſt, ob es fähig ſein wird, die neue Epoche des geſellſchaftlichen Lebens zu betreten, daß ſie der erſte Verſuch der Herrſchaft des gegenſeitigen Intereſſes geweſen iſt und noch iſt, das wird jetzt klar ſein.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Die Souveränetät der industriellen Gesellschaft in Frankreich seit der Februarrevolution.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir haben die französische Revolution in dem Augenblicke verlassen, wo das Königthum von der besitzenden Klasse verlassen und von der nicht besitzenden Klasse gestürzt wird. Das Volk hat gesiegt und die bisherige Form des Staats zerbrochen.

Wir haben auf diesem Punkte, statt in der Darstellung des Thatsächlichen weiter zu gehen, dasjenige hineingeschoben, was wir die Lehre von der Republik genannt haben. Wir haben dies gethan, nicht weil diese Lehre einen Theil der Geschichte, sondern weil sie die Grundlage derselben bildet. Welches nun ist der Zusammenhang derselben mit Dem, was jetzt folgen folgen wird, und in welcher Weise bildet sie die Grundlage eben dieser neuesten französischen Geschichte?

Möge es uns erlaubt sein, dies mit wenigen Worten an die Spitze des Folgenden zu stellen.

Als das Königthum vertrieben war, blieben dem siegenden, noch nicht in seine entgegengesetzten Elemente aufgelösten Volke drei Wege.

Es konnte zuerst noch einmal den Wechsel der Dynastie versuchen und ein neues Königshaus berufen. — Allein es war nicht bloß der

Digitized by Google

Glaube an die Orleans seit 1830 und der Glaube an die Bourbons seit 1815., sondern es war der Glaube an das Königthum überhaupt untergegangen; er war nicht bloß prinzipiell bei den Anhängern der reinen Demokratie, nicht bloß instinktmäßig bei der niederen Klasse, sondern endlich auch durch bittere Erfahrung bei der ganzen besitzenden Klasse vernichtet. Das Königthum hatte nirgends einen Boden mehr; der Wechsel der Dynastie war unmöglich.

Es konnte zweitens eine Dictatur herstellen. Allein eine Dictatur ist kein Institut, sondern eine historische Consequenz. Sie ist keine Dictatur, wenn sie eingesetzt wird; sie muß sich selber erzeugen. Und damit sie das könne, muß das erste, die zur persönlichen Herrschaft geborene Persönlichkeit vorhanden, und durch den Gang der Dinge an die Spitze aller Gewalt getragen sein. Dieser Gang der Dinge ist die Auflösung der Gesellschaft in die Parteien und ihren Kampf. Frankreich hatte keinen Mann, dem es die Allgewalt übertragen hätte; es hatte noch gar keinen Kampf der Parteien erlebt; die Gesellschaftsordnung stand noch unerschüttert; eine Dictatur war unmöglich.

Was blieb übrig? Nur Eins — die Republik. Und ohne besondern Beschluß, ohne Kampf, ja fast ohne Ueberlegung der Klassen und Parteien und ihrer Stimmführer erschien die Republik als die naturgemäße, einfache, unwiderstehliche Staatsform Frankreichs nach der Februarrevolution.

Wenn dereinst Diejenigen, welche nicht mitten in dem gewaltigen Strome der Ereignisse standen und Zeit und Gelegenheit fanden, den Dingen von Außen her zuzusehen, von diesen Tagen erzählen, so werden sie sich erinnern, wie nach der Flucht des Königs und in der ersten Zeit des Gouvernement provisoire die ruhigen Bürger von Paris sich halb erstaunt, halb lachend als Republikaner begrüßten, nicht begreifend, daß unter jenen Verhältnissen die Republik nicht so sehr das einzig Richtige,

Digitized by Google

als das einzig Mögliche war, und darum nicht begreifend, wie die Republik, gegen und für welche so viele Generationen hindurch mit so großer Anstrengung gekämpft war, jetzt plötzlich mühelos dem Volke in die offenen Hände fallen konnte. Sie werden ferner einstimmig berichten, daß im Grunde die größere Anzahl gegen die Republik war, und daß sie dennoch plötzlich dastand, ungerufen, noch unverstanden, aber als die ganz natürliche und darum von keinem einzigen Manne in ganz Frankreich verleugnete Staatsform. Sie werden endlich, wenn sie tiefer auf das Verhältniß von Republik und Monarchie eingehen, namentlich auf die Geschichte der letzten französischen Monarchie, zugestehen, daß, wenn die Monarchie die besitzende Klasse von der parlamentarischen Herrschaft verdrängt, die Republik die einzige alsdann noch mögliche Staatsform bleiben muß. Doch davon ist bereits gesprochen. —

Im ersten Augenblicke war es natürlich, daß man, wie man das seit Jahrtausenden gethan, in dieser Republik wie in allen anderen nur eine Staatsform erkannte. Man begann damit den Unterschied zwischen dieser Republik und der Monarchie in dem Prinzip zu sehen, daß in jener die höchste Staatsgewalt nicht in der Hand eines einzelnen erblichen Herrn derselben, sondern im ganzen Volke liege. Das änderte anfangs in dem ganzen Staatsorganismus nur Einen Punkt — das Organ, welches die Persönlichkeit der Staatsidee vertritt. Es änderte mit diesem Einen Punkte allerdings ein Zweites — das System des scheinconstitutionellen Fürstenthums. Mit dem ersten Punkte waren alle Die zufrieden, welche der Staatsgewalt dadurch um einen mächtigen Schritt näher traten, die Führer der Parteien aller Farben; mit dem zweiten Diejegen, welche durch den Sturz des alten Systems in ihre natürliche Stellung innerhalb der Staatsordnung wieder hineinzutreten hofften, die besitzende Klasse. Die mächtigsten Personen, wie die mächtigsten Theile des Volkes waren daher wohl zufrieden mit der Aenderung, und darum

Digitized by Google

ward die Republik sofort heimisch in den Vorstellungen. Niemals ist eine Revolution der Staatsordnung so rasch, so ruhig, so natürlich vor sich gegangen, als diese.

Was aber war nun diese Republik?

Es ist immer leicht, in den Tagen der Erhebung sich über die Elemente, welche um den Preis des Sieges streiten werden, zu täuschen; ja, damit ein Volk siege, *muß* es vergessen, daß es eine Gesellschaft ist. Aber den schon erfochtenen Sieg pflegt ein dunkles Gefühl von der Unklarheit der nächsten Zukunft zu begleiten. In diesem Gefühle spiegeln sich noch verworren zwar, doch schon erkennbar die Gegensätze, die sich zum Kampfe um die Errungenschaften vorbereiten. Und so war es auch nach dem Februar in Frankreich.

Als das Gouvernement provisoire die Republik proklamirte, glaubte man noch an die Volkssouveränetät. Die Republik war damals die Verfassung der Volkssouveränetät.

Allein die Volkssouveränetät ist keine Thatsache, sie ein Prinzip. Das Volk ist, wie die Lehre von der Republik zeigt, in der Wirklichkeit eine geordnete, nach bestimmten Gesetzen sich bewegende *Gesellschaft*. Die Proklamirung der Republik und der Volkssouveränetät war daher in der Wirklichkeit nur die proklamirte *Souveränetät der Gesellschaft*.

Der zweite Band hat nachgewiesen, daß die Gesellschaft Frankreichs zu der Zeit, in welcher die Revolution siegte, die *industrielle* war. Nicht daher im Allgemeinen war die Souveränetät der Gesellschaft proklamirt, sondern die Entstehung der Republik war in der That die Entstehung der *Souveränetät der industriellen Gesellschaft*.

Digitized by Google

Das Wesen der industriellen Gesellschaft überhaupt besteht darin, daß in ihr die kapitalbesitzende Klasse über die kapitallose Arbeit herrscht, und daß sich in ihr durch das von ihr andererseits allgemein anerkannte Prinzip der Freiheit ein scharfer Gegensatz des Interesses beider Klassen ausbildet.

Dieser Gegensatz, indem er das ganze Leben des Volkes umfaßt, ist es daher, der den wahren Inhalt jener Souveränetät der Gesellschaft bildet. Unlösbar an sich, führt er mit Nothwendigkeit zum Versuche der Lösung mit den Waffen. Aber auch diese ist in der That keine letzte Entscheidung. Denn möge sie fallen, wie sie will, immer wird sie entweder nach dem Siege der besitzenden Klasse die nichtbesitzende und mit ihr dieselben Forderungen und Widersprüche wieder erzeugen, oder sie wird durch den Sieg der nichtbesitzenden Klasse die industrielle Gesellschaft selber vernichten, und so den Knoten durchhauen, ohne ihn zu lösen. Es ist demnach klar, daß mit der Souveränetät der industriellen Gesellschaft ein Zustand gesetzt ward, dessen Widerspruch die industrielle Gesellschaft selber nicht zu lösen im Stande ist. Es ist wahr, daß dieser Widerspruch eine Lösung hat, und daß er in der Gesellschaft des gegenseitigen Interesses gegeben ist; es ist aber auch wahr, daß der Uebergang jener Gesellschaft zu dieser nicht in wenigen Jahren gefunden werden kann. Und daraus nun ergiebt sich der wahre Inhalt Desjenigen, was durch die Proklamirung der Republik in Frankreich nach dem Sturze des Königthums geschah und begründet ward. Die rein prinzipielle Volkssouveränetät löste sich sofort auf in die Souveränetät der industriellen Gesellschaft, und die beiden großen Klassen dieser Gesellschaft begannen unter dem Namen von Kapital und Arbeit um die Staatsgewalt einen Kampf, in welchem die Arbeit besiegt, aber auch das große Kapital in seiner Alleinherr-

Digitized by Google

schaft gebrochen ward, ohne daß man bis jetzt dahin gelangt wäre, eine letzte Versöhnung der socialen Gegensätze weder in einem gemeinsam anerkannten Prinzip, noch in einer durchgreifenden Institution zu finden.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die allmälige Entwicklung und der Ausbruch des äußeren Kampfes zwiſchen Kapital und Arbeit. — Vom Februar bis zum Ende Juni.

1) Charakter des Gouvernement provisoire. Lamartine. — Die Grundlagen des ſocialen Kampfes.

Die erſten Augenblicke einer neuen Ordnung der Dinge ſind dadurch ſo bedeutſam, daß in ihnen die reinen Elemente noch faſt ohne individuelle Einwirkung zu ihrem Rechte kommen.

Der König war vertrieben, das Königthum gefallen, und wenigſtens factiſch die Republik erklärt. Das unmittelbare Gefühl ſagte dem vereinigten Volke, daß der Staat in die Hände der Geſellſchaft und ihrer Intereſſen gefallen ſei, und daß es vor Allem darauf ankomme, zunächſt eine Staatsgewalt an die Stelle der alten zu ſetzen, welche wenigſtens keinem Intereſſe feindlich ſei. Wo war dieſe zu finden?

Werfen wir einen Blick auf die Geſellſchaft und ihr tieferes, zwar nur geahntes, aber doch allmächtiges Bedürfniß in dieſem erſten Augenblicke ihrer Souveränetät.

Die beſitzende Klaſſe hatte, um die Herrſchaft aus den Händen des Königthums zu gewinnen, das Prinzip der Wahlreform aufgeſtellt. Sie

Digitized by Google

konnte von demselben nicht zurückgehen; aber ihr Instinkt sagte ihr, daß diese Wahlreform, auf die breiteste Grundlage ausgedehnt, sie mit einer Herrschaft der nichtbesitzenden Klasse bedrohe. Sie sah ferner voraus, daß die aufgeregte Masse des Volkes zwar nothwendig zur industriellen Arbeit zurückkehren, daß man ihr aber dennoch große Zugeständnisse sowohl in politischer, als in socialer Beziehung machen müsse. Selber dazu nicht fähig, da diese Zugeständnisse ihrem Interesse gar zu direct widersprochen hätten, mußte sie wünschen, daß dieselben durch eine Regierung gewährt würden, welche zwar die politischen Freiheiten im ganzen Umfange anerkannte, aber die sociale Ordnung daneben aufrecht halten wollte. Sie fühlte sofort mit vollkommener Bestimmtheit heraus, daß um den Preis der Aufrechthaltung dieser socialen Ordnung die vollste politische Berechtigung von ihr zugestanden werden müsse, und daß also für den Augenblick Alles darauf ankomme, eine Regierung zu finden, welche es zum Prinzip habe, die absolute staatliche Freiheit auf der Grundlage der gegebenen gesellschaftlichen Ungleichheit herzustellen und zu vertreten.

Die nichtbesitzende Klasse erkannte gleichfalls, daß sie ebensowenig im Stande sei, sofort die Gewalt ausschließlich zu gewinnen, als die besitzende sie ausschließlich behalten konnte. Was sie indeß von der Staatsgewalt zu erreichen im Stande war, beruhte auf Einer Voraussetzung. Da sie in ihrer gesellschaftlichen Stellung nicht die Elemente der staatlichen Herrschaft besaß, so mußte sie fordern, daß das Anrecht zur Theilnahme an derselben ausschließlich auf die reine Person, den Menschen *außerhalb* der Gesellschaft, gebaut werde. Um diesen Preis ließ sie für den Augenblick die gegebene sociale Ordnung bestehen, freilich in der Hoffnung, durch jenes allgemeine Stimmrecht ausschließlich die Staatsgewalt rechtlich zu gewinnen, und dann mit derselben die Gesellschaft durchgreifend zu ändern. Eben darum mußte auch sie damit vollkommen zufrieden sein, daß eine Regierung an die Spitze trat, die, absehend von der socialen Frage, durch die Herstellung der höchsten politischen Freiheit ihr die

Digitized by Google

Vorausſetzung zur Erreichung der Staatsgewalt und damit zur Aenderung der Geſellſchaft ſelber darbot.

Faſſen wir dieſe Lage der Dinge zuſammen, ſo ergiebt ſich, daß die nichtbeſitzende Klaſſe mit der Gewährung der höchſten politiſchen Gleichheit zufrieden und die beſitzende dazu bereit war. Hier war alſo der Punkt des Einverſtändniſſes. Es zeigt ſich aber zweitens, daß die erſtere dieſe politiſche Freiheit nur darum wollte, um durch dieſelbe die ſociale Ordnung mit der Staatsgewalt zu ändern, während die letztere ſie zugab, um dieſe durch dieſes Opfer zu erhalten. Hier war der Punkt des Gegenſatzes.

Konnte bei ſolchen Keimen geſellſchaftlichen Kampfes an einen Frieden auf die Dauer gedacht werden?

Zunächſt indeß kam es nur darauf an, eine Regierung zu finden, die ihrem Prinzip nach in der politiſchen Frage entſchieden für die höchſte Freiheit, in der ſocialen entſchieden neutral war, und die in ihren Perſonen zugleich die Gewähr dafür bot, daß trotz dieſer prinzipiellen Neutralität doch die höchſten Intereſſen der einen Klaſſe nicht durch die andere gefährdet werde. Gab es eine ſolche, ſo war ſie gleichſam natürlich dazu beſtimmt, in dieſem Augenblicke die Gewalt in ihre Hand zu nehmen.

Dieſe Regierung war gegeben in der Partei, welche ſeit 1834 das rein demokratiſche Prinzip, und zwar ausſchließlich, ohne Rückſicht auf die ſociale Frage vertreten hatte. Das war die Partei des „National.“ Sie war die Partei der Republik; ſie ſtand allen geſellſchaftlichen Kämpfen fern; ſie war die Partei der reinen Doctrin des allgemeinen Stimmrechts und der Volksſouveränetät. Sie war daher der natürliche Mittelpunkt zwiſchen den ſo eben bezeichneten Gegenſätzen der Geſellſchaft; ihr fiel die Macht faſt ohne ihr Zuthun in die Hände, indem jede Klaſſe die andere durch ihr Gegengewicht von der Regierung ſelber ausſchloß. Sie trat daher ſofort an die Spitze der öffentlichen Geſchäfte, und ward ohne irgend einen Widerſpruch von Allen anerkannt.

Digitized by Google

Das erſte was das Gouvernement provisoire, in dem dieſe Partei der reinen Republikaner herrſchte, that, lag nun ebenſo ſehr in ihrem Prinzip, als in ihrer ſo eben bezeichneten Stellung. Es proklamirte die Republik, und zwar als den Ausdruck der Volksſouveränetät. Es erklärte ſich zum Mandatar des ganzen Volkes, und wiederholte bei jeder Gelegenheit, daß es nur der Organiſirung des allgemeinen Volkswillens durch die Berufung der conſtituirenden Verſammlung warte, um ſein Mandat in die Hände der Volksſouveränetät niederzulegen. Es hatte wirklich auch nicht die entfernteſte Abſicht, die Macht für ſich zu behalten; es würde, wenn es ſie gehabt hätte, vom Volke vernichtet worden ſein. Es handelte durchaus im Geiſte ſeines reinen Prinzips; und eben darum war es und bleibt es trotz ſeiner kurzen Dauer von ſo großer Bedeutung; denn es mußte nun praktiſch zeigen, was wir oben theoretiſch nachgewieſen haben, daß die reine Demokratie ebenſowenig fähig iſt, einen Staat und ein Volk zu beherrſchen, als der reine Begriff der Volksſouveränetät im Stande iſt, das wirkliche Leben und die Zuſtände eines Volkes auszudrücken.

Die Unbekanntſchaft mit dem Weſen der Geſellſchaft hinderte die Männer, welche die proviſoriſche Regierung bildeten, nicht, eine Reihe von einzelnen Unordnungen vorauszuſehen, die ſtets einer Revolution folgen. Sie glaubten aber mit gemeinſchaftlicher Ueberzeugung, daß es nur darauf ankomme, mit Feſtigkeit der wogenden Bewegung des niederen Volkes entgegenzutreten, um Exceſſe zu verhüten und Dasjenige zu erhalten, was ſie die Ordnung nannten. Sie waren ſehr bereit, den niederen Klaſſen zu dem Ende einige Conceſſionen zu machen; aber ſie ſahen dieſe Conceſſionen theils als ihrer Natur nach vorübergehend, theils als unbedeutend an, und Manche betrachteten ſie als das geringere Uebel, das man dem größeren, einer dauernden Beunruhigung der öffentlichen Zuſtände vorziehen müſſe. Als ſolche Conceſſionen ſahen ſie die Aufnahme namentlich von Louis Blanc, Flocon und Albert in das Gouvernement provisoire an, ſo wie die erſten Decrete und Maßregeln in

Digitized by Google

Beziehung auf die Lage der niederen Klaſſe, von denen wir ſogleich reden werden. Mehr, glaubten ſie, könne und werde nicht gefordert werden; ſei einmal das allgemeine Stimmrecht die Baſis der Republik, ſo ſei das höchſte Maß menſchlicher Wünſche erreicht und wenn man nur feſten Stand halte während der erſten Zeit, ſo werde ſich die heilende Kraft politiſcher Freiheit ſchon ſelber bewähren, und der Friede zurückkehren.

Das iſt der Sinn, in welchem das Gouvernement provisoire ſeine Stellung auffaßte; und das iſt namentlich der zwar reine und ſchöne, aber allerdings entſchieden verkehrte Gedanke, der das Haupt dieſer proviſoriſchen Regierung, den hochherzigen Lamartine beſeelte.

Die hiſtoriſche Bedeutung eines Menſchen beruht nicht darauf, daß er dies oder jenes thut, oder iſt, was neu und groß wäre, ſondern darauf, daß er in ſeiner Perſönlichkeit für einen entſcheidenden Zeitpunkt den Ausdruck einer allgemeinen Anſicht und Hoffnung repräſentirt und für dieſelbe mit all ſeiner Kraft, mit all ſeinem Glauben eintritt. Durch die Unterdrückung der rechtlichen Freiheit war das franzöſiſche Volk ohne Unterſchied der geſellſchaftlichen Stellung zur Idee der Freiheit erzogen. Nicht bloß die Partei des National glaubte an die Allgewalt dieſer Idee; die ganze Maſſe der edleren Elemente des Volkes hing ihr an, und je näher die Ahnung der Gefahr trat, daß gerade in der freieſten Staatsform die größte, die geſellſchaftliche Unfreiheit ſiegen könnte, deſto inniger ſchloſſen ſich die Vertreter der Freiheit an einander. Da ihnen allen das Verſtändniß der geſellſchaftlichen Bewegung fern lag, ſo wußten ſie ſich gar nicht zu ſagen, was denn eigentlich das Volk mehr wolle, als die freie Selbſtherrſchaft der Republik; ſie ſchoben, was ſie ſelber nicht verſtanden, in das Mißverſtändniß Anderer hinein; aber ſie liebten zu glauben, daß aus den Aufreizungen Uebelwollender hervorgehe, was ihnen in der gegebenen Lage der Dinge unbequem war. Sie ſahen wohl ein, wenn auch nur dunkel, daß große Gefahren daraus entſtehen könnten, wenn dieſer Aufregung nicht zu rechter Zeit und in rechter Weiſe begegnet werde; ſie glaubten ſie aber beſeitigt, wenn man der niederen Klaſſe die

Digitized by Google

Größe des bereits Errungenen, den Werth der politischen Freiheit, die Verkehrtheit, die Gefahr, den gemeinschaftlichen Verderb weiterer Bewegung eindringlich vorhielt. Sie waren bereit zu Opfern, aber wie man überhaupt von einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung reden, sie angreifen, für sie wirken könne, das war ihnen vollkommen unverständlich, und deshalb suchten sie vor Allem nach einem Manne, der mit der ganzen begeisterten Kraft seiner Persönlichkeit im Namen der eben errungenen staatlichen Freiheit die Unordnungen des niederen Volkes bekämpfen, dasselbe auf den reinen Boden der politischen Fragen zurückführen, den gesellschaftlichen Gegensatz in den Hintergrund drängen sollte. Es durfte diesem Manne ein lebendiges Mitgefühl für die niederen Klassen nicht abgehen; er mußte die sociale Bewegung sehen und kennen, aber er mußte dem wahren Verständniß des gesellschaftlichen Gegensatzes durchaus fern stehen, um im Namen jener Freiheit über ihm stehen zu können. Dies war der Grundton in den Gefühlen der größten Zahl der verständigen und freiheitliebenden Bürger Frankreichs, als die Revolution gesiegt hatte. Und für diese Auffassung suchten sie einen Vertreter, dem sie die gewaltige Mühe seiner Stellung mit einer fast unumschränkten Macht, mit unbegrenztem Vertrauen lohnen wollten.

Der Mann, den die politischen Antecedentien, die Kraft der Rede, die Jungfräulichkeit des Geistes in allen socialen Fragen, ein glänzender Name und eigene Ehrbegierde dazu in vollem Maße eigneten, war Lamartine. Lamartine hat die Republik als Dichter, die Ordnung als ein Bürger, aber den socialen Gegensatz gar nicht verstanden. Er hat niemals geglaubt, verwalten zu können; er hat es niemals versucht; er hat auf seiner reinen, uneigennützigen Freiheitsliebe keinen einzigen Flecken hinterlassen; er hat mit höchster Anstrengung seiner Kraft für die politische Freiheit gegen die Elemente, die von oben, wie von unten kamen, gerungen; er hat mit seiner Rede mehr als einmal ein Schild vor die gefährdete Republik gehalten, und sich zwischen die aufgeregten Klassen hingestellt, bereit für die „Ordnung der Freiheit" zu fallen. Er war es

Digitized by Google

daher, der in sich jene Masse der Freunde rein politischer Freiheit gleichsam verkörperte; er ward schon in den ersten Tagen der neuen Regierung eben darum der persönliche Ausdruck aller Hoffnungen, die in der Erreichung der Republik das Endziel der Freiheit sahen. Hätte er mehr von dem Wesen der Gesellschaft verstanden, oder weniger an die Macht der Freiheit geglaubt, er wäre nicht das Haupt Frankreichs in dieser wunderbaren Zeit geworden. Gerade daß er im Staate nichts als die reine Republik, in der Gesellschaft nichts als die bestehende Ordnung wollte, machte ihn zum gemeinsamen Mittelpunkt aller besseren Elemente. In diesem Sinne hat er gewirkt, was er vermochte, sowohl den Mitgliedern der Regierung, als den Massen gegenüber. So lange er stand, blieb auch die Hoffnung aufrecht stehn, daß die Bewegung des Februars nicht wesentlich über die Grenze der politischen Freiheiten hinausgehen werde; oder vielmehr, so lange diese Hoffnung blieb, so lange war Lamartine der Mann Frankreichs. Dies ist die Stellung dieser eigenthümlichen Erscheinung; niemals, so viel wir sehen, hat die gesellschaftliche Bewegung so sehr ihren Mann erzeugt, als diesmal in der jungen Republik; denn niemals war ein Mann so wenig durch sich, so viel durch Das, was man die Verhältnisse nennt und was im Grunde nur die Constellation der gesellschaftlichen Elemente ist, als Lamartine.

Und jetzt wird es klar sein, warum für Lamartine und mit ihm für Diejenigen, welche in der socialistischen und communistischen Bewegung nichts als eine Sectirung gesehen hatten, die mit der wirklichen politischen Freiheit ihr Ende gleichsam von selber finden werde, die ersten Unruhen des Februars und Märzmonats, das Heranfluthen der niederen Klassen gegen den Sitz der provisorischen Regierung im Hotel de Ville, die Aufregung der Straßen, die ersten Anzeichen ernsterer Kämpfe, wenig bedeuteten. Sie glaubten Alle, daß diese nach einer gewaltigen Revolution, unter der Herrschaft eines ganz neuen, noch ungewohnten Rechtsprinzips so natürlichen Erscheinungen demnächst verschwinden, daß die Volksfluth,

Digitized by Google

theils durch unermüdete Vorſtellungen, theils durch Entfaltung der Waffenmacht, theils durch wirkliche Unterſtützung eingedämmt, in ihr altes Bette der innerlich ſcharf und ſtreng geordneten induſtriellen Zuſtände wieder zurückkehren werde. Freilich unter der großen Bedingung, daß man die einmal gebildete Staatsgewalt, die ſich als die Trägerin der „Ordnung in der Freiheit" proklamirt hatte, um jeden Preis in ihrer ganzen Macht aufrecht halte. Je unumſchränkter die proviſoriſche Regierung daſtand, deſto unverletzlicher ſchien die geſellſchaftliche Ordnung zugleich dazuſtehen.

So entſtand der Zuſtand der Dinge unter dem Gouvernement proviſoire, der Europa in Erſtaunen ſetzte. Daſſelbe Volk, das einſt die Republik nur unter Strömen von Blut eingeführt, das einen Robespierre vergöttert und mit Napoleon den inneren Kampf Frankreichs über ganz Europa ausgegoſſen, nahm jetzt ohne die geringſte Bewegung, ohne Krieg, ohne Drohung, ohne Blut die Republik an, und unterwarf ſich einem Dichter mit demſelben Gehorſam, mit dem es einſt Napoleon gehorcht! Und doch war dieſer Wechſel ein durchaus natürlicher; ihn erzeugte das Bewußtſein, daß das Intereſſe Aller gebiete, der Staatsgewalt zu gehorchen, die den beſtehenden Zuſtand der Geſellſchaft allein zu ſchützen im Stande ſchien, während unter der erſten Republik das Intereſſe der ſich erſt bildenden Geſellſchaft mit derſelben Gewalt forderte, daß man die Reſte der alten Staatsgewalt um jeden Preis vernichte, damit die neue Ordnung Raum gewinne. —

Wenn nun aber jene proviſoriſche Regierung wirklich eine ſo große Gewalt hatte, wenn wirklich das ganze Volk bereit war, auf ihren Ruf aufzuſtehen und ihre Befehle im Geiſte der „Ordnung der Freiheit" auszuführen, wie ward es möglich, daß trotzdem ehe noch ein Monat verging, jene Ruhe durch die ernſtlichſten Bewegungen äußerlich bedroht, innerlich untergraben wurde?

Es iſt auf dieſe Frage alles Gewicht zu legen. Denn ſie iſt es, welche den Ausgangspunkt der folgenden Geſchichte bildet.

Digitized by Google

Man kann sie, und das ist die gewöhnliche und den Meisten noch immer genügende Weise, durch die einfache Aufzählung der bekannten äußeren Thatsachen, der socialistischen und communistischen Aufregungen, der Klubbs, der Straßenemeuten beantworten. Man kann auch die Regierung der Schwäche beschuldigen; man kann die natürliche Willenlosigkeit des Mittelstandes, die Arbeit- und Lohnlosigkeit der niederen Klasse anführen. Aber in der That sind dies doch nur äußere Symptome, die als Consequenzen der großen Bewegung erscheinen, welche mit dem Auftreten der provisorischen Regierung beginnt und in ungeheurem Fortschritte wachsend Alles mit sich fortreißt. Eine solche Bewegung, welche alle Elemente der bestehenden Zustände erfaßt, will aus diesen Elementen selber verstanden sein. Und diese ergeben sich allein aus dem Verhältniß, in welchem jenes oben charakterisirte, hauptsächlich durch Lamartin's Organ vertretene Prinzip der Regierung zu dem Zustande der Gesellschaft in Frankreich stand.

Die provisorische Regierung war, wie gesagt, eine wesentlich demokratische. Die reine Demokratie reicht, wie das an seinem Orte nachgewiesen ist, über die Ordnung der Verfassung nicht hinaus. Innerhalb dieser Ordnung ist sie klar, fest, zum Herrschen fähig und bestimmt. Allein der Staat, der diese rein demokratische Regierung in Händen hatte, war in der That kein bloßer Staat der Verfassung. Er wollte verwaltet sein — das heißt, es mußten die Mittel des Staats angewendet werden, um einen nicht in der Verfassung erschöpften Zweck zu erreichen. Soll ein Staat stark sein, so muß seine Verwaltung den Volksbedürfnissen gegenüber von einem gleichfalls festen und klaren Prinzip geleitet werden. Welches Prinzip hatte nun jene rein demokratische Regierung für diese Verwaltung?

Offenbar — sie hatte gar kein Prinzip, das ist, sie hatte gar kein bestimmtes außerhalb der Verfassung liegendes Ziel für die Verwendung der Staatsmittel. Dennoch sollte und mußte sie verwalten. Woher nun das unumgänglich nothwendige Prinzip der Verwaltung nehmen?

Digitized by Google

Offenbar nur aus der Verfassung, das ist aus dem Prinzip, welches die reine Demokratie aufstellt. Und welches Verwaltungsprinzip fließt aus dem demokratischen Verfassungsprinzip? An dieser Frage mußte sich die Fähigkeit der rein demokratischen Regierung wie an ihrem Prüfstein bewähren, oder untergehen.

Nun ist das *erste* Prinzip aller reinen Demokratie, daß alle Menschen *gleich* sind. Sie muß daher consequent *alle* Ungleichheit als einen Widerspruch mit sich selber verurtheilen. Sie muß ferner consequent auch die *Gründe* verdammen, welche diese Ungleichheit hervorrufen. Und hat sie die Macht des Staats in Händen, so muß sie endlich im Namen ihres Prinzips alle Staatsmittel aufbieten, um diese Ungleichheit der im demokratischen Staate als *gleich* Gesetzten *aufzuheben* — das heißt also kurz, sie muß die sociale Bewegung in ihrem vollen Rechte *anerkennen und unterstützen*. Diese Consequenz ist ganz unleugbar.

Allein das *zweite* Prinzip aller reinen Demokratie ist es, die *Herrschaft der Majorität über die Minorität* zur Geltung zu bringen. Die Demokratie löst sich in nichts auf, so wie sie diesen Grundsatz nicht anerkennt. Nun ist die Majorität in jedem Staate die Majorität der Besitzenden. Diese wollen in ihrem Interesse, daß die Verwendung der Staatsmittel und der Staatsmacht zu Gunsten des Besitzes und des auf den Besitz gebauten Erwerbes geschehe, selbst um den Preis der dadurch entstehenden gesellschaftlichen Ungleichheit, die wiederum die politische zur Folge hat. Diesem Interesse muß die Demokratie dienen — das heißt kurz, sie muß, weil sie die Herrschaft der Majorität anerkennt, als Mandatar derselben ihrem Interesse die sociale Bewegung *unterwerfen und sie nöthigenfalls vernichten*. Auch diese Consequenz ist nicht zu bestreiten.

Wenn nun in einem, von der reinen Demokratie beherrschten Staate eine sociale Bewegung herannaht und ausbricht, was wird die reine

Digitized by Google

Demokratie mit der Staatsgewalt thun, in welchem Sinne wird ſie verwalten? Offenbar, da ſie das Eine nicht thun kann, ohne mit dem Anderen in Widerſpruch zu gerathen, ſo wird der Widerſpruch ihrer beiden Prinzipien ſie ſelber durchaus unfähig zu jedem ſelbſtſtändigen Auftreten machen. Sie wird durch dieſe innere und abſolute Unfähigkeit, die aus den Grundſätzen der reinen Demokratie unabänderlich folgt, und die darum durch keinen Genius und kein Glück zu beſeitigen iſt, alle eigene Macht verlieren, und bei dem ſomit unausfüllbaren Mangel aller Selbſtthätigkeit von dem äußeren Drucke der beiden geſellſchaftlichen Gegenſätze beherrſcht und im einzelnen Falle beſtimmt werden. Sie wird daher bald aus einer ſelbſtſtändigen Staatsgewalt zu dem neutralen, willenloſen Gebiete werden, auf dem ſich jene Gegenſätze bekämpfen; ſie wird ferner, da jede Klaſſe der Geſellſchaft nach dem eigenen Beſitze der Staatsgewalt trachtet, nur ſo lange die Herrſchaft behalten, als keine von beiden noch im Stande iſt, dieſe Gewalt für ſich ſelber zu gewinnen; ſie wird endlich in dem Augenblicke von der Regierung entſetzt werden, in welchem die eine Klaſſe der Geſellſchaft wirklich die andere beſiegt hat. Sie wird aber während der Dauer ihrer Herrſchaft den Stempel jenes Widerſpruches in ihren weſentlichſten Regierungshandlungen an ſich tragen, indem ſie das innerlichſt Widerſprechende thun wird; denn ſie wird um des Prinzips der Gleichheit willen der niederen Klaſſe die materiellen Bedingungen bewilligen, unter denen dieſelbe ſich geſellſchaftlich der höheren gleichſtellen kann; ſie wird aber zugleich als Mandatar der Majorität das geſellſchaftliche Recht und die geſellſchaftliche Ordnung aufrecht halten, die beide wieder die Erfüllung und Wirkung jener Bedingungen aufheben. So wird ſie in der That mit aller Allgewalt des Staats bekleidet, doch nur ein Schattenbild der wahren Staatsidee ſein; ſie wird ſich vernichten, die ſociale Revolution hervorrufen, und die reine Demokratie für immer aus der Reihe derjenigen Elemente des geiſtigen Lebens in einem Volke verbannen, die zur Herrſchaft berufen

Digitized by Google

sind. Hinter ihr aber, mit ihrem Sturze, wird an die Stelle der Volkssouveränetät die Herrschaft der einen Klasse über die andere treten, und wer das Wesen und die Lebensgesetze der Gesellschaft nicht versteht, der wird über den Untergang der Freiheit als ein großes Unglück klagen, während sie nichts ist, als die einfache und naturgemäße Erfüllung der Bewegung in aller menschlichen Gesellschaft. Damit folgt denn die große Thatsache, daß das Auftreten der reinen Demokratie als Herrscherin eines Staates zugleich das Ende ihrer praktischen Herrschaft ist. Und zwar, wie wir jetzt mit Hinblick auf die Lehre von der Republik sagen können, darum, weil die Demokratie auf einem Begriffe fußt, der nur eine abstracte, keine concrete Geltung hat, dem Begriffe der Volkssouveränetät, und weil sie aufhören muß, reine Demokratie zu sein, so wie sie den wahren Inhalt der Volkssouveränetät, die Souveränetät der Gesellschaft anerkennt.

So ist die Frage beantwortet, wie es zuging, daß jenes Gouvernement provisoire, obwohl eine Zeitlang ebenso mächtig, als Napoleon, dennoch unfähig war, sich zu erhalten.

Als sich das Gouvernement provisoire constituirte, standen sich beide Klassen der industriellen Gesellschaft bereits entschieden gegenüber, und zwar beide mit sehr bestimmtem und klarem Prinzip für die Verwaltung. Das Gouvernement provisoire hatte selbst gar kein Prinzip; aber da es eine rein demokratische Regierung war, so hatte es vor Allem auch nicht die Fähigkeit, weder der besitzenden, noch der nichtbesitzenden Klasse zu widerstehen. Und da dasselbe, des wahren Wesens der Gesellschaft unkundig, nichts that und nichts hinderte, so kam es bald nur darauf an, welche von beiden Klassen den größten äußeren Druck auf diese Regierung ausübte. Derjenigen, welche dies vermochte, mußte die Staatsgewalt in die Hände fallen; damit war ihr Sieg über die andere entschieden.

Digitized by Google

Da nun die Arbeit ſowohl als das Kapital ſehr wohl wußten, was ihnen bevorſtand, wenn Eins von ihnen über das Andere ſiegte, ſo war es natürlich, daß in jener Lage der Dinge beide ihre höchſte Kraft zuſammenfaßten, um ſich die halb neutrale, halb zerſpaltene Regierung zu unterwerfen. Es kam noch gar nicht darauf an, ſchon ein beſtimmtes definitives Syſtem für die künftige Ordnung der Geſellſchaft zu haben; war der Sieg über die andere Klaſſe einmal gewonnen, ſo war es noch immer Zeit damit herum zu experimentiren. Gewiß war Das, daß die Ausführung jeder Verwaltungsmaßregel im Geiſte der Beſitzenden einerſeits und die Verwirklichung jedes ſocialiſtiſchen oder communiſtiſchen Syſtems im Geiſte der kapitalloſen Arbeit zu ihrer gemeinſchaftlichen Vorausſetzung den Sieg der einen Geſellſchaftsklaſſe über die Regierung und damit über die andere hatte. Die Klaſſen der Geſellſchaft haben ihren Inſtinkt ſo gut wie das ganze Volk. Die beiden induſtriellen Geſellſchaftsklaſſen fühlten jene Nothwendigkeit entſcheidender Verſuche ſofort heraus, und kaum iſt daher das Gouvernement provisoire eingeſetzt, als auch ſchon die erſten Bewegungen in dieſem Sinne begannen.

Dieſe Bewegungen ſind es, deren Geſchichte wir ſchreiben und die aus der Zeit der Republik in der That die Epoche der Souveränetät der Geſellſchaft machen. Wir werden ſie ſchrittweiſe verfolgen; es wird ſich zeigen, wie in der ſcheinbaren Unordnung jener Zeit ein ganz beſtimmtes Geſetz ſeiner Erfüllung zuſchreitet und wie erſt von dem Standpunkt der Geſellſchaft aus das Einzelne ſeinen Sinn, das Allgemeine ſeine Bedeutung erhält. Denn in der That, niemals iſt in Frankreich der Staat ſo unmächtig, die Geſellſchaft ſo mächtig geweſen als in dieſer Zeit; und darum ſind dieſe beiden Jahre vielleicht die lehrreichſten, jedenfalls die verſtändlichſten und bedeutſamſten in der Geſchichte der franzöſiſchen Geſellſchaft.

Digitized by Google

A. Die Constituirung des Proletariats als einer socialen und politischen Macht.

2) Die allgemeinen Bewegungen. Die Presse und die Klubbs.

Betrachtet man die der Februarrevolution voraufgehende Zeit, so ist es allerdings nicht zu leugnen, daß die Masse der kapitallosen Arbeiter, einst zerstreut, unterdrückt und ohne Bewußtsein von ihrer Lage, durch die fortwährenden Anstrengungen der Bewegungspartei, allmälig sich als ein Ganzes zu fühlen, ihren Gegensatz zu den Besitzenden zu erkennen begonnen hatte. Allein jene Anstrengungen waren doch noch immer ohne gemeinsamen Mittelpunkt gewesen. Einerseits hatten die verschiedenen Sekten und Theorien die Masse in größere oder kleinere Abtheilungen, die bald als Verbindungen, bald als Schulen auftraten, gespalten; andrerseits aber stand der ganze nichtbesitzende Stand der Staatsgewalt so fern, daß auch eine wirkliche Verbindung ihm wenig genützt, wahrscheinlich nur einen größeren und gefährlicheren Gegendruck von Oben herab erzeugt haben würde. Er war daher nur noch eine Masse; es mußte in ihm eine gewaltige Umwandlung vorgehen, damit er als eine handelnde Macht auftreten konnte.

Als sich nun nach dem Sturze des Königthums die rein demokratische Republik constituirte, konnte dieselbe der niederen Klasse irgend einen Antheil an der Staatsgewalt nicht versagen. Sie konnte es nicht, theils ihres Prinzips wegen, theils auch um der Klugheit willen. Denn es lag nahe, den großen Gefahren, welche die Aufregung der Arbeiter bringen mußte, durch eine Theilnahme ihrer Hauptführer an der Staatsgewalt, deren Aufgabe es eben war, diese Aufregung zu beseitigen, entgegenzutreten. Ueberdies bilden sich in solchen Augenblicken die Regierungen unmittelbar aus den Elementen, welche das Alte gestürzt haben, ohne daß der Ueberlegung großer Raum gegeben würde.

Digitized by Google

So kam es denn, daß in die provisorische Regierung neben einer starken, rein demokratischen Majorität sofort einer der Hauptführer der Bewegungspartei, Ledru-Rollin, seinen Platz einnahm. Er galt als der Vertreter der Ideen der alten, gewaltsamen Republik, ohne daß man in ihm eigentlich einen Socialisten oder Communisten finden konnte. Allein neben ihm, in zweiter Stellung, traten die Vertreter der eigentlich socialen Ideen auf; Louis Blanc, Flocon, der aus einem Arbeiter ein Mitredacteur des National geworden war, und der Arbeiter Albert. Allerdings hatten diese Männer keinen rechten amtlichen Wirkungskreis. Allein besaßen sie dadurch wenig Einfluß auf die alten Verhältnisse, so waren sie desto bedeutender für die neuen, und es ließ sich voraussehen, daß sie, und wäre es bloß um überhaupt einen Wirkungskreis zu haben, sich neue Verhältnisse für ihre Fähigkeiten und Ideen schaffen würden. Ledru-Rollin dagegen war mit den Geschäften des Ministeriums des Innern beauftragt. Es hatte das im Anfange seinen guten Sinn. Man konnte noch nicht wissen, wie sich das übrige Frankreich zu der neuen Ordnung der Dinge verhalten werde. Man durfte Empörungen, Unruhen, Widersetzlichkeiten aller Art befürchten; es kam darauf an, einen Mann an die Spitze dieser Verhältnisse zu stellen, von dem man gewiß war, daß er unter jeden Umständen die junge Republik gegen alle monarchischen Bewegungen zu vertheidigen wissen werde. Ein solcher Mann war Ledru-Rollin; und die Unentschiedenheit in solcher Zeit mußte als die größere Gefahr erscheinen. So nahm man diese Wahl hin, und die provisorische Regierung glaubte sich und die Ordnung in dem Maße sicherer, je mehr sie in sich selber die verschiedensten Elemente vereinigt hatte.

Allein die Aufnahme jener Männer hatte zunächst für die Masse der niedern Bevölkerung einen ganz andern, kaum erwarteten Erfolg. Bisher von aller Gewalt ausgeschlossen, sah sich die niedere Klasse durch ihre Vertreter plötzlich in den höchsten Regionen den bisher herrschenden Elementen gänzlich gleichgestellt. War einmal so viel und fast ohne An-

Digitized by Google

ſtrengung erreicht, warum ſollte ſich dann nicht noch mehr erreichen laſſen? Das große Ziel, die Ausgleichung der geſellſchaftlichen Unterſchiede, war um einen ungeheuren Schritt näher gerückt — was hinderte jene Klaſſe, an einen zweiten Schritt zu denken?

Wollte ſie aber Das, ſo mußte ſie vor Allem die alte Zerſplitterung und Zerfahrenheit aufgeben und ſich der beſitzenden Klaſſe gegenüber als eine geſchloſſene Einheit darſtellen. Sie mußte zu dem Ende den früheren Sektenhaß, die gegenſeitigen Verketzerungen, die Intriguen der geheimen Verbindungen aufgeben; ſie mußte nothwendig die Männer, welche einmal in ihrem Sinne in der neuen Regierung wirkten, als die Ihrigen anerkennen und unterſtützen, damit ſie nicht von den Beſitzenden geſtürzt würden. Sie mußte endlich mit aller Anſtrengung dahin wirken, daß der Arbeiterſtand in beſtändiger, ſchlagfertiger Bewegung bleibe, um die Initiative in jeder Weiſe ergreifen zu können. Kurz, ſie mußte ſich als eine ſelbſtſtändige Macht, wo möglich unter einem ſelbſtſtändigen Loſungsworte, der Bourgeoiſie gegenüber conſtituiren.

Man wird ſich Das nicht ſo denken, als habe die nichtbeſitzende Klaſſe dieſe Nothwendigkeit als Ganzes überlegt oder gar berathen. Aber ſie lag im nächſten und dringendſten Intereſſe derſelben, und dieſem Intereſſe war jede Andeutung, jede Maßregel, gleichſam inſtinktmäßig leicht verſtändlich. Die beiden Haupthebel dieſer Bewegung aber waren dieſelben, die in jeder Revolution wieder erſcheinen: die Preſſe und die Klubbs.

Die größte Gefahr aller Präventiv- und Repreſſivmaßregeln gegen die Freiheit der Preſſe liegt darin, daß ſie die guten Schriftſteller allmälig zwingen, eine Betrachtungs- und Darſtellungsweiſe anzunehmen, welche dem weniger gebildeten Theile des Volkes theils nicht verſtändlich, theils nicht zugänglich iſt. Die Entfremdung zwiſchen der Maſſe des Volkes und ihren geiſtigen Führern, die dadurch entſteht, nimmt zwar den letzteren in friedlichen Zeiten einen großen Theil ihrer Macht, und es iſt wahr, daß man Das gerade erreichen will; allein ſie beraubt ſie für die gefähr-

Digitized by Google

lichſten Zeiten der Unruhe der Fähigkeit, eines Theils ſo zu ſprechen, wie die bewegte Maſſe es will, anderntheils mit Dem, was ſie ſagen, gehört zu werden. Daher kommt es, daß ſtets wo plötzlich die Banden der Preſſe gelöſt werden, die früher bedeutenden Journale und Namen für lange Zeit, oft für immer, ihren Werth und ihre Macht verlieren, während Diejenigen dieſelbe gewinnen, welche am lauteſten und unbeſonnenſten gegen allen geſunden Menſchenverſtand auftreten.

So geſchieht es immer, und ſo geſchah es auch in Paris nach der Februarrevolution. Die großen Journale mit Ausnahme der Reforme, des National und der Democratie pacifique boten in der That nicht Das, was ſelbſt das gebildete Publikum eigentlich ſuchte, die wahre Erklärung des damaligen Zuſtandes, das tiefere Eingehen auf den noch unentwickelten, aber doch ſchon gefühlten Gegenſatz der Elemente, den feſten Blick in die Zukunft und verſtändlichen Rath für ihre Anhänger. Gewohnt, zwiſchen den Zeilen leſen zu laſſen, betrachteten ſie auch jetzt noch die Dinge mehr aus dem Geſichtspunkte der Vergangenheit, und ſahen in Allem, was geſchah und ſich vorbereitete, entweder nur das fallende Königthum oder die neuen Formen der Republik. Das genügte nicht einmal ihren früheren Leſern. Nun aber kamen Tauſende von neuen Leſern hinzu, die ſich mitten in die große Bewegung geſtellt fühlten und mitzuſprechen oder mitzuhandeln berufen waren. Die Folge war, daß plötzlich eine ganz neue Journaliſtik entſtand, und zwar eine Journaliſtik, die weſentlich auf dieſe neuen Leſer berechnet war und ſein mußte. Die Unfreiheit der Preſſe rächte ſich ſofort durch ihre Zügelloſigkeit. Eine Unzahl von Blättern, von denen jetzt kaum die Namen mehr übrig ſind, fluthete plötzlich über Paris, von da aus über Frankreich hin. Im Allgemeinen hatten dieſe Blätter allerdings wenig Originalität; meiſtens waren es fade Copien der Revolutionsjournale aus der erſten Revolution; nur wenige zeichneten ſich unter ihnen aus. Allein geleitet von den Hauptführern der Bewegung, übten ſie dennoch ungemeinen Einfluß. Sie occupirten gleichſam die Auffaſſung der neuen Bewegungselemente im Voraus, reizten auf, ſäeten Haß und

Digitized by Google

Erbitterung und, in der zugänglichſten Form an allen Straßenecken angeboten, bildeten ſie für eine Zeitlang die eigentlich mächtige Preſſe der Bewegung. Meiſtens hatten ſie wenig oder gar keine feſten Abonnenten; ihre Exiſtenz beruhte auf dem Verkauf in den Straßen, und dieſer Verkauf wieder darauf, daß ſie ſtets Neues, Aufregendes, Gewaltſames herbeibrachten. Die Regierung aber hatte kein Mittel in Händen, dem Unfuge, der damit getrieben war, ein Gegengewicht zu geben; die Uebermacht des Königthums gegen die Preſſe war in Machtloſigkeit der republikaniſchen Regierung umgeſchlagen.

Wichtiger indeſſen als die Preſſe waren die Klubbs. Dieſe Klubbs hatten in jener Revolution einen eigenthümlichen Charakter. Die größte Anzahl derſelben bildete ſich damals, wie es immer geſchieht, von ſelber, ohne eine beſtimmte Organiſation, ohne feſten Plan für ihre Thätigkeit, ohne Regel und Programm. Da war der Clubb du salut du Peuple, de la régéneration sociale, des Prévoyans, des Quinze-Vingt, de l'unité républicaine, des intérêts populaires, des Indépendants, der Clubb central du Travail, der Clubb de la Montagne und andere. Dieſe Klubbs wurden allerdings von allen Ständen beſucht; aber natürlich bildeten ſtets die Arbeiter die Mehrzahl, und dieſe Mehrzahl bedingte den Charakter der Vorträge, welche hier gehalten wurden. Die meiſten dieſer Klubbs wurden in den Vorſtädten abgehalten, und es war natürlich, daß ſich die Hauptführer der Bewegung derſelben bemächtigten und die Maſſe ſich durch dieſelben gehorſam erhielten. Von beſonderer Bedeutung aber war der Clubb des droits de l'homme. Die proviſoriſche Regierung hatte ſofort alle politiſchen Gefangenen in Freiheit geſetzt; unter ihnen namentlich Blanqui und Barbès. Beide hatten in ihren Gefängniſſen die alten Ideen nicht aufgegeben. Wieder hineingeworfen in das öffentliche Leben, Hauptvertreter der alten, ſo lange beſiegten, jetzt herrſchenden Ideen, waren ſie dennoch von aller Theilnahme an Macht und Einfluß ausgeſchloſſen. Das trieb ſie ſofort wieder mitten in die Bewegung hinein, wo das Märtyrerthum der Freiheit ſie mit einem

Digitized by Google

Glanz umgab, der als einziger Lohn ihrer Leiden gelten mußte. Sie traten an die Spitze des Clubb des droits de l'homme und ſofort ſchloſſen ſich alle Reſte der alten geheimen Verbindungen, von denen wir früher geredet haben, an ſie als erprobte Führer an. Der Klubb ward zu einer Macht; es war der einzige, der eine Organiſation hatte, der einzige, der da wußte was er wollte. Der Zudrang zu dieſem Klubb war ganz ungeheuer; durch ihn ſtellten ſich Blanqui und Barbès gleichſam von ſelber an die Spitze der Maſſe des Proletariats; in ihnen hatte daſſelbe erſt ſeinen Ausdruck gefunden, und während Louis Blanc und Ledru-Rollin die Bewegung in der Regierung vertraten, waren Barbès und Blanqui die Häupter der Straßengewalt.

Trotz dieſer Gleichartigkeit ihrer äußeren Stellung waren beide dennoch ſehr verſchiedene Naturen. Barbès, ein vermögender Mann, hatte ſich der reinen Demokratie aus wirklicher, inniger Ueberzeugung hingegeben. Seine 12,000 Fr. Renten vertheilte er unter die Armen und lebte ſelber dürftig. Ohne Ehrgeiz, glaubte er nur eine heilige Pflicht zu erfüllen, indem er für die niederen Klaſſen kämpfte und lebte. Seine Auffaſſung war ſchwärmeriſch religiös. Er bekannte ſich zu keinem beſtimmten ſocialen Syſtem, aber er gab ſich jeder Idee, welche die Hebung der niederen Klaſſen vertrat, mit inniger Wärme hin. Das neunjährige Gefängniß hatte ſeinen Glauben an Gott mit ſeiner politiſchen Ueberzeugung innig verſchmolzen, aber zugleich die rückſichtsloſeſte Conſequenz des demokratiſchen Prinzips ihm zur heiligen Pflicht gemacht. Sein Verſtand war bei weitem weniger mächtig als ſein Herz; aber das mehrte ſeinen Einfluß, ſtatt ihn zu ſchmälern. Er war kein Redner, kein Führer des Volkes, kein Syſtematiker, aber er war der Liebling der niederen Klaſſe. Das Alles machte ihn, wie es ſolchen Charakteren in ſolchen Zeiten immer geht, zwar nicht zu einem Werkzeuge Gottes, wohl aber zu einem Werkzeuge ſchlauer Menſchen, die in ihm einen um ſo mächtigeren und lieberen Verbündeten ſahen, je weniger ſie von ſeinem Ehrgeize zu fürchten hatten.

Digitized by Google

Blanqui dagegen war der Mann der Ehrſucht, die er um jeden Preis, und wäre es um den des Lebens und der Freiheit, zu befriedigen ſuchte. Der Durſt nach Einfluß, nach einem Namen, nach einer gefürchteten Stellung ließ ihm keine Ruhe; aber da er ſelber das Ziel ſeiner eigenen Anſtrengungen war, ſo verliefen ſich alle ſeine Arbeiten ſtets in Intrigue für ſeinen Ruhm. Er war aus einem unbeſonnenen Verſchwörer ein höchſt geſchickter Volksleiter geworden; er hatte die Leidenſchaften ſtudirt, er hatte die menſchliche Schwäche kennen gelernt und wußte wie kein Anderer aus den unbeſtimmten Gefühlen der Maſſe einen Gedanken zu machen, der freilich ſtets darauf berechnet war, ſeiner Abſicht zur Folie oder zum Mittel zu dienen. Das Volk fühlte wohl, daß Blanqui, ſtatt ſich ihm hinzugeben, nur mit ihm rechne; aber das Volk achtet die Schlauheit oft mehr als die Ehrlichkeit, und hier glaubte es, daß ein ſo erprobter Mann nur für das Volk mit dem Volke agire. Blanqui war daher das wahre Haupt der Maſſe, während Barbès ihr Herz war. Die Verbindung des droits de l'homme, die wohl eigentlich niemals ganz untergegangen, unterwarf ſich ihnen mit jenem abſoluten Gehorſam, der alle Verbindungen für die Freiheit charakteriſirt. Was ſie ſagten und thaten, galt, weil ſie eben es ſagten und thaten. Und ſo ward in die bis dahin ungeordneten Maſſen zuerſt die Grundlage jener Disciplin gelegt, durch welche der 15. Mai und die Junitage ſo furchtbar wurden.

So war in wenig Tagen den Elementen der Straßenherrſchaft raſch eine Art von Organiſation gegeben. Die Maſſe fing an eine Macht zu werden. Die Regierung, die noch nicht wußte, wie weit ſie ſich auf die übrigen Klaſſen und auf das Heer verlaſſen konnte, fühlte, daß ihrer damaligen Stellung gegenüber jene Maſſe leicht für ſie gefährlich werden konnte. Außerdem erkannte ſchon damals die halb politiſche halb ſociale Partei der Bewegung in ihr, Ledru-Rollin, Louis Blanc, Albert und Flocon, daß ſie von den Beſitzern mit großem Mißtrauen, von den Anhängern der Monarchie aber mit entſchiedenem Haß betrachtet wurde

Digitized by Google

und daß ſie, um ſich zu halten, eine Stütze in dem bisher unterdrückten und willenloſen Theile der Bevölkerung ſuchen müſſe. Von ihnen wurden jene Bewegungen daher im Grunde gern geſehen; ja unter der oberſten Leitung Ledru-Rollin's errichtete Sobrier ſogar den Clubb des Clubbs, gebildet aus allen Führern der Klubbs, um ſtets den Bewegungen der niedern Volkspartei folgen und der Regierung einen Einfluß auf dieſelben bewahren zu können. Dieſe letzteren lohnten ihnen dafür mit entſchiedener Anhänglichkeit. Und auf dieſe Weiſe geſchah zuerſt, was wir bereits oben als den Charakter jener Zeit bezeichnet haben. Das ganze Volk fing an, ſich in zwei Parteien zu ſpalten, den kommenden Kampf zu ahnen und gleichſam durch die Regierung hindurch ſich feindlich zu berühren.

Indeß muß man jene Organiſation der Straßenelemente durch Preſſe, Klubbs und geheime Verbindungen doch nicht zu hoch anſchlagen. Der Gegenſatz, der ſich hier ausgedrückt hatte, hat noch eigentlich gar keinen beſtimmten Charakter. Es war bloß der Gegenſatz Derer, welche mit dem Errungenen zufrieden und über weitere Störung unwillig ſind, mit Denen, welche durch das Errungene entweder perſönlich oder ſachlich nicht befriedigt wurden, und die nun nach einem Ausdruck für ihren Unmuth und nach einem Hintergrunde für ihren perſönlichen Einfluß ſuchen. Hätte jene erſte Organiſation der Maſſe allein geſtanden, ſo würde ſie gar wenig zu bedeuten gehabt haben. Sie erhielt ihre wahre Bedeutung erſt durch das Folgende, indem ſie, wie das in ſolchen Fällen immer geſchieht, mit richtigem Inſtinkte ſich als den lebendigſten Ausdruck des eigentlichen Gegenſatzes in der Geſellſchaft hinſtellte. Wir werden daher jene Elemente und jene Führer von jetzt an ſtets an der Spitze der Bewegung finden, allein ſie werden dieſelbe niemals erſchöpfen, und darum am erſten bewältigt und vernichtet werden, ohne daß die wahre Lage der Dinge ſich änderte. Denn an ſich ſind ſie nur der Nachhall der beendigten Revolution, nicht der rechte Ausdruck des Zwieſpaltes im Volke.

Digitized by Google

3) Die erſten Geſetze und Maßregeln der proviſoriſchen Regierung. — Beginn der Conſtituirung des Proletariats.

Seit 1830 war es in der ganzen republikaniſchen Partei ein faſt traditioneller Satz geworden, daß es eigentlich die niedere Klaſſe, die man vorzugsweiſe das „Volk" nannte, geweſen, welche die Revolution gemacht, welche aber auch eben von dieſer Revolution nicht den mindeſten Vortheil gehabt habe. Dieſe Meinung war dem Proletariat tief eingeprägt. Als nun daſſelbe Volk die zweite Revolution durch ſein energiſches Auftreten zu Gunſten der Republik entſchieden hatte, war es ganz natürlich, daß daſſelbe ſich zuerſt nach den Vortheilen umſah, welche ihm dieſelbe bringen werde, zugleich aber, daß die reinen Republikaner, um nicht die Sympathie deſſelben zu verlieren, auch etwas für dieſe Klaſſe thun mußten. Es erſchien dies Alles ſo ſelbſtverſtändlich, daß Niemand weder über den gemachten Anſpruch noch über ſeine Erfüllung erſtaunte.

Dennoch lag eben in der Natürlichkeit dieſes Verhältniſſes ein ungeheurer Unterſchied zwiſchen dieſer Revolution und allen früheren. Denn nicht ſo ſehr die politiſche Gewalt war es, welche man forderte; es war die Verwendung der Staatsmittel zum Beſten einer Klaſſe, die ſich ſelber nicht helfen konnte. Hier lag der wahre Inhalt, das wahre Ziel dieſer Revolution; in dieſem Sinne war ſie eine ſociale, und ſo wenig man es ahnen mochte, ſo riſſen gleich die erſten Maßregeln der Regierung ſie hier in eine Bahn hinein, die ſie ſpäter zu verlaſſen nicht mehr im Stande war, obwohl ſie ſie nicht beherrſchte.

Das Gouvernement proviſoire hatte einen ſtreng geordneten Staat überkommen. Es hatte daher wenig Neues einzurichten. Von jeder revolutionären Regierung erwartet aber das Volk große und wichtige Maßregeln. Jenem Gouvernement blieb daher weſentlich nur ein Gebiet, das Verhältniß der niedern Klaſſe.

Digitized by Google

Aus allen ſocialiſtiſchen, communiſtiſchen und ſocial-politiſchen Parteiungen und Lehren waren dem vernünftigeren Theile der Bevölkerung einige wenige Sätze übrig geblieben, die derſelbe für den eigentlichen Inhalt der Klagen des Arbeiterſtandes hielt. Dies waren die zu hohe Beſteuerung der Lebensbedürfniſſe der niederen Klaſſe, die zu harte Arbeit derſelben und der Mangel an gehöriger Unterſtützung in den Nothfällen. Alle Laſten und alle Noth waren durch die Revolution ſchwerer geworden. Wer in der Bewegung weſentlich einen politiſchen Inhalt ſah, der mochte glauben, daß mit einer Aenderung jener Verhältniſſe die arbeitende Klaſſe befriedigt ſein werde. Wer ſie als eine ſociale betrachtete, mußte begreifen, daß mit dieſer Aenderung in jedem Falle der Anfang gemacht werden müſſe. Alles drängte deshalb dahin, die proviſoriſche Regierung zu Maßregeln in dieſem Sinne zu veranlaſſen.

So erſchien denn eine Reihe proviſoriſcher Decrete, die man als den eigentlichen Beginn der nun folgenden Bewegungen betrachten muß. Ihr Verhältniß zu der Lage der induſtriellen Geſellſchaft ergiebt ſich von ſelber.

Zuerſt ward auf Veranlaſſung der Commiſſion des Luxemburg (von welcher ſpäter) durch die proviſoriſche Regierung die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden herabgeſetzt. Die Herabſetzung der Arbeitsſtunden war lange gefordert, und die Regierung glaubte damit einen weſentlichen Fortſchritt erreicht zu haben. Sie vergaß, daß die Verminderung der Arbeit nothwendig eine Verminderung des Lohnes nach ſich zieht, und daß daher eine ſolche Maßregel nur als Conſequenz derjenigen Maßnahmen, welche bei gleicher Arbeitszeit den Lohn erhöhen können, einen guten Sinn hat. Sie ſtörte damit die Ordnung der induſtriellen Arbeit, ohne die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu fördern.

In gleicher Weiſe griff das Decret über die Aufhebung der Marchandage in die bisherige Ordnung hinein. Die Marchandage entſpricht einem Bedürfniß der Arbeiter, wenn auch die Ausübung derſelben dieſe

Digitized by Google

oft genug hart bedrückt. Man hatte das Gute mit dem Schlechten zugleich weggeworfen.

Die Folgen dieſer an ſich gutgemeinten Geſetze waren, daß auch die Arbeiter, welche nicht Anhänger beſtimmter Sekten waren, von der Regierung glauben mußten, daß ſie eine durchgreifende Aenderung der ganzen induſtriellen Ordnung beabſichtige; und dieſe Meinung ward befeſtigt durch die Conferenzen des Luxemburg und durch die Ateliers nationaux, von denen wir ſogleich reden werden.

Neben dieſen Decreten ſtanden nun andere, welche ſich auf das Steuerverhältniß bezogen. Die Regierung, gedrängt von den Vertretern der niedern Klaſſe, fing an, an dem alten Steuerſyſteme zu rütteln. Sie hob nach einander die Steuer auf die Getränke, auf das Fleiſch, auf das Brod, endlich ſogar auf das Salz auf. Dieſe Decrete wurden mit Jubel von der niedern Klaſſe aufgenommen. Allein die Regierung that dies nicht, weil ſie dieſer Steuern entbehren konnte; im Gegentheil zeigte das Budget ein beſtändiges Deficit. Zu der Aufhebung dieſer Steuern, die noch nur eine rein negative Maßregel war, ſagte die beſitzende Klaſſe wenig. Allein die Regierung mußte den Ausfall decken. Es ward daher eine Steuer von 1 Procent auf die hypothekariſchen Forderungen gelegt und zugleich die Grundſteuer von 45 Cent. additionnels erhöht. Dieſe poſitive Seite jener Maßregel trug ſchon einen ganz andern Charakter. Sie war nicht mehr eine Erleichterung der Arbeit an ſich, ſie war die Beſchwerung des Kapitals und des Beſitzes zu Gunſten der Arbeit. In ihr fanden die Ideen eines Impôt progressif ihren Anklang; zum erſtenmale ſchien die Regierung den Beſitz der Arbeit unterordnen zu wollen. Die beſitzende Klaſſe ward aufmerkſam. Ihr richtiger Takt brachte dieſe erſten Anfänge mit den übrigen gleichzeitigen Maßregeln in Verbindung. Man fing an, eine allgemeine, den ganzen Zuſtand bedrohende Gefahr zu ahnen. Die Klaſſen begannen ſich zu ſcheiden. Allein noch hatte außerhalb der Schulen und Sekten der Gegenſatz derſelben keinen beſtimmten Ausdruck gefunden.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit mußte die Regierung eine Maßregel zur Ausführung bringen, deren Prinzip ſie für richtig, deren Folgen ſie für bedenklich hielt. Die alte Pariſer Nationalgarde mußte im Sinne des allgemeinen Wahlrechts reformirt werden. Das Gouvernement decretirte, daß jeder mündige und ehrenhafte Franzoſe Mitglied der Nationalgarde ſei, und daß von jetzt an die Officiere dieſer Bürgerwehr durch die neugebildeten Geſchwader neu gewählt werden ſollten. Dieſes Decret war durchaus in den Verhältniſſen begründet. Allein indem es die Maſſe einer unter Umſtänden ſtrengen Disciplin unterwarf und ſie ſcheinbar dadurch ordnete, gab ſie derſelben zugleich Waffen in die Hände. Es war doch nicht abzuſehen, wohin Das führen werde; denn dieſe Maſſe war von allen Seiten her in Bewegung gehalten, und Niemand hatte Garantie dafür, daß ihre Bewaffnung nicht eine Bewaffnung gegen den Beſitz ſein werde. Vor allen Dingen aber traf dieſer Befehl die beſitzende Klaſſe auf Einem Punkte am härteſten. Bis dahin nämlich hatte man ſich gewöhnt, gerade in der Bürgerwehr die bewaffnete Organiſation des Beſitzes gegen die Gefahren, welche die nichtbeſitzende Klaſſe bringen könnte, zu ſehen. Das lag einestheils in der Natur dieſes Inſtituts, andrerſeits hatte die Politik des Königs demſelben dieſen Charakter mit großer Beſtimmtheit aufzuprägen gewußt. Als die Februarrevolution ausbrach, ſah die beſitzende Klaſſe in ihrer Bürgerwehr die beſte Garantie gegen den Sieg der Straßenherrſchaft, und die Ausbreitung der letzteren machte dieſelbe den Beſitzenden nur noch lieber. Jetzt ward die alte Organiſation umgeſtoßen, und Niemand konnte ſagen, ob nicht die neu hineintretende Maſſe die Ueberhand gewinnen und die Bürgerwehr durch ihre Zahl wie durch ihre Wahlen zu einer Macht für die Nichtbeſitzenden, zu der eigentlichen Baſis der Herrſchaft der Arbeit über das Kapital machen werde. Nach der bei Emile Thomas in ſeiner Hist. des Ateliers nationaux enthaltenen Angabe über die Vermehrung der Nationalgarde trat ungefähr die doppelte Zahl von neuen Mitgliedern in Folge jenes Decrets hinzu. Dieſe Umgeſtaltung der Bürgerwehr beunruhigte daher

Digitized by Google

die beſitzende Klaſſe in hohem Grade. Die neuen Officierswahlen fielen zwar der Mehrzahl nach im rein demokratiſchen Sinne aus, allein Barbès ward doch Oberſt der 12. Legion, und ſo entſchieden der Sieg über die royaliſtiſchen und reaktionären Elemente war, ſo ungewiß blieb es, ob denn wirklich dieſe neue Nationalgarde ein Schutz der „Ordnung" ſein werde. Zu dem Bedenken, das die erſteren Maßregeln erregt, kam die Furcht, die aus dieſer hervorging. Man begann der nächſten Zukunft mit immer wachſendem Ernſte entgegenzuſehen.

Indeſſen konnte alles Dieſes noch aus dem Geſichtspunkte der reinen politiſchen Freiheit betrachtet werden. Damit hatte die Regierung noch nichts gethan, wodurch das Daſein einer ſelbſtſtändigen, wichtigen und mächtigen Klaſſe von ihr anerkannt war. Noch konnte man die erſten Spuren tieferen Gegenſatzes als vorübergehende Zuſtände, die Lehren der Socialiſten als Utopien betrachten. Allein bei dieſer Grenze blieb die Regierung nicht ſtehen. Zwei große Maßregeln waren es, welche nach all' dieſen Vorgängen als der Ausdruck der eigentlichen Lage der Dinge, als der Anfang des Klaſſenkampfes betrachtet werden müſſen. Das war das Inſtitut der Ateliers nationaux und das Arbeiterparlament des Luxemburg.

4) Die Ateliers nationaux.

Es iſt ſeiner Zeit über dieſe Nationalwerkſtätten viel geſchrieben und geſtritten worden. Das Meiſte in dieſem Streite hat nur vorübergehendes und ſehr oft rein perſönliches Intereſſe. Das Dauernde und Bedeutende in dieſer eigenthümlichen Inſtitution liegt aber in dem Verhältniß, in welchem ſie zu dem entſtehenden und immer ſchärfer hervortretenden Gegenſatz der beiden Klaſſen ſtand. Und dies läßt ſich unſchwer erkennen. Wir müſſen aber dabei auf die erſten Tage der Revolution zurückgehen.

Am 25. Februar, als noch der ganze Zuſtand der Dinge im höchſten Grade aufgelöſt, die Armee desorganiſirt, die Bürgerwehr zerſtreut, der

Digitized by Google

König noch im Lande, die Stimme der Provinzen noch nicht gehört, die proviſoriſche Regierung noch nicht allgemein anerkannt und ſchutzlos im Hotel de Ville reſidirte, erſchien plötzlich ein verhältnißmäßig kleiner aber offenbar höchſt entſchloſſener Zug von bewaffneten Arbeitern vor dem Stadthaus, geführt von einem Arbeiter Namens Marche, der mit ſeiner Büchſe bewaffnet in das Sitzungszimmer der Regierung hineindrang und im Namen des Volkes mit wilder Geberde die Anerkennung des Rechts auf Arbeit forderte. Es mag dahingeſtellt bleiben, wer dieſen Mann abſchickte; nach Allem, was die Verhältniſſe andeuten, war es ein Sendling der communiſtiſchen Verbindungen. Die Regierung hörte den Mann ſchweigend an; Niemand ergriff das Wort, als plötzlich Louis Blanc aufſtand, mit ihm in eine Fenſterniſche trat und folgendes Decret entwarf:

„Die proviſoriſche Regierung der franzöſiſchen Republik verpflichtet ſich (s'engage), dem Arbeiter ſeinen Unterhalt (l'existence) durch die Arbeit zu garantiren;

Sie verpflichtet ſich, allen Bürgern Arbeit zu gewähren;

Sie erkennt an, daß die Arbeiter ſich untereinander aſſociiren müſſen, um den rechtmäßigen Ertrag ihrer Arbeit zu genießen (pour jouir du bénéfice légitime de leur travail).“

Und Ledru-Rollin, raſch den günſtigen Augenblick für ſich erfaſſend, ſetzte hinzu:

„Die proviſoriſche Regierung giebt den Arbeitern, denen ſie gehört, die fällige Million der Civilliſte zurück.“ —

Es iſt faſt unbegreiflich, wie verſtändige Männer ein ſolches Decret haben erlaſſen können. Aber die rückſichtsloſe Arroganz Louis Blanc's und die nahe Gefahr rang es ihnen ab. Das Decret wurde ausgefertigt, erlaſſen und bekannt gemacht. „Ich wußte ſehr wohl,“ ſagt Louis Blanc in ſeinen Pages d'histoire de la Révolution (p. 32), „wie tief dies Decret die Regierung verpflichtete; ich wußte genau, daß es nur ausführbar

Digitized by Google

ſein würde vermittelſt einer ſocialen Reform, welche die Aſſociation als Prinzip und die Aufhebung des Proletariats als Ziel aufſtellte." Aber gerade das „war in ſeinen Augen der Werth dieſes Decrets." Es iſt wohl an jenem vielbewegten Tage nicht weiter darüber geſprochen; andere Dinge kamen hinzu und man vergaß es für den Augenblick. Allein es ward hinausgetragen aus der Regierung wie ein Samenkorn, das herbe Früchte zu tragen beſtimmt war. Denn in Verbindung mit der Inſtitution des Luxemburg war es die Erklärung, daß die Revolution aus einer politiſchen zu einer ſocialen übergehen und daß die Regierung ſich an die Spitze der ſocialen Reform ſtellen werde. Jetzt gewannen alle übrigen Maßregeln eine ganz andere Bedeutung.

Doch ward dies Decret im Anfange wenig beachtet. Die tüchtigen Arbeiter, die von ihrer eignen Arbeit gelebt, ſahen keinen großen Vortheil darin, ob der Staat ihnen dies gewähre oder nicht; die ſchlechten ſchätzten es nicht, weil es doch wieder die Arbeit vorausſetzte. Die Beſitzenden begriffen den Sinn nicht, die Klügeren glaubten, daß es nur erlaſſen ſei, um für den Augenblick zu beruhigen. Und da überall die Arbeit die Vorausſetzung der Unterſtützung bildete, ſo konnte es erſt praktiſch wichtig werden, indem die Arbeit zu fehlen begann.

Dies war freilich faſt unmittelbar nach der Revolution der Fall. Da die Werkſtätten ſich ſchloſſen, ſo wurden plötzlich einige tauſend Arbeiter ohne Brod auf die Straße geworfen. Sie waren es, für die jenes Decret erlaſſen ſchien. Sie wandten ſich im Namen dieſes Decrets daher an die Regierung und forderten Brod für ihre Arbeit. Jetzt mußte die Regierung weiter gehen.

Schon am 26. erſchien das zweite Decret, das die Ateliers nationaux ins Leben rief, folgenden Inhalts:

„Die proviſoriſche Regierung verordnet die unmittelbare Errichtung von Nationalwerkſtätten.

Digitized by Google

Der Miniſter der öffentlichen Arbeiten iſt mit der Ausführung dieſer Verordnung beauftragt."

Am 28. erließ darauf der Miniſter der öffentlichen Arbeiten folgende Bekanntmachung:

„Arbeiter!

„Durch Beſchluß vom heutigen Tage, dem 28. Februar 1848, hat der Miniſter der öffentlichen Arbeiten angeordnet, daß die Arbeiten, die in Ausführung begriffen ſind, unverzüglich wieder aufgenommen werden ſollen.

„Vom Mittwoch dem 1. März an werden wichtige Arbeiten auf verſchiedenen Punkten eingerichtet werden.

„Alle Arbeiter, welche daran Theil nehmen wollen, haben ſich an einen der Maires von Paris zu wenden, die ihre Geſuche entgegennehmen und ſie ohne Verzug nach den Arbeitsplätzen abſenden werden."

Die Arbeiten, von denen hier die Rede war, beſtanden alle in Erdarbeiten der gröbſten Natur, namentlich in Nivellirungsarbeiten. Um zugelaſſen zu werden, mußte ſich der Arbeiter mit einem Scheine ſeines Hausherrn verſehen, der ſeine Anſäſſigkeit in der Stadt oder im Departement conſtatirte. Dieſer Schein ward mit dem Stempel der Diſtriktspolizei verſehen. Gegen dieſen Schein erhielt der Arbeiter eine Zulaßkarte zu den Arbeitsplätzen vom Maire und trat in die Arbeit.

So lange nun, wie das in den erſten Tagen der Fall war, die Zahl der brodloſen Arbeiter nicht 6 bis 7000 überſtieg, ging Alles gut. Denn ſo viele konnten ſehr füglich untergebracht werden. Allein bald mehrte ſich die Zahl. Nun wurden die Arbeiter von einer Mairie zur andern geſchickt und konnten am Ende doch nicht ankommen. Unterſtützt aber ſollten ſie werden. Was blieb übrig?

Es gab zwei Auswege. Die Regierung mußte entweder neue Arbeiten anweiſen, oder ſie mußte die Unterſtützung ohne Arbeit bewilligen.

Digitized by Google

Das erste wäre freilich, wie sich nachher auswies, nutzlos gewesen; das zweite aber war gefährlich. Dennoch beschloß die Regierung das letztere. Und jetzt ergab sich Folgendes.

Jeder Arbeiter, ohne Unterschied des Alters und der Fähigkeit, der in den Werkplätzen zugelassen ward, erhielt täglich 2 Fr., ohne Rücksicht auf die Arbeit, die er dafür leistete. Wer aber keine Arbeit finden konnte, dem gab der Staat täglich $1^1/_2$ Fr. Natürlich sagten sich jetzt die Arbeiter: wenn ich ohne Arbeit täglich $1^1/_2$ Fr. bekomme, so ist das besser, als wenn ich 2 Fr. mit harter Arbeit erwerbe. Ich werde also lieber nichts thun. Jetzt vermehrte sich die Zahl der Arbeiter natürlich in dem Maße, in welchem die Arbeit abnahm. Und die Regierung sah sich in die verkehrteste Lage versetzt, aus der sie nicht wieder herauszukommen wußte.

Ihr blieb nur Eins übrig. Da sie nicht den Muth hatte, diese Ateliers wieder aufzulösen, so mußte sie um jeden Preis eine feste Ordnung in die Vertheilung der Unterstützung, und irgend eine Arbeit als Bedingung derselben herstellen.

Hier beginnt nun ein Theil der Geschichte der Ateliers nationaux, den wir in seinen Hauptzügen darstellen können, weil er die innere Organisation, wie sie der Augenblick forderte, betrifft. Der Gang dieser Entwicklung war ganz in der Kürze folgender.

Die Regierung hatte die Absicht, vor allen Dingen jene Unterstützung zu centralisiren und sie zugleich so weit als möglich aus der Stadt hinaus zu verlegen. Sie berief zu dem Ende einen jungen Mann, Emil Thomas, am 3. März nach dem Hotel de Ville. Hier setzte derselbe das System auseinander, nach welchem die Regierung in dieser Lage zu verfahren habe. Es resumirte sich dasselbe wesentlich in zwei Punkten. Zuerst sollte ein Bureau central, wo möglich in einem entfernten Stadtviertel, für alle Unterstützung der Arbeiter errichtet werden, in dem jedem Arbeiter ein Arbeitsbuch gegeben werden sollte. Die aufgenommenen

Digitized by Google

Arbeiter würden dann in einzelne Brigaden getheilt, mit eigenen Vorſtänden, eigener Aufſicht und eigener Zahlung der Unterſtützung. Daneben ſolle der Miniſter der öffentlichen Arbeiten dem Vorſtand der Werkſtätten täglich die Arbeiten mittheilen, die in Ausführung begriffen ſtänden, und die Zahl der Arbeiter, die man dabei unterbringen könne; namentlich habe der Miniſter mit der Direction der Brücken und Wege in Verbindung zu treten, und von dieſem die angemeſſenen Arbeiten ſich überweiſen zu laſſen. — Zweitens aber ſolle das ganze Inſtitut dazu dienen, gleichſam ein Nachweiſungscomptoir für die Privatinduſtrie zu werden, in der Weiſe, daß jeder Arbeiter nach ſeinem Handwerk eingezeichnet, und mithin ſofort, wenn ein Privatmeiſter der Geſellen oder Arbeiter bedürfe, demſelben nachgewieſen werden könne.

Die proviſoriſche Regierung nahm dieſen Plan an. Ein Decret vom 6. März ſetzte Emil Thomas als Regierungscommiſſar an die Spitze der Nationalwerkſtätten; derſelbe entwarf in den folgenden Tagen ein kurzes Reglement; es ward beſtimmt, daß die Aufſeher der ſogen. Brigaden täglich 3 Fr., die Unteraufſeher oder Chefs d'escouade täglich 2 Fr. 50 C., die Arbeiter täglich 2 Fr. beziehen ſollten, wenn gearbeitet wird; an Feiertagen erhielten ſie bez. 3 Fr., 1 Fr. 50 C. und 1 Fr. Es wurden eigene Liſten eingerichtet, welche die Brigadiers zu führen hatten; die Unterſtützung ward geregelt und auf dieſe Weiſe wirklich für den Augenblick eine Organiſation hineingebracht.

Allein nun ergab ſich ſofort ein anderer Uebelſtand, über den Emil Thomas in ſeiner Schrift: „Histoire des Ateliers nationaux“ ernſtlich und offenbar mit gutem Recht klagt. Die Arbeit fing an zu fehlen. Der urſprüngliche Plan hatte höchſtens einige tauſend Arbeiter beſchäftigen können; allein die Zahl derſelben wuchs täglich, und um ſo mehr, als auch die nichtbeſchäftigten bezahlt wurden. Mitte März war ſie bereits auf 49,000 geſtiegen. Jetzt wandte ſich Emil Thomas an die Direction der Brücken und Wege, um Arbeiten bittend. Allein dieſe, ſei es aus

Digitized by Google

Haß gegen das neue Institut, sei es aus Furcht vor schlechter Ausführung, zogen sich zurück; trotz vieler und inständiger Versuche waren sie nicht zu bewegen, Arbeiten in gehörigem Umfange anzuweisen. Dies war der erste große Uebelstand, der den Nationalwerkstätten entgegentrat. Denn natürlich mehrte sich dadurch die Zahl der Unbeschäftigten, und der Tagelohn, der im Anfange ein wirklicher Lohn für Arbeit gewesen, ward allmälig zu einer reinen Unterstützung. Zugleich waren die Arbeiten, die diesen Leuten angewiesen waren, von sehr untergeordneter Wichtigkeit. Das verbreitete unter ihnen das Gefühl, daß sie doch etwas Nutzloses thäten, und damit war der Lust zur Arbeit der Boden unter den Füßen weggenommen. Es ward immer schwieriger, die Ordnung aufrecht zu halten, nachdem die Arbeit nicht mehr mit Eifer betrieben ward. Zwar thaten die Vorsteher alles Mögliche; die jungen Zöglinge der Schulen, namentlich die der polytechnischen Schule, traten mit aller Kraft der einreißenden Unordnung entgegen, aber es mußte Alles vergebens bleiben. Denn zwei andere, mächtig mitwirkende Umstände kamen hinzu, die dem ganzen Institut seinen ursprünglichen Charakter raubten. Erstlich war es bei der großen Menge von ganz unbekannten Leuten den Vorstehern gar nicht möglich, in den einzelnen Fällen zu constatiren, ob die Arbeiter wirklich in Paris ansässig seien oder nicht. Die Folge war, daß aus den Provinzen jetzt eine Menge unbeschäftigter Menschen nach der Hauptstadt strömten, die in die Nationalwerkstätten traten, und hier die öffentliche Unterstützung in Anspruch nahmen. Das beunruhigte die Pariser selbst einerseits, und mit Recht; denn die Gefahr, welche die Masse schon ohnehin brachte, wuchs dadurch täglich, und die Ausgaben nahmen gleichfalls in bedenklicher Progression zu. Andererseits lähmte und vernichtete es alle Controle über diese Leute; man mußte sie gewähren lassen, und je länger die so dringend nöthige und doch immer vergeblich erwartete Anweisung der Arbeiten ausblieb, desto regelloser ward der innere Zustand dieser Arbeitermasse. Aber zweitens zeigte sich sofort das an sich Verkehrte in einer solchen, plötzlich aus dem streng organischen Ganzen der

induſtriellen Thätigkeit herausgeriſſenen, neugeſchaffenen Arbeit. Denn es meldeten ſich natürlich Leute aus allen möglichen Arten der Gewerke; Leute alſo, die alle ihre Kraft und Fertigkeit bisher nur auf eine ganz beſtimmte Thätigkeit verwendet hatten. Dieſe ſollten nun plötzlich in eine Arbeit eintreten, für die in der That nur Wenige geſchaffen waren. Da klagten denn Einige, daß ſie, an ſitzende Lebensart gewöhnt, nicht im Stande ſeien, den ganzen Tag Hacke und Spaten zu führen; Andere erklärten, daß ſie unmöglich ſtreng arbeiten könnten, da ſie ſich die Hände verdürben und damit ihren künftigen Unterhalt vernichteten; man fand die Arbeiter am Wege ſitzend, leſend, erzählend, ausruhend; mit den Tauſenden von Händen wurde nichts beſchafft; Muthloſigkeit trat ein; die Menſchen waren von der Arbeit beſiegt, die ſie nicht achteten, und zum Theil nicht ertragen konnten; es ward ein Zuſtand, wie der einer geſchlagenen Armee. Zugleich aber konnten dabei großartige Unterſchleife nicht fehlen. Viele ließen ſich ihre Unterſtützung am Morgen auszahlen, und gingen dann anderem Erwerbe nach; noch Andere wußten doppelte Erhebung möglich zu machen; dann ward das Geld verthan; die Arbeit überhaupt kam in Mißcredit. Und nun fingen ſogar die Arbeiter, die in den Privatwerkſtätten ihren täglichen Verdienſt hatten, an, dieſen ſauren Verdienſt zu verlaſſen, um ein leichtes Brod bei den Werkſtätten der Nation zu finden. Die Privatinduſtrie, ohnehin tief gedrückt von den allgemeinen Zuſtänden, litt immer mehr. Es war umſonſt, daß ſich die Meiſter und Fabrikherren an die Werkſtätten wendeten, um von ihnen Geſellen überwieſen zu erhalten; theils hatten dieſe keine Luſt, aus dem freien Leben in die Stadt und ihre ſtrenge Arbeit zurückzukehren, theils konnten die mit Arbeit überhäuften Bureau's ſich nicht zurechtfinden und wenig ausrichten. Der Zuſtand verſchlimmerte ſich von Tage zu Tage. Schon am 11. März, alſo noch vor allen politiſchen Bewegungen, ſagt Emil Thomas in einem Bericht an den Miniſter: Qu'en effet, les ouvriers embrigadés se montaient actuellement à près de quatorze milles, et que ce nombre s'accroissait tous les jours; qu'il etait indubi-

table que, si le bruit se rependait qu'en definitive les ouvriers n'avaient à remplir chez nous d'autre tâche que celle de se présenter à certaines heures, et de recevoir un subside immérité, les bons ouvriers seraient honteux et irrités de ne recevoir, en dépit des promesses formelles du Gouvernement provisoire, qu'un secours humiliant au lieu d'un travail honorable, tandis que la foule des oisifs accourait bientôt et que, sous des professions deguisées, avec des domiciles d'emprunt, nous aurions bientôt à embrigader tous les portiers et tous les vagabonds de la capitale.“ Dies war in der That der Zuſtand der Dinge, und derſelbe trat immer entſchiedener hervor. Es war umſonſt, daß von Seiten der Direction alles Mögliche im Einzelnen verſucht ward. Emil Thomas wollte namentlich anfangen, die verſchiedenen Handwerker in den ihnen eigenthümlichen Gewerken zu verwenden. Er ließ zu dem Ende für die Bedürfniſſe, welche die Arbeiter ſelbſt befriedigen konnten, namentlich in Beziehung auf Reparaturen der Werkzeuge, Herſtellung von Kleidungsſtücken und andere eigene kleine Werkſtätten errichten. Allein auch dieſer Einrichtung fehlte der wahre Boden. Denn die Leute wußten nicht, wie lange ſie bleiben würden, und hatten daher keine Luſt, nachdrücklich zu arbeiten. Der Lohn ferner wuchs doch nicht im Verhältniß zu ihrer Thätigkeit, und ſo hatte auch das keinen Erfolg. Große Arbeiten aber kamen nicht; trotz der dringendſten Vorſtellungen des Miniſters und der Direction war die Direction der Brücken und Wege nicht dazu zu bewegen, wirklich bedeutende Arbeiten anzuweiſen. Auf dieſe Weiſe ſchritt nichts vorwärts, als die Zahl der Arbeiter und die Summe der täglichen Ausgaben. Schon am 11. März betrug die letztere über zwanzigtauſend Franken täglich. Wir beſitzen keine ſpecielle Nachweiſung über den Fortſchritt dieſer Summe im Einzelnen; auch die Zahl der Arbeiter iſt nicht angegeben. Wir wiſſen nur, daß am 19. Mai dieſe Zahl nicht weniger als 87,942 betrug; an dieſem Tage war die Ausgabe 182,879 Fr. Von da an iſt beides noch geſtiegen, ſo daß nach den Angaben über die Ausgaben in den Tagen vom 27. Mai bis zum 10. Juni die

Digitized by Google

höchste Summe, die täglich ausgegeben ward, 208,127 Fr. betrug. In jedem Falle war dieses ein Zustand, den keine Stadt, ja kein Staat der Welt auf die Dauer ertragen konnte. Mit dem Mangel an Arbeit war die Ordnung, mit der Masse von Nichtsthuern das gute Element verschwunden; der eigentliche Zweck war verfehlt, das ganze Institut hatte seinen wahren Mittelpunkt verloren, und die Stadt sah mit steigendem Verdruß dieser Anstalt zu, die ihre besten Kräfte verzehrte, ohne auch nur die Ordnung zu sichern.

Unter diesen Umständen konnte es nun nicht fehlen, daß sich die rein politischen Elemente dieser Masse von Arbeitern zu bemächtigen trachteten. Es ward einerseits versucht, sie den communistischen Lehren und den Klubbs zu gewinnen, und das war um so leichter, als die Abende gar keine Beschäftigung für jene Arbeiter boten und die Klubbs ihnen nach allen Seiten hin offen standen. Auch läßt es sich nicht bezweifeln, daß im Geheimen die Emissäre der Umsturzpartei sich alle mögliche Mühe gaben, diese Leute zu gewinnen. Je mehr nun durch die traurige Arbeitslosigkeit die guten Elemente aus den Ateliers nationaux verdrängt wurden, desto mehr Hoffnung hatten die Führer des Pöbels, sich des Ganzen zu bemächtigen. Mit Recht wurden diese Ateliers nationaux daher von den Besitzenden gefürchtet und allmälig auch gehaßt. Dazu aber kam noch ein ganz praktisches Bedenken, das wir nicht besser, als mit den Worten Emil Thomas in seinem Bericht an den Minister wiedergeben können. Er sagt: — qu'en effet, d'une part les ouvriers qui, en dépit ou plutôt à cause des conciliations du Luxembourg voulaient faire grève pour forcer leurs patrons à accepter des conditions ruineuses, profiteraient inévitablement de cette grève organisée que nous leurs offrions —. Wäre dies Bedenken nicht begründet gewesen, so hätte Thomas es gewiß nicht vorgebracht. Und so entstand, namentlich an diese Gefahr anlehnend, die Meinung, daß die Ateliers nationaux mit dem Luxemburg und seinen Bestrebungen im engen Verein standen. Das trug viel dazu bei, sie verhaßt zu machen; und man hat

Digitized by Google

seiner Zeit eben von diesem Gesichtspunkte aus ihnen die heftigsten Vorwürfe gemacht. Aber sowohl Emil Thomas, als Louis Blanc haben unter gegenseitigen Beschuldigungen aller Art diese Vorwürfe entschieden abgelehnt. Das Wahre an dieser damals viel besprochenen Sache ist augenscheinlich, daß die ganze Administration der Ateliers nationaux der rein republikanischen Partei des National angehörte, die sich vom Socialismus allmälig immer weiter abtrennte, weshalb denn auch diese Personen von der socialen Partei heftig angefeindet wurden; während andererseits unter der Masse der Arbeiter viele Einzelne zu jenen Theorien sich bekannten, und später auch an dem Juniaufstande ernstlich betheiligten. In jedem Falle aber erschienen die Ateliers nationaux, auf das berühmte Decret über das droit au travail begründet, mit einem socialistischen Namen versehen, und factisch, wenn auch oft wider ihren Willen mit der Privatindustrie im Kampfe, als ein Hauptzeichen der Herrschaft der socialen Tendenz; Grund genug, um sie mit dem Siege der besitzenden Klasse zu vernichten, und sie während des gesellschaftlichen Kampfes in aller Weise anzufeinden. — Dagegen läßt es sich kaum bezweifeln, daß auch die Partei der Ordnung aus diesem, durch die Regierung eingerichteten und von ihr mit großen Opfern unterhaltenen Institut sich eine Waffe für die Ordnung zu machen hoffte. Namentlich glaubte man bei den Wahlen sich ihrer Stimmen im Sinne der Regierung bedienen zu können. Und als dies theils wegen der Ehrlichkeit ihres Directors Thomas, theils wegen der zu sehr verschiedenen Elemente nicht gelang, da dachte man ernstlich daran, sich ihrer in jeder Weise zu entledigen. Die Entlassung des von allen Arbeitern, wie es scheint, sehr geliebten und geachteten Emil Thomas, der, wenn er wollte, durch diese Tausende ein sehr gefährlicher Mann werden konnte, war dazu der erste Schritt. Sie geschah am 25. Mai.

Lalanne trat an seine Stelle. Der Minister Trelat sprach offenbar die wahre Sachlage aus, als er, die Entlassung Thomas begehrend, zu ihm sagte: „Monsieur Thomas, vous êtes un honnête homme, je le sais, vous avez rendu de grands services, nous en attendons un encore plus

Digitized by Google

grand; il faut que vous aidiez à détruire ce que vous avez édifié, qui autrefois a été nécessaire qui aujourdhui est dévenu nuisible.“ Thomas ließ ſich ohne Widerrede verſetzen; man wollte die Ateliers nationaux als ſolche nicht mehr, und der Eintritt Lalanne's in ihre Direction bezeichnete den Augenblick, wo die kaum gebildete Organiſation ſich auflöſte, die Ordnung gänzlich verſchwand, und die Nationalwerkſtätten zu einer Maſſe von beſoldeten Proletariern ſchlimmſter Art herabſanken, denen man von da an nur mit den Waffen in der Hand begegnen konnte. Ihr Ende werden wir ſpäter berichten.

Dies ſind die ihrer Zeit ſo berühmten Ateliers nationaux. In jeder anderen Epoche hätten ſie wenig Bedeutung gehabt; denn in der That trugen ſie von vorne herein den Stempel des raſchen Unterganges an der Stirne. Allein in jener Zeit bei dem entſtehenden Kampfe der Klaſſen in der induſtriellen Geſellſchaft ſind ſie zu einer bedeutenden Erſcheinung geworden.

Sie haben im Allgemeinen den wichtigen Satz praktiſch beſtätigt, daß ſich auch durch die größten menſchlichen Anſtrengungen und Opfer niemals die einmal feſtgeſtellte Ordnung der Arbeit plötzlich ändern läßt, ſondern daß jedes Inſtitut, das auf anderen Grundlagen, als den gegebenen der beſtimmten Arbeit, eine neue Ordnung der Dinge in der Geſellſchaft einführen will, nothwendig ſeinen Charakter verliert, indem es aus dem ſcheinbaren Arbeitslohn eine wirkliche Armenunterſtützung des Staats macht, und dadurch die Arbeit gefährdet und zugleich das Kapital angreift. Sie ſind daher einer von den hiſtoriſchen Beweiſen dafür, daß, möge die Ordnung der Geſellſchaft auch noch ſo unfrei, und möge auch die Hälfte der Geſellſchaft von der Nothwendigkeit einer neuen Ordnung überzeugt, die andere Hälfte aber, um größeres Uebel zu hindern, zu jedem Opfer bereit ſein, dennoch ein jeder Verſuch, plötzlich eine neue Ordnung des Verhältniſſes zwiſchen Arbeit und Erwerb herzuſtellen, ein mißlungener werden muß.

Digitized by Google

Sie haben aber im Besondern in der Lage der Dinge in Frankreich nach der Revolution zuerst den Arbeiterstand als ein Ganzes zusammengefaßt, indem sie alle Gewerke ohne Unterschied neben einander in dieselbe Organisation hineinrangirten. Sie haben dadurch unter allen Dingen, die damals geschahen, am Meisten dazu beigetragen, die erste Voraussetzung eines Kampfes der beiden Klassen mit einander, das Gefühl der äußeren Standesgemeinschaft unter den Arbeitern aller Art lebendig zu machen. Sie haben den Arbeiterstand zuerst als Einen Körper dargestellt. Sie haben ihn freilich nicht glauben machen, daß die Idee einer Organisation der Arbeit auf dem Wege der Ateliers nationaux realisirt werden könne; aber sie haben ihn als Masse davon überzeugt, daß eine Organisation der Arbeit gesucht werden müsse. Während der Luxemburg der Arbeit ihren geistigen Gegensatz gegen das Kapital aufprägte, haben die Ateliers diesen Gegensatz seinem Körper gegeben. Durch sie kam die Masse ihrer Organisirung um einen ungeheuern Schritt näher; sie haben zuerst die Frage nach dem Verhältniß von Arbeit und Kapital aus einer Theorie zu einer Thatsache gemacht.

Sie haben aber eben dadurch die Besitzenden in scharfe und harte Feindschaft mit den Nichtbesitzenden gebracht. Sie haben jenen den Glauben an eine Organisation der Arbeit um so viel weiter entfremdet, als sie ihn dieser näher brachten. Denn sie haben die nutzlose Kapitalvergeudung in jedem ähnlichen Institut zu deutlich nachgewiesen; sie haben die Privatindustrie direct und indirect zerstört, den Besitzenden große Verluste beigebracht, ohne den Nichtbesitzenden zu nützen, und gegenseitigen Haß aus der gegenseitigen Furcht erzeugt. Sie haben aber vor Allem die feste Ueberzeugung bei dem Besitze hervorgerufen, daß eine Organisirung der Nationalarbeit durch die Staatsgewalt in jedem Falle und in jeder Form nur zu allgemeinem Unglück ausschlagen könne.

Dies letztere nun war es, worauf es gerade damals ankam. Denn während die Nationalwerkstätten ihren eigenen Weg verfolgten, ohne wei-

Digitized by Google

ter direct an den tieferen Bewegungen der gefährdeten Geſellſchaft Frankreichs Theil zu nehmen, bereitete ſich neben ihnen eine zweite Bewegung vor, die nichts Geringeres wollte, als eben daß die Staatsgewalt die Organiſirung der Arbeit in ihre ſouveräne Hand nehmen, ihr das Kapital unterwerfen, und damit eine Ordnung der Geſellſchaft von oben herab einrichten ſolle. Dies war das Auftreten des Arbeiterparlaments unter Louis Blanc im Luxemburg. Und ehe wir nun zu der äußeren Entwicklung der Geſchichte übergehen, müſſen wir, wenn gleich auch hier in der Zeit etwas vorgreifend, zuerſt den Charakter und die Thätigkeit dieſes Inſtituts darlegen.

5) Louis Blanc und der gouvernementale Socialismus.

a) Die Organiſation der Arbeit.

Unter Denen, welche die Aufmerkſamkeit Europas während der erſten Monate der franzöſiſchen Republik auf ſich gezogen, ragt Louis Blanc als einer der erſten hervor. Er iſt wenig bedeutend durch Das, was er gethan hat; aber Das, was ſein Auftreten angedeutet und angeregt hat, iſt von entſcheidender Wichtigkeit geworden. Bei keinem mehr, als bei ihm erkennt man, daß das Verhältniß jeder hiſtoriſchen Perſönlichkeit zu den ſocialen Elementen es iſt, welches ihr ihren wahren Werth giebt. Bei keinem mehr, als bei ihm wird dies im Allgemeinen zugeſtanden; und dennoch hat man noch nirgends ihn gerade in dieſer Beziehung richtig beurtheilt. Aber wenn das früher ſchwer war, ſo lange ſich die Geſellſchaft nicht klar in ihre Gegenſätze getrennt, ſo wird es jetzt ebenſo leicht, als nothwendig ſein. Hier liegt unſere Aufgabe. Um ſie ganz zu löſen, müſſen wir einen Schritt weiter in die nationale Eigenthümlichkeit aller franzöſiſchen Zuſtände zurückgehen. Denn dieſe ſind es am Ende, welche allein die Bedeutung eines Mannes wie Louis Blanc möglich gemacht haben.

Digitized by Google

Das, was wir gegenwärtig Frankreich nennen, war nicht immer ein französisches Volk und Reich. Als die Römer durch die Germanen auf dem alten gallischen Boden besiegt wurden, setzten sich jene sehr verschiedenen Stämme fest. Kein Land Europas war vor tausend Jahren seiner Nationalität, seiner Verfassung, seinem ganzen socialen und selbst seinem Güterleben nach so innerlich verschieden, als Frankreich.

Aus dieser Masse der ungleichartigsten Elemente ist allmälig ein Ganzes geworden. Und das Element, welches mit langsamer aber unwiderstehlicher Arbeit sich das Verschiedene unterworfen, das Ungleichartige verschmolzen, das Feindliche versöhnt, und dadurch die gegenwärtige Einheit des französischen Lebens hervorgerufen hat, ist von jeher die Staatsgewalt gewesen. Wir müssen diese größte und entscheidendste aller Thatsachen der französischen Geschichte, die man leider selten hinreichend würdigt, als gewiß und als bekannt voraussetzen. Diesen Charakter hat die französische Geschichte seit ihrem Beginne bis zum gegenwärtigen Augenblicke beibehalten; gleichviel, ob jene Staatsgewalt nun als Königthum, oder als Republik, oder als Kaiserthum auftrat, immer war und blieb sie die wahre Herrscherin Frankreichs.

Diesen Zustand der Dinge bezeichnet man mit bekanntem Ausdrucke als den der Centralisation. Man verbindet mit diesem Ausdrucke, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, eine Menge sehr verschiedener Vorstellungen. Der wahre Sinn desselben aber liegt in seiner geschichtlichen Grundlage. Man muß, will man die große Bedeutung jener socialen Bewegungen in Paris ganz vor Augen haben, diesen historischen Sinn der Centralisation sich deutlich vergegenwärtigen. Die Staatsgewalt hat bisher dem französischen Volke Alles geleistet, was sonst die Volksthümlichkeit zu leisten hat; sie hat eigentlich erst das Volk geschaffen, sie hat es erzogen, sie hat es bald zu einem großen, bald zu einem unglücklichen Volke gemacht; sie hat von jeher die Initiative in allen Dingen ergriffen gehabt; und daher ist denn jedem Franzosen gewissermaßen die Vorstellung angeboren, daß er in allen Dingen den ersten Impuls,

Digitized by Google

das herrſchende Prinzip, die leitende Aufſicht und die ausreichenden Mittel auch künftig wie bisher von dieſer Staatsgewalt zu empfangen habe. Dieſe Vorſtellung, und die theils durch die innere Natur der Sache, theils aber durch ſie ſelber gegebene Allherrſchaft der Staatsgewalt iſt es, welche Frankreich zu einem individuellen Staate und Volke Europas macht, und welche den wahren Sinn jener Centraliſation bildet.

Als nun Frankreich, nachdem es durch die centraliſirten Ideen der Freiheit die erſte Revolution gemacht, und in der Perſon des alle Staatsgewalt in ſich vereinigenden Kaiſers den äußeren Schutz für die entſtehende neue Ordnung der Geſellſchaft gefunden, nachdem es das Königthum des Adels gebrochen, und das Prinzip des Conſtitutionalismus in den Kammern der Juliregierung centraliſirt hatte, nunmehr anfing zu fühlen, daß ſich aus der bisherigen Geſellſchaft ein furchtbarer, immer drohenderer Gegenſatz entwickle, als es begreifen lernte, daß eben dieſer Gegenſatz allen politiſchen Fragen zum Grunde liege und als man Jahrelang ganz offen und nicht ganz unverſtanden ſelbſt bei den weniger Einſichtigen den Satz aufſtellen konnte, daß die nächſte Revolution eine ſociale ſein werde, da war es natürlich, daß zunächſt und zumeiſt das Volk, das ſich ſeit Jahrhunderten an die verwaltende Macht des Staats gewöhnt hatte, auch jetzt durch die Staatsgewalt die Löſung jener großen Probleme hoffte. Jede Selbſtthätigkeit des Einzelnen trat vor dem Gedanken zurück, daß der Staat neben den Mitteln auch die Pflicht habe, dem Volke, das er erzeugt und erzogen, allein weiter zu helfen.

Der erſte Mann, der dieſen Gedanken inmitten des entſtehenden Zwieſpaltes der aufkeimenden induſtriellen Geſellſchaft ausſprach, war St. Simon. Das Syſtem ſeiner Schule bildete jene Idee weiter aus zu einem förmlichen Organismus der induſtriellen Despotie; allein ahnend, daß damit die Freiheit untergehen oder doch ernſtlich gefährdet werde, rief ſie die Kirche und das Prinzip der Liebe zu Hülfe, und in beiden ging dann die praktiſche Grundlage der Idee ſelber zu Grunde. Indem damit die Schule St. Simons eine Geſellſchaft vorausſetzte, welche nicht be-

Digitized by Google

stand, mußte sie ihren Einfluß auf die bestehende verlieren. Es kam jetzt darauf an, ein System aufzufinden, welches auf der Grundlage der wirklichen industriellen Gesellschaft, von dem Gegensatze von Kapital und Arbeit ausgehend, dem Staate die Lösung der socialen Frage übergab. Und voraussichtlich mußte ein solches System, wenn es nur irgend ein scheinbares war, schon um jenes der französischen Eigenthümlichkeit entsprechenden Prinzips der gouvermentalen Oberhoheit, den entschiedensten Anklang finden.

Werfen wir nun einen Blick zurück auf alle diejenigen Systeme, welche wir unter dem Socialismus und Communismus zusammengefaßt haben, so ergiebt es sich, daß keins von ihnen auf jener Grundlage der socialen Herrschaft der Staatsgewalt fortbaut. Sie wollen alle zuerst entweder eine ganz neue Ordnung der Dinge in der Gesellschaft und von dieser aus eine neue, der Gesellschaftsfrage entsprechende Staatsgewalt, oder sie wollen überhaupt nur die allgemeine Natur der Dinge walten lassen. Zwischen ihnen und dem Gegebenen ist kein Uebergang. Hier mußte eine neue Bahn gebrochen werden, mehr noch im Prinzip, als in der einzelnen Ausführung; und das ist die Bedeutung Louis Blancs, diesen Weg zuerst eingeschlagen zu haben. Es ist durchaus falsch, ihn, wie das nur zu oft geschieht, auf denselben Boden, wie die andern Socialisten zu stellen; er hat seine eigene Geschichte, wie sein eigenes Prinzip.

Louis Blanc ist am 28. Oct. 1813 in Madrid geboren. Früher in sehr dürftigen Verhältnissen, deren er sich gelegentlich wohl zu rühmen weiß, betheiligte er sich zuerst an der Provinzial-Journalistik, und suchte daneben auch als Dichter Ruhm zu erwerben. Eine gewisse poetische Wärme hat sich seit jener Zeit in seinen Schriften fortwährend erhalten. Darauf ging er nach Paris, wo er von Cauchois Lemaire bei dem demokratischen Journal Le bon sens angestellt und 1836 selbst Redacteur desselben ward. Von da an beginnt seine literarische Laufbahn. Aber im Anfange ist dieselbe noch unklar und daher ohne rechte Bedeutung.

Digitized by Google

Der Bon Sens war urſprünglich ein rein demokratiſches Blatt, allein eben darum konnte es neben dem National und dem Journal du Peuple keinen rechten Platz finden. Louis Blanc, ſelbſt aus den unteren Schichten der Bevölkerung hervorgegangen, wußte ſehr gut, daß dieſem Volke mit dem reinen Republikanismus nicht geholfen ſei. Er fühlte heraus, daß die demokratiſche Freiheit allerdings die nothwendige Vorausſetzung, aber nicht das ſelbſtſtändige Endziel der Bewegung bleiben könne. Daher entſtand zwiſchen ihm und dem Redacteuren des National gleich Anfangs eine Kälte, die ſich nie verloren hat. Louis Blanc ſuchte dagegen in ſeinem Journal ſo weit als möglich die ſocialen Anklänge zu verfolgen und zu formuliren. Allein das war keine Zeit für ſolche Verſuche. Der Saint Simonismus war eben im Spotte untergegangen, der Fourierismus war nicht beachtet, der Communismus, der ſeine erſten Schritte in der induſtriellen Geſellſchaft wagte, war gehaßt und ward von der reinen Demokratie verleugnet, weil er die niedere beſitzende Klaſſe dem Republikanismus zu entfremden drohte; die ſocialen Beſtrebungen fanden daher nirgends Freunde, und die „Partei der Arbeiter", von der Saint Simon prophetiſch geträumt, war noch nicht conſtituirt. Der Bon Sens hatte daher kein Publikum, und beſtändig verlierend, mußte er (am 10. Aug. 1838) zu erſcheinen aufhören.

Jetzt ſtand Louis Blanc wieder allein. Indeß half ſein Talent ihm bald wieder zu einer Stellung. Schon im folgenden Jahre gründete die demokratiſche Partei die einſt berühmte Revue du progrès (15. Jan.). Dieſe Revue ging bereits über die rein demokratiſche Doctrin hinaus. Sie bildet den Uebergang von der ſtrengen Theorie des National und des conventionellen Journal du Peuple zu der ſpäter entſtandenen Réforme, jedoch ohne daß ſie die ſocialen Ideen in ein förmliches Programm zuſammengefaßt und aufgeſtellt hätte. Dies war ein Platz für Louis Blanc, der, in eigener Entwicklung ſeiner Anſichten begriffen, vortrefflich zu einem Organe paßte, das ſelbſt noch keine entſchiedene Anſicht über eine Frage hatte, deren hohe Wichtigkeit es doch nicht länger verkennen konnte. In

Digitized by Google

dieser Zeitschrift nun erschien zum erstenmal jene kleine, später so berühmt gewordene Schrift: „Organisation du Travail" als Aufsatz; derselbe erregte sofort großes Aufsehen, ward bereits 1841 in erster Auflage besonders abgedruckt und seitdem in mehreren Auflagen — bis jetzt 5 — mit Zusätzen versehen wieder herausgegeben. Diese kleine Schrift ist zu wichtig, um sie nicht besonders darzustellen.

Louis Blanc geht in dieser Schrift, die jetzt wohl den meisten deutschen Lesern mehr oder weniger bekannt sein wird, von dem Satze aus, daß die Concurrenz der Verderb der ganzen Gesellschaft sei, und daß daher an die Stelle dieser Concurrenz ein anderes System gesetzt werden müsse. Er weist dies in den einzelnen Abschnitten des Werkchens an den einzelnen Verhältnissen nach, und zwar mit bestimmter Beziehung auf die gegebenen Zustände der Gesellschaft. Es wird uns bei der großen Verbreitung dieser Schrift erlassen werden, auf das Einzelne einzugehen. Im zweiten Abschnitte zeigt er, daß die „Concurrenz für das Volk — le peuple — ein System der Vernichtung sei"; im 3., wie „die Concurrenz für den Bürgerstand — la bourgeoisie — eine Ursache ihres Ruins werde"; im 4. beweist er, „wie die Concurrenz durch das Beispiel Englands verurtheilt sei"; im 5. endlich, „daß die Concurrenz zu einem Todeskampfe zwischen England und Frankreich führe." Darum schließt er denn im 6. mit der „Nothwendigkeit einer doppelten Reform", die nun im Schlusse entwickelt wird. Jene Kritik der Concurrenz ist mit großer Klarheit, Schärfe und Beredsenheit geschrieben; es ist entschieden die stärkste Seite des Werkes, und machte es vor allen geeignet, in jener Zeit, wo bereits die Herrschaft des Kapitals den Kampf der Kapitalien und mit ihm die Herabdrückung des Arbeitslohnes und die Reihe von Fallissements hervorrief, mächtigen Anklang zu finden. Allein diese Kritik ist doch nur negativ; es kam darauf an, etwas Positives an die Stelle jener Concurrenz zu setzen, und zwar nicht mehr etwas rein Abstractes, wie die Socialisten, auch nicht etwas Unsinniges, wie der Communismus, sondern etwas, das sich an die gegebenen Verhältnisse

Digitized by Google

verſtändlich und berechenbar anſchloß und zugleich dem franzöſiſchen Nationalcharakter entſprach. Dies bot nun Louis Blanc in dem Syſtem dar, das er eigentlich als die Organisation du Travail bezeichnet. Sein Gedankengang iſt klar und feſt; wir faſſen ihn kurz zuſammen.

Man kann, will man eine Heilung gegen die Uebermacht des Kapitals und die aus ihr entſpringenden Uebel der Concurrenz finden, dieſelben verſtändigerweiſe nur im Kapitale ſelber ſuchen. Will man die Concurrenz, die durch die Kapitalien *entſteht*, beherrſchen, ſo muß man dies *durch das Kapital ſelber* thun. Wer nun iſt der größte Kapitaliſt, der durch ſein Kapital die Macht hat, die übrigen Kapitalien zu unterwerfen, und durch ſeine innere Natur das höchſte Intereſſe, die Arbeiter, die unter der Concurrenz leiden, zu höchſtem Wohlſtande zu bringen? Entſchieden der *Staat*. Der *Staat* hat alſo die Mittel, die Kapitalien ſich zu unterwerfen, und das Intereſſe, dies zu thun. Der Staat iſt mithin diejenige Macht, welche allein den großen ſocialen Widerſpruch, deſſen traurigſte und weittragendſte Erſcheinung die Concurrenz mit ihren Conſequenzen iſt, zu löſen.

So gelangt Louis Blanc zu dem ihm eigenthümlichen Grundgedanken, der ihm ſeine ſelbſtſtändige Stellung anweiſt. Er iſt der erſte Vertreter und Lehrer des *gouvernementalen Socialismus*. Und gleich eigenthümlich iſt das zweite Prinzip dieſer Schrift, welches den praktiſchen Ausgangspunkt jenes Grundgedankens enthält.

Um nämlich die Concurrenz zu bewältigen, ohne die ganze Ordnung der Geſellſchaft gewaltſam über den Haufen zu werfen, muß „die Regierung als die höchſte Ordnerin der Produktion anzuſehen, und um ihre Aufgabe zu erfüllen, mit großer Gewalt bekleidet werden. Dieſe Aufgabe nun beſtände darin, *durch die Concurrenz die Concurrenz ſelber verſchwinden zu laſſen.*“ Die Ausführung dieſes Axioms geſchieht nach denſelben Grundſätzen, nach denen gegenwärtig die Einzelkapitalien ſich in ihrem Kampfe bewegen. Es iſt bekannt, warum das größere Kapital ſtets das kleinere bewältigt und allmälig in ſich aufnimmt.

Digitized by Google

Es producirt billiger und tödtet dadurch die Production minder mächtiger Unternehmer. Nun iſt der Staat, als Herr aller Kapitalien, der größte Kapitaliſt. Indem er alſo ſein Kapital richtig verwendet und mit ſeiner ganzen Geldmacht als Producent und Concurrent auftritt, wird er allmälig jede Production durch ein kleineres Kapital unmöglich machen. Das wird zwar nicht mit einemmale, aber es wird ganz unvermeidlich geſchehen. Nach einer gegebenen Zeit wird alſo der Staat, bloß durch Anwendung der ihm zu Gebote ſtehenden Kapitalien, nach den Grundſätzen der Induſtrie arbeitend, ohne Zwang und Gewalt der alleinige Herr der Produktion ſein.

Somit iſt die Grundlage des gouvernementalen Socialismus erreicht. Die Staatsgewalt iſt der einzige Producent; ſie hat allein alle Fabriken, Gewerk-Unternehmungen, Arbeiter, Löhne und Preiſe in ihrer Hand. Sie iſt der Alleinherrſcher des Güterlebens. Und auf dieſer gewonnenen Baſis läßt ſich nun weiter arbeiten.

Denn natürlich genügt das nicht, daß der Staat bloß der Herr ſei. Nun muß er mit ſeiner Herrſchaft ſogleich für die Arbeiter ſorgen, und mit dieſer Vorſorge eben ſoll die große ſociale Frage gelöſt werden. Hier beginnt die Ausführung des poſitiven Syſtems Louis Blanc's.

Der Staat, als Souverän der Induſtrie, errichtet zuerſt oder übernimmt die induſtriellen Werkſtätten. Dieſe aber geſtalten ſich ſofort um in ſeiner Hand. Der Staat behält die Verwaltung derſelben, wenigſtens zunächſt, ausſchließlich. Er erläßt die organiſchen Geſetze für die Arbeit, die von der Nationalverſammlung gebilligt und angenommen werden müſſen. Er nimmt jeden Arbeiter in dieſe Werkſtätten auf, theilt jedem ſeine Arbeit zu und giebt jedem ſeinen Lohn. Die Leitung der Arbeit, oder wie Louis Blanc ſie mit ſaintſimoniſtiſchem Ausdruck nennt, die „Hierarchie der Functionen" geſchieht anfänglich durch den Staat. Auch bleibt während einer gewiſſen Zeit, etwa ein Jahr, der Arbeitslohn ungleich; dann aber geſtaltet ſich dieſe Ordnung der Arbeit in anderer Weiſe. Sobald nämlich der Staat wirklich der alleinige Producent iſt, tritt in der

Digitized by Google

inneren Organiſation jener Staatsinduſtrie ſtatt des bisher ausſchließlich gouvernementalen Prinzips das demokratiſche auf. Die Arbeiter der einzelnen Fabriken fangen an, ihre Vorſteher zu wählen, „da jetzt die Arbeiter Zeit gehabt haben, ſich gegenſeitig zu würdigen.“ Alsdann wird auch der Lohn nicht mehr ungleich ſein, da die verſchiedene Arbeit nur eine verſchiedene Beſchäftigung, keinen verſchiedenen Erwerb involvirt. Der ganze Ertrag wird in drei Theilen verrechnet; der eine Theil wird in gleichen Theilen unter die Mitglieder der Aſſociation vertheilt; der zweite wird zur Unterſtützung der Leidenden, Alten und Schwachen verwendet und „zur Erleichterung der Kriſen, welche eine andere induſtrielle Branche treffen könnten, da ſich alle Theile der Induſtrie Hülfe und Beiſtand ſchuldig ſind;“ der dritte Theil ſoll die Werkzeuge und Maſchinen anſchaffen. Allerdings kann jedes Mitglied einer ſolchen Werkſtatt ſeinen Lohn ganz nach Gefallen verwenden; aber der größere Vortheil wird ſie bald beſtimmen, für ihre Bedürfniſſe wie für ihre Genüſſe in Gemeinſchaft zu ſorgen. „Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Lohn in jedem Falle reichlich für die Exiſtenz des Arbeiters ausreichen muß.“ Damit das Alles nun geſchehe und feſt begründet werde, muß ſich endlich die ganze Erziehung umgeſtalten, und zwar dahin, daß der Einzelne künftig nicht mehr den Sporn für ſeine Thätigkeit in einem Mehr der Einnahme, ſondern in der Befriedigung des allgemeinen Wohlſtandes ſuche.

Dies iſt im Weſentlichen das Syſtem der Organisation du Travail, wie ſie Louis Blanc vorlegt. Es iſt faſt unbegreiflich, wie er die erſte Schwierigkeit dieſes Syſtems, die es prinzipiell unmöglich macht, überſehen hat. Das große Kapital ſiegt nämlich allerdings über das kleine in der Concurrenz, aber nothwendig eben nur unter derſelben Vorausſetzung, die jene Organiſation gerade vermeiden will, daß es den Arbeitslohn, wenn auch nicht gerade verkleinere, ſo doch nicht erhöhe. Nun ſoll die Staatsinduſtrie jeden Arbeiter gar „reichlich“ belohnen. Wie unter dieſen Umſtänden der Staat in der Concurrenz mit den übrigen

Digitized by Google

Kapitalien siegen soll, hat Louis Blanc durchaus nicht untersucht; und wenn man ihm daher auch die durch alle Erfahrung entschieden verneinte Möglichkeit einer nützlichen, der Privatindustrie gleichkommenden Staatsverwaltung der Industrie zugeben, die Despotie der Staatsgewalt über die Arbeit auch ganz übersehen wollte, so ist doch die Frage nicht untersucht, wie der Staat, indem er durch die Concurrenz die Concurrenz besiegen soll, die Grundlage, auf der alle Concurrenz beruht, die möglichste Niedrigkeit des Arbeitslohnes, haben wird. Und doch war gerade Dies die Hauptsache, und ohne diese Sache zu untersuchen, blieb alles Uebrige eine Utopie. Wenn man solche Punkte unerledigt läßt, so ist es freilich leicht, ein System allgemeinen Glückes aufzustellen.

Indessen machte dennoch jene Arbeit des jungen Verfassers ungemeines Aufsehen. Denn in der That harmonirte der Grundgedanke, die große sociale Frage durch die Allmacht des Staats lösen zu lassen, so sehr mit der ganzen Individualität der französischen Nation, und andrerseits lag doch auch die Gefahr der kommenden socialen Umwälzung bereits so deutlich in dem Gesichtskreise der Besitzenden, daß solche Pläne immerhin der Besprechung werth erscheinen mochten. Die meisten Journale sprachen sich daher über jene Schrift aus; die größere Zahl natürlich dagegen. Louis Blanc antwortete ihnen; den neueren Ausgaben sind die Antworten angehängt. Nach manchem Streite blieb das allgemeine Resultat, daß eine neue Theorie neben der alten da stand, und zwar des Inhalts, daß die Organisation der Arbeit durch die Centralisation der Industrie in der Hand des Staats vermittelst der Ateliers sociaux geschehen solle. Der Gedanke, daß der gegenwärtige Staat die helfende Macht sei, war aufgestellt. Und mit diesem Gedanken erst war eigentlich der Uebergang von der ganz abstracten Bewegung der socialistischen und communistischen Ideen zum praktischen Leben gegeben.

Denn von jetzt an gestaltete sich die Forderung und die Hoffnung des Proletariats um. Alle socialen Schulen und Lehren hatten als Voraussetzung der Hebung der niederen Klasse eine Ordnung der Dinge gefordert,

Digitized by Google

die von den Einen nicht verſtanden, von den Anderen für unmöglich gehalten ward. Was half es, das Proletariat auf die Liebe der Saint-Simoniſten, auf die zukünftige Harmonie der Fourieriſten, auf die Gebote der Gottheit des religiöſen Communismus, auf die rein politiſche Freiheit der Demokraten zu verweiſen? Das änderte nicht die gegenwärtige, unmittelbare Lage des Arbeiters, nicht ſeinen zu geringen Lohn, nicht ſeine Unfähigkeit zu einem Kapitale zu gelangen. Hier aber lag ein Greifbares vor. Der Staat wie er war, erſchien plötzlich unter einer neuen Geſtalt. Er war nicht mehr bloß die höchſte Verwaltung und Macht, er war vor Allem der größte *Kapitaliſt*. Und da nun nach dem Prinzipe der Freiheit jede einzelne Perſönlichkeit ein *gleiches* Recht zur Theilnahme an der Staatsgewalt hatte, ſo ergab ſich ganz conſequent, daß ſich damit jede einzelne Perſönlichkeit nunmehr auch als berechtigter Theilnehmer an dieſem Kapitale des Staats und an Allem, was mit dieſem Kapitale erreicht werden könnte, zu betrachten anfing. Die Staatsgewalt, die bisher außerhalb der ſocialen Gegenſätze des Kapitals und der Arbeit geſtanden, ward dadurch in der Auffaſſung des Proletariats in dieſelben hineingezogen; ſie ward *Partei*. Und jetzt war folgender Ideengang ganz natürlich. *Wenn* einmal der Staat jene Möglichkeit, die Arbeit zu organiſiren, beſitzt — man kann über Mittel und Wege ſehr verſchiedener Anſicht ſein, die Sache bleibt im Prinzip dieſelbe — was *hält ſie ab*, dieſe Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen und wirklich mit ihren Mitteln, die ſich hauptſächlich eben als *Kapital* darſtellen, der Arbeit und dem Arbeiterſtande zu helfen? Ganz offenbar nicht ihre eigene, höhere Natur, ſondern nur die Einzelnen, welche die Staatsgewalt in Händen haben, und die ſie für etwas Anderes, für ihr eigenes Intereſſe ausbeuten. Welches iſt alſo der Weg, den die Arbeiterklaſſe zu gehen hat, um ihre eigene Lage wahrhaft zu verbeſſern? Sie muß verſuchen, die Staatsgewalt für ſich zu gewinnen. Und da die Natur dieſer Staatsgewalt dieſelbe auf die Hebung der niederen Klaſſen anweiſt, was thun die Arbeiter, indem ſie die Staatsgewalt zwingen,

Digitized by Google

sich ihnen zuzuwenden? Sie drängen den Staat nur zurück in seine natürliche Bahn, sie verhelfen dem inneren Wesen desselben zur Geltung; sie bringen den wirklichen Staat der Wahrheit der Staatsidee einen mächtigen Schritt näher.

Hier liegt daher der tiefere Einfluß jener Theorie Louis Blanc's. Ganz abgesehen von ihrem wissenschaftlichen und praktischen Werth oder Unwerth hat sie zuerst das Proletariat über die Staatsverwaltung nachsinnen gelehrt, während dasselbe bis dahin stets nur an die Staatsverfassung gedacht hatte. Aus ihrer Forderung, daß der Staat durch seine Mittel dem Arbeiterstande eine höhere sociale Stellung bereiten solle, entstand das Streben des Proletariats, sich im Namen und im Geiste seiner Klasse der Staatsgewalt zu bemächtigen, um jene Forderung erfüllen zu können. Sie hat daher das gesellschaftliche Element zuerst neben dem politischen in dem Kampfe gegen den Scheinconstitutionalismus hingestellt. Sie hat damit endlich einerseits die ganze Klasse der Besitzenden im Kampfe für die politische Freiheit bedenklich und damit die conservativen Elemente stärker gemacht, als sie sonst je hätten sein können; andrerseits hat sie das Proletariat darauf vorbereitet, im Falle einer politischen Umwälzung von der neuen Staatsverwaltung Dinge zu verlangen, die kein Staat möglich machen kann. Durch alles Dies zusammengenommen ist jene Theorie Louis Blanc's von der Organisation der Arbeit der Beginn der socialen Demokratie geworden.

Es wird hieraus klar sein, daß Diejenigen sich täuschen, welche die große Bedeutung jener Theorie in ihrem inneren Werthe suchen. In der That liegt dieselbe nur in dem steigenden Gegensatze der beiden Elemente der industriellen Gesellschaft; sie ist dadurch so wichtig, daß sie schon vor dem Ausbruche der Revolution den allgemeinsten Ausdruck der Wünsche und Anschauungen des Proletariats in Beziehung auf die Staatsgewalt enthält; und je näher der Sturz des Bestehenden rückte, desto wichtiger mußte sie werden. Louis Blanc selber, bis dahin persönlich wenig bekannt, gewann von jetzt an einen immer steigenden Anhang unter der

Digitized by Google

Maſſe; und ſein mehr unruhiger als großartiger Ehrgeiz ließ ihn in dieſem Anhang eine Anwartſchaft auf eine glänzende Zukunft ſehen.

In jedem Falle hatte Louis Blanc mit jener kurzen Schrift den Geſammtinhalt ſeiner ſocialen Anſchauungen ziemlich erſchöpft. Von 1840 bis 1848 hat er kein anderes ſociales Werk herausgegeben. Dieſe Zeit wird ausgefüllt durch zwei andere Schriften, die der ſocialen Richtung nur indirect angehören. Dies ſind ſeine Histoire des dix ans und ſeine Histoire de la Révolution française, von welcher letztern nur noch zwei Bände erſchienen ſind. Beide Werke ſind zu bekannt, als daß wir hier genauer darauf einzugehen brauchten. Aber ohne Frage iſt das erſtere unverhältnißmäßig bedeutender als das letztere. Nicht bloß weil es eine wichtige Quelle für die Geſchichte Frankreichs iſt, ſondern dieſe Geſchichte der zehn Jahre hat zum erſtenmale den Gegenſatz zwiſchen der beſitzenden und nichtbeſitzenden Klaſſe, oder wie Louis Blanc mit ſaintſimoniſtiſchem Ausdrucke ſagt, zwiſchen Bourgeoiſie und Peuple, zu einem lebendigen Elemente, ja zu der herrſchenden Gewalt in dieſem Theile der Geſchichte gemacht. Sie hat zuerſt das Weſen des Conſtitutionalismus aus den Händen der politiſchen Politik genommen und es in ſeinem innigen Zuſammenhange mit der Geſellſchaft dargelegt. Sie hat dadurch zwei große Reſultate zugleich hervorgebracht. Sie hat den Stand der Beſitzenden zum Bewußtſein über ſein Verhältniß zum Königthum, und ſie hat den Stand der Nichtbeſitzenden zum Bewußtſein über ſeinen Gegenſatz zur Bourgeoiſie gebracht. Alles, was wir oben als Lehre des Königthums und der Republik aufgeſtellt haben, hat jene Geſchichte der zehn Jahre, an die bekannteſten Data der franzöſiſchen Juliherrſchaft anknüpfend, zuerſt als Thatſache hingeſtellt. Es iſt dies von ungemeiner Bedeutung geworden, und nicht bloß für Frankreich. Denn ſeit dem Erſcheinen jenes Werkes hat man begonnen, das Königthum als ein Inſtitut zu betrachten, und gerade dieſe Betrachtungsweiſe nimmt ihm ſeinen althiſtoriſchen, urſprünglichen Charakter, das Recht des Königthums von dem Nutzen, den es bringen mag, abhängig machend.

Digitized by Google

Zugleich aber hat die nichtbeſitzende Klaſſe in dieſem Werke den erſten, großartigen Ausdruck ihrer Exiſtenz, gleichſam zuerſt einen thatſächlichen Boden unter ihren Füßen gefunden. In verſchiedenſter Weiſe verſtanden, von den verſchiedenſten Klaſſen geleſen, hat dieſe Schrift eben dadurch Ungemeines bewirkt; neben der Organisation du Travail bildete ſie die Erfüllung jener Ideen des Proletariats und der Befürchtungen der Bourgeoiſie, von denen wir geſprochen; ſie hat, ſo viel an ihr war, das Königthum zu Grabe getragen, aber zugleich den geſellſchaftlichen Kampf ins Leben gerufen.

Von der Histoire de la Révolution française dagegen iſt wenig zu ſagen. Einzelne Eigenthümlichkeiten, ja einzelne Schönheiten wollen wir ihr nicht abſprechen. Allein der Grundgedanke der ganzen Auffaſſung, der ihr ihren Werth geben ſoll, iſt zu unklar, um irgend etwas zu bedeuten. Es leidet dieſe Schrift an dem Unbewußtſein über die wahre Natur der menſchlichen Geſellſchaft. Louis Blanc kennt von der Geſellſchaft nur die Form recht deutlich, in der ſich Bourgeoiſie und Peuple einander gegenüberſtehen. Er glaubt daher eben dieſen Gegenſatz allenthalben wiederfinden zu können, ja zu müſſen. Und da nun dies in der Zeit vor der Revolution, mit der ſich der erſte Band und auch noch der zweite einem großen Theil nach beſchäftigt, nicht möglich iſt, ſo kommt Louis Blanc zu ſehr abſtracten Auffaſſungen, die für ihn ausreichen mögen, aber der hiſtoriſchen Darſtellung bei weitem nicht jene feſte, greifbare Baſis geben, welche wir in der Geſchichte der zehn Jahre oft bewundern. Wenn man ſieht, wie er, ſtatt die concrete Natur der franzöſiſchen Geſellſchaft vor der Revolution zu erfaſſen und ſie agiren zu laſſen, von den drei allgemeinen Prinzipien redet, welche ſich in die Geſchichte der Welt theilen, dem Prinzip der Autorität, dem des Individualismus und dem der Verbrüderung, und wenn er die Geſchichte des Individualismus von Luther bis auf die Gegenwart führt mit dem Siege der franzöſiſchen Revolution als ihrem Mittelpunkt, ſo iſt das eben ſo wahr als unwahr. Man hat damit ſehr wenig gewonnen; man kann Das und

Digitized by Google

viel mehr unbedenklich zugeben; die Zeit der Geſchichtsconſtruktion, die mit Begriffen die Welt a priori regiert, mag auch für Frankreich noch ihren guten Werth haben als Durchgangspunkt; für Deutſchland hat ſie ſich überlebt. In keinem Falle hat dieſe Schrift Einfluß auf den Gang der Dinge in Frankreich gehabt. Hier hielt man ſich mit Recht an Das, was Louis Blanc bis dahin gethan hatte. Und immer mehr kam die Zeit, wo dies nun ſeine Früchte tragen ſollte.

Im Anfange des Jahres 1848 waren die Sachen ſo weit gediehen, daß ein entſcheidender Ausbruch nicht lange mehr ausbleiben konnte. Je näher derſelbe rückte, deſto mehr Elemente ſchloſſen ſich an die Redaction der Reforme, an der Louis Blanc Mitarbeiter war. Mit jenem unbeſtimmten und doch ſichern Gefühle, das allen Revolutionen vorhergeht, ſchieden ſich ſchon damals die zwei großen Parteien in zwei ziemlich ſcharf getrennte Lager. Das Büreau des National war der Hauptſitz der rein demokratiſchen, das Büreau der Reforme der Hauptſitz der ſocialdemokratiſchen Partei. Es heißt, daß die Reforme, theils wegen ſchlechter Leitung ihrer Geſchäfte, theils wegen Mangels an Abonnenten am Ende des Februars im Begriff war einzugehen; ihr einzige Hoffnung beruhte auf dem Siege der Demokratie. In ihrem Büreau wurden täglich Verſammlungen und Berathungen gehalten, an denen der National durch Abgeſandte Theil nahm. Das Proletariat betrachtete natürlich die Reforme als ſein Hauptorgan. Louis Blanc aber, der Vertreter der Organiſation der Arbeit durch den Staat, ragte an Popularität unter den Uebrigen hervor; freilich mehr noch durch Das, was man von ihm erwartete, als durch ſeine bisherigen Leiſtungen. Von jenem Büreau aus ging das Zeichen zum Auftreten der Maſſen; man ſagt, es habe über faſt 3000 Mann entſchloſſener Republikaner, theils Parteianhänger, theils Mitglieder der geheimen Verbindungen, verfügen können; mit Beſtimmtheit konnte man auf das Drei- und Vierfache rechnen, das ſich an jene Maſſe anſchließen würde. Die Februartage kamen; die Revolution ſiegte. Und jetzt ward natürlich die Redaction und das Büreau der

Digitized by Google

Reforme für den Augenblick eine Hauptmacht in öffentlichen Dingen, mit ganz ſelbſtſtändigem Charakter. Geſtützt auf die Maſſen, mußte es ſich zum Organe der Wünſche und Forderungen dieſer Maſſen in der neuen Regierung machen. Die Liſte des Gouvernement provisoire ward hier entworfen; und durch den gewaltigen Einfluß, den die Reforme hatte, gelang es, Ledru-Rollin, Flocon, Albert und Louis Blanc als Mitglieder derſelben erklären zu laſſen. Von dem Büreau aus zogen ſie aufs Hotel de Ville und nahmen ihren Sitz neben den Vertretern der reinen Demokratie ein. So ward die Staatsgewalt für länger als ein Vierteljahr nichts als der verkörperte Ausdruck des Gegenſatzes, der in der Geſellſchaft täglich ſchärfer hervortrat.

Von dieſer Zeit an beginnt die zweite Lebensepoche Louis Blanc's. Es wird nunmehr nicht ſchwer ſein, ſeine Stellung und ſeine Thätigkeit ſeit dem Februar 1848 richtig zu würdigen.

6) Fortſetzung.

b) Der 28. Februar. Das Ministère du progrès. Die Conferenzen des Luxemburg.

Unter Allen, welche das ſociale Element in der proviſoriſchen Regierung vertraten, hatte Louis Blanc allein ein beſtimmtes Syſtem aufgeſtellt, nach welchem der gegenwärtige Staat mit ſeinen Mitteln die Hebung der niederen Klaſſe beginnen ſollte. Von ihm wenigſtens konnte es nicht zweifelhaft ſein, was er wollte. Und daher hatte er perſönlich auch den größten Anhang im Volke, das ſeinem Worte gehorchte.

Louis Blanc ſah dieſe mächtige Stellung. Er begriff, daß er etwas Poſitives thun müſſe, um ſie nicht zu verlieren. Er hatte Verſtand genug, um ſich zu ſagen, daß ſeine Macht eine mehr augenblickliche als dauernde ſei. Es kam ihm daher Alles darauf an, in den wenigen Tagen, in denen die neue Ordnung der Dinge noch nicht ganz feſt ſtand,

Digitized by Google

einen feſten, für die Dauer geſchaffenen Standpunkt für ſich und ſeine Ideen zu erreichen.

Natürlich fand er denſelben nicht in der alten Ordnung der Dinge. Wollte er ſelbſtſtändig hineintreten in den Staat mit eigenthümlicher Gewalt, ſo mußte er ein ganz neues Staatsorgan ſchaffen, und zwar ein Organ, das ſeiner Beſtimmung, ſeinen Functionen und ſelbſt ſeinem Namen nach für die Bedürfniſſe und Wünſche der niedern Klaſſe geſchaffen war. Durch dieſes Organ mußte die Grundidee ſeiner Organisation du Travail, die Verwendung der Staatsgewalt zur Hebung der niedern Klaſſe, den erſten Schritt zu ihrer Verwirklichung thun.

So entſtand, wahrſcheinlich von ihm ausgehend, jene Idee eines Ministère du progrès, das während jener Zeit ſo viele Hoffnungen und Befürchtungen erweckte. Nicht darum, weil ſeine Attributionen zu groß oder ſeine Stellung zu unverantwortlich geweſen wären; es hatte noch gar keine beſtimmte Geſtalt, nicht einmal in dem Kopfe Louis Blanc's. Sondern darum, weil das Ministère du progrès in jeder Form derjenige Antheil an der Staatsgewalt geweſen wäre, den das Proletariat als ſelbſtſtändige Klaſſe für ſich ausſchließlich in Händen gehabt haben würde. Es wäre, als weſentlicher Ausdruck des Gegenſatzes der Klaſſen in der Geſellſchaft, unmittelbar zum weſentlichen Organe des Strebens der nichtbeſitzenden Klaſſe nach der vollen Herrſchaft über die Staatsgewalt geworden.

Eben darum war faſt das ganze Gouvernement provisoire dagegen. Die Einen, die reine Demokratie, mit dem ſicheren Takt der Gefahr, die jenes Ministère bringen müſſe; die Anderen, wie Lamartine und Cremieux, weil ſie, des geſellſchaftlichen Gegenſatzes ſich nicht klar bewußt, nicht recht wußten, was ein ſolches neues, noch ganz unentwickeltes Inſtitut zu bedeuten haben würde. Von der ſelbſtthätigen Erwägung der proviſoriſchen Regierung aus ließ ſich das Zugeſtändniß des Ministère du progrès nicht erwarten. Und manches trug auch Das dazu bei, daß in dem Decret vom 26. das Recht auf Arbeit bereits garantirt worden

Digitized by Google

war. Die Beſitzenden waren mit Recht über dieſe unberechenbare Conceſſion erſchrocken und drängten die Regierung, nicht weiter zu gehen; hatte doch Lamartine ganz offen erklärt, daß er, obgleich er jenes Decret im Augenblicke großer Bedrängniß und um ſich nicht von ſeinen Collegen zu trennen unterzeichnet habe, dieſes „Recht auf Arbeit" niemals begriffen habe und niemals begreifen werde. Sollte daher das Gouvernement zu einer ſo außerordentlichen Maßregel veranlaßt werden, ſo mußte der Anſtoß von Außen her kommen.

Wir laſſen einen Augenblick Louis Blanc ſelber reden:

„Indeſſen war," ſagt er in ſeinen Pages d'histoire p. 34, „das Problem einmal geſtellt, das ohne Aufſchub gelöſt werden mußte. Am 28. Februar war der Rath vereinigt. Plötzlich ſahen wir von den Fenſtern des Hotel de Ville aus das Volk den Grèveplatz erfüllen und ſich gleichſam in Schlachtordnung aufſtellen. Ueber den gedrängten Häuptern wehten zahlreiche Fahnen, auf denen die Worte ſtanden: Ministère du progrès! — Organisation du Travail! — Faſt in dem nämlichen Augenblick ward eine Deputation des Volkes gemeldet. Man mußte ſich entſcheiden. Ich ſtand nicht an, mich dafür zu erklären, daß man dem Wunſche des Volkes ſein Recht werden laſſe. Die Revolution hatte eine ſociale Bedeutung; was zögerte man ſie zu beſtimmen? — Ein Miniſterium zu ſchaffen, das der Zukunft angehöre, durch eine brüderliche Organiſation der Arbeit die abſcheuliche Anarchie zu erſetzen, die unter ihrer ungeheuren Unordnung die Unterdrückung der Menge bedeckte und heuchleriſch ihre Sklaverei die Farben der Freiheit tragen ließ, das war es, was man erfüllen ſollte."

Jetzt entſtand ein heftiger Streit im Gouvernement. Beſonders Lamartine, den auch hier ſein glänzender Inſtinkt leitete, erklärte ſich entſchieden dagegen. Die Majorität ſtimmte ihm bei. Louis Blanc mußte jetzt das Aeußerſte wagen. Er erklärte, daß er unter dieſen Umſtänden ſofort *austreten* werde.

Digitized by Google

Er hatte richtig gerechnet. Sein Austritt wäre, nach ſolchen Vorgängen, die offene, entſcheidende Kriegserklärung gegen die nichtbeſitzende Klaſſe geworden. Die Verſtändigen begannen von dieſem Augenblick an zu begreifen, daß der Kampf zwiſchen den beiden Klaſſen der Geſellſchaft doch nicht ausbleiben könne. Wer noch an dem tiefern ſocialen Inhalt der Revolution gezweifelt hatte, dem ward er jetzt klar. Von dieſem Tage datirt ſich die entſchiedene Spaltung im Gouvernement provisoire. Seine ganze Exiſtenz war von da an nur der mehr oder weniger offene Kampf jener beiden Elemente. Aber in jenem Augenblicke wäre die ganze Regierung verloren geweſen, wenn ſie nicht nachgab. Sie war noch waffenlos, und die Arbeitermaſſe ſtand vor den Thüren des Sitzungsſaales.

Da ergriff man — es iſt nicht geſagt, wer der Urheber war — einen Ausweg. Man ſchlug vor, ſtatt jenes Miniſteriums eine Commiſſion niederzuſetzen, welche die Lage der Arbeiter unterſuchen und über dieſelbe Bericht und Vorſchläge zu machen habe. Man trug darauf an, daß Louis Blanc den Vorſitz führen und das Ganze durchaus einrichten ſolle, wie er es für angemeſſen halte. Was konnte das Proletariat mehr verlangen?

Louis Blanc aber, ſehr wohl die Folgen eines ſolchen Schrittes überſehend, weigerte ſich. „Anſtatt eines Miniſteriums, das in ſeinen Händen Büreaus, Agenten, ein Budget, die Hülfsquellen der Verwaltung, eine wirkliche Gewalt, Mittel zur Anwendung, Bedingungen des Handelns habe, ſchlug man vor — was? die Eröffnung einer ſtürmiſchen Schule, wo ich berufen ſein ſollte, Vorleſungen über den Hunger zu halten vor einem verhungerten Volke!“ Er hatte Recht. Statt der Verwirklichung des gouvernementalen Socialismus wollte man eine organiſirte Enquête über die gegebenen Verhältniſſe. Das war allerdings etwas Andres als ein Ministère du progrès; es war kein politiſches, es war ein rein ſociales Organ des Proletariats, das man darbot.

Digitized by Google

Aber wenn Louis Blanc es ausschlug, so erklärte er damit, daß die Wahrheit seiner Theorien entweder keine öffentliche Untersuchung aushalten oder keine Besserung herbeiführen könnte. Und doch hatte er, wie alle sociale Demokratie, sich immer allein auf die Wahrheit und ihre Gewalt berufen. Dieser Widerspruch hätte ihm in den Augen des Publikums den Todesstreich versetzt. Nahm er ihn auf sich, so blieb nur Eins — die sofortige Empörung der Arbeiter gegen das Gouvernement provisoire und mit dem augenblicklichen, damals höchst wahrscheinlichen Siege derselben die Erhebung zur socialen Dictatur. Schon war ein Drittes nicht mehr möglich. Er mußte die entscheidende Wahl treffen; — er mußte entweder sich und seine Theorie in die Räume des Luxemburg ohne Hoffnung auf Macht und Geltung begraben, oder in diesem Augenblick seine Stellung in der Regierung niederlegen, zwischen die Arbeiter hintreten, ihnen den Widerstand des Gouvernements erklären, zu den Waffen greifen und sich zum socialen Dictator machen. Draußen fingen die Arbeiter an zu toben; die Minute drängte; und Louis Blanc, ehrgeizig genug, um der Erste unter den Parteiführern zu sein, hatte weder den Muth noch die blinde Begeisterung, diese Minute für sich zu ergreifen. Er gab nach. Er nahm jene Präsidentschaft an und gab das Ministerium auf. Die Sache der socialen Dictatur war verloren. Jener Augenblick, in dem das Schicksal Frankreichs in Louis Blanc's Händen lag, ging vorüber; er konnte niemals wiederkehren.

Louis Blanc hat dies nie vergessen; er hat seit jener Zeit immer mit halbem Schmerz und mit halbem Stolz gefühlt, was er hätte sein können und was er nicht geworden ist. Männern aber, die kleiner sind als die Lage, in welche sie der Augenblick bringt, geht es stets so, daß sie immer noch hoffen, ein solcher Augenblick werde wiederkommen oder wieder geschaffen werden können. Vieles aus Louis Blanc's späterer Lebensgeschichte, das sonst unbegreifliche Halbheit ist, erklärt sich aus dieser geheimen Hoffnung, die er doch kaum sich selber, viel weniger Anderen zu gestehen den Muth gehabt.

Digitized by Google

So wie Louis Blanc jenen Vorschlag angenommen, ließ man die Arbeiterdeputation herein. Sie verlas eine Petition um die Errichtung eines Ministère du progrès. Darauf nahm Lamartine das Wort und hielt den Arbeitern eine Rede, von der sie wohl kaum Alles verstanden haben mögen. Louis Blanc schwieg; er mußte schweigen. Den Arbeitern ward die Errichtung einer Arbeiter-Commission zugesagt. Da sie den wahren Unterschied zwischen dieser und einem Ministerium des Fortschrittes nicht klar erkannten, so „befragten sie mich (Louis Blanc) mit ihren Blicken" und da er schwieg, so zogen sie sich schweigend zurück.

Jetzt beeilte man sich, jene Commission ins Leben treten zu lassen. Louis Blanc selber entwarf das Decret, das die Conferenzen des Luxemburg einrichtete. Es lautete:

„In Erwägung:

daß die Revolution, durch das Volk gemacht, auch für dasselbe gemacht sein muß;

daß es Zeit ist, den langen und unbilligen Leiden der Arbeiter ein Ziel zu setzen;

daß die Arbeitsfrage von der allerhöchsten Wichtigkeit ist;

daß es für eine republikanische Regierung keine höhere, keine würdigere Beschäftigung giebt;

daß es namentlich Frankreichs Aufgabe sein muß, ernstlich ein Problem zu studiren und zu lösen, das gegenwärtig allen industriellen Nationen Europas gestellt ist;

daß man Maßregeln treffen muß, um dem Volke die rechtmäßigen Früchte seiner Arbeit zu garantiren: —

verordnet die provisorische Regierung der Republik:

Eine permanente Commission unter dem Namen: Regierungscommission für die Arbeiter soll ernannt werden mit der besondern und ausdrücklichen Aufgabe, sich mit dem Loose derselben zu beschäftigen.

Digitized by Google

Um zu beweisen, welche Wichtigkeit die provisorische Regierung der Lösung dieses großen Problems beilegt, ernennt sie zum Präsidenten der Regierungscommission für die Arbeiter eines ihrer Mitglieder, Herrn Louis Blanc, und zum Vicepräsidenten ein anderes ihrer Mitglieder, Herrn Albert, Arbeiter.

Arbeiter werden berufen werden, um an der Commission Theil zu nehmen.

Der Sitz der Commission wird im Luxemburg sein."

Die Bedeutung dieses Decrets, das am 28. Februar erlassen, am 29. schon im Moniteur publicirt ward, war eine ganz ungemeine.

Einerseits reizte es die Klasse der Besitzenden, die mit dem eigentlichen Hergange nicht bekannt waren, aufs Aeußerste. Die oft gehörten Redensarten von den „ungerechten Leiden der Arbeiter" und ähnliche Andeutungen, die man bisher nur von den communistischen Journalen und Pamphleten gehört, ertönten im Munde der Regierung. Man mußte glauben, daß die Partei des Volkes das entschiedene Uebergewicht habe. Die ganze besitzende Klasse, die noch immer ihrem größten Theile nach in der Revolution einen politischen Akt gesehen hatte, fing an, die wahre Sachlage zu begreifen. Man sah durch den Schein äußerer Einmüthigkeit hindurch die tiefe Spaltung der Regierung. Man fing an zu fürchten, daß die Vertreter der Nichtbesitzenden die Ueberhand über die anderen Mitglieder bekommen könnten, und eine dunkle Ahnung von dem dann unausbleiblichen Bürgerkriege kam über die Gemüther. Jetzt fingen die Besitzenden an, sich an die Regierung fester anzuschließen. Sie glaubten in dem Luxemburg gleichsam das Regierungshaus der arbeitenden Klasse, dem Gegensatz gegen das Hotel de Ville zu sehen. Sie kannten Louis Blanc's Ideen und erwarteten, daß seine Gewalt demnächst dazu angewendet werde, um nunmehr die Staatswerkstätten sofort zum Ruine der Finanzen und zum Verderben aller Privatindustrie einzurichten. Der allgemeine Haß wandte sich daher gegen diesen Mann, er erschien den Besitzenden als Erzfeind der Gesellschaft, den Republikanern als Gefahr

Digitized by Google

der Ordnung, den Royaliſten als die im Geheimen gehoffte Extremität des Republikanismus, in dem derſelbe ſich überſchlagen und ſich vernichten werde. Allen aber galt er, und mit Recht, als der perſonificirte Ausdruck der ſelbſtſtändigen nichtbeſitzenden Klaſſe und ihrer Forderungen an die Staatsgewalt; und das Luxemburg erſchien von da an als das Organ der Conſolidirung und der Macht des Proletariats, und damit als der wahre Anfang des bewußten Gegenſatzes in der induſtriellen Geſellſchaft.

Andererſeits aber war dieſer ſcheinbare Anfang der Macht des Proletariats in der That der Beginn ſeiner Unmacht. Denn erſtlich ward mit Louis Blanc und Albert die Vertretung der reinen Arbeit aus dem praktiſchen Leben der Regierung entfernt, und ihm die reine Theorie angewieſen, von der man gewiß wußte, daß ſie zu keinem bedeutenden Ziele kommen werde. Andererſeits aber ward die Vertretung der Arbeit jetzt ganz ausſchließlich auf den Luxemburg gewälzt, und namentlich Louis Blanc, nachdem er perſönlich die Präſidentſchaft angenommen, für alles Das verantwortlich gemacht, worin die Republik hinter den Erwartungen des Proletariats zurückblieb. Und es ließ ſich vorausſehen, daß das Luxemburg Nichts werde erreichen können; es hatte in der That nicht einmal die Macht, auch nur eine große mißlungene Unternehmung zu beginnen. Denn es ſollte einzig und allein mitten in der gewaltigſten Revolution die größte Aufgabe derſelben, den wahren Zwieſpalt unter dem allmächtigen und allgemeinen Haß der beſitzenden Klaſſe allein durch Doctrin und gute Worte ſchlichten! Das mußte in haltloſe Leere auslaufen, und es mußte vor Allem die Popularität Louis Blanc's auf das Ernſtlichſte gefährden. Dieſe Inſtitution des Luxemburg, die von ihren Gegnern ſo ſehr geſchmäht ward, war daher in der That das Verderben derſelben Macht, um derentwillen man ſie fürchtete. Sie hat bewieſen und mußte beweiſen, daß auf dieſem Wege wenig oder gar nichts zu erreichen ſei. Ob die Mitglieder des Gouvernement provisoire dies ſofort überſehen haben oder nicht, laſſen wir dahingeſtellt. Aber höchſt

Digitized by Google

bezeichnend iſt Das, was Marie darüber zu dem Director der Ateliers nationaux, Emil Thomas, ſagte. Derſelbe erzählt in ſeiner Hist. des At. nat.: „M. Marie me dit, que l'intention bien arrêtée du gouvernement avait été de laisser s'accomplir cette experience, la commission de gouvernement pour les travailleurs; qu'en elle même elle ne pourait avoir que de bons resultats, parce qu'elle démontrerait aux ouvriers tout le vide et toute la fausseté de ces theories inapplicables, et leur ferait apercevoir les consequences qu'elles entraineraient pour eux-mêmes; qu'alors, des abusifs pour l'avenir, leur idolâtrie pour M. Louis Blanc s'ecroulerait toute seule, et que désormais il perdrait tout son prestige toute sa force, et cesserait d'être jamais un danger.“ (p. 142.) Das war in der That die Grundlage der vernünftigen Erwägungen der Regierung, und Louis Blanc hat nicht ganz Unrecht, wenn er darüber erboſt wird (Pages d'hist. p. 52). Denn dieſes ganze Inſtitut konnte fürderhin nur noch ſehr wenig bedeuten; Louis Blanc war ſeit ſeiner Annahme der Präſidentſchaft des Luxemburg als ein völlig beſiegter Mann anzuſehen.

Er fühlte dies ſelber ſehr wohl. Mit halbem Eifer nur betrieb er die Einrichtung dieſes Arbeiter-Parlaments. Schon am 1. März fand die erſte Sitzung ſtatt; aber die Vertretung des Arbeiterſtandes war keineswegs gehörig geordnet. Louis Blanc wollte eine bedeutendere Verſammlung. Er berief neben den Arbeitern und Meiſtern nun auch die ſocialiſtiſchen Berühmtheiten; Charles Duveyrier und Carreaux für den St. Simonismus; Victor Conſidérant für den Fourierismus; Jean Reynaud für die neuen Encyclopädiſten; Vidal und Pecqueur für den modernen Socialismus; Wolowski für die politiſche Oekonomie. Außerdem wurden Enfantin, Pierre Lerour und Emil de Girardin eingeladen. Dieſe kamen aber nicht, und auch die übrigen Eingeladenen waren keineswegs immer zugegen. Nach mehreren vorbereitenden Sitzungen wurde endlich am 10. März, um 2 Uhr Nachmittags, die erſte Generalver-

Digitized by Google

sammlung gehalten. Es waren 250 Mitglieder aller Gewerke vorhanden. Und jetzt sollte die eigentliche Berathung beginnen.

Allein sofort zeigte es sich, daß bei der großen Unbekanntschaft dieser Leute mit den allgemeinen Fragen und bei dem Wirrwarr der Einzelinteressen jener Gewerke an eine geregelte Berathung gar nicht zu denken sei. Louis Blanc selber sah sich genöthigt, vorzuschlagen, daß die Versammelten einen permanenten Ausschuß erwählen, und daß die Generalversammlung nur bei außerordentlichen Gelegenheiten berufen werden solle. Die Versammlung gab nothgedrungen ihre Zustimmung. Es wurden 10 Mitglieder ausgelooſt; die übrigen traten zurück, und jetzt blieben Louis Blanc und Albert mit diesen 10 Abgeordneten allein in den weiten Räumen des Luxemburg, ohne Macht, ja fast ohne Aufgabe.

So natürlich dies Alles war, so wenig stimmte es mit Dem überein, was Louis Blanc eigentlich gewollt hatte. Denn auf dieser Grundlage war in der That wenig auszurichten. Louis Blanc wendete daher sofort seine eigentliche Thätigkeit den Gewerken zu, und suchte hier den Einfluß wieder zu gewinnen, den er in der Regierung verloren hatte.

Dies mußte ihm unter den damaligen Umständen verhältnißmäßig leicht gelingen. Die Arbeitsfrage war in jener Zeit tief in das Volk hineingedrungen. Die Gesellen und Arbeiter faßten sie natürlich von der Seite auf, die ihrem Interesse am meisten entsprach. Sie forderten *mehr Lohn und weniger Arbeit*. Die Meister und Unternehmer, ohnehin durch die Concurrenz gedrückt, mußten dies gerade in jener Zeit am entschiedensten verweigern. Nun gab es viel Streit und Hader. An vielen Stellen legten die Arbeiter die Arbeit nieder; an anderen setzten sie mit Gewalt ihre Forderungen für den Augenblick durch. In dieser Noth wendeten sich nun Viele, sowohl Meister als Arbeiter, an die Commission des Luxemburg, und hier hat dieselbe in manchem einzelnen Falle eine heilsame Thätigkeit entwickelt, indem sie theils Vereinbarungen veranlaßte, theils förmliche Erlasse gab, nach denen man sich richtete. Louis Blanc hat mehrere derselben seinen Pages d'histoire angehängt.

Digitized by Google

Es scheint indessen nicht, als ob diese Thätigkeit eine recht umfangreiche gewesen sei. In jedem Falle war sie der Centralisation der Gewerke, die durch sie der Commission im Luxemburg gewonnen ward, bei weitem untergeordnet. Die Commission, Louis Blanc an der Spitze, erhob sich durch diese für einen Augenblick zum zweitenmale zur Hauptmacht in Paris, und am 17. März werden wir ihnen in der folgenden Geschichte wieder begegnen. Daß nun dabei die Entwicklung der socialen Theorien und die eigentliche Organisation der Arbeit ganz in den Hintergrund trat, erklärt sich leicht.

Diese letztere nun ward wesentlich in den Sitzungen der oben erwähnten Commission gepflegt. Vidal und Pecqueur haben die Berathungen, die hier stattfanden, später zu einem förmlichen Entwurfe ausgearbeitet, der die Ideen Louis Blanc's in allem Wesentlichen wiedergiebt. Diese nun nahmen in den Sitzungen der Generalversammlungen allmälig eine etwas veränderte, verallgemeinerte Gestalt. Louis Blanc nahm die Idee der Association, die ihm früher ferner gestanden, in sein System auf, und statt daß er früher eine sofortige Einrichtung der Staatswerkstätten forderte, wollte er jetzt die Gesellschaftung der Arbeiter eines und desselben Gewerkes in gemeinschaftlichen Werkstätten, mit selbstgewählten Aufsehern, gleichem Lohne und namentlich mit einem Vorschusse des Staats zur Gründung des ersten Unternehmungskapitals. Die Hebung der Arbeit soll hier innerlich durch das Gefühl der Brüderlichkeit, das diese Werkstätten hervorrufen werden, materiell aber dadurch geschehen, daß die Arbeiter den Unternehmungsgewinn selber beziehen. Dazu traten nun die Ideen der übrigen Socialisten hinzu, die zugleich eine Organisation des Landbaues forderten, und auch den Handel demselben Prinzipe unterworfen wissen wollten. So entstand der allgemeine Plan der Commission, der im Wesentlichen durchaus die Voraussagung der Regierung bestätigte, indem er jede theilweise Einführung der neuen Ideen für etwas Verfehltes erklären und zugestehen mußte, daß ein Zusammenwirken gleichartiger, durch lange Zeit hindurch consequent verfolgter Maß-

Digitized by Google

regeln, die in demſelben Geiſte der Organiſation der Arbeit angeordnet, und gleichzeitig Induſtrie, Ackerbau und Handel umfaſſen würden, die abſolute Vorausſetzung alles Gelingens dieſer Pläne ſein müſſe. Im Uebrigen hat dieſer Plan wenig Eigenthümliches, und iſt als ein faſt nur gelegentliches Compoſitum aller ſocialen Theorien von Allen durchaus unbeachtet geblieben. Das Proletariat aber begriff von alle Dem weſentlich nur Eins — daß ihm mit der Theorie in keiner Weiſe geholfen ſei, und daß auch die Beſten unter den Socialiſten die Erlöſung von der geſellſchaftlichen Unfreiheit in eine künftige und ſchwer zu erreichende Zeit hinausgeſchoben werde. Es war umſonſt, daß Louis Blanc in den Generalverſammlungen eine Rede nach der anderen hielt; der Inhalt derſelben zeigte nur zu deutlich, daß ſeine Grundgedanken wenig concreter Natur ſeien. Die Arbeiter hatten gehofft, daß ihnen ein unmittelbarer Vortheil aus der Thätigkeit der Commiſſion erwachſen werde; ſie hörten aber nichts als ſchöne Redensarten, und damit war Niemand getröſtet. Der Luxemburg fing an zu veröden. Schon am 15. April mußte ſelbſt Lamennais in ſeinem Peuple constituant bekennen, daß — „La commission du Luxembourg, abandonnée de ceux mêmes dont elle avait d'abord éxcité l'enthousiasme, siège maintenant dans le désert —.“ Der 19. März war ihr Glanzpunkt geweſen; ſeit dieſer Zeit ſank ſie täglich in ihrer Bedeutung und verſcholl, von den Wogen der Ereigniſſe verſchlungen, ohne daß man eine Spur von ihr gefunden hätte.

Aber während ſie ohne Bedeutung für die Arbeiter und für die Entwicklung der ſocialen Theorien blieb, zeigte ſie den Führern der Sache deutlich genug, worauf es ankomme. Sie ſahen ein, daß ſie durch die theoretiſchen Unterſuchungen in gleichem Maße ihren Einfluß bei den Arbeitern und bei der Regierung verlören, und daß es vor Allem darauf ankomme, eine praktiſche Gewalt zu beſitzen, um ihre Stellung aufrecht zu halten. Sie wendeten ſich daher ab von jenen theoretiſchen Beſtrebungen, und Louis Blanc verſuchte nun, im Drange der äußeren Er-

Digitized by Google

eigniſſe und in dem alsbald ausbrechenden Kampfe zwiſchen der beſitzenden und nichtbeſitzenden Klaſſe, ſich und ſeiner Lehre die Bedeutung zu geben, die er, als bloßer Präſident des Luxemburg von Allen in gleichem Maße allmälig bei Seite geſchoben, zu verlieren anfing. Wir werden ihm in Folgendem noch mehr als einmal begegnen. —

7) Das Proletariat in der Souveränetät der induſtriellen Geſellſchaft.

Nachdem wir ſomit die einzelnen Zweige und Theile der großen Bewegung im Proletariate verfolgt, werfen wir jetzt den Blick zurück und fragen, was hier denn nun eigentlich geſchehen iſt.

Wir können uns kurz faſſen.

Allerdings war vor dem Ausbruche der Februarrevolution die arbeitende Klaſſe in der induſtriellen Geſellſchaft nicht minder vorhanden geweſen, als ſpäter. Auch hatte ſie manchen Anlaß gehabt, ſich als ein ſelbſtſtändiges Ganze zu fühlen. Allein bis dahin war ſie niemals aus ſich ſelber heraus als eine ſolche ſelbſtſtändige Macht aufgetreten, viel weniger als ſolche anerkannt worden. Vielmehr waren alle Verſuche derſelben, ſich durch Verbindungen oder gemeinſchaftliche Inſtitute zu einem Ganzen zu vereinen, einerſeits von der Staatsgewalt als Verbrechen verfolgt und beſtraft worden; andererſeits aber hatte der mehr politiſche Charakter der Bewegung das Bewußtſein über den ſocialen Inhalt vielfach verſchwinden laſſen. So lag dieſe Klaſſe als eine Maſſe da, die zwar unter eigenthümlichen Geſetzen lebte und anfing, ein Bewußtſein ihrer Lage zu haben, die aber noch weder ein eigenes Organ, noch einen eigenen Willen beſaß.

Mit der Februarrevolution ward dies anders. Sie warf dieſe Maſſe in die Hand kühner und entſchloſſener Führer, und dieſe, indem ſie ſich ſelber eine Macht ſchaffen wollten, erhoben das Proletariat zum Bewußtſein ſeiner Kraft und zum Verſtändniß ſeiner Anſprüche. Sie lehrten es,

Digitized by Google

ſich als einen Stand zu betrachten, und aus dem Unterſchiede zwiſchen zwiſchen ihm und den Beſitzenden ward ein täglich an Heftigkeit und Erbitterung wachſender Gegenſatz. Sie zwangen durch raſche Anwendung ihrer Gewalt die noch ſchutzloſe Regierung, theils durch ihre Geſetze, theils durch die Inſtitutionen der Ateliers nationaux und des Luxemburg, dieſem neuen, jetzt ſeiner Kraft bewußten Stande von Regierungswegen als einen ſelbſtſtändigen Theil des Volkes anzuerkennen, und ihm Organe zu verleihen, die, wenn auch nur eingeſetzt, um dem augenblicklichen Bedürfniß zu helfen, doch im Weſentlichen alsbald zu den Organen des Gegenſatzes zwiſchen Kapital und Arbeit überhaupt wurden. Endlich aber zeigten die Führer mit ihren Lehren und die Verſuche mit ihrer Ergebnißloſigkeit in gleichem Maße, daß es für dieſen Stand der Arbeiter darauf ankomme, nicht bloß Recht zu haben in ihren Forderungen und Grundſätzen, ſondern auch ſich ſelber Recht zu verſchaffen. Die arbeitende Klaſſe fühlte ſich plötzlich der höchſten Staatsgewalt näher, als die beſitzende es je geweſen; ſie glaubte und ward überzeugt, daß durch dieſe Staatsgewalt ihr geholfen werden könne und müſſe. Geſchah dies nicht, wer trug die Schuld? Die Idee des Staats? Gewiß nicht. Sondern offenbar nur Die, welche dieſe Staatsgewalt in Händen hatten. Das aber waren die Beſitzenden, diejenigen, welche die „Ordnung in der Freiheit" — das an ſich Widerſprechende, die Erhaltung der geſellſchaftlichen Abhängigkeit durch die Vertheidigung der Ordnung, und doch zugleich die Gleichheit durch die Ertheilung der politiſchen Freiheit wollten und verſprachen. Konnte damit dem Proletariat geholfen werden? Nein. Nachdem einmal ſeine geſellſchaftliche Lage demſelben zum Bewußtſein gebracht und ſeine politiſche Macht ihm dargeſtellt war, blieb ihm offenbar nur Eins — es mußte den Verſuch machen, ſich als geſellſchaftliche Klaſſe der Staatsgewalt zu bemächtigen, um mit ihr ſeine geſellſchaftlichen Zwecke zu erreichen.

Das war der ganz naturgemäße Gang der Dinge, und alle die Er-

Digitized by Google

scheinungen, die wir als die Constituirung des Proletariats bezeichnet haben, sind in der Geschichte der französischen Gesellschaft nichts anderes, als die Vorbereitungen zu diesem Versuche. Indem das Proletariat sich als Stand erkannte und mit seinen Forderungen hinstellte, war der Kampf der Klassen in der Gesellschaft um den Staat unvermeidlich geworden.

Und so zeigt sich hier an dem größten Beispiel der neueren Geschichte die Richtigkeit des Gesetzes, nach welchem die Gegensätze der Gesellschaft den Staat, sein Leben und seine Verfassung beherrschen. Es zeigt sich hier mit unwiderleglicher Wahrheit, daß die Volkssouveränetät sich sofort praktisch in die Souveränetät der Gesellschaft auflöst, und daß, indem jede der scharf entgegengesetzten Klassen für sich wenigstens den gleichen Antheil an dieser Souveränetät in Anspruch nimmt, und damit die gleiche Unterordnung unter den noch nicht selbstständig hergestellten Staat aufhebt, diese Souveränetät der Gesellschaft zur Legitimirung des Bürgerkrieges wird. Und die traurige Geschichte dieses Bürgerkrieges ist es, die wir nunmehr zu schreiben haben. Ihn hat das Gesetz geschaffen, das die menschlichen Dinge beherrscht; aber Veranlassung, Körper und Leben haben ihm die Bewegungen gegeben, die wir als die Constituirung des Proletariats bezeichnet haben. —

B. Der Kampf der beiden Klassen.

8) Die Zustände in Paris. — Wie sich aus dem Gegensatze von Kapital und Arbeit der allgemeine Gegensatz von Besitz und Nichtbesitz entwickelt. — Die Frage nach der Berufung der constituirenden Versammlung.

Was wir bisher dargestellt haben, war natürlich nicht in den ersten Tagen der Republik fertig. Es entwickelte sich erst allmälig; und ihm zur Seite ging nun eine zweite Bewegung, die theils seine Folge, theils

Digitized by Google

ſein Grund waren. Wir beginnen daher mit der Zeit der erſten Tage nach der Februarrevolution.

Der Verlauf der Revolution ſelber zeigt uns, wie die Republik erſt ſiegt durch das Heranziehen der Arbeiter aus den Vorſtädten. Der Flucht des Königs folgte die vollſtändigſte Auflöſung aller Behörden. Die Staatsgewalt war wirklich in den Straßenkoth geworfen. Es gab für den Augenblick weder ein Miniſterium, noch eine Polizei.

Man muß im Allgemeinen ſagen, daß trotz der furchtbaren Umwälzung doch wenig einzelne Unordnungen vorgekommen ſind. Allein es ging etwas vor ſich, das gleich anfangs mehr als eine Unordnung, das als ein Angriff auf die Ordnung ſelber in ihrem Prinzipe erſcheinen mußte.

Während des Kampfes hatte eine Bande der roheſten Geſellen ſich der Tuilerien bemächtigt. Sie hatte arg darin gehauſt. Sie hatte die Inſignien des Königthums zerſtört; ſie hatte namentlich den Thronſeſſel in den Tuileriengarten hinausgetragen, aus dem Sammetpurpur deſſelben der Bildſäule des Spartacus, die vor dem Schloſſe ſtand ſeit der Julirevolution, eine Jacobinermütze gemacht, und endlich den Thron ſelber verbrannt. Dann inſtallirte ſich dieſe Bande in den Gemächern, und war weder durch Bitten, noch durch Drohungen hinauszutreiben. Die wohlhabenden Stadtviertel, in deren Mitte das Schloß liegt, wurden dadurch beunruhigt. Das Bedürfniß einer ſtarken Polizeigewalt ward wieder wach; zugleich die ungemeine Bedeutung der Polizei klar. Es war von hoher Wichtigkeit, wem die proviſoriſche Regierung die Präfectur der Polizei übergab.

Sie wählte einen Mann, der nur den geheimen Verbindungen durch einen faſt cyniſchen Republikanismus bekannt war. Dieſer Mann war Cauſſidière. Cauſſidière zeichnete ſich durch einen ſehr energiſchen Ehrgeiz aus, der um ſo größer war, je weniger Bildung er beſaß. Doch hatte er den richtigen Tact ſeiner Stellung. Durch die Polizeipräfectur in dieſem Augenblicke mehr an die Spitze des Pöbels, als der gebildeten

Digitized by Google

Welt geſtellt, war ſeine erſte Aufgabe, ſeine große Macht durch eine gewiſſe Organiſation dieſes Pöbels zu befeſtigen. Er errichtete demnach ein eigenes Corps, das er die Montagnards nannte, das aus den heftigſten Republikanern gebildet war, und durchaus nur ſeinen Befehlen gehorchte. Mit dieſen ließ er ſich im Präfecturgebäude nieder; und nach Allem, was die Angaben Chenu's und Anderer über ihn andeuten, ſcheint er nach der Dictatur vermöge des Pöbels getrachtet zu haben.

Dieſe beiden Erſcheinungen waren es zuerſt, welche die Klaſſe der eigentlichen Bürger am meiſten beunruhigten. Sie ſahen hier eine Gewalt in den Händen des Proletariats, die in jedem Augenblicke gegen den Beſitz gewendet, zum furchtbarſten Terrorismus ausſchlagen konnte. In dem ſichern Gefühle, daß ſolchen Beſtrebungen nur die dictatoriſche Gewalt der proviſoriſchen Regierung ein Gegengewicht bieten könne, wandten ſie ſich dieſer zu. Allein hier trat nun ein anderes ihnen entgegen.

Es iſt ſchon bemerkt, daß Ledru-Rollin, als das Haupt der Ultras in der Regierung, ſeine bedeutende Stellung ſehr gefährdet wußte. Innerhalb der Regierung hatte er nur geringe Stütze, unter dem Beamtenthum gar keine. Wollte er ſich erhalten, ſo mußte er ſeinen Halt außerhalb dieſer Gewalten ſuchen. Die Feindſchaft, mit der ihn das conſervative Element verfolgte, trieb ihn faſt mit Gewalt in die Arme des Proletariats. Und als Miniſter des Innern hatte er große Mittel, um daſſelbe zu benutzen. Von ihm hing zunächſt Cauſſidière mit ſeinen Montagnards ab. Ledru-Rollin wußte wohl, was er that, als er dieſen Mann einſetzte. Die Furcht vor Cauſſidière war eine Stütze für Ledru-Rollin. Allein mögen die Beziehungen zwiſchen beiden nun auch geweſen ſein, welche ſie wollen, gewiß bleibt es, daß ſich allmälig in der öffentlichen Meinung eine Solidarität zwiſchen beiden herausſtellte. Und dieſe Solidarität hatte zum tieferen Inhalt die Vorſtellung, daß ſich in jenen beiden Männern das Proletariat die Organe bilde, durch welche es zur

Digitized by Google

politiſchen Herrſchaft kommen wolle, während Louis Blanc der ſocialen Herrſchaft deſſelben in ſeiner Weiſe vorbeuge.

Was uns, den von Ferne Zuſchauenden als Abſtraction erſcheinen mag, war damals in der That eine ſehr ernſte Wirklichkeit. Denn neben jenen Männern tagten die Klubbs in allen Straßen von Paris; die Preſſe überſchwemmte die ganze Stadt; die Bürgergarde war desorganiſirt; die Regierung erſchien innerlich zerſplittert; Truppen waren wenige vorhanden, und die vorhandenen nicht zuverläſſig; das Proletariat hatte bereits am 28. Februar ſich als eine Macht gezeigt; in den Ateliers nationaux ward der Körper des Arbeiterſtandes, im Luxemburg Geiſt und Prinzip deſſelben organiſirt; wo war denn am Ende eine feſte Gewähr zu finden für die Selbſtſtändigkeit des Staats und für die Ordnung der Geſellſchaft? Und wenn nun ein Kampf ausbräche, wo ſollte er enden?

Dieſe Bedenken lagerten damals wie eine trübe Wolke auf Paris. Sie wurden ernſter durch die Natur des Bürgerſtandes ſelber, bei dem ſie entſtanden. Denn der Bürgerſtand, der Stand des herrſchenden Einzelintereſſes, iſt eben dadurch ſtets in ſich zerſplittert und zerfahren; er iſt eine ungeheure Macht, wenn er ein Organ als ſeinen Führer hat, eine geringe, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen iſt. Er hat nicht die Fähigkeit, aus ſich ſelber heraus jene Unterwerfung unter ein Organ zu erzeugen, weil ſeine auseinandergehenden Intereſſen auch die Perſönlichkeiten auseinander gehen laſſen; und eben darum erkennt er zwar leicht ſeine Feinde, aber nur ſchwer ſeine Führer. Wird ihm daher ſein altes Organ genommen, ſo iſt er als Ganzes wehrlos, bis er ſich ein neues gebildet hat. Und darauf beruht ihm gegenüber die Macht des Proletariats, das ſich raſch organiſirt, und immer eher den Perſönlichkeiten, als den Geſetzen gehorcht. Das Alles fühlte man in Paris. Die äußere, wenig unterbrochene Ruhe der Stadt war daher nur ein Schein. Furcht und Mißmuth herrſchten in den höheren, Stolz und Haß in den niederen Klaſſen, und mit jedem Tage ward das Gefühl des Gegenſatzes ſtärker durch das Gefühl der wachſenden Gefahr.

Digitized by Google

Mitten zwischen diesem Gegensatz stand nun das Gouvernement provisoire. Ihm blieben zwei Wege, um ihn zu bewältigen. Es mußte entweder selbstständig die Dictatur ergreifen, und sich zum Organe der besitzenden Klasse machen, oder es mußte so rasch als möglich sich seiner Gewalt entäußern, und eine constituirende Versammlung berufen. Im ersten Falle wäre es allmächtig geworden, aber nicht ohne einen letzten wüthenden Kampf mit dem Proletariate; es hätte als Sieger der neuen Republik eine Verfassung vorschreiben können, und diese Verfassung wäre die Herrschaft des Census unter einem unverantwortlichen Präsidenten geworden. Im letzten Falle schien es dem Prinzipe der Volkssouveränetät treu zu sein, und den Kampf zu vermeiden, allein es lief Gefahr, durch seinen prinzipiellen Mangel an Selbstthätigkeit sich und die ganze Gesellschaft zu vernichten. Das Gouvernement wählte das letztere. Es schrieb sofort die Berufung einer constituirenden Versammlung auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts aus, um derselben seine Gewalt in die Hände zu geben.

Dies war der entscheidende Act für den ferneren Verlauf der Dinge bis zur Mitte des Maimonats. Und wir bitten unsere Leser, sich ihn in seiner ganzen Bedeutung zu vergegenwärtigen. Er hat nicht bloß für Frankreich mehr als eine wichtige Lehre gegeben.

Wir haben in der Lehre von der Gesellschaft den Satz aufgestellt, daß die besitzende Klasse, im weitesten Sinne genommen, ganz entschieden mächtiger und zahlreicher ist, als die nichtbesitzende. Wir wissen wohl, daß dies von Vielen bestritten wird, bald aus Parteiinteresse, bald aus Unwissenheit. Die folgende Geschichte Frankreichs lehrt, daß dieser Satz wahr ist.

Die communistisch-socialistische Richtung der Bewegungen im Proletariate hatte sich fast ohne Ausnahme gegen das Eigenthum überhaupt erklärt. Sie hatten eben dadurch dem Proletariat in der öffentlichen Meinung eine andere Stellung gegeben, als es wenigstens in seinem größeren Theile wirklich hatte. Anstatt als Vorkämpfer gegen die Kapi-

Digitized by Google

talsherrſchaft in der induſtriellen Geſellſchaft aufzutreten, erſchien es als Gegner jedes Eigenthums. Es warf dadurch die ganze Maſſe der Beſitzenden zuſammen, und zwang den kleinen Beſitzer, mit dem großen, den er ſonſt als ſeinen induſtriellen Feind anſah, gemeinſchaftliche Sache zu machen. So war wirklich nicht mehr Kapital und Arbeit, ſondern es war Beſitz und Nichtbeſitz überhaupt einander gegenüber geſtellt.

Wenn nun die nichtbeſitzende Klaſſe wirklich die Mehrzahl zu ſein glaubte, was hätte ſie dringender wünſchen können, als eine conſtituirende Verſammlung auf Grundlage des allgemeinen Stimmrechts? Wenn ſie aber einſah, daß ſie die Minderzahl ſei, was mußte ſie ihrerſeits von der Regierungsform wünſchen?

Offenbar, daß dieſe conſtituirende Verſammlung nicht berufen werde, weil ſie vorausſichtlich im Sinne des Beſitzes gebildet werden würde, ſondern vielmehr, daß eine ſolche Regierungsform beibehalten bleibe, in welcher eine raſche und entſchloſſene Minorität die Staatsgewalt in ihre Hand nehmen und die Herrſchaft über die Majorität ausüben könne.

Dies war klar. So wie daher die Regierung die allgemeinen Wahlen wirklich ausgeſchrieben hatte, ſo ergab ſich das, ohne jene Vorausſetzungen unbegreifliche Reſultat, daß die Partei des Proletariats für die möglichſte Verſchiebung dieſer Wahlen und für die Beibehaltung der proviſoriſchen Regierung war, während die Beſitzenden, ihrer Mehrzahl ſich bewußt, ſich für die ſofortige Herſtellung der conſtituirenden Verſammlung erklärten.

In dieſer Lage der Sache war nun für den bereits ausgebildeten ſocialen Gegenſatz der politiſche Kampfplatz gefunden. Die Blicke beider Klaſſen richteten ſich immer feſter auf dieſen Punkt, und ſammelten mit großer Umſicht ihre Kräfte. Die ſociale Dictatur ward das Loſungswort des Proletariats, die Volksvertretung das der Demokratie und des Beſitzes. Und dieſer Kampf nun iſt es, der in der

Digitized by Google

That die Form war, in welcher jede der beiden Klassen der Gesellschaft nunmehr um den Besitz der Staatsgewalt zu ringen begann. Steht dies einmal fest, so ist der Verlauf der jetzt folgenden Bewegung leicht zu verstehen.

Den Forderungen des Proletariats trat zuerst die Thatsache des Wahlgesetzes entgegen. Es war ein Großes, daß dieses Wahlgesetz erlassen war, ehe sich das Proletariat gehörig organisirt hatte. Das zwang die Führer der Massenherrschaft, einen Weg einzuschlagen, auf dem sie sofort in Nachtheil kamen.

Jenes Gesetz hatte vielleicht mehr alles Andere dazu beigetragen, die Besitzenden zu beruhigen. Es hatte ihnen die Ueberzeugung gegeben, daß ihnen in der Nationalversammlung ein selbstständiges und mächtiges Organ erwachsen, und daß ihnen deshalb durch diese Versammlung die Volkssouveränetät wesentlich zufallen werde. Sie sahen daher seit der Erlassung dieses Gesetzes die Gefahren, welche der Ordnung drohten, als vorübergehend an, und ertrugen sie dadurch leichter. Allein auf der anderen Seite nöthigte dasselbe die Führer des Proletariats, mit äußerster Energie aufzutreten, und da sie das Gesetz selber nicht mehr ändern, auch nicht es angreifen konnten, ohne mit sich selber in Widerspruch zu gerathen, so mußten sie versuchen, es in seinen Folgen zu bekämpfen.

Der erste Versuch in dieser Richtung hat noch einen anderen Charakter, als die folgenden.

Die Partei des Proletariats hatte sich, wie das fast immer zu geschehen pflegt, im Anfange durchaus überschätzt. Sie hatte sogar die Erlassung des Wahlgesetzes mit Freuden begrüßt. Denn einen Augenblick lang hoffte sie durch Entfaltung großer Energie die Majorität der Stimmenden zu gewinnen. Und hier war es Ledru-Rollin, der sich an die Spitze stellte. An ihn schloß sich Carnot als Minister des Cultus an. Gewöhnt an die Idee der Allgewalt des Staats, glaubten sie, sie auch über die Wahlen ausüben zu können.

Digitized by Google

Es mag dahin geſtellt ſein, ob Ledru-Rollin die Furcht Vieler theilte, daß namentlich in den Provinzen die Anhänger des Königthums ſtark genug ſeien, um die Republik in den Wahlen zur conſtituirenden Verſammlung zu gefährden. Jedenfalls wußte er dies gut zu benutzen. Kaum war das Wahlgeſetz erlaſſen, ſo ſandte er in alle Departements auf ſeine eigene Autorität hin eine Reihe von Wahlcommiſſarien, mit dem ſpeciellen Auftrage, in jeder Weiſe für den republikaniſchen Charakter der Wahlen zu wirken. Dieſen Commiſſarien wurden jene berüchtigten Wahlcirculare mitgegeben, die von vorne herein die ganze Maßregel in einem anderen Lichte erſcheinen ließen, als die Regierung es gehofft hatte. Dieſe Circulare ſind im Weſentlichen bekannt; wir brauchen ſie nicht zu wiederholen. Aber ſie haben in ſich ſelbſt einen bezeichnenden Entwicklungsgang. Das erſte dieſer Circulare war bereits vom 8. März. Dies Circular ſteht noch auf dem rein republikaniſchen Boden. Es wird darin geſagt, die Commiſſare ſollen darauf achten, daß die Ausübung der republikaniſchen Functionen nur den républicains éprouvés übergeben werden können — „en un mot, à tous les hommes de la veille et non pas du lendemain.“ Dieſer Zuſatz bedeutete in der That nichts anderes, als daß die Partei der Republikaner unter dem Königthum allein berufen ſein ſolle, die Republik zu beherrſchen. Der Ausdruck Républicain de la veille und Republicain du lendemain ward von da an ein allgemein gebrauchter. Er ſchied die neue Republik in zwei Parteien; der Parteikampf trat auf und der erſte Schritt zur Spaltung war gethan.

Jetzt war es nutzlos, daß ſich im Gouvernement ſelber ſofort entſchiedene Stimmen gegen dies Auftreten Ledru-Rollin's erhoben. Auch gab dieſer keineswegs nach. Die Meinungen ſchieden ſich beſtimmter und Ledru-Rollin fühlte ſich iſolirt. Lamartine geſteht in ſeiner Histoire de la Rév. d. Févr. ſelber zu, daß zwar nach außen noch der Schein der Einheit aufrecht gehalten ſei, daß ſich aber im Rathe ſelber bereits die parti conventionnel von der Ordnungspartei geſchieden habe. Ein ſolcher Bruch

Digitized by Google

mußte unheilbar sein. Und Ledru-Rollin war nicht der Mann, auf halbem Wege stehen zu bleiben.

Als er sah, daß seine Circuläre in der Regierung so entschiedenen Widerspruch fanden, beschloß er, nunmehr für sich allein zu handeln. Schon am 12. März erließ er ein zweites Circulär, das bei dem entstehenden Gegensatze der Klassen von weittragender Bedeutung war. In diesem Circulär ward den Commissarien ausdrücklich gesagt, ihre Gewalt sei eine unbegrenzte — illimité — und ihnen nochmals ausdrücklich aufgegeben, alle ihre Kraft anzuwenden, um die Wahlen im streng republikanischen Sinne durchzuführen. Dies Circulär ward publicirt und die Wahlcommissarien reisten ab. Jetzt ward man in Paris unruhig. Die Schatten der alten Revolution stiegen herauf; Viele fürchteten wirklich die Rückkehr des Convents, Andere benutzten diese Furcht gegen Ledru-Rollin. Die Bourgeoisie kam zusammen; den Mitgliedern der Regierung wurden heftige Vorwürfe gemacht, daß sie eine solche Arrogirung der höchsten Gewalt litten. Diese wußten von Nichts. Sie eilten nach dem Stadthause. Es erhob sich Streit. Ledru-Rollin mußte nachgeben. Vor dem Hotel de Ville hatten sich bereits Deputationen der Nationalgarde gesammelt, um Aufklärung zu fordern. Lamartine beschwichtigte sie in einer schönen Rede und erließ sofort eine Proklamation der ganzen Regierung, welche den Eindruck der ersten verwischen sollte. So ging diese Sache zu Ende. Aber das Zeichen zur Unruhe war gegeben, und beide Klassen fühlten, daß sie sich zum Kampfe rüsten mußten. Die große Frage der Revolution war in die Straße hineingeworfen; schon die nächsten Tage zeigten, daß man jetzt wußte, woran man war.

9) Die Arbeitermanifestation des 17. März.

Durch die obigen Vorgänge hatten die Führer des Proletariats begriffen, daß die Majorität der provisorischen Regierung keineswegs ge-

Digitized by Google

ſonnen ſei, dem parti conventionnel nachzugeben. Zugleich aber kamen Nachrichten von allen Seiten aus den Departements. In Folge der Berufung der conſtituirenden Verſammlung auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts hatten ſich allerorts Wahlausſchüſſe gebildet. Dieſe ſtanden mit den Pariſer Führern in directer Verbindung; Ledru-Rollin als Miniſter des Innern war außerdem am beſten im Stande, über den Ausfall der künftigen Wahlen ein Urtheil zu haben. Noch hatten Manche gehofft, das allgemeine Stimmrecht werde der ſocialen Demokratie in der neuen Verſammlung zum Siege verhelfen. Aber ſchon die Nachrichten vom Anfang März ließen durchaus keinen Zweifel mehr übrig. Die Commiſſarien Ledru-Rollin's, meiſtens unerfahrene und im höchſten Grade taktloſe, oft ganz verächtliche Menſchen, ja ſolche, denen man früher begangene grobe Verbrechen nachweiſen konnte, waren allenthalben mit Spott und Hohn empfangen, an einigen Orten von den Bürgern ſelber fortgejagt, im glücklichſten Falle durchaus unbeachtet geblieben. Sie hatten das Gegentheil von Dem bewirkt, was ſie bewirken ſollten. Die Stimmung wendete ſich gänzlich von dem parti conventionnel ab. Nach allen Berichten, die man beſaß, war ſchon damals ein Ausfall der Wahlen zwar entſchieden zu Gunſten der Republik, aber ebenſo entſchieden gegen die ſociale Demokratie mit Beſtimmtheit vorherzuſagen.

Was blieb nun der ſocial-demokratiſchen Partei übrig? Sie mußte jetzt um jeden Preis *die Wahlen verhindern*; ſie mußte jetzt die Geſammtheit der Staatsgewalt in den Händen der proviſoriſchen Regierung *erhalten*. Denn während ihre ganz entſchiedene Minorität in der künftigen Verſammlung ſchon jetzt unzweifelhaft war, blieb ihr bei faſt gleicher Stimmenzahl der Parteien in der proviſoriſchen Regierung noch immer die Hoffnung, durch den Druck der Maſſen einen gewaltigen Einfluß auf dieſelbe auszuüben, ja ſie zu vertreiben, reine Social-Demokraten an ihre Stelle zu ſetzen und ſo dem Proletariat die Herrſchaft zu verſchaffen.

Digitized by Google

Daß dies wirklich die Anſicht der Führer des Proletariats war, darüber laſſen die eigenen Ausſagen Louis Blanc's, der ſie vertheidigt, und Proudhon's, der ſie angreift, nicht den mindeſten Zweifel.

Louis Blanc ſagt ganz ausdrücklich in ſeinen Pages d'histoire Ch. XI.:

„A peine sorti de l'acclamation populaire, le gouvernement provisoire avait eu à se demander comment il se définirait lui même.

Se considerait-il comme une autorité dictatoriale — n'ayant à rendre ses comptes au suffrage universel qu'après avoir fait tout le bien qui était à faire?

Bornerait-il, au contraire sa mission à convoquer immédiatement l'Assemblée nationale? —

De ces deux partis le dernier avait sans contredit quelque chose de plus regulier, de moins hasardeux.

Ce fut celui auquel se rangea le conseil.

Pour moi j'avais une opinion entièrement opposée, et je regardais l'adoption de l'autre parti comme devant exercer la plus heureuse influence sur les destinées de la république nouvelle."

Alſo dahin hatte ſich die beliebte Idee der Volksſouveränetät aufgelöſt, daß das Volk auch auf der breiteſten demokratiſchen Baſis nicht das Recht haben ſolle, ſich ſeine eigene Verfaſſung zu machen, ſondern daß eine vorläufig eingeſetzte Regierung ſich der Dictatur erſt dann entäußern ſolle, wenn ſie ſelber Alles gethan haben, was zu thun ſei! Giebt es einen größeren Hohn, den man einem ſogenannten ſouveränen Volke in's Geſicht werfen könnte?

Um jene, aller Freiheit hohnſprechende Dictatur nur möglich zu machen, ſoll erſtlich die Wahl der Volksvertreter hinausgeſchoben werden, namentlich in Betracht des „état d'ignorance profonde et d'asservissement moral ou les campagnes en France vivent plongées" und zweitens ſoll unterdeſſen das Gouvernement „hautement, hardiment, l'initiative des vastes réformes à accomplir" übernehmen. Und Louis

Digitized by Google

Blanc, einer der erſten Vertreter der Volksſouveränetät, wagt es, dieſem ſouveränen Volke ins Geſicht zu ſagen: „Nous aurions pu agir sur cette nation française avec toute la force que donne le pouvoir!“ Nur die vollkommenſte Verblendung kann ſo etwas als einen Ausfluß der Ideen der Freiheit und Gleichheit betrachten! Schon hier war der Klaſſenkampf um die Staatsgewalt ſo klar ausgeſprochen, daß jene freiſinnige Heuchelei jeden Ehrenmann im Innerſten anwidern mußte. Ein Auftreten im Namen der Despotie und der klar ausgeſprochenen Unfähigkeit des Volkes hätte zwar keinen Dank und keine Freunde gefunden, aber dieſes Berufen auf die Freiheit, um die Freiheit der Staatsgewalt abſolut zu unterwerfen, mußte in jedem beſſern Gemüthe nur Verachtung erwecken.

Und was ſollte denn nun geſchehen, wenn die proviſoriſche Regierung dennoch nicht jene Initiative ergreifen wollte?

Proudhon, den die Falſchheit der Louis Blanc'ſchen Redensarten und der Despotismus ſeines Prinzips offenbar aufs Tiefſte empört haben, und der niemals anders als aus ſeiner reinen inneren Ueberzeugung geſprochen hat, ſteht nicht an, uns dies ganz rückhaltslos zu erklären. Er ſagt in ſeinen Confessions (VII.): „Dans l'esprit d'un certain nombre des chefs il ne s'agissait pas moins que de modifier la composition du gouvernement — des listes circulaient de main en main, et Huber, mon voisin à la Conciergerie, l'un des fauteurs du mouvement, m'a assuré que mon nom se trouvait sur quelques uns!“ — Das war alſo der Gedanke, der bereits im Anfang März entſtand. Es war ganz natürlich, weil er den einzigen Weg enthielt, auf dem die niedere Klaſſe zur Herrſchaft kommen konnte; allein daß mit dem Mantel der Freiheit der Verſuch der äußerſten Despotie verdeckt werden ſollte, das hat ſchon damals viele Freunde der neuen Bewegung auf immer von ihr getrennt. Proudhon's Buch vor Allem iſt hier ein ſcharfes Meſſer; er iſt der Einzige der „Partei“, der ſich rück-

Digitized by Google

haltslos ausſprach, und nicht umſonſt haſſen ſie ihn darum unter den am meiſten Gehaßten!

Unterdeß drängte die Zeit. Die Bourgeoiſie fing an unruhig zu werden. Die Führer des Proletariats mußten ihr zuvorkommen. Es fehlte nur ein Anlaß; der fand ſich bald.

Die alte Form der Nationalgarde war, wie geſagt, aufgelöſt. In ihr hatte es Elitencompagnien gegeben, die mit Bärenmützen verſehen waren und die ſich gegen dieſe Auflöſung in die neuen Cadres ſträubten. Dieſe zogen am 15. vor das Hotel de Ville und forderten, obwohl unbewaffnet, daß man ſie beſtehen laſſe. Es gelang den Vorſtellungen der Regierung, ſie zu beruhigen und zum Nachgeben zu bringen. Sie zogen ab.

Sofort verbreitete ſich das Gerücht in Paris, daß die „Bärenmützen" die proviſoriſche Regierung angegriffen, daß ſie namentlich gegen die Mitglieder der Linken in der Regierung ſich erklärt hätten. Die Klubbs erhoben ihre Stimmen. Vom Luxemburg ging die Aufforderung an alle Gewerke, die Regierung durch eine energiſche Demonſtration zu ſchützen. Die Mitglieder der Nationalgarde ſahen gerne, daß jene Elitecompagnien vernichtet wurden; ſie hielten ſich zurück. Die Arbeiter dagegen und die Mitglieder der Klubbs traten zuſammen. Am Morgen des 17. März verſammelten ſich alle Elemente des Proletariats auf dem Marsfelde zu Tauſenden und aber Tauſenden. Die Stadt, waffenlos und offen, lag in athemloſer Stille. Die proviſoriſche Regierung ſaß auf dem Stadthauſe; Alles war in tiefſter Spannung. Endlich zog der gewaltige Zug heran; niemals hatte Paris etwas Aehnliches geſehen. Hundert und fünfzig Tauſend Menſchen, in einzelne Compagnien von 5—600 Mann abgetheilt, marſchirten vom Champ de Mars herbei; voran die Klubbs mit ihren Fahnen, dann die Arbeiter, zehn bei zehn; ohne Geſchrei, ohne Ruf, in größter Ordnung kam es heran; der ganze Zug ſtand vom Greveplatz bis weit hinein in die Elyſäiſchen Felder. Die Häupter der

Digitized by Google

Klubbs traten an das Gitter des Hotel de Ville; die Marſeillaiſe ward angeſtimmt, der Regierung, Ledru-Rollin und Louis Blanc ein Hoch gebracht; endlich traten die Führer der Klubbs in das Stadthaus hinein, unter ihnen vor Allen Blanqui, Barbès, Lacambre, De Flotte, Sobrier, Cabet, Raspail, Lucien, Michelot, Longepied, Lebreton, Laugier, Danſe. Die Regierung war verſammelt; Dupont de l'Eure hatte den Vorſitz.

Was fordert ihr, Bürger? fragte er mit feſter Stimme.

Blanqui nahm das Wort und forderte im Namen des Volkes die Ausſetzung der Wahlen und die Entfernung der Truppen von Paris. Der Unmuth ergriff die Mitglieder der Regierung; bei Ledru-Rollin und Louis Blanc trat die Berechnung hinzu. Sie ſahen, daß dieſes Auftreten des Volkes bereits nicht mehr ganz ihnen, ſondern weſentlich den Führern der Klubbs gehöre; ſie fühlten jetzt, daß ſie von dieſem Volke noch weniger als ihre jetzige Stellung zu erwarten hätten. Ledru-Rollin ſprach darum ſich zuerſt aus; er ſprach gegen jene Anträge — „habile", wie Lamartine ſagt, „mais ferme." Er wußte, was er ſelber von der Pöbelherrſchaft zu erwarten haben werde. Und jetzt kam die Reihe an Louis Blanc. Noch einmal ſchien er die Macht zu haben, ſich der Maſſe in die Arme zu werfen und die ſociale Dictatur zu erzwingen. Aber da ergriff ihn zum zweitenmale die Furcht, und ſtatt für jenes „Volk" aufzutreten, ſprach er in langer Rede gegen die Forderungen der Deputation. Er bewies noch einmal, daß er kleiner ſei als ſeine Stellung. Die Deputation, die in dieſen beiden Männern eine Hauptſtütze gehofft hatte, ſtand geſchlagen; eine lange Rede von Lamartine folgte; der ganze Plan war geſcheitert. „Ceux qui allaient jusqu'à désirer le renversement d'une partie du gouvernement provisoire gardèrent le silence; les autres applaudirent, la députation se rétirait." (L. Blanc, Pages d'hist. Ch. XI.) Die ganze Maſſe zog dann, ohne recht zu wiſſen, was vor ſich gegangen, unter dem Stadthauſe vorbei; die ungeheure Demon-

Digitized by Google

ſtration verlief ſich. Das war der damals ſo viel berühmte Tag des 17. März. Er ſchien ohne alle Folgen zu ſein.

Und doch war ſein Erfolg ein ganz ungemeiner.

Einerſeits hatte er bei den Führern des Proletariats die Ueberzeugung hervorgerufen, daß weder Ledru-Rollin, noch Louis Blanc die Männer ſeien, deren ſie zu einer ſocialen Dictatur bedurften. Von dieſem Tage an ſchreibt ſich der Sturz Louis Blanc's in der Meinung der Arbeiter. Es hatte einen tiefen Sinn, daß bei ſeinem Herausgehen aus dem Stadthauſe einer der Arbeiter mit wüthender Geberde auf Louis Blanc zuſtürzte, ihn erfaßte und ausrief: „Tu es donc un traitre, toi aussi!“ Und Louis Blanc fühlte es ſelber wohl, was er zum zweitenmale aufgegeben, als er für die übrigen Mitglieder der proviſoriſchen Regierung ſtimmte — „au risque de me perdre avec eux.“ Wenig nützte es, daß am 19. März das ganze Gouvernement ſich, gleichſam um Louis Blanc ſeinen Dank abzuſtatten, im Luxemburg einfand; das war im Grunde nur die Leichenfeier der Conferenzen des Luxemburg und des gouvernementalen Socialismus. Die Niederlage des Ruhms dieſer beiden Männer war entſchieden — aber mehr noch, das Proletariat hatte ſich zwar *als eine furchtbare*, aber zugleich *als eine führerloſe Maſſe gezeigt*. Es konnte von jetzt an auf einen Sieg über die Beſitzenden nicht mehr hoffen.

Andererſeits dagegen hatte dieſer Tag den Beſitzenden den ganzen Ernſt der Lage enthüllt. Sie ſahen von da nicht mehr wie bisher eine wilde Maſſe von Klubbs und Secten, ſie ſahen eine gewaltige Einheit in der Klaſſe der Nichtbeſitzenden gegen ſich auftreten, die jeden Augenblick zum Aeußerſten gelangen konnte, ſobald ein entſchiedener Mann an ihre Spitze kam. Jetzt war es hohe Zeit, auch ihrerſeits ſich als ein Ganzes zuſammenzufaſſen und entſchloſſen aufzutreten. Die Noth machte ſie entſchieden; und einmal von dem Bewußtſein des Gegenſatzes der Klaſſen erfüllt, traten ſie mit wachſender Beſtimmtheit gegen jede Beſtrebung des Proletariats auf. So ward jener Tag, indem er das Proletariat ſeiner

Digitized by Google

Führer beraubte, zugleich die Grundlage der Einheit in dem ganzen Bürgerſtande. Von jetzt an mußte ſich die Frage nicht mehr mehr auf dem Gebiete der politiſchen Inſtitutionen, ſondern des ſocialen Kampfes entſcheiden.

Zugleich aber beſtimmte dieſer Tag die Stellung der rein demokratiſchen Partei. Zum erſtenmale erkannte ſie deutlich, daß ihrem Prinzipe, der Selbſtbeherrſchung des Volkes durch ſeine geſetzlichen und ordnungsmäßigen Organe, ein anderes entgegentrete, die Herrſchaft durch den äußeren Druck der Maſſe. Das hatte ſie nicht gewollt, das konnte ſie nicht wollen. Bis dahin war es möglich und erlaubt geweſen, ſich über die Bewegung des Proletariats zu täuſchen. Von jetzt an mußte ſie, zwiſchen die beiden großen Parteien geſtellt, ſelber Partei nehmen. Und ſie that es ſofort, indem ſie ſich entſchieden gegen jede Beeinträchtigung der vom Volke einmal eingeſetzten und anerkannten Staatsgewalt erklärte, und dieſen Beſtrebungen gegenüber auf die Seite des Bürgerſtandes trat. Sie war damals noch eine große Macht, denn ſie herrſchte in der Regierung. Sie machte die Klaſſe der Beſitzenden daher doppelt ſtark. Ihre Indignation über jene Demonſtration war groß; namentlich fühlte das Gouvernement provisoire ſie tief. Es betrachtete den Verſuch des Proletariats, wie Lamartine ſagt, als ein „asservissement du gouvernement, la mise hors la loi de tout ce qui n'était pas le peuple de Paris dans la nation, et la dictature indéfinie imposée au gouvernemeut, sous condition que ce gouvernement subirait et ratifiait lui même la dictature de la demagogie souveraine.“ Und es hatte Recht. Aber freilich war mit einer ſolchen Ueberzeugung wenig entſchieden. Denn nun hätten ihr beſtimmte Handlungen folgen müſſen und dieſe folgten nicht. Die Führer des Proletariats faßten wieder Muth. Man durfte einem zweiten ähnlichen Tage entgegenſehen.

Digitized by Google

10) Der sechszehnte April. Erster Sieg der besitzenden Klasse.

Der 17. März, indem er das Proletariat zum erstenmale als selbstständigen Körper der Bürgerschaft gegenüber gestellt hatte, hatte zugleich das Bewußtsein von der Gefahr erweckt, in welcher es schwebte. Die Arbeit des Gedankens war thätig; thätiger noch war das Gerücht. Die Wahlbewegungen fingen an stärker zu werden. Die Bürgerschaft ihrerseits begann, sich nach Waffen umzusehen und sich bereit zu halten. Sie wollte um keinen Preis eine Wiederholung des 17. März; sie wollte der Regierung eine feste Stütze geben.

Die Führer des Proletariats dagegen begannen ihr Werk aufs Neue. In der Regierung selber kam es zu heftigen Streitigkeiten. Die Anzeichen der Niederlage des socialistischen Elements in den Wahlen mehrten sich. Umsonst arbeitete Ledru-Rollin Tag und Nacht, so daß seine Collegen sich über seine Abwesenheit bei ihren Berathungen beschwerten. Von dieser Seite war keine Hoffnung. Endlich trug er, auf das Kräftigste unterstützt von Louis Blanc und Genossen, nochmals auf Aussetzung der Wahlen an. Das Gouvernement hatte sie zuerst für den Anfang April bestimmt. Nach einem heftigen Streite, den selbst Lamartine nicht verdecken kann, siegte die gemäßigte Majorität über die Conventpartei. Die Wahlen wurden auf den 27. April definitiv ausgeschrieben; die Eröffnung der Kammer auf den 4. Mai festgesetzt. Jetzt glaubte die Majorität die „dictature abjurée"; es kam nur darauf an, bis dahin die Ordnung aufrecht zu halten.

Allein dazu wäre dennoch ein entschiedenes Auftreten erforderlich gewesen. Der 17. März aber hatte einen tiefen Eindruck auf die Mitglieder des Gouvernement gemacht. Es glaubte sich nicht im Stande, dem Proletariate zu begegnen. Die Führer des letzteren fühlten Das heraus und wußten es zu benutzen. Louis Blanc, um seine schwankende Popularität wieder zu gewinnen, veranlaßte die Commission des Luxemburg, von der Regierung zu fordern, daß dieselbe auf ihre Kosten zwei bis drei

Digitized by Google

Abgeordnete des Luxemburg in die Provinzen ſendete, um auf den Geiſt der Wahlen einzuwirken. Es lag ein großes Bewußtſein ihrer Kraft in dieſer Forderung; die Regierung aber, anſtatt derſelben entgegen zu treten, gab nach und bewilligte die Forderung. Jetzt hob ſich wieder der Muth der Partei. Neue Machinationen begannen. Man mußte, ſo ſchien es, in jedem Falle den Wahlen zuvorkommen. Vielleicht, daß es diesmal gelang, das Gouvernement zu ſtürzen.

Den Anlaß dazu gab die Wahl der Officiere in der neu organiſirten Nationalgarde. Es war den Arbeitern geſtattet, 14 Officiere zu wählen. Vom Luxemburg aus wurden nun die Gewerke beſchieden, am 16. April ſich auf dem Marsfelde zu verſammeln, dort ſich über die Wahl zu vereinbaren, und dann aufs Stadthaus zu ziehen, um der proviſoriſchen Regierung eine Petition zu übergeben. Die Klubbs ſchloſſen ſich dem an. Eine große Manifeſtation bereitete ſich vor. Die ganze Macht des Proletariats ſollte aufgeboten werden. Es hieß, wie auch Proudhon angiebt, daß Ledru-Rollin und Cauſſidière im Geheimen die Bewegung begünſtigten. Dunkle Gerüchte verbreiteten ſich in Paris. Man war in tiefſter Spannung.

Indeſſen waren die Führer durch den Ausfall des 17. März klüger geworden. Sie wußten, daß dieſer Tag durch Mangel an einem beſtimmten Plane geſcheitert war. Jetzt ward daher ein förmlicher Plan entworfen. Aus den Hauptleitern bildete ſich ein geheimes Comité du salut public, das im entſcheidenden Augenblicke die Gewalt in ſeine Hände nehmen ſollte. Es ward eine neue Liſte der Regierung entworfen; Waffen wurden angeſchafft und Alles zu einem Aufſtande vorbereitet. Die Gefahr ſchien drohender als je.

Die proviſoriſche Regierung wußte mehrere Tage vorher um Alles. Schon am 14. April geſtanden Louis Blanc und Albert im Rathe der Regierung, daß ſich eine ſolche Manifeſtation vorbereite — „plus décidée à obtenir l'ajournement des élections et la satisfaction d'autres griefs que celle du 17mars.“ Es waren natürlich leere Worte, als beide verſprachen, ſo viel an ihnen ſei, die Demonſtration zu hindern.

Digitized by Google

Lamartine ſelber ſetzte ſich in Verbindung mit Blanqui und Barbès. Er hielt dies für das geeignetſte Mittel, jeder offenen Gewalt, die er am meiſten fürchte, zuvorzukommen. Er gab ſich alle Mühe, ſie zur Verſöhnung zu bringen. Das war aber auch Alles, was das Gouvernement that. Die Führer begriffen bald, daß ſie von dieſer Regierung wenig zu fürchten haben würden. Ihr Muth wuchs.

Aber während ſich die Maſſe vorbereitete, ihren Führern zu gehorchen, entſtand unter dieſen ſelbſt eine Spaltung, die mehr als alles Andere zum Ausfalle jenes Tages beitrug. Louis Blanc — dont la pensée ramenait tout au Luxembourg, wie Proudhon ſehr richtig bemerkt, wollte mit der ganzen Manifeſtation nichts, als eine Erzwingung großartiger Maßregeln für die Organisation du Travail. Blanqui dagegen, der eben ſo entſchiedene Feinde als Freunde hatte, arbeitete dahin, die Regierung überhaupt zu ſtürzen, während ſeine Gegner wiederum nach dem Sturze der Regierung auch Blanqui vernichten wollten. Die mehr republikaniſchen als ſocialiſtiſchen Klubbs dagegen, namentlich der Clubb des droits de l'homme, an deſſen Spitze Barbès — le Bayard de la democratie — ſtand, waren abgeneigt, für die Despotie, komme ſie nun unter Louis Blanc oder unter Blanqui, zu kämpfen. Nous ne savions rien au juste qui se passait, ſagt Proudhon, der auch dieſem Klubb angehörte; dans l'incertitude nous nous rangions autour du pouvoir comme autour du drapeau de la Révolution. Es war daher kein rechtes Einverſtändniß vorhanden.

Eben ſo wenig wußte die Regierung, was ſie wollte. Sie hatte weder Truppen, noch Plan; ſie fühlte ſich durch den innern Zwieſpalt gelähmt, und in ihrer Unfähigkeit zu jeder großen Maßregel überließ ſie die Stadt ſich ſelber. Das iſt das Bezeichnende dieſes Tages, daß er durch dieſe beiderſeitige Einheitsloſigkeit gleichſam den elementaren Kampf der beiden Klaſſen der Geſellſchaft darſtellen mußte.

Indeſſen erklärten ſich am Sonnabend den 15. April die Klubbs in

Digitized by Google

Permanenz. Die Maſſe ſammelte ſich auf dem Marsfelde, und ein Tag, ähnlich dem 17. März, ſchien beginnen zu wollen.

Allein unterdeß war die ganze Bürgerſchaft, ſchon lange durch die wachſenden Gerüchte vorbereitet, aufmerkſam geworden. Die ganze Nationalgarde hielt ſich bereit. Wer die Zuſtände von Paris kannte, mußte wiſſen, daß ſie aufs Aeußerſte entſchloſſen ſei, keine Pöbelherrſchaft zu dulden. Die Arbeiter waren unbewaffnet. Es konnte durchaus kein Zweifel über den Ausfall des Tages ſein. Die Regierung verſtand nicht, dies Kraftverhältniß zu beurtheilen. Aber Ledru-Rollin, an der beſten Quelle aller Nachrichten, wußte es. Gab er ſich der Manifeſtation hin, ſo war er zwar der Abgott der Maſſe, aber zugleich ein verlorner Mann; trat er gegen ſie auf, ſo büßte er ſeine Popularität bei den Maſſen ein, aber er behielt ſeine Stellung und ſeine Macht. Er rechnete richtig. Es kam darauf an, dem ſchwer gereizten Bürgerſtande nur das Signal zu geben zum Zuſammentreten. Und Ledru-Rollin gab daſſelbe. Er ließ den Appell ſchlagen. Die Nationalgarde war in einem Augenblicke wohlgewaffnet und gerüſtet verſammelt. Sie ſtellte ſich, die Bajonnette auf den Gewehren, auf dem Greveplatze auf. Rings um das Stadthaus, ſo weit das Auge reichte, auf den Brücken und in den Straßen glänzte und wogte es plötzlich in Waffen. Niemals hatte Paris eine ſolche Entwicklung ſeiner Waffenmacht geſehen. Gegen dieſe geſchloſſenen, tapfern und feſten Bataillone war an keinen Angriff zu denken.

Nun kamen die Arbeiter vom Marsfelde heran, an ihrer Spitze die Deputation. Sie wurden mit Hohn und Grimm empfangen. Die Nationalgarde kreuzte die Bajonnette; kaum daß man die Wenigen, welche die Deputation leiteten, zum Stadthaus durchließ; auch dieſe nicht ohne allerlei wörtliche und thätliche Inſulten. Louis Blanc und Albert waren bei der Regierung. Sie fühlten ſich geſchlagen und ſchwiegen. Die Deputation brachte ihre Petition vor. Sie war bedeutungslos und ward kurz und kühl behandelt; die Deputation zog ſich zurück; die Arbeiter gingen davon, Grimm im Herzen. Die Nationalgarde behauptete den

Digitized by Google

Platz. Niemand griff ſie an. Sie hatte ſchon an dieſem Tage die Arbeiter vernichtet. Aber ſo weit war es noch nicht gekommen. Sie begnügte ſich mit ihrem unblutigen Sieg; ſie hatte ſich in ihrer Kraft gefühlt. Das Proletariat hatte ſeinen wahren Gegner gefunden. Die Nationalgarde defilirte dann am Stadthauſe vorbei, unter dem bezeichnenden Rufe: à bas les communistes! Er galt den Ultras in der Regierung, namentlich Louis Blanc und Albert. Man ſah ſie bleich und verſtört unbeachtet neben den übrigen Mitgliedern der Regierung auf dem Balcone des Hotel de Ville ſtehen. Ihre Macht war zu Ende. Die Partei der Ordnung hatte definitiv den gouvernementalen Socialismus im Gouvernement beſiegt, die Nationalgarde hatte die Arbeitermaſſe erdrückt; von da an hatte Louis Blanc alles Gewicht verloren; ſeine eigene Partei verlor das Vertrauen zu ihm; Ledru-Rollin hatte ſeine Stellung um den Preis ſeiner Unpopularität erkauft; im Proletariate ſelber war tiefe Spaltung; Barbès war Blanqui entfremdet; man traute ſich gegenſeitig nicht mehr; die reine Demokratie trat ganz entſchieden auf die Seite des Beſtehenden; die beſitzende Klaſſe hatte, blos durch den gewaltigen Druck ihrer Maſſe und ihres Willens, den erſten mächtigen Sieg über das Proletariat gewonnen.

11) Haltloſigkeit der Regierung nach dem 16. April. Die Wahlen. Entwicklung des neuen Gegenſatzes zwiſchen Bourgeoiſie und Proletariat.

Bis zu der Zeit, von der wir oben geſprochen, hatte das Gouvernement eine ungemein ſchwierige Stellung gehabt. Es ſollte wo möglich den Ausbruch des Bürgerkrieges verhindern; es ſollte aber zugleich jeder Partei genügen. Es hatte noch keine Waffenmacht; das Geld mangelte; die Meinung der Provinzen war ungewiß; die Armee war entfernt; das Proletariat herrſchte; der Bürgerſtand war eingeſchüchtert. In der Regierung ſelber aber war bis dahin tiefe Spaltung geweſen. Es war ſehr ſchwer, etwas Durchgreifendes zu thun; nur ein dictatoriſcher Geiſt hätte

Digitized by Google

das vermocht, und alle Parteien waren am Ende wohl damit zufrieden, daß kein ſolcher Geiſt unter den Männern der Regierung herrſchte. Auf dieſe Weiſe war es gekommen, daß bis dahin die Regierung ſelber nichts Großes begonnen hatte; und aus denſelben Gründen hatte man es bisher der Regierung verziehen, daß ſie eine thatloſe Neutralität beobachtete.

Allein jetzt, nachdem der 16. April dem 17. März gefolgt war, war ein ſolcher Zuſtand der Dinge nicht länger erlaubt. Der 17. März hatte die Kraft des Proletariats entfaltet, der 16. April die des beſitzenden Standes. Wie am 17. März ſich im Proletariate bereits ernſte Anzeichen der deſtructivſten Richtungen kund gegeben, ſo hatte der 16. April zuerſt neben der Manifeſtation des eigentlichen Bürgerſtandes zugleich manche reactionäre Anklänge hervorgerufen. Man betrachtete den letzteren, wie der National ihn bezeichnete, allerdings als den „Corollaire du 17. Mars"; aber mit Recht fügt er hinzu: On disait qu'il y a eu deux manifestations le 16. Avril; l'une en faveur de la République et du gouvernement provisoire, l'autre en faveur de la réaction contre-revolutionnaire." Es lag Etwas in dem Grimme, der ſich an dieſem Tage gegen das Proletariat kund gab, das über den bloßen Klaſſenhaß hinausging. Aus der Verwirrung der Meinungen traten endlich die Extreme der Bewegung zu beiden Seiten hervor, beide mit der inwohnenden Tendenz, die noch haltloſe Republik zu ihren Gunſten zu abſorbiren. So erhielt die Regierung ihre Aufgabe; nach jenen beiden Tagen mußte ſie — und hier wenigſtens wird dieſer Ausdruck, der eine rein hiſtoriſche Thatſache bezeichnet, nicht mißverſtanden werden — der Anarchie auf der einen Seite, der Reaction auf der anderen entſchieden entgegentreten. Den mächtigen Rückhalt aber bot ihr die unendliche Majorität des ganzen beſitzenden Standes und des vernünftigen Theiles der Arbeiter, die weder die alte Monarchie, noch den Communismus zulaſſen wollten. Sie mußte in dieſem Geiſte handeln; ſie mußte zu dem Ende vor allen Dingen die Bewegung der communiſtiſch-anarchiſchen Richtung dem beſtehenden Geſetz unterwerfen, ihr alle Uebergriffe unmöglich machen, und aller

Digitized by Google

Zerſplitterung ihrer Einheit mit entſcheidender Feſtigkeit entgegen treten. Das war es, was der Kern des franzöſiſchen Volkes jetzt mit Recht von dieſer Regierung forderte.

Und was that die Regierung ſtatt deſſen? Man kann es mit Einem Worte bezeichnen — ſie that nichts. Sie ließ die Klubbs in ihrer völligen Wirkſamkeit, ohne daß von einer kräftigen Polizei die Rede geweſen wäre; ſie ließ Cauſſidière an der Spitze der Polizeipräfektur; ſie errichtete freilich die Garde mobile, aber ſie ließ zugleich die Ateliers nationaux in furchtbarem Grade zunehmen, und als Emil Thomas, der Director, auf beſchränkende Maßregeln drang, und vor allem eine Unterſtützung der kleinen Privatinduſtrie, die durch die Nationalwerkſtätten hart bedrängt wurde und kaum im Stande war ſich zu halten, forderte, antwortete ihm Marie: „Et le Luxembourg? croyez Vous, que jamais il y consente? savez Vous quelles sont ses doctrines? savez Vous, que tous les jours M. Louis Blanc prêche aux ouvriers la haine des patrons? qu'il ne tend à rien moins qu'a substituer l'Etat à tous les fabricants, parceque, prétend-il, le maître s'engraisse de leurs sueurs? Mais si nous osions apporter un subside à ses maitres détestés, Vous les avez vu le 17.; tous ces ouvriers, ils s'ingéreaient et nous serions perdus!“ Wie war es doch möglich, daß man ſich in ſo hohem Grade über die Kraft dieſes induſtriellen Mittelſtandes täuſchte? Indeß man that es. Zugleich ließ man in den Departements die Wahlkommiſſäre Ledru-Rollins und des Luxemburgs ihr Weſen treiben, und ungehindert Störungen in den Verwaltungsorganismus des Staats, Mißtrauen in die Macht der Regierungsgewalt bringen. Man hätte damals mit Einer kräftigen That die Ordnung der Geſellſchaft befeſtigen und durch vernünftige Mittel zugleich die Hebung der arbeitenden Klaſſe vorbereiten können. Man that nichts. Man that auch nichts gegen die erſten reactionären Gelüſte, die ſich allmälig Raum zu ſchaffen ſuchten, namentlich in den Provinzen. Man ließ die alten Beamteten an ihren Stellen, man widerſetzte ſich nicht den reactionären Wahlumtrieben, man ſtimmte der wenig republikaniſchen

Digitized by Google

Geiſtlichkeit nirgend einen Damm entgegen. So ſtand dieſe Regierung da, der Kammer harrend; in der That eine wunderbare Erſcheinung; ſie glich einem Gebäude, das ohne eigenen Grund nur durch den Druck zweier entgegengeſetzten Kräfte ſchwebend in der Luft erhalten wird. Sie war weder der Ausdruck einer herrſchenden Geſellſchaftsklaſſe, noch der Ausdruck der ſelbſtthätigen Staatsidee. Und jetzt fing ſie an, in der öffentlichen Meinung zu ſinken. Es war umſonſt, daß die Stimme der Preſſe drängte und zürnte; die Journale des alten Zuſtandes ſprachen von ihr mit kaum verdecktem Hohn, die Journale der reinen Demokratie trieben an, — vortrefflich und höchſt bezeichnend der Repréſentant du Peuple —: „Ni le travail, ni le capital, ni la propriété ne sont satisfaits“ — le Gouvernement n'a pas su, n'a pas voulu, n'a pas osé!“ — und in gleichem Sinne die Preſſe und andere Blätter, aber es half zu nichts. Und es konnte zu nichts helfen. Denn die Majorität der Regierung war eine rein demokratiſche, und die reine Demokratie iſt ihrem Prinzipe nach noch mehr als durch ihre Perſönlichkeiten unfähig zur Verwaltung, am meiſten, wo ein ſocialer Gegenſatz ſich offenbart. Nie iſt dies klarer dargethan, als damals in Frankreich. Aber das Ende davon mußte ein trauriges werden.

Denn unterdeſſen ſammelten die beiden großen Elemente der Geſellſchaft, in dem Gefühle des ſich ſelbſt Ueberlaſſenſeins, alle ihre Kräfte. Die Wahlen waren zum 24. April ausgeſchrieben. Alles begriff, daß von dem Ausgange dieſer Wahlen die nächſte Zukunft abhänge. Eine ungeheure Maſſe von Proklamationen überſchwemmte das Land. In Paris aber bildete ſich der Mittelpunkt. Und hier nun zeigte ſich jene Spaltung der Geſellſchaft in mehr organiſcher Weiſe. Es iſt von großem Intereſſe, dies zu verfolgen.

Die eine Seite der Wahlbewegung ward hauptſächlich repräſentirt von dem Comité central de Paris, an deſſen Spitze die Redaction des National ſtand. In ihr faßten ſich alle Elemente der politiſchen Freiheit zuſammen; ſie ſchloß dafür das communiſtiſch-ſociale Element gänzlich

aus. Schon fühlte die reine Demokratie die Gefährdung ihrer eigenen Grundſätze durch den Socialismus; die Kluft zwiſchen ihr und dem letzteren ward täglich größer. Die andre Seite dagegen ward durch die Führer der ſocialen Richtung gebildet. Dieſe Secte, bisher in viele Secten und Schulen geſpalten, begriff, daß ſie einer gänzlichen Niederlage entgegen gehe, wenn ſie nicht als Einheit auftrete. So geſchah es, daß die ſocialen Wahllisten alle verſchiedenen Richtungen des Socialismus und Communismus in ſich aufnahmen. Es war der erſte Verſuch, aus den Parteiungen eine Partei zu bilden. Von dieſer Zeit datirt ſich das Gefühl der Einheit zwiſchen allen Richtungen; zunächſt freilich blieb es das einzige Reſultat dieſer Beſtrebungen.

Endlich aber zeigte das platte Land hier zum erſtenmale ſich in ſeiner Eigenthümlichkeit. Für den bei weitem größten Theil von Frankreich, namentlich im Innern, war der geſellſchaftliche Kampf noch gar nicht vorhanden. Das flache Land ſah in der Wahl nichts als den erſten feierlichen Act der Beſtätigung ſeiner republikaniſchen Freiheit. An allen Orten ward daher in feierlichem Aufzuge gewählt; die Gemeinden zogen oft unter Geſang, mit Fahnen, Muſik und Trommelſchlag zum Wahlorte; es war ein großes nationales Feſt, und wie es in ſolchen Fällen natürlich iſt, wählte der Landmann den tüchtigſten und liebſten der Männer, die er kannte, ohne weiter nach ſeinem Verhältniſſe zu dem großen ſocialen Gegenſatze zu fragen. So geſchah es denn, daß an den meiſten Orten im Innern die Männer des alten Syſtems ohne Kampf aus der Wahlurne hervorgingen; nur in den Städten gab es einen wahren Wahlkampf; hier freilich einen deſto heißern.

In Paris namentlich traten ſchon gleich nach dem 16. April die Gegenſätze entſchieden hervor. Das Gouvernement, um doch etwas zu thun, ſchrieb zum Sonntag, den 20. April, ein großes Verſöhnungsfeſt aus. Die neu organiſirte Nationalgarde zog am Arc de l'Étoile vorbei und empfing ihre Fahnen; die Arbeiter folgten; der Zug dauerte den ganzen Tag. Er hatte keinen Inhalt und verſtimmte viele durch die

Digitized by Google

Anſtrengung des Wartens. Es war nichts gewonnen. Die alten Bewegungen gingen ihren Weg.

Immer deutlicher aber ward es, daß von den drei Elementen, welche die Wahlen beſtimmten, das dritte, letzte der obenerwähnten, den entſcheidenden Ausſchlag geben werde, und zwar vorausſichtlich ganz im Sinne der Bourgeoiſie. Der Grimm der Führer des Proletariats ſteigerte ſich in dem Maße, in dem ſie ihre Machtloſigkeit erkannten. Verſchiedene Aufreizungen wurden verſucht; Verdächtigungen, dieſer Fluch aller Volksbewegungen, kreuzten ſich; Aufläufe gegen Mißliebige fanden ſtatt, ſo gegen Girardin und ſeine Presse, die man monarchiſcher Abſichten beſchuldigte. Die Proklamationen des Gouvernement waren inhaltslos und nützten zu nichts; die Klubbs blieben in Thätigkeit. Der Wahlact ſelbſt lief ruhig ab am 24. Am 25. und 26. wurden die Stimmen gezählt, am 27. das Reſultat bekannt gemacht.

Und jetzt zeigte es ſich, daß wirklich die Klaſſe der Nichtbeſitzenden in ganz entſchiedener Minorität den Beſitzenden gegenüber daſtehe. Die bei weitem überwiegende Majorität der Stimmen gehörte der demokratiſchen Partei, ein anderer Theil der conſervativen Richtung, ein dritter, der kleinſte, dem ſocialiſtiſchen Elemente an. Die Beſitzenden hatten, wie das erwartet war, definitiv geſiegt. Die neue Volksvertretung ſtand da als das Organ der Herrſchaft des Beſitzes ſowohl des materiellen als des geiſtigen — über dem Nichtbeſitz; zugleich aber auch als die thatſächliche Anerkennung der Republik, die entſchiedene Verwerfung des Königthums.

Dieſem Reſultate gegenüber nahmen nun die Elemente des ſocialen Gegenſatzes eine andere Konſtellation an; und von dieſer hing die folgende Geſchichte um ſo mehr ab, je unkräftiger die Staatsgewalt in den Händen der Regierung blieb.

Die Monarchiſten, die politiſch Conſervativen, die Ultramontanen, namentlich aber die Kapitaliſten und diejenigen überhaupt, welche die Bewegung weſentlich aus dem Geſichtspunkte des Beſitzes betrachteten,

Digitized by Google

freuten ſich des errungenen Sieges, und in der Gewißheit, mit der Kammer die Herrſchaft behalten zu können, ſtimmten ſie, ohne ſich weiter als höchſtens beiläufig mit Spott über die ſocialen Ideen zu äußern, in den Ruf der reinen Demokratie ein, daß die Kammer ſouverän ſei und in ihrer Souveränetät erhalten werden müſſe.

Die reinen Demokraten und Republikaner hatten ein Bedenken und zugleich eine Forderung. Sie fürchteten, da ſie in dieſer Kammer ein Uebergewicht der Elemente des alten Zuſtandes ſahen, daß die Republik gefährdet ſei. Um ſie deſto feſter zu ſtellen, fingen ſie an, die ſociale Frage, aber nicht als eine hiſtoriſche Thatſache, ſondern als eine Aufgabe für die neue Kammer in den Vordergrund zu ſchieben. Bemerkenswerth iſt es, wie einerſeits der National als das Hauptorgan der doctrinär-demokratiſchen Richtung, ſchon ſeit der Mitte des Aprilmonats ſich mit der ſocialen Frage beſchäftigte, freilich in einem Sinne, der der ſocialiſtiſchen Richtung kaum genügen kann. Schon am 19. April ſprach er ſich deutlich aus, er erklärt, die Familie und das Eigenthum ſeien die „conditions immuables" jeder Geſellſchaftsordnung; „la société ne vit que sur ces conditions." Die gewaltigen Bewegungen der neueſten Zeit haben die Zuſtände auf das Tiefſte ergriffen; ſie haben alle andern geſellſchaftlichen Elemente und Zuſtände vernichtet, und die ſociale Frage habe daher ihren guten Sinn und ihr gutes Recht; aber was ſie auch fordere, dieſe Grundlagen müſſe ſie abſolut vorausſetzen; dann laſſe ſich eine Thätigkeit der Regierungsgewalt im ſocialen Sinne denken. Von dieſem Grundgedanken aus lieferte der National mehre trefflich redigirte Artikel; und als nun die Wahlen gefallen waren, drang er darauf, daß die neue Kammer ſich ſpeziell eben mit dieſem Gegenſtande am erſten und meiſten zu beſchäftigen habe. Höchſt bezeichnend iſt der Art. vom 1. Mai, wo als Grundlage die Beförderung der Aſſociation vermöge der Verwendungen der Staatskapitalien gefordert wird. In ganz ähnlicher Weiſe trat auch Lamennais in ſeinem Représentant du Peuple zu gleicher Zeit auf, indem er, mehr an Proudhon ſich anlehnend, die

Digitized by Google

Organisation du Travail mit entſchiedener Feindſeligkeit gegen den Luxembourg und die Ateliers nationaux verwarf und ſtatt deſſen eine Organisation du Crédit durch die neue Verſammlung hoffte. So auch andre minder wichtige Organe. Proudhon ging daneben ſeinen eigenen Weg; von ihm ſpäter. Alles dieſes bewegte aber die ſociale Frage nur auf der Oberfläche; denn die große Frage war eben, ob die Vorausſetzung, daß nämlich die Kammer ſich damit in ihrer gegenwärtigen Zuſammenſetzung beſchäftigen werde, zutreffe oder nicht. Und die dritte Gruppe bildete ſich unter denen, die dies eben nicht glaubten.

In dieſer Gruppe nun gab es wieder zwei Richtungen.

Die erſte ward gebildet von Dem, was wir als das vernünftigere Element des Proletariats bezeichnen können. Dieſe Männer ſahen ein, daß es thörigt ſei, den Gegenſatz zwiſchen Kapital und Arbeit, oder gar eine neue Geſellſchaft plötzlich oder durch einen Gewaltſtreich definitiv ordnen zu wollen. Sie forderten zunächſt nur eine Anerkennung der Bedeutung der großen ſocialen Frage und hofften, daß der ſteigende Druck der öffentlichen Meinung auch eine Kammer der Beſitzenden am Ende zwingen werde, auf dieſelbe einzugehen. Dies war ungefähr der Standpunkt der Fourieriſtiſchen Schule, die freilich die Phalange als den einzigen Ausgangspunkt anſah und daher wenig Einfluß hatte. Wichtiger war das Auftreten der vom „Atelier“ vertretenen Richtung unter den Arbeitern ſelbſt, an dem ſich noch immer Buchez und andere betheiligten. Das Atelier erklärte am 2. Mai in einem charakteriſtiſchen Artikel: „Es laſſe ſich allerdings nicht verkennen, daß die Zuſammenſetzung der Kammer durchaus nicht im Sinne der ſocialen Demokratie ausgefallen ſei; die Elemente der alten Linken mit ihrem impuissant liberalisme herrſchen in derſelben; il est évident à voir les noms, qui la composent, qu'on ne doit pas s'attendre d'elle une volonté bien ardente de réaliser tout ce que le socialisme peut offrir de raisonnablement réalisable dès maintenant,“ aber dennoch ſei es thörigt, mit Gewalt eingreifen zu wollen; die Zukunft gehöre darum nicht weniger der ſocialen Bewegung;

Digitized by Google

es komme nur darauf an, fest zu halten und mit Kraft und Besonnenheit „de peser sur l'Assemblée nationale de tout le poids moral de la nécessité et de la justice.“ Mit diesem übereinstimmend erklärten sich mehrere Arbeitervereine in den Departements; einige geradezu dahin, daß ihre frühere Forderung auf unmittelbare Erhöhung des Arbeitslohnes verkehrt gewesen. Diese Partei war mächtig, aber energielos wie alle, die sich auf die Selbstthätigkeit der Wahrheit verlassen. Sie ward nur bedeutend durch ihre Theilnahmlosigkeit an dem Folgenden; aber es war allerdings eine Wichtigkeit, daß sie sich zurückzog, und so die Führer des Proletariats all des Nachdruckes beraubte, den die Besonnenheit giebt.

Die zweite war die bekannte der gewaltsamen socialen Demokratie, genährt durch die Klubbs, kräftig durch die geheimen Verbindungen, eine Masse durch den Pöbel, eine Macht durch die Haltlosigkeit der Regierungsgewalt. Die Niederlagen, welche das Proletariat erfahren, hatten ihren Grimm gereizt. Die entschieden feindliche Gestalt, welche die Kammer annahm, zeigte deutlich, daß sie an keinen legalen Sieg zu denken habe. Voraussichtlich mußte die Kammer die Hauptführer der socialen Partei aus der Regierung entfernen; es war sogar im hohen Grade zweifelhaft, ob Ledru-Rollin gehalten werden könne. Die ganze Partei fühlte sich gerade jetzt, wo es darauf ankam, ferner als je von aller Gewalt. Und doch war die Gewalt ihr Streben. So galt es ihr denn, um jeden Preis die Assemblée constituante, dies neue Organ der Staatsgewalt schon bei seiner Bildung entweder zu vernichten, oder es in seiner Kraft zu lähmen. Und dazu war ihr jedes Mittel gerecht. Allein noch war die Kammer nicht vorhanden. Es blieb daher nur Eins übrig. Um festen Boden für ihre Pläne zu gewinnen, mußte sie die Spaltung zwischen den Besitzenden und Nichtbesitzenden größer machen, sei es durch furchterregende Drohung, sei es durch blutige Gewalt. Und so sehen wir der Eröffnung der Assemblée nationale eine Reihe kleiner Ereignisse voraufgehen, die als einzelne bald beseitigt, doch auf künftiges Unheil hindeuteten.

Digitized by Google

Es iſt wohl keine Frage, daß damals eine große geheime Verbindung, gebildet aus allen Elementen der alten Verbindungen und aus neuen Männern, ſich über ganz Frankreich, namentlich über die Fabrikſtädte ausbreitete. Doch ruht bis jetzt auf derſelben ein tiefes Geheimniß. Louis Blanc behauptet ihre Exiſtenz ausdrücklich; Lamartine deutet ſie mehrfach an. Ob Ledru-Rollin und Cauſſidière im Geheimniß waren, und wie hoch ſie ſich hinauf erſtreckte, läßt ſich zur Zeit nicht ſagen. Daß ſie aber da war in ähnlicher Weiſe wie früher der Carbonarismus, ſcheint keinem Zweifel zu unterliegen; ungewiß iſt es, ob das Comité révolutionnaire, das bis zu den Wahlen offen exiſtirte, ob das Comité du salut public, das ſich am 16. April bildete, oder ob die Geſellſchaft der Menſchenrechte an der Spitze ſtand. Die Uebereinſtimmung der Bewegungen aber war zuerſt eine Uebereinſtimmung der Leitung, und dieſe äußerte ſich ſchon am 2. Mai.

An dieſem Tage ſchlug nämlich die Société des droits de l'homme eine Affiche an die Mauern von Paris an, die offenbar dazu beſtimmt war, einerſeits die Maſſe zu reizen, anderſeits die Beſitzenden in Furcht zu ſetzen. Sie zeigt die Verzweiflung der Partei; ihre Verwegenheit iſt der Ausdruck ihrer Hoffnungsloſigkeit. Sie fordert als Grundlage des ganzen öffentlichen Lebens die Anerkennung der Déclaration des droits von 1793; ſie geht aber weiter; ſie ſpricht mit Beſtimmtheit nicht bloß die Nothwendigkeit einer neuen Form der Geſellſchaft, ſondern auch die Berechtigung eines jeden Mittels aus, das ſie herſtellen kann. Sie ſchließt — L'ancienne forme sociale a disparu; l'immense majorité du peuple n'est pas tenue de respecter les priviléges et le monopole — si Vous persistez à défendre l'ancienne forme sociale, Vouz trouverez à l'avant garde, au jour de la lutte, nos sections organisées, et ce n'est plus de pardon que Vos frères Vous parleront, mais de justice!" Die neuen Abgeordneten zur Assemblée constituante waren eben in Paris angelangt; das war der Gruß, mit dem man ſie empfing; wunderbar genug klang dies neben dem Wahlſpruch der „frater-

Digitized by Google

nités". Dennoch war es ganz natürlich, denn der Bürgerkrieg mußte dem Klaſſenhaß folgen. Der gegenſeitige Unmuth wuchs. Zu gleicher Zeit an demſelben Tage brachen in Folge der Wahlen, die ſelbſt in den Fabrikſtädten zu Gunſten der Beſitzenden ausgefallen waren, auf vielen wichtigen Punkten blutige Unruhen aus; von Nantes, Elbeuf, Nismes und andern Orten wurden Straßenkämpfe gemeldet; vorzüglich aber von Rouen. Hier gab es Todte und Verwundete, die Nationalgarde mußte die Waffen nachdrücklich gebrauchen, und das Journal de Rouen vom 2. Mai bezeichnete den kleinen Straßenkampf richtig als einen Kampf des Proletariats „contre la classe bourgeoise personnifiée dans la garde nationale." Es iſt nicht anzunehmen, daß die Führer mit dieſen Bewegungen ein definitives Reſultat haben erreichen wollen. Sie wollten zeigen, daß ihre Macht eine große und ausgebreitete ſei. Nach dieſen Vorgängen durfte man entſcheidendere Ereigniſſe erwarten.

So kam die Eröffnung der Kammer heran. Mit ihrem ſchon entſchiedenen Charakter war unter dieſen Umſtänden ihr Auftreten und ihre Wirkſamkeit im Voraus beſtimmt.

12) Die Assemblée constituante. — Die Commission exécutive; die erſten Wochen des Maimonats. Der 15. Mai.

Am 4. Mai wurde die Kammer eröffnet. Viele meinten, daß ſie mit ihren Maßregeln die große Frage entſcheiden werde; wer die Verhältniſſe beſſer kannte, begriff, daß die Zuſammenſetzung der Kammer bereits über die gänzliche Verwerfung der ſocialen Bewegung entſchieden habe. Die Wahl dieſer Kammer ſelbſt war die Kriegserklärung der beſitzenden Klaſſe, zwar nicht gegen das Proletariat, wohl aber gegen die jüngſten Bewegungen deſſelben.

Nach den erſten vorläufigen Beſchäftigungen kam nun der Tag, an welchem das bisherige Gouvernement provisoire ſeine Gewalt in die Hände der Kammer niederlegen ſollte.

Digitized by Google

Es war klar auf den erſten Blick, daß die Kammer die Zuſtände des Volkes und mithin auch die Aufgabe der proviſoriſchen Regierung in ihrer Majorität ganz anders auffaſſen werde, als es die letztere gethan. Die Stimme aller Verſtändigen hatte wenigſtens ſeit dem 16. April ein entſchiedenes Auftreten der Staatsgewalt im Sinne der geſellſchaftlichen Ordnung, eine energiſche Bewältigung der Elemente des Aufruhrs gefordert; die Regierung ihrerſeits hatte in ihrer Majorität geglaubt, verſöhnen und beruhigen zu müſſen. Sie hatte dadurch die innere Zerriſſenheit erhalten und den unmöglichen Forderungen einen Relief gegeben; die Unruhen, die darauf folgten, bewieſen, daß ſie nicht Recht gehabt. Es war daher unmöglich, das Gouvernement provisoire einfach beizubehalten. Es war aber auch bedenklich, nachdem das Proletariat ſo ſtark geworden, es gänzlich zu beſeitigen. Es kam darauf an, einen Mittelweg zu finden.

Die einzelnen Mitglieder des Gouvernement provisoire traten ſeit dem 7. Mai nach einander auf, und ſtatteten jedes für ſich einen Bericht ab über ihre Regierungszeit. Man hörte denſelben ruhig an. Am 9. Mai aber ſollte eine neue höchſte Staatsgewalt eingeſetzt werden, bis die Conſtitution fertig ſei. Und hier mußten die Elemente des Gegenſatzes ihre letzten Kräfte ſammeln. „On était impatient de mesurer ses forces, car on sentait bien, que de la solution de la question en litige allait dépendre la direction que l'assemblée imprimerait à ces délibérations, et que ce premier pas dans la carrière était décisif!“ (Nat. 10. Mai.)

In der That war es ſo; denn während die Maſſe der Beſitzenden über die beſtändige Störung des Verkehrs durch die Aufſtände des Proletariats mehr und mehr unwillig ward, fing die theils monarchiſche, theils ultramontane Reaction an, ihr Haupt leiſe zu heben. Die Anhänger der Republik ſahen dieſe Gefahr. Sie wurden dadurch gezwungen, ſich der ſocialen Linken zu nähern. So ſchwach dieſe auch war, ſo gewann ſie doch durch jene Furcht an Bedeutung. Der Hauptvertreter jenes Bedenkens war Lamartine; er ſtand der ſocialen Richtung am

Digitized by Google

nächſten unter den Republikanern und konnte ſich als unentbehrlich auch für die Monarchiſten betrachten. So lange dieſe Conſtellation blieb, bildete die ſociale Richtung eine Macht. Auf dieſer Baſis ſollte man ſich entſcheiden über die neue Regierung.

Die Initiative ging von den reinen Republikanern aus, die einen Zuſammenſtoß der beiden Extreme hindern wollten. Dornès, Jean Reynaud und Trélat brachten am 8. eine Propoſition ein, nach welcher die Assemblée eine Commission exécutive von 5 Mitgliedern wählen ſollte, welche ſelbſt wieder ihre Miniſter deſignirte. Das war genau die Idee der Verfaſſung, welche wir oben als die Republik der Beſitzenden in der induſtriellen Geſellſchaft bezeichnet haben. Der Vorſchlag war an ſich verſtändig und konnte auf die Majorität der Beſitzenden zählen; außerdem auf die doctrinären Republikaner, die eine Trennung der Exekutive von der Geſetzgebung als erſte Bedingung jeder Verfaſſung betrachteten. Allein ohne Sturm konnte er doch nicht vorüber gehen.

Denn zuerſt trat ihm in der Debatte am 9. Mai die äußerſte Linke entgegen. Sie forderte im Namen der abſoluten Volksſouveränetät, daß die ausübende Gewalt ſtets der Volksvertretung, als dem Organe der Selbſtherrlichkeit des Volkes unmittelbar untergeordnet bleiben und daß zu dem Ende die Kammer ſelber die Ernennung der Miniſter behalten ſolle. Barbès war es, der mit der ihm angeborenen Heftigkeit dieſen Vorſchlag unterſtützte. Er fügte dem Antrag hinzu: „que le gouvernement provisoire soit maintenu tel qu'il est pour que l'élément socialiste soit représenté au pouvoir", einen Antrag, den in derſelben Sitzung der Abgeordnete Charamaule ſpezieller formulirte. Im weitern Verlauf griff Barbès das herannahende Syſtem direkter an; er miſchte in ſeinen Vortrag heftige Angriffe gegen die beſtehende Staatsgewalt; er forderte Rechenſchaft für die „massacres de Rouen"; er beſchuldigte die Nationalgarde und klagte den Miniſter des Innern indirekt der Complicität an. Die Kammer tobte gegen ihn; als er erklärte, er ſpreche „au nom du peuple", brach eine wilde Bewegung los; heftige Worte

wurden laut, und obwohl weiter vom Socialismus nicht die Rede war, ſo ſchied ſich doch von da an die extreme republikaniſche Partei, die Montagne, als äußerſte Linke ab. Der Miniſter des Innern aber, wohl um den Reſt ſeiner Popularität nicht zu verlieren, ſchwieg. Es war der erſte tiefe Riß in der neuen Kammer.

Dann kam die Propoſition von Dornès. Es ſollte dem Gouvernement ein Dank votirt werden. Jetzt erhob ſich das Element der äußerſten Rechten. Ein Dankvotum für das Gouvernement war mehr als ein ſtillſchweigendes Weggehen über die Halbheiten, die ſich dies Gouvernement hatte zu Schulden kommen laſſen. Es war eine indirekte Anerkennung der ſocialen Tendenzen, die ſich im Gouvernement Bahn gebrochen, ein Dank für den Luxemburg und die Ateliers nationaux, die ſeine Dekrete erſchaffen hatten. Hier vereinigten ſich die Monarchiſten und das große Kapital. Es entſtand ein ſolcher Sturm, daß die Sitzung auf eine halbe Stunde aufgehoben werden mußte; mit Recht betrachtete man dieſe Oppoſition als die Erklärung, die von der Tribüne gehört und von der Preſſe wiederholt ward, „que le pays a condamné ces doctrines“, und „que le Gouvernement provisoire a mal gouverné“, indem es ihnen Vorſchub geleiſtet. So ſchied ſich die äußerſte Rechte. Doch überwog die beſonnene Mitte auch hier, wenn auch nur nach hartem Kampfe. Die Propoſition Dornès ward mit einer Majorität von nur 12 Stimmen angenommen. Allein noch war der Sieg nicht definitiv gewonnen. Denn nun kam es darauf an, die Mitglieder dieſer Commission exécutive zu wählen.

Die Rechte und mit ihr die Majorität war im Grunde feſt entſchloſſen, ihr Urtheil über das Gouvernement provisoire durch die Entfernung der äußerſten Linken aus der jetzt zu wählenden Commiſſion zu bethätigen. Doch ſtand Dem das allerdings ernſte Bedenken entgegen, daß man dadurch alle Vertreter des Proletariats aufs Aeußerſte gebracht haben würde, und das war nicht ohne Gefahr. Lamartine machte ſich zum Organe dieſes Bedenkens. Er erklärte auch ſeinerſeits aus-

Digitized by Google

treten zu wollen, wenn man nicht Ledru-Rollin in die Commiſſion wähle. So zwang er die Majorität, dieſen Mann an der Spitze der Geſchäfte zu laſſen. Aber dafür verlor er von dieſem Tage an den beſten Theil ſeiner Popularität. Die Commiſſion ward zuſammengeſetzt aus Arago, Garnier-Pagès, Marie, Lamartine und Ledru-Rollin. Die ſociale Richtung war entſchieden geſchlagen; alle andern Mitglieder die ihr angehörten, waren entfernt. Und darauf kam die letzte Niederlage. Louis Blanc trat auf, noch am 10. Mai, um Bericht über ſeine Thätigkeit abzuſtatten. Er hatte nicht Tact genug, um zu fühlen, daß er kurz und vorſichtig ſein müſſe. Unter heftigen Unterbrechungen ſprach auch er im Namen des „peuple", reizte die Verſammlung, die ihn ſchon verurtheilt hatte, und forderte endlich noch einmal die Errichtung eines Ministère du Progrès. „La peute est rapide, Nous n'avons pas une minute à perdre," ſchloß er. Arrivons à une solution, et nous pourrons rendre impossible les révolutions de la faim." Dieſe, damals ſchon banalen Uebertreibungen bewirkten das Gegentheil ihrer Abſicht. Gegen ihn trat der Abgeordnete Peupin auf und erklärte, ſelbſt ein Arbeiter, daß er als mandataire des ouvriers komme und daß er ſich gegen das Ministère du Progrès erkläre; es mangle an Arbeit, aber nur darum, weil das Vertrauen fehle, das Luxemburg ſei nicht ſchuldig — „car on ne peut pas être coupable, quand on n'a rien fait." Rauſchender Beifall begleitete dieſe Rede, ſie enthielt die Trennung des vernünftigen Arbeiterſtandes von der communiſtiſchen Richtung. Der Antrag Louis Blanc's ward darauf faſt mit Einſtimmigkeit verworfen; und wenig bedeutete es, daß daneben eine „Commission pour aviser à l'améliorisation du sort des travailleurs" eingeſetzt ward. So verlief der 10. Mai.

Jetzt war in der That ein Bedeutendes geſchehen. Die Frage, wie ſich die Kammer ſtellen werde, war entſchieden. Sie hatte ſich definitiv gegen die Herrſchaft des Proletariats erklärt. Sie war nicht mehr der reine Ausdruck jener idealen Volksſouveränetät, ſie war der Ausdruck, das Organ der herrſchenden Klaſſe in der Souveränetät der

Geſellſchaft. Und mit dieſen Tagen ſchließt innerlich eigentlich die Geſchichte der Republik ihre erſte Periode. Denn was jetzt folgt, iſt nur die Conſequenz von jenem Auftreten der Kammer; der Uebergang von der innern Entwicklung des ſocialen, jetzt vollendet darliegenden Gegenſatzes zum äußerlichen, zum Bürgerkriege.

Was blieb nach dieſen Vorgängen den Führern des Proletariats übrig?

Es war kein Zweifel mehr über die Tendenz dieſer Kammer möglich; die ſociale Richtung konnte von ihr nur wenig, das Proletariat gar nichts hoffen. Dennoch hatte dieſe Kammer die Souveränetät; der Form nach vertrat ſie die Souveränetät des Volkes, der Wirklichkeit nach war ſie die Souveränetät der Beſitzenden. Blieb ſie an ihrer Stelle, ſo war die gänzliche Vernichtung der Herrſchaft des Proletariats voraus zu ſehen.

Das war die Ueberzeugung, die jene erſten Sitzungstage den Führern der Maſſe geben mußten. Und ließ man nun dieſe Kammer in ihrer Thätigkeit und Macht, ſo mußte ſie mit jedem Tage durch die erſtere die letztere befeſtigen. Es kam darauf an, jetzt gegen die Kammer zu verſuchen, was man gegen die proviſoriſche Regierung verſucht hatte. Man mußte ſie ſprengen.

Seit dem 10. Mai durchliefen wieder finſtere Gerüchte die Stadt. Die Klubbs waren bewegter, heftiger als je. Die große ſociale Frage, durch die Abſtimmungen der Assemblée nationale aus der Nationalverſammlung hinausgewieſen, ward hier mit doppelter Energie wieder aufgenommen. Und als Vorwand brauchte man die polniſche Frage, die in den nächſten Tagen durch Wolowski auf die Tagesordnung kommen ſollte.

Wir wollen uns hier über dieſe Frage nicht weiter ausſprechen. Für Frankreich aber in ſeiner damaligen geſellſchaftlichen Zerriſſenheit bedeutete ſie ganz etwas anderes, als eine bloße Kriegs- und Friedensfrage; ſie erſchien ſchon damals in einem vorherrſchend ſocialen Lichte. Der

Digitized by Google

einzige, der dies offen anerkannt hat, iſt Proudhon. Seine Auffaſſung iſt entſchieden die allein richtige. Er ſagt in ſeinen Confessions Ch. IX.:

„Déjà, sur le fond même de la question polonaise, les républicains du pouvoir et leurs amis s'étaient singulièrement refroidis. L'intervention en faveur de la Pologne, ou ce qui revenait au même, la guerre avec l'Europe, leur paraissait être ce qu'elle était en effet le socialisme universel, la Révolution de l'Humanité par l'initiative des gouvernemens. — Ainsi sur la question même qui servait de prétexte à la manifestation, la démocratie était divisée, que serait-ce, quand on s'apercevrait qu'il ne s'agissait pas seulement de la Pologne, mais de l'Europe? que la révolution européenne et sociale était le but, et l'intervention en Pologne le moyen? La cause des pétitionnaires", fügt er richtig hinzu, „était perdue d'avance."

Daß man nun im Guten die Kammer nicht beſtimmen könne, für Polen zu handeln, wußten die Klubbs wohl; eben darum aber traten ſie auf. Am 15. Mai zogen die Führer der Klubbs vom Baſtilleplatz über die Boulevards nach den Kammern. Man rechnete auf die Unthätigkeit der Commission exécutive; nicht mit Unrecht, denn umſonſt hatten die Journale die Gefahr bezeichnet, und namentlich die Presse noch am 14. Mai ihr ihre „incapacité criminelle" vorgeworfen, umſonſt geſagt: „la Pologne est le prétexte, la terreur est le but." Es war nichts vorgeſehen, der Aufſtand dagegen war in jeder Weiſe bereit. Man hatte bereits eine neue Liſte der Regierung und Decrete gedruckt, die ganz im Sinne der Babeuf'ſchen Revolution gehalten waren; man hatte einen feſten Plan und hohe Verbindungen; man hoffte auf einen Sieg durch Ueberrumpelung. Jene Kolonne zog daher immer wachſend heran; als ſie an der Kammer anlangte, ließ der General der Nationalgarde, Courtais, plötzlich die Bajonnette von den Gewehren abnehmen; jetzt verbreitete ſich Verwirrung in den Reihen der Truppen, die um den Kammerpalaſt ſtanden; die Maſſe drang hinein, bemächtigte ſich der Bühne; Blanqui ergriff das Wort und ſprach von den unverjährbaren Rechten des

Digitized by Google

Volkes, Barbès, im Taumel der Bewegung, proponirte eine Steuer von 1000 Millionen auf die Beſitzenden. Huber erklärte die Nationalverſammlung für aufgelöſt; die Kammer ſelbſt ſchwieg; dann wälzte ſich der Zug nach dem Stadthauſe, wo ſich die Häupter inſtallirten und Decrete erließen. Jetzt erſt nach einer halben Stunde kamen die Regierung und die Nationalgarde zur Beſinnung; die Straßen wurden ohne alle Mühe geſäubert; die Garde marſchirte auf das Stadthaus, nahm die Häupter gefangen, und machte ehe der Abend kam, dem ganzen Aufſtande, ohne daß ein Tropfen Blutes gefloſſen wäre, ein raſches Ende. Blanqui, Huber, Sobrier und Andere wurden verhaftet; die Maſſe zerſtreut, und der 16. Mai war ruhiger als der 14. geweſen.

So endete der 15. Mai, deſſen Ereigniſſe ſonſt zu genau bekannt ſind, um ſie hier im Einzelnen zu wiederholen. Es war die zweite große Niederlage des Proletariats. An ſich ein unſinniges Unternehmen, bot es nunmehr eine feſte Handhabe dar, um die Führer deſſelben zu vernichten, und damit den Sieg der beſitzenden Klaſſe zu ſichern. Von da an iſt ein wahrer Friede, eine Verſöhnung nicht mehr möglich. Es iſt noch kein eigentlicher Bürgerkampf; aber jetzt war jede Klaſſe überzeugt, daß eine ernſtliche Verſtändigung nicht möglich ſei, ehe es ſich gezeigt haben werde, wer denn eigentlich die wirkliche Macht definitiv in Händen habe.

13) Der Juni 1848. — Untergang der Commission exécutive.

Mit dem 15. Mai war im Grunde wenig Entſcheidendes geſchehen. Er hatte vielmehr, indem er die Klubbs ihrer unruhigſten Häupter beraubte, und zugleich die eigentlichen Abſichten dieſer Führer zeigte, einerſeits die Maſſe des Proletariats gleichſam auf ſich ſelber zurückgeworfen, andererſeits in die Maſſe der Beſitzenden das Gefühl eines dauernden, gefährlichen Kriegszuſtandes in der Geſellſchaft geweckt. Die Bewegung des 15. Mai hatte nur die Oberfläche berührt; nachdem ſie beſeitigt war, konnte auch der kaltblütigſte Beurtheiler ſich nicht mehr verhehlen, daß jetzt eigentlich erſt der wahre, tiefe Gegenſatz der beiden Elemente der Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft, wie ihn die induſtrielle Entwicklung erzeugt und wie ihm die bisherige Regierung ſeinen legalen Ausdruck gegeben, zu Tage gekommen ſei.

Wir müſſen auf dieſem Punkte noch einmal auf den ganzen Gang der Bewegung und ihre Reſultate zurückblicken.

Als die Februarrevolution kam, gab es zwar ein Proletariat, aber es war noch kein inneres Ganzes, es hatte noch keine Organe, es hatte keine ihm ausſchließlich überwieſenen Inſtitute.

Das Gouvernement provisoire hatte die Klubbs entſtehen laſſen und zum Theil befördern müſſen. Dieſe beſtanden auch fort. Es hatte die Preſſe des Proletariats in ihren äußerſten Exceſſen unangefochten erhalten; ſie blieb nach wie vor. Es hatte vor allem dem Proletariat das Recht auf Arbeit geſetzlich garantirt und das Geſetz war unangegriffen erhalten, erhalten mit allen ſeinen Conſequenzen. Es hatte weiter die Ateliers nationaux eingerichtet, und dieſe beſtanden nicht bloß, ſondern vermehrten ſich in einer furchtbaren Weiſe. Es hatte, ſtatt mit Energie die Sicherung gegen die Uebergriffe in der Polizeiverwaltung zu ſuchen, dieſe Polizei im Gegentheil in den Händen eines Mannes, der entſchieden der Revolution und den Conventsideen huldigte, des Präfecten Caufſidière, gelaſſen. Es hatte endlich den Mann, der als der gefürchtetſte von allen an der Spitze der Bewegung ſtand, den Anhänger der Conventpartei, Ledru-Rollin, faſt mit Gewalt in die Commission exécutive mit hinüber genommen.

Durch alles dieſes hatte jene Regierung mehr oder weniger direct das Proletariat als eine zugleich geſellſchaftliche und politiſche Macht conſtituirt. Es war ſelber der Ausdruck der Conſtituirung dieſer Macht. So lange jene Grundlagen beibehalten wurden, ſo lange blieb das Proletariat eine Macht, die der Macht der Beſitzenden ebenbürtig war.

Alle Vorgänge nun ſeit dem 17. März hatten allerdings dem Proletariate eine Niederlage nach der andern gebracht. Allein ſie hatten die

Digitized by Google

Baſis jener Macht ſelber durchaus nicht angegriffen. Das Proletariat ſtand unerſchüttert; es beſaß noch ſeine frühere Kraft und ſeine alten Forderungen.

Und was hatte dieſer Hauptthatſache der damaligen Zuſtände gegenüber die Staatsverwaltung gethan? Sie hatte das Prinzip ſtehen laſſen, aber keine Schritte gethan, es zu verwirklichen. Sie hatte den geſellſchaftlichen Widerſpruch organiſirt und legaliſirt, aber ſie hatte nichts gethan, um ihn zu löſen. Was mußte die Folge ſein?

Das Proletariat, zunächſt in dem Gefühle des Rechts, das ihm aus den bisherigen Handlungen der Staatsverwaltung floß, und aus dem Gefühle der Macht, das ihm ſeine Stellung gab, war tief erbittert; zum Theil auch an ſeiner eigenen Beſonnenheit irre geworden. Wenn nach ſo großen Vorgängen nichts, gar nichts für ſeine geſellſchaftliche Lage geſchah, ſo mußte es den Grund davon in Denjenigen ſuchen, welche jetzt die Staatsgewalt in Händen hatten. Womit wollte man ihm ſeine Forderungen beſtreiten, ſo lange man das Recht auf Arbeit und die Nationalwerkſtätten beſtehen ließ? Es war ein ungeheurer Fehler, das Prinzip der unmittelbaren Hebung der nichtbeſitzenden Klaſſen durch die Staatsgewalt aufrecht zu halten und keinen einzigen Plan zu ſeiner Ausführung zu ergreifen. Die Blicke des Proletariats mußten ſich unter dieſen Umſtänden auf die Regierung ſelber richten. Hier hatte es im Beginne der Revolution zahlreiche und mächtige Vertreter gehabt; ſie waren einer nach dem andern beſeitigt; es fühlte, daß es in ſeinen alten unterworfenen Zuſtand allmälig zurückkehre; was war natürlicher, als daß es, ehe es dies geſchehen ließ, noch einmal verſuchte, ſeine Macht und ſeine Rechte zu retten?

Die beſitzende Klaſſe dagegen, durch die letzten Vorgänge in hohem Maaße empört und in der Staatsgewalt wie in der Geſellſchaft ſchon wieder die Herrin der nichtbeſitzenden, ſah jene Rechte und Inſtitute des Proletariats mit entſchiedenem Haſſe an. Denn in der That ſtanden ſie mit der einmal vorhandenen ſocialen Ordnung in unauflöslichem Wider-

spruch. Selbst die Freisinnigsten erkannten es an, daß man die Gesellschaft nun einmal nicht plötzlich ändern könne; jene Rechte aber hatten sie rechtlich geändert. Es gehörte nicht eben tiefes Begreifen dazu, um vorherzusehen, daß an Ruhe und Frieden nicht zu denken sei, so lange das Proletariat, bewaffnet mit jenen Gesetzen und Instituten, die nicht die organische Entwicklung der Gesellschaft, sondern die Noth des Augenblicks erzeugt hatte, auf demjenigen beharre, was doch auszuführen unmöglich sei. Es war ganz klar, daß ein gewaltsamer Eingriff in das Güterleben der Nation allein im Stande sein werde, die Forderungen des Proletariats, die aus jenen Rechten flossen, zu befriedigen; es war aber auch klar, daß ein solcher gewaltsamer Eingriff, mochte man ihn nun mit dem Namen des Socialismus, des Communismus, der Organisation der Arbeit oder des Credits bezeichnen, in jedem Falle dies ganze Güterleben, und mithin auch die Zukunft der Arbeiter für unberechenbare Zeit zerstören müsse. Wie nun, wenn das Proletariat die Staatsgewalt in seine Hände bekäme? Offenbar, es wäre das die Verwirklichung des absoluten Widerspruches gewesen, es wäre das Unmögliche zum geltenden Gesetz erhoben worden. Was blieb also übrig in diesem Zustande tiefster Zerfallenheit? Man mußt sich fest und innig entschließen, die Macht des Proletariats zu brechen, und dasselbe um jeden Preis weder in seinen Hauptleitern, noch durch große und allgemeine Institutionen zum Besitze der Staatsgewalt kommen lassen.

Dies war die allgemeinste Grundlage der Verhältnisse nach dem 15. Mai; und auf dieser Grundlage bildete sich nun die öffentliche Meinung mehr und mehr zum Bewußtsein des großen gesellschaftlichen Gegensatzes aus. Der Name und sogar die Vorstellung der Volkssouveränetät begann zu verschwinden; die Souveränetät der Gesellschaft begann entschieden, alles Uebersächliche bewältigend, aus dem Kampfe der Gegensätze hervorzutreten. Und hier und nirgend anders lag die eigentliche Gefahr der Zustände.

Denn die einzige Gewalt, welche gegen die Bestrebungen der ent-

Digitized by Google

gegengeſetzten Elemente hätte ein energiſches Gegengewicht bieten können, die Commission éxécutive, vermochte es nicht, ſich über die ſtreitenden Elemente zu erheben. Sie hatte weder den Muth, das Prinzip der Rechte des Proletariats zu beſchränken, noch auch den, die durch daſſelbe gegebenen Conſequenzen zu verwirklichen. Ihre Stellung ward dadurch eine halbe; ſie war von beiden Seiten gleich gehaßt, ohne ſehr gefürchtet oder geachtet zu ſein. Sie verſtand es weder zu verhindern, noch durchzuſetzen. Sie überließ jene Elemente ſich ſelber; das konnte nicht zum Segen ausſchlagen.

Denn nächſt der Commission éxécutive war die Assemblée constituante die höchſte Gewalt im Staate; natürlich um ſo mächtiger, je willenloſer ſich die Commiſſion zeigte. Auf ſie, auf ihre Prinzipien kam daher im Grunde Alles an. Und bald zeigte es ſich, daß Diejenigen Recht gehabt, welche bei der Debatte über die Einſetzung der Miniſter durch die Kammer ihr die Fähigkeit abgeſprochen hatten, die allgemeinen Angelegenheiten direct durch ihren Willen zu leiten.

Bei jeder Beurtheilung eines größeren Körpers muß man von den Individuen abſehen. Es lebt in allen Verſammlungen ein Geiſt, der mächtiger iſt, als der mächtigſte Einzelne. Es iſt die Individualität der Verſammlung als ſolcher, welche ſie in ihren Bewegungen faſt unbedingt beherrſcht. Dieſe aber beruht im Weſentlichen immer auf dem Verhältniß der Verſammlung zu der Conſtellation der geſellſchaftlichen Elemente, aus denen jene hervorgeht.

Die franzöſiſche conſtituirende Verſammlung war ganz unzweifelhaft der Ausdruck des Geiſtes, das Organ der Herrſchaft der beſitzenden Klaſſe. Als ſolches fürchtete ſie die Verſuche der nichtbeſitzenden Klaſſe, die ihrerſeits die Staatsgewalt gewinnen wollte. Allein zugleich hatte die Verſammlung eine Maſſe von Elementen in ſich aufgenommen, die theils aus rein perſönlichen Gründen, theils aus Haß gegen die induſtrielle Geſellſchaft und die Freiheit, welche ſie ſich nicht nehmen ließ, den geſellſchaftlichen Zuſtand noch hinter die volkswirthſchaftliche, in die feudale Geſell-

Digitized by Google

schaft zurückführen wollten. Diese Elemente waren entschiedene Gegner nicht bloß des Proletariats, sondern auch der Republik. Und weil sie eben überhaupt am Weitesten zurückgingen, kamen sie in ganz natürlicher Weise an die Spitze aller Bestrebungen, welche als conservativ gelten konnten. Sie übernahmen alsbald die Initiative im Kampfe der Besitzenden gegen die Ansprüche des Proletariats; und Das war es, was nunmehr seit dem 15. Mai allmälig den Charakter der Kammer zu bilden anfing, und die weitere Geschichte bestimmte.

Denn unter den Besitzenden waren doch immer Viele, welche mit den reinen Demokraten zwar eine Massenherrschaft unter keiner Bedingung, aber auch keine gänzliche Vernächlässigung der gemachten Hoffnungen der arbeitenden Klassen wollten. An diese schlossen sich die verständigen Vertreter der Arbeiter selber, denen ein zwar langsames, aber doch prinzipielles Wirken der Staatsgewalt für die Hebung der niederen Klasse genügte. Wenn diese Elemente sich klar verständigten, so hatten die Ultras des Pöbels, aber freilich auch die der Reaction keine Hoffnung. Es kam daher namentlich für die letzteren, die in Paris nur durch die Kammer wirken konnten, nur darauf an, eine solche offene, ehrliche Verständigung zu hindern, und die Entstehung und Anerkennung eines gemeinschaftlichen Prinzips auf jede Weise zu unterdrücken.

Das nun gelang durch folgende Mittel.

Zuerst mußte man die Kammer nicht zur ruhigen, klaren Besinnung über die Sachlage kommen lassen. Zu dem Ende mußten die Verhandlungen wirr und mittelpunktslos bleiben, unfähig, aus dem vielen Einzelnen heraus sich zu der Hauptsache, der Frage nach der Herstellung eines Prinzips für die Staatsverwaltung, das, ohne die Interessen der Besitzenden zu vernichten, die Interessen der Nichtbesitzer in Schutz nahm, erheben zu können. Dies gelang nur zu gut. Alle vorurtheilsfreien Nachrichten über die Kammerverhandlungen dieser Zeit stimmen darin überein, daß die meisten Sitzungen mit wenig Ausnahmen im hohen Grade ordnungslos waren; und geht man die Berichte über

Digitized by Google

die Sitzungen durch, ſo ſieht man nur zu deutlich, daß wirklich weder ein recht gemeinſames Bewußtſein, noch auch ein ernſtes Streben nach demſelben vorhanden geweſen iſt. Eine Unmaſſe von Propoſitionen überfluthete die Tagesordnung faſt täglich; das Leidweſen der Interpellationen durchbrach die Unterſuchungen; Perſönlichkeiten verdrängten den Ernſt der Gedanken, und Viele, der alten Zeiten eingedenk, ſuchten nach dem Ruhme ſchöner Worte mehr, als nach dem Nutzen guter Gedanken. Umſonſt war es, daß die ehrenhaften, der Republik wahrhaft zugethanen Organe der öffentlichen Meinung, wie der National und andere, immer aufs Neue die Verſammlung beſchworen, doch den Ernſt der Lage, die Größe ihrer Aufgabe zu bedenken; umſonſt, daß ſie ihr mehr als einmal offen vorwarfen, ſie habe ihre Würde nicht zu bewahren gewußt; die Parteiungen und Leidenſchaften herrſchten darum nicht minder, und keineswegs bloß von Seiten der Rechten, ſondern eben ſo ſehr von Seiten der Linken. In dieſem Streite, der nur zu oft ein bloßer Zank ward, ging die Achtung vor dieſer Kammer bei Vielen unter, und eine Bewegung, gegen ſie gerichtet, mußte als ein Verzeihliches erſcheinen, wo die wichtigſte Aufgabe in unverzeihlicher Weiſe vernachläſſigt ward über Nebendinge. Mit Recht klagte man, daß die Autorität verſchwinde; aber ſie ward jener Kammer nicht genommen, ſondern ſie ſtieß ſie ſelber von ſich.

Unter dieſen Umſtänden war es nicht ſchwer, das Zweite zu erreichen. Man mußte die Kammer dahin bringen, den Reſt ihrer poſitiven Thätigkeit *gegen* die Bewegung der niederen Klaſſe zu verwenden. Es gelang Das, indem man den Begriff der *Ordnung* voranſtellte, und in ihrem Namen eine Reihe von Decreten und Maßregeln forderte, die im Weſentlichen gegen das Prinzip der Volksſouveränetät gingen. Die Reaction trat hier mit Vorſicht, aber doch mit Beſtimmtheit auf. Doch durfte ſie an beſtimmte Geſetze noch nicht denken, um ſo weniger, als gerade damals die Conſtitution entworfen ward. Sie mußte ſich darauf beſchränken, Angriffe auf das republikaniſche Gouvernement im Geheimen,

Digitized by Google

und Verfolgungen gegen die Anhänger der socialen Richtung offen hervorzurufen. Zu den ersten gehörte das Decret gegen die bewaffneten Klubbs vom 18. Mai, der Entwurf der Proclamation vom 20. Mai, der einen indirecten Tadel gegen das Gouvernement provisoire enthielt, der Angriff auf den Minister des öffentlichen Unterrichts, Carnot, wegen eines Catéchisme républicain, der halbofficiell publicirt worden, und allerdings unter den damaligen Verhältnissen ein sehr bedenkliches Schriftchen war, obwohl es sich auf der Basis der reinen Demokratie bewegte, das Decret gegen die Attroupements, endlich sogar der Versuch, den Prinzen Joinville, den beliebtesten unter den Söhnen des Königs, als Volksvertreter wählen zu lassen. Zu den letzteren gehören namentlich die Bestrebungen der Untersuchungsgerichte über die Vorfälle des 15. Mai und der Kampf gegen die Ateliers nationaux. Schon gegen das Ende des Maimonats erklärte der procureur général Portalis, daß er die Untersuchung nicht weiter führen könne, weil ein Repräsentant, Louis Blanc, so tief in die Maiereignisse verflochten sei, daß er ihn nicht mehr als Zeugen, sondern als Mitschuldigen vernehmen müsse. Es ward deshalb ein Antrag bei der Kammer eingegeben, um diese Untersuchung zu gestatten. Niemandem war es zweifelhaft, daß dieselbe mehr gegen den Präsidenten des Luxemburg, als gegen den Theilnehmer des 15. Mai gehe. Die Regierung war daher unentschlossen, und das gab zu weiterem Streit den gerne gesuchten Anlaß. Am 31. Mai endlich kam die Sache zur Entscheidung vor die Kammer. Es war eine förmliche Schlacht, mit all ihrem Tumulte, all ihrer Unordnung; selbst der National klagte offen: „Wir möchten einen Schleier über die heutige Sitzung werfen — l'Assemblée n'a pas gardée la dignité sévère dans la triste séance d'aujourdhui —“; am Ende ward doch der Antrag auf gerichtliche Verfolgung mit einer Majorität von 32 St. abgewiesen. Aber es war das kein Sieg Louis Blanc's, sondern nur eine Niederlage der Reaction. Zugleich begann der Kampf über die Nationalwerkstätten seit dem Ende Mai. Emil Thomas hat ihn, wenn auch sehr einseitig, in seiner Histoire des At. nat. genauer beschrieben; weit besser

Digitized by Google

iſt der wahre Gang bei Proudhon Ch. X dargeſtellt; wir verweiſen auf ihn, um nicht unnütz wiederholen zu müſſen. Die Bourgeoiſie wollte ſich ihrer entledigen, weil ſie zu viel koſteten; die Reaction wollte ſie desorganiſiren, um Weiteres zu erreichen; die Demokratie wollte ſie nicht halten; die Socialiſten haßten ſie faſt, weil Emil Thomas ſtets in entſchiedener Feindſchaft mit dem Luxemburg geſtanden. Es entſtand ein heftiger, mit harten Beſchuldigungen gemiſchter Streit. Das Ende war, daß Fallour einen Antrag einbrachte und durchſetzte (28. Mai), nach welchem der Tagelohn in Werklohn umgeändert, die Vornahme von Arbeiten in den Departements aufgegeben, und die Rückkehr der nicht in Paris zu Hauſe Gehörigen in ihre Heimath vorgeſchrieben ward. Zugleich ward Emil Thomas plötzlich entlaſſen, und Lalanne trat an ſeine Stelle. Die nächſte Folge war eine völlige Desorganiſation dieſer, bis dahin mit großer Mühe zuſammengehaltenen Maſſe; es trat in viel vergrößertem Maßſtabe Daſſelbe ein, was bei dem Aufgeben einer Fabrik erſcheint; die Arbeit blieb liegen, und Tauſende von Arbeitern, ihrer alten Beſchäftigung entwöhnt, wurden brodlos. Seit dieſer Zeit ward die Bewegung der Maſſen immer ſtärker. Die Faubourgs waren förmlich überſchwemmt von jenen Arbeitern; die Schenken und öffentlichen Plätze waren voll; man erhitzte ſich gegenſeitig; ſchlechte Elemente kamen hinzu; die Materie eines letzten, furchtbaren Aufſtandes war gegeben.

Jetzt war folgende Berechnung unzweifelhaft richtig.

Da die Regierung nicht die Energie hatte, mit ihrer Kraft den kommenden Dingen entgegenzutreten, ſo mußte der jetzt unausbleibliche Kampf ein Kampf der Geſellſchaft ſein. Es war unmöglich, daß die Maſſe ſiegte. Die Folge des Sieges der beſitzenden Klaſſe aber war eine harte Reaction gegen den Nichtbeſitz. In jedem Falle war ein Feind durch den andern beſiegt. Die Reaction konnte im Ganzen nur gewinnen. Sie mußte alſo Alles thun, um den Kampf als ſolchen hervorzurufen. Sie mußte zu dem Ende die Maſſe reizen und die Staatsgewalt deswegen desorganiſiren; ſie kam in jedem Falle einen Schritt weiter.

Digitized by Google

Von dieſen immer ſchärfer hervortretenden Beſtrebungen ward nun endlich das Bedenken der eigentlichen Republikaner geweckt. Schon um die Mitte des Maimonats konnte der National von den „projets du parti réactionnaire“ ſprechen; man unterſchied die Réaction legitimiste und orléaniste; man ſammelte ſeine Kräfte zu weiterem Kampf; die Anhänger der Republik ſchloſſen ſich aneinander, theilten ihre Gedanken mit, und organiſirten ſo einen Widerſtand gegen die Reaction, der täglich kräftiger ward. Nicht bloß daß Carnot, Flocon und ſelbſt Louis Blanc von ihnen in Schutz genommen wurden; ſie ſetzten ſogar am 27. Mai das Decret durch, das die Orleans von Frankreich verbannte; ſie warnte das Volk offen und im Geheimen, ſie trieb mit aller Kraft der Veröffentlichung des Entwurfs über die Verfaſſung entgegen, um einen feſten Boden unter den Füßen zu haben. Sie bekämpfte mit Entſchiedenheit alle unvernünftigen Forderungen der Maſſe, drängte aber mit gleicher Entſchiedenheit auf ernſte und durchgreifende Maßregeln für die Verwirklichung des Vernünftigen in denſelben. Sie unterſuchte die ſociale Frage und ſtellte ſie in den Vordergrund; ſie regte an, die ſocialen Leiden zu beſprechen; ſie kritiſirte mit Ernſt die Pläne, die ihr entgegen kamen; und durch alles Das ward ſie eine Macht. Aber ſie ward dennoch nur eine negative Macht, wie das in der Natur der reinen Demokratie liegt; ſie bildete einen feſten Damm gegen die Reaction, aber ſie vermochte nicht, etwas Poſitives zu ſchaffen. Sie wandte ſich daher, um die Initiative zu gewinnen, die ihr mangelte, an die Regierung. Aber dieſe war vollkommen energielos, ohne Plan, ohne Willen. Jetzt ward ſie ſelber unmuthig über dieſe Commission éxécutive, obwohl ſie der Ausdruck der Volksſouveränetät war. Sie begann einzuſehen, daß ohne eine kräftige Regierung der Umſturz des Beſtehenden unvermeidlich ſei. Dem öffentlichen Bewußtſein fehlte ſo offenbar aller Halt, daß aus jener gänzlichen Unfähigkeit der Staatsgewalt die höchſte Gefahr entſtehen mußte. Die Nachwahlen, die am 9. Juni ſtattfanden, zeigten die abſolute Zerfahrenheit der öffentlichen Meinung; es wurden zu gleicher Zeit Proudhon und

Digitized by Google

Lerour, Victor Hugo und Thiers, Louis Napoleon und Duras, der reine Demokrat, gewählt. Und während deſſen arbeitete und gährte es in der Maſſe fort, und der große geſellſchaftliche Gegenſatz trat immer allgemeiner, immer mächtiger hervor. Wo ſollte ein ſolcher Zuſtand enden?

Es blieb offenbar nur Eins übrig. Man mußte eine andere Regierung ſchaffen, die das Ruder in feſten Händen ergriff. Dieſer Gedanke ward immer lebendiger. Die Commiſſion war von der Reaction gehaßt, weil ſie der Ausdruck des republikaniſchen Prinzips war, von den Beſitzenden, weil ſie offenbar keinen Schutz gegen den Pöbel bot, von den reinen Demokraten, weil ſie nicht gegen die geheimen Beſtrebungen der Reaction aufzutreten wußte. „Tout le terrain", ſagte der National ſchon am 6. Juni, „que le gouvernement a cédé, ils ont su le prendre. — En sommes nous arrivés là, que la commission éxécutive n'ait plus qu'a déposer ses pouvoirs? C'est à elle même que nous le demandons." — Und am 11. Juni: „L'idée d'un changement a gagné tous les esprits. Déjà on cite à la chambre les noms de ceux qui paraissent disposés a recueillir immédiatement la succession de la commission." Darin ſtimmten Alle überein. Die Entſcheidung ſchien auf dieſen Punkt zuſammengedrängt.

Und hier halten wir an. Wodurch denn ward eine Aenderung jener Commiſſion eine zugleich ſo ſchwierige und ernſte Sache? Wodurch ſchien dieſelbe eine ganz neue Ordnung der Dinge begründen zu müſſen? Bloß wegen des Wechſels der Perſonen, oder der entſchiedenen Verfolgung einzelner, wenn auch hochwichtiger Maßregeln?

Gewiß nicht. Sondern jene Commiſſion repräſentirte die Staatsgewalt. Ihre Unentſchiedenheit, ihre Charakterloſigkeit war die Charakterloſigkeit des Staats ſelber. Die Geſellſchaft war in zwei feindliche Lager geſpalten; der Bürgerkrieg war vor den Thoren, und dieſe Schwäche der Staatsgewalt machte es daher jeder der beiden Klaſſen möglich, bei dem Wechſel der Perſonen die Staatsgewalt für ſich gewinnen zu können. Das Abtreten der Commiſſion mußte mithin nicht

Digitized by Google

bloß etwa andere Männer an die Spitze bringen, ſondern es mußte der Staatsgewalt ſelber eine neue Stellung in dem geſellſchaftlichen Kampfe geben. Das war ein ernſter Schritt; und vorausſichtlich konnte ſich keine der beiden Klaſſen es ruhig gefallen laſſen, daß die andere jene Gewalt für ſich gewinne. Ein Wechſel der höchſten Behörde mußte mithin das Signal zum Bürgerkriege — und umgekehrt der Bürgerkrieg das Signal zum Wechſel der höchſten Behörde werden. Das war der Ernſt der Sachlage.

Allein Das erfüllte ſie dennoch nicht ganz. Außerhalb beider Klaſſen ſtand die Reaction, namentlich die monarchiſche. Wenn jene beiden ſich im Kampfe aufrieben, würde dieſe nicht den Ausſchlag geben, und für ſich die verwaiſte Staatsgewalt ergreifen? Trieb ſie nicht gerade darum zum Aufruhr, um dies Ziel zu erreichen? Und durften die Klaſſen, Angeſichts dieſer Gefahr, es zum Kampfe kommen laſſen? Kam es aber dennoch dazu, was blieb ihnen übrig?

So drängten ſich die Elemente gegen die Mitte des Junimonats zur Entſcheidung zuſammen. Noch war kein beſtimmter Beſchluß gefaßt; aber die gänzliche Desorganiſation der Nationalwerkſtätten, die ungeheure Aufregung der öffentlichen Plätze zeigte, daß der Kampf nahe. Nie war eine Regierung thatloſer, willenloſer, als die Commiſſion in dieſen Tagen. Am 20. endlich ward der Entwurf zu der neuen Verfaſſung publicirt. Am 21. und 22. wußte die ganze Stadt, daß der Ausbruch unmittelbar bevorſtehe. Am 23. ward die erſte Barrikade errichtet. Jetzt war die Commiſſion unmöglich. Und von nun an wurden in Paris zwei Schlachten zugleich geſchlagen; die eine auf den Straßen, die andere in der Nationalverſammlung. Jene um den Sieg des Pöbels, dieſe um den Sieg der Reaction zu gewinnen. Man wird jene furchtbaren Tage nie verſtehen, wenn man nicht beide zugleich betrachtet. Hunderte von Beſchreibungen liegen vor von der erſten; wenig beachtet, nicht weniger wichtig, iſt die zweite. Der Einzige, der ihre Bedeutung offen ausgeſprochen hat, iſt Proudhon.

Digitized by Google

Niemand eigentlich glaubte in der Verſammlung an einen Sieg der Maſſe. Es kam nur darauf an, die Staatsgewalt für das republikaniſche Prinzip zu retten. Die ganze demokratiſche Partei, vom richtigen Gefühle getrieben, warf ſich daher entſchieden dem Aufſtande entgegen; das ſicherte ihr die Zuſtimmung der Beſitzenden. Flocon erklärte von der Tribüne herab offen, daß der Aufſtand die Anarchie wolle, und daß er von Prätendenten und fremdem Gelde angezettelt ſei. Die Nachrichten kamen, daß man Summen Geldes bei den Gefangenen gefunden; die Einheit und Energie des Aufſtandes machte eine höhere Leitung unzweifelhaft. Garnier-Pagès rief: „Il faut en finir avec les agitateurs!“ Marie, Maire von Paris, erließ eine donnernde Proklamation gegen den Aufſtand, in der er die agents étrangers anklagt; Sénard, Präſident der Nationalverſammlung, erklärte in einer zweiten Proklamation, daß die Aufſtändiſchen nur an Raub und Mord dächten; die Mitglieder der demokratiſchen Partei waren die erſten auf den Barrikaden; die republikaniſchen Repräſentanten Birio, Dornès und Clement Thomas fielen verwundet im Kampfe; die Nationalverſammlung erklärte ſich in Permanenz, und am 24. Morgens brachte Pascal Duprat den Antrag ein, daß „Paris in Belagerungszuſtand erklärt und alle Gewalt in den Händen des Generals Cavaignac vereint werden ſolle. Jetzt legte die Commiſſion ihre Gewalt nieder; jener Antrag ward im Weſentlichen angenommen; und nun rückte Cavaignac mit ſeiner Truppenmacht gegen den Aufſtand und ſchlug ihn nieder.

So endete die Commission éxécutive; ſie endete durch einen entſchiedenen Sieg des republikaniſchen Prinzips über das monarchiſche. Cavaignac war ein anerkannter Republikaner; er war zugleich ein ausgezeichneter General. Ihm die militäriſche Dictatur übergeben, hieß die Republik nach oben wie nach unten ſichern. Umſonſt verſuchte die monarchiſche Partei dieſe raſche und kühne Bewegung der reinen Demokratie zu ſtören; ihre Verſuche glitten machtlos ab an der Gewalt der Verhältniſſe. Die Wahl Cavaignac's war eine

Digitized by Google

entſcheidende Niederlage der Monarchie, entſcheidender, als der Sieg der Beſitzenden über den Aufſtand, der bereits am 24. Abends als gebändigt angeſehen werden konnte.

Cavaignac war die Dictatur der reinen Demokratie. —

Dies war der Zuſtand der Dinge am Ende des Junimonats.

War jetzt die künftige Ruhe der Republik geſichert, und der geſellſchaftliche Gegenſatz gehoben?

Er war es nicht. Die Dictatur Cavaignac's hatte dem Siege der Bourgeoiſie ſeinen Charakter genommen. Ohne ihn wäre er ein Sieg der einen Klaſſe über die andere geworden mit all ihrem Elende und ihrer Unfreiheit. Durch ihn und das in ihm erhaltene demokratiſche Prinzip ward das politiſche Recht aufrecht gehalten. Der Bürgerkrieg war zu Ende; der geſellſchaftliche Gegenſatz nicht.

Mit dem Auftreten Cavaignac's mußte daher ein letzter Kampf der ſocialen Elemente beginnen; ein anderer freilich, als der Kampf mit den Waffen.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Der Kampf zwiſchen Kapital und Arbeit um die Verfaſſung. — Vom Juni bis zum December.

---

1) Die allgemeine Lage der Sache. Die Parteien und ihre Tendenzen.

Als der Juli kam, war die Ruhe in Paris ſo feſt geſichert, wie nur je in Frankreich. Auch der Verblendetſte ſah ein, daß ein offener Kampf fernerhin unmöglich ſein werde. Die Vorſtädte waren bewegungslos; die Hauptſtadt ſelber ſtill. Der Sieg des Bürgerſtandes hatte fürchterliche Opfer gekoſtet. Man hat nie genau die Zahl derſelben erfahren; ſie ward auf 10,000 Menſchen angeſchlagen. Wahr iſt, daß das Leben aus Paris für längere Zeit halb verſchwunden ſchien. Von Eleganz und Glanz kaum eine Spur; die Fremden hatten den Ort geflohen; die Straßen, mit Schildwachen überſäet, waren halb verödet; die Stille der Nächte wurde nur von dem Schritte und dem Rufe der Patrouillen geſtört, und am Tage begegnete man einer ſolchen Maſſe von Trauer, daß an die heitere Bewegung der alten Zeit von ſelber nicht zu denken war. Daneben lag der Belagerungszuſtand mit ſchwerer, eiſerner Hand auf der Stadt; eine Maſſe von Journalen war unterdrückt; die Verſammlungen ver-

Digitized by Google

boten; der Säbel herrschte, und als am 7. Juli Cavaignac ohne alles Bedenken in der Nationalversammlung offen erklärte, der Belagerungszustand werde wohl noch „lange Zeit" dauern müssen, da schien jene leichenähnliche Ruhe der sonst so lebendigen Hauptstadt gleichsam zum regelmäßigen Zustande erhoben.

Und dennoch fühlte Jeder, daß auch dieser Zustand zwar äußere Ordnung, aber keine endliche Lösung der eigentlichen Lebensfrage jener Zeit enthalte. Noch ehe der Julimonat zu Ende ging, sollte der alte Kampf, wenn auch in anderer Weise, wieder losbrechen.

Um diese Unaufhebbarkeit des alten Gegensatzes und mit ihr den tieferen Inhalt der nun folgenden Bewegung zu verstehen, müssen wir den Zustand der Gesellschaft im Großen und Ganzen wieder ins Auge fassen.

Die französische Gesellschaft war und ist die industrielle. Das Wesen der industriellen Gesellschaft besteht darin, daß das Geldkapital die herrschende Form des Besitzes ist, und daß es durch die höchstmögliche Steigerung seiner Rentenfähigkeit den Gewinn in jedem Unternehmen für sich nimmt, so daß die kapitallose Arbeit weder zu einem Gewinne, noch durch denselben der Regel nach zu einem Kapitale kommen kann.

Dennoch ist die industrielle Gesellschaft eine sehr freie Gesellschaftsform; denn sie beruht auf dem Prinzipe der freien Arbeit und der freien Persönlichkeit. Indem nun aber dennoch durch jenes Verhältniß des Kapitals die Basis der materiellen Freiheit, das Vermögen, dem Einzelnen unerwerbbar gemacht wird, wird das Bewußtsein jenes Widerspruches zwischen der prinzipiellen Freiheit und der wirklichen Unfreiheit in der ganzen Gesellschaft wach erhalten. Und dieses Bewußtsein steigert sich in demselben Maße, in welchem die Bildung — der Erwerb geistiger Güter — vorwärts schreitet.

Wo also und so lange also die industrielle Gesellschaft überhaupt bestehen bleibt, da ist jener Widerspruch ein stets vorhandener. Ein Kampf mit den Waffen in der Hand kann zwar wohl für den Augenblick die Herrschaft des Kapitals wieder sichern, allein der Gegensatz der Arbeit

Digitized by Google

gegen dasselbe muß bleiben, weil er eben selber der Ausdruck und Inhalt der industriellen Gesellschaft ist.

Da nun dieser Gegensatz die ewige Quelle von Unruhen ist, welche wiederum den Verkehr stören und damit die Rentenfähigkeit des Kapitals selber, auf der ja eben die Ordnung der industriellen Gesellschaft beruht, gefährden, so steht die industrielle Gesellschaftsform mit sich selber in Widerspruch; sie muß mehr und mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß sie nur eine Uebergangsform sein kann, und daß die weitere Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, da sie doch stets auf den beiden selbstständigen Elementen des Kapitals und der Arbeit beruht, zu einer auf dem gegenseitigen Interesse beruhenden Harmonie von Arbeit und Kapital gelangen muß.

Das heißt, vorausgesetzt, daß nicht überhaupt das Prinzip der industriellen Gesellschaft, die Freiheit der Arbeit und der Persönlichkeit, aufgehoben, und die Gesellschaft dadurch wieder in die ständische Ordnung zurückgeworfen werden kann.

Damit aber Arbeit und Kapital sich gegenseitig berühren und zum gegenseitigen Nachgeben zwingen oder veranlassen können, muß die Verfassung so eingerichtet sein, daß beide Elemente der industriellen Gesellschaft, Arbeit und Kapital, gemeinschaftlich und mit gleichem Rechte an der Bildung der höchsten Staatsgewalt Theil nehmen.

Ist dies letztere der Fall, so wird durch Druck und Gegendruck derselben alsbald wieder eine Bewegung entstehen, welche die große gesellschaftliche Frage immer klarer heraustreten, die Mittel zu ihrer Lösung immer ernster suchen läßt.

Wie in allen menschlichen Dingen, so schließen sich auch hier die Denkenden gewöhnlich Einer bestimmten Richtung in dieser Kreuzung der Elemente an, und so entstehen die Hauptrichtungen, welche jede ihren eigenen Namen hat.

Digitized by Google

Der Regel nach scheiden sich Richtungen und Namen erst dann, wenn ein äußerer Kampf vorhergegangen, der, indem er die Machtlosigkeit materieller Waffen in der geistigen Entwicklung zeigt, die Kräfte auf die Gewalt geistiger Auffassung zurückwirft.

Geschieht dies in der industriellen Gesellschaft, so entstehen folgende drei Hauptrichtungen, die erst nach dem äußeren Kampfe ihren wahren Ausdruck finden.

Die Reaction ist diejenige Richtung, welche, den Keim des Widerspruches und des Kampfes in der Freiheit überhaupt, sowohl in der politischen als der wirthschaftlichen sehend, diese Freiheit um ihrer Consequenzen willen verdammt, und die Gesellschaft in die alte ständische Ordnung und ihre politische Gestalt, mit den scharf begrenzten Rechten ständischer Vertretung und Gottesgnadenkönigthums, zurückführen will.

Die reine Demokratie will die Verfassung, ohne Rücksicht auf die wirthschaftliche Gestalt der Gesellschaft, bloß auf das Prinzip der Persönlichkeit bauen.

Die socialistische Richtung will die Harmonie zwischen Arbeit und Kapital in irgend einer Form zur Hauptsache machen. Für jene gilt der Grundsatz, daß die Verfassung der Selbstzweck ist, die Verwaltung das Mittel; für diese der entgegengesetzte, daß die Verwaltung der Zweck, die Verfassung das Mittel ist.

Da nun aber nach dem Gesetze der Gesellschaft die Verfassung durch die Ordnung der Gesellschaft bedingt ist, so muß ein Zeitpunkt kommen, wo die reine Demokratie sich der socialistischen Richtung anschließt, und beide, als zwei Seiten derselben Sache, mit gemeinsamer Kraft dahin arbeiten, die höchsten Kräfte des Staats und Volkslebens auf die Lösung des Gegensatzes zwischen Arbeit und Kapital zu richten.

Dieser Augenblick wird durch zwei Momente hervorgerufen werden. Er kann erstlich eintreten, wenn die Reaction so mächtig wird, daß eben die Spaltung der reinen Demokratie von der socialistischen Richtung für

Digitized by Google

jede von beiden eine große äußere Gefahr bringt. Dann wird die Verbindung eine bloß äußerliche.

Aber weil ſie daneben doch zugleich eine innerlich nothwendige iſt, ſo wird ſie zweitens hervorgerufen oder befeſtigt durch die Ueberzeugung, daß eben beide Elemente auf einander angewieſen, innerlich eine Einheit ſind. Alsdann tritt eine Verſtändigung ein, und in dieſer wird und muß jedesmal das ſociale Element das rein demokratiſche ſich unterwerfen, in Folge der Nothwendigkeit, nach welcher überhaupt die Verfaſſung von der Vertheilung der Güter beherrſcht iſt. Alsdann fängt die reine Demokratie an, mehr und mehr zu verſchwinden, und die ſociale Bewegung beginnt, Namen, Kraft und Zukunft für ſich als die Hauptſache in Anſpruch zu nehmen.

Dies ſind die Grundlagen der Geſchichte jeder induſtriellen Geſellſchaft; ſie ſind unabänderlich, weil ſie die nothwendigen Folgen der elementaren Bewegung bilden, die überhaupt aus der menſchlichen Gemeinſchaft eine Geſellſchaft macht.

Werfen wir nun einen Blick auf Frankreich.

War durch die Junirevolte die induſtrielle Geſellſchaft beſiegt? Nein; die Beſiegung des Juniaufſtandes war im Gegentheil eben die Herſtellung und Sicherung der induſtriellen Geſellſchaft geweſen.

War alſo durch dieſen Sieg der Gegenſatz gehoben, der den Kampf erzeugt hatte? Nein. Es war nur dieſer Kampf dem Gebiete der materiellen Waffen entzogen, und rein auf das Gebiet der geiſtigen Bewegung hinübergedrängt.

Wie nun verhielten ſich hier in dem Augenblicke, wo Cavaignac die Dictatur bekam, die Elemente dieſer geiſtigen Bewegung?

Die Reaction zunächſt war ſtark; allein es iſt nicht zu überſehen, daß Viele von ihr abgefallen waren, weil ſie anfing, die monarchiſchen Zwecke ernſtlicher zu verfolgen, als die geſellſchaftlichen. Der beſitzende Theil der Reaction namentlich fürchtete, daß die monarchiſche Reaction

Digitized by Google

im Nothfalle auch die Intereſſen des Kapitals opfern werde, um nur zur Herſtellung der Monarchie zurückkehren zu können. Und ſo fing ſchon damals die Reaction an, ſich innerlich zu entzweien.

Die legitimiſtiſche Reaction war ganz bereit, das Kapital durch die Arbeit für den Augenblick unterdrücken zu laſſen, weil ſie wußte, daß das erſtere die Bourbons, die gegen den Conſtitutionalismus ganz offen aufgetreten waren, tödtlich haßte. Die Legitimiſten waren es daher, die ſich mit den Bewegungen der Arbeiter heimlich verbanden, und die, da ſie von einem abſoluten Königthum nicht mehr reden durften, zuerſt anfingen, von einem Königthume der ſocialen Reform zu ſprechen.

Die ultramontane Reaction dagegen, ohne ſich über Verfaſſung und Verwaltung direct auszuſprechen, erhob ihrerſeits den Kampf gegen das Unterrichtsweſen, als den Erwerb geiſtiger Güter, in der Ueberzeugung, daß mit dem Untergange der Bildung allein eine Rückkehr zu den früheren geſellſchaftlichen Zuſtänden, und damit zu ihrer Herrſchaft möglich ſei.

Die orleaniſtiſche Reaction, als die Reaction des Conſtitutionalismus gegen die Republik, umfaßte zugleich die perſönlichen Intereſſen, die ſich an das letzte Königshaus knüpften, und die Intereſſen des Kapitals, die unter dem Scheinconſtitutionalismus ſo trefflich gediehen waren. Sie war die mächtigſte an Umfang, aber die unmächtigſte an Energie.

Dies waren die drei Elemente der Reaction. Die Elemente des Fortſchrittes nahmen gleichfalls jetzt, nach Beſeitigung der Straßenkämpfe, eine klarere Geſtalt an.

Die Demokratie, zum zweitenmale durch Cavaignac Herrin Frankreichs, gebrauchte dieſe Zeit, um ſich nochmals ſowohl gegen die Reaction, als gegen die ſociale Bewegung ſo ſcharf als möglich abzuſcheiden. Sie hatte freilich die Nothwendigkeit ernſtlicher Beſchäftigung mit der ſocialen Bewegung jetzt endlich definitiv anerkannt, aber ſie hatte

Digitized by Google

zugleich fürchten gelernt, daß die ſocialen Aufſtände nicht bloß das ganze Volk, ſondern auch ihren eigenen Halt in demſelben vernichten mußten. Sie verdammte daher die Aufſtände, ſie unterſuchte und verwarf die einzelnen ſocialiſtiſchen Syſteme, aber ſie erklärte ſich *für* die Erwägung der ſocialen Frage. Ihr Prinzip war jetzt mehr als je: „l'Ordre dans la liberté!“

Die *ſociale Richtung* war durch die Niederlagen, welche ſie erlitten, für den Augenblick gänzlich zerſprengt. Es iſt nothwendig, hierbei einen Augenblick ſtehen zu bleiben.

Der ganze zweite Band unſeres Werkes hat es nachgewieſen, wie das Entſtehen des Bewußtſeins im Proletariate weſentlich noch von *einzelnen Schulen und Doctrinen* hervorgerufen war. Es war daher ganz natürlich, daß nach der Februarrevolution alsbald auch dieſe Schulen als *einzelne* an die Spitze der ſocialen Bewegung traten. Noch war der Arbeiterſtand nur gewohnt, durch ihr Organ zu denken und zu handeln.

So lange nun dieſe einzelnen Schulen herrſchten, war eine rechte Verſtändigung zwiſchen der Demokratie und der ſocialen Richtung *nicht möglich*. Denn jede dieſer Schulen hielt natürlich ihr Syſtem für das allein richtige, und ſchloß ſich mit Stolz und Kälte gegen jede andere Beſtrebung für die Freiheit ab. Eine Vereinigung aller dieſer Elemente ſetzte unter dieſen Umſtänden zuerſt eine Niederlage aller einzelnen Beſtrebungen voraus. Und in der That war dieſe während der erſten drei Monate der Republik wirklich eingetreten.

Vom Saint-Simonismus war lange keine Rede mehr; er lebte nur in Dem, was er angeregt hatte. Der Fourierismus hatte ſich ziemlich zurückgezogen. Schon vor der Revolution auf das Gebiet einzelner, ganz praktiſcher, und damit ſehr beſtrittener Fragen gedrängt, hatte er außerhalb des Kreiſes ſeiner beſtimmten Anhänger allerdings ſich Achtung erworben, aber keinen dirigirenden Einfluß auf die Gemüther gewinnen können. Der Communismus aller Art war völlig vernichtet. Er war wie ein

Digitized by Google

Nebel verſchwunden, ſo wie die wirkliche ſociale Frage entſtanden war; kein Menſch wagte mehr, wie einſt Cabet es hatte thun können, ohne lächerlich oder bemitleidet zu werden, offen zu erklären, „daß er ſich eine Ehre daraus mache, Communiſt zu ſein.“ Cabet ſelber hatte eine Auswanderung der ikariſchen Communiſten nach Nordamerika organiſirt, die jenſeits des Meeres völlig zu Grunde ging. Das einzige Ergebniß war, daß dieſer Communismus gänzlich in der öffentlichen Meinung vernichtet ward, und daß es Cabet ſelber wegen der unverantwortlichen Weiſe, mit der ſeine Agenten die Ausgewanderten behandelt hatten, eine Criminalunterſuchung wegen abus de confiance zuzog. Cabet ſelber floh nach den Junitagen. Von den übrigen communiſtiſchen Sekten war, nachdem Barbès, Blanqui, Hubert und Raspail gefangen ſaßen, keine Rede mehr. — Die Idee der Organiſation du travail war endlich gleichfalls zu Grabe getragen. Sie hatte ſo unendlich viel verſprochen und ſo unendlich wenig gehalten, daß Niemand mehr von ihr hören mochte. Louis Blanc ſelber hatte ſeine Popularität faſt gänzlich verloren; nur die Verfolgungen der Reaction machten noch auf ihn aufmerkſam. — So war denn Alles, was ſpecielle Schule heißen konnte, zerſplittert, vernichtet oder ohnmächtig.

Allein noch dauerte die Gewohnheit fort, ſich an eine ſolche Schule anzuſchließen. Die ſociale Richtung ſah ſich gleichſam nach einem Manne um, den ſie wieder an ihre Spitze ſtellen könne; es war noch ein letzter Verſuch möglich, und Proudhon hatte Recht, wenn er in ſeinen Confessions ſagt: „La direction des esprits était au premier venu.“ (p. 173.)

Während dieſer inneren Zerfahrenheit beſtand aber ein Theil der alten ſocialen Preſſe noch fort, und erhielt die Bewegung in Athem. Man ſah, daß die Elemente ihre letzte Conſtellation noch nicht angenommen hatten. Und dies ward klarer durch die Stellung, welche jetzt die Staatsgewalt einnahm.

Digitized by Google

Cavaignac war durch das Decret v. 24. Juni Chef du pouvoir éxécutif. War er ein Dictator? Konnte er es ſein?

Wir haben in der Lehre von der Geſellſchaft den Zeitpunkt beſtimmt, in welchem allein eine wirkliche Dictatur möglich iſt. Es iſt der, wo eine Geſellſchaftsordnung ſich wirklich aufgelöſt hat, und alle Klaſſen und Gruppen derſelben in ſich ſelber nicht mehr die Kraft fühlen, die Staatsgewalt für ſich zu gewinnen und zu erhalten. So lange eine einzelne Klaſſe noch darauf hofft, macht ſie allein ſchon jede Dictatur unmöglich. Sie thut dies dadurch, daß ſie in den gefährdeten Zeiten die Macht des Staats in der Hand Eines Mannes concentrirt, während ſie daneben den Willen des Staats, die Geſetzgebung, für ſich behält. Je kräftiger die herrſchende Klaſſe iſt, deſto energiſcher tritt dann die geſetzgebende Gewalt auf, und zeichnet der ausführenden Macht immer engere Grenzen vor, bis ſie unterliegt.

Dies nun war in der That der Zuſtand Frankreichs. Gerade derſelbe Sieg, der Cavaignac an die Spitze des Staats ſtellte, war der entſchiedene Sieg der Beſitzenden über das Proletariat geweſen. Die Geſellſchaftsordnung war daher im Juni 1848 nicht, wie im Jahre 1796 und 1799 aufgelöſt; ſie war ſich feſt und klar ihrer Abſichten bewußt. Sie wollte überall nicht die ganze Staatsgewalt fahren laſſen; ſie konnte es gar nicht wollen, weil ſie als herrſchende Klaſſe daſtand. Sie wollte nur die, durch die Bewegung des Proletariats innerlich zerſtörte Ordnung der induſtriellen Geſellſchaft äußerlich wieder herſtellen. Und dies und nichts anderes war die Aufgabe Cavaignac's.

Mithin konnte keine eigentliche Dictatur ſtattfinden, und es fand keine ſtatt. Im Gegentheil nahm die Kammer ſofort ihre ganze Gewalt zuſammen. Sie ließ der ausführenden Gewalt vollen Spielraum in allen Dingen, in denen es auf Erhaltung jener Ordnung ankam; aber ſie ſchloß ſie gänzlich aus in Allem, was die Verfaſſung betraf. Und ſie konnte dies um ſo eher, als gerade die demokratiſche Richtung das Prinzip der „Ordnung in der Freiheit" entſchieden anerkannte.

Digitized by Google

So standen die Sachen, und jetzt ließ sich mit Bestimmtheit der Gang der nächsten Entwicklung vorhersagen.

Der Verfassungsentwurf war am 20. Juni publicirt. Er enthielt im Großen und Ganzen zwei Fragen, von deren Lösung die nächste Zukunft abhing.

Die erste war die rein politische, die Frage, ob Republik oder Königthum.

In dieser Frage war die Majorität entschieden gegen die Reaction, da hier die ganze Demokratie mit dem kleinen Besitze und der socialen Partei auf das Engste geschlossen zusammenstanden, und die erste namentlich durch Cavaignac die ganze Waffengewalt in Händen hatte. Sie blieb daher am Grunde der Dinge liegen, ohne in die Höhe zu kommen, und als Thiers endlich in seiner Rede über das droit au travail aussprach: „nous n'avons pas fait la république, mais nous l'acceptons." Da war die Erklärung gegeben, daß die monarchische Reaction in absoluter Minderheit sei. Die Republik war von da an die Thatsache, innerhalb deren, nicht um welche jetzt noch ein Kampf entstehen könne.

Die zweite Frage dagegen war die sociale. Der Verfassungsentwurf lag vor. Wenn überhaupt die Gesellschaftsordnung die Verfassung bestimmt, so mußte jetzt in diesem Kampfe um die Verfassung der eigentliche Sinn des socialen Gegensatzes sich zeigen. Und dies war in der That der Fall. Die Verfassung ward zum Kampfplatze der gesellschaftlichen Gegensätze. Es ist dieser Streit um die neue französische Constitution eben darum ein so höchst merkwürdiger, wahrhaft Epoche machender in der Geschichte. Denn zum erstenmale trat mitten in der Frage nach der richtigen Verfassung die Frage nach der politischen Ordnung in den Hintergrund, sich gleichsam von selber erledigend; dagegen ward die Frage nach dem Rechte auf Arbeit der Schwerpunkt des Verfassungskampfes. Es war zum erstenmale, daß zwei Klassen mit vollem, klarem Bewußtsein sich innerhalb der Verfassung ohne äußere Gewalt, ohne Aufruhr und Tumult eine sociale Schlacht lieferten, das erstemal, daß

Digitized by Google

die beſitzende Klaſſe, bisher ſiegreich durch die Waffen, jetzt den Forderungen der nichtbeſitzenden nach der Unterwerfung der Staatsverwaltung unter ihre ſocialen Bedürfniſſe auch im Gebiete der gründlichen Erwägung eine entſcheidende Niederlage beibrachte. Dieſer Kampf hat zwei Hauptabſchnitte; den erſten bezeichnet das Auftreten Proudhon's und die Idee der Organiſation des Kredits, den zweiten die Debatte um das droit au travail in der Verfaſſung ſelber; ſie hängen eng zuſammen und bilden den letzten Theil der Geſchichte, welche mit dem Februar deſſelben Jahres beginnt. —

2) Proudhon und die Organiſation des Kredits.

a) Der Angriff auf das Recht des perſönlichen Eigenthums.

Zehn Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem Proudhon zum erſtenmale auftrat. In dieſer Zeit hat er ſich einen Namen gemacht, den Viele mit Bewunderung, Viele mit Haß, die Meiſten mit Achtung, aber den vielleicht Niemand mit Liebe ausſpricht. Unter allen Bewegungen iſt Proudhon ſich ſelber treu, aber auch ſich ſelber gleich geblieben. Er hat weder Weg, noch Charakter, weder Form der Darſtellung, noch Prinzip, noch Gang des Gedankens geändert. Er hat mit Allen gebrochen, mit der Reaction, mit der Demokratie, mit dem Socialismus; denn er iſt durch und durch eine negative Natur, der nichts genügt, weil ſie nichts findet, das nicht der Kritik die Hälfte ihres Lebens laſſen müßte. Er hat nichts geſcheut, vor nichts ſich zurückgezogen, nichts geglaubt, nichts gehofft; er hat von jeher nur für Das geſtrebt, von dem ſein kritiſcher Inſtinkt ihm ſagte, daß es das gerade Gegenwärtige aufheben werde. Er war darum zwar nicht fähig, eine Schule zu bilden, aber er war auch nicht fähig, in dem Zuſammenbrechen aller Schulen mit unterzugehen. Als mit dem Juni Alles, was Socialismus und Communismus hieß, ſich in ſeiner Unfähigkeit gezeigt hatte, blieb Proudhon allein noch übrig; nicht weil ſein Syſtem

Digitized by Google

allein jenem Schicksal Trotz geboten hätte, sondern weil er es selber noch zu gar keinem System gebracht hatte. In dem Augenblicke aber, wo alle anderen Theorien verschwanden, mußte er endlich mit etwas Positivem hervortreten; als „die Richtung des öffentlichen Geistes dem ersten besten überlassen war", war seine Zeit ohne sein Zuthun gekommen. Es war bestimmt, in seiner Person die letzte Niederlage der einzelnen socialen Doctrinen zu durchleben, während er bis dahin zu der Niederlage der übrigen das Seinige aus besten Kräften beigetragen hatte. Mit ihm, ihrem unversöhnlichen Gegner, nahmen die Theorien der socialen Schulen Abschied von dem geistigen Leben, und eine neue, schwer zu beschreibende, aber leicht im Allgemeinen zu bezeichnende Epoche — eine Epoche, die entweder den Anfang einer glücklichen und harmonischen Weltordnung, oder das Absterben Europas enthält, beginnt.

Seit wir in der deutschen Literatur zum erstenmale von Proudhon gesprochen, haben sowohl die persönlichen Verhältnisse, als die Arbeiten dieses Mannes eine Menge von Darstellungen erfahren. Wir sind nicht gemeint, diese Darstellungen hier einer Kritik unterwerfen zu wollen. Allein wir müssen unsern Standpunkt in der Auffassung jenes vielgenannten Mannes gerade darum um so bestimmter im Voraus bezeichnen.

Alles, was irgendwie die große sociale Bewegung unserer Zeit berührt, hat seine Hauptbedeutung nicht so sehr in seinem für sich betrachteten Inhalt, sondern vielmehr in dem Verhältniß, in welchem es zu der gegebenen Entwicklungsstufe dieser Frage steht. Proudhon gehört zu Denen, die ihre Zeit in der französischen Revolution gehabt haben. Er hätte dies nicht vermocht, wenn seine Ideen nicht lebendig in den Gang des inneren Lebens hinein gegriffen hätten. Er ist daher für sich allerdings ein eigenthümlicher Denker und man kann ihn ohne tiefere Beziehung zu seiner Mitzeit darstellen; allein seine wahre Bedeutung erhält er erst, indem man ihn auf dem Punkte auffaßt, wo er mit seinem Ideengange als ein Glied der Entwicklung des großen socialen Widerspruches auftritt.

Digitized by Google

Wir haben in der Darſtellung der induſtriellen Geſellſchaft den Punkt gezeigt, auf welchem das Proletariat in ſeinem Gegenſatze gegen die Herrſchaft des Kapitals zur Negation des perſönlichen Eigenthums gelangen muß. Das perſönliche Eigenthum iſt aber eine ſo machtvolle Thatſache und ein ſo tiefes Bedürfniß, daß es ſelbſt in dem Geiſte der wenig Gebildeten ſich ſchwer bezweifeln läßt. Viel leichter entfaltet ſich die Idee der Gütergemeinſchaft und der ſocialen Harmonie; man lernt eher an dieſe glauben, als an jener zweifeln. Sollte dieſer Zweifel daher eine hiſtoriſche Thatſache in dem Leben der Geſellſchaft werden, ſo mußte er wiſſenſchaftlich erhoben, mit Kenntniß und Scharfſinn durchgeführt, als eine eigene Lehre auftreten. Und das war und iſt Proudhon's eigentliche Stellung in der ſocialen Bewegung ſeiner Zeit, daß er zuerſt das Recht und den Nutzen des perſönlichen Eigenthums wiſſenſchaftlich bezweifelt hat.

Wir haben zweitens gezeigt, wie das Streben des Proletariats, aus der Kapitalloſigkeit herauszukommen, nach der Idee der Organiſation der Arbeit die Idee der Organiſation des Kredits erzeugt. In eigenthümlicher Weiſe geht Proudhon von ſeinem Angriffe auf das Eigenthum über zu dem Syſtem, welches durch die Organiſirung des Kredits auch dem Proletarier Eigenthum erwerben ſoll. Er hat, während er durch ſeine Kritik des Eigenthums der Geſchichte des Proletariats vor der Februarrevolution angehört, durch ſeine Idee der Organiſation des Kredits das letzte Syſtem der doctrinär-ſocialen Verwaltung aufgeſtellt.

So gehört Proudhon auf zwei Punkten zugleich der Geſchichte des Geiſtes im Proletariat an; will man ihn mit ſeiner ganzen Thätigkeit, mit ſeinem ganzen Syſteme verſtehen, ſo muß man ihn als Glied dieſer Entwicklung auffaſſen. In der That — und wenige haben die geiſtige Kraft, ſich dies zu ſagen — würde Proudhon nicht viel bedeuten, wenn er nicht eben auf dieſe Weiſe eine hiſtoriſche Erſcheinung wäre. Denn an allen ſeinen Arbeiten iſt im Grunde nur die Schärfe ſeiner Kritik, die freilich keineswegs immer trifft, wenn ſie ausholt, von wiſſenſchaftlichem Werthe.

Digitized by Google

Wären seine Bücher in England geschrieben, oder gar in Deutschland, kein Mensch würde sie beachtet haben. Denn sie selber, alles mit ruheloser Kritik erfassend, sind durchaus nicht im Stande, eine Kritik auszuhalten. Wir werden davon nur einige, aber wir glauben, ausreichende Proben geben. Eben darum aber, weil Proudhon's Auftreten der Geschichte des Proletariats selber angehört, ist das Wahre wie das Verkehrte ziemlich unwesentlich in seinen Schriften; sie sind eben der Ausdruck jener Durchgangsstufen in der Bewegung des socialen Gegensatzes, und als solche sollen sie hier aufgefaßt werden.

P. J. Proudhon ist im Jahre 1813 geboren. Von unvermögenden Eltern abstammend, war er bis zu seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahre Schriftsetzer einer Buchdruckerei in Besançon. Diese Stellung genügte ihm nicht; täglich dem schaffenden Geiste auf dem Punkte in unmittelbare Nähe gerückt, wo er in das öffentliche Leben hinübertritt, um in der äußeren Welt seiner Wahrheit wie seiner Individualität Geltung zu verschaffen, trieb es ihn unwiderstehlich, sich dem mächtigen Hebel alles geistigen Geschehens ganz hinzugeben. Er riß sich los, und warf sich mit aller Kraft auf das Studium der Wissenschaften überhaupt, noch ohne bestimmtes Ziel, um alle zu kennen, ehe er sich einer für immer ergäbe. Doch machte seine äußere Lage es nothwendig, sich um ein Stipendium seiner Vaterstadt zu bewerben; er erhielt es, zugleich aber damit die statutenmäßige Verpflichtung, in einem jährlichen Aufsatze kurz den Gang darzulegen, den er in seinen Studien befolgt hatte.

Gleich beim ernsteren Beginne seiner Arbeiten hatte er im Jahre 1837 der Akademie von Besançon, die über das Stipendium entschied, erklärt, daß er „nach den Mitteln suchen werde, die physische, moralische und intellectuelle Lage der ärmsten und zahlreichsten Klasse zu verbessern."

Die Untersuchung war wohl an der Zeit, und die Akademie nahm seine Erklärung lobend auf. Während er über diese Aufgabe, die Aufgabe seiner ganzen Zeit nachsann, stellte nun 1839 die Akademie unter andern die Preisfrage: „Ueber die wirthschaftlichen und moralischen

Folgen, die bisher in Frankreich das Geſetz über die gleiche Theilung der Güter unter die Kinder hervorgebracht hat, und die ſie in Zukunft hervorbringen wird?"

Proudhon war es ſich und ſeiner Lage ſchuldig, durch die Beantwortung dieſer Preisfrage zu beweiſen, daß er nicht umſonſt ſeine Werkſtatt verlaſſen hatte. Aber indem er ſie beleuchtete und erwog, dehnte ſich ihm das Gebiet derſelben weiter und weiter aus; von einem Punkte zum andern getrieben, ward es ihm klar, daß tief auf dem Grunde jener einzelnen Frage weſentlich eine Reihe anderer ſchlummerten, die dieſelbe auf das Innigſte mit ſeinem allgemeinen Studium überhaupt verknüpften; nach ernſtem Nachſinnen kommt er bei den Sätzen an: „Welches iſt das Prinzip des Erbrechts? Welches ſind die Gründe der Ungleichheit? Was iſt das Eigenthum?"

Und damit hat er nun eine Baſis berührt, auf der tauſend Anſprüche und Genüſſe, tauſend Hoffnungen und Pläne ruhen. Doch nicht blos im Allgemeinen war dieſe Frage eine ernſte. Es war das gerade die Zeit, in der das Proletariat ſich von der politiſchen Bewegung losriß, und ſich als eine ſociale Macht zu conſtituiren begann. Der Republikanismus war mit dem Jahre 1834 ziemlich untergegangen; die geheimen Verbindungen hatten im Mai 1839 eine entſcheidende Niederlage erlitten; der Fourierismus trat auf, und der Communismus fing an, ſich auszubreiten. Alle dieſe Syſteme hatten die Frage nach dem perſönlichen Eigenthum zu ihrer Vorausſetzung, aber keins hatte ſie recht zu beantworten verſtanden. Es war, als ob es der ſocialen Bewegung an Kraft fehle, den Hauptgegner ihrer Herrſchaft, dieſen Begriff und dieſes Recht des Eigenthums, anzugreifen. Dennoch fühlte Jeder, daß, ſo lange Dies beſtehe, an eine Bewältigung des Beſtehenden durch die ſocialen Ideen aller Art nicht zu denken ſei. Die letzteren ſchienen harmloſe oder machtloſe Utopien, ſo lange jenes Prinzip nicht in Frage geſtellt war.

Digitized by Google

In dieſer Lage der Dinge war es, wo Proudhon zum erſtenmale auftrat. Mit einer gründlichen und durch die Kritikloſigkeit der übrigen franzöſiſchen Literatur um ſo wirkſameren Kritik des Begriffs und der bisherigen Vertheidigung des Eigenthums, war unter dieſen Umſtänden ein Ungemeines geſchehen; es war die Bahn gebrochen für die Möglichkeit und die Geltung aller ſocialen Syſteme; die Scheidewand zwiſchen dem Proletariate und dem beſitzenden Stande war auf's Tiefſte erſchüttert. Dadurch ward Proudhon's Auftreten von ſo ungemeiner Wichtigkeit; er konnte freilich ſchon damals keine Schule bilden, aber er konnte ſich als den Vorkämpfer aller Schulen betrachten.

Proudhon fühlte dies. Das läßt ihn denn ſich in ſeiner eigenſten Kraft und die ganze Schärfe ſeines Geiſtes, die ganze Macht ſeiner Beleſenheit zuſammenfaſſen, um vor eine ernſte Sache nicht mit leichtſinnigem Wort hinzutreten. Indem er ſich dieſer Arbeit ganz hingiebt, wird es ihm ſelber klar, was er ſeiner Eigenthümlichkeit nach iſt; er iſt nur Kritiker, nur negirend; zwar will er Wahrheit, eine letzte, höchſte Wahrheit, aber er findet ſie nicht, vor ſeiner ſtrengen Logik löſen ſich die angeerbten Formeln auf, und während er ſie in ihrer Nichtigkeit zerfließen ſieht, erfaßt es ihn in bitterem Unmuth, daß eine ſo wichtige und große Sache mit ſo geringem Aufwande von wahrer wiſſenſchaftlicher Haltung behandelt, und mit eben ſo wenig Geiſt als Tiefe der Welt als unantaſtbare Wahrheit hingeſtellt wird. Das giebt ſeiner Kritik eine Schärfe, hinter deren beißenden Worten oft ſogar das Schlagende des Gedankens verſchwindet, und die es noch unmöglicher macht, als der Inhalt der Arbeit ſelbſt, ihn allein zum Führer zu nehmen. Aber dennoch tritt er mit jener Selbſtgewißheit auf, die das Bewußtſein der gewonnenen Ueberzeugung in einer Lebensfrage ſeiner Zeit giebt; denn er wendet ſich mit aller Kraft dem *Recht des perſönlichen Eigenthums* zu, dieſem letzten Kern der heutigen Geſellſchaft, dem bisher nie mit Ernſt bekämpften Gegner der Gleichheit, an die er mit ſeinem ganzen Vaterland unbedingt zu glauben gewöhnt ward.

Digitized by Google

Die Arbeit, in der er das erſte Ergebniß ſeiner Studien über jenen eigentlichen Mittelpunkt der ganzen ſocialen Bewegung der Akademie von Beſançon vorlegte, und die er gleich nachher drucken ließ, führt den Titel: „Qu'est ce que la Propriété? ou recherches sur le principe du droit et du gouvernement," par P. J. Proudhon, Paris 1840. Die kleine Schrift machte ſogleich bedeutendes Aufſehen; ſie hatte rückſichtslos die Wunde ihrer Gegenwart berührt, und durch den Umfang der wirklichen Studien, die ſie auf jedem Schritt verrieth, der wiſſenſchaftlichen Welt in hartem Ernſt die Stirn bietend, rückt ſie durch faſt cyniſche Behandlung der erſten Namen unter den Juriſten und Nationalökonomen den Inhalt ihrer rein verneinenden gelehrten Kritik auch den nicht gebildeten Klaſſen nahe. In der That iſt in der neueren Zeit kein bedeutenderes rechtsphiloſophiſches Werk in Frankreich erſchienen. Proudhon hatte erreicht, was er wollte, einen Platz unter den radikalſten Socialiſten der Gegenwart, aber als dazu berechtigt nicht bloß in den Augen des großen Publikums, ſondern ſelbſt von denkenden Männern anerkannt. Zwar erklärte die Akademie von Beſançon ſchon am 24. Auguſt 1840 auf das ihr am 9. Juni deſſelben Jahres übergebene Memoire, „daß die Akademie auf die formellſte Weiſe das Werk verdamme, daß der Verfaſſer die Widmung an die Akademie in einer zweiten Auflage weglaſſen, und daß dieſes Urtheil öffentlich gedruckt in dem Jahresbericht erſcheinen ſolle". Das hieß ihn verurtheilen, aber nicht widerlegen; und wenn die Form des Buchs auch das Erſtere verdiente, ſo forderte ſein Inhalt doch das Zweite. Denn mit reißender Schnelle verbreitete es ſich von Paris aus über die Provinzen; ja man ging ſo weit, es nicht bloß als eine neue, ſondern ſelbſt als eine wichtige Erſcheinung anzuſehen; was in Frankreich ſelten ſelbſt den Arbeiten zugeſtanden wird, die es verdienen. Die Regierung ward aufmerkſam; ſchon begann der Kampf gegen die Preſſe überhaupt, und wenn die Schreibart aufregend war, ſo waren die Beweiſe und ihre Folgerungen vernichtend. Es war natürlich, daß man auf eine Anklage des Verfaſſers ſann, und was die Jury's, die einen Diebſtahl mehr haſ-

Digitized by Google

sen wie einen Todtschlag, einem Werke zudenken mochten, das das Eigenthum überhaupt verneinte, ist nicht schwer zu bestimmen. Da stellte sich ein Mann diesem Plane entgegen, dessen Name nicht bloß in Frankreich, sondern in Europa mit Hochachtung genannt wird. Blanqui, der dem Institut de France Bericht über das Buch erstattete, erklärte hier, was er später an Proudhon selber schrieb (2. Aufl. p. XIII. sqq.): „Welch ewiger Schmerz für mich," sagt er (p. XV.), „wenn der Nachrichter in der intellectuellen Welt (l'éxécuteur des hautes oeuvres en matière intellectuelle) unmittelbar hinter meinen Schritten erschienen wäre, um Ihr Buch anzugreifen und Ihre Person zu beunruhigen! Zwei furchtbare Nächte habe ich darüber zugebracht, ich versichere es Ihnen heilig, und es ist mir nur gelungen, den weltlichen Arm aufzuhalten, indem ich geltend machte, daß Ihr Buch eine akademische Abhandlung, nicht das Manifest eines Aufwieglers sei!" — Zwar fügt er, und mit Recht hinzu: „Ich gestehe Ihnen, daß von allen Mißbräuchen der des Eigenthums mir der verhaßteste ist; aber ich schließe nicht vom Mißbrauch auf die Vernichtung, ein gewaltsames Mittel, das dem Tode zu ähnlich ist, der von aller Krankheit heilt. Noch einmal, es giebt Mittel gegen dieses Uebel, ohne jene zu verletzen, besonders ohne sie zu zerstören. — Deshalb glaube ich, daß Sie mit dem Eigenthum zu Dem gekommen sind, wozu Rousseau vor achtzig Jahren mit den Wissenschaften kam, zu einer prachtvollen Verschwendung von Geist und Kenntnissen." — Doch war, selbst mit dieser Erklärung, dem kleinen Buche seine eigene Stelle im wissenschaftlichen Felde angewiesen, und damit rings die Bahn geöffnet, auf der es seine Wirkungen beginnen konnte.

Indessen steht Proudhon in dieser Zeit noch ganz auf der Basis des alten Egalitätsprinzips. Noch ist ihm das Dasein eines Gegensatzes in der Gesellschaft, der Kampf der Klassen, die Existenz eines Proletariats, und damit auch der Angriff auf das Eigenthum, der aus den socialen Verhältnissen mehr als aus der Logik des Begriffes hervorgeht, nicht klar. Erst die spätere Zeit sollte ihm zeigen, daß es sich hier um etwas ganz Anderes

Digitized by Google

handle, als um die Erörterung einer wiſſenſchaftlichen Frage. Bis jetzt treten ihm nur noch die Idee der Gleichheit und das Recht des Eigenthums einander gegenüber; er hat bis jetzt ſeine Gründe gegen das Eigenthum nur noch in der Schwäche der Begründungen deſſelben zu ſuchen. Das iſt der Standpunkt ſeiner Unterſuchungen im Allgemeinen, den das erſte Kapitel und die Einleitung ſeines Buches darlegen.

Er ſagt: „Was iſt die Gleichheit vor dem Geſetze? Weder die Conſtitution von 1791, noch die von 1793, noch die octroirte Charte, noch auch die angenommene haben es verſtanden, ſie zu beſtimmen. Alle ſetzen eine Ungleichheit des Vermögens und des Ranges, neben der es unmöglich iſt, auch nur den Schatten einer Gleichheit der Rechte zu finden. — Wahrlich, man mußte etwas ſo Vortreffliches bewundern, und man bewunderte eine Thorheit. — Das Volk heiligte das Eigenthum .... Gott vergebe ihm, denn es wußte nicht was es that.“ Und von dieſem Satze tritt er nun hinüber zu der eigentlichen Frage. „Iſt das Eigenthum gerecht? Jedermann ſagt ohne Zögern: ja. — Dennoch iſt eine begründete Antwort nicht ſo leicht; nur die Zeit und die Erfahrung konnten eine Löſung herbei führen. Gegenwärtig iſt ſie gegeben; ich verſuche ſie darzulegen.“ Dieſe Löſung hat ihm zwei Haupttheile. In dem erſten ſucht er zu beweiſen, „daß alle Gründe, die man erſonnen hat, um das Eigenthumsrecht zu vertheidigen, welcher Art ſie ſeien, immer und nothwendig die Gleichheit ergeben, das heißt die Negation des Eigenthums. Dieſer erſte Theil enthält zwei Kapitel; das eine in Beziehung auf die Occupation, den Grund unſeres Rechts, das zweite in Beziehung auf Arbeit und Talent, die als die Urſachen des Eigenthums und der geſellſchaftlichen Ungleichheit angeſehen werden. Das Ergebniß dieſer beiden Kapitel wird auf der einen Seite ſein, daß das Recht der Occupation das Eigenthum verhindert; auf der andern, daß das Recht der Arbeit es zerſtört.“

„Da nun“, fährt er fort, „das Eigenthum nothwendig von dem kategoriſchen Geſichtspunkt der Gleichheit aufgefaßt wird, ſo haben wir

Digitized by Google

zu untersuchen, warum diese Gleichheit ungeachtet jener logischen Nothwendigkeit nicht existirt. Diese neue Untersuchung enthält gleichfalls zwei Kapitel; in dem ersten — werden wir untersuchen, ob die Thatsache desselben reell ist, ob sie existirt, ob sie möglich ist; denn es enthielte einen Widerspruch, wenn zwei entgegengesetzte Formen der Gesellschaft, die Gleichheit und die Ungleichheit, auf gleiche Weise möglich wären. — Endlich werden wir das Prinzip des Gerechten auseinander setzen, den Ursprung des Eigenthums, — und endlich werden wir definitiv seine Identität mit dem Diebstahl aufstellen", ein Ausdruck, dessen Rohheit schon Blanqui dem Verfasser mit Recht vorwirft, und der dem Buch mehr geschadet und es zugleich weiter verbreitet hat, als alle Consequenzen und Kapitel, die es sonst noch enthält.

Die folgenden Kapitel der Schrift zeigen nun in hohem Maaße die durchaus kritische, aber dabei wesentlich negative Richtung seines Geistes. Doch ist es schon hier auf allen Punkten ersichtlich, wie Proudhon stets seine Stärke besser gegen die Beweisgründe seiner Gegner zu wenden versteht, als gegen den Inhalt der Sache. Bei ihm vor allen erscheint der Mangel einer kritischen Erziehung der französischen Literatur dem Fremden am deutlichsten; dem französischen Publikum freilich stand eben darum Proudhon's scharfe Kritik nur um so höher. Dies zeigen die nun folgenden Abschnitte.

Der zweite soll die juristische Begründung des Eigenthums und das rechtliche Wesen desselben aufheben. Der juristische Inhalt dieser Kritik geht dahin, daß das Recht der Occupation als ein absolutes und allgemeines für Alle und auf Alles gelten muß, und daß, weil diese Besitzergreifung ihr Maß nicht durch den persönlichen und freien Willen, sondern durch dies ewig wechselnde Verhältniß der Zahl der Occupirenden und ihre räumlichen Beziehungen erhält, auch ein Eigenthum an dem Occupirten sich überall nicht bilden kann. Die Grundvorstellung, von welcher der Verf. hier ausgeht, ist mithin die, daß das Recht Aller auf Alles, das allerdings in dem Wesen der Persönlichkeit ihrem Begriffe

Digitized by Google

nach liegt — einen Begriff, den Proudhon freilich nicht kennt — niemals durch das Recht der Einzelnen auf das Einzelne aufgehoben wird, ſondern ſtets wirkſam bleibt, ſo daß Alles ſtets Allen gehört. Dennoch läßt es ſich nicht leugnen, daß der Einzelne der einzelnen Sache bedarf, und daß ſich mithin um jede einzelne Perſönlichkeit ein Kreis von Sachen bildet, die ſich dem Leben derſelben einverleiben, und deren Wegnehmen mithin dieſes Einzelleben ſtören, oder gar zerſtören würde. Dieſe Sachen ſoll nun freilich der Einzelne haben und behalten, aber nur im Beſitze; ſie ſind nur da zu ſeinem Gebrauche; ſo bald er ſie nicht gebraucht, ſind ſie nicht ſein, ſondern gehören wieder Allen. Der Wille ſoll mithin kein Eigenthum haben, ſondern nur die That, oder genauer die Arbeit; das heutige Eigenthum, das der Einzelne, ohne es wirklich zu gebrauchen, beſitzt, iſt daher ein bloßes Heimfallsrecht, ein „droit d'aubaine.“

Proudhon ſieht hier nicht, daß er, indem er das Eigenthum umſtößt, daſſelbe grade auf ſeine tiefere Grundlage zurückführt. Jener Beſitz des Einzelnen und ſein Gebrauch ſind offenbar nichts Anderes als die einzelnen Momente des Eigenthums, die, ſowie ſie einzeln betrachtet werden, den Charakter des Eigenthums, die Ausſchließlichkeit und Perſönlichkeit wieder annehmen. Der Wille ſoll kein Eigenthum haben; aber der Wille zum Gebrauche ſoll allerdings den ausſchließlichen Beſitz des gebrauchten Dinges haben. Natürlich wird Jeder ſagen können, zu welchem Gebrauche er dieſen Beſitz will; der Wille wird alſo, ſobald der Gebrauch ein freier iſt und der Menſch nicht eine communiſtiſche Maſchine wird, nichts mehr und nichts weniger ſetzen und erhalten, als eben Das, was wir das Eigenthum nennen. So dreht ſich dieſe ganze Kritik um Spitzfindigkeiten, in die man dem Verf. ſchwerlich zu folgen Luſt haben wird. Er weiß im Grunde ſelber nicht, was er meint, wenn bloß die wechſelnde Zahl der Menſchen das Recht der Beſitzergreifung nicht zum Recht des Eigenthums werden laſſen ſoll (p. 84.); wäre dies wahr, ſo würde bei einer feſten Zahl und bei hinreichendem Raume von ihm ſelber das Eigenthum anerkannt werden müſſen. Den eigentlichen Wi-

derspruch und seine Lösung hat er gar nicht begriffen. Jede einzelne Persönlichkeit als eine ihrem Begriffe nach unendliche ist unendlich berechtigt, und alles Natürliche ist ihr unterworfen; sie hat ihrem Begriffe nach in ihrer Freiheit und Selbstbestimmung keine Grenze. Dieser Begriff kommt aber jeder einzelnen Persönlichkeit zu, und so entsteht die Frage, ob die einzelne Persönlichkeit mit ihrem ganzen innern und äußeren Leben die Gränze für die andere ist, oder als bloßes Object derselben gilt. Ist sie nicht selbstständig neben der anderen und für die andere, so giebt es überhaupt keine einzelne Persönlichkeit, sondern nur den leeren Begriff derselben; ist sie es aber, so ist sie es nothwendig mit Allem, was ihrem selbständigen Dasein einverleibt, nicht mehr ihr Object, sondern eben ihre Erfüllung bildet; und der Grundsatz, der diese Selbstständigkeit enthält und in den einzelnen Berührungen des persönlichen Lebens durchführt, ist eben das Recht. Proudhon hat sich von der Vorstellung nicht losmachen können, als ob das Recht das Eigenthum erzeuge. Das Eigenthum ist im Gegentheil nur ein Theil des vom Rechte geschützten äußeren Lebens; es ist gar kein Grund abzusehen, weshalb der Apfel, den ich zu genießen im Begriff bin, mehr mein Eigenthum sein soll, als das Kapital, das ich ausleihe; nur die vollkommenste Unklarheit kann das Eigenthum an Grund und Boden läugnen, und ein ausschließliches Besitzes- und Gebrauchsrecht an dem Pfluge behaupten, mit dem ich denselben bearbeite. Hier giebt es keinen Mittelweg; entweder der Einzelne ist in Allem absolut rechtlos, oder er hat ein absolut ausschließliches Recht gegen jeden Einzelnen an dem Inhalte seiner äußeren Lebenssphäre. Diese Alternative hat Proudhon nicht gezogen; sie hätte ihn entweder zu einem Rechtsphilosophen, oder zum Communisten gemacht; allein er verstand nichts als die Kritik der Rechtsphilosophen und Communisten zu geben.

Das dritte Kapitel will nachweisen, daß, wenn das Recht kein daseiendes Eigenthum anerkennen, die Arbeit kein solches entstehen lassen könne. Nach einigen einleitenden, noch der Rechtsfrage angehöri-

Digitized by Google

gen Bemerkungen kommt er zu den Sätzen, daß die Arbeit keine Macht der Aneignung beſitze, wobei aber zugeſtanden wird, daß Derjenige, der ein Grundſtück bearbeitet, zwar dies Eigenthum *an den Früchten* erwirbt, (p. 112), jedoch nicht am Grund und Boden; für dieſen bleibt er Beſitzer, und um zu einem Eigenthume zu werden, „iſt noch etwas Anderes nöthig als die Arbeit, etwas, ohne welches der Menſch aufhören würde, Eigenthümer zu ſein, ſo wie er aufhörte, Beſitzer zu ſein;“ — „das Recht auf das Erzeugniß iſt excluſiv, jus in re, das Recht auf das Werkzeug (den Boden) iſt gemeinſam, jus ad rem.“ (p. 114.)

Es lohnt ſich in der That kaum der Mühe, ſolche Behauptungen zu widerlegen. Weil die Arbeit die Frucht erzeugt, ſoll ſie Eigenthum geben — daſſelbe Eigenthum, was dieſelbe Schrift früher einen Diebſtahl genannt hat und ſpäter menſchenmörderiſch nennt! — aber weil ſie den Boden, das Inſtrument nicht erzeugt, ſoll ſie ihm kein Eigenthum geben. Als ob die Arbeit die Kornähre erzeugte! Und als ob die ſchaffende Kraft, welche die Kornähre des Feldes erzeugt, nicht erſt dem Boden gegeben würde durch die Arbeit, und mithin die Arbeit nicht eben ſo ſehr den *fruchttragenden Boden* als die von ihm getragene Frucht erzeugte! Und wie ſoll man ſich dies in Anwendung auf etwas Anderes, wie z. B. auf Minen und Häuſer, denken? Es iſt gänzlich nutzlos, über ſolche Sätze mit dem Verf. zu ſtreiten; nur der Mangel aller Kritik hat einer ſolchen Kritik Bedeutung geben können. In der That aber meint der Verf. etwas ganz Anderes als was er eigentlich ſagt: er will nur kein Eigenthum an einem Grund und Boden, den man nicht *ſelber bebaut*; und dies iſt der praktiſch wichtige Punkt; denn wie er das Recht auf die Benutzung des Bodens als Inſtrument vom Eigenthum ſonſt unterſcheiden will, das möge er ſelber ſagen; ſeine Schrift ſagt es nicht.

In ganz gleicher Unklarheit bewegt ſich die folgende Behauptung, daß „die Arbeit die Gleichheit des Eigenthums herbeiführt.“ Dies ſoll dadurch geſchehen, daß (p. 117) „der Arbeiter, ſelbſt, nachdem er ſeinen Lohn empfangen hat, noch ein *natürliches Recht des Eigenthums*

Digitized by Google

an der Sache erhält, die er erzeugt hat," — Alſo Eigenthum, und ein natürliches Recht deſſelben, obwohl das Eigenthum Diebſtahl iſt! Dieſes natürliche Recht des Eigenthums beſteht darin, daß man nicht im Stande iſt, den Werth der Arbeit ganz zu bezahlen, weil man die Vereinigung der Arbeitskräfte nicht in Anſchlag bringt (p. 122), die einen ſelbſtſtändigen Werth hat. Wer ſagt das, daß man ſie nicht in Anſchlag bringt? hat nicht im Gegentheil da, wo eine Arbeit erſt durch Vereinigung der Arbeitskräfte geſchehen kann, eben deshalb die vereinzelte Arbeitskraft nicht den Bruchtheil des vereinigten Arbeitswerthes, ſondern einen viel geringeren? Wenn zehn Menſchen eine Arbeit thun in einer Stunde und damit die Summe von 10 verdienen, ſo wird einer in einer Stunde nicht $^1/_{10}$ jener ganzen Summe verdienen, weil er in zehn Stunden nicht ſo weit kommt als alle 10 in Einer Stunde, und mithin ſeine zehnſtündige Arbeit wirklich nicht den Werth hat, den jene einſtündige beſitzt. Jene 10 empfangen daher wirklich den Werth der Einzel- und der Collectivarbeit. Es wäre wohl zu fordern geweſen, daß der Verf. etwas genauer gerechnet hätte, ehe er ſeine Sätze ſo ohne Weiteres als baare Wahrheit ausgiebt. Und endlich hat auch hier der Verf. wieder nicht geſehen, was er eigentlich will. Er redet im Grunde gar nicht mehr vom Eigenthum, ſondern einfach von der Vertheilung des Arbeitslohnes, nimmt dabei ganz unbedenklich das Eigenthum an, und klagt nur, ohne es zu wiſſen, daß das Produkt neben dem Arbeitslohn auch noch eine Capitalrente abwerfen muß. So wird ihm ſchon hier Das, was er bekämpft, gar nicht das Eigenthum, ſondern das Kapital; ſchon hier erkennt man deutlich, daß in ſeinen Augen nicht das Eigenthum, ſondern nur ſeine ungleiche Vertheilung ſein Gegner iſt; und dieſe Vorſtellung verfolgt er nun in dem vierten Kapitel.

Dieſes Kapitel enthält zehn Abtheilungen, in denen zehn beſondere „Unmöglichkeiten" des Eigenthums aufgeführt werden. Wir wollen dieſe Unmöglichkeiten nicht alle aufführen, da man bei ihrer Unterſuchung nur die Ueberzeugung gewinnt, daß Proudhon auch hier nichts we-

Digitized by Google

niger iſt, als Herr ſeines Gegenſtandes. So ſoll das Eigenthum unmöglich ſein, phyſiſch und mathematiſch, weil der Eigenthümer ſich ſelber die Kapitalrente zahlt, wenn er ſein Kapital benutzt, was gänzlich unverſtändlich iſt (p. 168); ferner weil beim Eigenthum die Production mehr koſtet als ſie werth iſt (p. 179 ff.) und zwar deshalb, weil die Production die Kapitalrente oder Grundrente mit tragen muß. Es iſt dabei erſtlich nicht Das die Conſequenz, daß das Eigenthum, ſondern nur daß eben die Grund- oder Kapitalrente darnach unmöglich ſind, an dem Produkt aber für den Arbeiter unzweifelhaft Eigenthum entſteht; dann aber iſt es bloße Spitzfindigkeit, zu ſagen, daß die Production, welche wirklich Kapitalrente und Arbeitslohn bezahlt, nur den Arbeitslohn werth iſt. Es liegt auch hier nur der Gedanke zum Grunde, daß eine Einnahme, für welche niemals gearbeitet worden iſt, eine verkehrte iſt. Aehnliche Verwirrung herrſcht in dem Abſchnitt, der die Unmöglichkeit des Eigenthums behauptet, erſtlich, weil daſſelbe durch ſeine Conſumtion Alles verliert (perd), was es erhält — d. h. daß die Grund- und Kapitalrente gewöhnlich unproductiv verzehrt werde, was ſo offenbar falſch iſt, daß ſogleich die zweite Poſition folgt: der Eigenthümer, der ſpart (d. h. ſeine Rente nicht verzehrt), macht es noch ſchlimmer wie der, der ſie verzehrt, indem er ſeinen „Schatz vergräbt und ihn nicht gebraucht“ (p. 227) — ein Satz, in dem ſo wenig geſunder Verſtand iſt, daß Proudhon ſelber ihn nur durch ein „Fluch dem Eigenthum!“ (d. h. der Grundrente) zu beweiſen ſucht, und nun den dritten Punkt hervorhebt, daß der Eigenthümer, der ſeine Rente „kapitaliſirt“ — das heißt im ordentlichen Sinn der Wirthſchaftslehre, das durch die Rente entſtandene neue Kapital zur Benutzung hingiebt und dafür wieder Rente zieht, dieſes Kapital gegen die Produktion wendet. Alſo wenn ein Grundbeſitzer den erſparten Ueberſchuß ſeiner Grundrente einem andern Beſitzer hingiebt, um ſein Gut zu verbeſſern, und dieſe Verbeſſerung ſo viel mehr ergiebt, daß nicht bloß die an dieſelbe verwandte Arbeit bezahlt, ſondern auch noch das Kapital verzinſt werden kann, ſo ſoll ein ſolches

Digitized by Google

Kapital gegen die Production gerichtet sein? Gegen solche Behauptungen läßt sich in der That nicht wohl streiten; eben so wenig gegen die folgende, daß das Eigenthum unmöglich sein soll, „weil, während seine Anhäufungskraft unendlich ist, dasselbe doch nur gegen endliche Größe gerichtet wird." (p. 231 ff.) Arme Geistesarbeit des Menschen — auch du wirst darnach unmöglich werden, weil du, der Unendlichkeit deiner Natur nach, mit endlichen Dingen dich beschäftigst! — Eine reine Spitzfindigkeit, welche den Begriff des Eigenthums überall gar nicht berührt, ist der 9. Satz, daß „das Eigenthum unmöglich ist, weil es machtlos gegen das Eigenthum ist" — das heißt, das Eigenthum soll unmöglich sein, weil das größere Kapital unter gewissen Verhältnissen die kleineren Kapitalien nothwendig überwältigt; — als ob das Leben unmöglich wäre, weil das stärkere Thier das schwächere verzehrt. — Die vierte, fünfte und sechste Position, daß das Eigenthum unmöglich ist, weil es mörderisch (homicide), weil es Mutter der Tyrannei ist, und weil durch das Eigenthum die Gesellschaft sich aufreibt, bedürfen keiner besondern Erörterung; hier ist Proudhon nur der Ausdruck der schon früher berührten Ansicht, welche alle Uebel des menschlichen Geschlechts auf das persönliche Eigenthum zurückführt. Die zehnte Position enthält die Unmöglichkeit des Eigenthums durch den Grundsatz der Gleichheit, von der wir, indem wir uns auf früher Gesagtes beziehen, hier nicht weiter zu reden brauchen; nur ist es merkwürdig, daß der Verf. diesen für sein Publikum wichtigsten Punkt, der zugleich am Tiefsten in die bestehenden Meinungen eingegriffen, so sehr kurz und so wenig philosophisch behandelt. (p. 239. 40).

Mag man nun diese Kritik des Eigenthums auffassen wie man will, so wird man immer nur eine Kritik der Vertheilung des Eigenthums und besonders einen Kampf gegen die Rente, aber keineswegs einen wirklichen Angriff auf das Prinzip des persönlichen Eigenthums darin sehen können. Es ist vielleicht gerade dies der Grund des Einflusses, den diese Schrift gehabt hat; in der That aber genügen die angeführten Sätze, um

Digitized by Google

den Mangel an wirklicher Durchbildung neben großem Umfange und großer Beweglichkeit der Ideen in dieſer Schrift zu erkennen. Proudhon fühlt ſelber, daß er auf dieſem Wege zum leeren Nichts gelangt. Er will ſein Buch nicht ſchließen mit dem nunmehr triumphirend ausgerufenen Satz: „das Eigenthum entſteht nur durch Gewalt oder Betrug, und iſt ſelber eine Verneinung, eine Lüge, ein Nichts.“ (p. 240.) Er geht weiter; er ſucht eine Löſung, aber dieſe Löſung iſt in der That nur ein Beweis, daß er ſelber noch unfähig iſt, den Weg aus dem Labyrinth zu finden, das er ſich geſchaffen. Das fünfte Kapitel nämlich ſoll nun „das Prinzip der Regierung und des Rechts des Gerechten und des Ungerechten“ geben. Hier nun zeigt es ſich, wie wenig Proudhon ſeine eigenen Anſichten wirklich durcharbeitet hat. Sehen wir einmal ab von der Haltloſigkeit ſeiner einzelnen Behauptungen, ſo liegt ſeiner Kritik eben nichts Anderes zum Grunde, als der Widerſpruch, in dem die Idee der Perſönlichkeit in dem Einzelnen mit dem wirklichen Leben des Einzelnen ſteht. Jene iſt unendlich, unbeſchränkt, für Alle gleich; dieſe iſt endlich, begränzt, ungleich; der Streit der Menſchheit iſt eben das Daſein dieſes Gegenſatzes in dem Bewußtſein des Einzelnen; nicht das Ich, ſondern das Bewußtſein der Unendlichkeit iſt die Sünde des Menſchen. Jene Idee aber bedingt abſolut die Selbſtſtändigkeit des Einzelnen, weil nur durch ſie der Einzelne Perſönlichkeit iſt; zugleich aber die Einheit und Gemeinſchaft Aller, weil nur Alle die unendliche Beſtimmung des Einzelnen zu verwirklichen vermögen. Niemand wird ſich dieſem Widerſpruche entziehen, und auf keinem Gebiet; am Wenigſten vielleicht auf dem des Eigenthums, weil hier die Begränzung und Selbſtſtändigkeit eine äußerliche wird. Das fühlt Proudhon heraus. Er ſoll das Prinzip der Regierung und das Recht jetzt aufſtellen. Welches Recht ſoll darnach für das Eigenthum gelten? Die Perſönlichkeit deſſelben iſt geläugnet; dieſe Perſönlichkeit war die Begränzung des Einzelnen durch den Anderen; ſtatt ihrer folgt die Einheit der Perſönlichkeiten im Güterleben; iſt dies es nicht, was Proudhon will? Er müßte es wollen, denn er hat das Eigen-

Digitized by Google

thum Diebstahl genannt. Aber er erkennt, daß er mit dem Eigenthum die materielle Selbstständigkeit, mit ihr die Persönlichkeit selber vernichtet. Darum will er auch nicht die Aufhebung dieser Persönlichkeit; er will kein Eigenthum, er will auch keinen Communismus. In diesem Cirkel verläßt ihn die Kraft des Gedankens und er greift zur Geschichte, deren Construction ihm nunmehr anstatt der Logik dienen muß. Er beginnt die Entwicklung der Gesellschaft zu betrachten, von der er übrigens nur ihr Gesetz, die sociabilité, erkennt. Diese Entwicklung erscheint ihm in drei Stufen. Die erste, das Eigenthum in seiner Kindheit, der unentwickeltsten Gestalt, ist der ursprüngliche Communismus; auch sie „enthält die Ungleichheit, aber im umgekehrten Sinne des Eigenthums; das Eigenthum ist", fügt er höchst treffend hinzu, „die Ausbeutung des Schwachen durch den Starken; die Gütergemeinschaft die Ausbeutung des Starken durch den Schwachen" (p. 283) — (exploitation — vgl. Saint-Simons Schule. —) So geht der Communismus zur zweiten Form der sociabilité über; es entsteht das persönliche Eigenthum. Doch auch das reine Eigenthum ist unwahr, denn es hebt nicht minder die Gleichheit, dies Urgesetz der Sociabilität auf; daß es unmöglich sei, hat die ganze Schrift bewiesen. Und was soll jetzt denn das Recht des Besitzens sein? Höchst merkwürdig ist der Ausgangspunkt, bei dem er anlangt, und der zugleich die Bekanntschaft und den Mangel an vollkommenem Verständniß der deutschen Philosophie und der französischen geistigen Welt bezeichnet. „Um alles dieses mit einer Hegel'schen Form wiederzugeben," sagt er p. 280: „werde ich sagen:

„Die Gütergemeinschaft, die erste Weise, die erste Bestimmung der Sociabilität, ist die erste Gränze der gesellschaftlichen Entwicklung, die Thesis;" — es ist klar, daß ihm im Grunde die Unpersönlichkeit des Eigenthums vorschwebt; — „das Eigenthum, die der Gütergemeinschaft entgegengesetzte Erscheinung (expression) bildet die zweite Gränze, die Antithesis" — (das Eigenthum in seiner Persönlichkeit —). „Mithin bleibt es noch übrig, die dritte Bestimmung,

die Syntheſe zu entdecken, und wir werden die geforderte Löſung haben. Nun ergiebt ſich dieſe Syntheſe nothwendig aus der Correction (correction) der Theſis durch die Antitheſis; man muß mithin, durch eine letzte Unterſuchung ihres Weſens, Das aus ihnen herausſcheiden, was ſie als der Sociabilität Entgegengeſetztes enthalten; die beiden Reſte werden, ſich vereinend, die wahre Geſtalt der menſchlichen Geſellſchaftung bilden."

Man halte ſich nicht bei den Ausdrücken Theſis, Antitheſis und Syntheſis auf, die nur ein Reflex der in Frankreich noch geltenden formalen Logik in der Auffaſſung der Hegel'ſchen ſind; aber es iſt hier der Punkt, wo ein tieferes Verſtändniß Desjenigen, wovon er redet, dem ſo geiſtreichen Verfaſſer die einzig mögliche Baſis ſeiner ganzen Anſchauung des Eigenthums und ſeines höchſten, auch von der rückſichtsloſeſten Kritik unerreichbaren Rechts hätte geben müſſen. Können Perſönlichkeit und Unperſönlichkeit, oder Eigenthumsrecht und Gütergemeinſchaft ſich „corrigiren"? Kann das Eine dem Andern einen Theil nehmen, und einen Theil beſtehen laſſen? Nein; Friede iſt ſo nicht möglich; bedarf es einer Hinweiſung auf Pierre Lerour, den eben die Unperſönlichkeit bis zur vollkommenſten Vernichtung alles beſtimmten Eigenthums getrieben? So muß man denn, um nicht am Ende ſtatt einer „corrigirten" Idee das reine inhaltsloſe Nichts übrig zu behalten, eben das Eine oder das Andere anerkennen, Communiſt werden, oder Vertheidiger des Eigenthumsrechts. Aber das Erſte iſt unmöglich; der Verfaſſer erkennt es ſelber an, und er hat Recht. Das Zweite aber, gäbe es etwas Unmöglicheres als das Unmögliche ſelbſt, würde eben für ihn ſelber noch unmöglicher ſein. Was bleibt denn hier übrig, als daß man mit einer geſchickten Wendung gleichſam ſich fortmacht aus dieſem unauflöslichen Widerſpruch?

Hier aber, ſtatt auf dieſem Punkte nun ſeine eigentliche Unterſuchung anzufangen über das wahre Verhältniß von Eigenthum und Nichteigen-

Digitized by Google

thum, schließt der Verfasser. Er hat eine Formel gebraucht, die er nicht verstanden hat; und es ist ihm deshalb nicht möglich weiter zu kommen. Denn das Dasein dieser Synthesis, um das Wort beizubehalten, bedingt ja nothwendig das Dasein der Persönlichkeit und der Unpersönlichkeit des Eigenthums zugleich; jene Synthesis ist ihre Einheit, aber eben indem sie ihre Einheit ist, muß sie Das erhalten, was sie vereint. Der wahrhaft logische Schluß würde daher selbstbedingt das Eigenthum und das Nichteigenthum in einer dritten Gestalt als mit einander vermittelt setzen. Und in der That ist diese dritte Gestalt nicht bloß eine logische Consequenz, sondern eine volle Wirklichkeit. Der Staat, der persönlich gewordene Organismus der Gesellschaft, ist es, der das Eigenthum erhält und setzt, indem er den Einzelnen gegen den anderen Einzelnen in seiner rechtlichen Unverletzlichkeit schützt, und selber mit aller Kraft dahin wirkt, daß Jedem ein Eigenthum und ein Erwerb werde, und der zugleich dieses persönliche Eigenthum wieder aufhebt, indem er dem Einzelnen in Gestalt der Abgabe dasselbe abfordert. Denn wenn das Gericht des Staats den Diebstahl hindert und straft, was ist, von dem obigen Gesichtspunkte aus, die Einforderung von Steuer und Abgabe durch den Staat? Ist sie bloß ein Wegnehmen von dem Einen, um das Weggenommene dem Anderen zu geben? Oder ist das nicht vielmehr die eigentliche Bedeutung der letzteren, daß das Einkommen des Staats, der Theil, den der Staat aus dem persönlichen Eigenthum des Einzelnen herausnimmt, indem er zu öffentlichen Zwecken verwandt wird, eben dadurch ein allgemeines, nicht mehr persönliches Eigenthum wird? Was sind denn Verwendungen auf öffentliche Anstalten, auf Wege, Häfen, Schulen, Militär, ja auf Beamtete anders, als die Form, in welcher das durch die Abgaben erzeugte allgemeine Eigenthum angewendet, nutzbar gemacht wird? Gewiß läßt sich streiten darüber, ob im einzelnen Staat und im einzelnen Fall das Maß der Abgabe oder diese Anwendung richtig ist; aber Das ist doch klar genug auch für den Nichtgelehrten, daß eben in dieser Bewegung des Eigenthums jener Gegensatz zwischen persönlichen und

Digitized by Google

nichtpersönlichen Gütern — denn hier paßt der Ausdruck Eigenthum nicht mehr — wirklich seine Lösung findet. Hier ist der Punkt, wo die Idee des Staats mit der Idee der Gesellschaft zusammentrifft, und wo die Regierungswissenschaft das Maß der Abgaben und ihre Verwendung aus dem socialen Gesichtspunkte zu untersuchen hat; recht hätte der Verfasser gehabt, wenn er der heutigen Staatswissenschaft den Vorwurf gemacht hätte, daß sie hier noch ein fast ganz unbebautes und dennoch so hochwichtiges Gebiet vor sich hat liegen lassen, und positiv genützt hätte er, wenn er sich den schwierigen Fragen, die hier entstehen, zugewendet hätte; aber gänzlich nichtig ist diese unentschiedene Halbheit, die weder das Eigenthum noch den Communismus will, und von Beiden nichts anerkennen mag als Das, wodurch sie nachtheilig werden können. Denn da er den Staat nicht will so wenig als Eigenthum und Nichteigenthum, so bleibt ihm in seiner „Correction" jener Thesis und Antithesis nichts übrig, als die „Anarchie, Abwesenheit eines Herrschers, eines Souveräns überhaupt." „Sie ist die Form der Regierung, der wir uns täglich nähern, und die eine verjährte Gewohnheit uns als die Spitze der Ordnungslosigkeit und den Ausdruck des Chaos ansehen läßt" (p. 301). Also eine Regierung, welche daraus besteht, daß Niemand — regiert. Die Worte enthalten einen Unsinn; der Sinn derselben ist ein ideelles und praktisches Unding. Er will sagen, daß die „gesetzgebende Gewalt", „nur die methodisch anerkannte und dargelegte Vernunft", die „ausübende Gewalt nur das Volk" sein soll. Wer ist diese raison méthodiquement reconnue et démontrée? Wer ist dieser „peuple"? (p. 302. 303). Der Verfasser hat es vorgezogen, darüber zu schweigen; die Vorstellung von der Sache ist alt, schon die Revolution hat hundert ähnliche Phrasen debütirt und sogar ihre Ausführung versucht; der Verfasser scheint das Alte nicht zu wollen und das Neue nicht zu haben; denn im Grunde ist es nur ein ihm selber ausgestelltes Armuthszeugniß, wenn er fortfährt — „Ich bitte den Leser zu bedenken, daß ich ausgehend von einem Paradoron, auf jedem Schritte einem

Digitized by Google

Paradoron begegnen konnte, und mit einem Paradoron enden mußte, wenn ich richtig fortschloß" (p. 303). Das kann uns mit seiner Aufrichtigkeit versöhnen, aber das kann doch nicht als ein Resultat gelten wollen. Denn leerer und oft gesagter, wie jenes angebliche Paradoron, dessen wir erwähnt haben, sind wenig Sätze in der socialistischen Literatur Frankreichs. —

Wir haben uns bei diesem Buche vorzüglich deshalb etwas länger aufgehalten, weil die neueren socialistischen Schriftsteller, besonders in Deutschland, gerne sich damit brüsten, daß durch dasselbe kritisch das Eigenthum vernichtet sei und nur noch als abusive Thatsache dastehe. Hätten sie Kenntniß oder auch nur Ernst genug, um diesen Wust von glänzenden Unklarheiten und Verkehrtheiten durchzuarbeiten, so würden sie langsamer damit bei der Hand sein, sich auf dasselbe zu berufen. Proudhon's Bedeutung liegt darin, daß er die Kritik des Eigenthumsrechtes überhaupt begonnen hat; aber selten ist ein so entschieden kritisches Genie mit so wenig gründlicher Sachkenntniß an eine solche Arbeit gegangen, wie Proudhon. Wäre dies Buch in Deutschland erschienen, so würde es nur betrachtet worden sein, um den Verfasser zu Besserem anzuspornen; aber freilich hatte Proudhon in Frankreich eine ganz andere Bedeutung.

Denn verläßt man einen Augenblick lang alles Einzelne in dieser Schrift, so ist es kein Zweifel, was eigentlich der allgemeine Sinn derselben ist. In der That ist es *nicht das Eigenthum als solches*, das Proudhon hier angreift, obwohl er es dem Namen nach thut; es ist vielmehr das *arbeitlose Einkommen*, das er einen Diebstahl nennt; es ist die *Rentenfähigkeit des Kapitals*, sei dieses nun ein Kapital des Grundes und Bodens, oder ein industrielles, gegen welches er kämpft. Es ist durchaus klar, daß nur dieser Gedanke die Widersprüche möglich macht, die in dieser Schrift sich finden; er liegt auf dem Grunde der ganzen Polemik, und erhellt Alles, was dunkel und undurchdacht ist. Proudhon will, daß *es kein Eigenthum geben*

Digitized by Google

ſoll, was nicht einerſeits Gegenſtand, andererſeits Reſultat der Arbeit ſei; nur die Arbeit hat Recht, nur die Arbeit giebt Recht; der Beſitz iſt ihm das Eigenthum, inſofern es Object der Arbeit iſt, der Genuß das Eigenthum, inſofern es Reſultat iſt. Ein drittes Eigenthum, das Eigenthum, das ich weder perſönlich verarbeite, noch auch verzehre, mithin das rententragende Eigenthum, giebt es nicht; wo es als Thatſache exiſtirt, da iſt es eben ein Diebſtahl, ein abſoluter Widerſpruch mit dem Begriffe der Freiheit.

Und nun wenden wir den Blick zurück auf jene Zeit. Was war denn damals der allgemeine Gegenſatz in der Geſellſchaft? Es war die Herrſchaft des Kapitals über die Arbeit. Und was iſt das induſtrielle Kapital? Es iſt ein Eigenthum, das nur als rentenfähiges betrachtet wird, und das die Arbeit benutzt, um die Rente zu erzeugen, welche dann ſelber wieder arbeitslos verzehrt wird. Gerade dieſe Kapitalsrente war es, welche es der Arbeit, die des Kapitals bedarf, ſo ſchwer macht, zum Eigenthum zu gelangen. Wenn nun alſo gerade das Einzelkapital mit ſeinem Rechte des perſönlichen Eigenthums der Hebung des Arbeiterſtandes entgegenſtand, ſo mußte eben dieſes Eigenthumsrecht an dem arbeitloſen Kapitaleinkommen, der Rente, zum Mittelpunkte des Kampfes zwiſchen den beiden Klaſſen, zum erſten und natürlichen Ausdrucke ihres Gegenſatzes werden. Das iſt es, was Proudhon in jener Schrift zuerſt und mit einer eben ſo großen Schärfe als Rückſichtsloſigkeit ausſprach. Und darum war jenes Werk ein ſo bedeutendes Zeichen der Zeit; es hatte ſeinen guten Grund, daß es die allgemeine Aufmerkſamkeit in höherem Maße auf ſich zog, als alle ſocialen Schulen zuſammen genommen.

Allein obgleich auf dieſe Weiſe Proudhon's erſte Schrift auf das Innigſte mit dem großen ſocialen Gegenſatze zuſammenhing, ſo hatte er ſelber ihn doch nur dunkel geahnt, nicht klar verſtanden. Er glaubte, daß Das, was er angeregt, noch immer weſentlich eine wiſſenſchaftliche

Digitized by Google

Frage ſei; er glaubte, in der Theorie zu ſtehen, und darum in der Theorie weiter arbeiten zu müſſen, ehe er zur Praxis übergehen könne. Auch ſagte ihm ſein klarer Verſtand, daß ein ſo abſolut negatives Reſultat, das für gar keinen Zuſtand eine Baſis biete, während es alles Beſtehende negire, ein Unding ſei. Mit dem ihm eigenthümlichen Eifer begann er daher ſofort, jetzt nach einem poſitiven Syſtem zu ſuchen. Zunächſt freilich mußte er ſeine Anſicht gegen die beſtehende Nationalökonomie und gegen den Socialismus vertheidigen. Das Erſte that er in der „Lettre à M. Blanqui sur la Propriété“ 1841. Obwohl dieſe Schrift mit etwas mehr Ruhe geſchrieben iſt, enthält ſie doch immer nur Einzelkritiken, die Proudhon nicht zum Bewußtſein der eigentlichen Frage, innerhalb deren er ſteht, kommen laſſen. Es half nicht, daß er (p. 186) ſagte: „J'ai juré dans ma conscience de poursuivre la propriété, de ne lui laisser ni paix ni trève, jusqu'à ce que je la voie partout éxécré.“ Denn man müßte doch fragen, was er denn nach Allem, was er für verkehrt erklärte, nun ſeinerſeits für richtig halte; und darauf gab er keine Antwort. Er bleibt in dem kreislaufenden Widerſpruche; er fühlt das, und ſagt es ſelber von ſich in der Lettre à Mr. Blanqui (p. 141): „Es wird Sie vielleicht erſtaunen — aber ich bin nicht bloß Fourieriſt geweſen; ich war alles Mögliche: nach einander Proteſtant, Papiſt, Arianer und Halbarianer, Manichäer, Gnoſtiker, ſelbſt Adamiter und Präadamiter, was weiß ichs! — Jetzt bin ich ein ganz Anderer; — — von meinen früheren Meinungen habe ich abſolut nichts erhalten; ich habe einige Kenntniſſe erworben; ich *glaube* nicht mehr, ich *weiß* entweder oder ich *weiß nicht*. Mit einem Worte, durch das Suchen des Verſtändniſſes der Dinge (la raison des choses — eigentlich genau unüberſetzbar, weil es eine ungenaue Vorſtellung enthält) habe ich erkannt, daß ich rationaliste (Verſtandesmenſch) bin.“ — Damit iſt denn freilich nicht viel gewonnen; und mit großem Rechte fügt er hinzu: „Ohne Zweifel wäre es einfacher geweſen, mit Demjenigen anzufangen, womit ich aufgehört habe.“

Digitized by Google

Ganz ähnlich iſt die zweite Vertheidigungsſchrift gehalten, die er gegen die Kritik der Fourieriſten erließ in demſelben Jahre: „Avertissement aux propriétaires ou lettre à Mr. Considérant sur une défense de la propriété.“ Auch hier Kritik und Angriff, aber kein Reſultat; wichtig iſt dieſe Brochure hauptſächlich dadurch, daß Proudhon durch ſie ſich für immer vom Socialismus abſchloß. Er ſuchte nach einem eigenen Boden.

Obwohl er nun dieſen erſt in den Gedanken, die er nach der Revolution publicirte, gefunden hat, ſo rechnen wir doch die jetzt folgenden Arbeiten zuſammen als ſeiner zweiten, poſitiven Lebensepoche gehörig.

3) Fortſetzung.

b) Die Organiſation des Werthes und Kredits und die Volksbank.

Das erſte Werk, das dieſer Richtung angehört, iſt die Schrift: De la création de l'Ordre dans l'humanité ou principes d'organisation politique (1843). Das Werk ſelbſt iſt im Grunde höchſt unklar, unbedeutend, unruhig und reſultatlos; Proudhon ſelber ſagt — „malgré son originalité, ce travail est au dessous du médiocre“ (Confessions Ch. XI.); aber wir finden auch nicht einmal Originalität in demſelben. Es werden darin in ſechs Kapiteln Religion (die nächſtens verſchwinden wird), die Philoſophie (qui est tout et qui est rien p. 120), die Metaphyſik, die die Production de l'ordre ſein ſoll, die Économie politique, die Science de la production et de la distribution des richesses (p. 349), die Geſchichte, die keine Wiſſenſchaft, ſondern nur der Stoff derſelben iſt und endlich die öffentlichen Gewalten (die Fonctions), unter denen der Verf. ſich in allerlei abſtracten Definitionen ergeht und ſtatt der ſtaatlichen Organiſation eine ſociale auf die Metaphyſik zurückgeführte Ordnung derſelben, die übrigens weder originell noch bedeutend iſt (p. 520 ff.) — abgehandelt. Es iſt eine alte Bemerkung, daß jeder junge Philoſoph eine neue Logik conſtruiren möchte; Proudhon fängt an zu begreifen, daß ſein

Digitized by Google

Gebiet die Güterlehre ist, und jenes Buch mag ihm als Versuch gedient haben, keine neue Logik der Güterlehre zu erschaffen; denn die Économie politique wird ihm nicht allein zu einer „Immensité", sondern sie wird nunmehr „mehr als irgend eine andere Wissenschaft beitragen zu der Lösung der weitgreifenden Räthsel: Was ist der Mensch? Woher kommt er? Wohin geht er? — Was ist das Böse? Was ist Gott?" (p. 520). Bei dem Anblick dieser „carrière immense", bei der er entweder hätte anfangen oder nicht aufhören müssen, schließt der Verf. dieses Werk, in welchem er sich wenig mit dem Eigenthum beschäftigt; Prinzipien der Politik sind übrigens nicht darin, desto mehr Einzelkritiken gegen einzelne Stellen aus den französischen Politikern und Publicisten. Es war unmöglich, auf diese Arbeit Werth zu legen; sie ging gänzlich unbeachtet vorüber, und wird schwerlich ernstliche Leser gefunden haben. Doch Proudhon war nicht der Mann, bei dieser Niederlage stehen zu bleiben. Er hatte erkannt, daß er auf diesem Wege zu keinem System kommen werde; seine vorwaltende kritische Natur gewann sofort wieder die Oberhand, und jetzt machte er sich daran, die Hauptbegriffe der bisherigen Nationalökonomie aus ihrem doctrinären Gleichgewicht zu reißen, und dadurch eine neue Lehre derselben möglich zu machen. Das Resultat dieser Studien ist das „Système des Contradictions économiques ou Philosophie de la misère" von 1846, 2 B. Dieses Werk hat eine durchaus treffende und klare Würdigung gefunden in Hildebrand, „die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft" (1847) §. 55 u. ff. Wir können, da wir Proudhon mehr in seiner Beziehung zu der socialen Bewegung überhaupt, als zur eigentlichen Wissenschaft darstellen, uns in Beziehung auf jenes Werk, das bedeutendste, das Proudhon geschrieben hat, kurz fassen. Proudhon weist in demselben nach, daß in allen durchlaufenen Entwicklungsstufen des ökonomischen Lebens, durch alle wirthschaftlichen Begriffe und Institute sich immer Ein letztes Resultat ergab: der fortschreitende Wohlstand hat unter all seinen Verhältnissen nothwendig zum Seitenstücke und zum Gegensatze das fortschreitende Wachsthum

Digitized by Google

des Elendes; der Mangel ist die Basis des Ueberflusses, und Glück und Unglück entsprechen einander. Die Aufgabe der Wissenschaft ist nun, „à établir l'actif et le passif de chaque institution", indem man als Object dieser General-Rechnung die Hauptbegriffe der Wirthschaftslehre und selbst der allgemeinen Wissenschaft annimmt — Werth, Concurrenz, Monopol, Eigenthum, Gütergemeinschaft, Bürger, Staat, Mensch, Gott u. s. w. Es war sehr leicht, auf diese Weise, indem man jeden dieser Begriffe einzeln betrachtet, zu dem Resultate zu kommen, daß keiner von ihnen im Stande sei, der menschlichen Entwicklung zu genügen. Und das ist die Aufgabe jener Schrift. Sie steht in vieler Beziehung höher als sein Buch über das Eigenthum. Denn hier kritisirt Proudhon viel weniger die Ausdrücke und Unklarheit der Schriftsteller, als eben jene Begriffe selber, und zwar kritisirt er sie mit dem Begriffe des menschlichen Fortschrittes, indem er bei jedem jener Begriffe nachweist, daß keiner von ihnen der Idee der höchsten persönlichen Entwicklung zu genügen vermag. Aber auch hier hat Proudhon seine eigenen Grundbegriffe wenig untersucht. Er geht in dem ganzen Werke von dem Begriffe des Werthes aus, und in diesem Begriffe schon begeht er den Grundfehler, der ihn zwei Jahre später zu seinen mißlungenen praktischen Versuchen veranlaßte. Er unterscheidet nämlich den Nutzwerth vom Tauschwerth, und zwar so, daß er beide als einander entgegengesetzt, einander vernichtend, betrachtet, indem die Vermehrung der Nutzwerthe die Tauschwerthe vermindern soll. Schon Hildebrand hat nachgewiesen, daß hier in dem Begriffe des Nutzwerthes das Object weggelassen ist, und daß dadurch der ganze Satz verkehrt ist. Es ergiebt sich vielmehr gerade das Gegentheil, daß nämlich die Vermehrung der nutzbaren Gegenstände den Nutzwerth selber und eben dadurch den Tauschwerth bei gleichem Bedürfniß verringert. Ist dadurch die Grundlage jenes Systems von Proudhon falsch, so muß man Hildebrand vollkommen Recht geben, wenn er von dieser Arbeit sagt: Trotz der geistreichen, zum Theil wahren Ausführungen bildet das Ganze nur eine Kette bekannter Thatsachen, welche lediglich der dialektischen Me-

Digitized by Google

thode und der im Anfange aufgestellten Werththeorie zu Liebe gemacht ist." Doch hatte diese Arbeit für Proudhon selber einen anderen Sinn. Sie zeigte ihm, wo eigentlich das Element des Widerspruches in der Gesellschaft liege; durch sie ist er dem Begriffe des Kapitals, und der Thatsache seiner Herrschaft um einen bedeutenden Schritt näher gerückt; er wollte überhaupt mit jenem Buche nicht eine neue Lehre von der Volkswirthschaft aufstellen; es hatte ihm nur das Mittel sein sollen, um die große sociale Frage auf seine Weise zu verstehen; seine Kritik bewies ihm, daß die bisherige Nationalökonomie von der Gesellschaft nichts verstehe; ein Blick in die Gegenwart um ihn her zeigte ihm, daß in dieser Gesellschaft etwas lebe, was, obgleich im innersten Zusammenhange mit der Volkswirthschaft, ja auf allen Punkten bedingt durch dieselbe, dennoch nicht von ihr erschöpft werde; es galt, dies Höhere und Allgemeinere in der Volkswirthschaft wiederzufinden und nachzuweisen, und Proudhon, seiner Natur folgend, statt es durch Aufstellung des organischen Zusammenhangs zu suchen, versuchte es durch eine kritische Auflösung der bisherigen Wissenschaft zu finden. Jenes Wort, die Negation der alten Auffassung, war daher in der That nur die negative Seite seiner Gedanken; er stand jetzt der alten Nationalökonomie gegenüber, wie der alten Jurisprudenz; es galt nunmehr ein positives System zu finden. Er fühlte dies wohl, und bezeugt in seinen Confessions, daß er an diesem Systeme gearbeitet habe, als ihn die Revolution überraschte.

Mit dem Auftreten dieser Revolution war jener langsame, wir möchten sagen chemische Weg des Verständnisses der eigentlichen Lebensfragen zu Ende. Die Thatsache des socialen Gegensatzes stand da; jetzt kam es darauf an, ihr ihren wissenschaftlichen Sinn zu geben, ihre eigentliche Bedeutung auszusprechen.

Und hier müssen wir Proudhon das Zeugniß geben, daß er fast allein in Frankreich Muth und Einsicht genug hatte, die politische Frage für das Untergeordnete und Nebensächliche, die Frage nach der socialen Aufgabe dagegen für das einzig Wichtige zu erklären. Er hat dies von

Digitized by Google

Anfang an gethan; und es war natürlich, daß eben darum, ſo lange der ſociale Kampf noch ein Kampf der Klaſſen um den Beſitz der Staatsgewalt war, Proudhon mit ſeiner ganzen Auffaſſung ziemlich verlaſſen und unbeachtet daſtand. Wir hören daher bis zum Juni ſehr wenig von ihm; nicht weil er nichts gethan hätte. Im Gegentheil iſt dies gerade die Zeit, in welcher er ſein Syſtem, von dem wir ſogleich reden werden, ausarbeitete und vorlegte. Sondern vielmehr darum, weil er den Beſitz der Staatsgewalt ſelber für unwichtig, ja für etwas Verderbliches erklärte und daher ſich nicht an Beſtrebungen betheiligen mochte, die nur dieſe Staatsgewalt zum Ziele hatten. In den Bewegungen des März, April und Mai wird ſein Name gar nicht genannt; mit dem Juniaufſtand iſt er offenbar nur mit Gewalt in Verbindung gebracht, während er ſelber dem Ganzen durchaus fremd war; ſeine Zeit konnte erſt kommen, nachdem die Frage nach der Staatsgewalt erledigt war und jetzt die reine, abſtracte ſociale Frage in den Vordergrund trat. Daher denn ſprechen wir auch jetzt erſt von ſeinem Auftreten. Allein da er während der erſten drei Monate das Syſtem im Weſentlichen fertig hatte, um welches es ſich nachher handelte, ſo müſſen wir dies zunächſt darſtellen.

Wie geſagt, hatte Proudhon ſeit dem Erſcheinen ſeiner Contradictions an einem poſitiven Syſteme gearbeitet. Als die Revolution ausbrach, war die Arbeit weit genug gediehen, um als ſelbſtſtändige veröffentlicht zu werden. Am 31. März ſchon publicirte er die Broſchüre: Organisation du Crédit et de la Circulation et Salution du problème social. Dieſe Broſchüre enthält durchaus den Inhalt ſeiner ganzen ſpäteren Thätigkeit. Wir müſſen ſie daher genauer charakteriſiren.

Obwohl Proudhon ſo wenig als irgend ein Anderer damals einen klaren Begriff von dem Weſen und der Gewalt der Geſellſchaft hatte, ſo ſah er doch deutlich ein, daß die Zuſtände der damaligen Geſellſchaft auf der entſchiedenen Herrſchaft des Kapitals über die Arbeit, das iſt auf der Kapitalloſigkeit der Arbeit beruhten. Er ſah die allgemeine Thatſache, daß auch die tüchtige Arbeit nicht empor kommen könne, weil ihr das

Digitized by Google

Kapital zu einer Unternehmung fehle. Er schloß daher, und mit Recht, doch ohne es deutlich auszusprechen, daß Alles darauf ankomme, der kapitallosen Arbeit ein Kapital für ihr Unternehmen vorzustrecken.

War dies die Hauptfrage, so kam es jetzt nur darauf an, ein Kapital zu erzeugen, das jedem Arbeiter als Basis für die Unternehmung gegeben würde. Proudhon begriff vollkommen, daß dies ein ganz anderer Weg sei, als der, den Louis Blanc und die Idee der Organisation der Arbeit eingeschlagen. Denn während der gouvernementale Socialismus das Kapital in den Händen des Staats ließ, und die Arbeiter dadurch zu bloßen abgelohnten, mithin abhängigen Ausführern der Staatsindustrie machte, wollte Proudhon jedem Einzelnen ein solches Kapital verleihen. Und zwar, damit der Staat so wenig als möglich dabei bedeute, sollte diese Verleihung nicht durch die Staatsgewalt unmittelbar geschehen, sondern sie sollte sich durch einige allgemeine Maßregeln des Staats in Beziehung auf den Verkehr von selber bei jedem Einzelnen erzeugen. Es kam mithin nur darauf an, diese Maßregeln zu bestimmen.

Nun wußte Proudhon sehr gut, daß das Unternehmungskapital hauptsächlich bei der Masse dadurch entsteht, daß von dem Gewinne die Kapitalszinsen erst abgezogen werden müssen. Konnte man daher dem einzelnen Arbeiter ein Kapital verleihen, was er zinsenfrei gewönne, so wäre die große Aufgabe gelöst. Und dies nun versuchte Proudhon durch folgende drei große Maßregeln zu erreichen.

Er schlug in jener Broschüre zuerst vor, daß eine Reduction aller Gehalte des Staats, aller Einkünfte aus dem Staatsvermögen, aller Zinsen der Staatsschuld vorgenommen werden möge, und zwar nach einer bestimmten Scala, welche bei der täglichen Einnahme von $1^3/_4$ Fr. mit 4 % beginnt und bei der täglichen Einnahme von 100 Fr. mit 66 % aufhält; über diese Summe hinaus soll gar kein Gehalt mehr verliehen werden.

Digitized by Google

Dies wäre eine zu offenbare Belastung einer Klasse zu Gunsten aller anderen gewesen, wenn nicht die zweite Maßregel ihr zur Seite gestanden hätte. Diese sollte darin bestehen, daß auch die Einkünfte aus den industriellen Unternehmungen, so wie namentlich die Rente des Besitzes in ganz gleicher Weise eine Reduction erfahren sollte, namentlich die Zinsen aller Art von Actien, dann die Miethen der Wohnungen, endlich sogar der Lohn der Arbeiter. — Durch diese Maßregel sollte, nach Proudhon's Meinung, „aucune valeur n'est dépréciée; puisque, la reduction étant générale, la proportion ne change pas. Damit aber dennoch nicht die Gewalt des Verkehrs dies neue Verhältniß ändere, sollte sofort der Staat den Preis aller Waaren und Leistungen gesetzlich feststellen, und zwar nach der Höhe des Preises, den sie an einem bestimmten Tage haben würden.

Schon auf den ersten Blick erkennt man das Unmögliche, wir möchten sagen das Kindische, in solchen Maßregeln so deutlich, daß selbst damals, wo man sich mit allen Plänen für die Hebung der Arbeit beschäftigt, Niemand es der Mühe werth hielt, diese Pläne noch weiter zu besprechen. In der That war es doch vollkommen klar, daß, wenn jene Reduction die gegenwärtigen Werthverhältnisse nicht änderte, wenn also, wie Proudhon selber sagte, der Arbeiter künftig nach jener Reduction mit 1 Fr. 90 C. nicht weniger habe, als bisher mit 2 Fr. 50 C., auch durchaus keine Spur von Nutzen in einer so gewaltsamen und doch so unausführbaren Maßregel zu entdecken sei. Man hatte von Proudhon mehr erwartet, als ein Zurückkommen auf die längst abgethane Idee des Maximum. Man beachtete jene Vorschläge daher gar nicht.

Und doch hatten sie einen tieferen Sinn, den freilich auch Proudhon selbst nicht verstand. Durch diese Maßregel nämlich schien das Geld in seiner Bedeutung angegriffen, und damit das Kapital als solches bedroht. Denn die Herabsetzung des Geldwerthes, als des Tauschwerthes, schien den Nutzwerth erhöht, und dadurch der Herrschaft des wahren Werthes ein entscheidender Schritt entgegen gethan. Dieser

wahre Werth aber, der Nutzwerth jedes Dinges, wird jedem Dinge erſt durch die Arbeit, welche dieſe Nutzbarkeit hervorrief, gegeben. Indem daher der Tauſchwerth vom Nutzwerthe beſiegt ward, ſchien in der That das Kapital, namentlich in der Geſtalt des Geldes, von der Arbeit beſiegt zu ſein. So erſt gewann jene rein doctrinäre nationalökonomiſche Frage einen ſocialen Inhalt. Das war es, was Proudhon wollte; merkwürdig, daß er dies ſelber nicht erkannte.

Allein freilich war gerade aus dieſem Geſichtspunkte jenes Syſtem durchaus falſch. Denn eben jene Herabſetzung des Tauſchwerthes war ja nur eine nominelle Herabſetzung des Geldwerthes der Producte. Die Folge mußte ſein, daß die Geldbeſitzer, da das Geld blieb, mit derſelben Summe jetzt mehr kaufen konnten, mithin plötzlich um daſſelbe Maß reicher werden mußten, um welches der Geldwerth herabgeſetzt ward. Proudhon berechnet die Differenz auf 2500 Mill. Dieſe 2500 Millionen würde das Geldkapital gewonnen, ſtatt die Herrſchaft deſſelben zu brechen, würde Proudhon es damit allmächtig gemacht haben. Und dies hat Proudhon nicht begriffen; um ſo weniger, da man ſich wenig Mühe gab, mit ihm zu ſtreiten, und er ſelber bereits anfing, mit ſteigendem Hochmuth und verwerfendem Tone von Allen zu reden, die nicht auf ſeine Ideen eingingen.

Doch ahnte er allerdings, daß jenes nicht genüge, und daß man das Geld vernichten müſſe, um die Herrſchaft des Geldkapitals zu brechen. Aus dieſer Idee iſt der dritte Theil jener Vorſchläge hervorgegangen, die Banque d'échange, die Wechſelbank. Da wir das Einzelne dieſes Planes als bekannt vorausſetzen dürfen, und da daſſelbe entſchieden nur ein vorübergehendes Intereſſe hat, ſo können wir uns füglich begnügen, den Geiſt des ganzen Inſtituts darzulegen.

Proudhon geht bei ſeinem Plane von dem richtigen Satze aus, daß jedes Erzeugniß einen Werth hat, den ihm erſt die Arbeit giebt. Er drückt dies aber ſo aus: „travailler c'est produire de rien.“ Genauer betrachtet heißt dies: Arbeiten iſt, einem Dinge einen Werth geben,

Digitized by Google

das vorher gar keinen gehabt hat. Mithin: Der Stoff soll künftig durchaus keinen Werth mehr haben, sondern der ganze Werth des Products soll der Arbeit gehören. Daraus folgt denn: das Eigenthum am Stoffe ist aufgehoben, und nur die Arbeit hat noch Eigenthum. Wir müssen hinzufügen, daß Proudhon bei all seiner vorgeblichen Offenheit niemals den wissenschaftlichen Muth gehabt hat, zu gestehen, daß er somit auf einem Umwege das Eigenthum am Stoffe hat aufheben wollen. Er behauptet bloß, daß dieser Satz eine wirthschaftliche Wahrheit sei. Und wir wundern uns mit Recht, daß man diese letztere Behauptung für baare Münze hingenommen, und sie in diesem Sinne bekämpft hat. Proudhon dagegen hat die Anerkennung jenes Satzes zur Grundbedingung des Beitritts zu seiner Volksbank gemacht, ohne doch zu sagen, was sie eigentlich bedeute. Freilich blieb so wie so der ganze Plan unmöglich.

Denn nun sollte ein Institut errichtet werden, in welchem ohne Geld jeder für sein Product, das er in dasselbe hineintrug, der Stoff zu weiterer Unternehmung gegeben, und mithin ein directer Austausch der Producte, ohne Dazwischenkunft des Handels, erzielt werde. Dadurch sollte einerseits das Bedürfniß nach Geldkapital verschwinden, andererseits der Vortheil, den der Handel für sich zieht, dem Producenten zugewendet werden. Um dies zu erreichen, sollte jeder für sein eingeliefertes Product einen Schein, lautend auf den Geldwerth der Producte, erhalten, und dieser Schein sollte dann unter den Theilnehmern der Bank als baares Geld cursiren. So würde durch den unmittelbaren Austausch die Vermittlung und mit der Vermittlung die Herrschaft des Geldes aufgehoben. Wenn aber Jemand keinen Stoff habe, so könne er unter Zuziehung zweier Bürgen Vorschuß von der Bank erhalten. Im Uebrigen soll die Bank alle Geschäfte eines Bankinstituts übernehmen.

Es lohnt sich kaum der Mühe, diesen Plan ernstlich zu beleuchten. Er soll den Arbeitern stets Arbeit verschaffen. Gut. Woher aber soll die Bank dann den Stoff nehmen, wenn sie selbst kein Kapital hat?

Digitized by Google

Dieſe Frage iſt unbeantwortet. Die Bank ſoll jedoch Vorſchüſſe auf Bürgſchaft machen. Wenn nun keine Rückzahlung durch Producte ſtattfindet, hat dann die Bank ein Recht gegen den Debitor? Hat ſie es, wo iſt der Nutzen? Hat ſie es nicht, wo iſt die Möglichkeit ihres Beſtehens? Auch dies iſt gar nicht beantwortet. Wenn endlich der Fleißigere Erſparniſſe an jenen Werthſcheinen macht, hat er dann das Recht, mit denſelben ſich mehr Producte anzukaufen bei jener Bank, als er verarbeiten kann, und ſie nach Belieben zu verwenden? Hat er es nicht, wozu dann überhaupt noch ein Abmeſſen des Werthes? Hat er es, iſt er dann nicht eben Kapitaliſt? Und was thue ich denn anders jetzt mit dem Gelde, als daß ich das geſammelte Geld — den geſammelten Werth — zur Herſtellung von Unternehmungen hergebe, um es dadurch nutzbar zu machen? Behalte ich dies Recht bei jener Volksbank, ſo werde ich für die Benutzung der Waaren, welche ich mit dieſen geſammelten Werthſcheinen kaufe, dann dem Waarenbedürftigen meine Bedingungen vorſchreiben, und dieſe werden in jeder Form Zinſen ſein; genau Das, was eben die Volksbank unterdrücken will. Soll ich mithin keine Zinſen haben dürfen, ſo muß man mir das Recht nehmen, mehr zu kaufen, oder gar an Werthſcheinen mehr zu beſitzen, als ich perſönlich gebrauche. Ich muß daher eben nicht das Recht haben, Ueberſchüſſe zu ſammeln; ich muß jeden Ueberſchuß an die Gemeinſchaft geben. Hier iſt gar kein Drittes möglich. Es iſt im Grunde entweder mit jener Volksbank eine ſehr viel ſchlechtere, ja unausführbare Geſtalt des heutigen Kreditweſens, oder der reine Communismus gegeben. Es verſteht ſich, daß Proudhon durchaus nicht ſeine Kritik auf ſeine eigene Arbeit erſtreckt hat; er iſt niemals zur Erkenntniß dieſer doch wahrlich ſehr einfachen Alternative gekommen. Auch dann nicht, als die verſtändige Kritik, die namentlich der National ihm entgegenſetzte, ihn vor jene Frage hinſtellte. Proudhon nahm, ſtatt auf die Sache einzugehen, einen hochfahrenden Ton an, und erklärte dem National, daß er gar keine Vorſtellung von volkswirthſchaftlichen Begriffen habe. Das

Digitized by Google

änderte freilich die Sache nicht, und Proudhon blieb allein mit ſeiner Theorie.

Indeſſen betheiligte er ſich ſchon damals an dem Repréſentant du Peuple, in dem er unter anderen rein politiſchen Artikeln auch die drei, in jener Broſchüre aufgeſtellten Forderungen weiter verarbeitete und verbreitete. Die betreffenden Aufſätze ſind ſpäter von Darimon geſammelt in einer Broſchüre: „Résumé de la question sociale; Banque d'échange“ 1849. Sie enthält gleichfalls Proudhon's Polemik gegen die démocratie pacifique; natürlich, ohne daß Proudhon im Geringſten von ſeiner Meinung abgewichen wäre. Doch blieb alles Dies ziemlich unbeachtet, bis endlich Proudhon in die Nationalverſammlung gewählt ward. Dies war, wie ſchon erwähnt, nicht lange vor den Juniereigniſſen. Jetzt war ihm gewiſſermaßen die directe Aufforderung geſtellt, unmittelbar für ſeine Ideen zu wirken; und hier beginnt der letzte Theil der eigentlich ſocialen Wirkſamkeit Proudhon's.

Vor den Juniereigniſſen hatte Proudhon in der Kammer noch keine beſtimmte Stellung eingenommen; er gehörte bloß im Allgemeinen zur äußerſten Linken; im Uebrigen war er mit jeder Fraction, ſowohl der Demokratie, als der ſocialen Richtung, zerfallen. Erſt als mit dem Juni alle politiſchen und ſocialen Parteiungen gebrochen am Boden lagen, und jetzt die beſitzende Klaſſe herrſchte, konnte er, noch nicht verbraucht, auftreten. Er ſagt ſelber von ſich: „Orgueil ou vertige, je crus que mon tour était venu. C'est à moi, me dis-je, de me jetter dans le tourbillon. — Et de ma banquette de spectateur je me précipitais, nouvel acteur, sur le théatre.“ (Conf. Ch. XI.)

Es war zunächſt natürlich, daß Proudhon, nachdem er ſeine Theorie ſo beſtimmt entwickelt hatte, dieſelbe zur Grundlage ſeines Auftretens machte. Und zuerſt legte er bereits am 3. Juli der Nationalverſammlung den oben erwähnten Finanzplan vor, der offenbar beſtimmt war, der Einrichtung einer Banque d'échange vorauszugehen. Dieſer Finanzplan, wie er jetzt vorgelegt ward, wich etwas von dem urſprünglichen ab; es

Digitized by Google

sollte namentlich nach diesem Plane der Miethzins von Immobilien und die Rente der chirographarischen, wie der hypothekarischen Gläubiger um $^1/_3$ herabgesetzt werden, wovon $^1/_6$ dem Miether und Schuldner, $^1/_6$ dem Staate zu Gute kommen sollte; die Staatsrente sollte um $^1/_3$ zu Gunsten des Staats herabgesetzt, und alle Besoldungen nach einer Scala von 5 bis 50 % vermindert werden. Dafür sollten dann die Hauptsteuern herabgesetzt, und die Anlegung von Disconto-Comptoirs in den Arrondissements befördert werden; zugleich sollten alle nach dem 15. Juli 1848 abgeschlossenen Schuldcontracte und Unternehmungen dieser Steuer nicht unterliegen.

Es war in der That keine schwere Arbeit, einen solchen Plan zu kritisiren. Er verstieß zu sehr gegen das erste Grundgesetz aller vernünftigen Steuer, der gleichmäßigen Vertheilung, indem er den Grundbesitz vor dem Kapitalbesitz und die Benutzung vor dem Eigenthum in einer, wir können wohl sagen unmöglichen Weise bevorzugte, außerdem aber den absoluten Widerspruch beging, von den künftigen Verhältnissen nicht dasselbe zu fordern, was er von den früheren forderte.

Indessen ward der Vorschlag, der Geschäftsordnung gemäß, dem Finanzausschusse zur Begutachtung überwiesen, und hier einer längeren Erörterung unterzogen, die erst am 18. Juli endete. Der Ausschuß hatte sich mit Proudhon einer weitläufigen Discussion unterzogen, die aber bei Proudhon's durchaus negativem Charakter zu gar nichts führte. Demzufolge ward Thiers zum Berichterstatter des Ausschusses gewählt, und derselbe trug nun den Commissionsbericht vor, der nicht bloß eine scharfe und vernichtende Kritik des Proudhon'schen Planes, sondern zugleich eine förmliche und offene Kriegserklärung der Majorität gegen die socialen Bewegungen überhaupt war. Es war schon aus diesem Berichte und seiner Aufnahme bei der Versammlung ersichtlich, daß dieselbe ihr Urtheil über alle einzelnen völkerrettenden Systeme der Socialisten abgeschlossen habe. Allein Proudhon hielt es für nothwendig, das Aeußerste, was in dieser Beziehung geschehen konnte, zu provociren. Am 31. Juli trat

Digitized by Google

er mit ſeiner Vertheidigungsrede gegen den Commiſſionsbericht auf. Auch dieſe, ſo wie die übrigen Actenſtücke ſind durch die Ueberſetzung in dem „Anhange zum Socialismus und Communismus“ bekannt. Es wird daher genügen, hier zu bemerken, daß Proudhon die Gelegenheit ergriff, der Kammer zu ſagen, daß ſie durch die Februarrevolution das Eigenthum ſelber nicht bloß angegriffen, ſondern vernichtet habe, und daß ſein Vorſchlag weſentlich „ein Aufruf an den Beſitz ſei, zur ſocialen Liquidation vorzuſchreiten, indem die Beſitzenden für die Folgen ihrer Weigerung unter jedem Vorbehalte verantwortlich gemacht würden.“ Indem er zugleich hinzuſetzte, daß er „ſich dabei mit dem Proletariate und die Kammer mit der Bürgerklaſſe identificire“, rief er den heftigſten Unwillen hervor; der Schrecken des kaum beendigten Bürgerkrieges, in ſolchem Augenblicke und bei ſolcher Frage emporgerufen, verwandelte ſich in Grimm, und um ſo unverhohlener brach er los, als die ganze Theorie Proudhon's ſich unzweifelhaft in ihrer völligen Nichtigkeit gezeigt hatte. Nach einer langen, oft unterbrochenen Rede, die faſt drei Stunden gedauert hatte, faßte die Verſammlung mit 691 St. gegen 2 den Beſchluß, „die Nationalverſammlung, in Betracht, daß der Vorſchlag des Bürgers Proudhon ein verwerflicher Angriff auf die Grundſätze der öffentlichen Moral, daß er eine offenbare Verletzung des Eigenthumsrechts, dieſer Grundlage der geſellſchaftlichen Ordnung iſt, daß er zur Angeberei aufmuntert und die ſchlimmſten Leidenſchaften erweckt; — in Betracht ferner, daß der Verfaſſer die Februarrevolution verleumdet hat, indem er ſie zur Theilnehmerin an den Theorien hat machen wollen, die er auf der Tribüne entwickelt hat, geht zur Tagesordnung über.“

Dieſe faſt einſtimmige Erklärung der Nationalverſammlung, in der alle Fractionen der Demokratie, wie der ſocialen Richtung zuſammenſtimmten, war mehr als eine Antwort auf Proudhon's Verkehrtheiten und hochmüthige Drohungen. Sie war vielmehr der entſcheidende Ausſpruch, daß nach ſo langen Debatten und ſo trüben Erfahrungen, keiner, und zwar weder ein Conſervativer, noch ein Demokrat, noch ein

Digitized by Google

Socialist an irgend eine einzelne sociale Doctrin fernerhin glauben werde. Sie war eine Selbstverurtheilung der socialen Parteiführer; sie war der Schlußstein der socialen Sectenwirtschaft, die seit St. Simon den alleinigen Ausdruck des Gegensatzes der besitzenden und nichtbesitzenden Klasse gebildet hatte. Proudhon's öffentliche Laufbahn aber war damit für lange Zeit zu Ende. Als Doctrinär hatte er den Ruhm wieder eingebüßt, den er als Kritiker erworben hatte; mit der Unmöglichkeit seines, des letzten positiven socialistischen Systems war die Unmöglichkeit dieser Systeme überhaupt dargelegt. Es bedeutete wenig, daß Proudhon seine Volksbank nachher mit dem Anfange des Jahres 1849 auf eigene Faust herstellte, ebenso wenig als seine Erklärung, daß er aus dem öffentlichen Leben zurücktreten werde, wenn es ihm mit jener Bank nicht gelinge. Sie verlief nach drei Monaten kümmerlichen Bestehens in Nichts, und Proudhon selber, von da an als Haupt einer Schule unmöglich, mußte sich der reinen politischen Polemik in die Arme werfen. Wir werden ihm daher künftig allerdings noch in den Reihen der Opposition begegnen; aber er ist später weder auf der Tribüne aufgetreten, noch hat er, freilich der Form nach immer einer der bedeutendsten Journalisten, der Sache nach etwas Ausgezeichnetes, ihm besonders Angehöriges geleistet. —

Und nun, nachdem alle Führer der socialen Richtung nach einander gefallen, eingekerkert, verbannt oder parlamentarisch vernichtet waren, war jetzt nicht wenigstens für lange Zeit die Klasse der Nichtbesitzenden völlig niedergeworfen, unbeachtet, beherrscht von der im offenen Kampfe, auf der Tribüne und in der Presse siegreichen besitzenden Klasse?

Es blieb noch Eins übrig. Noch hatte die neue Republik keine Verfassung. Wir haben das Gesetz aufgestellt, daß alle Verfassung durch die Ordnung der Gesellschaft, für welche sie gegeben wird, Form und Inhalt empfängt. Die Gesellschaft Frankreichs war damals und ist jetzt die industrielle Gesellschaft. In derselben stehen die beiden Klassen,

Digitized by Google

welche als Arbeit und Kapital bezeichnet werden, einander gegenüber. Bis jetzt hatte es ſich darum gehandelt, durch äußere Gewalt die Herrſchaft zu gewinnen oder zu erhalten. Dieſer Theil der Bewegung war zu Ende; allein die Klaſſen waren geblieben. Und darum mußte nunmehr Das eintreten, was wir in der Lehre von der Republik bezeichnet haben, der Kampf um die beiden Republiken der beſitzenden und der nichtbeſitzenden Klaſſe.

Dieſer Kampf, der letzte Abſchnitt des ſocialen Drama's, das mit dem Februar beginnt, bleibt uns jetzt noch übrig.

4) Die Verfaſſung vom 4. November und ihre Bedeutung.

a) Der Entwurf vom 20. Juni und der Entwurf vom 29. Auguſt.

So lange das Königthum beſtanden, hatten alle Verfaſſungsbeſtimmungen durch den Kampf des Königthums mit dem beherrſchten Volke Einen gemeinſchaftlichen Sinn; entweder gaben oder nahmen ſie dem einen Elemente die Mittel zur Bewältigung des anderen. Einen ganz anderen Sinn erhielten ſie, als das Volk ſouverän ward. —

Das Einfachſte ſchien jetzt, die neue Verfaſſung zum organiſchen Ausdrucke der Volksſouveränetät zu machen. Es gab eine ſtarke Partei, die Dies lange für möglich hielt. Aber die erſten drei Monate der Republik hatten nur zu deutlich gezeigt, daß um dieſe, ihrem Begriffe nach ſo einfache Verfaſſung ſich ganz neue, bisher faſt unbekannte, jedenfalls noch unverſtandene Elemente ſtritten. Die Demokratie, der die Macht und die Aufgabe zugefallen war, die Verfaſſung zu entwerfen, ſtand plötzlich vor Gewalten, die ſie nicht zu berechnen vermochte. In ihrer gänzlichen, ja zum Theil prinzipiellen Unbekanntſchaft mit dem Weſen der Geſellſchaft glaubte ſie ſowohl bei dem erſten Entwurfe der Verfaſſung, wie bei ihrer Regierung überhaupt, daß ſie den tiefen Widerſpruch löſen könne, wenn ſie beiden widerſprechenden Elementen etwas einräume.

Digitized by Google

Es kam nur darauf an wo und wie. Und hier ward ſie mehr durch ihren Tact, als durch ihr klares Bewußtſein geleitet.

Wir haben die beiden Republiken der induſtriellen Geſellſchaft bereits früher dargeſtellt, wie ſie ſich in dem Gebiete der Verfaſſung und in dem der Verwaltung unterſcheiden. Was dort Doctrin war, iſt hier nur Praxis. Es kam darauf an, inſtinctmäßig Verfaſſung und Verwaltung ſo zu vertheilen, daß beide geſellſchaftliche Elemente ſich damit begnügen könnten.

Dies nun that man in der Weiſe, daß man die Verfaſſung in dem Sinne der Beſitzenden, die Verwaltung — die Verwendung der Staatsmittel, — in dem Sinne der Nichtbeſitzenden, die allgemeine Baſis beider aber, das Wahlrecht, in dem Sinne der reinen Demokratie herzuſtellen dachte.

Zu dem Ende mußte erſtlich (Art. 43) ein Präſident an der Spitze des Staates ſtehen, der die geſammte ausführende Gewalt in ſeinen Händen vereinigt, namentlich die Ernennung der Miniſter, (A. 62) die Einſetzung der Beamteten, (A. 63) und die Verfügung über die bewaffnete Macht (A. 49). Die Anwendung des Prinzips der reinen Demokratie fügte die Verantwortlichkeit deſſelben hinzu. (A. 66). Es mußte zweitens die ganze innere Staatsordnung, namentlich die Gemeindeordnung und der Organismus der Beamteten, wie er ſich bis dahin gebildet hatte, beibehalten werden. (Cap. IV., V., VI.). Das Prinzip der reinen Demokratie bedingte jedoch die Wählbarkeit der Friedensrichter (A. 84); alles Uebrige blieb im Weſentlichen beſtehen. Dies war es, was man der beſitzenden Klaſſe als ſolcher einräumte.

Die Verwaltung des Organismus ließ ſich nun natürlich nicht, auch wenn man es ausdrücklich gewollt hätte, mit einer Verfaſſung ändern. Alles was man hier im Sinne der nichtbeſitzenden Klaſſe hatte thun können, war, daß man ein neues, den Forderungen und Intereſſen des Nichtbeſitzes entſprechendes Prinzip der Verwaltung aufſtellte. Dies nun geſchah, indem man im A. 2 den Staat allen Bürgern, „den Un-

Digitized by Google

terricht, die Arbeit und die Unterstützung" garantirte, und im A. 7. das Recht auf Arbeit als dasjenige bestimmte, welches „jeder Mensch hat durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben", indem man hinzufügte, daß „die Gesellschaft durch die productiven und allgemeinen Mittel, über welche sie verfügen kann und die noch organisirt werden sollen, allen Arbeitsfähigen, die sich nicht auf anderem Wege Arbeit verschaffen können, dazu verhelfe." Dies war die einzige positive Aufgabe, welche die Verfassung dem Staate stellte. Natürlich war sie eben dadurch die ausschließliche Hauptsache; dies Recht auf Arbeit war zum Prinzip der Staatsverwaltung erhoben. Daß daneben das Eigenthum garantirt ward, war ohne weitere Bedeutung. Wie die besitzende Klasse in der Verfassung, so herrschte die nicht besitzende jetzt in der Verwaltung.

Der Grundsatz des allgemeinen und directen Wahlrechts endlich, mit Wahlrecht bei 21 und Wählbarkeit bei 25 Jahren, war in dem Entwurf (A. 19 ff.) offenbar kein socialer, sondern ein rein politischer; er unter allen gehörte ausschließlich der reinen Demokratie an.

Dies war der erste Verfassungsentwurf, der vor dem Juni entworfen und am 20. Juni publicirt ward. Er wird vollkommen erklärlich, wenn man sich das Unbewußtsein über die wahre Bedeutung des socialen Gegensatzes, in dem noch immer die Demokratie lebte, hinzudenkt. Und außerdem darf man nicht vergessen, daß namentlich die auf die Verwaltung bezüglichen Bestimmungen, unter dem Eindrucke der noch bestehenden Ateliers nationaux und der Macht des Arbeiterstandes gefaßt, damals wenigstens durchaus nicht zu viel zu sagen schienen.

Nun aber kamen, fast unmittelbar hinter der Publikation dieses Entwurfes, die Junitage, die furchtbare Schlacht zwischen den beiden Klassen der Gesellschaft. Sie öffnete endlich auch dem Blinden die Augen; der bisher unklare sociale Gegensatz der Klassen war jetzt eine Thatsache; das demokratische Element hatte seine Machtlosigkeit erwiesen; und nunmehr konnte das Maß der Berechtigung, das man in jenem Entwurfe

Digitized by Google

vom 20. Juni der noch nicht besiegten Klasse zugestanden, der jetzt besiegten nicht mehr gegeben werden.

Daher denn erklärt es sich, daß sofort nach dem Juni der ursprüngliche Entwurf (siehe denselben im Anhang zu Stein p. 222) verworfen und ein zweiter gemacht ward, der jetzt in derselben Weise der Ausdruck der socialen Lage nach dem Juni war, wie es der erste vor dem Juni gewesen.

Dies zweite Projekt der Constitution ward am 29. August, nachdem es im Ausschuß durchgegangen, in der Kammer verlesen.

Die Vergleichung dieses zweiten Projekts mit dem ersten ist in hohem Grade lehrreich für den Zustand der Gesellschaft und ihre Geschichte während dieser Zeit. Aber diese Vergleichung hat durchaus nur dann einen Sinn, wenn man sie von dem Grundsatze aus betrachtet, daß die Ordnung der Gesellschaft den Inhalt jeder Verfassung bestimmt.

Von diesem Grundsatze aus ergiebt sich, daß zunächst in beiden Entwürfen alles Das übereinstimmte, was als dem Begriffe des Staats absolut angehörig, von keiner socialen Constellation geändert werden kann, die Existenz und die Ordnung der Hauptorgane des persönlichen Staatslebens.

Es ergiebt sich zweitens, daß eine Aenderung des ersten, noch auf der Basis der gleichen Macht und Berechtigung beider Klassen der Gesellschaft ruhenden Entwurfes jetzt, nachdem die arbeitende Klasse durch die besitzende besiegt worden, wesentlich in den Punkten stattfinden mußte, in denen die Arbeit als solche von dem ersten Entwurfe ihren Platz in der Staatsgewalt bekommen hatte.

Dies war namentlich geschehen in der Anerkennung des Rechts auf Arbeit und der Verpflichtung der Gesellschaft, für die Arbeitskraft eines Jeden Arbeit zu besorgen. Es lag dies indirect freilich auch in dem Zugeständniß des allgemeinen Wahlrechts; allein dies schien

Digitized by Google

noch ein rein demokratischer Grundsatz und die Beziehung desselben auf die sociale Frage war noch nicht allgemein vorhanden.

Demnach mußte die Hauptänderung des neuen Entwurfs in den Artikeln stattfinden, in denen das Recht auf Arbeit anerkannt war. Und demgemäß war wirklich der einzige Punkt in der Constitution, der wesentlich verändert ward, der auf dieses Recht bezügliche Theil derselben.

Der neue Entwurf nämlich schlug statt der oben erwähnten Artikel vor, statt des Rechts auf Arbeit folgende Bestimmung zu setzen:

Art. VIII. des Préambule: die Republik soll den Bürger beschützen in seiner Person, seinem Eigenthum, seiner Arbeit, und Jedem den für Alle nothwendigen Unterricht zugänglich machen; sie schuldet den bedürftigen Bürgern den Unterhalt, sei es, indem sie ihnen Arbeit verschafft innerhalb der Grenzen ihrer Hülfsquellen, sei es, daß sie, wo die Familie nicht ausreicht, die Existenzmittel Denjenigen giebt, welche außer Stand sind, zu arbeiten.

Statt des A. 7 schlug der Entwurf vor, im Art. 13 zu setzen:

die Verfassung gewährleistet den Bürgern die Freiheit der Arbeit und der Industrie.

Die Gesellschaft begünstigt und ermuntert die Entwicklung der Arbeit durch den unentgeldlichen Elementar-Unterricht, die gewerbliche Erziehung, die Gleichheit der Beziehungen zwischen Arbeiter und Arbeitsherrn, (patrons) durch Spar- und Kreditinstitute, die freiwilligen Gesellschaftungen, und die von Seiten des Staats, der Departements und der Communen hergestellte Einrichtung öffentlicher Arbeiten, die geeignet sind, unbeschäftigte Hände zu verwenden; sie bietet den verlassenen Kindern, den Schwachen und hülflosen Greisen, denen ihre Familie nicht helfen kann, Unterstützung."

Vom Gesichtspunkte der bloßen Politik ist ein so geringer Unterschied

zwischen beiden Entwürfen, daß selbst die gewöhnlichen, doch ziemlich ausführlichen Sammlungen den ersten Entwurf gar nicht mit aufgenommen haben. Vom Gesichtspunkt der Gesellschaft dagegen sind diese Entwürfe einander eben so klar, eben so bestimmt entgegengesetzt, wie die beiden Klassen der Gesellschaft selber. Während in dem ersten Entwurfe die Arbeit die Staatsverwaltung beherrscht, ist sie, obwohl ihr Name dasteht, aus dem zweiten verschwunden, und die sociale Aufgabe der Staatsverwaltung auf das Armenwesen zurückgeworfen.

Damit war denn der Kampfplatz für die beiden socialen Elemente angewiesen. Gelang es, im Geiste des ersten Entwurfs das Recht auf Arbeit in die neue Verfassung zu bringen, so hatte die Arbeit das Kapital besiegt; gelang es nicht, so war die industrielle Gesellschaft zur industriellen Republik erhoben. So wie jener Entwurf publicirt war, ward daher mit Nothwendigkeit das Recht auf Arbeit der Mittelpunkt der ganzen Verfassungsfrage, und zwar darum, weil es der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Gegensatzes war. Das Gesetz, nach welchem die Bewegung der Gesellschaft das Leben der Verfassung beherrscht, bestätigt sich auf's Neue.

5) Fortsetzung. — b. Le droit au travail.

Es ist seiner Zeit viel gestritten über diesen Ausdruck als solchen, und in dem Streite über das Wort ist das Verständniß seines Sinnes nicht viel weiter gekommen. Es sind viele und lange Reden über denselben gehalten, die ein ganzes starkes Buch füllen, ohne daß man mit Klarheit an seinem Inhalt festgehalten hätte. Und das beruht, wie der erste Blick auf die Kammerverhandlungen zeigt, wesentlich darauf, daß man aus dem Worte selber das Verhältniß, welches es mehr bedeutet und benennt als bezeichnet, hat erklären wollen. Man muß aber, will man es verstehen, diesen Ausdruck als das Zufällige betrachten; sein Hintergrund ist eben die Frage nach der Herrschaft der Arbeit über das Kapital. Und Dies fordert zunächst seine Erklärung.

Digitized by Google

Die allgemeine Bewilligung nämlich eines „Rechts auf Arbeit“ hat in der induſtriellen Geſellſchaft gar keinen Sinn, weil eben dies Recht hier bereits allgemein anerkannt iſt, denn die induſtrielle Geſellſchaft beruht eben auf dem Prinzipe, daß Jeder ein Recht auf jede Arbeit habe. Das droit au travail muß daher etwas Anderes bezeichnen. Es muß ſich auf Das beziehen, was das Recht auf Arbeit thatſächlich aufhebt, während es als bloßes Recht fortbeſteht. Dies kann nur dann geſchehen, wenn eben die Arbeit keinen Stoff hat. Das Recht auf Arbeit wird damit zum Recht auf das Arbeiten, das iſt zu dem Recht, ſtets einen Stoff für die Arbeit verlangen zu dürfen. Wer Jemandem daher das Recht auf Arbeit garantirt, der gewährt ihm den Anſpruch auf die Ausübung ſeiner Arbeitsfähigkeit durch die Darbietung des Stoffes für dieſelbe. Dies iſt der einzige denkbare Sinn eines droit au travail in der induſtriellen Geſellſchaft.

Nun kann man den Stoff für die Arbeit aus zwei Gründen verlangen; erſtlich, weil es ſonſt dem Arbeiter am Unterhalt fehlt, zweitens, weil er ſonſt keinen Gewinn machen kann. Gegenwärtig nun iſt dieſer Stoff in der induſtriellen Geſellſchaft, deren Weſen der Gegenſatz des Kapitals und der kapitalloſen Arbeit iſt, in den Händen und unter der Verfügung des Kapitals. Und zwar keineswegs bloß im Allgemeinen, ſondern vielmehr in der Weiſe, daß dieſe Verfügung für den Gewinn des Kapitals ſtattfindet. Wenn nun die Beſitzenden dem Arbeiter im Falle ſeiner Hülfsbedürftigkeit Unterſtützung zuſagen, ſo folgt, daß die Arbeit den Stoff nicht blos darum verlangt, weil ſie den Unterhalt des Arbeiters dadurch bedingt ſieht, ſondern darum, weil ſie ſelber an der Arbeit den Gewinn machen will, den jetzt das Kapital macht. Das Recht auf Arbeit iſt daher in der That das Recht der Arbeit, nach welchem der Kapitalzins und der Unternehmungsgewinn künftig nicht mehr dem Kapital, ſondern der Arbeit zufallen ſoll. Dies aber kann nur dadurch geſchehen, daß dem Arbeiter der Stoff oder das Kapital zinsfrei zu eigener Unternehmung gegeben wird. Und

Digitized by Google

da der Staat als ſolcher dies Kapital nicht beſitzt, ſo muß er, um es der kapitalloſen Arbeit geben zu können, daſſelbe den Kapitalbeſitzern nehmen. Um alſo das Recht auf Arbeit ſeinem wahren Sinne nach zu verwirklichen, hätte der Staat den gegenwärtigen Stand der Vertheilung des Beſitzes zu Gunſten der Arbeit ändern, das iſt alſo, das Recht des Eigenthums dem Recht auf Arbeit unterwerfen müſſen.

Auf dieſe Weiſe nun war dies Recht auf Arbeit in der That nur eine andre Form derſelben Forderungen, welche die Schule Louis Blanc's, die ſociale Richtung überhaupt und zuletzt noch Proudhon aufgeſtellt hatten. Es war das Prinzip der Staatsverwaltung, nach welchem der Staat die ganze Maſſe ſeiner Mittel weſentlich dazu verwenden ſoll, um dem Arbeiter das Kapital, das ihm fehlte, zu geben. Nur aus dem formell ſehr wichtigen Unterſchiede, daß in dem droit au travail nicht, wie bei allen jenen einzelnen Doctrinen, bereits eine beſtimmte Organiſation der Thätigkeit vorgeſchrieben war, durch welche der Staat dieſen Zweck erreichen ſollte. Dadurch ward zweierlei erreicht. Zuerſt ward das Prinzip ungemein viel ſchwerer angreifbar; indem man die Anerkennung jeder einzelnen ſocialen Theorie damit ausſchloß. Dann aber faßte dieſe allgemeine Formel ohne Unterſcheidung alle Elemente und Doctrinen der ſocialen Richtung zuſammen, indem ſie jeder derſelben die Möglichkeit bot, nach der Anerkennung des Prinzips nunmehr bei der Ausführung deſſelben ſich in ihrer Weiſe geltend zu machen.

Es war daher natürlich, daß ſich über das droit au travail ſofort ein allgemeiner Kampf erhob, in dem ſich die beiden großen Parteien, die beiden Klaſſen der Geſellſchaft vertretend, in der Kammer gruppirten.

Den erſten Abſchnitt dieſes Kampfes bilden die Reden, welche über die Nothwendigkeit und den Inhalt des Préambule überhaupt gehalten wurden, und in denen das droit au travail nur beiläufig zur Sprache kam. Es gab eine Partei, welche überall eine ſolche Einleitung nicht wollte, weil ſie theils zu ſtark an die frühere Revolution erinnerte, theils aber es nicht die Aufgabe einer Verfaſſung ſein könne, allgemeine Prin-

Digitized by Google

zipien aufzuſtellen. Das droit au travail ward hier nur noch beiläufig bekämpft; dieſer Kampf begann am 5. Sept. Fresneau hatte einen beſonderen Antrag auf gänzliches Wegfallen des Préambule geſtellt; eine glänzende Rede von Lamartine entſchied jedoch den leichten Sieg; das Amendement Fresneau ward mit 419 Stimmen gegen 225 verworfen, und jetzt handelte es ſich um die einzelnen Artikel deſſelben.

Der Art. 8 des Préambule bildete, wie bereits erwähnt, den auf das Arbeitsrecht bezüglichen Theil des Einganges. Von ihm hing alſo natürlich der Art. 13 der Conſtitution ſelber ab; ward der Art. 8 angenommen, ſo folgte, daß der Art. 13 damit gleichfalls gegeben war. Die Reden, welche hierüber gehalten wurden, bilden den zweiten Abſchnitt. Sie begannen am 11. September und wurden mehrere Tage hintereinander fortgeſetzt. Alle bedeutenden Männer der Kammer traten dabei hintereinander auf. Matthieu (de la Drôme) ſtellte dem Entwurfe ſein Amendement entgegen, des Inhalts: „La République reconnait le droit de tous les citoyens à l'instruction, au travail et à l'assistence“. Die Debatte begann. Es war gar keine Frage, daß, abgeſehen von der Stimmenzahl, das parlamentariſche Uebergewicht auf Seiten der Rechten war. Es kam nur darauf an, die Frage richtig zu ſtellen. Und hier nun begegnen wir demſelben Manoeuver, das bis dahin den Führern des Proletariats ſtets gelungen war. Anſtatt mit ernſter Offenheit den wahren Sinn des droit au travail auszuſprechen, ſuchten ſie vielmehr beſtändig, wie Lamartine dies ſehr ſchön ſagte, das droit au travail zu identificiren, mit dem droit de ne pas mourir de faim; kein Wort von der durchgreifenden Umgeſtaltung des ganzen ſocialen Organismus, die doch ganz offenbar mit jener Formel begründet war. Sie überließen es mit richtigem Takt der Rechten, dies zu entdecken und auszuſprechen. Daran freilich mangelte es nicht. Die Angriffe der Rechten auf das Recht auf Arbeit hatten namentlich einen zweifachen Sinn. Zuerſt verſuchten ſie die eigentliche Bedeutung jenes Prinzips klar zu machen; hier iſt die Rede von Mariel Barthe entſchieden die beſte; er zeigte mit der den Franzoſen

Digitized by Google

eigenthümlichen Klarheit, daß das Recht auf Arbeit nicht bloß an ſich eine réorganisation de la société enthalte, ſondern daß es auch in dieſem Sinne von dem Proletariate und deſſen Führern verſtanden ſei. Dann verſuchten die beſten Redner der Kammer, namentlich Toqueville, Duvergier de Hauranne und namentlich Thiers in einem vortrefflichen Vortrage die praktiſchen Folgen eines ſolchen Prinzips darzuſtellen. Thiers Rede war es eigentlich, die demſelben den Todesſtoß gab, indem er mit unbarmherziger Logik den Deckmantel der Redensarten von der Sache hinwegnahm; er ſagte es gerade heraus, daß alle ſocialiſtiſchen Richtungen bis jetzt „durchaus nichts ernſthaftes, nichts neues, nichts was einen Staatsmann intereſſiren könne, beigebracht hätten;" er ging dann auf den Vorwurf der Socialiſten ein, daß gegenwärtig der Arbeiter der Knecht des Hungers ſei, und wies aus geſellſchaftlichen Thatſachen nach, daß der Lohn größer ſei, als er je geweſen; er erkärte das Recht auf Arbeit geradezu für ein salaire aux ouvriers visifs. und zeigte endlich, daß die Finanzen keines Staates der Welt im Stande ſeien, eine ſolche Unternehmung zu beginnen. Es war umſonſt, daß Considérant dagegen auftrat, und nur vier Abendſitzungen forderte, um ſein Syſtem als wahr und ausführbar nachzuweiſen, und daß Martin Bernard das droit au travail noch einmal als „le plus sacré, le plus inviolable de tous les droits" darſtellte. Die Verſammlung hatte die ganze Bedeutung der Frage begriffen; die Antwort, die ſie auf dieſelbe gab, konnte nicht zweifelhaft ſein. Es war vergebens, daß Glais-Bizain noch zuletzt ſtatt des Amendement von Matthieu ein anderes einbrachte, das ſtatt des droit au travail das droit à l'existence par le travail vorſchlug; das Amendement ward nach einer kurzen aber ſtürmiſchen Debatte verworfen mit 596 St. gegen 187. Dann ward am 15. Sept. der Entwurf der Commiſſion mit großer Majorität angenommen.

Jetzt war der dritte Theil, der Art. 13. von ſelber gegeben. Die Debatten über denſelben begannen am 22. Sept.; einige Amendements wurden eingebracht; eine eigentliche Diskuſſion wäre nutzlos geweſen; ſie

Digitized by Google

fand deßhalb auch überall nicht ſtatt. Der Art. 13 ward einfach bloß mit einem auf die Landwirthſchaftsſchulen bezüglichen Zuſatze angenommen.

Nun blieb noch Eins. Bei der zweiten Leſung trat noch einmal Felix Pyat auf, indem er ſtatt des Ausdrucks droit au travail den Ausdruck droit de travail vorſchlug. Es war der einzige Punkt, der bei der zweiten Leſung zur ernſtlichen Frage kam; die Linke glaubte ſich noch immer nicht ganz verloren. Als Felix Pyat ſein Amendement am 2. Nov. einbrachte, war jedoch ſchon keine Hoffnung mehr, daß etwas Weſentliches in der Conſtitution geändert werden könne. Felix Pyat's Rede gehört zu dem Beſten, was für das Recht auf Arbeit geſagt worden iſt. Er brachte daſſelbe in Verbindung mit der Freiheit, dem Chriſtenthum, der Liebe, der Gefahr des Beſitzes, dem Elende; — „il faut désarmer l'ennemi, il faut lui enlever ce fidèle et fatal auxiliaire, qu'il trouve toujours prêt la misère!“ Aber auch er wagte es nicht, über dieſen Geſichtspunkt hinauszugehen, und die gänzliche und zugleich durchaus gouvernementale Umgeſtaltung der Geſellſchaft, die in jenem Rechte lag, offen auszuſprechen, dagegen empörten die halb verhüllten Drohungen, wenn er ausrief: „Le peuple, Citoyens, est un bon créancier, qui s'arrangera avec vous, s'il vous voit de bonne volonté.“ Gegen ihn trat dann beſonders Corbon, der die Richtung des Atelier vertrat, auf: „c'est le despotisme absolu, ou si vous voulez c'est la communauté.“ Doch war die Sache ſchon entſchieden. Felix Pyat's Amendement ward mit 638 St. gegen 86 verworfen, und die Sache war beendigt.

Neben dieſem parlamentariſchen Kampfe ging der journaliſtiſche her, und zugleich erſchienen eine Maſſe von Broſchüren, welche dieſe Frage behandelten. Die alte Publiciſtik war hier vertreten von Leon Faucher, die neue von Laboulaye, die Nationalökonomie von Wolowski, die Jurisprudenz von Parieu, die praktiſche Seite der Volkswirthſchaft von Baſtiat. Alle griffen jeder von ſeinem Standpunkte, das droit au travail an. Vertheidigt ward es von dem unterdeſſen nach London geflohe-

Digitized by Google

nen Louis Blanc in der Broschüre: „Socialisme, et le Droit au travail," in der nur von dem Elende der Arbeiter die Rede ist; von Proudhon in seiner Broschüre „Le droit au travail et le droit de propriété," die eine Rede publicirte, welche Proudhon bei der Discussion über den Art. 13 hatte halten wollen, und die den Grundsatz ausführte, den er schon in den Commissionsberathungen in der damals vielerwähnten Phrase ausgesprochen hatte: „Donnez moi le droit au travail, et je vous donne le droit de propriété;" endlich von Cormenin, der unter dem droit au travail nur das Recht jedes Menschen verstand „de vivre en travaillant." Natürlich brachte diese Polemik nichts Neues vor; sie bestätigte nur von ihrer Seite den Satz, daß die wahre Bedeutung des droit au travail keineswegs die Verpflichtung der Besitzenden sei, die Arbeitslosen zu ernähren, sondern daß sie in der That eine ganz neue Gestalt der Gesellschaft durch die Allgewalt des Staats herbeiführen wolle.

Das war das Ende dieses letzten, eigentlich socialistischen Kampfes. Die besitzende Klasse hatte entschieden gesiegt; zwar zunächst durch die Stimmenzahl, dann aber auch durch die Gewalt ihrer positiven Gründe. Die Constitution als Ganzes ward am 4. November angenommen. Sie war entschieden der Ausdruck der industriellen Republik.

Digitized by Google

Schluß.

Die gegenwärtige Gestalt der Frage in der französischen Gesellschaft.

Wenn ich auf diesem Punkte die Geschichte der Souveränetät der Gesellschaft in Frankreich abbreche, wo doch noch fast zwei Jahre vor mir liegen, so muß ich darüber Rechenschaft geben.

Mit dem Erlaß der Constitution vom 4. Nov. beginnt eine ganz neue Zeit. Was diese Constitution an sich, für die Vergangenheit und für die nächste Zukunft bedeutet, wird jetzt wohl klar sein. Wir können es in wenig Worte zusammenfassen.

Als das Königthum gestürzt ward, war die industrielle Gesellschaftsform in Frankreich die herrschende. Einen Augenblick lang war es, durch die Revolution selber, welche das Königthum herbei geführt hatte, der nichtbesitzenden Klasse gelungen, wenn auch nicht die ganze, so doch einen großen Theil der Staatsgewalt an sich zu reißen. Die besitzende Klasse litt darunter thatsächlich sehr, aber vor Allem sah sie das Prinzip ihrer Existenz und ihrer Herrschaft, das Eigenthum und die Familie bedroht. Sie erkannte die Nothwendigkeit, um beide zu retten, die Staatsgewalt wieder für sich zu gewinnen. Sie that dies zuerst indirect, indem sie die

Digitized by Google

Theilnahme der Hauptführer des Proletariats von der Regierung entfernte bei der Einsetzung der Commission exécutive; sie trat dann mit ihrer Waffengewalt auf am 15. Mai und im Juni, und stellte dadurch thatsächlich ihre Herrschaft wieder her; endlich entwickelte sie aus dieser thatsächlichen Herrschaft durch die Verwerfung des ersten Entwurfes vom 20. Juni und durch die Annahme des zweiten vom 29. August die rechtliche Form derselben, welche nunmehr durch die Verfassung vom 4. Nov. gegeben war.

So war der Gang der Dinge im Ganzen und Großen ein sehr einfacher und durchaus naturgemäßer. Und in gleich einfacher Weise gestalteten sich die Bewegungen, die diesem ersten großen Abschnitt folgten.

Zuerst war durch all' die Noth und Angst dieses halben Jahres der besitzenden Klasse es immer klarer geworden, daß diese ganze Revolution durch ein verständiges Nachgeben des Königthums hätte vermieden werden können. Weil es dies nicht gethan, machte man es für das ganze Unglück dieser Zeit verantwortlich; und die Ueberzeugung faßte immer tiefere Wurzel, daß die Herstellung des Königthums nur zu einer Wiederholung derselben Revolution, mithin zur neuen und ernstlicheren Gefährdung des Eigenthums führen werde. Daher war von jetzt an das Königthum weit mehr durch die Ereignisse, welche ihr folgten, als durch die Revolution des Februars selber für immer aus Frankreich verbannt, seine Unmöglichkeit war und ist so groß, daß nach einem Jahre selbst Guizot ungefährdet nach Paris zurückkehren konnte. Die künftige Republik war in Frankreich durch das vergangene Königthum gesichert.

Und daraus ergab sich denn nun die erste große Erscheinung, welche seit dem November 1848 die folgende Geschichte Frankreichs beherrscht. Die Fraktionen der monarchischen und der ultramontanen Reaktion lösten sich als solche auf und verschmolzen sich mit der conservativen Richtung namentlich des großen Besitzes. Sie erkannten, daß sie, die Monarchie vertheidigend, nicht bloß den Nichtbesitz, sondern auch die überwiegende Majorität des Besitzes gegen sich haben, und dadurch abso-

Digitized by Google

lut unmächtig sein würden. Nur die legitimistische Reaktion erhielt sich, aber sie erhielt sich nicht als politische, sondern als eine bestimmte Art der socialen Reaktion; diejenige nämlich, welche das Interesse und das Recht des großen Grundbesitzes der feudalen Epoche vertritt, und die Monarchie nur darum will, weil sie diesem Grundbesitz seine feudale Stellung wiedergeben soll. Dadurch war sie im Stande, ein mächtiges Gegengewicht gegen jeden Prätendenten einer neuen Monarchie zu bilden; aber sie war durchaus ohnmächtig gegen die Tendenzen der conservativen Richtung, mit denen sie im wesentlichen übereinstimmte. Alle diese einzelnen Fraktionen, mit einander verschmolzen, bildeten jetzt eine neue Art der Reaktion, die industrielle Reaktion. Das Wesen dieser industriellen Reaktion geht aus der Ordnung der Gesellschaft in der Industrie hervor. Sie will jede Organisation, jede Bewegung der kapitallosen Arbeit unterdrücken, welche die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit zu vernichten droht. Sie verfolgt daher die Presse, welche die sociale Frage vertritt, die Führer des Proletariats, die Verbindungen desselben, die Klubbs, die Associationen. Sie vertheidigt die bestehende Ordnung der Verwaltung, die Abgaben, und die geselligen Unterschiede. Sie ist dabei bereit, der Staatsgewalt auf Kosten der Einzelfreiheit große Vorrechte einzuräumen, allein sie will dafür als Voraussetzung ihrer Unterstützung, daß diese Staatsgewalt ihre Macht nur für ihre Interessen gebrauche, und ihre Dienerin sei und bleibe. Sie ist die herrschende Partei geworden durch drei Dinge. Erstlich durch die persönliche Bedeutung ihrer Führer, unter die sie alle ausgezeichneten Staatsmänner Frankreichs rechnet. Dann durch die Furcht der mittleren und kleineren Besitzer vor den communistischen Consequenzen der socialen Theorien, deren innere und letzte Uebereinstimmung der Tact des Volkes bald genug herausfühlte. Endlich durch die Unfähigkeit der Führer des Proletariats, auf dem praktischen Gebiete irgend einen vernünftigen Vorschlag zu machen, oder vielmehr durch die leicht verständliche innere und absolute Unmöglichkeit, die Ordnung der Gesellschaft und wäre sie noch so schlecht, zu

Digitized by Google

Gunsten auch der besten mit Einem Schlage, durch Eine Theorie zu ändern. So stand sie da als das allein herrschende Element; und nur ihre Fehler haben diese Herrschaft wankend machen können.

Die zweite große Thatsache des öffentlichen Lebens bildet den Gegensatz zu dieser ersten. Sie hat wie diese bereits unter der Erledigung der Verfassungsfrage begonnen, und sich bis auf den heutigen Tag mehr und mehr vollzogen. Wir müssen sie, weil sie in diesem Augenblick die ganze Lage Frankreichs beherrscht, etwas genauer characterisiren.

Durch den successiven Fall aller Häupter des Proletariats, durch die Verkündigung des Belagerungszustandes und die damit verbundene Unterdrückung der Klubbs und der Presse, und endlich auch durch die nachhaltige Kritik, welche alle einzelnen Systeme des Socialismus und Communismus nach einander vernichtet hatte, war die Masse ihrer eigentlichen Führer beraubt. Männer zweiter Ordnung standen an der Spitze, und da sie die moralische Kraft nicht besaßen, diese Masse beherrschen zu können, mußten sie dahin streben, ihren Halt anderswo als in der Vertretung der einzelnen Secten zu suchen. Auf der andern Seite entging es der reinen Demokratie nicht, daß ihr von Seiten der industriellen Reaktion ernste Gefahr drohe. Sie sah ein, daß dieselbe die Majorität in der Kammer und innerhalb der Intelligenz das Uebergewicht habe; sie fing an, in der Bewältigung des Proletariats den Anfang der Bewältigung ihrer eigenen Kraft, ja der Republik selber zu fürchten. Sie mußte sich daher umsehen nach einem starken Rückhalte, um der wachsenden Reaktion das Gegengewicht bieten zu können. Diesen Rückhalt konnte sie nur im Proletariate finden. Die besten Blätter der reinen Demokratie hatten sich daher, in der dunklen Erkenntniß des wahren Sachverhältnisses, schon lange und ernstlich mit der socialen Frage im Allgemeinen beschäftigt. Sie hatten Einsicht genug bewiesen, um im Allgemeinen die Nothwendigkeit einer Hebung der niederen Klassen, namentlich der kapitallosen Arbeit anzuerkennen; allein sie hatten mit scharfer und zum Theil durchaus rücksichtsloser Kritik alle einzelnen Systeme bekämpft. Sie hatten auf diese Weise die

Mitte gehalten zwischen dem vernünftigen Theile der besitzenden Klasse und dem Proletariate; sie galten als Vertreter der socialen Entwicklung auf besonnenem und verständigem Wege. Jetzt waren wie gesagt, alle jene einzelnen Systeme nach einander vernichtet. Die Männer, die jetzt an der Spitze des Proletariats standen, schwuren nicht mehr mit blinder Verachtung aller Andersdenkender auf den Glauben ihrer socialen Secte; die Opposition zwischen den Klubbführern und den „Aristos" des National, von der Chenu in seinen Conspirateurs erzählt, war verschwunden, und so war eine Vereinigung möglich. Allein noch immer stand die rein demokratische Richtung der socialen ziemlich fern; es mußten erst äußere Anstöße eine Verschmelzung hervorrufen.

Diese Anlässe kamen bereits im Julimonat. Es war eine Commission niedergesetzt, um über die Junivereignisse zu berichten. Diese Commission, wesentlich aus Mitgliedern der Reaktion bestehend, veröffentlichte durch das Organ des Herrn Bauchart den bekannten (auch im Anhang zu Stein befindlichen) Bericht, in welchem der Eifer für die Verfolgung von Louis Blanc, Caussidière, Ledru-Rollin und Proudhon bedeutend größer erschien, als der für die Wahrheit. Dieser Bericht war so offenbar ein Machwerk des Parteihasses, daß auch die in ihm noch gänzlich verschonten Demokraten den Ernst der Sachlage zu fühlen begannen. Doch fanden sie noch keinen Anlaß, sich deutlich auszusprechen. Auch als Proudhon seine Niederlagen erlitt, schwieg die ganze Demokratie, nur Ledru-Rollin und Lamartine nahmen das Wort, jedoch keiner von den eigentlichen Doctrinärs der Partei. Als nun aber die Frage nach dem Recht auf Arbeit so gänzlich durchfiel, als Louis Blanc und Caussidière (25. August) aus Frankreich flüchten mußten, und nun die Frage nach der Präsidentschaft auftrat, fingen die ersten Bewegungen der Vereinigung an, noch lose und unsicher, aber doch schon mit bestimmter Richtung. Schon gab es viele von den Ultrademokraten, die durchaus keinen Präsidenten, sondern nur Minister der Nationalversammlung selber wollten. Hier trafen sie mit den Socialisten zusammen, die ihrerseits in der

Digitized by Google

Ernennung eines Präsidenten die Darstellung einer außerhalb der Gesellschaft stehenden, selbstständigen Staatsgewalt sahen. Doch ward die Präsidentschaft mit großer Majorität angenommen. Jetzt ward die reine Demokratie über ihre Stellung unsicher, und die socialistische Richtung trat, wenn gleich unter Weglassung aller bestimmten Schuldoctrin, wieder in den Vordergrund. Ihr erstes Lebenszeichen war die Wahl Raspail's zum Volksvertreter am 17. September, die durch die sociale Partei entschieden ward. Allein die Hauptmacht der reinen Doctrin der Demokratie hielt noch Stand. Ihr Haupt war Cavaignac, der an der Spitze des Staats stand; sie konnte, ohne mit sich selber in Widerspruch zu kommen, nicht gegen ihn auftreten. Auch hafteten zu schwere Vorwürfe an der socialen Partei, und da die Ernennung des Präsidenten der Republik bevorstand, so wollte die Demokratie für Cavaignac's Candidatur nicht die Unterstützung der republikanischen Besitzenden verlieren. So blieb die Trennung der socialen und der demokratischen Partei zwar gemildert, doch immer noch bestehen.

Allein nun kam der Tag heran, wo die Republik sich ihren ersten Präsidenten wählen sollte. Und hier müssen wir auf die größere Masse des Volkes einen Blick werfen.

Bisher hatte die reine Demokratie immer den Ausschlag gegeben, die neueste Zeit hindurch sogar das Staatsruder selbst in Händen gehabt. Sie glaubte, daß dies bleiben werde; sie irrte sich, denn sie hatte Frankreichs Zustände nach den Verhältnissen von Paris beurtheilt.

Da jedes Volk in allen inneren Angelegenheiten immer nur als Gesellschaft handelt, so kann, weil die Klassen herrschen, die Demokratie nur dann den Ausschlag geben, wenn diese Klassen der Zahl nach ungefähr gleich, und ihrer besonderen Zwecke sich bewußt sind. Das Erstere aber war auf dem flachen Lande in Frankreich eben so wenig der Fall, als das Letztere. Denn wenn auch in den großen Städten die Zahl der bloßen Arbeiter der der Besitzenden gleichkam, so stand sie auf dem Lande hinter derselben weit zurück. Nach Denjay's Angaben beträgt, in Folge

Digitized by Google

der absoluten Theilbarkeit des Grundbesitzes, die Anzahl der Bodenparcellen im Inneren Frankreichs nicht weniger als 11 Mill. Das gab wenigstens eben so viele Stimmen von Besitzenden. Zugleich aber hatte man auf dem Lande, wo noch die Bildung wenig verbreitet ist, an sehr vielen Orten den Gegensatz der Klassen durchaus nicht begriffen; ja selbst in den umliegenden Orten bei Paris glaubte die Masse der kleinen Besitzer ganz entschieden, daß alle sociale Bewegung reiner Communismus, und ihr Ziel die unmittelbare Gütervertheilung sei. Daneben nun hatte die große Zerstückelung des Grundbesitzes viele Grundstücke so sehr verschuldet, daß sie durch die geringste Störung des Erwerbs in die größte Noth gerathen mußten. Schon hatte das Decret, das die Grundsteuer um 45 C. erhöhte, heftige, kaum beschwichtigte Wuth gegen die Republik hervorgerufen; die Bewegungen, welche dies Jahr mit sich brachte, hatten den Verkehr gestört und die Verluste dauernd gemacht; sollte neben der Industrie nicht auch der Landbau einer furchtbaren, den ganzen Zustand des Volkes bedrohenden Krisis entgegengehen, so mußte vor allen Dingen und um jeden Preis die Ruhe dauernd hergestellt, Handel und Gewerk wieder aufgenommen, und auf diese Weise dem Landmann die Zahlung seiner Zinsen und seiner Abgaben durch den Verkauf seiner Producte wieder möglich gemacht werden. Während daher in Paris die Parteien und Führer sich auf das Aeußerste bekämpften und um Prinzipien stritten, drängten die Thatsachen des gestörten Verkehrs die überwiegende Masse der Land besitzenden Klasse jedem Mittel entgegen, durch welches die alte Ordnung des verschwundenen Königthums mit der neuen Freiheit der nun einmal anerkannten Republik vereinigt werden konnte. Das war die Lage der Dinge, als die Constitution angenommen war und nun der neue Präsident gewählt werden sollte.

Als nun diese Wahl herankam, bewegten sich die Bestrebungen in folgenden drei Hauptrichtungen.

Die rein sociale Partei zunächst wollte zum Theil gar nicht wählen, um dadurch eine Constitution nicht anzuerkennen, die die Herrschaft

des Kapitals über die Arbeit sanctionirte. Indessen gewann dann die verständigere Ansicht Oberhand, daß man wählen müsse; nur wollte man, wie Proudhon erzählt (Confessions Ch. X.): „faire prendre au candidat l'engagement, sur l'honneur, s'il était élu, d'employer son autorité à faire reviser immédiatement la Constitution, reconnaitre le droit au travail, et abolir la présidence; précaution qui à nos yeux, fügt er mit großem Rechte hinzu: avait le triple defaut d'être inconstitutionelle, impraticable et souverainement puerile.“ Der Candidat dieser Partei war Ledru-Rollin. Einige gingen gar so weit, der Manifestation willen für Raspail zu stimmen. Proudhon hatte Verstand genug, sich von ihr loszusagen, wofür er mit seinem Journal au bon de la démocratie gethan ward.

Die doctrinäre Demokratie dagegen und mit ihr Alle, welche das Königthum oder den Communismus fürchteten, erklärten sich für die Candidatur Cavaignac's, des Mannes der „Ordre dans la Liberté.“ Sie hielten an dem Satze fest, daß mit dem allgemeinen Wahlrecht der Freiheit genug gethan sei, und daß man dem gegebenen Organe der Staatsverwaltung die Hebung der niederen Klasse überlassen müsse. Diese ganze Partei zweifelte lange Zeit nicht an ihrem dritten Siege; wie im Februar durch Lamartine, im Juni durch Cavaignac, hoffte sie bestimmt im December noch einmal die Staatsgewalt durch die Wahl des letzteren für sich zu gewinnen. Und in der That hatte sie Recht in Paris; denn hier stand sie über der Partei der socialen Reaktion und der socialen Bewegung mit ihrem entschiedenen Prinzip; sie glaubte ein Gleiches werde für ganz Frankreich gelten.

Allein eben jene Masse der Grundbesitzer auf dem flachen Lande dachte anders. Sie sah das ganze Paris von Parteien durchwühlt; sie sah auch in Cavaignac mit Recht den Mann einer Partei; sie wollte eben keine Partei als solche, sie wollte Das, wodurch sie unter dem Königthume ihren Wohlstand gewonnen hatte, ohne doch die Gefahren der Ruhe, welche die absolutistischen Tendenzen des Königthums bringen.

Digitized by Google

Sie wollte kurz die Wiederherstellung einer selbstständigen, über den Parteiungen stehenden Staatsgewalt.

Auf diesem Punkte daher war es, wo die mächtige Bewegung, welche wir bis jetzt verfolgt, wieder bei dem Begriffe anlangte, der seinem innersten Wesen nach alle socialen Gegensätze mit seiner Macht und seiner Mission beherrschend, aus allen Kämpfen zuletzt herrschend hervorgeht, dem Staate und seiner selbstständigen Stellung. Und diesmal war es das flache Land, das gegen die Hauptstadt zuerst den Ausschlag gab.

Denn nachdem jener Gedanke dem Lande erst zum Bewußtsein gekommen war, galt es nun nur noch, den Mann zu finden, der außer allen Parteien stehend, durch seinen Namen und eine bedeutende Persönlichkeit eine Gewähr gegen die künftige Herrschaft der Parteien im Lande geben konnte. Dieser Mann, der ein König sein sollte, ohne Namen, Macht und Würde eines Königs zu haben, war Louis Napoleon. Man wird es uns erlassen, ihn zu schildern. Nicht um seiner Eigenschaften und Ansichten willen, sondern eben weil die ersteren ihm keine Feinde und die letzteren ihm keine Freunde geschaffen hatten, war er entschieden der Mann des Augenblicks für jene Klasse. Die Stimmen wurden abgegeben, und Louis Napoleon ging mit mehr als sechs Millionen Stimmen gegen die eine Million Cavaignac's aus der Urne hervor.

Es wird jetzt klar sein, wie wenig die reine Demokratie ihr Land kannte, als sie von ihrem Erstaunen gar nicht zurückkommen konnte über diese Wahl, und die sociale Richtung, als sie den Untergang der Freiheit mit derselben herannahen sah. Louis Napoleon, in Allem ein ganz verkehrter Nachbeter Napoleons, hatte das eine Mal Recht in dieser Nachahmung, als er von sich selber sagte: „La France m'a élu parceque je ne suis d'aucun parti"; und Proudhon fügt mit Recht hinzu: „Oui, la France a élu Louis Bonaparte président de la République, parcequ'elle est fatiguée des partis, parceque tous les partis sont morts." Confessions Ch. XVI. Aber eine ganz unverstandene Phrase

iſt der Zuſatz: „La France l'a élu parcequ'elle ne veut plus de gouvernement. — Désormais, il n'y aura plus d'autorité, ni temporelle ni spirituelle, ni révolutionnaire ni légitime.“ Nur die unverſtändliche, von ihm ſelbſt nie entwickelte, aber bei jeder Gelegenheit mit großem Aufwand wiederholte Meinung Proudhon's, daß die Regierungsloſigkeit das Endziel der menſchlichen Freiheit ſei, erklärt, ſelbſt unerklärlich, wenn nicht aus der beharrlichen Verwechſelung des Sichſelbſtüberlaſſenſeins mit der Selbſtregierung, dieſe Meinung, mit der Proudhon jedoch jedenfalls allein ſteht. Immerhin kann es keinen Zweifel leiden, was jene Wahl bedeutete. Sie war die Erhebung des Staats über die Herrſchaft der Parteien.

Und dies nun iſt der Punkt, von dem aus die folgende Bewegung einfach und klar zu überſehen iſt.

Gerade mit jener Wahl eines, außerhalb der Parteien ſtehenden Präſidenten war die innere Organiſation der ſtaatlichen Elemente ſcheinbar vollendet. Die Republik beſaß die fertige Verfaſſung, einen ausgebildeten und kräftig functionirenden Staatsorganismus, und ein republikaniſches Staatsoberhaupt, das, wenn es auch für einen Präſidenten etwas zu viel, für einen König doch jedenfalls zu wenig Macht beſaß. Was war es, was dieſe ſcheinbare Harmonie in ihrem tiefſten Grunde erſchütterte und was über kurz oder lang noch einmal zu einem gewaltſamen Ausbruche führen muß?

Wir legen auf das Folgende ein entſcheidendes Gewicht. Die Folge der unſeren Blicken noch verhüllten Dinge wird die Wahrheit der Grundſätze, die wir aufgeſtellt haben, ſeiner Zeit beſtätigen. Schon ziehen die erſten ernſten Anzeichen am politiſchen Himmel herauf, und was ſich in den nächſten Monaten entſcheidet, wird für lange Zeit die Grundlage des Kommenden bleiben müſſen.

Mitten in jener Conſtitution vom 4. November, die ſo wohl abgerundet, ſo feſt gegen alle Angriffe geſichert ſcheint, exiſtirt Ein ungeheurer Widerſpruch, deſſen Tragweite die Geſetzgeber nicht ermeſſen haben, weil

Digitized by Google

sie das Wesen der Gesellschaft nicht kannten. Dieser Widerspruch besteht in dem der gesetzlichen Gültigkeit des allgemeinen Stimmrechts mit der gegenwärtigen Gestalt der französischen Gesellschaft.

Wir wiederholen noch einmal, daß wir Den nicht für einen wahren Staatsmann halten können, der die Frage nach dem allgemeinen Stimmrecht aus Rücksichten und Gründen der gewöhnlichen Staatsklugheit oder Nützlichkeit zu beantworten unternimmt. Das allgemeine Stimmrecht hat seine Bedeutung niemals in seinem Verhältniß zum abstracten Begriff der Persönlichkeit, ihrem Rechte, ihrer Freiheit, oder wie die abgeleiteten Begriffe der reinen Demokratie sonst bezeichnet werden mögen. Es ist vielmehr durchaus ein sociales Recht, und wer sich nicht mit offenen Augen täuschen will, der muß sehen, daß jedes Volk, eben weil jedes Volk eine Gesellschaft ist, dies allgemeine Stimmrecht als ein durchaus sociales Recht auffaßt. Und zwar einfach als dasjenige Recht, durch welches die niedere, nichtbesitzende Klasse allein ihren, dem der besitzenden gleichen Antheil an der Staatsgewalt hat.

Wo nun in einer Gesellschaft die besitzende und die nichtbesitzende Klasse einander feindlich gegenüber getreten sind, und wo in Folge dessen nach ausgebrochenem offenen Kampfe die eine Klasse der Gesellschaft die andere besiegt hat, da ist die Gleichheit der beiden Klassen nicht bloß innerlich in gegenseitigem Hasse untergegangen, sondern auch äußerlich vernichtet. Wenn es nun wahr ist, daß die Ordnung der Gesellschaft die Verfassung des Staats bedingt, so muß, wenn jene sociale Gleichheit aufgehoben ist, das allgemeine Stimmrecht als politische Gleichheit, bei dem Mangel ihrer socialen Voraussetzung, untergehen, oder es muß die sociale Gleichheit wieder hergestellt werden.

Nun war in Frankreich zu derselben Zeit, wo die Constitution das allgemeine Stimmrecht einführte, die Gleichheit der beiden Klassen der industriellen Gesellschaft, die wir als Arbeit und Kapital bezeichnet haben, bereits aufgehoben. Es stand daher in der That die Verfassung des

Digitized by Google

Staats mit der Ordnung der Gesellschaft im Widerspruche. Und zwar so, daß die niedere Klasse der Gesellschaft ein politisches Recht hatte, welches sie durch ihre sociale Stellung nicht ausfüllte.

Aus diesem Widerspruche ergaben sich die beiden Consequenzen, welche in der That den Inhalt der jetzt folgenden Geschichte Frankreichs bilden, mit klarer Nothwendigkeit.

Die bisher beherrschte Klasse der kapitallosen Arbeit mußte, da die Güterordnung der industriellen Gesellschaft es ihr wirthschaftlich unmöglich machte, ein Kapital zu erwerben, ihr politisches Recht des allgemeinen Wahlrechts gebrauchen, um vermöge desselben die Staatsgewalt für sich zu gewinnen, damit dieselbe durch den Staat den Kapitalerwerb der Arbeit ermögliche.

Die herrschende Klasse der Besitzenden dagegen mußte, um dies zu hindern und die Verfassung wieder zum Ausdrucke der gesellschaftlichen Ordnung zu machen, versuchen, das allgemeine Stimmrecht aufzuheben, und es in irgend einer Form wieder an den Besitz zu knüpfen.

Dies war der absolute Inhalt des Gegensatzes in Frankreich. Es kam nur auf den Weg an, den seine Entwicklung machen mußte. Und dieser ward gegeben durch die Stellung, welche die neue Staatsgewalt in der Person des ersten Präsidenten einnahm.

Gleich vom Anfange seiner Präsidentschaft an scheint Louis Napoleon geglaubt zu haben, daß ihm mit der ungeheuren Majorität, die für ihn aufgetreten war, gewissermaßen die Pflicht auferlegt worden sei, die Staatsgewalt dauernd an seine Person zu fesseln. Dieser Gedanke, der ihn fortwährend beherrscht, bedingte durchaus die Stellung, die er zu den Elementen der Gesellschaft einnahm. Er erkannte vollkommen, daß er, wenn er sich an die Demokratie und die sociale Richtung mit Vorsicht anschließe, zwar während seiner Präsidentschaft unangreifbar sein und seine Verantwortlichkeit illusorisch, daß er aber eben dadurch eine Dauer seiner Macht über die verfassungsmäßige Zeit hinaus unmöglich machen werde.

Digitized by Google

Wollte er auf eine kaiserliche Laufbahn rechnen, so mußte er sich deshalb unbedingt der industriellen Reaktion in die Arme werfen, um von ihr die dauernde Gewalt zu erlangen; nicht bloß weil sie entschieden die Majorität besaß, sondern weil ihre Interessen allein die Herstellung einer königlichen Gewalt unter irgend einem Namen entweder wünschen, oder doch zulassen konnten.

In dieser Wahl hat Louis Napoleon keinen Augenblick geschwankt. Er trat, und mit ihm die ganze Staatsgewalt, entschieden sofort auf die Seite der Besitzenden. Seit seinem Auftreten ist der Socialismus von der Staatsgewalt in aller Weise desavouirt und verfolgt; und dabei unterstützte ihn die ganze Gewalt der Besitzenden mit all ihren Mitteln.

So wie die reine Demokratie dies erkannte, begann sich rasch zu vollenden, was bisher erst von fern angedeutet war. Ernstlich in ihren Prinzipien, sowohl dem des allgemeinen Stimmrechts, als dem der republikanischen Verfassung bedroht, fing sie an, die Nothwendigkeit einer Vereinigung mit der socialen Richtung zu begreifen. Seit dieser Zeit ward die „Fusion" das Losungswort beider Theile, und die Verständigung geschah rasch genug, da im Grunde der Unterschied der Meinungen über das Verhältniß zwischen Zweck und Mittel, nicht über den Inhalt beider stattfand. Und so ward aus einem früher oft gehörten Worte jetzt die Bezeichnung einer für die Zukunft entscheidenden Thatsache. Das war der Ausdruck der „République démocratique et sociale", oder der „Démocratie sociale." Diese „sociale Demokratie" ist demnach nicht eine Theorie, nicht ein Glaubensbekenntniß, sondern sie ist eine historische Thatsache; denn sie ist, als der Punkt, auf dem sich zuerst die reine Demokratie und die sociale Richtung berührt und gegenseitig anerkannt haben, eine wichtige Entwickelungsstufe im Leben der Gesellschaft. Sie ist, äußerlich durch den Gang der Ereignisse hervorgerufen, ihrem inneren Wesen nach der erste, noch mehr instinctartig gefühlte, als zum klaren Bewußtsein erhobene Ausdruck des Gesetzes, nach welchem weder das politische Recht, noch die sociale Ent-

Digitized by Google

wicklung allein ſtehen, ſondern nach welchem vielmehr die Ordnung der Geſellſchaft die Verfaſſung des Staates bedingt und erzeugt. Sie iſt ferner eben darum — und die reine Demokratie möge es nicht vergeſſen! — weil die Elemente der Geſellſchaft die Elemente der Verfaſſung bedingen und dadurch beherrſchen, der erſte Act der Unterwerfung aller Demokratie unter die ſociale Richtung; ſie iſt dadurch die Sanctionirung der ſocialen Bewegung durch die Prinzipien der abſtracten Demokratie; ſie iſt endlich die Vereinfachung, aber auch damit die Vergrößerung des Gegenſatzes in aller — nicht bloß in der franzöſiſchen — Geſellſchaft. Durch alle dieſe Momente zugleich tritt mit der Thatſache der Démocratie sociale die ganze Entwicklung der geſellſchaftlichen und politiſchen Bewegung in ein neues Stadium; das Geſetz des geſellſchaftlichen Lebens, das alle werdenden menſchlichen Dinge beherrſcht, iſt in Frankreich praktiſch zum Bewußtſein gekommen, während es in Deutſchland auf dem Wege theoretiſcher Erkenntniß gefunden ward; es iſt hier gleichgültig, in welcher Weiſe man ſich die Verwirklichung der ſocialen Demokratie denken mag; gewiß iſt es, daß es von jetzt an weder eine reine Demokratie, noch einen reinen Socialismus mehr geben wird; und damit iſt denn endlich der Schwerpunkt des Staatenlebens und der Staatsthätigkeit verrückt, und aus der Verfaſſungsfrage in die Verwaltungsfrage hinübergetragen.

Dies iſt das große Reſultat des Jahres 1849, nicht minder bedeutend, als das des vorhergegangenen. Es iſt klar, daß hier ein entſcheidender Abſchluß vorliegt. Die Zeit der Verſuche, durch die Verfaſſung allein, oder durch die geſellſchaftliche Doctrin allein die Harmonie der Lebenselemente in den Völkern herzuſtellen, iſt vorbei. Künftig wird jeder Gedanke über den Staat mit der Geſellſchaft, jeder Gedanke über die Geſellſchaft mit dem Staate Hand in Hand gehen. Der Kampf aber, der jetzt beginnt, iſt künftig kein einfacher Kampf zwiſchen Arbeit und Kapital, ſondern es iſt der Kampf der ſocialen Demokratie mit der

Digitized by Google

industriellen Reaktion. Ein eigenes Leben für sich, muß er seine selbstständige Darstellung fordern.

Und *darum* schließen wir an diesem Punkte. Denn Alles, was wir hier berührt haben, ist noch im hohen Grade unklar, nicht bloß im Bewußtsein der Völker, sondern auch der Einzelnen. Es muß sich in allen Dingen, in denen eine allgemeine Bewegung stattfinden soll, erst eine Gemeinschaft des Erkennens und des Wollens gebildet haben. Diese aber ist noch nicht da; sie wird *Jahre* gebrauchen, ehe sie kommt; aber sie wird kommen, und sie wird eher kommen, als eine Generation ausgelebt hat. Denn der Boden unserer Zeit ist bereitet, und der Samen liegt bereits in seiner Furche. —

Was nun geschah in Frankreich und noch jetzt geschieht, nachdem einerseits die Elemente der Reaktion sich vereinigt und durch die Person Louis Napoleons sich der Staatsgewalt bemächtigt, andererseits die Elemente der Bewegung sich zur socialen Demokratie vereinigt haben, bildet den ersten Theil einer neuen Geschichte. Es ist fruchtlos, von innerlich unfertigen Dingen reden zu wollen. Wir bezeichnen hier nur die Grenze, an welcher die künftige Geschichtsschreibung dieser Zeit zu beginnen hat. Doch lassen sich schon jetzt in dem, kaum noch in seinem ersten Anfange begriffenen Kampfe der socialen Demokratie mit der industriellen Reaktion bereits zwei deutlich geschiedene Epochen bezeichnen. Die erste umfaßt den Sieg der letzteren über die *Häupter* der socialen Demokratie, beginnend mit der Verurtheilung Proudhon's zu 3jährigem Gefängnisse am 29. Januar 1849, wegen eines Angriffes auf den Präsidenten im Peuple, und endend mit dem 13. Juni, und der Verbannung der 30 Socialdemokraten aus der Nationalversammlung und der Republik; die zweite enthält den Kampf, den nothwendigen und unausbleiblichen, um das allgemeine Wahlrecht, den zunächst die Vereinigung der demokratischen und socialistischen Stimmen für socialistische Candidaten der Nationalversammlung hervorgerufen haben. Wir aber schließen hier unser Werk; denn wir dürfen der Beobachtung des Täglichen ihr Recht nicht verküm-

Digitized by Google

mern, wo jeder Tag für jeden Einzelnen gewaltige Entscheidungen bringen kann. Wie die Sache im Allgemeinen steht, ist klar genug. Die Reaktion, welche durch Louis Napoleon die Staatsgewalt in Händen hat, will den äußeren Kampf mit der socialen Demokratie und die Erledigung der Wahlrechtsfrage, *ehe* Napoleon abgeht, da sie unter einem zweiten Präsidenten weniger Aussicht eines Gewaltsieges sieht. Die sociale Demokratie, die weder über ihre socialen Prinzipien einig und klar, noch des Waffensieges gewiß ist, sucht jedem Kampfe auszuweichen, in der Ueberzeugung, daß jedes bestimmtere Auftreten der Reaktion ihre Reihen verstärken wird. *Ob* ein Kampf kommt, wie er endet, und was die *nächste* Folge ist, das kann keine menschliche Wissenschaft vorhersagen. Möge er aber enden wie er wolle, gewiß ist und bleibt, daß die *Zeit der industriellen Gesellschaft mit ihm ihrem Ende naht.*

Denn wenn die industrielle Reaktion siegt, so wird eine definitive Herrschaft des Kapitals und eine *auch rechtliche Unterwerfung der Arbeit* daraus hervorgehen; siegt die sociale Demokratie, so beginnt — vielleicht freilich erst nach sehr blutigen Zeiten — *die Gesellschaftsordnung des gegenseitigen Interesses.*

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorwort zum dritten Bande 5

Erſter Theil.

Die Lehre vom Königthum.

Einleitung 9

I.

Das Weſen des Königthums.

1) Der Begriff des Königthums 13
2) Die zweite Natur des Königthums. — Das Königthum, die herrſchende Klaſſe und ſein Kampf mit derſelben 23
3) Fortſetzung. — Der Ausgang dieſes Kampfes 34
4) Das Königthum und die beherrſchte Klaſſe 45

II.

Das Julikönigthum, ſein Kampf mit der induſtriellen Geſellſchaft und ſein Sturz.

1) Die Stellung des Julikönigthums in der franzöſiſchen Geſellſchaft . . . 50
2) Die Idee der Legitimität und der perſönlichen Regierung im Julikönigthum . 55
3) Das Prinzip der perſönlichen Regierung und das Syſtem ihrer Entwickelung . 64
4) Der Kampf Louis Philipps mit der induſtriellen Geſellſchaft. Der Sieg deſſelben über die Republikaner, über die Preſſe und Verbindungen und über die Wahlreform 78

Digitized by Google

III.

Der Sturz des Königthums.

Seite
1) Die Elemente des Endes 98
2) Wann ein Königthum untergeht 113

Zweiter Theil.

Die Lehre von der Republik.

Erster Abschnitt.

Begriff und Inhalt der Souveränetät der Gesellschaft.

1) Die Revolution des Februars 1848 121
2) Die Idee der reinen Republik 133
3) Die Volkssouveränetät und die Prinzipien der reinen Demokratie 138
4) Der Begriff der Souveränetät der Gesellschaft 144
5) Die Elemente des Besitzes und das Gesetz, das sich aus ihrem Verhältniß erzeugt 153

Zweiter Abschnitt.

Die Verfassungen der wirklichen Republiken.

1) Die Republiken des Alterthums 158
2) Die Republiken des Lehnswesens und die Republiken der ständischen Gesellschaft 168
3) Die Republik der industriellen Gesellschaft.
a) Die Republik des industriellen Besitzes 179
4) Fortsetzung.
b) Die Republik des industriellen Nichtbesitzes 188
5) Der Gegensatz der beiden Republiken und das Ende der Souveränetät der industriellen Gesellschaft im Bürgerkriege 199
6) Die Gesellschaft und die Republik des gegenseitigen Interesses 206

Digitized by Google

Dritter Theil.

Die Souveränetät der industriellen Gesellschaft in Frankreich seit der Februarrevolution.

Seite

Einleitung 225

Erster Abschnitt.

Die allmälige Entwicklung und der Ausbruch des äußeren Kampfes zwischen Kapital und Arbeit.

Vom Februar bis zum Ende Juni.

1) Charakter des Gouvernement provisoire. Lamartine. — Die Grundlagen des socialen Kampfes 231

A. Die Constituirung des Proletariats als einer socialen und politischen Macht.

2) Die allgemeinen Bewegungen. Die Presse und die Klubbs 244
3) Die ersten Gesetze und Maßregeln der provisorischen Regierung. — Beginn der Constituirung des Proletariats 252
4) Die Ateliers nationaux 256
5) Louis Blanc und der gouvernementale Socialismus.
a) Die Organisation der Arbeit 269
6) Fortsetzung.
b) Der 28. Februar. Das Ministère du progrès. Die Conferenzen des Luxemburg 284
7) Das Proletariat in der Souveränetät der industriellen Gesellschaft . . . 296

B. Der Kampf der beiden Klassen.

8) Die Zustände in Paris. — Wie sich aus dem Gegensatze von Kapital und Arbeit der allgemeine Gegensatz von Besitz und Nichtbesitz entwickelt. — Die Frage nach der Berufung der constituirenden Versammlung 298
9) Die Arbeitermanifestation des 17. März 306
10) Der sechzehnte April. Erster Sieg der besitzenden Klasse 314
11) Haltlosigkeit der Regierung nach dem 16. April. — Die Wahlen. — Entwickelung des neuen Gegensatzes zwischen Bourgeoisie und Proletariat 318
12) Die Assemblée constituante. — Die Commission éxécutive. Die ersten Wochen des Maimonats. Der 15. Mai 328
13) Der Juni 1848. — Untergang der Commission éxécutive 335

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit um die Verfassung.

Vom Juni bis zum December.

Seite

1) Die allgemeine Lage der Sache. Die Parteien und ihre Tendenzen . . . 349
2) Proudhon und die Organisation des Kredits.
a) Der Angriff auf das Recht des persönlichen Eigenthums 359
3) Fortsetzung.
b) Die Organisation des Werthes und Kredits und die Volksbank . . 383
4) Die Verfassung vom 4. November und ihre Bedeutung.
a) Der Entwurf vom 20. Juni und der Entwurf vom 29. August . . 397
5) Fortsetzung.
b) Le droit au travail. 402

Schluß.

Die gegenwärtige Gestalt der Frage in der französischen Gesellschaft 409

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google